Aus

Schleiermacher's Leben.

In Briefen.

Dritter Band.

Schleiermacher's Briefwechsel mit Freunden bis zu seiner Uebersiedelung nach Halle, namentlich der mit Friedrich und August Wilhelm Schlegel.

Zum Druck vorbereitet

von

Ludwig Jonas, Dr. theol.,

nach dessen Tode herausgegeben

von

Wilhelm Dilthey.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1861.

Vorwort.

Der verewigte Jonas hatte es übernommen, diese zweite Abtheilung der Mittheilungen aus Schleiermacher's Leben, von der hier die erste Hälfte erscheint, herauszugeben. Er hatte gedacht, mit ihr jene lange Reihe von Veröffentlichungen aus Schleiermacher's Nachlaß abzuschließen, die vor nun mehr als einem Vierteljahrhundert von den Freunden desselben begonnen worden waren. Es war ihm nicht vergönnt, dem Andenken seines großen Freundes diese letzte Schuld völlig abzutragen. Als sollte das Alter diese energische Erscheinung eines wahren Mannes nicht berühren, ward er noch im Vollgefühl seiner Kraft hinweggenommen, mitten in einer ihn ganz erfüllenden Thätigkeit, noch eben freudig bewegt vom Umschwung der politischen Verhältnisse in Preußen, für den er lange Jahre mitgekämpft hatte, auch in diesem verhängnißvollen Zuge Schleiermacher ähnlich, daß er dem sich regenden Gefühl der Krankheit nicht nachgab, sondern seiner durch Arbeit und Anstrengung Herr zu werden gedachte. Der Geschichte unsrer

Kirche gehört es an, was seine unbeugsame Energie und männliche Frömmigkeit der Sache der protestantischen Freiheit, der Sache der Union, der Erhaltung des Gustav-Adolph-Vereins in kritischen Zeiten gewesen sind. Nur was er dem Gedächtniß und dem geschichtlichen Fortwirken Schleiermacher's war, ziemt hier mit einem dankbaren Worte zu berühren. Man muß dabei die eigenthümliche Bedeutung, die Schleiermacher's Nachlaß für dies Fortwirken hatte, erwägen. Auf diesen Vorlesungen und Papieren beruhte geradezu die Erhaltung und dauernde Wirksamkeit seines Systems, die des philosophischen beinahe völlig, die des theologischen in wesentlichen Theilen. Mit jener reinen Sachlichkeit, die für ihn so bezeichnend war, opferte nun Jonas seit dem Tage, an welchem ihm der Freund seinen Nachlaß vertraut hatte, die spärlichen Mußestunden, die einem Berliner Prediger von so seltener Wirksamkeit gegönnt waren, dieser selbstlosen Arbeit. Es wird jedem, der ihn unter diesen Manuscripten walten sah, unvergeßlich sein, mit welcher ganz eignen Durchdringung ruhigen Scharfsinns und persönlicher zarter Hingebung er das Größte und Kleinste in denselben umfaßte. Gern gedenkt der Schreiber dieser Zeilen, wenn man die sich aufdrängende Erinnerung hier nicht unbescheiden findet, des letzten Abends, an dem er den herrlichen Mann mit diesem Nachlaß beschäftigt sehen durfte. Am Nachmittag war er wie öfter mit einem Freunde gekommen, Mittheilungen aus demselben zu empfangen. Unser Gespräch galt damals besonders den platonischen Papieren und den Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie. Unter den Briefen und Manuscripten war uns Mitternacht herangekommen; denn er kannte

keine Ermüdung. Und wie er uns nun in seiner herzlichen und schlichten Weise bis zur Thür des Hauses das Geleit gab, gerieth die Unterhaltung noch einmal auf das Ganze dieser Herausgabe. Da ergriff ihn denn der Gegenstand aufs Neue: ganz vertieft in die Sache, schien er Ort und Zeit zu vergessen. Dies Gespräch war mir für die Grundsätze, nach denen er die Herausgabe behandelte, unter allen das unterrichtendste. Offenbar war er über die Ausdehnung in der aus den Briefen A. W. Schlegel's und Dorotheens Mittheilung zu machen sei, noch nicht völlig entschieden, und mein Freund und ich, noch von der Bedeutung des Mitgetheilten erfüllt, gingen darin sichtlich weiter als er. Desto klarer stand der wichtigste Grundsatz fest, den Hauptbriefwechsel, den mit Fr. Schlegel — natürlich mit Auslassung des persönlich Vertraulichen, rein private Verhältnisse Berührenden und des vollkommen Gleichgültigen — unverkürzt mitzutheilen, damit diese für Schleiermacher entscheidende Verbindung und diese merkwürdige Periode seiner Entwicklung rückhaltlos offen daliege.

Ich habe an diesem Grundsatz aufs Strengste festgehalten. Was die Ausführung betrifft, so muß ich das Verhältniß des in diesem Bande Gebotenen zu dem ihm zu Grunde liegenden Briefmaterial kurz beschreiben, auch zugleich das verzögerte Erscheinen desselben aus der Sachlage erklären. Die Sammlung und Abschrift der Briefe war vollendet, der größte Theil auch vorläufig geordnet, hier und da waren Anmerkungen angelegt. Ich ging natürlich auf die Originale zurück. Für die erste Abtheilung standen sie mir nicht zu Gebote. Für die späteren sind sie sehr umfangreich, sie belaufen

sich auf mehr als das Doppelte des hier Mitgetheilten. Zunächst ist des rein Persönlichen sehr viel, insbesondere in Bezug auf die Verhältnisse A. W. Schlegel's und Schelling's, auch Fr. Schlegel's, weit seltener Schleiermacher's selbst. Dies Alles betreffend, stehe hier nur die Versicherung, daß überall nicht Rücksicht auf Schleiermacher das Motiv der Auslassung war; indem man sein Verhalten in so vielen persönlichen Verwicklungen, wie sie ihn umgaben, überblickt, erregt die stetige Treue und selbstlose Lauterkeit seiner Natur eine immer steigende Bewunderung. Und was weit Wenigere zu vermuthen geneigt sein würden: in diesen vertraulichsten Mittheilungen erscheint Fr. Schlegel ungleich edler, als in dem Bilde, das, freilich großentheils durch seine eigne Schuld, von ihm unsrer Generation überliefert ist. Schleiermacher's Biograph wird die Aufgabe haben, von diesen rein persönlichen Beziehungen so viel anzudeuten, als die Sache erlaubt; sein Werk wird nothwendig zugleich eine Darstellung und beinahe Rettung Fr. Schlegel's sein müssen. Wie des Persönlichen, so ist auch des vollkommen Gleichgültigen sehr viel: Druck und Correkturmühen beim Athenäum und verschiedenen Schriften, Geldverhältnisse und dergleichen mehr. Indem nun in Bezug auf das Uebrigbleibende die Originale verglichen wurden, zeigte sich, worauf auch Fragezeichen hingedeutet hatten, daß nicht Weniges als unleserlich vorläufig zur Seite geschoben worden war; von den Briefen an Reimer waren fast nur die datirten benutzt. Wurde nun hieraus wie aus anderen Umständen die Absicht einer zweiten Durcharbeitung des Ganzen aus den Originalen klar, so durfte mich keine falsch verstandne Pietät hindern, dieselbe nach den erwähnten Grund-

sätzen vorzunehmen. Es konnte nicht fehlen, daß nun bei der Uebersicht des Ganzen aus den in einem langen Zeitraum copirten Briefen Vieles als Wiederholung oder als gleichgültig wegfiel; auf der andern Seite ergaben sich aus einer solchen Uebersicht nicht wenigere Zusätze durch strikte Beobachtung des oben bezeichneten Verfahrens für die Briefe Fr. Schlegel's. Zugleich glaubte ich, da sich die Unmöglichkeit zeigte, das Ganze, wie die Absicht gewesen war, in Einem Bande zu umfassen, mit den Mittheilungen aus A. W. Schlegel's und Dorotheens Briefen freigebiger sein zu dürfen. Von den letzteren zumal, die ein so anmuthiges Bild Dorotheens, ihres tiefen Gemüths und ihres unbedingten Zutrauens zu Schleiermacher geben, konnte ich mich nicht entschließen Wesentliches auszulassen. Wer glauben möchte, daß hier oder an einem andern Punkte die zarte und vieldeutige Grenze von Mittheilungen aus Schleiermacher's Leben überschritten sei, möge bedenken, daß Schleiermacher's Verhältniß zu Fr. Schlegel, ein Verhältniß, das für seine Entwicklung so entscheidend und zugleich so vielfach mißverstanden ist, nicht durch eine Auswahl von einzelnen auf dasselbe bezüglichen Stellen, sondern nur durch seine unverkürzte Darstellung, soweit es aus den Briefen von Fr. und Dorothea Schlegel erkennbar ist, erklärt werden kann. Nur so bot sich ein Ersatz für die im zerstreuten Reiseleben Schlegel's verloren gegangenen Briefe Schleiermacher's, von denen nur aus der Zeit des gemeinsamen Platounternehmens eine einigermaßen zusammenhängende Folge aufbewahrt worden ist. In Bezug auf A. W. Schlegel war die Grenze schwerer zu bestimmen. Seine meisten Briefe sind außerordentlich flüchtig, wie das seine vielbeschäf-

tigte Beweglichkeit und die leichtere Art seiner Beziehungen zu Schleiermacher mit sich brachte, so daß hier nur Auswahl möglich war.

Ich bemerke einiges Aeußere. In der Orthographie hielt ich mich an die Originale. Für die Reihenfolge der Briefe konnte an einigen Stellen nur Wahrscheinlichkeit erreicht werden: besonders in den aus Dresden datirten machte sie die größten Schwierigkeiten. Für erläuternde Anmerkungen hatte Jonas zunächst die Predigten und das Athenäum herangezogen; da wohl nur sehr Wenigen die einschlagende weitschichtige Litteratur durch die Hände geht, schien für das Verständniß und die Benutzung unumgänglich nothwendig, die schwierigeren litterarischen Andeutungen zu erklären.

Aber diese Anmerkungen erläutern nur die Beziehungen und Anspielungen auf äußere litterarische Verhältnisse, nicht die ungleich wichtigeren auf die Ideen und Pläne Schleiermacher's und Fr. Schlegel's. Ueber diese Lücke muß ich mich erklären. Wie die Briefe von Fr. Schlegel daliegen, aus dem Boden der wissenschaftlichen Studien und eines die kürzesten Andeutungen gestattenden Verkehrs beider Männer herausgerissen, dazu nach Fr. Schlegel's Neigung für absonderliche Terminologien und nach seiner abrupten Briefmanier oft einer Rückübersetzung in die Sprache andrer Menschen höchst bedürftig: verlangen sie durchaus zu ihrer Erklärung den Versuch, jene Studien und Entwürfe der Freunde, jene rasche Entwicklung gemeinsamer Ideen, aus denen sie entsprangen, wieder zur Anschauung zu bringen. Nur so tritt die Fülle von Aufschlüssen, die sie für Schleiermacher's und auch für Fr. Schlegel's Entwicklungsgeschichte enthalten, wirksam her-

vor. Und hier kommen ihnen nun Manuscripte Schleiermacher's auf das glücklichste zu Hülfe: begonnene Werke, Entwürfe und seit 1796 wissenschaftliche Notizbücher, welche es ermöglichen fast Monat für Monat der Entwicklung seiner Ideen und der Geschichte seiner Arbeiten zu folgen. So war denn auch die ursprüngliche Absicht, in einer diesem Bande vorgesetzten Einleitung jenes Material, möglichst zusammengedrängt und auf den Briefwechsel bezogen, mitzutheilen. Da indeß bei näherer Erwägung vorgezogen wurde, dieselbe, zu einer Entwicklungsgeschichte Schleiermacher's erweitert, als selbstständige Abhandlung erscheinen zu lassen: so wird diese zugleich mit dem zweiten Bande ausgegeben werden. Beide werden im Laufe des nächsten Winters erscheinen.

Dieser zweite Band wird die Briefe der späteren Zeit umfassen; dann ein ungedrucktes Werk Schleiermacher's aus der Zeit vollkommener Reife — einen Dialog über das Anständige —, sowie einige sehr bedeutende Recensionen desselben, welche den Herausgebern der gesammelten Werke unbekannt geblieben waren, endlich einiges Kleinere, auf dessen Abdruck hier und da in den Anmerkungen hingewiesen ist. Beide Bände zusammen umfassen dann die Briefe, in denen wissenschaftliche, kirchliche und politische Fragen im Vordergrunde stehn, sowie die zwei ersten Bände Schleiermacher in seinen rein persönlichen Beziehungen vergegenwärtigten. Aeußere Verhältnisse machten diese Absonderung wünschenswerth, obwohl natürlich die Grenzen der beiden Abtheilungen ineinander fließen. So finden sich hier Nachträge zum Briefwechsel mit Henriette Herz, welche Schleiermacher's Arbeiten aufklären; andrerseits enthielt schon der frühere Briefwechsel einige für

Schleiermacher's persönliche Lage merkwürdige Briefe an Reimer, während hier erst die Mehrzahl derselben folgt. Man wird lieber die Unbequemlichkeiten, die so entstehen, entschuldigen, als das Neumitgetheilte entbehren wollen.

Eine angenehme Pflicht ist es zum Schluß der freundlichen Unterstützungen zu gedenken, deren solche Veröffentlichungen so sehr bedürfen. Die Professoren der Litteratur und Geschichte an der hiesigen Universität, Herr Dr. Gosche und Herr Dr. Köpke sind mir an gar mancher Stelle mit ihrer umfassenden Kenntniß der romantischen Litteratur zu Hülfe gekommen. Der Antheil meines Freundes Prof. Usener hat das ganze Unternehmen seit unsren ersten gemeinsamen Gesprächen mit dem verewigten Jonas in solchem Maße begleitet, daß es ihm gewissermaßen mit angehört.

Berlin, den 4. Juni 1861.

Wilhelm Dilthey.

I.

Briefe aus der Zeit vor 1797.

G. W. Horne an Friz Schleiermacher in Niesky.*)

Gnadenfeld, den 4. April 1784.

Mein bester Friz,

— — Aus Deinem Briefe sehe ich, daß Du hinaufgerückt bist. Aber was machst Du hierauf gleich für Schlüsse? Du wirst Dir doch wol nicht einfallen lassen Dich unter die Barbyschen Candidaten zu zählen? Es geschehe aber was geschehe, so wird es mir allezeit eine wahre Freude sein zu hören, daß es Dir in aller Absicht wohlgeht, hauptsächlich in Ansehung Deines Herzensganges, daß Dein Umgang mit dem Heiland immer kindlicher und vertraulicher und Er immer mehr zu Deinem Ein und Alles wird. Freilich das letztere wird man selbst nicht so gewahr; denn wenn ein Schutthaufen aus dem Herzen weggeräumt ist, so entdeckt sich immer ein neuer, der darunter oder dahinter lag, und so scheint das Ding kein Ende zu nehmen, und wird auch kein Ende nehmen, so lange wir sterblich sind; ja es dünkt einem gar als würde es immer schlechter, und als ginge man rückwärts anstatt vorwärts. Das bewirkt aber nur, daß man hellere Augen bekommen hat; anstatt daher die Hände sinken zu lassen, sollte man lieber daraus neuen Muth schöpfen und denken: Hat der Heiland das erste und zweite mit seinem Blute weggeschwemmt, so wird er's mit Nr. 3, 4 u. s. w. ebenso machen. Dann aber wird es mich auch freuen (wiewol mir kein andrer Gedanke einfällt), wenn Du im fleißigen Studiren fortfährst, damit einmal ein wackerer brauchbarer Mann aus Dir werde. Das abgedroschene

*) Pädagogium der Brüdergemeinde.

Sprüchelchen, „die Jahre und die Gelegenheit kommen nicht wieder,“ kann nicht oft genug bedacht werden. Da ich unerwartet in's Ermahnen gerathen bin (Du nimmst's gut auf, das weiß ich): so will ich nur noch eins berühren, nämlich daß Du durch Folgsamkeit und pünktlichen Gehorsam Deinen Brüdern ihr Amt erleichterst, welche gewiß keinen leichten Posten haben, und alle Aufmunterung bedürfen. Deine Erkenntlichkeit für meine Treue (wie Du es zu nennen beliebst) ist mir angenehm. Es war wenigstens gut gemeint, wenngleich nicht allezeit gut getroffen. Grüße den lieben Bruder Reichel, dem Du ohnehin diesen Brief zeigen wirst, recht herzlich. Sonst aber bitte ich meine Briefe niemanden zu zeigen, als etwa Deinem other self dem Albertini, dem Du schwerlich wirst etwas vorenthalten können, und alsdann füge einen Kuß bei. Bruder Zombsch (versteht sich von selbst) ist nicht in der Interdiction begriffen, und wenn er diesen Brief zu Gesichte bekommt: so begleite ihn mit einem warmen Kuß. Dein Dich herzlich liebender Bruder.

Gnadenfeld, den 19. November 1784.

Bester Kleiner, sollte es Dich wundern, wie Du zu einem Brief von mir kommst (wenn anders dieser Zettel ein Brief genannt werden kann): so sollst Du gleich die Veranlassung dazu erfahren. Doch werde ich, däucht mir, eben nicht viele Argumente nöthig haben Dich zu überzeugen, daß ich gern die Gelegenheit ergreife Dir ein Pröbchen davon zu geben, daß, so wenig an Dir ist (quoad quantitatem, meine ich), Du bei mir nicht in Vergessenheit gekommen, sondern noch in treuem Liebesandenken bist. Am 31. October war Dein lieber Papa hier, und da ich ihn im Gemeinlogis besuchte, kam unser Discours unter andern natürlicherweise auf Dich. Ich erkundigte mich nach den neusten Nachrichten von Dir, und er hatte die Gütigkeit mir Deine zwei lezten Briefe an ihn zu zeigen, weil er glaubte daß Du es ihm gern erlaubt haben würdest. (Ist es auch wahr?) Himmelweit entfernt, Dir ein Compliment darüber zu machen, muß ich Dir als ein Theilnehmer an Deinem Wohl und Wehe sagen,

daß sie mir gefielen, weil ich aufrichtige ungekünstelte Herzenssprache darin zu finden glaubte. Darf ich aus Liebe, nicht aus Ermahnungssucht, ein Wörtchen sagen? Fahre fort Dich immer fester an den Heiland anzuklammern; laß Dich durch gar nichts irre machen, weder durch dein Verderben, es mag noch so stürmen und toben, noch durch das Exempel oder gar den Hohn andrer. Es ist ein köstliches, ein unschäzbares Glück, die Jugendzeit in genauer Verbindung mit dem Sündenheiland zu verbringen, unter seinen Augen aufzuwachsen, ihn gleichsam zum Mentor zur Seite zu haben, und bei jedem, auch kleinen Fall sich seines Rathes zu bedienen. So wie das kindliche Zutrauen und die Liebe zu den Aeltern mit jedem Jahre zunimmt, wenn man bei ihnen erzogen wird, hingegen man einen großen Verlust erleidet, wenn man sie erst als erwachsen kennen lernt (lezteres habe ich erfahren): so geht es auch in Absicht auf die Bekanntschaft mit dem Heiland. Aber ich war noch nicht mit meiner Erzählung fertig. Als ich Deine Briefe gelesen hatte, fiel mir das Lied ein, welches Du mir zum Geburtstage machtest, und ich erwähnte es Deinem Papa. Der Schelm! sagte er, mich hat er gar nichts von seiner Gabe sehen oder wissen lassen, und verlangte das Lied zu sehen. Ich mußte zwei Stunden darnach suchen, ruhte aber nicht bis ich es fand, und auf seine Bitte schrieb ich's ihm ab. Diesen Vorgang nun hat mich Dein Vater gebeten Dir zu schreiben, und so bist Du ganz unschuldig zu diesem Brief gekommen. Ob Du ihn beantworten willst, kommt auf Dich an; indessen brauche ich wol nicht erst zu erinnern, daß Du mir dadurch ein Vergnügen machen würdest. Lebe wohl. Dein treuer Freund und Bruder.

Beyer an Schleiermacher in Barby.*)

Niesky, den 7. September 1786.

— — Aber was Du für eine Erklärungsart und für einen Zweck des Abendmahls da angiebst! Das ist die pure leidige Neo-

*) Seminarium der Brüdergemeinde.

logie. Du ein Bruder — und so eine Erklärung! Frag' doch einmal Baumeister oder Moore, was Du davon glauben mußt: da wird's ganz anders lauten. Wenn ich mir die ganze Sache überlege, lieber Schleiermacher, so kommt es mir sehr traurig vor, daß auf diesem ganzen weiten Erdenrund beinahe jeder von den tausend Millionen Bewohnern etwas andres für Wahrheit hält als sein Nachbar. Indessen da es nun schon einmal so ist, und es gar nicht gebessert werden kann: so sollte doch jedermann im Bewußtsein seiner eignen Mängel und Gebrechen seinen Bruder gehen lassen, wenn er gleich glaubt jener sehe ein Gespenst für die himmlische Göttin an. Die Natur hat uns für dieses Leben mit einem unschätzbaren Führer beschenkt, ich meine das Gewissen, welches bei jedem, der es noch nicht getödtet hat, als ein unbestechlicher Richter die Moralität einer jeden Sache beurtheilt. Wer diesem folgt und seinen Warnungen gemäß seine Handlungen einrichtet, der lebt glücklich und zufrieden, und trägt die Urquelle ewiger Zufriedenheit immer bei sich. Aber ohne das feste Bewußtsein, das Gute nach seiner besten Erkenntniß gewollt und nach allen Kräften gethan zu haben, findet gar keine Glückseligkeit statt. Laß Dich daher von Deinem Freund, der Dich herzlich liebt, angelegentlich bitten, daß Du bei allen den Schritten, von welchen der prophetische Geist in mir sagt daß Du sie thun wirst, Dich nach nichts anderm als nach Deiner besten Ueberzeugung bestimmen mögest; so wird Dein Gewissen Deiner Seele in allen Umständen Friede und Muth gewähren. — — Grüße links und rechts, in die Kreuz und Quere um Dich herum, besonders den lieben Okely.*) Sein Zustand geht mir sehr zu Herzen; aber soviel ich davon verstehe ist's nicht gefährlich. Ein Skepticismus der Art hält nicht lange Stich; es ist ein gewaltsamer Zustand für den menschlichen Geist; er arbeitet sich los, und will lieber betrogen sein als nichts glauben. Hältst Du das auch für wahr? Lebe wohl! schreibe bald!

---

*) Mit diesem und mit Albertini, dem nachmaligen Bischof der Brüdergemeinde, war Schleiermacher in inniger Jugendfreundschaft verbunden. Vergl. über beide: Briefw. I, 276.

Aber wenn Du glaubst ich sei nicht mehr hier: so thu's nicht eher als bis ich in Jena bin. J. weiß meine Adresse.

(N. S.) Neulich las ich etwas zu schönes was ich Dir nothwendig mittheilen muß. Samuel Werenfels, einer unsrer größten Theologen in Basel, schrieb in seine Bibel

Hic liber est in quo sua quaerit dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

beweist nicht die Kirchengeschichte, daß W. Recht hatte?

Jena, den 23. October 1786.

— — Eher hätte ich geglaubt, die Saale würde zurükkgehen und wiederum den Fichtelberg, ihren Geburtsort besuchen, als daß ich mir hätte einfallen lassen sollen, daß Ihr in Barby in einer solchen Lage Euch befändet, die nunmehr unserm armen Club gänzliche Zerstreuung droht. Am lezten Freitag kam ich eben vom Prorector, wo ich immatriculirt worden war, schlenderte durch die Gassen nach meinem Hause und strich mir weidlich den Bart, und sagte zu meiner lieben Seele: Sei Du nur hübsch fleißig, jage jeder Tugend nach und lauf nicht zum Saufen, Spielen u. s. w.: so kann schon noch etwas aus Dir werden — kurz ich war bei der besten Laune, als mir das Mädchen in meinem Hause einen dicken Brief übergab, wo mir gleich bei Lesung der Aufschrift die Ahndung ein capitales Herzklopfen verursachte, und leider betrog sie mich auch nicht. So ist's denn wirklich geschehen, und Du ergreifst die Flucht, noch dazu im Winter. Ich wünsche Dir alles Glück und Gute, und da Deine innere Ueberzeugung, daß Du recht gehandelt hast, Dir Muth und Geduld gewähren wird: so zweifle ich keinen Augenblick am glücklichen Ausgang. Eure Briefe haben mich sehr gerührt, und das Andenken an Eure eingeschränkte Lage vertrieb mir alle meine gute Laune. Ich ging nachher spazieren, und als ich den Gipfel eines hohen Berges erstiegen hatte und daselbst so frei um mich herum den entzückendsten Anblick genoß, indem die Thäler schon in der Dämmerung lagen und am Himmel schon einige Sterne blinkten, betete ich das herrliche

Gebet aus dem Yorik an die Freiheit, Heil Dir, dreimal süße und holde Göttin, die jedermann heimlich und öffentlich verehrt! Deine Schaale ist lieblich dem Geschmack, und wird es stets bleiben bis die Natur sich verändert. — Barmherziger Himmel, Du hast so viele Gaben; beschere mir nur Gesundheit und gieb mir diese schöne Göttin zur Gesellschafterin. Dann schütte Deine Bischofshüte wie Schneeflocken, wenn's Deiner göttlichen Fürsehung so gut scheint, über jene Köpfe welchen darnach wehe thut! — —

Jena, den 27. Februar 1787.

Mein lieber guter Schleiermacher, ich weiß wahrhaftig nicht was Du von mir denken wirst, daß ich nun schon seit so langer Zeit weder an Dich noch an meine übrigen unvergeßlichen Barby'schen Freunde, mit denen ich so vergnügte Augenblicke durchlebt habe, das geringste mehr geschrieben habe. Daß ich Euch vergessen hätte: das kann Euch gar nicht einfallen, wenn Ihr nur die geringste Kenntniß von mir und von Euch selbst habt, und Euch erinnert von welchem Werth Ihr für mich gewesen seid und immer bleiben werdet. Mit dem reinsten Vergnügen erinnere ich mich noch der frohen Stunden, die in Gesellschaft unsrer Clubfreunde (wie sie Okely nennt) in Unterredung über die wichtigsten Gegenstände verflossen. Flössen sie nur langsamer in meinem Andenken, als sie damals vorbeieilten da wir sie wirklich genossen!

Inliegender Brief von Okely wird Dir gewiß viel Vergnügen machen; besonders wirst Du Dich über die gute Aufnahme bei seinem Vater, über dessen Duldsamkeit und über Okely's jetzigen glücklichen Zustand freuen. Ich habe ihn erst vor wenig Tagen erhalten, und eile Dir ihn bald zukommen zu lassen; aber es wird dabei sehr gebeten, daß der Brief an mich nicht geschossen, sondern bald zurückgesendet werde. Daß Okely von dem Glück seines jetzigen Zustandes lebhaft durchdrungen ist, zeigt sich in allen Zeilen, und die Unordnung des Briefes war mir ein angenehmes Zeichen davon. Es muß aber doch einem jeden, der Okely'sche oder andre Briefe liest, nicht

wenig befremdend vorkommen, wie ein in Barby und Niesky Erzogner auf solche Grundsäze der Religion und Moral kommen konnte, daß er bei Grundsäzen vergnügt zu leben und glücklich zu sein hoffte, bei denen alle die um ihn waren schwuren, sie führten zum leidigen Teufel. Ich besinne mich, daß der Graf Lynar (*ὄνομα ἅγιον* für mich, nicht wahr?) einmal mit mir darüber sprach, und von mir Erklärung verlangte, wobei ich mich aber weislich entschuldigte. Mit einem ganz außerordentlichen Scharfsinn erklärte er es für eine Wirkung der Erbsünde, die freilich mit jedem armen Kinde zur Welt geboren wird.

Mein lieber Schleiermacher, nimm mir es nicht übel, daß ich heut nicht viel schreibe, laß Dich aber erbitten mich bald mit einem recht langen Brief von Dir zu erfreuen. In demselben vergiß ja nicht mir zu melden, wie Ihr denn lebt, ob Ihr glücklich seid, oder ob es in's ganze noch so geht wie damals als ich noch ich weiß nicht soll ich sagen, das Glück oder Unglück hatte in Barby zu sein. Doch nein, es war gewiß Glück für mich, und ich darf nicht undankbar sein gegen das viele Gute, was ich daselbst genossen habe. —

Okely an Schleiermacher und an Albertini.

[17. Januar 1787.]

Ich werde, lieber S., mich grausam kurz fassen müssen; es ist nicht daran zu denken, daß ich einen solchen philosophischen Brief schreiben sollte, wie Du mir geschrieben hast; meine Kräfte und dieser Raum lassen es nicht zu. Nimm denn diesmal mit einem Bischen Geschmiere vorlieb. Mein lieber kleiner Freund, ach sei doch nicht böse daß ich Dich so nenne; denn Du bist mir, wie Du warst da ich Deinen Umgang genoß, so lieb daß ich Dich nicht anders denken mag — Du hast mir einen vortrefflichen Brief geschrieben: Ich habe ihn hier bei mir liegen; ich kann mich davon überzeugen so oft ich Lust habe. Und Lust hab ich sehr oft, die herrlichen Gedanken mir einzuprägen die Dein Brief enthält, und sie mir von Dir einmal über das andre sagen zu lassen. Ja wohl, wie man ist, wenn

man mit allen seinen Gedanken auf einen Gegenstand gerichtet ist! Wenn ich z. B. nur Dich denke, da möchte ich fast meine zufriedene Ruhe, meine Aeltern, meine Bücher, die schöne Natur um mich her vergessen, und unselig sein daß ich Dich nicht habe. Aber da fällt mir ferner ein: Ich genieße so viel gutes; mir haben alle Schwierigkeiten eine nach der andern weichen müssen; es hat mir das Herz nicht gebrochen meine lieben Universitätsfreunde zu verlassen; ich bin nicht erfroren auf der Reise, noch aus Mangel an Reisegeld stecken geblieben, bin nicht in den fürchterlichen Meeresfluthen umgekommen, bin mit der zärtlichsten väterlichen und mütterlichen Liebe aufgenommen worden, lebe nichts als frohe Tage und habe nichts als köstliche Aussichten vor mir, indem ich ein unabhängiges Durchkommen auf Zeitlebens habe. Dagegen seufzt mein armer Freund unter den Fesseln von denen ich befreit bin, und muß alle die Beängstigungen und alle die Leiden noch erdulden, die ich überstanden habe; muß den sauren Kampf noch fechten, den ich ausgerungen, und weiß doch nicht, ob der Ausgang am Ende für ihn so günstig sein wird. Wenn ich dergleichen Betrachtungen habe, so ist mein Herz so beklommen und verlegen, daß ich mein Glück für unvollkommen ansehe und es kaum genießen kann. Es erinnert sich mein Herz, daß ich einen solchen Freund zu haben nicht würdig sein würde, wenn ich nicht seine Schicksale als meine eignen ansehen sollte. Aber ich werde Dir nicht helfen können. Traurige Betrachtung! Albertini hat ganz Recht und mein ganzes Herz stimmt ihm bei: „O was ist es eine unglaubliche Pein, wenn man seine liebsten Freunde muß verhöhnt und verstoßen sehen, und ihnen nicht helfen kann." Glaube nicht, daß ich Dir Dein Compliment erwidern will: aber ich halte es wirklich für unnöthig Dich zur Standhaftigkeit zu ermuntern. Dank Dir noch einmal für Deinen ganzen Brief: für die Nachricht von den Mitteln, die Du ergriffst um Dich zu zerstreuen — sie war merkwürdig unterhaltend und athmet nur Freundschaft und Liebe; für die Nachricht von Deiner Unterredung mit Baumeister — sie hat mein Mitleiden rege gemacht, ach seine Katzenfreundlichkeit; und für Deine Nachrichten von der Kantischen Recension. Ich werde sie nun bald selber lesen

können, hoffe ich. — — Wenn ich mit der englischen Literatur besser bekannt sein werde, muß ich Dir etwas mit Gelegenheit schicken.

Heute Vormittag, da ich diesen Brief anfing, war ich, liebster bester Albertini, von einem Schlittschuhlaufen zurückgekommen. — — Lieber Freund, das Zeugniß muß ich Dir geben, daß Du Dein gegebenes Wort treulich hältst. Wenn ich bedenke, wie ungern Du daran gingst einen Brief zu schreiben: so kann ich kaum meinen Augen trauen, daß einer von Deiner Hand vor mir liegt. Und doch ist es wahr. Ja, ich habe einen Brief von Dir, den ich einmal über das andre durchlese, so daß ich ihn fast auswendig weiß. Ich könnte ihn küssen, wenn das nicht zu schwärmerisch und taumlerisch, und nicht der Zustand der klaren Idee, wie ich alle Tage mehr und mehr versichert werde, der allerglückseligste wäre. Aber ich weiß, Du willst nicht von mir gelobt sein, sonst könnte ich Dir etwas sagen, darauf Du vielleicht stolz sein würdest. Im Grunde weiß ich freilich nicht, warum Freunde einander nicht eben sowohl frei loben als tadeln sollten, und ich traue niemandem zu, daß er seinen Freund mit guter Laune wird tadeln können, der ihm sein verdientes Lob nicht gönnt. Aber Du bist einmal so bescheiden, daß Du es nicht willst.

Ja wohl, sie sind vorbei, auf ewig vorbei die Freuden, die Du so unnachahmlich schilderst. Aber die Erinnerung daran ist doch süß. Ich erinnere mich wirklich oft an die vergangenen Zeiten und wünsche mich zu unserem Club in Euren fröhlichen Zirkel zurück. Daran hast Du ganz recht, und ich würde nicht verdienen zu einer solchen Freundschaft zu gehören, wenn das nicht wäre. Was für herzerhebende Betrachtungen die sind, welche Du anführst: „Ich handle wie ich soll," und Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!" Sie haben mich recht gestärkt, und waren eine Zeitlang meine einzige Stütze. Auch Dir und allen unseren lieben Clubfreunden werden sie hoffentlich in dem kritischen Augenblicke Trost und Stärkung gewähren. Die Theilnehmung solcher biederen Freunde kann ich nicht genug schäzen; aber es war mir auch sehr wichtig, daß man überhaupt in

Barby mehr freundschaftlich als feindlich gegen mich gesinnt ist. Dank Dir herzlich für die Nachricht. Noch erfreulicher war mir Dein Versprechen gegen die stockdumme Orthodoxie anzugehen. Das heißt wahrlich die Glückseligkeit der Menschen befördern; denn der Aberglaube macht diejenigen gewiß unglücklich die ihm ergeben sind, und sie martern wieder alle, die von ihnen abweichen. — — Dank Dir für Deine literarischen Neuigkeiten; sie waren mir alle wichtig, besonders das Geständniß der reinen Lehrer, daß ihnen Kant den Kopf warm gemacht habe, und daß Wieland den Luzian übersezen will. Kant muß nun bald in England wenigstens Priestley'n bekannt werden. Ich werde mich mit der Zeit an eine Uebersezung wagen. — —

Northampton, den 23. März 1787.

Bester Albertini, ich schließe, und schließe fürcht' ich mit Grund aus der langen Zeit, die ich auf Briefe gewartet habe, daß meiner vom 17. Januar verunglückt ist. — —

Laß mich nicht länger auf Nachricht von Dir warten; sie wird meinem Herzen sein, wie das Wasser dem gejagten Hirsch, ein wahres Labsal. Wenn Du diesen Brief erhältst: so schreibe gleich. Warte auf keine Entscheidungen, bedenke keine Unkosten. — —

Vorläufig ist mein Plan: jezt bis in den August, da ich mündig sein und auf meinen eignen Füßen zu stehen anfangen werde, bleib ich in Northampton. Dann geh' ich zu jemandem auf's Land, um die Landwirthschaft zu erlernen. Da bleib ich nach Belieben, etwa bis an den Frühling 89, da ich durch Frankreich eine Reise zu Fuß nach der Schweiz zu unternehmen gedenke. Könnte ich Dich irgendwo, und Zäslin in Basel sprechen? Hernach wird es Zeit sein mich bürgerlich niederzulassen, und wenn meine Gesundheit es erlauben sollte, zu heirathen.

Bester, liebster Schleiermacher, ich bin eben im Begriff nicht nur an Dich, meinen lieben unvergeßlichen Freund, zu schreiben, sondern

auch einen schon geschriebenen Brief, der einen ganzen Bogen anfüllt, an Dr. Priestley abzuschicken. Er ist ein verzweifelter metaphysischer Schwätzer. Ich habe ihm die Lesung und Uebersetzung von Kant anempfohlen und überhaupt von ihm und deutscher Literatur sehr viel gesagt. Ob er mir antworten wird weiß ich nicht: die Zeit wird es lehren. Man sagt, daß seine Zuhörer in Birmingham eine Million Pfund Sterling in Vermögen hätten. Ungeheure Summe! Er ist auch gegen Atheisten tolerant: das ist edel. Aber dem Hume ist er nicht gut, der doch ein viel größerer Kopf war.

Ich schickte meinen vorigen Brief an Beyer, zur Sicherheit. Wenn er angekommen ist, woran ich, weil ich nichts von Dir höre, sehr zweifle, so bezahle ihm doch die Unkosten, und ich will es gelegentlich vergüten. — — Was macht die gute freundliche Seele? Wie geht es ihm und Euch allen? Ich tappe im Finstern in Ansehung solcher Fragen. Ihr wartet doch nicht auf meine Reisebeschreibung? O, da mögt Ihr lange warten, wenn sie auch fertig wäre; denn es kann lange an Gelegenheit fehlen, sie oder irgend etwas andres von der Art zu schicken. — — Du kannst nicht glauben, mit welchem Geschmack, mit welcher Freundschaftsempfindung ich Deinen und Albertini's ersten und einzigen Brief lese und wiederlese. Wenn ich empfinden will, so brauche ich sie nur zu sehen. Werden wir uns jemals wiedersehen? Wer weiß! Aber auch achtzig Jahre in der Abwesenheit sollen unsre Freundschaft nicht abkühlen. Und oft, wenn wir leben, werden wir Gelegenheit haben, einander durch Briefe und Dienste unsre Freundschaft thätig zu beweisen. Es munkelt mir so was. — Dein und Albertini's treuer und zärtlicher Freund.

Albertini an Schleiermacher in Halle.

Barby, den 26. April 1787.

— — Wie befindest Du Dich, lieber Kleiner? Ich hoffe, wohl, welches mich auch Stähly versichert hat. Eine Viertelstunde ist Dir nicht gehalten, und Dein Name nicht öffentlich genannt

worden. Was Lembsch sagen wird, muß die Zeit lehren. Es wird ohne Zweifel noch mancher Skandal Deinetwegen entstehen, wenn die Neuen kommen, und manches harte Urtheil über Dich gefällt werden; aber tröste Dich mit Deiner guten Sache, und damit, daß Deine Freunde Dich gewiß nicht verlassen werden. Ich vermisse Dich sehr oft, und bloß der Gedanke, daß Du in Halle eben so treue Freunde finden wirst, als Du hier gehabt hast, beruhigt mich einigermaaßen. Aber ich muß abbrechen. — — Ein andermal mehr. Leb wohl, unvergeßlicher Freund, und denk oft an Deinen u. s. w.

(N. S.) Herr Schäslin läßt Dich grüßen. Verschiedene Schriften von Kant, und Klopstock's Oden sind für Okely angekommen. Die Kritik der reinen Vernunft war nicht mehr zu haben. Cranz kommt nach Niesky.

Barby, den 12. Mai 1787.

— — Du verlangst Bericht davon, was der alte Zombsch von Dir gesagt. Laß Dir also das kurze Gespräch erzählen, was ich mit ihm Deinetwegen gehabt habe. Ich saß ganz allein auf meiner Stube Nr. XXI, wo ich damals noch wohnte, als er urplözlich hereintrat. „Guten Tag, lieber Albertini. Du bist ja hübsch groß geworden. Also ist Schleiermacher wirklich fort?" Dies war gleich seine erste Anrede. Ich antwortete: Ja. Er. Warum hast Du ihn denn fortgelassen? Ich. Ich konnte ihn nicht halten. Er. Hat er Dir etwas von seinen Gedanken und Raisonnements mitgetheilt? Ich. Nein, nicht viel. Er. Was hatte er denn für Zweifel? Ich. Das kann ich nicht sagen. (Ich wunderte mich über diese sonderliche Frage, da ich ihm eben erst gesagt hatte, daß Du mir nichts mitgetheilt hättest.) Er. War er hier fleißig? Ich. Ja. Er. Wer waren denn seine Freunde? Ich. Ich, und viele andre. Er. Also war ihm der liebe Heiland nicht mehr wichtig? Ich. (Brummte mein gewöhnliches Hm! welches mir schon so oft, besonders beim Pfleger, gute Dienste geleistet hatte, und wir kamen bald auf andre Materien.) Dieses Gespräch beweist doch, daß er eben keinen unchristlichen Haß gegen Dich

gefaßt hat. Mit einigen von den Neuen habe ich schon Deinetwegen gekämpft, sie hatten falsche Begriffe von der Sache, und glaubten Du wärest deswegen fortgejagt worden, weil Du ganz öffentlich wider Baumeister gelästert hättest. Gott verzeih ihnen diese Vorstellung. Daß sie Dich, Stähely und mich, alle drei, nach Halle bestimmt hatten, wirst Du wohl schon gehört haben. Viele erkundigten sich noch an dem Tage, da sie gekommen waren, ganz heimlich bei andern, wann ich abreisen würde.

Doch genug von allen den Lästerungen. — Wie sich die Füchse anlassen? Weiß Gott, sehr dürr. Mit einigen von ihnen hab' ich noch kein Wort gesprochen. XIV und XVII sind Sammelpläze der Steifigkeit und Dürrheit; und wenn wir nicht unser XVI hätten, so müßten wir verschmachten. Erlaube mir von dieser Materie nichts weiter zu schreiben; es wandelt mich allemal ein schrecklicher Spieß an, wenn ich an gewisse Scenen nur denke, die jezt in unserem Hause vorgehen. Stähely, Schmidt und Kümpel wohnen auf XV, und keiner von ihnen hat noch einen Ruf bekommen. Krause wohnt auf meiner ehemaligen Stube. Er liest von 2—3 juristische Encyklopädie für alle. Ist das nicht merkwürdig?

Die Bücher, die ich für Okely bestellt habe, sind alle richtig besorgt, und schon nach England geschickt worden. Da ich sie nur auf ein paar Tage haben konnte: so konnte ich nichts davon lesen als eine kleine Schrift von Kant „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen," wo sich Kant auf einer ganz neuen Seite, als ein scharfsinniger Psycholog zeigt. Besonders macht er treffliche Bemerkungen über das Eigenthümliche der Temperamente, aus denen ich sehr viel gelernt habe. — — Mit wie vielem Vergnügen ich Ramler und Uz gelesen habe, wird Dir schon der Name dieser berühmten Dichter sagen. — — Lebe wohl, und sei ferner so glücklich und vergnügt in Halle, als Du es bisher warest und es Deine Freunde wünschen.

Barby, den 3. Juni 1787.

Schon hoffte ich nach Deinen und unsres Okely Briefen, daß unsre Freundschaft lange beglückt sein, und daß ich Dir immer fröhliche Briefe würde schreiben können. Aber ach, liebster Freund, ein Augenblick hat alle unsre Hoffnungen zerstört. Okely ist im Bade ertrunken. Stell Dir meinen Schrecken vor, da ich eben von einer fröhlichen Fahrt zurückkam und mir diese fürchterliche Nachricht entgegenschallte. Und noch konnte ich hoffen, daß sie ein leeres Gerücht wäre: aber umsonst. Foster kam eben aus England, und hatte ihn noch in Northampton gesprochen, hörte aber schon in London, daß man ihn einen Tag vermißt, und bei genauerer Nachsuchung nur seine Kleider gefunden habe. Du wirst wohl nicht verlangen, daß ich Dir heute viel schreiben soll: ich bin es nicht im Stande. Ich schließe Dir hier den lezten Brief*) unsres Okely an mich ein, der zwar mehr Nachrichten von seinem Bruder als von ihm selbst enthält, Dir aber doch als das lezte Andenken unsres theuren vielgeliebten Freundes angenehm sein wird. Leb wohl.

(N. S.) Beinahe hätte ich vergessen Dir für Deinen lezten lieblichen Brief zu danken. Die Clarissa wird Zäslin und mir sehr angenehm sein; nur jezt sind wir hinlänglich mit Lectüre versorgt. Ich will Dir schon schreiben, wenn wir sie werden lesen können.

---

*) Dieser Brief liegt im Original nicht vor, wohl aber in einer Abschrift, die sich Schleiermacher damals genommen und dem Manuscript angeheftet hat, das von ihm als theures Andenken an Okely sorgfältig aufbewahrt wurde. Es enthält 1) „Tagebuch vom Monat Juni 1785;" 2) „Tagebuch meiner Ideen, angefangen den 20. September 1786 von Sam. Okely," und aus allem darin spricht der vorurtheilsfreie Blick, die glühende Lernbegierde, das unermüdliche Streben nach Heiligung, und vor allem die überströmende Fülle von treuer Liebe, die hinreichend die Innigkeit erklären, mit der er sich an Schleiermacher und Albertini angeschlossen hat und diese ihn aufgenommen haben. — Für die damaligen Verhältnisse in Barby im allgemeinen giebt das Manuscript kaum etwas, das nicht auch aus den Briefen im Text entnommen werden könnte. — Herr Professor Gelzer (Protestantische Monatsblätter. Juli 1855. Seite 49.) nennt Okely einen „in Verzweiflung untergehenden"; ich verstehe nicht, welche Stelle des Briefwechsels ihm für diese Auffassung einen Anhalt bietet.

Schäslin*) an Schleiermacher.

Barby, den 3. Juni 1787.

Lieber Schleier, wenn Du diesen Brief aufbrichst wirst Du wohl schon in Albertini seinem die traurige Nachricht von Okely's Tod gelesen haben. Ich will es nicht versuchen Dich zu trösten; ich wäre es auch nicht im Stande. Du hast wenigstens mehr Freiheit unseren gemeinschaftlichen Freund in der Stille zu beweinen: ich wünsche nichts mehr als meine Ohren verstopfen zu können, um die Seelenmessen nicht zu hören, die ihm von allerlei Zungen nachgelesen werden. Ich könnte Dir ganz eigne Auftritte von der Art schildern, wenn ich Lust dazu hätte. Ich weiß schon wie es bei solchen Gelegenheiten zugeht, wirst Du mir sagen. O nein, Du weißt es nicht; denn es hat sich in kurzer Zeit hier alles umgekehrt. Unsre alten Kameraden haben wir fast alle verloren: die wenigen die noch da sind werden auch nicht mehr lange bleiben; mit der neuen Colonne ist es über alle Vorstellung fade abgelaufen — kurz es ist jezt so spießig, daß man hypochondrisch werden müßte, wenn es nicht ungesund wäre. Dieses scheint mir wenigstens Albertini's Denkungsart zu sein; denn eher wird er ein Stück nach dem andern verlieren, als das mindeste von seiner göttlichen Apathie. Nun sollte ich Dir noch auf Deine witzigen Spöttereien, die Du Dir gegen meine herrlichen Briefe erlaubst, antworten; statt dessen werfe ich mich lieber Dir zu Füßen und bekenne als ein armer Sünder in Demuth, daß ich nicht einen einzigen solchen witzigen Einfall hervorzubringen vermag, wie man sie zu hunderten in Deinen Briefen findet. Erlaube sie Dir immer auf meine Kosten, und sei versichert, daß ich niemals in den serieusen Scheltton hineingerathen werde; denn, bei allen Briefstellern voriger und künftiger Jahrhunderte! um Deine witzigen Einfälle möchte ich nicht kommen. Das Papier ist zu Ende, ich muß aufhören. Diesen Brief schrieb ich unter der Predigt; doch denke ich

*) Ein Mitschüler Schleiermacher's; einen anderen Brief an Schleiermacher unterschreibt er „Jm. Zäßlein;" die Freunde nennen ihn in ihren Briefen zuweilen „Scheslin," gewöhnlich „Zäslin."

ist es immer noch besser, als in die Predigt zu gehen, um neologische Sätze daraus zu ziehen, wie unser einige thun. Davon ein andermal mehr.

Beyer an Schleiermacher.

Saal-Athen, am Tage der zehntausend Ritter, den 22. des Brachmonats 1787.

Lieber Schleiermacher, wenn ich nicht fürchtete, daß Deine gute Meinung von meiner Genauigkeit im Briefschreiben vermindert werden würde, so hätte ich Dir heute wahrlich nicht geschrieben: denn wenn man wenig Zeit hat, so kommt nicht viel kluges heraus. — — Ich kann Dir gar nicht sagen, wie gern ich Dich jetzt einmal wieder spräche, besonders über gewisse wichtige Materien, die Du letzthin berührt hast; ich möchte auch gar zu gern eine Vergleichung anstellen zwischen Halle und Jena, besonders in puncto orthodoxiae, woraus meines Ermessens sich viele Weissagungen entwickeln ließen, ob in künftigen Jahren der Genius der Aufklärung wird trauern oder sich freuen müssen. Hier geht es in dem Stück merkwürdig zu; ich glaube daß kaum ein Theologe hier ist (unter den Studenten), der nicht vollkommen Naturalist sei, dabei aber trefflich zwischen Religion für's Volk und Religion für den weisen Mann unterscheidet. Sie dünken sich viel mit ihren Fortschritten und Einsichten vor allen übrigen Universitäten, und nicht mit Unrecht, maaßen sich auch Dr. Burscher in Leipzig sehr über die großen Kezereien, die jezt von Jena ausgingen, beklagt und mit Thränen den gänzlichen Verfall der Christenheit prophezeit hat, bei Gelegenheit daß Eichhorn's Einleitung in die Bibel erst vor kurzem auf die Leipziger Bibliothek angeschafft wurde. — —

Albertini an Schleiermacher.

Den 17. Juli 1787.

— — A propos, mit meiner Lectüre hat es jetzt ein Ende: könntest Du mir nicht jetzt die Clarissa schicken? Sei doch so gut und schreibe mir in Deinem nächsten Brief (und den laß bald kom-

men!), wann Du sie abschicken willst, damit ich sie nebst Hrn. Scheslin in Gnadau abholen kann. Es ist doch keine spießige alte deutsche Uebersetzung?

Zugleich erhältst Du nach Deinem Verlangen alles was ich von unserem unglücklichen Freunde habe finden können; ich habe alles noch einmal durchgesehen, und es ist mir noch werther geworden als es ehemals war. Alles was Du in Deinem Briefe über den traurigen Tod unsres nie vergeßnen Okely gesagt hast, unterschreibe ich von ganzem Herzen; und es schmerzt mich in der Seele, wenn ich so manches grausame Verdammungsurtheil von Leuten hören muß, die ihn nie gekannt haben, also auch seinen Werth nie schätzen konnten. Doch genug von dieser traurigen Materie. Leb wohl, bester Freund, und vergiß nicht u. s. w.

Barby, den 2. December 1787.

— — Ich erinnere mich noch immer mit vielem Vergnügen an den Tag — leider war es nur Ein Tag — da Du uns die Ehre Deines Besuchs gönntest, und daß Du Dir Baumeister's Abwesenheit nicht zu einem ähnlichen Besuche zu nutze machtest, würde ich Dir nicht so leicht vergeben, wenn Dich nicht Dein fleißiges Studiren entschuldigte. Freilich, wer bis zwei Uhr in der Nacht wachen muß! wehe mir, wenn ich das müßte. Doch mußt Du nicht glauben, als ob ich das Studiren ganz vernachlässigte, wenn ich gleich Deinen Fleiß nicht erreiche und Morpheus an mir einen besseren Freund hat als an Dir. Ich treibe besonders die Kirchengeschichte ziemlich fleißig. — — — Die Dogmatik nehme ich mir eben nicht sehr zu Herzen, obgleich Baumeister ein schönes Collegium darüber liest; und es that mir wohl, da ich aus Deinem Briefe sah, daß Du Dein dogmatisches Collegium nicht unterstrichen hattest. Ich bin fest überzeugt, daß man besser thut, wenn man seinen Verstand und Nachdenken in nützlicheren und wichtigeren Dingen übt, als in Auflösung spitzfindiger dogmatischer Fragen. Mit meiner Juristerei hatte es, sobald Baumeister von Neuwied zurückkam, ich weiß nicht ob ich Gott

Lob oder leider sagen soll, ein Ende; es war in der That bei Krause ein sehr angenehmes Collegium, und beinahe wäre ich der Theologie abtrünnig geworden, deren treuer Unterthan ich ohnedies nie sein werde. Unter allen Deinen Collegien beneide ich Dich am meisten um das Wolfische; an einem philologischen Collegium fehlt es uns hier sehr; und wenn ja einmal eins kommt, so wirst Du Dich noch aus dem löblichen Tacituscollegium erinnern, wie es ungefähr beschaffen ist.

— — Leb wohl, bester Freund. Sei ferner so glücklich wie bisher, und vergiß Deinen Freund nicht, sowie Du von mir versichert sein kannst, daß ich Dich nie vergessen werde.

Solltest Du nach Zerbst kommen und die fette Stelle beim Gymnasium bekommen, wie ich Dir von Herzen wünsche: so wirst Du wohl nie vor Gr.'s Hause vorbeigehen können, ohne Dich an unsre seltsamen Wallfahrten zu dem kleinäugigen freundlichen Manne zu erinnern.

Barby, den 26. März 1788.

— — Ob ich es im Herbst werde möglich machen können nach Halle zu kommen, ist noch sehr ungewiß; ich werde aber alles mögliche versuchen, um den seligen Gang des dortigen Hausgemeinleins auch einmal mitanzusehen, vorzüglich aber um Dich noch einmal, sehr wahrscheinlich zum letzten Mal, zu umarmen. Für Platon's Symposion danke ich Dir gar sehr. — — Ich würde es Dir schon jetzt wiederschicken, wenn Zäslin es nicht auch gern lesen wollte. — — Dein Anerbieten mir zuweilen Lesebücher zu verschaffen, war mir sehr erfreulich; sei doch so gut und schicke mir die Waldheime sobald Du kannst, und wenn Du sie nicht gleich habhaft werden könntest, die drei ersten Theile von den Volksmährchen des seligen Musäus. Die Bedingungen werde ich auf's pünktlichste befolgen. Der Umgang mit Deinen Hallischen Freunden in dieser kurzen Zeit ist mir, wie Du leicht denken kannst, sehr angenehm gewesen: von ihnen habe ich viel neues von Halle, besonders von den merkwürdigsten Professoren,

Bahrdt, Semler, Eberhard, Niemeyer u. s. w. gehört. Eberhards Charakter, den Bahrdts Pasquill mir schon halb und halb verdächtig gemacht hatte, haben ihre Erzählungen bei mir wieder gerettet. Ich kann Dich kaum genug beneiden wegen des schönen philosophischen Collegiums, das Du bei ihm hörst. — —

Barby, den 12. Juni 1788.

— —*) Wie geht es Dir denn jetzt in Halle? Ist Professor Eberhard von Halberstadt wieder zurückgekommen, und hast Du schon die Ethik des Aristoteles Deinem löblichen Vorsatz gemäß zu studiren angefangen? Es muß allerdings ein sehr angenehmes Studiren sein, wenn man dabei den mündlichen Unterricht eines Mannes wie Eberhard ist genießen kann; aber so mag ich gar nicht an den Aristoteles denken. — —

Barby, den 29. Juni 1788.

Liebster Freund, Du erhältst hiemit die beiden Theile des Goethe, die ich noch nicht gelesen hatte und die mir viel Vergnügen gemacht haben, mit vielem Danke zurück. Ich würde Dich auch um noch mehr dergleichen Speditionen bitten, wenn nicht Georgi in Gnadau, der Teufel weiß wie, erfahren hätte, daß Du mir verbotene Bücher schickst. Weil man sich nun auf die Treue dieses Mannes nicht recht verlassen kann, so will ich lieber auf diese schöne Lesequelle Verzicht thun, als Dich bei Baumeister in üblen Ruf, und mich in Noth bringen. — —

Aber was muthest Du mir nicht alles in Deinem Enthusiasmus für den Platon und Aristoteles zu? Letztern soll ich übersetzen und erstern kaufen. Gut, daß Du die weise Clausul dazu sagest, wenn ich zwei Louisd'or übrig habe; ich habe gewiß und wahrhaftig nicht zwei Thaler übrig. — —

---

*) Das Vorhergehende betrifft wieder eine Sendung Romane.

Barby, den 17. September 1788.

Liebster Freund, Dein Brief hat mir allerdings eine unerwartete Freude gemacht, da ich es schon längst aufgegeben hatte, hier in Barby*) noch einen zu bekommen; aber vielleicht ist es Dir noch unerwarteter, daß ich gleich zwei Tage darauf schon wieder antworte. Meinen zu hoffenden Aufenthalt bei Dir in Halle malst Du mir mit lebhaften und schönen Farben; und auch ohne Dein Gemälde hat dieses Project schon so viel Reiz für mich, daß ich gewiß nichts verabsäumen werde um es zu realisiren. Aber es ist ja überhaupt noch ungewiß, ob ich diesen Herbst nach Neuwied reise oder nicht. Sollte ersteres geschehen, so würde ich wol auf dem Hinwege kaum über Halle reisen können. — — Auf dem Rückwege würde es eher thunlich sein, und da wird es an mir gewiß nicht fehlen. — —

Du fragst mich, was für einen Plan meines künftigen Lebens ich mir vorgezeichnet habe. Keinen andern als den Dir längst bekannten, nämlich durch Kindererziehung in der Gemeinde nützlich zu werden. Dein Vorschlag, daß ich im gelben Hause in der Stille studiren soll, ist mir schon darum unangenehm, weil ich dadurch niemandem nütze; aber er verliert vollends alle Ausführbarkeit, wenn ich bedenke, wie sehr ich meines Vaters, wie ich gewiß weiß große Erwartungen von mir, dadurch niederschlagen, und also vielleicht auf die Art seine ganze Liebe verlieren könnte. Jura zu studiren, habe ich in der That nicht die mindeste Lust.

— — Zu Eberhards Collegien, und zur Lectüre des Lucian, den ich auch selbst noch lese und der Dir gewiß viel Vergnügen machen wird, wünsche ich Dir Glück; aber mit dem auf Mord studiren nimm Dich ja in Acht, daß Du nicht plötzlich einmal draufgehst: ich bin schon lange Deinetwegen bange gewesen. — —

---

*) Albertini erwartete nach Niesky berufen zu werden.

Barby, den 25. December 1789.*)

Liebster Schleiermacher, daß mir die unerwartete Ankunft Deiner langen, aber für mich, der ich so selten etwas von Dir höre, noch viel zu kurzen Epistel unendlich viel Freude gemacht hat, glaubst Du mir gewiß ohne viele Versicherungen von nicht erloschener Freundschaft, womit sonst eine unterbrochene Correspondenz gewöhnlich wieder erneuert wird. Du kennst mein Herz und die Stärke unsrer Freundschaft, und diese Kenntniß erspart mir eine lange Vorrede; auch sind Deiner Fragen so viele, und erfordern zum Theil eine so weitläuftige Antwort, daß ich für meine des Schreibens ungewohnte Hand bange bin. — Die Geschichte Deiner Schicksale seit unser letzten Zusammenkunft in Halle hat mich desto mehr gefreut, da ich bis auf einige unzusammenhangende und unzuverlässige Nachrichten nichts davon wußte: erlaube mir, daß ich Dir auch die meinigen kurz erzähle, die Dir wohl eben so unbekannt sein müssen. Noch vier Wochen verbrachte ich nach meiner Abreise von Halle hier in Barby, weil mir die Kälte nicht zuließ nach Niesky zu reisen; gern wäre ich auf dieser Reise wieder über Halle gegangen, wenn ich nicht so sehr geeilt hätte. Im August bekam ich einen unvermutheten Besuch von meinem Vater; aber meine Freude über seine Ankunft wurde nur zu schnell in die tiefste Traurigkeit verwandelt. Denn schon am zweiten Tage überfiel ihn sein Magenkrampf mit ungewöhnlicher Heftigkeit, und nach drei Tagen verschied er in meinen Armen. Zu gleicher Zeit wurde die Versetzung des Pädagogiums bekannt gemacht, und meine Bestimmung war es, dem Pädagogium nach Barby zu folgen, wiewohl ich eigentlich bisher bei der Unitätsanstalt gedient hatte. — Weil ich aber in Erbschaftsangelegenheiten eine Reise nach Neuwied thun mußte, versäumte ich den großen Zug (welcher im Anfang Octobers in drei Abtheilungen, die eine Tagereise von einander entfernt waren, vor sich ging), welches ich noch diese Stunde bedaure. Auf der Neuwie-

*) „An Schleiermacher in Drossen.“ Dort hielt sich derselbe bei seinem seit August 1788 dahin versetzten Oheim Prediger Stubenrauch zwischen Universität und Examen ein Jahr lang auf.

bischen Reise besuchte auch ich, damit Du nichts vor mir voraus hättest, Freund Beyer'n und die übrigen Freunde, Quandt und Ulr. Sprecher, in Jena. Der erstere, der den folgenden Tag nach der Schweiz abreisen wollte, konnte nicht begreifen, daß ich nun dennoch meinen bisherigen Dienst nicht verlassen wollte, und suchte mich unter andern durch ein reizendes Gemälde vom Vergnügen der Autorschaft (Gott vergeb ihm seine schwere Sünde) zur Entfernung von der Gemeinde, oder wenigstens von meiner Lehrerstelle zu bewegen. Weil ich aber überzeugt blieb, daß ich in meiner jetzigen Lage mehr Nutzen als in irgend einer andern nur denkbaren stiften könne, und mein Unvermögen zur Autorschaft immer schmerzlicher fühlte, je sorgfältiger ich den großen Umfang jeder Wissenschaft gegen meine unbeträchtlichen Kenntnisse in derselben abwog: so ließ ich mich durch seine Gründe nicht erschüttern. Und in der That, liebster Freund, bin ich mit den in der Gemeinde herrschenden Grundsätzen, die ich in meiner jetzigen Unabhängigkeit oft und reiflich überlegt habe, und mit meiner ganzen selbstgewählten Lage so zufrieden, daß sich erst vieles ändern, und ich den bisherigen ganz entgegengesetzte Erfahrungen machen müßte, ehe ich mich entschließen könnte, meinen Dienst oder gar die Gemeinde zu verlassen. Ich weiß, daß Du meiner Behauptung eigne Erfahrung entgegensetzen wirst, und ich gestehe, daß Du unedel behandelt wurdest; aber vom Betragen eines einzelnen selbst angesehenen Mitgliedes darf nicht auf die Grundsätze der ganzen Verfassung geschlossen werden, von deren Vortrefflichkeit ich durch genauere Kenntniß und mehrere Beispiele überzeugt worden bin.

Nach einem fünfwöchentlichen Aufenthalt in Neuwied reiste ich hieher, wo ich mich nun seit zwei Monaten aufhalte. Ich wohne auf der vierten und lezten Stube oder Nr. 1. Die andern Stuben sind die wohlbewußten Nr. 14, 16 und 21. Meine Collegen sind Gambold, Hüffel und Ren. Früauf. Zäslin und Stähly sind als Lehrer bei der Unitätsanstalt in Niesky geblieben. Mein Unterricht erstreckt sich über alle Sprachen und Wissenschaften, welche hier gelehrt werden, die Uebungen im deutschen Stil ausgenommen, für die

wöchentlich zwei Stunden ausgesetzt sind. Außerdem halte ich wöchentlich vier Clavierschulen. Daß mir bei sechs oder fünf täglichen Lehrstunden nicht viel Zeit zum Studiren übrig bleibt, kannst Du Dir leicht vorstellen. Ich wage es daher nicht, mich in die Kantische Philosophie zu vertiefen, so viel Lust mir auch das in Jena gehörte Collegium von Professor Reinhold dazu gemacht hat, weil ich meine Pflichten als Lehrer darüber zu versäumen fürchten muß; doch behalte ich mir dieses Studium für eine bequemere Lage vor. Desto mehr beschäftigt mich die Mathematik, vorzüglich mathematische Geographie und Astronomie; auch vergesse ich die Analysis nicht, und ich bin besonders in unbestimmten analytischen Aufgaben, welche mir zur Uebung des mathematischen Scharfsinns am dienlichsten scheinen, sehr fleißig. Zugleich hat Eichhorn's Einleitung ins A. T., welche ich schon in Niesky las, neue Lust zum Studium der orientalischen Sprachen in mir erregt, und die vielen wichtigen orientalischen Werke hiesiger Bibliothek (z. B. Assemani bibliotheca orientalis) haben sie sehr verstärkt, so daß ich nun schon seit geraumer Zeit mich mit der syrischen und arabischen Sprache gleich eifrig beschäftige. Mein Zweck bei dieser ziemlich traurigen Beschäftigung ist nicht, bloße orientalische Sprachkenntnisse zu sammeln, sondern sie auf die Untersuchung des merkwürdigsten Buches anzuwenden, wozu freilich viele Jahre und ein unermüdeter Fleiß gehören, an dessen Ausdauer ich selbst oft zweifle. Dabei genieße ich den Umgang und die Freundschaft meiner Collegen, von denen Du Gambold und Hüffel gewiß noch gut kennst, welche unserm Institut durch ihre Wissenschaft und andre Geschicklichkeiten wahrhaft Ehre machen. Sonst sind auch noch Gebhard und L. Schmidt hier, welche mir einen herzlichen Gruß an Dich aufgetragen haben. Die Superiores sind Zombsch als Inspector (der sich noch oft an Dich erinnert), Forestier als Chorhelfer, und Nagel als Vorsteher, lauter edle und redliche Männer, denen wir das Zeugniß nicht versagen können, daß sie als Freunde, nicht als Vorgesetzte mit uns umgehen.

Dies wäre ungefähr die Beantwortung aller Deiner Fragen, die meine jetzigen Umstände betreffen: nur eine ist noch übrig, inwie-

fern ich Philosoph und inwiefern ich Bruder bin, eine kritische Frage, wobei ich aber die schon oft gegebene Antwort wiederholen muß, weil sich seitdem nichts darin geändert hat und sie mir ohnerachtet Deiner Censur ganz befriedigend scheint. Meine Meinung über die wir schon ehemals mündlich stritten, ist noch immer, daß feste und unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion nach dem orthodoxen System gewiß ein glückliches und ruhiges Leben gewähre; aber —*)

Noch verlangst Du Nachrichten von dem Aufenthalt und der Lage Deiner ehemaligen Bekannten und ich will versuchen, Dir das merkwürdigste davon zu erzählen. — —

Aber ich sehe zurück was ich geschrieben habe, und erschrecke; denn seit langer Zeit habe ich mich nicht so strapazirt. Doch muß ich Dich noch dringend bitten, Deine Antwort nicht lange zu verschieben, und Dir zur Vergeltung für Deine Fragen auch einige vorlegen. Z. B. was das eigentlich für Pläne zu Schriften sind von denen Du schreibst? ob Du nicht bald etwas herausgeben wirst? denn ich muß gestehen, daß ich Deinem nonum prematur in annum nicht recht traue, und mich schon hie und da in Zeitungen und Intelligenzblättern nach Deinem Namen umgesehen habe; wie Du jetzt mit Deinem Vater stehst? und was Du für Aussichten auf die Zukunft hast? Laß mich alles dieses und noch mehr was Dich betrifft bald, recht bald erfahren, und sei indessen meiner aufrichtigsten und zärtlichsten Freundschaft versichert.

Stubenrauch an Schleiermacher in Berlin.

Drossen, den 19. Mai 1790.

Also haben Sie denn doch schon einige Visiten gemacht, mein lieber Neveu, und sehen es jetzt daß es besser gewesen, wenn Sie

*) Herr Professor Gelzer, der bis hieher excerpirt, sagt a. a. O. S. 53: „Leider fehlt der Schluß dieses merkwürdigen Briefes." Das darf aber nicht so verstanden werden, als ob hier an dieser Stelle oder überhaupt von dem Briefe etwas abhanden gekommen wäre; denn er liegt vollständig so vor, wie ihn Albertini geschrieben hat.

Ihre Ausarbeitung hier vollendet hätten, — — daß Sie mit Hofprediger Sack's Aufnahme so zufrieden, ist mir sehr lieb, — — daß Sie von Ihrem lieben Vater schon Briefe und zwar so gütige erhalten haben, freut uns ungemein; doch war meiner Frau am liebsten, daß sie zugleich [ge]wichtig. Gar herzlich lachte sie, daß Sie nicht wissen was Sie mit den 20 Thalern anfangen sollen. Sie läßt Ihnen sagen, Sie sollen sie nur recht sorgfältig aufheben, damit sie nicht allzugeschwind davonfliegen. Und wahrlich, auf andre 20 Thaler können Sie sobald nicht Rechnung machen. — — Daß Sie das Examenfieber (wie W. es nennt) bekommen sollten, kann gewiß Ihr Ernst nicht sein. Sie haben vor dem guten W. zwei große Vorzüge voraus — daß Sie hell und ordentlich denken, und auch Fertigkeit genug im Lateinsprechen besitzen.

Drossen, den 14. Juni 1790.

Es war freilich immer am besten, daß Sie's gleich gestanden, daß es nicht recht artig, daß Sie uns erst jetzt Nachricht geben vom überstandenen Examen. Freilich war mir deswegen keineswegs bange, und meiner Frau auch gar nicht. Allein es hätte doch leicht sein können, daß Inspectors oder Caplans, welche gestern bei uns waren, danach gefragt, oder wohl gar gesagt hätten, er soll ja schon examinirt sein, und dann gesteh' ich's gern, würde mich's sehr verdrossen haben, wenn andre es früher gewußt hätten als ich. Daß es nun glücklich überstanden, dazu braucht es nun freilich keines Glückwunsches, indem man es Ihnen, wie Sie schreiben, so gar leicht gemacht hat. Es kann aber auch sein daß Sie sich die Sache schwerer vorgestellt, besonders weil Herr Wilmsen vielleicht manches übertrieben, ich glaube aber es Ihnen schon hier gesagt zu haben, daß man schon aus der Ausarbeitung die Geister kennen lernt. Daß aber diesmal die ganze Unterredung deutsch gewesen, das hat mich doch befremdet. — —

Daß Sie nun wieder mit Herrn v. B.*) zusammen sind, ist Ihnen gewiß übrigens angenehm, und wenn Ihre schriftstellerischen Projecte zur Wirklichkeit kämen, würde es mir auch sehr lieb sein. Nur wünschte ich, daß Sie darüber nicht der anderen Versuche, durch Unterricht besonders in der Mathematik etwas zu erwerben, aus der Acht lassen möchten.

Den 16. Juni.

— — So eben kommt Mama, und da sie hört daß ich an Sie schreibe, sagt sie mir ich solle nur brav keifen, daß Sie über drei Wochen in Berlin gewesen, ohne sich einen Haarbeutel zum Examen anzuschaffen. So ginge es bei Ihnen immer, alles bis auf die letzte Stunde verspart, und so werde es denn mit der Probepredigt auch wohl gehen, die würden Sie auch wohl nicht eher als den Mittwoch fertig machen, wenn Sie den folgenden Tag predigen sollten.

Den 28. Juli 1790.

— — Indeß hoffe ich daß er mir doch versprochenermaaßen Ihre Predigt mitbringen wird, um daraus zu ersehen, was den Herren nicht populär genug dünkte. Daß Ihre Antwort gefallen mußte war natürlich, da sie von Freimüthigkeit und Geistesgegenwart zeugte.

Den 3. August.

Daß Herr Sack Sie hat rufen lassen, macht Ihnen Ehre, und was er Ihnen über Ihre Predigt gesagt, macht mich um desto begieriger sie selbst zu lesen. Der aufgegebene Text war keiner von den leichten, gewöhnlichen, ich glaube auch nicht daß jemand ihn vor einem sehr vermischten Haufen wählen würde, möchte also auch wohl

---

*) Brinkmann.

wissen was Herr E. mit seinem Urtheil eigentlich habe sagen wollen, wenn's nicht etwa ein Gemeinplatz war. Schicken Sie mir also ja bald Ihre Predigt.

Drossen, den 27. August 1790.

Ihr letzter Brief hat uns recht viel Freude gemacht, und ich danke Ihnen recht sehr für alle die ausführlichen Nachrichten und auch für die mit Randglossen versehene Predigt. — —

Also jacta est alea — und ich denke Sie haben gut gethan, daß Sie die Stelle bei Graf Dohna angenommen. — —

Nun sollte ich Ihnen auch noch mein Urtheil über Ihre Predigt schreiben; allein zu der verlangten Recension fehlt es mir jetzt an Zeit. Weil ich immer die Brille brauchen muß, so habe ich sie nur stückweise gelesen, soviel aber wohl gesehen, daß Herr E. alles zu seinem Steckenpferd, dem vermeinten Mangel an Popularität hat hinzwängen wollen, und daß Sie seinen Tadel sehr gut entkräftet haben. Daß Sie aber glauben, der zweite Eingang sei zu lang, däucht mir nicht. —

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 17. December 1790.

Du wirst Dich sonder Zweifel schon lange gewundert haben, lieber Freund, daß ich nichts von mir hören lassen, und hast mich vielleicht in Gedanken schon zu den Abtrünnigen gezählt, die der entfernten Freunde vergessen; aber tröste Dich nur mit dem braven Sprichwort „Was lange währt wird gut", und bedenke daß ich um Dir genauen Bericht von meiner ganzen Lage zu geben, erst einen Scheffel Salz mit meinen Leuten verzehrt haben muß, der doch noch bei weitem nicht vollständig verschlungen ist. Daß ich mich im ganzen wohl befinde, hast Du schon aus meinem Stillschweigen schließen können; denn die Klagen würden sich gewiß früher zu Dir geweint haben, als sich die Freude zu Dir lachen kann. Mit den Abentheuern meiner Reise, den glücklichen Tagen in Drossen und

Landsberg, dem Verlust den ich an lezterm Ort im edlen l'Hombre erlitten, dem abscheulichen Wetter und der Lebensgefahr an der Weichsel, mit alledem will ich Dich nicht unterhalten — nicht weil ich es nicht recht interessant beschreiben könnte, sondern weil es schon zu alt ist, und solche Kleinigkeiten selbst in den Augen eines Freundes nur durch die Nähe der Zeit einiges Interesse bekommen können. Ich fand die Familie nicht in Finkenstein, und wurde mit gräflichen Pferden hieher nach Schlobitten gebracht, wo ich (wenn Dir am Kalender etwas liegt) den 22. October ankam, und sehr freundschaftlich empfangen wurde. Man hatte mich, wie natürlich, schon lange erwartet, und ich entschuldigte mich mit Sack's Grille. Aber was glaubst Du wohl? Das erste Gespräch was ich mit dem Grafen und der Gräfin führte, hatte noch in der ersten Viertelstunde Dich, ja Dich lieber Catel, zum Gegenstand. Vielleicht weißt Du die ganze Geschichte nicht, und ich muß sie Dir doch erzählen. Sack hatte Dich — mit mir zugleich oder bald darauf vorgeschlagen, aber Dir nichts sagen wollen, bis er Dich im Examen von der gelehrten Seite näher würde kennen gelernt haben, und eben mit mir zugleich kam der traurige Brief an, worin er meldete daß man ihn von Leipzig aus prävenirt hätte. Oder daß ich recht sage, er schrieb in dem Brief den ich mitbrachte noch ungewiß von Dir, und ich machte die erste Annonce, die Sack ein paar Posttage darauf bestätigte. Daß ich mich gleich als Deinen großen Freund ankündigte, mich über Sack ärgerte, der auch m i r kein Wörtchen davon gesagt, und Dir verdiente Elogen machte, kannst Du Dir leicht denken. O Freund, ich ärgerte mich in der That: wie glücklich wären wir zusammen geworden! Glücklich? ja ich bin es, und Du wärst es in meiner Lage auch gewesen. Ob Du es jezt bist, davon muß ich ja erst die Nachricht erwarten. Aber kein Wort mehr von dieser immer noch für mich betrübten Erinnerung.

Inzwischen war ohnerachtet dieser fehlgeschlagenen Hoffnung, welche die hiesigen Kinder von einem Hofmeister entblößte, beschlossen, daß ich nach Königsberg gehen sollte, und es kamen posttäglich von Graf Wilhelm, der schon seit einigen Wochen da war, Mahn-

briefe um mich hier an. Aber ich bekam bald nach meiner Ankunft einen Ausschlag im Gesicht, der einige Wochen anhielt und meine Abreise immer aufschob. Unterdessen hatten beide Theile Zeit sich näher kennen zu lernen, und beide schienen sich zu gefallen. Ich war ganz glücklich im Kreise dieser in aller Rücksicht vortrefflichen Familie und schien ihnen auch nicht unangenehm zu sein; aber keiner traute sich den ersten Vorschlag zur Veränderung des Entschlusses zu thun; ich nicht, weil es nicht meines Amtes war, sie nicht, weil sie mich zu desobligiren fürchteten, bis ich ihnen durch häufige Versicherungen, wie glücklich ich mich fühlte und wie sehr ich das Landleben liebte, Muth dazu machte. Du wunderst Dich vielleicht, warum ich diesen Tausch selbst befördert; aber ich will Dir einen so vollständigen compte rendu geben, daß ich Dich darüber ganz zu befriedigen hoffe. Alles was ich in Königsberg gewonnen hätte, wäre etwa gewesen mehr Gelegenheit zum Studiren, zur gelehrten Lectüre und zu gelehrten Bekanntschaften, dagegen mußt Du alles folgende mit in Anschlag bringen, was diese Vortheile in den Augen eines Menschen, der überall seine Glückseligkeit sucht, weit überwiegen muß.

Erstlich würde ich bei aller Gelegenheit doch in Königsberg nicht mehr Zeit zum Studiren haben als hier, weil der Graf von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends mit Collegien und Repetitionen hinzubringen pflegt; hiezu noch die Zeit gerechnet, die ich mit ihm in Gesellschaft sein müßte, wird wohl wenig zu meiner eignen Erbauung übrig bleiben, und dabei müßte ich mich noch mit juristischen Dingen plagen, die ich in den Tod hasse. Zweitens ist es schwer mit guter Art den Hofmeister eines jungen Herrn zu spielen, der ohnerachtet seiner Jugend schon so gesetzt und eines Aufsehers so wenig bedürftig ist; ich würde also entweder in der kläglichen Positur eines Repetenten erscheinen, oder wenn ich jene gute Art ja zu finden wüßte, so würde ich als der Hofmeister des vornehmsten Studenten, der von Vornehmen und Gelehrten gleich sehr gesucht und geliebt wird, ein gewisses Aufsehn machen, welches sich niemand auf der Welt lieber erspart als ich. Drittens wäre ich da noch in besondre Verhältnisse gekommen, die mich eben nicht anlachten. Es wohnt näm-

lich bei dem Grafen ein gewisser Herr Schirmacher und ist sein Gesellschafter, welcher mehr als zehn Jahre hier als Hofmeister gewesen ist, und nun mit dem Grafen nach Königsberg gegangen ist, theils um ihn einstweilen nicht allein zu lassen, theils um daselbst eine Professur oder gute Schulstelle abzuwarten, denn Predigerstellen, womit ihn der Graf reichlich hätte versehen können, hat er immer ausgeschlagen. Dieser ist in den Grafen gleichsam verliebt, ist natürlich da er ihn erzogen hat sein bester Freund geworden, und ich würde neben ihm (denn bis zu seiner gänzlichen Versorgung bleibt er da) lange Zeit in einer delicaten Situation gewesen sein. Dies, liebster Freund, sind nur die Unannehmlichkeiten von Königsberg; dazu mußt Du nun noch alle die Glückseligkeiten hinzuthun, die ich in Schlobitten genieße. Die Gräfin, welche die Krone des Hauses ist, ist eine Dame von etwa vierzig Jahren, einem schönen Wuchs, der nichts weniger vermuthen läßt als daß sie zwölf Kinder gehabt hat, einem großen air, voll hoher grace und Spuren von nicht ganz conservirter Schönheit. Ob sie gleich von Kindheit an die Gespielin und Freundin der Erbstatthalterin gewesen ist, und überhaupt viel am Hof und in der großen Welt gelebt hat: so liebt sie doch weit mehr die natürlichen häuslichen Freuden, und ist lieber Mutter, Gattin und Hausfrau, als Gräfin und eine der ersten Damen des Landes; aber sie fühlt doch, soweit das sein muß, daß sie das ist und weiß bei aller Herablassung und Leutseligkeit doch die Würde ihres Standes sehr gut zu souteniren. Ihr Verstand ist vortrefflich gebildet und ihr Charakter flößt in gleichem Grad Ehrfurcht und Liebe ein. Der Graf, der als ein ganz junger Mann die letzten Campagnen des siebenjährigen Krieges mitgemacht hat, aber sehr bald vom Militair abgegangen ist, hat bei vielem bon sens doch einen Kopf, in dem es lange nicht so aufgeräumt ist als bei der Gräfin, noch viel Liebe zum Militair und bisweilen sehr sonderbare Einfälle, über die er aber auch mit sich handeln läßt, und ist übrigens von gutem Charakter, jovialisch und voll komischer Laune. An sich mag er sehr aufbrausend und hitzig gewesen sein, was aber die Weisheit seiner Gemahlin sehr gemildert hat; überhaupt kann man mit einiger Aufmerksamkeit

sehr leicht unterscheiden, was in seinem ganzen Wesen ihm eigen und was von ihr modificirt ist. Zehn von den zwölf Sprößlingen dieser Ehe leben noch, und acht von ihnen sind hier zu Hause. Der älteste Graf ist auf Reisen gewesen und jetzt beim Generaldirectorio engagirt, der zweite in Königsberg; diese kenne ich bis jetzt nur vom Hörensagen, und bleibe nur bei denen stehen, die ich täglich um mich habe. Die älteste Comtesse Caroline ist ungefähr zwanzig Jahr alt (sie ist primus omnium), und ungeachtet eines weniger einnehmenden Aeußern wegen eines sehr fein fühlenden Herzens, einer treffenden Urtheilskraft und eines kleinen, ganz kleinen Hanges zur Schwärmerei sehr interessant. Die zweite Comtesse Friederike zwischen sechszehn und siebenzehn Jahren vereinigt alles, was ich mir jemals von Reiz und Grazie des Geistes und Körpers gedacht habe. Jede Beschreibung wäre gewagt. Für alle geselligen Empfindungen geschaffen und gestimmt, mit einer ruhigeren Einbildungskraft, einem tief blickenden Verstand, und dabei so voll attachement und ohne Prätension: wie glücklich wird sie nicht einen Mann machen, der dieses Schatzes würdig ist. Fast schöner als sie, aber bei weitem noch nicht so gebildet und bedeutend ist ihre dritte Schwester Auguste, die ein Jahr jünger ist. Die jüngste Tochter Christiane von zehn Jahren verbindet mit vielen Talenten und Annehmlichkeiten viel Eigenliebe und Selbstgefühl, und ich gebe mir viel Mühe es ganz unter der Hand ein wenig zu beugen. Aber nun zu meinen Grafen, deren es hier noch vier giebt, von denen aber der jüngste Graf Helvetius von anderthalb Jahren noch nicht zu meinem Departement gehört. Der älteste Graf Louis nahm mich gleich beim ersten Anblick so ein, daß ich schon um seinetwillen hier zu bleiben wünschte, und wir sind uns beide sehr attachirt. Aber ob er gleich nur wenig über vierzehn Jahr alt ist, so werde ich ihn wohl nicht mehr sehr lange ganz unter meiner Leitung haben, weil er schon lange beim Regiment engagirt ist und bald Offizier werden wird. Mir thut es ordentlich leid, sein sanftes Herz in die rauhe Soldatesque zu bringen und seinen sehr guten Verstand in den Frivolitäten des Dienstes erstickt zu sehen. Aber alle vier sind (bloß um den König nicht zu desobligiren, so

genirt sind die Großen) zum Militair bestimmt, und darauf muß ich bei der Erziehung die ich ihnen gebe sehr Rücksicht nehmen. Graf Fabian, der zweite, ist neun, und Graf Fritz, der dritte, ein charmanter Junge aber leider der Liebling des Vaters, sechs Jahr, und von diesen Kindercharakteren will ich Dich nicht unterhalten. Aber wie ich in dieser Gesellschaft meine Zeit zubringe, muß ich Dir doch sagen. Gewöhnlich steh ich zwischen fünf und sechs Uhr auf, quia aurora musis etc., und im Sommer wird es noch früher geschehen. Diese Zeit bis sieben oder etwas später ist meine; dann frühstücke ich auf meinem Zimmer und habe ein wachsames Auge auf das lever meiner jungen Herren, die dann hinunter zum Frühstück und zur Morgenandacht gehen, und ich kann noch arbeiten bis halb neun. Dann kommt Graf Louis und wir haben Geometrie, und von 10 bis 11 französisch mit den Kleinen. Von 11 bis 1 ist meine Zeit; dann verfüge ich mich hinunter in die Zimmer, und man geht 1½ an Tafel. Nach der Tafel nimmt man Caffe, promenirt oder macht sich im Haus Bewegung bis 3 Uhr. Von 3—5 Historie und Geographie mit Graf Ludwig. Dann nimmt man Thee, und nach und nach kommt die ganze Familie im Cabinet der Gräfin zusammen. Ich spiele eine Partie Schach mit dem Grafen oder der Generallieutenantin (der Mutter der Gräfin) und die Kinder arbeiten oder zeichnen. So vergeht die Zeit unter nützlichen Gesprächen, oder bei einer schönen Lectüre wo ich gewöhnlich den Vorleser mache. Von 8 bis 9 an Tafel, und eine halbe Stunde darauf geht man auseinander. Ich plaudre noch ein halb Stündchen mit meinem lieben Louis und arbeite noch bis 11. Diese trockne Lebensbeschreibung kann Dir freilich nicht sonderlich behagen, aber ich versichre Dich so sehr ich nur kann, daß ich bei dieser Weise sehr glücklich bin. Uebrigens ist es wirklich eins der ersten Häuser in Preußen und mit vielen großen Familien liirt. Auch hat man hier auf dem Lande alle Annehmlichkeiten der Stadt, gute Gesellschaft in der Nähe und alle Handwerker auf dem Schloßhof selbst. Schlobitten den gewöhnlichen Sejour, denn nach Finkenstein kommt man nur selten, wirst Du auf der Karte der Akademie im Oberland zwischen Preußisch

Holland und Mühlhausen finden; der Ort hat eine angenehme Lage, einen Garten und Thiergarten mit schönen englischen Partien, und ich denke im Sommer so selig zu sein, als man im Himmel nur sein kann. Das einzige was mir noch fehlt sind gelehrte Bekanntschaften, die ich aber bald zu erlangen hoffe, denn an schöner Literatur ist kein Mangel, da man eine sehr gute Bibliothek hat, welche noch täglich vermehrt wird.

Ich glaube es ist Dir nicht unangenehm, daß ich zuerst so ausführlich von mir gesprochen habe; aber nun sehne ich mich auch auf Dich zurückzukommen und von Dir sehr bald und sehr genau zu erfahren, wie Du lebst und wie es Dir geht. Von Deinem Examen an bis auf das kleinste was Dir in Leipzig begegnet, muß ich alles, alles wissen. Gott gebe daß Du so glücklich sein mögest, als ich es Dir wünsche, in einer Lage wo Deine Empfindlichkeit geschont, alle Anfälle von Mißmuth abgetrieben werden, und Freude und Zufriedenheit wieder vollkommen Besitz von Deinem Herzen nehmen kann. Nach diesen Nachrichten durfte ich noch ungleich mehr als nach allen übrigen die Du mir geben kannst, um mich im Zusammenhang mit meiner ehemaligen Welt zu erhalten, und ich flehe Deine Menschenfreundlichkeit und Freundschaft an, mich sobald als es Dir nur möglich ist damit zu beglücken. Es ist fast der einzige Wunsch der mir übrig bleibt, von allen denen die mir so nahe sind und mein Herz so interessiren, als Du, Nachrichten des Wohlseins zu hören, welche meine Freude aus dem engen Kreis des Egoismus in die schönere Sphäre der Theilnahme herüberführen. Aber wo sind sie? alle in unübersehbarer Entfernung zerstreut und ich in fremdem Land ein einsamer Fremdling, wenngleich unter vortrefflichen Menschen. Haec est sors hominum: Trennung, ach allen dies Loos ist gefallen, bis uns die Ewigkeit wieder vereint. Aber si Diis placet soll es auch noch die Zeit thun, bei deren näheren Aussichten meine kurzen Augen sich lieber verweilen. So entfernt auch der Augenblick ist, so denk ich doch schon jetzt mit Freuden an die Zeit, wo ich nach Berlin reisen werde um mich pro ministerio examiniren zu lassen; und wenn Du unterdeß nicht bis an das entgegengesetzte

Ende von Deutschland verschlagen bist, so muß ich Dich nothwendig sehen; bis dahin höre nicht auf zu lieben Deinen

beständig treuen Freund

F. Schleyermacher.

Noch eins. Ich habe schon einmal hier im Schloß vor der Herrschaft gepredigt mit vielen applaudissemens, und bin für den ersten Feiertag wieder darum ersucht worden. — Meine Schuld, lieber Catel, ist nicht vergessen; aber es ist mir unmöglich mich ihrer jetzt zu entledigen.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 3. Februar 1791.

Daß es Ihnen dort nicht ganz an Uebung zum Predigen fehlen würde, konnte ich schon vermuthen; daß Sie so kurz nach einander dreimal gepredigt haben, ist ja ein ziemlich sicherer Beweis, daß man Sie gern und also mit Beifall hört; daß Sie wünschen von eigentlichen Kennern beurtheilt zu werden, zeugt von Ihrem edlen Eifer sich immer mehr zu vervollkommnen, und immer nutzbarer zu werden. Eigentlich fehlt es nun dort wohl nicht an Kennern; denn meinem Bedünken nach ist jeder aufgeklärte Zuhörer, dem die Religion werth ist und der ein Gefühl für Menschenglück hat, der beste Kenner, der am richtigsten beurtheilt ob unsre Predigten so eingerichtet, daß sie ihren Zweck, nützlichen Unterricht zu geben und in guten Gesinnungen zu befestigen oder auch solche zu erwecken und also eine vernünftige Erbauung bewirken können. Dahingegen der gelehrte Kenner, auf den Sie zu sehen scheinen, die Arbeit doch nur als ein nach gewissen Regeln eingerichtetes Machwerk untersucht, und diese und jene Redensart wie Herr E. nicht populär genug findet. Ob aber die dortigen Kenner Ihnen ihr Urtheil gerade heraussagen, das ist freilich eine andere Frage. Die Texte die Sie gewählt haben, gefallen mir sehr, besonders der am Neujahrstage; am neugierigsten wäre ich wohl Ihr Thema und Theile am 3. Adv. über Matth. 11, 3*)

*) S. Schleiermacher's lit. Nachlaß. Predigten. Band 3. Seite 3 bis 12. — Diese Predigt wäre hiernach am 3. Adv. 1790 gehalten. 1789 war Schleiermacher

zu wissen, da ich mich erinnere vordem einige Predigten über die Stelle gelesen zu haben, die mir aber wenig genügten. Daß Sie das Concept nicht mehr brauchen, dazu gratulire sehr — Sie wissen schon darüber meine Gesinnung. Daß Sie aber noch immer alles fein bis auf die Letzt verschieben, ist nicht fein, und will besonders der Mama gar nicht behagen. Mit Ihren Vorlesungen über den Stil*) wird's dann auch wohl so gehen, und ich denke es wird sich noch oft treffen, daß Sie geradezu aus dem Kopf dictiren.

Sie verlangen meinen Rath, was für einen Theil der Theologie Sie zu Ihrem vorzüglichsten Studio machen sollen. Das ist nun ein eigenes Begehren. Da müßte man Ihre eigentliche Bestimmung voraussehen können, ob Predigerstelle oder Professorat; und wie kann doch auch ein Andrer Ihre Wahl bestimmen, welche doch auf Neigung und eine gewisse Vorliebe am besten begründet wird. Eigentliche Dogmatik ist so eben nicht Ihre Sache; es würde also meines Erachtens Exegese und Kirchenhistorie übrig bleiben. Diese letzte ist nun an und für sich ein sehr weitläuftiges Studium, erfordert aber auch sehr viele Hülfsmittel und eine zahlreiche Bibliothek. — —

Den 16. März.

Wie Ihnen in Ansehung Ihrer schriftstellerischen Arbeiten zu rathen, weiß ich wahrlich nicht. Ganz kürzlich las ich im Nov. der allgem. lit. Zeit. in einer Anzeige von Eberhards Magazin 3. Bd., daß darin eine Uebersetzung von Aristoteles Ethik, und glaubte schon, daß es die Ihrige sei, weil ich mich erinnerte, daß Sie ein Päckchen von Ihren Arbeiten auf Verlangen an Herrn Eberhard geschickt, oder wenigstens hätten schicken wollen; allein es stand däucht mir

---

in Drossen; hätte er also da, oder da auch, die Predigt gehalten, so hätte St. sie gekannt.

*) Von diesen Vorträgen über den Stil ist noch einiges unter Schleiermachers Papieren; nämlich ein Bruchstück des Entwurfs dazu von seiner eignen Hand, und einige weitere Ausführungen des Entwurfs in der Nachschrift eines Schülers.

ein andrer Name bei dieser Uebersetzung *). Am liebsten möchte ich wohl wünschen, daß Sie Ihre philosophischen Versuche ganz ausarbeiteten und drucken ließen, und wenn es blos an einem Antrieb von außen fehlt, so würden Sie [den] auch in Hofprediger Sacks Aufforderung einen dergleichen finden. Daß Sie in Ansehung Ihres Studirens für sich eine Einrichtung treffen, dürfte allerdings wohl sehr nöthig sein, ob ich gleich eben nicht besorgt bin, daß Sie bis zum Examen pro ministerio Ihre Theologie ganz vergessen möchten.

Den 29. April 1791.

— — Eins aber bitte ich doch, daß Sie gegen eine allzugroße Empfindlichkeit auf Ihrer Hut sein mögen, und auch in Ihren Ausdrücken sich sehr in Acht nehmen, indem Sie zuweilen zwar auf eine feine Art aber doch sehr beißend sein können.

Den 30. Mai.

Was das zu neue, was der Gräfin Caroline in Ihrer Neujahrspredigt aufgefallen, gewesen, darüber kann ich nicht urtheilen, da Sie auch in dem Briefe an Ihre Schwester weder Thema noch Text erwähnen. Der Entwurf Ihrer Adventspredigt über Matth. 11, 3 hat mir sehr behagt und ich wünsche wohl sie zu lesen. Es würde mir daher recht lieb sein, wenn Sie mit Ihren übrigen Manuscripten mir auch einige Ihrer Predigten schickten.

Den 18. Juli.

— — Ihnen danke ich recht sehr für Ihre Nachrichten von Königsberg. Sie haben wahrlich die Zeit von anderthalb Tagen vortrefflich benutzt und haben nun auch den großen Kant von Per-

*) Eberhard, philos. Magazin III., 1 p. 317 ff. G. Dellbrück's Versuch einer Uebersetzung des 8. Buchs der Ethik des Aristoteles. Dieser Versuch ist ebenfalls aus der persönlichen Anregung und Schule Eberhard's hervorgegangen wie S.'s Behandlung desselben Buchs der Aristotelischen Ethik, die nicht zum Druck gekommen ist.

son kennen gelernt; es scheint aber als ob die Achtung für ihn dadurch eben keinen besondern Zuwachs erhalten. — — Auch das freut mich sehr, daß Sie jetzt immer mehr und mehr mit Ihrer getroffenen Wahl zufrieden, daß Ihre Lage und Ihr Aufenthalt in Schlobitten Ihnen immer werther wird, und Sie mit Herrn H. nicht tauschen möchten, ob Sie wohl hier große Lust bezeigten lieber mit nach Königsberg zu gehen. Und wahrlich, man möchte Ihnen fast Ihre Lage und Ihren Aufenthalt in Schlobitten beneiden; wenn man Ihre Briefe liest, ist's als ob man in eine andre Welt versetzt würde, was es da für vortreffliche edle Seelen giebt, was für herrliche Unterhaltung, welche erhabene Denkungsart; wenn man das alles mit unsern armseligen Gesellschaften vergleicht, so erscheinen jene als Wesen aus höheren Regionen. Wahrlich Sie sind da im Vorschmack der Freuden des Himmels — —

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 29. August 1791.

Es ist doch schlimm, lieber Schatz, daß das Datum meines Briefes gar nicht wechselt; immer das demüthige unbekannte Schlobitten. Du hingegen aus dem berühmten Leipzig, aus dem fröhlichen Lauchstädt, und Gott weiß wo es noch alles sein wird. Inzwischen kann ich Dich doch versichern ist eben dieser Wechsel in Deinem Datum Ursach, daß Du das meinige so spät empfängst; denn ich schreibe nicht gern an die Leute, wenn sie nicht daheim in ihrem Kämmerlein sind, weil ich es nicht gern habe, daß meine Briefe als Landläufer herumgehn und überall sagen „Adam, wo bist du?" Ich schreibe also erst jetzt, da ich hoffe, daß die Badezeit beim Empfang dieses beendet und Deine Familie wieder nach ihrem Feuerheerd zurückgekehrt sein wird.

Daß Du nicht gesund gewesen bist, da hast Du sehr übel dran gethan; denn es ist immer besser, man geht nach dem Bade um seinen Beutel oder seinen Sorgensack leichter zu machen, als wenn man auf Blut und Säfte dabei Rücksicht nehmen muß. Aber das

muß ich Dir lassen, daß die Aesculaps einen sanftmüthigen Lastträger an Dir haben. Wie? sie haben Dich geschröpft, haben Dich Thee saufen lassen, und Gott weiß auf was noch für andre Art kuranzt, und Du giebst getrost zu, daß Du dadurch besser geworden bist? — — Doch halt, mir fällt eben bei, daß ich — ich weiß nicht ob diesseits oder jenseits meines letzten Briefes an Dich — in dem nämlichen Fall gewesen bin; ich hatte schreckliche Kopfschmerzen, die nur dem Stich einer spanischen Fliege weichen wollten. Aber distinguendum. Diese Cur war meine eigne Idee, und doch überlaß ich es dem Himmel zu bestimmen, was eigentlich Ursache meiner Besserung gewesen ist; genug ich habe sie, und ich hoffe Du sollst sie auch haben.

Mein Doktor, wenn er auch der Deinige wäre, würde sich gewaltig hinter den Ohren gekratzt haben, wenn Du während seiner Cur Verdrießlichkeiten gehabt hättest — das ist eine Todsünde. Der Körper mag sehen, wie er dabei zurecht kommt; aber für die Seele ist es äußerst gesund so einen Hauptstrauß einmal zu haben. Da werden alle Theile der Masse recht heilsam unter einander geschüttelt, und es ist das beste Abführungsmittel für alle Kleinigkeiten an Unrath, die man hie und da gesammelt hat. Ueber meinen damaligen Fall habe ich hinterdrein noch von allen, denen ich es gesagt und geschrieben, so viel hören müssen, daß ich am Ende gar nicht klug daraus werde. Jeder hat so seinen eignen Gesichtspunkt; der eine besieht die Sache nach ihren Gründen, der andre nach ihren Folgen, der dritte nach ihren möglichen Folgen (in der scientia media, wenn Du die noch aus der Dogmatik kennst); der eine betrachtet sie in Bezug auf das Interesse, der andre auf das Vergnügen, der dritte auf die Klugheit, der vierte auf die Freiheit — und alle meinen, sie sähen es bloß nach der Moralität an. Ich für mein Theil habe alles, Lob und Tadel geduldig angehört, und hasse von Grund der Seelen alle Revision eines Prozesses, der einmal durch die unwiderruflichen Acte des Geschehenen geschlossen ist — außer wenn man die Acten für einen andern Fall brauchen kann, und das thu ich denn in aller Stille. Du warst insofern glücklicher, daß Du Deine

Sache bei einem Dritten anbringen konntest, der denn ganz gelassen die Sache wieder ins rechte Geleis brachte, da mein dritter erst gerufen wurde, um die Karre wieder aus dem Koth zu ziehen.

Deine Reisen haben mir viel Plaisir gemacht, erstlich aus dem leicht zu fassenden Gesichtspunkt, daß es die Deinigen sind, und zweitens aus dem etwas sonderbaren Gesichtspunkt, daß es nicht die meinigen sind. Es thut meiner vis inertiae so wohl, weder in Eisleben noch anderswo gewesen zu sein, und ist mir dabei eben so zu Muth als jetzt, da ich es draußen regnen und stürmen höre und hier hinter meinem Schreibtisch sitze und mir das Bein krabbe, wie weiland der weise Sokrates. Diese ruhige Gesinnung wirst Du denn auch bei mir finden, wenn Du kommst auf meiner Pfarre zu leben. Das soll Dir was schmuckes werden. — — Uebrigens ist mir noch gar nicht recht, daß Du die Theologie verlassen willst; die neue Einrichtung laß Dich doch nicht kümmern, bei uns hat das nichts zu sagen, geht alles seinen alten Weg, und man fährt darauf wo nicht so schnell und bequem wie auf der Chaussee der Hof- und Weltleute, aber doch am Ende ziemlich sicher; mit der Erziehung aber ist es so eine mißliche Sache, und man weiß nicht recht wie man damit geschoren ist.

Das verlangte Recept zu dem seinigen zu kommen, kann ich Dir nicht andienen; aber da Dich die politischen Angelegenheiten beschäftigen, so bitte ich Dich, tröste Dich mit den Türken, die drei mächtige Alliirte haben, und doch nicht dazu gelangen können.

Frankreich ist mir eben so interessant, als es Dir nur sein kann, und ich möchte wohl wissen, was die drei hohen Häupter, welche dieser Tage in Dresden versammelt gewesen sind (oder vielmehr diejenigen, welche die Mühe übernommen haben für diese drei Herren zu denken), gegen das gute Volk ausgeheckt haben. Gott verdamme ihre despotischen Absichten.

Bis jetzt aber wirst Du sagen stände in dem ganzen Briefe noch nichts von mir, und doch neigt er sich zu seinem Ende. Was sollte auch von mir drin stehn? Ich bin wie Wielands Fische, deren Lec-

tion*) Du im fünften Theil der auserlesenen Gedichte nachschlagen kannst. Commentire jeden Artikel nach Herzenslust, und Du wirst für jeden etwas passendes finden. Nur den „und karg zu essen" bitte ich zu Ehre der schlobittischen Tafel nicht von der leiblichen, sondern etwa von der gelehrten geistigen Speise zu verstehen, von der ich in der That hier nicht fett werden werde.

Schließlich gebe ich Dir den Rath, den in eben dem Stück der Sultan seinem Großvezier giebt: „Regiert im übrigen mit Glück, Verschiebt so viel ihr könnt auf morgen (nur nicht das Antworten an mich); Sorgt immer für den Augenblick, und Gott laßt für die Zukunft sorgen." Vale et fave.

[N. S.] Für alle Nachrichten von Salina und ihren ehemaligen Söhnen viel Dank.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 19. Oktober 1791.

— — Freilich ist's wohl eine Folge Ihrer Saumseligkeit, daß Ihnen nun Herr Jenisch mit seiner Uebersetzung des Aristoteles zuvorgekommen ist, indeß will und kann ich Ihnen darüber keinen Vorwurf machen; denn man ist ja in unseren schreibseligen Zeiten, auch wenn man eine Uebersetzung vorher ankündigt, doch nicht sicher, daß nicht zu gleicher Zeit zwei drei Competenten zugleich auf dem Kampfplatz erscheinen. — — Daß Sie nun aber eine Art von Gelübde gethan, oder es an Ihren heiligen Orten verschworen haben

---

*) Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie;
Haben viel Müh
Und karg zu essen;
Bauen spät und früh
Uns luft'ge Schlösser,
Hätten's gern besser
Statt immer schlimmer,
Und rathen immer
Und treffen's nie.

Wieland: Wintermährchen. Th. 1. Der Fischer und der Geist.

sich je wieder mit einer Uebersetzung zum Drucke einzulassen, daran haben Sie meines Erachtens auch nicht wohl gethan. Ich dächte unmaaßgeblich, Sie arbeiteten die Anmerkungen nach Ihrem Plane aus, und dann wollen wir Acht geben ob nicht Herr Jenisch in einer geltenden Zeitung oder Journal derb zurecht gewiesen wird, und so könnten Sie ja doch mit allen literarischen Ehren Ihre Uebersetzung publiciren.

Den 30. December 1891.

— — Jetzt haben Sie mich wirklich lüstern nach einigen Ihrer neusten Predigten gemacht, insbesondere nach Ihrer Abendmahlspredigt und nach der Weihnachtspredigt über den Symeon *). Das glaube ich aber immer, daß Sie sich in Ihrer jetzigen Stelle mehr zu einem Cabinetsprediger bilden.

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 24. Mai 1792.

Mit den guten Vorsätzen geht es doch manchmal in dieser Welt wunderlich. Ich hatte mir ganz ernstlich vorgenommen, Deine Briefe mit der nächsten Post zu beantworten, und nun — siehe da — sind grade zwei Monate verstrichen; denn auf Deinem Briefe steht der 24. März. Diesmal ist wirklich Geschäftigkeit die Ursache davon, ich habe den Fleiß sowohl in Angelegenheiten meines Amtes, als für mich selbst ziemlich weit getrieben; und da ich aus natürlicher Liebe zu meinen Augen das Nachtsitzen nicht eben anfangen wollte, so ist es natürlich zugegangen, daß Du, der hierin mit so gutem Rath, und wie Du versicherst auch mit Beispiel vorangehst, darunter gelitten hast. Doch ich weiß nicht, warum ich mir die Mühe gebe mich zu entschuldigen. Du bist, wie ich aus Deinem Briefe sehe, in

---

*) Diese Predigt ist also Weihnachten 1790 gehalten. Lit. Nachlaß. Predigten. 3. Band S. 117.

diesem Stück so unerschöpflich reich an Conjecturen, wie weiland Heumann beim N. Testament und Semler bei der Kirchengeschichte. Ob aber immer die wahre Lesart und der wahre Aufschluß über das Factum darin ist, das ist bei Dir wohl eben so wenig zu vermuthen als bei den beiden hochbelobten Männern. Wenigstens solltest Du mir das elysische Leben nicht zur Schuld anrechnen, da es offenbar Verdienst von meiner Seite ist, indem niemand ein elysisches Leben führen kann, als wer es sich macht, wie ich solches in meiner letzten Neujahrspredigt des mehreren bewiesen habe — und was das Abentheuer mit dem Pferde betrifft, nun nur gemach, alter Freund, so hat mir das ganze Abentheuer wahrscheinlich nicht so den Kopf eingenommen, als Dir das Zusehen auf der Leipziger Manege. Mit der Pfarre, mein Lieber, steht es auf weit schwächern Füßen, als meine letzte Entschuldigung, Du magst sagen was Du willst, gewiß nicht gestanden haben kann. Denn Du hast wohl Recht, daß Gesundheit eine Hauptsache dabei ist, und die fehlt mir gerade an dem Theile der zur Pfarre am nöthigsten ist, nämlich an der Brust. Das hätte ich ehedem nicht gedacht; denn ich glaubte noch vor dem Jahre, daß sie zu den stärksten auf der Welt gehöre. Aber jetzt zeigt sich seit einigen Wochen so mancherlei, was mich von dieser Seite nicht viel hoffen läßt, und alle dafür gebrauchten Mittel wollen nicht anschlagen. Deswegen weiß ich nicht, ob ich nicht der Pfarre werde entsagen und auf irgend etwas anderes denken müssen. Sage mir nur, was! denn bei einer Professur spart man die Lunge wahrlich nicht; sonst sollte es mich wohl amüsiren, auf der Viadrine einmal so eine Art von Knäppchen vorzustellen. Die Inquisitionen, und was dem anhängig ist, wovon Du einen Vorwand hernimmst Deine in der That grundlose Abneigung zu beschönigen, sollte mich nicht schrecken; es ist so fürchterlich nicht als es scheint, und besonders bei uns Reformirten ist noch nichts davon zu spüren. Abgeschmackt ist es freilich im höchsten Grade; aber man muß es von der lächerlichen Seite betrachten, wie ich, so können uns alle königlichen und churfürstlichen Thoren und alle die thörichten Geister, welche durch sie sprechen, das elysische Leben nicht verbittern, sondern

helfen es vielmehr wider ihren Willen würzen. Die Amelangsche Vertheidigung des Schulz (der aber doch nach Spandau gekommen sein soll) ist sehr schön, aber doch zieh ich ihr an Feinheit und Gedrängtheit der Persifflage die Vertheidigung in dem älteren Ungerschen Prozesse vor. Diese rathe ich Dir wiederum zu lesen, falls Du sie noch nicht gelesen haben solltest (welches man bei solchen Büchern immer dazusetzen sollte; denn der Fall, daß der Rath nicht schon befolgt sein sollte, ist immer nur unwahrscheinlich).

Was das Herabdonnern betrifft, so habe ich im jetzt laufenden Jahr nur erst viermal gepredigt, wovon einmal freilich in die Feiertage fällt, und jetzt wage ich es auch wegen meiner Brustschmerzen nicht. Desto mehr studire und schreibe ich, und ich wünschte ernstlich zu wissen, ob Du mit einem von den bessern Leipziger Buchhändlern in Bekanntschaft bist, der sich damit befassen würde, ein kleines philosophisches Werkchen von 16 bis 20 Bogen stark in Verlag zu nehmen; denn nachgrade werde ich mit meinen philosophischen Versuchen so weit kommen, daß ich die Unterhandlungen anfangen kann. Denke aber nicht, daß ich mich fürchte im Preußischen drucken zu lassen; fängst Du keinen, so will ich schon bei uns einen habhaft werden. Wäre die That so schnell als der Wille, und schreiben so leicht als ausdenken, so würde auf diese Versuche bald etwas andres folgen; und Du kannst dem Buchhändler, wenn Du einen kennst, immer zureden gut zu bezahlen, weil er dann noch ein paarmal von mir würde profitiren können.

Nun hab ich Dich so ziemlich von mir instruirt, doch fällt mir noch ein Punkt Deines Briefes in die Augen, zu dem ich ziemlich sauer sehe, nämlich wegen des Frühlings. Ich muß davon leider sagen: ich habe ihn nicht genossen, weil ich ihn nicht gehabt habe; und wenn ich ihn auch gehabt hätte, so hätt' ich ihn doch nicht genießen können. Der April hatte (allen Narren zu gefallen) einige schöne Tage gehabt, aber der Mai hat sich bis jetzt schlecht aufgeführt, so daß wir nun erst aufhören einzuheizen, obgleich draußen alles grün und blühend ist; aber der Nordwind, der Hund Boreas, bei dem liegt der Knüppel. Ueberdem haben wir hier zu Anfang

dieses Monats einen Todesfall gehabt; die Mutter unsrer Gräfin ist gestorben. Da ist nun alles, während der Krankheit und nach dem Tode, um mich her sehr leidend gewesen, und ich natürlicherweise mit. An gesellschaftlichen Genuß ist bis jetzt wenig zu denken gewesen, und der Einsame kann ihn nie ganz ersetzen. Nun er anfangen könnte, reisen wir morgen nach Finkenstein, wo nicht so viel Gelegenheit zu solchem Genuß ist, und sich auch niemand so gut gefällt.

Das war zuletzt noch eine Jammerrede, und mit dieser will ich Dich entlassen, da es überdem schon sehr spät ist. Adressire Deinen Brief nur immerhin nach Schlobitten, das ist das sicherste. Vale et fave.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 20. Juni 1792.

— — Dies leitet mich auf eine Stelle in Ihrem Briefe, wo Sie über die Censureinschränkung klagen. — — Aber sollten Sie wegen Ihrer philosophischen Aufsätze sich über jetzige Zeitumstände zu beklagen Ursache haben? Das glaub' ich wahrlich nicht. Denn eigentlich sind's ja doch nur die drei Punkte, worin die Censur jetzt wieder strenger, daß nichts wider die Religion, die Sitten und den Staat geschrieben werde. In Ansehung des ersten Punktes möchte man nun freilich wohl, wie es den Anschein hat, Religion und orthodoxes System leider für gleichbedeutend halten. Allein so viel ich Sie kenne haben Sie ja nie Lust gehabt im theologischen Fache Schriftsteller zu werden, wider Moralität werden Sie gewiß nicht schreiben, und philosophische Discussionen über die Freiheit, die werden wohl ohne Bedenken die Censur passiren. — — Also diese Entschuldigung kann ich für die fernere Verzögerung Ihrer Aufsätze gar nicht gelten lassen; ich muß vielmehr wegen der Aussichten auf Ihre künftige Versorgung recht sehr darauf dringen, daß Sie Ihr dem Hofprediger Sack gegebenes Wort bald erfüllen, wollte auch wohl erinnern einmal wieder an ihn zu schreiben. Und wie steht es

denn, sind Sie mit Professor Eberhard in Briefwechsel oder nicht? Das weiß ich wohl, Sie wollten einmal; aber ob's vom Wollen zur That gekommen, weiß ich nicht.

Den 26. Juni 1792.

— — Sie verlangen von mir eine ausführliche Beurtheilung der beiden übersandten Predigten. Die wird dann nun aber wohl zwei Abschnitte haben müssen — an sich selbst und mit Beziehung auf Ihre gegenwärtige Lage oder auf das Auditorium, für welches Sie sie gehalten — und in Rücksicht auf Ihre vermuthliche künftige Bestimmung —, da Sie mein Urtheil verlangen über Ihre jetzige Manier zu predigen, ehe Sie solche sich gar zu sehr angewöhnen. Freilich, wenn Sie auch in der Folge auf ein so gebildetes Auditorium dem größern oder auch nur einem sehr beträchtlichen Theile nach rechnen könnten, da würde die Frage sich leicht beantworten lassen. Ueber die etwas auffallende Länge Ihrer jetzigen Predigten will ich nichts sagen, da Sie diese selbst eingestehen. Doch fand ich sie beim Lesen selbst gar nicht zu lang. — — Allein ob Sie nun in Städten oder in Städtchen so leicht werden ein Auditorium finden, welches Aufmerksamkeit und auch wohl Fassungskraft genug besitzt, um dem Gange Ihrer Ideen zu folgen, und so wirklichen Nutzen daraus zu ziehen, das getraue ich mich nicht zu bejahen. Sehr schön wäre es wohl, wenn Sie den Vorsatz die Neujahrspredigt zu erweitern, die Ideen noch mehr zu entwickeln, wirklich ausführten. An Kraft dazu fehlt es Ihnen wahrlich nicht, an Lust auch nicht, und so viel Muße ließe sich auch wohl finden. Aber, aber. So eben habe ich Ihre Predigt über Luc. 8, 4 ꝛc.*) nochmals durchgelesen, und ich glaube vielleicht auch darin einen Grund zu dem Urtheil der Gräfin Fr. zu finden, weil Sie sich hier mehr an Ihren Text als bei der Neujahrs- oder Weihnachtspredigt gehalten, und

*) Aus dem Datum dieses Briefes ergiebt sich, daß die Predigt nicht 1793 zuerst gehalten sein kann. Siehe Schl.'s lit. Nachlaß. Predigten Band 3. S. 153.

es ist, däucht mir, unleugbar, daß bei Personen, die eine wahre Achtung und Ehrfurcht für die Bibel haben, durch einen solchen Vortrag die Erbauung mehr befördert, und auch bei gemeinen weniger aufgeklärten Christen viel mehr Nutzen gestiftet wird. Nach meinem unmaaßgeblichen Dafürhalten wäre es also wohl am rathsamsten, wenn Sie mit diesen beiden Manieren zu predigen fortführen abzuwechseln, und sich an die erstere, die ein zu strengem Nachdenken gewöhntes Auditorium erfordert, nicht allzusehr gewöhnten.

Den 20. Juli 1792.

— — Es freut mich, daß Sie noch immer das alte Zutrauen gegen mich haben und mir so ganz Ihre geheimsten Gedanken entdecken. Aber etwas bekümmert hat mich dieser Theil Ihres Briefes gemacht, und das vornämlich darum, weil ich so gern Rath geben möchte und doch noch keinen finden kann, wie Sie es anfangen sollen, um diesem Uebermuthe Ihrer Phantasie (denn so nennen Sie es ja doch selbst) Schranken zu setzen. Indeß haben mich auch manche Aeußerungen wieder sehr beruhigt, besonders was Sie mir bei Gelegenheit von Wielands neuen Göttergesprächen schrieben; und da Ihr Verstand jene Zweifel mißbilligt, so werden solche gewiß auch nie das Uebergewicht erlangen, und Sie würden mir sehr Unrecht thun, wenn Sie auch nur glauben könnten, daß es möglich wäre, daß ich wegen dieser Geständnisse irgend einigen Unwillen gegen Sie fassen könnte. Sie wissen ja, daß ich mich oft gegen Sie geäußert, daß ich den ehrlichen Zweifler jederzeit respektirt habe, und ich kann Sie noch nicht einmal unter die eigentlichen Zweifler rechnen, da Ihr Verstand noch immer die Zumuthungen oder Forderungen Ihrer Phantasie mißbilligt, und Gott sei Dank, ich bin wegen Ihrer ernsten Denkungsart so beruhigt, daß ich, wenn Sie auch selbst in Berlin wären, doch nichts für Sie fürchten würde, ohnerachtet es dort wahrlich an häufigen Gelegenheiten und sehr starken Verleitungen zum völligsten Unglauben gar nicht fehlt, wie Sie leider es an A. vor Augen sehen.

Drossen, den 22. November 1792.

Ich muß geschwind ein wenig mit Ihnen plaudern; wir haben eben über Tische von Ihnen gesprochen, und das geschieht noch immer sehr oft. Mama will sich noch immer ihr Lieblingsproject nicht ausreden lassen, daß Sie entweder nach Frankfurt als Professor oder als Prediger nach Landsberg an der Warthe kommen müßten, um so desto mehr in unsrer Nähe zu sein. Ich sähe das nun freilich auch sehr gern, aber ob's darum weil wir's gern sähen nun auch geschehen wird: das ist eine andre Frage, die wir um so weniger uns befriedigend beantworten können, da Sie wie es scheint Lust haben dort ewige Hütten zu bauen. Denn wenn ich, als Sie noch in Berlin waren, wie Sie selbst schreiben, soviel an Ihnen zu treiben hatte, wenn Sie nur eine einzige Visite machen sollten, so habe ich ja wahrlich die ganze Zeit da Sie in Preußen sind, bisher immer noch vergeblich getrieben, daß Sie doch nur einen einzigen Brief an Herrn Hofprediger Sack schreiben sollten. Und nun haben Sie auch da wieder aufs neue einen Riegel vorgeschoben. Sie verlangen hier einen Rath in einer Sache, von der ich noch eigentlich nichts weiß. Daß Sie Ihrer Schwester nichts davon geschrieben haben, ist meines Bedünkens sehr gut, weil sich das gute Mädchen nur würde geängstigt haben ohne Noth, da wie Sie selbst schreiben die Sache noch res integra ist; und so glaube ich auch, daß so lange die Sache noch so schwebt es gar nicht rathsam ist, ihr oder Ihrem Vater etwas davon zu schreiben. —

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 26. November 1792.

Lieber Freund, schon lange vor dem Empfang Deines Briefes würde ich an Dich einmal wieder geschrieben haben, wenn ich nicht eine gewisse Ahndung gehabt hätte, daß es nicht recht richtig mit Dir stehe, und Du vielleicht Dein Nest geräumt haben möchtest, und da hab ich denn nun auch die Bescherung ganz richtig. Nicht als ob ich an Ahndungen glaubte, oder nur um deswillen daran glauben

wollte; aber es war nach allem was ich von Dir und Deiner Lage wußte und schloß, eine ganz vernunftmäßige Vermuthung. Nun muß ich Dir zwar das Zeugniß geben, daß dieser letzte Brief einer der längsten, vielleicht gar der allerlängste ist unter allen, die ich je von Dir bekommen habe; aber dennoch fälle ich zugleich mein Urtheil dahin, daß noch lange nicht genug darin steht: nichts von dem Fuß, auf welchem Du mit den Aeltern Deiner Kleinen stehst, und wie überhaupt in dem Hause gelebt wird, sofern das nämlich Dich betrifft, und inwiefern Du an allem theilnimmst; alles das sind Punkte, welche nächstens noch berichtigt werden müssen. Ferner von Deinen übrigen Berliner Bekanntschaften und Deiner Privatlebensart noch lange nicht genug.

Du wünschest mich in Berlin zu haben, und ich glaube Dir das zur Noth; ja was noch mehr ist: ich muß Dir gestehen, daß ich auch nicht abgeneigt davon wäre. Nicht als ob meine Verhältnisse hier anders, oder als ob es nun weniger Elysium hier wäre als sonst; sondern es war doch, wie es denn hier auf Erden immer der Fall zu sein pflegt, nicht vollkommen Elysium. Meine Glückseligkeit bestand vornämlich in meinen Kindern und in den andern Kindern des Hauses; mit den Aeltern hatt' ich zwar auch ein gutes Verhältniß, aber es war doch von Anfang an vieles darin was geschont und sauber behandelt sein wollte. Nun ändern sich leicht gewisse Umstände, und es kommen solche herbei wo dergleichen Dinge nicht eben so geschont werden können, und das giebt Dissonanzen und verstimmt, und in solchen Lagen wie die jetzige kann sich überhaupt manches ereignen, was mich zu einem Abzuge noch bereitwilliger machen könnte; freilich im Reich der Möglichkeit auch manches, was mich näher und fester attachiren würde, als ich je gewesen bin: doch ist mir das letzte unwahrscheinlicher als das erste. Deswegen wenn Du irgendwo von einer Stelle hörst, welche nicht unter der meinigen steht, denn ich komme ja hier kaum aus mit meinem Gehalt, und wo Du mir zugleich von allen Umständen eine solche Nachricht geben kannst, daß Du Glauben hast ich werde mich dahin schicken: so unterlasse nicht gehörige Rücksicht auf mich zu nehmen und darüber zu

referiren. Bei dem allen bin ich den meisten Personen dieser Familie so von Herzen gut, und lebe so gern mit ihnen, daß es mich immer viel kosten wird von hier wegzugehn; allein es giebt (außer der literarischen Abgelegenheit und Dürre, die mir auch je länger je mehr zur Last wird) mancherlei Bewegungsgründe, die es wahrscheinlich mit der Zeit nothwendig machen werden.

Unter dem wenigen, was in Deinem Briefe steht, finde ich auch den befestigten Entschluß der Theologie abzusagen: ich schüttle den Kopf dazu, wie Sack und Conrad, ohnerachtet ich noch keinen Anschlag darauf gemacht habe daß Du jemals für mich predigen sollst. Deine Gründe mögen sein welche sie wollen, so sehe ich nicht ein, warum man bei der allgemeinen Wandelbarkeit menschlicher Dinge einen Entschluß von der Art fest fassen und als gefaßt ankündigen soll, ehe als es wirklich nöthig ist darüber zu entscheiden. Dein eigner untheologischer Zustand hat Dich wahrscheinlich auch verhindert Dich um theologische Dinge zu bekümmern und mir davon zu schreiben. Ich für mein Theil möchte sehr gern wissen, was für welche von unseren ehemaligen Mitbeflissenen jezt in Berlin hausen, ob und wie Du mit ihnen umgehst, und auch wohl wie viel ungefähr ich noch auf der berüchtigten Candidatenliste vor mir haben kann, welches lezte Dir doch auch (wenn Du anders Deinen alten Anschlag auf meine künftige Pfarre noch nicht aufgegeben hast) einigermaaßen interessant sein muß.

Mit Brinkmann ist es auch ganz anders als Du dachtest; ich habe ohnerachtet ich weiß daß er in Berlin ist, noch nicht an ihn geschrieben, und stehe auch jezt noch in Zweifel ob ich es thun soll. Es läßt sich in unseren Verhältnissen besser mit dem Sprechen wieder anknüpfen als mit dem Schreiben, und darum bin ich zu dem lezten herzlich faul. Doch thust Du mir einen Gefallen, wenn Du ihn, so oft Du ihn siehst, herzlich von mir grüßest und ihm sagst, daß ich schon seit langer Zeit damit umgehe an ihn zu schreiben. Erkundigt er sich übrigens nach mir, so sage ihm alles was Du von mir weißt und mit Wahrheit sagen kannst. Auch Sack und den anderen geistlichen Herren, wenn Du sie siehst, empfiehl mich. — —

Von mir selbst weiß ich Dir nichts weiter zu sagen, als daß ich semper idem der Seele nach, und dem Körper nach abwechselnd bin, wie denn das Preußische Klima überhaupt nicht eigentlich dasjenige zu sein scheint, für welches mich die Natur gebaut hat. Ich kränkle hie und da, und meine Augen besonders befinden sich in den kurzen Tagen ausnehmend schlecht. Doch wenn ich nun noch anfangen wollte mich selbst zu malen, so würde ich vollends blind werden; denn es ist schon sehr viel, daß ich dies alles in einem Strich bei Licht geschrieben habe, und es sticht mich auch gewaltig in den Augen. Darum lebe wohl und schreibe bald; ich lege mich schlafen.

[N. S.] Gieb mir doch nähere Nachricht von Brinkmann wenn Du kannst.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 17. Februar 1793.

— — Das freut mich übrigens recht sehr, daß Sie jetzt wieder das Neue Testament so fleißig studiren. Mögen Sie einst Prediger oder Professor werden, es wird Sie die Zeit die Sie darauf verwenden gewiß nicht gereuen; es ist allerdings hier immer noch sehr vieles aufzuräumen übrig — nur Schade daß so manche zu diesem Geschäfte sich berufen glauben, denen es doch an den ersten nothwendigsten Vorkenntnissen fehlt. Auch das billige ich sehr, daß Sie bloß Ihre eignen Bemerkungen, und das was Ihnen zu der Zeit zur Erläuterung einer Stelle beifiel und wichtig schien, aufzeichnen ohne erst bei anderen alten und neuen Commentatoren sich Rath zu holen; denn da kommt man nur gar zu leicht von dem eigentlichen wahren Sinn der Stelle noch immer weiter ab. — —

Ihren Brief an Herrn Sack habe ich abgehen lassen und ich erwarte schon in dieser Woche Antwort.

Den 18. Februar 1793.

— — Sie meinen in der ganzen Verbindung der Kirche als einer Societät mit dem Staate liege immer noch der Keim der Intoleranz und des Gewissenszwanges, und das einzige radicale Gegenmittel sei, daß der Staat sich gar nicht um die Religion der Unterthanen bekümmere. Da gestehe ich Ihnen nun gern, daß auch mich jene Benennungen, herrschende Kirche herrschende Religion, immer revoltirt haben, und daß ich schon lange der Meinung gewesen bin, daß diese Einrichtung der ursprünglichen Absicht Jesu gar nicht entspreche. Wenn man dieser treu geblieben wäre, so würden wie in den ersten Zeiten vor Constantin lauter einzelne hie und da zerstreute christliche Gemeinden auch jetzt noch sein; und dann könnte und würde jede Gemeinde selbst sich ihre Lehrer bestimmen, so wie es auch in den folgenden Jahrhunderten an allen Orten, wo ecclesia pressa war geschehen ist, und noch jetzt bei den Dissenters in England und bei den Brüdergemeinden aller Orten geschieht, ohne daß der Staat sich darum bekümmert oder dadurch Gefahr leidet. Aber da nun einmal die gegenwärtige Verfassung da ist, so fragt sich ob dieselbe auch ohne Gefahr geändert und aufgehoben werden kann. Und da käme es nun wohl darauf an Nutzen und Schaden oder besorgliche Gefahr gegeneinander abzuwägen. Sie sagen die Intoleranz ruhe auf dieser Einrichtung; aber nehmen Sie z. B. Holland oder unsre westphälischen Länder, wo noch Classen und Synoden sind, und sagen mir dann ob die Intoleranz nicht immer in den einzelnen Gliedern und namentlich den Predigern liege, sowie ja auch zu Constantins Zeit die Bischöfe es waren, die sich verketzerten. Glauben Sie aber wohl, daß bei der gegenwärtigen großen Laulichkeit gegen alles was Religion heißt, die doch wahrlich besonders in unserem Lande ziemlich herrschend ist, glauben Sie wohl daß wenn der Staat aufhörte für den Unterhalt der Prediger zu sorgen, auch nur die Hälfte derselben würde bestehen können? — — Und dann würden doch die wenigsten Prediger auch nun ganz ohne Aufsicht und Verbindung untereinander sein können, und so würde denn wohl, solange noch so manche niedrige Absichten bei Collegen, so viel unverständiger

Eifer bei Inspectoren und Superintendenten sein wird, auch der Intoleranz und Verketzerungssucht nicht gesteuert werden können, wenn auch Kirche und Staat gar nicht in Verbindung wären.

Den 4. April 1793.

— — Sie sehen daraus daß Herr Sack es für ganz unumgänglich nothwendig hält, daß Sie ein Specimen drucken lassen, und der Grund, den er anführt ist, däucht mir auch vollgültig, „damit wir dem Oberschulcollegio sagen können, das ist der Mann ꝛc.“ Also denke ich werden Sie nun auch wohl Anstalt dazu machen, denn in Ihrem letzten bezeigen Sie ja doch auch noch Lust zu einer Professur. — — Zu einem bloß kritischen Thema würde ich Ihnen nicht rathen, und ich glaube auch daß Ihr Geschmack Sie nicht darauf führen wird; es gehört dazu auch ein größerer Apparat, als Sie vielleicht in der Nähe haben. Aber eine philosophische Discussion oder ein exegetischer Versuch würde vielleicht auch noch vor Ende des Sommers erscheinen können. Doch ich überlasse die Wahl des Specimen gänzlich Ihnen selbst, nur säumen Sie nicht. Der ganze Inhalt von Herrn Sack's Briefe stimmt mit dem vollkommen überein, was Herr Reinhard Sie hat wissen lassen. — — In Ansehung des andern Punktes, wo Sie sich näher erklären, wie Sie das was Sie an Charlotte bei Gelegenheit Ihres Uebertritts in das männliche Alter geschrieben, verstehen, muß ich Ihnen gestehen, daß ich, ob ich gleich schon mehr als ein halbes Jahrhundert zurück habe, doch nach Ihren Begriffen noch ein Jüngling bin, indem ich Sittlichkeit und Glückseligkeit nicht so streng von einander zu sondern weiß als Sie. Doch tröstet es mich in etwas, daß auch Sie selbst gestehen, daß Sie diesem hohen Ideal noch nicht ganz nahe sind — ich beruhige mich dabei, daß ich mich bemühe meinen Pflichten treu zu sein, weil dies der Wille Gottes ist; aber ich weiß denn auch oder glaube, daß Gott nach seiner Weisheit und Güte nichts von uns fordert als was wahrhaft gut, und auch uns gut ist.

Schleiermacher an Catel.

Drossen, den 17. Juli 1793.*)

Das ist arg, daß ich, der ich sonst immer das Privilegium habe über die Saumseligkeit meiner Correspondenten Dissertationen zu schreiben, nun selbst zu Kreuz kriechen und das guilty einer halbjährigen Schuld über mich aussprechen muß. Doch, wenn Du nicht schon durch die dritte Hand von meinen neusten Begebenheiten unterrichtet bist, so wirst Du Dich über die Ueberschrift wundern und darüber zuerst Auskunft verlangen. Es ist nun schon über acht Wochen, daß ich aus meiner Preußischen Condition heraus bin und das Dir so oft und wahrlich mit Recht gerühmte Elysium für mich verschwunden ist. Schon eine Zeitlang hatte ich mancherlei Streitigkeiten mit dem Grafen gehabt, der sich seit einem Jahre mehr in meine Affairen mischte als vorher und dann für seine .... Ideen und Vorschläge mehr Respect und Achtung forderte als ich ihm leisten konnte; denn ich widersprach ihm unaufhörlich und brachte wenig davon in Ausübung. Doch that ich es immer mit so guter Art, daß wir dennoch fertig wurden, und auch er seinerseits that seinem von Natur sehr heftigen Temperament viel Gewalt. Allein durch die Länge der Zeit hat ihn dieser Zustand doch aigrirt; einmal wurde er wüthig und meinte, auf dem Fuß ginge es nicht, er hätte seine Kinder immer ohne mich zu erziehen gewußt. Natürlich konnte ich das nicht auf die Erde fallen lassen, sondern mußte, um nicht noch etwas deutlicheres zu hören, selbst deutlich sprechen, und so kamen wir auseinander. Das ist das kurze Compendium dieser Geschichte. Uebrigens sind wir nicht etwa im bösen von einander geschieden, sondern noch sehr freundschaftlich über vierzehn Tage beisammen gewesen, und beim Abschied hat der Graf Thränen geweint. Auch ich war nicht ungerührt; denn Du kannst Dir denken, daß mir

---

*) Schleiermacher hielt sich in dieser Zwischenzeit, bevor er in Berlin in Gedike's Seminar eintrat, vom 17. Juni bis zum 24. September 1793 zumeist wieder bei seinem Oheim in Drossen auf. Briefw. I. 117, 122.

diese im ganzen nicht unerwartete aber nie so nahe gedachte Begebenheit in vieler Rücksicht sehr unangenehm, ja schmerzlich gewesen ist. Ich habe mich hernach noch über vierzehn Tage in Preußen aufgehalten, und noch sehr viel Annehmlichkeiten da genossen. Fast eben so lange habe ich bei meinen Verwandten in Landsberg a. d. W. zugebracht, und nun bin ich seit drei Wochen hier. Was nun wieder werden wird, das mögen die Götter sorgen; ich sitze unterdeß hier und studire, was ich lange nicht mit solcher Bequemlichkeit habe thun können. Am Ende der künftigen Woche werde ich auf einige Tage nach Berlin kommen, nicht um irgend etwas zu suchen, sondern nur um die dasigen Menschen zu sehen und mich zu präsentiren; sollte ich indeß etwas finden, so würde ich es nicht ungern sehen. Ich habe zwar schon wieder einen neuen Hofmeister-Vorschlag zum General Hanstein nach Danzig; aber bis auf nähere Kenntniß der Umstände habe ich noch keine bestimmte Antwort darauf ertheilen können. Ich wünschte daß ich bei meiner Ankunft in Berlin gleich erführe, ob ich Dich in Deinem Hause oder sonst wo am besten sprechen kann; denn die wenigen Tage werden mir sehr edel sein und ich werde Staatsvisiten die schwere Menge zu machen haben. Wenn Du also gelegentlich auf irgend eine Weise eine Notiz davon zum Prediger Reinhard bringen könntest, wo ich zu logiren denke, so thätest Du mir einen großen Dienst damit. Bei dieser Nähe einer persönlichen Zusammenkunft wäre es unnöthig noch ein weiteres schriftlich zu verhandeln, und ich schließe also in der Hoffnung, Dich nach beinahe drei Jahren zu nicht geringem Jubel wiederzusehen. Vale.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 5. October 1793.*)

Sie haben freilich einen stattlichen Schleiermacher hier gemacht, das heißt sehr viel und mancherlei hier zurückgelassen. Ich machte

---

*) Dem Herrn Candidat Schleiermacher in Berlin bei dem Herrn Prediger Reinhard an der Parochialkirche; vgl. Briefw. I. 122.

gleich nach Ihrer Abreise einen kleinen Spaziergang, und als ich von da zurückkam war das erste was ich auf dem oberen Flur erblickte, Ihre Schachtel mit dem Zahnpulver und der Hausschlüssel, und je mehr ich mich umsah, je mehr Reliquien fand ich auch — Ihren Kalender, Ihre Silhouetten, die Weste, Schlafmütze und was weiß ich alles noch weiter! — —

Mama will nun mit aller Gewalt, daß Sie lieber die Stelle am Kornmesserschen Waisenhause annehmen sollen; denn da brauchten Sie für Essen und Holz und Logis nicht zu sorgen. Und diese Hauptsache kann ich ihr freilich gar nicht wegleugnen; und werden Sie, wenn Sie dort erfahren, worin eigentlich die dasigen Unterweisungen bestehen, es am leichtesten beurtheilen, ob die Stelle nach Ihrem Geschmack. — —

Herrn Consf.-R. Gedike's Brief an Sie kam gestern vor 8 Tagen, enthält aber nur Complimente und Einladung, ja mit der nächsten Woche zu kommen. Ihre Abhandlung haben Sie doch ihm wohl schon eingehändigt, denn auch darum wurden Sie gemahnt.

Den 22. October.

— — Daß die Miethen so gar theuer sind, ist eine häßliche Sache. Desto lieber war uns die Nachricht, daß Sie vor der Hand den Mittagstisch bei Reinhard haben; da haben Sie denn doch auch wenigstens Sonntags Familiengesellschaft.

— — Die Eintheilung Ihrer Stunden ist freilich schnurrig genug; vielleicht aber geht es nun desto bequemer an, daß Sie noch eine Anzahl Stunden auf dem Kornmesserschen Waisenhause geben können. Nur muß man freilich erst wissen, ob die Vergütigung auch die Mühe und den Zeitaufwand belohne. Daß Sie übrigens um diese Stelle sich nicht beworben haben, verdenke ich Ihnen ganz und gar nicht, ohnerachtet Mama sehr darauf gerechnet hat. Daß Sie dort in mancher Rücksicht weit genirter gewesen wären, ist wohl sehr gewiß, auch weiß ich nicht, ob die Mädchen lesen und schreiben lassen sehr nach Ihrem Geschmack gewesen sein würde. Da hätten Sie

auch alle Tage ganz besetzt gehabt, außer Mittwoch und Sonnabend Nachmittags — wenigstens war es vor 30 Jahren so.

Ich habe diesmal nur in abgebrochenen Augenblicken schreiben können, da Mama seit ein Paar Tagen das Bette hüten muß, und dann wissen Sie schon bin ich immer unruhig und kann sie nicht wohl verlassen, und wenn ich bei ihr bin, so muß immer etwas geplaudert werden, um sie aufzuheitern. Damit Sie sich wegen der Krankheit nicht allzugroße Sorgen machen, so kann ich Ihnen sagen daß Mama fragen läßt, ob Sie schon Ihre blanken Knöpfe hätten müssen abschneiden lassen, weil sie gehört daß in Berlin kein Candidat mit blanken Knöpfen gehe. Sie sehen also daß sie auch im Bette oft an Sie denkt und von Ihnen spricht.

Den 11. December.

— Daß Ihnen der Unterricht in den niederen Classen wegen Ihres kurzen Gesichts etwas lästig sein würde, hatte ich freilich wohl vermuthet; aber daß in einer doch auch so gepriesenen Anstalt noch so gar viel Ungezogenheit sein würde, das hatte ich doch nicht geglaubt. Aber so geht's ja oft; wenn man die Dinge in der Nähe sieht, sind sie doch immer das lange nicht, wofür sie ausposaunt werden. Das erfahren Sie ja auch bei den Gedikeschen Einrichtungen. Indeß Sie haben ja noch die Wahl, ob Sie nicht lieber im Kornmesserschen Waisenhause ganz bleiben wollen, wozu Mama gar sehr räth, und ich fange an ihr immer mehr beizustimmen. — —

Daß Sie wieder vor Sack gepredigt und einen freundschaftlichen Abend bei ihm und mit der lieben Lucie zugebracht haben, freut mich gar sehr. — — Daß Sie aber immer noch um Ihre Schreiberei gemahnt werden müssen, ist doch nicht hübsch. Nun, ich hoffe, daß die Weihnachtsferien etwas ausbrüten werden, und damit ich nicht daran hinderlich sei, verbitte ich diesmal ganz ausdrücklich einen längeren Brief.

Den 4. Januar 1794.

— — So kann ich denn auch hoffen, daß ich auf den mir zugedachten längeren Brief nicht allzulange werde warten dürfen. Denn daß ich diesmal einen langen Brief verbat, das wissen Sie that ich bloß um Ihnen Ihre Ferien nicht zu verkümmern; aber wie ich sehe hat Herr Gedike schon dafür gesorgt, daß Sie nicht viel wirkliche Ferien gehabt. O wenn Sie doch aus dem lästigen Joch dieses Menschen heraus wären!

Drossen, den 23. Januar 1794.

— — In dem was Sie von Ihrem Studiren schreiben, muß ich allerdings Ihnen Recht geben, und Ihre Gründe warum Sie vor der Hand noch nicht Schriftsteller werden wollen billigen, und das um somehr als der Grund, um sich bekannt zu machen, bei Ihrer jetzigen Lage und Verhältnissen, da Sie in Berlin gleichsam unter jedermanns Augen leben und weben, in der That ganz wegfällt. Sehr lieb war es uns, daß Sie uns im letzten Brief etwas ausführlicher wegen Landsberg geschrieben.

Den 25. Februar.

— — Da ist nun Mama sehr neugierig, wie es mit der Landsberger Adjunctur gehen wird. Das wissen Sie schon daß wir beide recht sehr wünschen Sie in unsrer Nähe zu haben, und da das Kirchendirectorium dem Schwager die Wahl eines Adjuncten freigelassen: so sehe ich nun auch nicht, was die Sache weiter für Schwierigkeiten haben könnte.

Den 8. März 1794.

— — Die Einlage an Herrn Vetter Reinhard betrifft Ihren lieben Bruder. — — In Ihres Vaters Briefe war auch einer den Ihr Bruder Carl an ihn geschrieben, und worin er sehr deutlich und nachdrücklich seine Meinung über die Vorsteher der Brüdergemeinde

äußert, und da Ihr Vater es in seinen freien Willen gestellt, sich geradehin erklärt daß er an jenem Speichellecken, und an der scheinheiligen Miene womit man jenes Speichellecken für den wahren kindlichen Sinn erkläre, großes Mißfallen habe, und am hellen Tage, wie er sich ausdrückt, sich nicht die Augen verbinden und Blindekuh mit sich spielen lassen wolle.

Ohne Datum.

Mein lieber Neveu, Sie haben Ihre Sache recht schlecht gemacht, sagt Mama. An dem Montag, da Sie versprochen hatten zu uns zu kommen, hatte sie sich so hübsch geputzt um den Herrn Pastor zu empfangen, und da wir Sie nun an drittehalb Stunden erwartet hatten, siehe da bringt uns David einen kahlen Brief — und da war die ganze Freude verdorben. Sie wissen, wie schwer sie sonst auch nur zu einer ganz kleinen Reise zu bringen ist; aber Sie nach Landsberg zu bringen, dazu war alles schon eingerichtet und fast möchte ich sagen bereits eingepackt — und nun wird nichts daraus. Doch rechneten wir gestern und heute darauf, daß Sie, wie Sie geschrieben, gleich nach dem Feste kommen wollten; aber auch diesmal wurde unser Hoffen vereitelt; nun schimpft und schilt Mama aber auch recht tüchtig, denn nun sind alle ihre Pläne vereitelt. Sie hatte dieser Reise wegen ihre Wäsche um 14 Tage früher vorgenommen, und war nun froh, daß auch in dieser Woche unser Bau noch nicht angefangen. Aber nun kann aus ihrer Reise nichts werden. — —

Sehr neugierig war ich auch auf Ihre letzte Unterredung mit Herrn Sack und auf die Gründe, worauf Hofprediger Michaelis seine Beschuldigung naturalistischer Gesinnungen stützt. Vermuthlich hatten Sie einen Passionstext, und haben da die Ausdrücke Verdienst, Genugthuung u. s. w. entweder gar nicht, oder nicht oft genug, oder doch nicht in dem Sinne des kirchlichen Systems gebraucht. — — Was würde der Mann von mir urtheilen, wenn er meine diesjährigen Passionspredigten oder am grünen Donnerstag die Confirmation gehört hätte! Da hätte ich gewiß auch mehr als einen Ketzernamen erhalten. — —

Hofprediger Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 26. November 1794.

Erst heute habe ich den lange erwarteten vierten Theil der Blairschen Predigten aus Leipzig erhalten; und ich lasse es nun mein erstes Geschäft sein Ihnen, mein werthester Herr Prediger, die Hälfte desselben unserer Verabredung gemäß zu übersenden, mit der Bitte sich nun sobald es sein kann, an die Uebersetzung derselben zu machen. Die andre Hälfte habe ich zurückbehalten, nicht als ob ich mir Muße und Aufgelegtheit genug zutraute sie selbst ganz zu übersetzen, sondern mich indessen daran zu erbauen und eine oder die andre zu verdeutschen. Ich hoffe Sie werden sich dieser Arbeit noch mit Wohlgefallen unterziehen; daß Sie angenehmen Geistesgenuß davon haben werden weiß ich gewiß. Die Weidmannsche Buchhandlung bittet dringend, daß das Werk in der Mitte des Märzes in die Druckerei kommen möge, um zur Ostermesse fertig zu sein. Ich kann ihr aber dazu nicht eher Hoffnung machen, bis ich von Ihnen erfahre, wie viel Zeit Sie dieser Beschäftigung widmen können. Es sind der Predigten 20. Uebersetzungsfabrikanten liefern ein solches Stück Arbeit freilich wenn es sein muß wohl in 4 Wochen. Man muß aber den Buchhändlern den Wahn benehmen, als ob sie mit lauter Fabrikanten zu thun hätten. Ich bitte mir mit nächster Post zu melden, welche Hoffnung ich der Buchhandlung geben oder nehmen soll. Auf meine Mithülfe werden Sie nicht viel rechnen können. Doch will ich thun was ich kann, und wünschte herzlich recht viel zu können. Wenn Sie etwa mit 3 oder 4 Predigten fertig sind, so bitte ich sie mir aus; bitte aber sie in Quarto zu schreiben, einen Rand zu lassen, und jedes Folio zu numeriren.

Berlin, den 11. Januar 1795.

Hier sende ich Ihnen die 5 ersten Blairschen Predigten, die Sie mir zu überschicken die Güte gehabt haben, mit dem verbindlichsten Danke zurück. — — Sie werden aus den Aenderungen, die ich in

Ihrer Handschrift selbst zu machen mir erlaubt habe, sehen daß ich Ihren Wunsch streng zu prüfen und zu kritisiren vielleicht mehr als Recht ist erfüllt habe. Andere Veränderungen habe ich in dem beiliegenden Blatte bemerkt, und überlasse ob Sie davon Gebrauch machen und sie Ihrem Concepte selbst beischreiben wollen. — — Im allgemeinen kann ich nicht anders als Ihnen meine herzliche Freude über die Richtigkeit und Trefflichkeit Ihrer Uebersetzung bezeugen. Daß Sie den Verfasser nicht allein ganz verstanden, sondern sich auch durchaus in seine Manier hineinstudirt, und auch die zarteste Schönheit seiner Diction gefühlt haben, leuchtet überall hervor. Die Unzufriedenheit, die Sie mit Ihrer Arbeit in manchen Stellen zu haben bezeugen — kenne ich aus der Erfahrung. Aber eben sie ist glaube ich ein Beweis, daß wir einen solchen Schriftsteller zu übersetzen nicht unfähig und nicht unwerth sind. — — Mit meiner Hülfe geht es leider nur langsam. Ich bin noch nicht mit der dritten Predigt fertig. — — Wenn ich in allem 5 oder 6 Predigten liefern kann, werde ich froh sein. Ich muß daher sehr auf Ihren Fleiß rechnen.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 1. Februar.

— — Daß Sie in dem Blair so gut avancirt, freute mich sehr, noch mehr aber am Ende Ihres Briefes die Versicherung, daß die 5 Predigten nun wirklich abgeschickt seien; denn ich fürchtete immer, daß Sie so lange die Feile brauchen und immer wieder ändern würden, daß Sie wegen der vielen Aenderungen die erste Handschrift nicht würden wegschicken wollen, und daß Sie dann leicht die Mühe einer neuen Abschrift scheuen würden.

Daß Sie Ihre schriftstellerische Laufbahn mit einem Band Predigten beginnen wollen, ist kein unebener Einfall aus mehr als einem Grunde. Einmal, ob zwar die Anzahl der Predigtsammlungen beinahe Legion heißt, so dünkt mich, lassen sich die wirklich guten, die als Muster empfohlen werden können, sehr zählen, auch sind die Themata, die Sie mir angezeigt haben, allerdings von der Art daß

sie Aufmerksamkeit verdienen und gewiß auch auf sich ziehen werden. Ueberdies aber wäre dann doch einmal das Eis gebrochen, oder der erste Schritt gethan, da es mit Ihren übrigen literarischen Producten immer noch eine so weit aussehende Sache ist wie mit den 30000 Russen die an den Rhein marschiren sollen.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 17. April 1795.

Verzeihen Sie es mir doch daß ich Ihnen erst jetzt von dem richtigen Empfange des letzten Manuscripts und für die mir ganz nach meinen Wünschen geleistete Hülfe danke.*) Es ist alles ungemein gut gerathen; und so wird es das Publicum gewiß auch finden. Acht Aushängebogen habe ich nun schon erhalten; sobald das ganze in meinen Händen ist, werde ich Ihnen einige Exemplare und zugleich das Honorarium übersenden; vor Ende des Monats wird es wahrscheinlich nicht fertig werden. — — Das Gedikesche Programm, das ich eben erhalten, wird Ihnen doch interessant sein, zumal auch Ihrer darin rühmlichst gedacht ist; daher lege ich es bei.**)

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 20. September 1794.

— Jedoch es ist noch eine andre Ursach warum ich jetzt an Sie schreibe. Ich habe mit der letzten Post einen Trauerbrief erhalten —

---

*) Sack selbst hat nach einem Brief vom 12. Februar nur bis S. 385 Predigt 18 übersetzt, von da bis zu Ende wieder Schleiermacher, so daß auch noch die Uebersetzung der drei letzten von den Predigten, die Sack anfangs übernommen hatte, von Schleiermacher ausgeführt wurde.

**) Gedike sagt „Ich erwähne ... daß das jetzt mit unserm Gymnasium verbundene Seminarium für gelehrte Schulen zwei geschickte Mitglieder verloren hat. Der reformirte Candidat Herr Schleiermacher hat für jetzt ein ihm von dem Kirchendirectorium übertragenes Predigtamt übernommen, ist jedoch, wenn sich Gelegenheit dazu finden sollte, sehr geneigt ins Schulamt überzugehen, worin er sich durch seinen philosophischen Geist und durch seine nicht gemeinen Sprachkenntnisse gewiß auszeichnen würde."

aus Schlesien. Ich glaubte daß vielleicht Ihre liebe Mutter gestorben; allein als ich den Brief erbrach war er von ihr, und sie meldet darin den Tod Ihres lieben Vaters. Ich hätte gewünscht daß ich Sie auf diese Trauerpost mehr hätte vorbereiten können. Weinen Sie mit mir, unsre Thränen sind gerecht. Sie beweinen einen treuen gütigen Vater; ich einen seit mehr als 30 Jahren geprüften und bewährt erfundenen Freund.

Ohne Datum.

— — Daß auch Sie die so ganz unerwartete Nachricht außerordentlich erschüttert habe, glaube ich Ihnen sehr gern und konnte es mir auch schon vorher denken. Wir haben hier fast immer von Ihnen gesprochen, haben in Gedanken den Boten, der Ihnen die traurige Nachricht bringen mußte begleitet, und dann den Eindruck gleichsam berechnet, den sie auf Sie machen werde. Gern hätte ich Sie zum Empfang derselben sorgfältig vorbereitet; aber ich gestehe meine Ungeschicklichkeit darin, und mehrere Erfahrungen haben mich belehrt, daß alle die Umwege die man zu dem Ende nimmt gemeiniglich vergeblich sind und ihres Zweckes verfehlen, ja oft mehr Schaden thun als Vortheil.

Den 11. Juni 1795.

— Ihre Noth hätten Sie in Ansehung meiner sich ganz und gar ersparen können; ich werde mich nicht melden. Auch sagte ich Ihnen ja schon im vorigen Sommer, daß ich ausdrücklich an Herrn Sack geschrieben, daß ich, wenn Sie die Stelle erhalten könnten, Ihnen auf keine Weise in den Weg treten würde. Und daß dies von mir ganz aufrichtig und ohne allen Hinterhalt gesagt und geschrieben, davon könnten Sie sich leicht überzeugen, wenn Sie etwas zurückdenken wollten, wie wir uns jederzeit auf's freundlichste und mit aller Offenherzigkeit ohne die allergeringste Falschheit gegen Sie betragen haben. Ich würde überhaupt gar nicht an die Landsberger Stelle gedacht haben — denn nach allem was mir von den dortigen

Einkünften und Emolumenten bekannt ist, würde ich mich in Ansehung der Einkünfte eher noch verschlimmern als verbessern —, wenn nicht jenes Gerede, daß man in Berlin mich dazu bestimmt habe, und Ihre eigne Versicherung daß Sie, wenn der Todesfall früher einträte als die Reihe der Beförderung an Ihnen sei, doch die Stelle nicht bekommen würden, mich veranlaßt hätte darüber an Herrn Sack zu schreiben, und was ich ihm geschrieben, habe ich Ihnen damals alles gesagt.

Den 11. August 1795.

— — Da das Päcklein aus Gnadenfrei diesmal etwas dickbeleibt, so mache ich mir kein Gewissen, es noch etwas stärker zu machen durch die beigelegten Briefe von Ihren lieben Aeltern. Da Sie einmal Ihre Briefschaften in einer so guten Ordnung aufbewahren, so werde ich Ihnen nach und nach noch mehrere zuschicken; denn nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge werde ich doch eher aus dieser sublunarischen Welt abmarschiren als Sie, und da würden sie dann wohl kaum so richtig an Sie können abgeliefert werden als jetzt bei Leibes-Leben. Einige von diesen Briefen werden Ihnen gewiß sehr interessant sein; diejenigen welche es nicht sind können Sie ja cassiren — sie sind jetzt völlig Ihr Eigenthum. Auch erhalten Sie dabei ein allerliebstes Brieflein von Ihrer Schwester (damals schrieb sie eine herrliche Hand, hat sich aber in der Folge sehr vernachlässigt), auch einen ersten französischen Brief, auch den ersten Brief Ihrer lieben seeligen Mutter aus Plesse, worin sie die Lage der Schlösser der umliegenden Gegend und ihre erste Wohnung beschreibt, und zuletzt die Freude die Sie und Lottchen ihr beim Erwachen an ihrem Geburtstage gemacht. Wenn Sie wollen, so werde ich nach und nach mehr schicken.

Den 24. August 1795.

— — Ich schicke Ihnen hier noch eine kleine Nachlese von Briefen, die Sie doch gewiß auch interessant finden werden; ich habe mich an manchen in der That recht erbaut.

Den 16. September 1795.

— — Ich habe vorigen Montag von Herrn Meierotto ein ziemlich ausführliches Schreiben erhalten, und kann Ihnen nun soviel mit völliger Gewißheit sagen, daß ich nun nicht nach Landsberg komme. Er schreibt nämlich, daß da man verschiedene Zulagen von jener Stelle zurücknehmen müsse, der Ertrag derselben um etliche und 70 Thaler geringer sein würde als bei meiner hiesigen; da sollte er nun Namens des Collegii bei mir anfragen — und da können Sie denn auch leicht denken wie meine Antwort ausfallen mußte. Ich gestehe es Ihnen gern, daß sobald ich Ihnen dabei nicht in den Weg kam, ich wohl nach Landsberg hätte gehen mögen — — aber ein Minus von 70 Thalern war etwas zu stark. Möchten Sie nun auch zur völligen Gewißheit kommen. — — Indeß können Sie versichert sein, daß mir Herr Meierotto auch nicht ein Wörtlein von Ihnen geschrieben hat.

Den 18. November 1795.

— — Sie haben den Brief von Herrn Meierotto bei mir gelesen und wissen auch was ich darauf geantwortet, und ich sehe immer noch nicht daß ich anders darauf antworten konnte als ich gethan. Nun schreibt mir nachher Herr L. — — Darauf habe ich ihm ... geantwortet, daß da er mir schriebe, daß Sie die Stelle nicht erhalten würden, und es mir schiene als ob das Collegium mich gern dahin haben wolle, so würde ich im Falle diese 25 Thaler wieder dazu kämen solchen Ruf in Gottes Namen annehmen. So liegt die Sache bis jetzt, und so denke ich wird niemand mir Schuld geben können, daß ich mich nach der Stelle gedrängt hätte, und ich werde es sehr ruhig erwarten wie die Sache entschieden wird.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 18. November 1795.

Es ist in der hiesigen Conferenz des Kirchendirectorii die Predigerstelle zu Landsberg Ihrem Herrn Onkel Stubenrauch conferirt worden und werden Sie sich gewiß darüber freuen, daß diesem wür-

digen Manne hierdurch wenigstens eine angenehmere Lage verschafft worden ist; so wie die Gemeinde bei der Vereitlung ihres Wunsches, Sie zu behalten, sich in der Versicherung einen erfahrenen und rechtschaffenen Prediger wieder zu erhalten am besten beruhigen wird. Die Drossensche Stelle ist dem bisherigen Charitéprediger Herrn Kriege, der befördert werden mußte, gegeben worden. Bei dieser Gelegenheit ist denn natürlicherweise auch die Rede von Ihrer Versorgung gewesen. Der älteste Candidat ist der viele Jahre im Potsdamschen Waisenhause gewesene Informator Herr Küster — — Es würde ihm ohne Zweifel die noch vacante zweite Predigerstelle in Brandenburg zu Theil geworden sein, wenn das Collegium nicht gewünscht hätte, Sie nach Ablauf des Jahres in Landsberg mit einer andern Stelle zu versorgen; indem man geglaubt, es würde Ihnen zu unangenehm sein, jetzt wieder als candidatus alumnus einzutreten. Die Brandenburgische Stelle ist Ihnen daher zugedacht, wenn Sie selbst es nicht vorziehen sollten, eine andre Gelegenheit zu einer besseren Versorgung allhier als Alumnus abzuwarten, oder mit der hiesigen Charitépredigerstelle sich einige Jahre zu begnügen.*) — —

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 26. Februar 1796.

— — Herr Kriege hätte gern gesehen, wenn ich ihm gleich auf Ostern Platz gemacht, und er wird wahrscheinlich auch in Sie dringen, daß Sie je eher je lieber ihn ablösen; aber Sie sehen ja

*) Schleierm. überließ die bedeutend einträglichere zweite Predigerstelle in Brandenburg dem Cand. Küster und wählte die Stellung in der Charité. „Ihre Antwort auf mein letztes Schreiben" -- schreibt ihm Sack den 12. Dec. 1795 darüber — „hat die aufrichtige Achtung des Collegii für Sie noch vermehrt und die Folge gehabt, daß die Stelle in Brd. dem Candidat K., der sie als sein Glück gewünscht hat, conferirt worden." Daß Schlm. gerade die Charitépredigerstelle wählte, scheint doch Sack nicht ohne Besorgniß für dessen Gesundheit gesehen zu haben. Ueber die Einkünfte der Charitépredigerstelle sagt er im Brief vom 18. Nov.: „Als Prediger in der Char. wäre Ihre Einnahme außer ganz freier Station (worunter Holz, Wäsche, Licht, Essen, Trinken) 250 Thaler Gehalt und circa 20 Thaler Accidenzien, und ein Recht auf Beförderung nach drei oder vier Jahren."

auch aus Ihrer Schwester Briefe, wie sehr diese auf eine Zusammenkunft mit Ihnen rechnet.

Den 30. März 1796.

— — Ihrer Schwester habe ich den Vorschlag gethan, da sie schon Neusalze zum Ort der Zusammenkunft bestimmt, ob sie nicht lieber noch einige Meilen zugeben und hieher nach Drossen kommen wollte. —

Ohne Datum.

— — Das allerschlimmste aber bei diesem Briefe Ihrer Schwester ist, wie mir däucht, daß das schöne Project der gewünschten Zusammenkunft so wie hier in Drossen so auch in Neusalze nun gänzlich vereitelt; worauf Sie doch schon so ziemlich sicher gerechnet hatten. Freilich gebe ich auch das gern zu, daß Sie in und um Gnadenfrei wohl mehr alte Bekannte antreffen dürften, als in Neusalze. Aber auf der andern Seite möchten auch wohl manche nicht so leicht zu hebende Schwierigkeiten vorkommen.

Den 7. Mai 1796.

— — Was nun aber Ihre Reise nach Gnadenfrei betrifft, so kann ich mich, so gern ich auch Ihre liebe Schwester persönlich kennen zu lernen wünschte, doch gar nicht darauf einlassen. Einmal wegen der Zeit. — — Für's andre, Sie haben beiderseits in dortiger Gegend viele alte Bekannte, ich niemanden als Sie beide, würde also als ein allen übrigen völlig unbekannter nur in mancherlei Rücksicht geniren. Endlich ... verbieten schon die Kosten die ganze Sache.

---

7. März 1797.

— — Zu den Predigten, mit deren Uebersetzung Sie gegenwärtig beschäftigt sind, will ich mich im Voraus als Subscribent melden, wenn ich nämlich Ostern 1798 noch lebe. Nun aber da Sie mir abermals geschrieben, daß Sie jetzt *wirklich* ein Bändchen philosophischer Abhandlungen unter Händen haben, werde ich nicht ermangeln fleißig daran zu erinnern daß Sie Wort halten.

II.

Briefe aus der Zeit des Aufenthaltes von Friedr. Schlegel in Dresden.

Sommer 1798.

II.

Briefe aus der Zeit des Aufenthaltes von Friedr. Schlegel in Dresden.

October 1798.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 22. Januar 1798.

Ihr Brief würde mir eine ganz reine Freude gemacht haben, wenn er mir nicht sehr lebhaft die Besorgniß erregt hätte, daß Sie meinen Bruder ungebührlich verwöhnen. Wie könnte es ihm sonst einfallen, eine weit geistreichere Feder wie die seinige sich auf diese Art dienstbar zu machen? Wenn er Sie noch aufgefordert hätte, bloß schriftlich mit mir Bekanntschaft zu stiften, und nicht einem bestimmten Geschäfte zu fröhnen, sondern mit absoluter Zweckmäßigkeit ohne Zweck zu schreiben. Der Gewinn ist immer auf meiner Seite, wenn Sie auch die Correspondenz nur als Geschäftsträger führen sollten; ich habe gleich dießmal 1. das Datum, 2. die zierlichere Hand, 3. den Brief selbst profitirt. Die Randglossen meines Bruders rechne ich auch zu dem Gewinn; denn sie gelingen ihm weit besser als ganze Briefe, sowie Fragmente besser als Abhandlungen, und selbstgeprägte Wörter besser als Fragmente. Am Ende beschränkt sich sein ganzes Genie auf *mystische Terminologie*. Ist es nicht wahrer Mysticismus, wenn er behauptet, Kritisch und Fragmente wäre tautologisch? Wer giebt meinem Herrn Bruder das Recht, das Wort *Fragment* dazu zu stempeln. Sie sollen also *kritische Fragmente* (suchen), wenn er sie nicht lieber *Randglossen* nennen will, nämlich Glossen an den Rand des Zeitalters geschrieben, ob wir uns gleich nicht wie Schlosser hinter dem Rücken desselben gebildet haben.

Daß er Sie Fragmente suchen läßt, ist ebenfalls die verkehrte Welt. Sie könnten gewiß mit weit geringerer Mühe und Zeitver-

lust unsre Anfangs-Symphonie von Fragmenten durch weit schönere bereichern. Aber diese Anmuthung ist ganz im Charakter eines Menschen, der unaufhörlich seine inneren Reichthümer in allerlei Ungestalten von sich giebt, und doch einen auf der Treppe verlohrnen Gedanken mit unsäglichem Kummer wie eine Stecknadel suchte. Mit den Reichthümern ist es auch so so; erst hatte er ihrer ganz unendlich viele; sechs, sieben, acht Bogen voll konnte er geben. Nun da ich doch wenigstens einen Bogen voll geliefert, hofft er mit Mühe und Noth vier bis fünf Bogen zu Stande zu bringen, und ich fürchte da wird noch viel heruntergedungen werden. Daß der junge Mann doch gemerkt, daß das Mysticiren gegen ihn gerichtet ist, das nenne ich wirklich ungemein gescheidt von ihm. Er ist überhaupt, was der alte Nicolai von mir rühmt, „ein Jüngling von herrlichen Anlagen," und wenn Sie sich mit seiner Erziehung bemühen wollen, kann noch etwas aus ihm werden. Die Art, wie Sie mir seine Arbeit am Wilhelm Meister schildern, überzeugt mich, daß er noch ganz der alte geblieben ist. Walten Sie ja ein wenig über der Chronologie seiner Arbeiten — erschöpfen und ergründen läßt sich ja doch in der Welt einmal nichts, und wenn man ihn sich selbst überläßt, so wühlt er sich wie ein Maulwurf immer tiefer ein — man kann nicht wissen, wann er etwas zu Tage fördern wird, ja er kommt vielleicht einmal unvermuthet bey den Antipoden wieder zum Vorschein.

Sagen Sie ihm, meine Arbeit über die gr[ammatischen] Gespräche könne nicht abgebrochen werden, und es frage sich also, ob sie mit dem W[ilhelm] M[eister] und den F[ragmenten] das erste Stück nicht zu sehr anschwellen würde — freylich werde ich sie so kurz und sprightly einrichten wie möglich. Ich glaube immer, daß W[ilhelm] M[eister] und Fr[agmente] für das erste Stück hinreichen werden, und für das zweite 1. gr[ammatische] Gespräche, 2. Briefe über Sh[akespeare], 3. Lessing und 4. litterarische Ansichten. Er soll aber ja auf seine philosophischen Ansichten denken. Noch besser, wenn Sie selbst mit daran denken wollen.

Wegen Dresden schreibe ich ihm nächstens ausführlicher —

heute wird mir die Zeit sogar zu dem Briefe an Sie zu kurz, ich will es aber auch nachhohlen. Ich kann mich nicht überwinden, seinem Eigensinne zu lieb meinen Plan aufzugeben, besonders weil ein Sommer in Dresden für meine Frau sehr wohlthätig seyn würde. Will der junge Mensch durchaus nicht — das Zusammenwohnen ließe sich wohl einrichten — so muß ich den Sommer ohne ihn fertig zu werden suchen. Ich will dichten, und in der Dresdener Gallerie meine Abhandlung über Styl und Manier schreiben. Wenn ich ein Stück aus einem Tragiker für das Journal übersetzte, dazu brauchten wir auch wohl nicht bey einander zu seyn — freylich wäre es besser. Aber das ist denn nun seine Schuld, und er mag alsdann desto eifriger allein für das Journal sorgen.

Ich kann Ihnen meinen Verdacht nicht bergen, daß Sie an der Abgeneigtheit meines Bruders Berlin zu verlassen große Schuld haben. Ich freue mich von ganzem Herzen darauf Rache an Ihnen zu nehmen, wenn ich hinkomme. Auch habe ich darüber ein Hühnchen mit Ihnen zu pflücken, daß Sie meinen Bruder schlechthin Schlegel nennen, und mich dadurch für null und nichtig erklären, so viel an Ihnen ist. Wenn einer von uns Schlegel ist, so bin ich es doch wohl und er ist Friedrich Schlegel — ich will mir aber auch allenfalls das A. W. gefallen lassen. Der ältere bin ich zwar ursprünglich nicht, aber der rauhe Esau hat mir, dem sanfteren Jakob, die Erstgeburt für ein Linsengericht verkauft.

Lassen Sie ihn seine Einfälle über Agnes von Lilien mir nur mittheilen; aber gedruckt sollen sie nicht werden — das wäre tölpisch *).

Das Gleichniß mit der Windmühle kann ich Ihnen nicht durchgehen lassen. Vielmehr kommt mir Eschen als eine Stampf- und Walkmühle vor, die Voß als Müller in Bewegung gesetzt hat. Unchristlich handeln wir aber doch an ihm.

Verzeihen Sie dieß Geschmier — alles wäre entschuldigt, wenn

*) Der Roman, welchen Fr. Schlegel bereits in seiner bek. Rec. der Horen (Reichardt's Deutschland, 1796, IV, 359) scharf getadelt hatte, war eben damals in besonderer Ausgabe erschienen. Berlin 1798. 2 Bde.

ich den ganzen Brief für ein Fragment ausgeben könnte. Die Glocke zum Abgang der Post schlägt, ich empfehle mich also, nicht durch die That aber durch Wünsche und Bitten, Ihrer gütigen Correspondenz. — Leben Sie recht wohl.

A. W. Schlegel.
oder Schlegel tout court.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

[Berlin, März 1798 nach Briefw. I, 173].

— Hier sind zwey Gemüthsfragmente von mir.

[Von Dorotheens Hand] Sinn der sich selbst sieht wird Geist u. s. w. [Athenäum I., 2 p. 99 ff. ganz gleichlautend]. Es ist schön wenn ein schöner Geist sich selbst anlächelt u. s. w. [ebenso p. 101].

Er hat noch eins zum Lobe der Sataniskeu gemacht, das trägt er aber noch in sich *). — —

[Schlegel schreibt weiter] Auch hab ich einen esprit gelesen, wo aber kein Geist drin ist. Brinkmann hat einige Goetheske Briefe an Jetten geschrieben und fährt fort. Er präsentirt sich darin als der Bologneser der Nullität.

Die Gemüthsfragmente sollen zwischen Deine großen — die Klugheit — der Katechismus — die cyklische Praxis u. s. w. — Nun hab' ich aber auch noch verschiedne große, die auch mit welchen von Dir fraternisiren möchten.

In die Glaubensartikel hab' ich die Willkühr herein gebracht der Veit zum Possen. — Der erste soll heißen: „Ich glaube an die unendliche Menschheit die sich selbst erschuf, ehe sie die Hülle der Männlichkeit oder der Weiblichkeit annahm" **).

Lebe wohl und laß Dich nicht gelüsten länger zu bleiben.

Fr. Schlegel.

*) Wohl Ath. I., 2 p. 115. War von Böcking durch Conjectur A. W. Schlegel zugeschrieben.

**) Die Veränderung wurde nicht acceptirt.

Berlin *), den 3. Juli.

Vor der Hand geht mirs wohl genug. Das Unangenehme der Reise habe ich vergessen, und bin eben beschäftigt mich zur Selbstständigkeit zurecht zu setzen. Dabei werde ich viel an Dich denken können und denken müssen, theils weil Du doch auch ein Essayist, ein Rhapsode, ein sophistischer Mystiker bist, theils aber weil es da in den Mittelpunkt der Menschheit geht. Denn das Symmenschen (nicht manschen) werde ich wohl verschieben müssen, bis ich wieder bey Euch bin. Um aber doch etwas zu thun, haben wir Hardenberg zum Sympropheten citirt.

Da ich gestern die eigentlich Dir bestimmte Zeit durch einen Zufall verloren, und jetzt nur noch eine halbe Stunde Zeit habe, so will ich mich bloß an Fakta halten, und die Mysterien auf das nächstemal versparen. Ich werde Dir permanent schreiben wie der Veit, und ich rechne auch darauf, daß Ihr Euch gegenseitig das Gemeinsame mittheilt.

Mit Karolinen habe ich gestern schon in eignen und öffentlichen Angelegenheiten viel gesprochen, und wir sind in beyden dem Reinen beträchtlich näher gekommen. Im ersten durch häufige Anerkennung ewiger Verschiedenheit, Scheidung und Nichtverstehung. In dem zweyten durch bloße Auseinandersetzung und Wechselwirkung.

Ueber meinen Uebermeister **) habe ich hier noch nichts bedeutendes vernommen. Wilhelm hat zu thun, und ist sub rosa Professor geworden, und für Karoline ist das erste Stück zu klein gewesen, um ihr einen recht entschiedenen Eindruck zu geben. Sie giebt indessen doch zu, daß Goethe kein ganzer Mensch sey; daß er aber, wie ich behaupte, theils ein Gott, theils ein Marmor ist, will sie nicht zugeben. So stehts mit ihr und ihre Absicht ist auch noch dieselbe.

Ich bin begierig, wie Dir der Uebermeister vorgekommen ist,

---

*) Die Ortsangabe des Datums ist offenbar verschrieben. Der Brief ist der erste aus Dresden, wo die beiden Schlegel, Novalis und Schelling sich Sommer 1798 trafen. Fr. Schlegel war von Anfang Juli bis Anfang September dort. Brfw. I., 181. Seine Schwester war daselbst verheirathet.

**) Ueber Goethe's Meister. Athen. I., 2 S. 147 [1798].

und hoffe in Deinen Briefen nicht bloß den Aushängebogen für dieses Fach zu finden, obgleich wir auch diesen mit der größten Sehnsucht erwarten.

Der alte Herr hat so gut und schön als billig (er lobt uns über die Maaßen und empfiehlt nur Gerechtigkeit und Mäßigung; diese sind nun so einmal seine Liebhaberey) über das Athenäum geschrieben, worüber Wilhelms höchlich erfreut sind. Karoline sagte, er würde die Ironie in meinem Aufsatze nicht merken. Das heißt viel sagen. — —

Fr. Richter ist ein vollendeter Narr, und hat gesagt der Meister sey gegen die Regeln des Romans. Auf die Anfrage, ob es denn eine Theorie desselben gebe, und wo man sie habhaft werden möchte, antwortet die Bestie: Ich kenne eine, denn ich habe eine geschrieben.

Schreib mir recht genau über Deine Reise nach Landsberg, was die Herz macht, und was irgend interessant ist.

Der Wilhelm hat so eine unruhige hastige Art, die ich ihm noch abgewöhnen muß. Sein Arbeiten ist zugleich das Arbeiten des Arbeitens. Aber einige sind doch hier, mit denen ich symfaullenzen d. h. syneristiren kann: meine Schwester und ihr drolliges Kind. —

Hast Du Dir den dritten Theil vom Shakespeare bey Ungers geben lassen?

Dies sind nun also die Fakta, die Mysterien kommen nach. Lebe wohl. Friedrich Schlegel.

(Ohne Datum.)

Hardenberg *) ist einige Tage bei uns gewesen, und dies ist die Ursache, warum ich Dir erst da es Zeit ist schreibe. Er hat sich merklich geändert, sein Gesicht selbst ist länger geworden und windet sich gleichsam von dem Lager des Irdischen empor wie die Braut zu Korinth. Dabey hat er ganz die Augen eines Geistersehers, die

---

*) Novalis studirte damals in Freiberg bei Werner. Schrr. I, p. XIX 5. Aufl.

farblos geradeaus leuchten. Er sucht auch auf dem chemischen Wege ein Medicament gegen die Körperlichkeit (mittelst der Ekstase), die er denn doch für eine Sommersproße in dem schönen Geheimniß der geistigen Berührung hält. Ich werde mich aus maieutischer Machtvollkommenheit mit ihm in eine absolute Correspondenz setzen über den Galvanismus des Geistes, eine seiner Lieblingsideen*). Ich werde ganz bescheiden auftreten, nur als Prophet; er selbst wird den Zauberer vorzustellen die Ehre haben. Wie nun seine Theorie der Zauberey, jener Galvanismus des Geistes und das Geheimniß der Berührung sich in seinem Geiste berühren galvanisiren und bezaubern, das ist mir selbst noch ziemlich geheim. Unterdessen ist der Galvanismus des innern Menschen für mich, wie Kant sagen würde, ein artiger Gedanke, und das übrige hoffe ich — um doch auch wie Lafontaine zu jeanpaulrichterisiren — durch die sokratische Tortur zu erfahren.

Ueberhaupt habe ich eine starke Tendenz in die Chemie zu pfuschen, beyläufig auch in die Theorie der Malerei, befürchte indessen nicht, daß meine Selbstständigkeit sich zwischen diesen zwey Stühlen niedersetzen möchte. Da ich in der Philosophie des Essay soweit gekommen bin, daß ich das Universum selbst für einen Essay nicht sowohl im Styl des Hemsterhuys als Garvens halte, so werde ich mich unstreitig sogleich oxydiren und mich aus dem Azote der Construction in den lieblichen Strom der Praxis stürzen. Mit der Malerey, das hat auch gute Zwecke. Wilhelm und Karoline wollen Kunstbeschreibungen und Kunstdialoge ins Athenäum geben**), die dasselbe sehr zieren werden, und da die Luft, wie Novalis meynt, und ich voll von den Keimen aller Dinge stecken, so kann ich mich doch der Dienstpflicht der nährenden Befruchtung nicht entziehen, und muß auch die Honneurs der Synconstruction machen. — —

*) Vergl. Noval. Schrr. II, 159. Zum Folgenden vergl. 143. „Der Zauberer ist Prophet. Der Prophet verhält sich zum Zauberer, wie der Mann von Geschmack zum Dichter." Ueberhaupt parodirt Schlegel im ganzen Briefe, halb ironisirend halb in ernsthafter virtuoser Anwendung die naturphilosophische Terminologie von Novalis.

**) Die Gemälde, Athenäum II, 1 [1799].

Schellings Weltseele und Uebersichten *) habe ich gelesen. Er wird Leibnitz im Vortrage immer ähnlicher. In der Weltseele ist schon eine göttliche Nachlässigkeit und die gelegenheitlichen Ursachen herrschen immer mehr in seiner praktischen Literatur. Uebrigens scheint mir seine Philosophie ganz stiroxydirt, und ich fürchte die Schwindsucht nicht bloß, ich sehe sie schon kommen. Seine sogenannte Energie ist ganz wie die blühende Farbe solcher Patienten. Schon ist nichts lebendiges für ihn als Plus und Minus.

Er ist auch Professor in Jena. Wilhelm desgleichen. Nun wird also mit einemmal die Aesthetik und die Physik in Gesang verwandelt. Mit mir hat es noch Zeit. Vielleicht kommt in zehn Jahren oder so die Reihe an die Mathematik. Dann mögen sie mich nehmen. Ich habe große Lust den Euklides singbar zu machen **). Goethe ist wirklicher Minister, und da er bisher nur die Excellenz war, so hat er sie nun auch. — —

(Ohne Datum.)

Nur ein paar Worte, lieber Freund, auf Deinen Brief an die Veit und was die Herz uns mitgetheilt.

Was der Veit ihren Charakter betrifft, so glaube [ich] wird das Auseinandersetzen nicht viel helfen. Es ist ihm schwer beyzukommen und wenn es je geschehen sollte, müßte es meuchlings geschehen, wie ich es in dem Essay an Dorothea versucht ***). (Willst Du sie nicht auch versuchen? Doch ist sie zu heilig.) Dieser fraternisirt mit der Scham und der Treue. Und wenn nur die Treue sich selbst nicht untreu wird und die Scham nicht zu schamhaft ist ins Dasein zu springen, so werden die Schwestern den Brudereſſay an Scham und Treue leicht übertreffen, wie an Wehmuth. — —

---

*) Es sind die allgemeinen Uebersichten über die philosophische Litteratur gemeint, welche Schelling 1796—97 für das philosophische Journal [Bd. V—VIII.] bearbeitete.

**) Auch hierüber vergl. Noval. II, 147.

***) Athen. 1799, 1.

Was Du von der Tiefe schreibst und zweifelst, darüber . . .*) wir uns. Wir sehn jede Koralle und jede Perle in der Tiefe des Meeres und sind wenigstens so gründlich wie ein arabisches Mährchen. — —

(Ohne Datum.)

Freylich habe ichs mit Unger verabredet, daß Du den Shakesp. sollst holen können lassen wollen, und ich bin böse, daß Du daran zweifelst. Die Hierarchen halten uns doch immer im Weltlichen für dumme Bestien**). — —

Ueber meine Arbeiten habe ich noch nicht viel Witziges gehört, außer daß Hardenberg meynt, die Ironie sei in den Fragmenten die Spadille, womit immer gestochen würde.

Daß Ihr, Du und die Herz, die Treue charakterisiren d. h. anatomisch zerstören und annihiliren und antiquiren wollt, dazu wünsche ich Euch von Herzen Glück.

Göttlich ists aber, daß Du am Kant bist. Nur nimm ja den Fichte mit; vielleicht wäre es am besten ihm zu zeigen, daß sein System von Moral und Naturrecht mit dem Kantischen identisch sey, wie ich es dafür halte, im Ganzen nämlich. Seiner Mystik der Rechtlichkeit, seinem bis zur Liebenswürdigkeit Rechtlichseyn kann man dabei leicht Gerechtigkeit und Schonung widerfahren lassen, da das grade nur individuell und doch nicht eben das höchste ist. Ich glaube Deine Kritik der Moral, die wenn sie im Ton zu polemisch wird, als eigner Aufsatz, wenn sie aber historisch bleibt, als zweyte Rhapsodie der historischen Ansichten der Philosophie das Athenäum zieren soll, bedarf gewiß einer Construction und Constitution der ganzen vollen Menschheit und Moralität im Gegensatz der isolirten Philosophie. Sollte diese am Anfang oder am Schluß am besten thun, oder vertheilt werden müssen? Ich kann Dir nicht sagen,

---

*) Unleserlich.

**) Vergl. diese und die S. 81 und 87 befindlichen mit dieser in Beziehung stehenden Stellen, welche absichtlich dunkel gehalten sind, mit der offner herausgehenden S. 92.

wie ich mich darauf und damit freue. Es ist mein höchster litterarischer Wunsch, eine Moral zu stiften, und im Athenäum durch die Essays und auch sonst für diesen großen Zweck zu präludiren. Aber ich glaube nicht, daß ich kann ohne Dich; es ist weniger Deine Arbeit deren ich bedarf, als Deiner Befruchtung und auch Deiner Berichtigung. Denn ich kann dieser sehr bedürfen, da ich der Poesie in allen Sackgäßchen des Universums nachlaufen muß, und Fichte nicht so verachten darf, wie Du auf Deinem Standpunkt mußt. Du mußt es, und zwar kann diese sehr begeisterte Verachtung nur absolut seyn; auch muß sie grader sprechen, da die Verachtung des ganzen Menschen nur im Hintergrunde lächeln darf; doch wünsche ich sie so leise, so ruhig und so ironisch, als eine absolute Verachtung seyn kann. Dies betrifft nur die Form. Du mußt mich dagegen in der Mitte der Menschheit selbst festhalten, dadurch daß Du Dich aus Deiner Harmonie erhebst, und Dich herabläßt aufzustehn. Der Winter, wo ich von dem was wir Welt nennen schon freyer zu seyn hoffe, muß viel Früchte tragen. Ich gestehe Dir, daß alles was Du mir bist, durch diese Theilnahme für mich verdoppelt werden wird.

Der Katechism*) ist Hardenberg wohl zu hoch gewesen. Mein Meister hat ihm misfallen. Aber die Offenheit**) liebt er auch, und glaubt mich und Dich unterscheiden zu können.

Jacobi will hervortreten und die neusten Philosophen warnen, daß sie doch nicht statt des Bissens das Messer verschlucken möchten.

(Ohne Datum.)

Gott sey Dank, Du findest Ironie im Uebermeister. Das andre giebt sich. Du machst mir Lust, bald wieder ein Stück zu fertigen (denn zwey Portionen dürften es noch werden), weil Du dieses so gar sehr als Vorrede ansichtigst. Aber die Moral bleibt doch mein

---

*) Athenäum. I, 2. S. 109 ff.

**) Er meint ein Fragment Schleiermachers; ebds. S. 95 ff.

Meister; und wenn Du auch nicht synconstruiren magst oder willst, was doch auch gut ist, so wünsche ich doch sehr mit Dir *συνενθουσιάζειν* zu können. Die Gottheit möchte mir sonst auf die innern Theile fallen. A propos von Gottheit, Dein Geist über den Wassern, das ist doch eben nur ein Weichling der in kaltem Wasser baden soll, und nicht hinein will *).

Die Selbstständigkeit kann bald stehn und gehn. Noch sitzt sie. Wie es mit dem Druck werden soll, weiß ich vor der Hand noch nicht, da Vieweg wünscht, der Druck des dritten Stücks würde nicht eher angefangen, bis das Manuscript vollständig da sey. Nächstens mehr darüber!

Daß Hardenberg sich selbst tödtet, glaube ich nur darum nicht, weil er es bestimmt will, und es für den Anfang aller Philosophie hält. Bey dem Galvanism des Geistes kommt es natürlich nur darauf an zu finden, was Nerv und Muskel im Gemüth ist. Du würdest Hardenberg sehr wohl thun, und ich fühle Deine Wehmuth sehr gut. Was mich betrifft, so habe ichs schon sehr lange nur mit seinem Geist zu thun, in den sich vielleicht keiner so finden kann wie ich, und das scheint er auch zu wissen. Uebrigens sehe ich ganz hartherzig zu. Das ist meine Treue gegen das Universum, in das ich knollig verliebt, ja vernarrt bin. Du hältst doch auch noch etwas auf dasselbe, und darin laß uns immer fraternisiren.

Da ich's weder gegen Dich noch gegen die Herz hatte, für die ich im Gegentheil sehr freundschaftlich gesinnt war, sondern gegen die Treue, nämlich die gegen das Individuum, den Mikrokosm, und Du mich aus brutaler Unschuld gar nicht verstanden hast, so will ich Dir hiermit Deinen Esel mit Agio wieder zugestellt, auch den Sinn für niedliche Bosheit abgesprochen haben.

Nun muß ich Dir noch das Räthsel lösen, daß Du mich befruchten sollst. Was für mich so unerschöpflich fruchtbar an Dir ist, das ist, daß Du existirst. Als Object würdest Du mir für die Menschheit sein, was mir Göthe und Fichte für die Poesie und die Philosophie waren. Da ich aber in diesen nur auf Reisen bin, und auch

*) Vergl. S. 83 „Den Erfolg Deines Hineinspringens u. s. w."

die Ehre habe im Mittelpunkt zu Hause zu seyn, so bist Du mir niemals nur Object, sondern Landsmann und Hausgenosse.

Dieser Brief ist in wenigen Augenblicken auf's Papier geworfen. Daß Du mit der Veit so fraternisirst, ist gut und schön; noch besser ist es, daß Du Dich von ihr ganz willst durchschauen lassen soweit ihr Auge reicht. Denn nur dadurch daß Du es nicht wolltest, oder nicht zu wollen schienst, könnten kleine Abweichungen von der ewigen Vernunftwahrheit, daß Du uns (nicht zu mir und der V.) gehörst, möglich werden. Herr in Deine Hände befehle ich meinen Geist.

Die Herz grüße vielmals von mir. Tieck auch. Ich schreibe nächstens eine epistola Shakespearia an ihn.

(Ohne Datum.)

Ich lasse mich für die Veit von Gareis malen. Der ist jetzt der beste hier; weil er aber noch jung ist und sehr schnell mahlt, so ist er nicht kostbar. Ich habe gestern drittehalb Stunden gesessen, und es scheint ganz vortrefflich zu werden. Er mahlte mit viel Liebe daran, und er macht mich genialischer als ich aussehe. Die Aehnlichkeit war schon gestern beynah vollendet. Sobald es fertig ist, schicke ich es an dem Posttage, der nicht der gewöhnliche ist, an Dich, damit Du die Veit überraschen und Dich an ihrer Freude freuen sollst. Wenn Du nun aber in Landsberg bist? Meynst Du daß ich es dann an die Herz schicken könnte? Oder ich könnte es auch an die Veit schicken. — —

Du wirst vielleicht sehr über meine Thorheit lächeln, daß ich Dir mit diesem Projekt zu einer objektiven Selbstanschauung meines äußern Ich entgegenkomme, statt eines tüchtigen Stoßes Manuscript. Indessen geht es doch auch damit ganz leidlich. Der Brief über Shak. wird bald fertig und gut seyn. Der Brief an die Veit und die Selbständigkeit werden ungefähr zu gleicher Zeit fertig und schon daraus kannst Du schließen, daß die letzte nicht ins Stocken gerathen ist.*) Was sagst Du dazu, daß wir Hülsen zum Mitarbeiter haben?

---

*) Sowohl vom Brief über Shak. als vom Essay über die Selbstständigkeit ist nichts zum Vorschein gekommen.

Ich schicke Dir hier seinen Brief mit. Hardenberg's kann ich nicht schicken, weil ich nur auf ein Signal von ihm warte, um ihn durch eine Athenäische Zauberkunst zu galvanisiren; Du siehst daß ich mich zum accoucheur universel des Athenäums constituirt habe; ich habe auch Tieck angekündigt, wenn er nicht seinen Aufsatz über Cervantes Ende August fertig habe, wolle ich ihm mit der epistolar-maieutischen Zange zu Leibe gehen. — —

Den Erfolg Deines Hineinspringens erwarte ich mit Sehnsucht. Wie sehen die Selbstanschauungen aus? Denke nur ja nicht an das was ich Dir über Fichte 2c. schrieb. Ich möchte Deiner heiligen Polemik nicht gern ein Haar krümmen, und am Ende kann die moralische und menschliche Ansicht nach meinem Plan in den Ansichten der Philosophie recht gut fehlen, und Du in Dir selbst wie ein Igel bestehen.

Wilhelm hat ein sehr schönes Gedicht gemacht, ein symbolisches Drama. Die Personen sind der Schwan, der Adler und die Tauben.*) Die Musik ist die Thesis, die Energie die Antithesis, und die Liebe die Synthesis.

Karoline, die fortfährt sehr erpicht auf Dich zu seyn, hat eben einen großen Schreck. Es kommt ein Packet von Kosegarten, dem Tollen, der ihr ein Buch seiner noch tolleren Gedichte als seiner Freundin mit preislich ausgedrucktem Namen widmet. (Ein andres an Fr. Schiller, ein andres an Fr. Richter u. s. w. — eine ausgesucht harmonische Gesellschaft.) Nun, sage ich, kann sie thun, was wir alle wollen — einen Roman schreiben. Mit der Weiblichkeit ist es nun doch vorbei, und in die litterarische Welt ist sie einmal eingeführt.

Ohne Datum.

Wie kommst Du nur dazu zu glauben oder zu sagen, ich müsse und könne hier mehr arbeiten als in Berlin? Hülsen habe ich ent-

*) W. W. I., 64. Die Angabe bei Böcking, daß das Gedicht von 1797 sei, wird wohl durch diese Stelle berichtigt.

boten zu Dir zu kommen, wenn er vor meiner Rückkunft nach Berlin komme, und habe ihn eingeladen, wenn er nachher etwa einige Tage nach Berlin käme, bey Dir zu wohnen. Du siehst aus den beykommenden Urkunden, daß er was weltliche Dinge betrifft ein bescheidenes Subject ist.

Ganz genau kann ich meine Rückkunft nicht bestimmen. Nach dem 14. September gewiß nicht; vor den ersten Tagen des September auch nicht. Da giebt's ja nicht viel zu schreiben. Ueberdem weißt Du, daß eine meiner ersten Arbeiten in Berlin die Anordnung von U[nger's] Bibliothek seyn muß. Da wäre es denn doch wohl das bequemste und einfachste mein Versprechen zu halten, und so lange, eine oder anderthalb Wochen bei ihm im Thiergarten zu wohnen, besonders wenn die Veit, wie Gott gebe, dann noch im Freien und Grünen lebt. Die Herz bleibt wohl auf jeden Fall lange draußen, da es ja ihre Gewohnheit ist und sie Versäumtes nachzuholen hat? Wir würden auf diese Art alle miteinander, Deine Stiefeln abgerechnet, sehr bequem bey einander seyn können. Indessen wenn sich Deine Reise sonst besser so macht, so riskire es immer acht Tage später zu kommen als ich. Setze Dir nur den 14. September als äußersten Termin.

Mit dem Druck ist es freylich eine schlimme Sache, da Du unter acht Tagen gar kein Manuscript, und unter 14 Tagen nicht eben genug erhalten wirst, Hülsen müßte denn sehr prompt seyn.

Es ist ein elegischer Ton in Deinem Briefe, liebster Freund, der mich ansteckt. An Deinem Rückblick auf das erste Jahr unsrer Freundschaft habe ich mich sehr geweidet und ihn begleitet. Es ist vieles in Deinem Briefe zu schön, als daß ich's beantworten könnte. Auch fürchte ich mich in das Dithyrambische zu fallen. Das ist nun einmal mein Dialekt der Liebe und Freundschaft.

Daß Du schon Anfang September fertig oder fertigend zu seyn hoffst, ist ganz göttlich. Uebrigens mache nur ja keine herkulischen Plane auf den Winter, sondern lieber sinne, wie wir uns so rein, so voll und so viel genießen können als möglich. Ich thue des-

gleichen: die Jugend ist flüchtig. Es wird sich alles entwickeln und alles gut werden. Ich umarme Dich herzlich.

Dresden, den 6. August 1798.

Heute wird es wieder nur ein Zettel, lieber Freund, bloß weil es an Zeit fehlt mehr zu schreiben. Ich behalte alles Dithyrambische zurück, soviel dessen auch wäre. Rückst Du aber mit Deinem Elegischen heraus, soll es sogleich erfolgen; und auch ohne das, wenn das Mädchen nicht wartet um auf die Post zu gehen.

Wir waren etwas vom Donner gerührt, daß das Athenäum an Hülsen noch nicht abgesandt sey. Dies Nennhausen liegt bei Rathenow. Wenn Du nicht im Stande bist zu erweisen, daß in Berlin kein Exemplar des großen Büsching vorhanden, so bist Du nicht frey gesprochen. Im Ernst, besorg es nun auch recht bald.

Der Grund warum ich bey Ungers wohnen will, ist freylich die Nähe der Veit. Außerdem aber will ich auch einmal bei Ungers so wohnen, um nicht den Anschein zu haben als wollte ich's nicht. Auch mit der Bibliothek ist mir's bequemer. Erstlich ist es beträchtlich näher. Dann gehe ich immer mit ihm herein und heraus.

Auf Deine Kritik der Moral freue ich mich unsäglich, brauche nur ja nicht etwa das mörderliche Instrument an Dir selbst, es könnte Dir auf die Folge Schaden thun. Lieber trinke wie schwache Wöchnerinnen eine gute Portion ungrischen Wein.

Wilhelms symbolisches Gedicht kommt in den Almanach. Aber eine Reihe Madonnen-Sonnette kommt in die Kunstbeschreibungen, die ganz vortrefflich werden werden mit dieser Verzierung. Ein Sonnett ist schon da und sehr schön. Er wandert im Felde herum wo er oft stille steht wie Sokrates — ammadonnandosi.

Hülsen hab' ich von Dir geschrieben, daß Du eben auch ein Ketzer seyst, habe Dich also anticipirt. An der Verachtung des Handwerks bei einem so ganz jungen Autor finde ich wenig besondres. Er mag das sparen bis er erst etwas unvergängliches gebildet hat. Uebrigens nehme ich's mit jedem in Verachtung der Kunst und Wissen-

schaft auf. Rousseau war ein rechter Lump und Stümper darin. Lessing seine ist schon viel besser. A propos Lessing. Ich bin entschlossen den letzten halben nicht ins Athenäum zu geben, sondern mit dem ersten halben, dem Woldemar, Forster, die Lyceischen Fr. als Bändchen Kritischer Schriften auf künftige Ostermesse drucken zu lassen.*) Ich muß es zuerst Unger anbieten. Wenn dieser nicht Lust hätte, sollte dann wohl der Hexameter N. der Mann sein? Herzliche Grüße von allen.

(Ohne Datum.)

Es ist recht verdrießlich, daß unser Briefwechsel ohne meine Schuld in Verwirrung gerathen ist. Ich bin nun sehr unruhig bis ich wieder Nachricht erhalte.

Ich habe nicht großen aber kleinen Rath gehalten, und es ist beschlossen, daß ich früher und allein reise, und das zwar Anfangs September. Fertig wird vorher der Brief an Wilh. über Sh., die Selbstständigkeit und der Brief über die Philosophie.**) Was den Meister betrifft, so warte ich doch einigermaßen darauf, wie Göthe den Anfang nimmt. So auch mit Hardenberg, von dem ich noch nichts weiter gehört habe. Wilhelm's Kunstbeschreibungen werden wohl unter drey Wochen nicht fertig. An den Friedrich Richter kommt er jetzt so wenig wie an den Wieland. Die Antwort auf meinen Shakespearischen Brief will er aber gleich machen. Das nächste werden dann Uebersetzungen der ältesten griechischen Elegien seyn, etwa für's vierte Stück. Du siehst aus diesen Notizen, daß das Manuscript zum dritten Stück nicht viel vor Ende dieses Monats [bereit] seyn wird, aber dann auch gewiß alles, und wenn Hülsen sein Wort hält, auch bald genug zum vierten, so daß dieses in der Mitte des Octobers auch noch fertig seyn kann.

Daß Du so fleißig am Kant und Fichte bist, ist mir außerdem

---

*) Erschienen 1801 unter dem Titel Charakteristiken und Kritiken bei Nicolovius.

**) Athenäum. I, 2. S. 1 u. ff.

daß ich mich an sich darüber freue, auch darum viel werth, weil ich denke, daß Du es auch mit um meinetwillen thust. Nur übertreibe es nicht, und störe Dich nicht selbst aus Deiner göttlichen Ruhe.

Schön ist's daß Du neulich einmal einen ganzen Tag bey der Veit [warst]. Das war für sie — der Trübsal süße Milch, Philosophie ꝛc. Thu es nur so oft als Deine Zeit erlaubt. Wenn die Quadratur unsres Cirkels (in deren thörichter Hoffnung ich neulich allerley gescherzt was Du nicht hast verstehn wollen) unmöglich bleibt, so laß uns wenigstens die Trigonometrie zu einer unendlichen Höhe treiben. In der That habe ich unter andern Geheimnissen auch das von Dir gelernt, daß die Freundschaft und die Liebe schwesterliche Künste sind, wie Musik und Poesie. Nun wir wollen viel zusammen musiciren und poetisiren diesen Winter; wir wollen fleißig seyn, aber vor allen Dingen nach dem Reich Gottes trachten, und nicht sorgen, ob das Athenäum vier oder sechs Stücke jährlich hat, so nur jedes so pfündig ist, wie diese beyden, und so wir nur Lebensmittel genug haben, wie sich bey einiger Oeconomie wohl finden wird.

Wie wird es mit den Briefen, während Du in L[andsberg] bist? Du reisest nun wohl bald? Denn ungeachtet der neulichen Vernunft wäre es doch schön, wenn Du zur Zeit meiner Rückkunft auch rückkehren könntest!

Schreib mir doch recht genau, wann die beyden Dresdner Posten in Berlin ankommen. Ich frage nicht aus reiner Chronologie, sondern weil ich mich mit dem Abreisen danach richten will, ob vielleicht eine des Nachts ankommt, was mir sehr unbequem wäre.

Mit Karolinen harmonire ich wieder auf's beste. Ihr Sinn für die Liebe hat das gegenseitige Verständniß soweit es gut und schön ist wieder hergestellt. Ich überzeuge mich immer mehr, daß Deine Kritik der philosophischen Moral für sich bestehen muß, und daß die Apologie der Humanität gegen die Philosophie nicht eigentlich in meine Ansichten gehört.

Ohne Datum.*)

Wir erwarten in diesen Tagen Schelling hier, der einige Wochen bleiben will, und auch Hardenberg. Es wird also so zu sagen ein philosophischer Convent seyn. Wenn Du nur dabei wärst!

Wegen meiner Arbeiten habe ich etwas an die Veit geschrieben, was Dich befriedigen wird. Von dem Briefe über die Philosophie gebe ich Dir keine Idee, weil ich ihn bald selbst geben werde. Du kannst wohl denken, daß er mir unter der Hand etwas länger geworden ist als ich dachte. Er mußte der Selbständigkeit vorangehen, weil er auch zu den moralischen Aufsätzen das Studium ist. Karolinen gefällt das Stück was fertig ist sehr, und die Art wie es ihr gefällt zeigt wenigstens, daß es mir mit der Popularität gelungen ist. Du glaubst nicht, wie mir dieser Conversationsstyl fließt. Fast wie Deine Predigten. Daß ich aber mit der Theorie nicht nachgelassen, und mit der Selbständigkeit nicht geeilt, war sehr gut. Ich hatte immer tapfer an der lezten gearbeitet, war aber auf einen nicht sogleich zu lösenden Knoten gestoßen, der nur grade die Behandlung des Ganzen betraf. Es ist mir nun ein Licht aufgegangen; es wäre nichts rechts geworden, wenn ich's vorher durchgesezt hätte. Mein Briefwechsel mit Hardenberg wird wohl sehr physikalisch werden. Ich muß doch diese Wissenschaft eben auch lernen, das kann nun bey der Gelegenheit geschehn. Hefte zur Physik habe ich schon, also werde ich wohl auch bald eine Physik haben. So weit bin ich schon, daß ich Brown für einen rechten Spartaner halte.**) Indessen ist mir doch etwas bange, indem ich mich auf ein so fremdes Feld wage, auf dem ich wohl immer nur Gast seyn werde (mit der Mathematik wäre es etwas andres). Ich möchte daher wohl auf Deine Kritik Anspruch machen, und Dich zum Ephoros unsres Briefwechsels ernennen, da

---

*) „Um die Mitte des August kam Schelling nach Dresden." Aus dem Leb. v. Gries S. 28, wo sich überhaupt eine interessante Schilderung des Zusammentreffens der Romantiker in Dresden findet.

**) Er meint Browns auf dessen Fassung der Erregungstheorie basirte Heilmethode, die ja auch von den deutschen naturphilosophischen Aerzten gemildert wurde.

ich fürchte, einige meiner Ansichten werden unsern Zauberer bezaubern, die andern wird er mir nicht prüfen, weil er sie nicht sehn wird. Etwas toll muß ich freylich auch als Repräsentant der Vernunft in diesem Briefwechsel schreiben. Sonst ist keine Harmonie des Tons herauszubringen.

Den idealen Theil meiner poetischen und musikalischen Projecte*) hast Du herrlich ergriffen und schöner wiedergegeben. Caroline hat mir aufgetragen, Dir specialissime für die ewige Jugend zu danken. Hör', wenn ich so von Flüchtigkeit der Jugend rede, das bedeutet idealiter genommen nicht mehr, als wenn ich sage Gehorsamer Diener. Die ewige Jugend ist für mich kein Glaubensartikel mehr, wenigstens braucht sie es alleweile nicht zu seyn seit ich realiter in Berlin zum drittenmal jung geworden bin.

Den realen Theil meiner Visionen hast Du etwas verächtlich behandelt. Unter andern auch das Project mit den kritischen Werken, die Ostern anderthalb Jahr, nachdem das späteste davon in einem todten Journale erschienen ist, nicht im mindesten zu früh kommen, und die ohne die Fragmente ein wohlconditionirter Körper ohne Seele seyn würden. Wenn ich gewiß wäre, daß U. sie nähme, so hätte ich nicht nach dem Hexaméter gefragt. Ich bitte Dich also diese Antwort nachzuholen. Es liegt mir in der That daran. Auch der Kleinigkeit wegen, die wir Geld nennen, und mit der ich mich gern hinlänglich verproviantiren möchte, um dann recht ruhig poetisiren und musiciren zu können. So hängt das Ideale mit dem Realen zusammen. — —

Mit dem Hamlet scheint's noch nicht gewiß, und also nicht mit Wilhelms Kommen nach Berlin. — —

Die Selbständigkeit wird der Form nach ein Symposion, nämlich ein innerliches.

Ohne Datum.

Es ist endlich Zeit, daß ich Dir einmal wieder einige vernünftige Zeilen schreibe. Und heute kann ich mir schon ein außerordent-

*) Vergl. p. 87.

liches Vergnügen verstatten, da ich mit dem Briefe über die Philosophie fertig bin. Etwas so Populäres habe ich noch nie geschrieben, und Karoline meynt, Wilhelm könne in seinem ganzen Vermögen nicht soviel Heiligkeit und Innigkeit auftreiben. Er hat aber darauf gedroht, wenn wir ihn lange schören, so würde er sich noch auf die Religion legen! Wenn Du ihn siehst, diesen Brief, so wirst Du wissen, wie ich ihn geschrieben habe. Ohne Materialien und Geräth, außer ein Octavblättchen Chiffern, und bis auf wenige Worte gleich so wie er bleibt. Du wirst dann errathen, warum ich so viel neue Zuversicht habe, Du wirst selbst die beste Hoffnung von meinen Essays oder Moral bekommen. In der That ist damit eine neue Epoche in meiner Schriftstellerey angefangen, und ist mir ein Felsen von der Brust genommen. Mir ist es darum so froh, weil ich weiß wie auch Du Dich mit mir und an mir freuen wirst. Ich weiß sehr gut, wenn ich mich täusche, und es schmerzt mich tief, wenn irdische Sorge die reine Göttlichkeit unsrer Freundschaft trübt. In der That bin ich entschlossen mich für diesen Winter durch nichts im Genuß derselben stören zu lassen, und bin gesonnen aus dem schönen Uebermuth des vorigen Herbstes, der Tiefe des Winters und dem milden Witz und Colorit des Frühjahrs eine Musik zu componiren, zu der Du aber die andre Hälfte geben mußt.

Schön ists, daß Du einige Fragmente gelegt hast, und eben so schön, daß Du endlich zu Deinen vielen Gedanken auch eine Schachtel hast*). Ich glaube daß diese Begebenheit für Deine Schriftstellerey und für Deine ganze äußre Existenz Epoche machen wird. Denn zu allen Analogis von Gedanken fehlte es Dir doch eigentlich an nichts als an einer Schachtel, wo Dir etwas fehlt. Wir wollen unsre Eyer in guter Ruhe wie gute Hennen mit einander verzehren. Ich habe freylich nicht viel gelegt, wenigstens nicht viel Fragmente. Doch kannst Du leicht denken, daß ich das Ideal der nächsten Masse schon ganz fertig im Kopf trage. Sie rücken Dir immer näher, und unter andern müssen recht viele von der Art des Katechismus ge-

---

*) Vergl. Schlegel an H. Herz. p. 94.

macht werden, der denn doch wohl der Matador in der großen Masse bleibt.

Was Engel betrifft so freut mich daß Du endlich sein Verdienst anerkennst. Ich habe es nie in etwas anderm gesucht, als in dem Anstande mit dem er die Nullität zu behandeln und zu verzieren weiß.

An dem Geschwätz über das Athenäum wäre mir eigentlich nur das wichtig, wenn Vieweg etwas dergleichen geäußert hätte. Dies wäre aber gar zu sehr gegen seinen merkantilischen und sonstigen Charakter, als daß ichs recht glauben kann. Uebrigens ist nichts gewöhnlicher, als von einem Journal, dem man nicht wohl will, zu sagen es werde eingehn. Wie oft habe ich das nicht gerade in dem ersten Jahre von den Horen, wo sie so stark gingen, [gehört]. Nachher wie der Absatz wirklich sehr abnahm, sprach niemand mehr davon.

Uebrigens ist alles das was Du zu wünschen und zu wollen scheinst, schon gethan und beschlossen. Wilhelm hat dem Vieweg, da er sich unterwand zu schreiben von Mannigfaltigkeit, und in den Fr. sey sie nun zwar, aber es sey nicht die rechte, mit Würde geantwortet wie sichs gebührt und Du's wünschen würdest. Laß den . . bald die Geduld verlieren, so thun wir alles, einen anderen Verleger zu finden, versteht sich mit derselben Form und Namen, nur etwa in anderen Lettern*). Geht auch das nicht, hört es wirklich auf, so können wir uns in dem Bewußtseyn befriedigen, was das Athenäum ist, und was ich darüber denke hat Dir wohl die Veit mitgetheilt. Gern möchte ichs, daß Du dann auch in das große Bewußtseyn, zu gut gewesen zu seyn, verflochten würdest, und auch um der milden Vollendung willen, die der Charakter des dritten Stücks seyn wird, wünschte ichs, daß Dein Aufsatz noch in das kommen könnte.

Auf das was Du vom Ridicule schreibst, kann ich nichts sagen als O! Cynism, Cynism, O! — Wenn man sich einmal über die

---

*) Das Athenäum ging wirklich 1799 aus Viewegs in Fröhlichs Verlag über.

große Lächerlichkeit, ein Schriftsteller zu seyn, aus heiligem Beruf weggelächelt hat, so giebts weiter kein Ridiculeres en detail. Das ist meine geringste Sorge. Aber auch für meine äußere Existenz wäre der Verlust nicht groß, da ich was ich wirklich fertig hätte, überall so gut bezahlt kriegte, tausend Projekte für Eins habe, und unter anderem recht gern gleich auf der Stelle einen Roman schriebe.

Aber um der Sache, um der Literatur, um meiner literarischen Ehe mit Wilhelm willen liegt mir unendlich viel daran, daß die Sache besteht und fortgeht. Ich werde alles thun, und Ihr sollt nur sehen! Das Geld ist nicht Motiv genug für mich, und der Zank im Winter hatte mir eigentlich alle Lust verdorben. Nun wir in der schönsten Harmonie sind, die gewiß nie wieder unterbrochen wird, nun fühl' ich unsägliche Kraft und Liebe und Muth zu dem Werke.

Meine Sataniskeu über die Herz und Dich hast Du sehr schön erwiedert. Es lag nichts dabei zum Grunde als folgendes. Dein eigentlicher Beruf ist die Freundschaft, und was für uns andere Beruf ist, Amt oder litterarischer Cynism, ist für Dich nur Element, in dem Du Dich leicht bewegst. Wenn ich Dir noch durch etwas andres wohl gethan habe, als durch meine Existenz und mein unersättliches Bedürfniß Deiner Freundschaft, so war es vielleicht durch den Sinn für die Freundschaft und ihre Mysterien überhaupt, durch meine Philosophie der Freundschaft, die mich Deinen Werth nicht bloß fühlen sondern auch verstehen lehrte. Aber ich halte Freundschaft und Liebe nicht bloß so für Schwesterkünste, daß zwey sie, jeder eine für sich, neben einander treiben sollten, wo dann etwa erst vier Stück Personen einen ganzen Menschen ausmachen würden. Sondern jeder sollte sie selbst beyde treiben, und gleich ganz seyn. Ich habe oft mit Sorge daran gedacht, welch ein Phönix eine Frau seyn müßte, die für Deine Liebe eben recht wäre, und ich bin von der Nothwendigkeit, Musik und Poesie zu verbinden, so überzeugt, daß ich nicht umhin kann zu wünschen, obgleich es eigentlich wenn Du willst ein Frevel ist, nicht mit Deiner bloßen Existenz zufrieden zu seyn, und auch noch um Deine Wohlexistenz sorgen zu wollen.

Vielleicht wird die Liebe Dir nur Element und Supplement seyn; aber auch so ist ein Phönix nöthig. Eine die in dem, was vom äußern Glanz und Zier schön ist, Deine Ergänzung seyn kann, findest Du leicht. Du hast eine Freundin gefunden, die durch ihren Sinn für Deine Tiefe Dich ans Licht lockt, oder wie Du's nennst herausarbeitet, denn dazu hat die Herz wohl so viel gewirkt als ich. Aber es müßte doch Liebe seyn, und diese sie müßte noch eine Eigenschaft haben, die ich nicht zu nennen weiß, obwohl ich sie als eine fühle und bestimmt weiß. Sonst wäre sie Deiner nicht werth.

Den 17. August.

Ich hatte mir recht eigentlich vorgenommen Dich mit dem heutigen Posttage noch in Berlin mit einem Briefe zu begrüßen. So ist's aber mit solchem Vornehmen. Ich bin nun grade traurig, nicht gestimmt, und es wird wenig damit werden. Doch geht's mit meinen Arbeiten sehr gut. Den Brief an Dorothea werde ich wohl nächsten Posttag an die Herz adressiren, weil ich nicht glaube daß er Dich noch treffen kann.*) Es ist wirklich ein großer Ruck in meiner litte-

*) Schlegels Brief an die Herz ist vom 24. August. Wir theilen ihn mit:
Dieser Brief hat auf das Bild gewartet. Ich freue mich daß ich es endlich wegschicken kann, und bin begierig ob es gefallen wird. Geben Sie es der Veit recht bald, liebe Freundin, aber lassen Sie womöglich keinen unnützen und überflüßigen Menschen dabey seyn. Uebrigens befolge ich Schleiermacher's Maxime, daß unfrankirte Sendungen am sichersten gehn, die eigentlich Eins mit meinem Satz, daß ein Brief immer eine gewisse Grobheit haben muß damit er richtig ankommt. Die Levi ist gegenwärtig hier und ist heute mit Wilhelms nach dem Uckewalder Grunde gefahren. Ich bin zu Hause geblieben, um das Bild einzupacken und zu arbeiten. Denn nun denke ich schon an nichts, als an die Abreise und komme wirklich bald wieder zu Ihnen. Bleiben Sie nur fein lange im Thiergarten, wo wir vorigen Herbst so manchen schönen Sonnabend gefeyert haben.
Ich bringe allerley Gutes mit für das Athenäum. Unter andern einen Brief über die Philosophie an die Veit. Aber nicht an die Veit allein, sondern nächstdem auch an alle Frauen. Da die Schriftgelehrten in Berlin, wie ich höre, uns nicht verstehen wollen, so sind wir beyde sehr gesonnen unsre Hoffnung auf die Frauen zu setzen. Glauben Sie daß dieser Entschluß ausführbar sey? In der

rarischen Bildung dadurch geschehen, daß ich diese Manier **attrapirt** habe und meinen Willen durchgesetzt. Es ist mir dadurch wie ein Felsen vom Herzen genommen. Denk auch nur nicht daß der Felsen wiederkommen möchte. Ich weiß sehr gut wenn ich mich täusche.

Das Bild ist fertig, sehr ähnlich, und in einer kühnen Behandlung. Freylich könnte es noch gewinnen, wenn er einige Stunden mehr daran hätte malen können. Aber heute früh ist er schon nach Giebich[enstein] zu Reichardt. Und jenes ist denn doch die Hauptsache. —

Ich hoffe doch, Du wirst nicht so lange in Landsberg bleiben, daß Du Wilhelms versäumen könntest? Ich hoffe, Du sollst Dich mit Karoline viel schneller finden, wie mit ihm, und durch sie wieder mit ihm. Doch müssen wir auch noch einmal zusammen nach Jena; nur da könnt Ihr Euch ungestört kennen lernen. Schelling und Hardenberg sind noch nicht hier. Ich wollte, sie kämen und nehmen meinen üblen Humor in ihre chemische Cur! Es wird am besten seyn, daß ich nicht mehr schreibe, weil ich nicht kann, weil ich nicht mag. Lebe wohl liebster Freund und sorge nur daß ich Dich frisch und heiter wieder sehe.

That habe ich einen ganz neuen frischen Muth und die wärmste Liebe zu unsrer litterarischen Ehe. — —

Mein Bruder und Schwiegerin empfehlen sich Ihnen bestens. Leider ist über ihr Kommen nach Berlin noch alles im Dunkeln, weil wir noch nichts vom Hamlet wissen. Die Unentschlossenheit des Helden scheint erst das Stück und nun gar die Aufführung des Stücks anzustecken.

Mein Bruder hat diesen Sommer viel gedichtet und einigen seiner Werkchen verspreche ich kühnlich im voraus Ihren ganzen Beyfall. Besonders einem Tercett Lebensmusik was in dem Almanach erscheint und einer Gallerie von Madonnen für einen Kunstaufsatz, der ins dritte Stück des Athenäums kommt.

Leben Sie recht wohl bis ich die Antwort selbst hole.

Noch sage ich den herzlichsten Dank dafür, daß Sie Schleiermacher eine Gedankenschachtel geschenkt haben. Sie schenken mir dabei eigentlich noch mehr als ihm selbst. Er profitirt bloß die Schachtel und hätte die Gedanken sonst doch gehabt und für sich behalten. Das wird ihm nun gelegt und er muß wöchentlich seine Zahl Eyer auf dem Herrengute abliefern.

Schleiermacher an Henriette Herz.

Berlin, den 20. Juli 1798.

— — — Da hat unterdeß Sack gestern zu mir geschickt, er hätte mich nothwendig zu sprechen. Von meinen Leuten war keiner zu Hause, und die Leute im Hause haben sehr treuherzig gesagt, ich wäre schon seit Montag verreist. Nun fehlt nur, daß noch sonst jemand bei Sack gewesen ist, und daß sein Bedienter das laut vorgetragen hat. — —

Meine Rückreise ist sehr wüste und leer gewesen; dumm genug war ich auch, und wenn ich nicht hie und da einen Moment gehabt hätte, der hell genug war um an die Hinreise zu denken, so hätte ich leicht in den sieben Stunden aus Mangel an frischer Luft des geistigen Todes sterben können. Es ist ein merkwürdiger Unterschied, daß im Geistigen die Luft, die schon einmal eingeathmet gewesen ist, noch vollkommen so gute Dienste leistet wie frische — mir wenigstens, und ich hoffe das zeugt von keiner verderbten Lunge — —

Ich habe einen schönen Brief, oder Nicht-Brief wenn Sie wollen, von Schlegel gefunden, und den Brief der Veit an ihn, und ein Zettelchen von ihr an mich, und habe ihm auch schon geantwortet; aber diesmal ist's höchstens ein Billet gewesen.

Berlin, den 23. Juli 1798.

Was für eine Beruhigung wäre mir's gewesen, liebe Freundin, wenn Sie in diesen Tagen hätten hier sein können! Sie hätten freilich meine Unruhe theilen und mich viel schimpfen und klagen hören müssen; aber das erspare ich auch meinen Freunden ungern. Denken Sie, ich habe mich wehren müssen mit Händen und Füßen, um nur ruhig hier gelassen zu werden. Sack's eilige Botschaft betraf nichts geringeres, als einen Antrag mich als Hofprediger nach Schwedt zu schicken, und er hat sich aus lauter Güte mit einem refus nicht beruhigt, ich habe ihm heute noch einen zweiten geben müssen. Dohna,

denken Sie nur, hat mir ordentlich zugeredet hinzugehen; ist das nicht recht wie er? Ich habe ihm auch gesagt, er könnte ruhig sein, seine Hände hätte er in Unschuld gewaschen. Bin ich nicht ein rechter Thor, mich von einer Sache so recht ordentlich unruhig machen zu lassen, die mit zwei Briefen abgemacht war, und über die ich innerlich so gar keinen Zweifel hatte? Aber es ist nicht anders; es sind mir viel bittere Gedanken durch den Kopf gegangen. Wenn man an einem so bedeutenden Scheidewege steht, auf den man von außen gezwungen wird zu reflectiren, so kann man nicht vermeiden das Leben mit allen seinen Ungewißheiten zu erblicken. Was kann alles begegnen! Wenn Schlegel Berlin untreu würde, oder gar wenn Sie mich einmal aufgeben könnten, und ich Sie in einem ganz anderen Sinn und mit einem ganz anderen Blick fragen müßte, Warum?... sehen Sie, auch daran habe ich denken müssen, aber ich habe es doch nicht denken können. Doch nichts mehr von der fatalen Geschichte. Die Actenstücke will ich Ihnen vorlegen, um wenigstens hintennach Ihr Urtheil über meine Vertheidigung einzuziehen.

Daß ich mit aller Unruhe und mit allen Predigten — heute die vierte — noch nicht gar viel habe thun können, werden Sie mir wohl eingestehen müssen. Schlegel will wirklich Anfang September zurückkommen, und im August müssen also noch Wunder geschehen.

Ihre Aufträge habe ich ausgerichtet. Nichts, ich versichre Sie, gar nichts ist mir aus dem Gedächtniß gekommen was wir auf unsrer Reise verhandelt haben. Ich genieße noch an jedem schönen Augenblick den Sie mir gegeben haben; aber bei aller dieser Fähigkeit bin ich doch auch unersättlich, Schlegel mag sagen was er will. Kommen Sie nur; das Leben ist kurz, und das Gemüth ist unendlich.

Landsberg, den 3. September 1798.

— — Geschmollt hat die Cousine gestern auch ein wenig mit mir. Sein Sie nicht boshaft und meinen Sie, das wäre ja doch im Grunde ein Contrast; nein, es gehört zu ihren Eigenthümlichkeiten. Kann man denn gar nichts ausrotten was einmal in einem gewesen

ist? Beinahe sollte ich das denken. Daß die Cousine das Schmollen nicht läßt, daß bei mir — wie Sie bemerkt haben — noch Spuren von Heftigkeit sind, und daß ich noch mit Hitze spiele: das sind einige starke Beweise. Es ist traurig, und ich könnte eine Elegie darüber machen. Auf der andern Seite ist es doch aber auch sehr bedeutend und gehört mit zu der Ewigkeit, die ich um keinen Preis missen möchte. Haben Sie nichts von dergleichen Reliquien aufzuweisen? Ich finde gar nichts; Sie sind, wie Sie waren und sind und sein werden.

Von heute will ich mich auch darüber hermachen die Predigt aufzuschreiben, die recht gut werden kann wenn ich sie noch arbeite, und so hoffe ich denn doch etwas zu bringen. Mit den beiden Essays ist es nichts, ich habe nicht mitgebracht was ich schon dazu aufgeschrieben habe; ich habe auch nicht Ruhe und Muße genug, und die Hauptsache ist, daß ich sie in Ihrer Nähe und unter Ihren Auspicien arbeiten muß. Die Offenheit habe ich der Cousine vorgelesen, sie hat aber keinen besonderen Eindruck auf sie gemacht, einige von meinen kleinen haben ihr weit besser gefallen, und gegen den Katechismus*) verschwindet ihr alles. Leider habe ich auch die, welche Schlegel aus meinen andern Rhapsodien herausgezogen hat, noch einmal gelesen. Nun, fragmentarischeres giebt es wohl nicht. Ich wollte er hätte es mir überlassen, so hätte die Fragmentenmasse einen großen Fleck weniger.

Heut ist meines alten Oncles Geburtstag. Ein und sechszig Jahr hat er nun die Welt gesehen, und sie kommt ihm gewiß recht alt vor. So munter ich ihn auch gegen sonst gefunden habe, von der ewigen Jugend hat er nichts bekommen; aber Gleichmuth und Ruhe und ein hülfreiches Wesen — davon hat er großes Maaß — sind doch ein schönes Substitut derselben. Er bringt es damit so weit, daß er noch junge Mädchen unterrichtet, und gar sehr von ihnen nicht nur geachtet sondern auch geliebt ist. Ihm bekommt es herrlich, und er macht's im schönsten Sinne wahr, daß die Nähe der jugend-

*) Athenäum. I, 2. Fragmente S. 109 und folg.

lichen Weiblichkeit das Alter wärmt und neu belebt. Wenn mir der Doctor nicht geweissagt hätte, daß ich nur beinahe funfzig Jahr alt werden würde, so möcht' ich wohl die Frage aufwerfen, ob auch mich zwischen funfzig und siebenzig die Mädchen noch lieben werden. Was meinen Sie? —

III.

Briefe aus der Zeit von Schleiermacher's Aufenthalt in Potsdam und dem Friedr. Schlegel's in Jena.

1799. 1800. 1801.

Schleiermacher an Henriette Herz.*)

Potsdam, den 1. März 1799.

— — Wozu ein Mensch doch bestimmt ist! Ich hätte nie gedacht, daß ich einen Kalender machen würde. Sehen Sie, der Collins war wirklich nicht übersetzbar, ein Auszug daraus wäre auch nur ein sehr mittelmäßiges Buch geworden; ich hatte ihm also schon geäußert, man müsse ein paar andre Bücher von dorther nehmen, und eine ganz neue Arbeit daraus machen. Darauf ist er denn heute damit zum Vorschein gekommen, es sei von Anbeginn an seine Idee gewesen, aus allem was über New South Wales erschienen ist, eine Geschichte zu machen und daraus einen solchen Almanach, wie er schon mehrere hat drucken lassen. Einen sehr vollständigen Apparat hat er mir dazu mitgebracht, und in den werde ich mich nun nächstens vergraben. Ich weiß nicht wie ich Lust habe zu einer Arbeit, die mir eigentlich so ganz neu und fremd ist; aber ich habe besondre Lust. Ich weiß noch nicht woher sie kommt, und ob sie was gutes oder schlimmes ist: eine Finanzspeculation ist es nicht bei mir, denn ich brauche dies Jahr kein Geld mehr als die Religion, es ist mit dem Bankrot so arg nicht, und ich habe keine großen Bedürfnisse mehr. Es muß eine Art von Ausgelassenheit sein, die mir selbst noch neu ist; ich fürchte nur, ich werde für den Vorwitz derb gezüchtigt werden. Werde ich denn können mit Sprengel und Förster in die Wette schreiben? Meine Bekanntschaft mit Spener soll übrigens wohl zu Uebersetzungen helfen, hoffe ich. — Mündlich mehr darüber.**) — —

*) Die hier folgende Reihe von Briefen p. 101—116 fällt in die Zeit von Schlm.'s Aufenthalt in Potsdam.

**) Vergleiche Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen. Herausgegeben von J. Fürst. Zweite Auflage. Berlin 1858. S. 40.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Empfangen den 2. März.

— Ich bin schon so lange es feuchtes Wetter, nicht so gesund wie vorher, und seit drey Tagen sitze ich in der Stube jedoch mit der Gewißheit morgen gesund wieder auszugehn.

Dies hat mich doch gestern und vorgestern noch zu guter letzt abgehalten, an Dich zu schreiben. So lange hatte ich mich obstinirt, weil ich durchaus Athenäum*) mitschicken wollte.

Hier ist es nun endlich. Für Dich hat vielleicht jetzt die letzte Abhandlung von Hülsen den meisten Reiz. Es ist viel Religion darin und fast noch mehr in den Naturbetrachtungen bey einer Reise durch die Schweiz, die er mir kürzlich geschickt und über die ich große Freude gehabt habe. Es ist das sonderbarste eigenste und heiligste was ich seit langer Zeit gelesen habe. Die gute Hälfte in Versen, oft zwey Hexameter nach einander, doch so daß man sieht, sie sind von ungefähr da. Und fangen an mit derselben Würde und Pracht wie sie schließen und gehn, ohne Steigerung ohne Wechsel und ohne Ende. Es heißt auch für den Hörer wie einmal darin steht: Nirgends dem Blicke endet die schöne Verwirrung und nirgends die Freude.**) Von dieser Stelle habe ich unter andern gegen Dorothea behauptet, wenn ich sie allein gesehn, würde ich gesagt haben, sie sey von einem großen Genie; nicht wegen der Verwirrung oder wegen der Freude sondern weil das endet da steht, wo es steht. Du kannst leicht denken, daß das Ganze bey aller seiner Erhabenheit doch monoton wird; kurz scheint es nur, denn man muß es wohl dreymal so langsam lesen wie etwas andres, und fast singen. Vergleicht man indessen andre Naturfühlerey damit, wie wir's mit Goethens Reise nach dem Gotthardt gethan, so scheint diese erbärmlich frostig und platt dagegen. Er liebt das Wasser über die Maaßen,

---

*) Das erste Heft des zweiten Bandes [1799]. Hülsens Abh. über die natürliche Gleichheit des Menschen S. 152 ff.

**) Athenäum. III, 1 [1800] S. 49.

und das ist für ihn eine sehr uneigennützige Liebe, da er ganz Feuer und Aether ist. Der beste Titel wäre in der That ὕδωρ μὲν ἄριστον. Es sind nämlich nur drey Rheinfälle in diesem Stück in Philosophie componirt.

Wilhelms Kunst der Griechen an Goethe*) ist δεινόν τι, ein gewaltiges Werk; darüber kann ich nicht so viel schreiben, Du mußt es aber sobald als möglich lesen. Ich bitte Henriette oder die Herz es Dir abzuschreiben. Nun werden die Menschen, die nicht glauben wollen daß er Genie hat, wohl einmal die Augen aufthun.

Eines was ich mir vorgenommen hatte, habe ich doch aufgeben müssen. Ich wollte Dir nemlich in meinem ersten Brief endlich entscheidende Nachricht von Unger geben. — — Ich harre mit Sehnsucht auf den Schluß der zweyten Rede. Dann will ich ihn schon treffen, beschließen und den Druck gleich anfangen lassen.

Von dem was Du mir zuletzt lasest habe ich wohl nur darum weniger gesagt, weil es mich sehr afficirt hat; nämlich nicht polemisch sondern mystisch. Diese Vernichtung des Todes**) scheint mir nächst dem Gedanken, daß jeder auch der schlechteste Mensch ein Ebenbild Gottes sey, das Religiωτατον in Deiner Schrift. Mit der Discretion ist es wohl viel zu spät, da die Alte und gewiß schon manche andre indiscrete Person es weiß. Indessen muß doch U. discret sein, weil sonst das Gerücht officiell wird, und ich werde Deinen Auftrag mit Nachdruck besorgen. Die Censur hat Schewe.

Der historische Theil der Lucinde ist nun fertig, und damit bin ich über den eigentlichen Berg. Für 14—15 Bogen ist's wohl schon. Der Schwiegerin scheint es noch mehr gefallen zu haben, als Wilhelm, der jetzt gar zu teufelmäßig antik ist. Wenn ich erst Aushängebogen habe von dem was Du nicht kennst, so schicke ich sie Dir.

Schick nur ja bald Religion. Ich hoffe, die Langeweile, deren Du dort zu genießen scheinst, wird ihr gute Dienste leisten und Dich an den Schreibtisch fesseln. —

---

*) Erschien an der Spitze des nächsten Heftes. S. W. II, 5.

**) S. 103 f. der ersten Ausg. der Reden. Das Folgende geht auf S. 93 ff.

Daß die Herz nicht füglich mit uns zu Dir reisen kann, ist mir unangenehm. Es bleibt mir also nichts als mit der Veit, oder allein, etwa wenn Wilhelms kommen, ihnen entgegen zu reisen, und sie zu bescheiden, daß sie mit Potsdam den Anfang machen. Vielleicht bringe ich dann auf diesen Fall auch die Levi mit. Vor allen Dingen müssen wir aber alle arbeiten. Denn das verfluchte Ostern ist uns sehr auf der Nase. Indessen bin ich doch für diesmal wegen der Messe und der Lucinde ruhiger wie alle andern. Kommen aber Wilhelms gleich mit dem Feste, wie ich fast vermuthe, so ist mir für das vierte Stück Athenäum bange, das ich doch so gern noch zur Messe hätte. Von Dir ist wohl nichts zu hoffen? Visionen oder dergleichen wären mir jetzt das liebste.

Die Veit ist sehr wohl an Befinden und ihrer Stimmung; und war es auch, da sie Dich zuletzt sah. Du mußt Dich also geirrt [haben], oder wenn Du etwas andres meynst, so wäre es mir lieber, Du schriebest es freymüthig.

Wir haben nun bey V. gemiethet, können den 1. April spätestens einziehen, und Du findest uns also schon gleich vernünftigen Menschen eingerichtet. Salut et fraternité.*)

Ohne Datum.

— — Das Evangelium von der Vollendung der dritten Rede macht mir fast so viel Freude als die Verheißung der Visionen, auf die ich unglaublich lüstern bin.

Am Schluß der zweyten Rede hat mir die Polemik gegen Kunst, Philosophie und Moral am besten gefallen. Sie hätte ausführlicher seyn dürfen. Etwas mager dagegen kam mir Dein Gott vor. Ich hoffe Du wirst an dieser Stelle in der Folge schon tiefer graben wenn es auch nicht in dieser Rede geschieht, damit sich kein Sack an ihnen freuen und überfüllen möge. Das Bischen über die Unsterb-

*) Vgl. zu diesem Briefe den von Schleiermacher nach seinem Empfang an H. Herz geschriebnen: Briefw. I., 202.

lichkeit ist beynah ein Abriß wie mein Jonischer Styl.*) Indessen müßte ich die zweyte Rede noch einmal im Ganzen anschauen, um zu sehn wie sich's macht. Diese Polemik gegen die Unsterblichkeit der Person und des Individuums ist gut, heilsam, aber für den Schluß der wichtigsten Rede nicht neu oder vielmehr nicht eigen genug. Fichte hat wenigstens mündlich sehr oft darüber gegen mich geredet; ich vermuthe daher, daß auch wohl in seinen Schriften Meldung davon seye. Schelling ist voll davon. Hätte nur die Andeutung des Eignen noch einen Drücker (?) mehr! — Ist das etwa der Stoff der Visionen?

An der Lucinde ist nun schon über acht Tage nur gefeilt und abgeschrieben, wegen der grausamlichen Hinderungen. Indessen ist mir doch noch nicht bang. Mehr wie Du habe ich leicht, denn ich will dem ersten Band sein volles Recht geben. Du scheinst Dich aber in der Religion, der geschriebenen, allgemach sehr concentrisch zu bewegen.

Hardenberg wird in kurzem ein Fräulein Charpentier heirathen. Eine Sache, die ich seit einigen Monathen schon kommen sah, und die eigentlich seit dem Sommer auf der Spule steht. Ich hoffe wieder viel für ihn.

Hülsen ist freylich schwer und dunkel, und nur durch seine letzten Betrachtungen ist mir ein ganz neues Licht aufgegangen. Wenn Du Dich nicht provisorisch vermauerst, so wirst Du gewaltig viel daran finden. Denn es ist durchaus neu, tief, einzig und göttlich (aber das ist nach Deinem Gotte beynah schimpflich).**) Deine Conjektur

---

*) Schlegel meint seine Charakteristik des ionischen Styls Berlinische Monatsschrift von Biester, 1794 S. 382 in seiner ersten Abhandlung „von den Schulen der griechischen Poesie"; in den Ges. W. findet sich die Stelle, doch stylistisch abgerundet und hin und wieder erweitert, Bd. IV, S. 8. — Bei den bekannten Stellen über Gott und Unsterblichkeit in den Reden, von denen hier Schlegel spricht, ist zu beachten, daß die über Gott in den weiteren Auflagen fast völlig verändert, die über Unsterblichkeit erweitert ist, daß also mit diesem Urtheil Schlegels die erste Ausgabe der Reden verglichen werden muß.

**) Bezieht sich auf die eigenthümliche Auffassung des Verhältnisses von Gott zum Universum, wie sie die erste Auflage enthält. „Gott ist nicht Alles in der Religion, sondern Eins, und das Universum ist mehr." S. 132.

gefällt mir nicht sonderlich. Wäre das Endet wiederhohlt, so wäre der Hexameter wohl gut, aber Hülsen wäre schlecht. Er geht doch tapfer in die Religion ein, und hat dabey ein so schönes Unbewußt-seyn. Freylich kommt er aus der Mitte der Philosophie. Aber wer wird bei einem solchen Geist lange fragen wo er herkommt?

Daß die Veit den rechten Ton gegen Dich so ganz verfehlt haben sollte, kann ich kaum glauben. Aber sehr leicht kann ich mir denken, wie sie ihn um einige Oktaven zu hoch angegeben hat. Das darfst Du aber nicht übel deuten, denn sie ist darin ganz wie ich, daß ein solcher Mislaut ihr nur mit Menschen möglich ist, deren hoher einziger Werth für unser Gefühl ewig fest steht, und er ist selbst nichts als der reine Schmerz über die erkannte Nothwendigkeit dieses Gefühl ins Innre zurückdrängen zu müssen. Daß sie zurück-haltend wird, kannst Du nicht unnatürlich finden, da es bemerklich genug ist, wenn Du denkst Du werdest gebraucht, und würdest es werden, oder nun nicht mehr.

Ungern habe ich das Manuscript angelegentlich empfohlen. Wenn ich nur bald mehr erhalte, so will ich recht drängen. Es wird Noth thun; denn die Druckerey ist sehr besetzt. Vom Shakespeare sind nur erst einige Bogen gedruckt. Ich habe U. denn auch um Bestimmung des Honorars gedrängt: da hat er fünf Thaler gesagt. Mit dem Velin das will ich besorgen. Uns würden sie auch recht wohl bekommen. Ich freue mich sehr, wie herrlich alle meine Freunde diesmal vor den Augen der Welt erscheinen. Hardenberg fehlt uns zwar, aber ich hoffe Du oder ich wecken seine Eifersucht, und er schreibt eine Bibel oder einen Roman.

Ich umarme Dich herzlich.

Schleiermacher an Henriette Herz.

[Zu Briefw. I., 203 v. 16. März 1799.]

— — Ueber die theologische Frage etwas zu schreiben ist mir gar nicht so unangenehm als Sie denken, nur jetzt kommt mir's

höchst fatal. Können Sie nicht H. [Herz?] begreiflich machen, daß das Fest mich zu sehr genirt, um für's nächste Archivstück etwas zu schreiben, daß ich aber gewiß im Maistück meine Stimme geben würde.*) Was ich sagen werde, wird sehr aus meiner Ueberzeugung kommen, und ihm doch gewiß nicht unangenehm sein.

[Zu Briefw. I., 204 v. 20. März 1799.]

— — Vom zweiten Bogen ist erst ein Stück fertig, und ich werde ihn wohl morgen nicht schicken, und dann auch wohl überhaupt nicht schreiben, es müßte denn auf den Abend sein.

Donnerstag.

Das war ein schlechtes Dekret, und ich schicke mich darauf an es abzuändern; ich denke mein Briefchen morgen wegzuschicken ohne Bogen. Denken Sie, die lieben Geschäfte und S[Sack] der hier war, und die Predigt heut Nachmittag haben mich bis sechs Uhr zu gar nichts kommen lassen. S. hat mir gesagt, daß er die dritte Rede gehabt hat; er scheint nicht sonderlich davon erbaut. Mein Begriff von Religion scheint ihm sehr unbestimmt (mißverstanden hatte er noch daß ich das Kunstgefühl selbst für Religion hielte), und auf jeden Fall wären in dieser Rede zu viel Bilder, so daß es der Deutlichkeit schadete. Das bin ich mir nun gar nicht bewußt, und verstehe nicht was er meint. Er suspendirte dann immer sehr bescheiden sein Urtheil bis er das Ganze kenne, ich aber provocirte auf die beiden ersten Reden, und versicherte ihn er würde nichts finden was nicht mehr oder weniger in diesen stände. Das Ende der zweiten hat er gewiß nicht gehabt oder nicht gelesen.

*) Aus diesem Artikel für das Archiv der Zeit von Rambach und Feßler, wurde eine besondre Brochüre. Der in jenem Archiv befindliche Aufsatz ist offenbar nicht von Schleiermacher.

(Zu Briefw, I., 211 v. 24. März 1799.)

— — Zittern Sie nur nicht, meine Predigt enthielt nur rührende und christliche Sachen, aber sie war weder rührend noch christlich, und so wird sie schwerlich gefallen haben, ob sie gleich sehr gut war. Morgen früh habe ich nun noch einmal zu predigen, und dann sind die lieben Festtage auch vorbei — zu meiner Freude. Wäre nur auch die Religion erst fertig, dann würde ich ganz frei athmen und auch einmal wieder nach Berlin kommen. Mit S. zu sprechen kann ich wohl nicht vermeiden, ich kann es höchstens in die Länge ziehen, weil wir doch hier nie Zeit genug haben ausführlich zu reden. Werde ich in Ihrem nächsten Brief eine Aeußerung von Schlegel über die dritte Rede finden? Ich bin begierig darauf.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.*)

Ohne Datum.

Ich bitte Dich, lieber Freund, recht faul zu seyn. Die Herz sagt, daß Du am Machenwollen leidest. Ich beschwöre Dich, Dich ja nicht zu übereilen und Dir Deine volle Bequemlichkeit zu nehmen und zu lassen. Selbst für die äußere Erscheinung der Reden ist dies heilsam, da man es Deinem Styl leicht anmerken könnte, wenn Du ängstlich wirst. Es liegt ja so unendlich wenig dran, ob sie einige Wochen früher oder später fertig werden. U. giebt Dir ohnehin so wenig, daß er die lumpigen Versendungskosten, um die doch das ganze Treiben der Buchhändler sich dreht, nicht achten darf und kann.

Ich habe die Reden als Deine erste Schrift betrachtet, die Dich mit oder wider Willen ins Unendliche ziehen würde. Es ist eigentlich ganz widerrechtlich, wenn Du dabey etwas von den gemeinen Ungelegenheiten spürst.

Die dritte Rede hat mir sehr gut [gefallen], auch das Ende, ja

---

*) Der Empfang dieses Briefs fällt nach dem vorigen Briefe, nach Briefw. 203, 4 und 212 zwischen den 24. und 28. März.

dieses vorzüglich. Den Styl finde ich weniger vollendet, wie in den ersten beyden Reden, aber der Inhalt gefällt mir sehr und auch die Subjectivität der Ansicht und der Behandlung. Ich finde in dieser etwas sehr rhetorisches, obgleich es mehr von der unsichtbaren Art ist. Am lautesten wird die Subjectivität in der Stelle gegen die Kunst.*) Indessen bin ich ganz vollkommen Deiner Meynung, insofern Du doch überhaupt nur vom Zeitalter redest, und Dich überall sichtbar und unsichtbar auf dasselbe beziehst und an dasselbe anschließest. Sonst finde ich in der alten Tragödie allerdings eine große gediegene Masse von Religion; und auch in den älteren modernen, die Du wenig kennst, von Dante bis Cervantes sind viel Mysterien. Aber daß Goethe keine Religion hat und Fichte ziemlich viel, wiewohl sie philosophirt und gebunden ist, sieht sich klar.

Mir geht es erträglich. Mit der Lucinde ist es seit einiger Zeit nicht so gegangen, wie es sollte. Das heißt, nicht so schnell; so gut, wie es soll, wird es werden. — —

Wenn ich die Aushängebogen von den Lehrjahren vollends habe, schicke ich sie Dir auf einige Tage.

Von den Reden ist schon der fünfte Bogen corrigirt. Wenn Du so schreibst wie das leztemal, so muß es der Setzer lesen können. Wenn die Zahl der Druckfehler nicht groß ist, so wäre ich dafür das Blatt mit dem nie umdrucken zu lassen. — — Ehe die Lucinde fertig ist, werde ich Dich wohl nicht sehen. Eher auch nichts von neuen Dingen. Ich bitte so vorlieb zu nehmen.

---

*) Diese höchst merkwürdige Stelle, Reden S. 166, in welcher Schleiermacher über die Religionslosigkeit der Kunst seiner Zeit klagt, den zweifelnden Wunsch ausspricht „anschauen zu können wie der Kunstsinn für sich allein übergeht in Religion," die „welche dieses Weges gegangen seyn mögen" auffordert, das Geheimniß ihrer Verwandlung zu offenbaren, ein Aufruf gewissermaßen zu der bald darauf erfolgenden Wendung der Poesie ist natürlich in der folgenden Auflage sehr verändert worden, da inzwischen nicht ohne wesentliche Einwirkung der Reden seit Herbst 1799 in Novalis' geistlichen Liedern und Ofterdingen, sowie in Tiecks Genoveva sich die herbeigewünschte Wendung der Poesie vollzogen hatte. — Uebrigens setzt die Kritik Schlegels in der Anzeige der Reden [Athen. II, 2, vergl. bes. S. 298] gerade an dem hier von ihm berührten Punkte ein.

Schleiermacher an Henriette Herz.

[Zu Briefw. I., 212 v. 28. März 1799.]

— — Wüßte ich nur erst Ihre und Schlegels Meinung über die vierte Rede, und hätte ich nur erst eine recht genaue Idee davon, wie weit der Druck ist! Ob S. die vierte Rede schon gehabt hat, werde ich wohl morgen erfahren. Sonderbar ist es, daß ich in der ersten und zweiten Rede noch jetzt nichts zu verbessern oder zuzusetzen wüßte (obgleich Schlegel an der zweiten auch noch manches auszusetzen hat), an der dritten und vierten aber schon mancherlei. Ob das gerade ein Beweis ist, daß die ersten beiden vollkommen sind, weiß ich nicht; es ist aber ein Beweis gegen das Machen überhaupt.

Dorothea Veit an Schleiermacher.

Berlin, den 8. April 1799.

Unser Freund wollte eben weggehen, und fing vorher noch ganz kläglich an: „Wie soll ich nur morgen früh einen Brief an Schleiermacher auf die Post kriegen.“ — Muß es denn gerade morgen früh seyn? — „Freilich, ich kann es nicht länger verschieben.“ — So schreiben Sie gleich hier. — „Es ist zu spät; ich habe den Schlüssel nicht.“ — Nun, so geben Sie mir Ihre Aufträge, und ich schreibe noch diesen Abend. — „Wollen Sie das? Nun gut. Schreiben Sie ihm: Die fünfte Rede betreffend wird ihm die Herz wohl alles schon geschrieben haben. Was aber die Vorrede betrifft: so meine ich, Verachtung des Publicums wäre hinreichend im Werke selbst; Verachtung des Machens aber wird sich sehr gut machen, nur muß es recht verachtend und gemacht sein. Es muß aber auch eine kleine Rede sein. Schleiermacher soll sich übrigens keine Grillen in den Kopf setzen; in seinem Buche ist alles so recht und so nothwendig wie in der besten Welt. Das meine Ich. Grüßen Sie ihn auch herzlich, und schreiben Sie auch noch dazu, ich glaubte dieser Brief würde ihn gar nicht mehr antreffen; denn Finke will vom Prediger P[ischon?] gehört haben, daß er noch morgen hier seyn wird.“ —

Von dieser Nachricht will ich mich aber gar nicht irre machen lassen, lieber Schleiermacher, sondern Ihnen getrost schreiben, so, als sollten Sie noch lange in Potsdam bleiben; freuen sollte es mich doch, wenn er Sie nicht träfe. — — Was Lucinde betrifft — ja was Lucinde betrifft! Oft wird mir es heiß und wieder kalt ums Herz, daß das Innerste so herausgeredet werden soll — was mir so heilig war, so heimlich, jetzt nun allen Neugierigen, allen Hassern preisgegeben. Umsonst sucht er mich durch den Gedanken zu stärken, daß Sie noch kühner wären, als er. Ach es ist nicht die Kühnheit die mich erschreckt. Die Natur feiert auch die Anbetung des Höchsten in offnen Tempeln und durch die ganze Welt — aber die Liebe? — Ich denke aber wieder, alle diese Schmerzen werden vergehen mit meinem Leben, und das Leben auch mit; und alles was vergeht sollte man nicht so hoch achten, daß man ein Werk darum unterließe, das ewig seyn wird. Ja dann erst wird die Welt es recht beurtheilen, wenn alle diese Nebendinge wegfallen*). — —

Schleiermacher an Henriette Herz.

Potsdam, den 8. April 1799.

Gestern Abend als ich nach Hause kam fand ich erst Ihre Sendung, die mir gar viel Vergnügen gemacht hat; aber auch unangenehme Sensationen. Diese Bogen sind leicht das beste in der ganzen Religion, und besonders in Rücksicht auf das Machen habe ich mich in Vergleichung mit ihnen geärgert über eine Portion Dialektik in der fünften Rede, die mir in Vergleich mit der in der zweiten gewaltig trocken gerathen ist. Ich habe deswegen, nachdem ich mich an dem Aushängebogen ergötzt habe, noch ein paarmal die fünfte Rede soweit sie ist durchgelesen und durchgedacht; aber es ist mir keine Inspiration gekommen, wie es besser gemacht werden könnte. Vielleicht kommt es noch; Zeit will ich nicht schonen und Eile soll mich nicht verführen.

---

*) Vergl. Schlm. an Henr. Herz vom 10. April, Brfw. I, 216.

Die Inspiration ist mir gekommen über dem wiederholten Lesen; aber ist es nicht hart, daß ich mehr als einen gedruckten Bogen, gut den dritten Theil der Rede, halb umarbeiten und ganz umschreiben soll? Ach, und die Messe, an die ich so ehrerbietig glaubte! und was eigentlich das Fundament davon war, mein gegebenes Wort fertig zu werden: wo wird das bleiben? Meine Religion kommt mir vor wie so ein kurzer Cursus der Schriftstellerei, wie ich mir einmal einen der Weiblichkeit gewünscht habe; es ist alles darin was so vorzufallen pflegt, nun kommt auch noch das Vernichten, was noch gefehlt hatte.

Donnerstag, den 9. April 1799.

Denken Sie sich, liebe Freundin, ich bin ganz unendlich voll Freude; wenn ich den Strich unter die fünfte Rede gemacht habe, will ich nicht so froh sein. Pischon ist nicht nur creirt — das habe ich schon vorher gewußt, sondern der König hat auch verlangt er solle sobald als möglich nach dem 1. Mai herkommen, und also bin ich vielleicht schon vor Pfingsten wieder bei Ihnen. Der närrische Alexander hat mir einen Boten mit den Heften geschickt, und ich, der närrische Schlips, bin so dumm gewesen, ihm nicht einmal das Judenreglement mit ihm zurückzuschicken.

B. ist bei mir gewesen, und ich erkläre ihn hiemit förmlich für einen Menschen. Wir haben länger als eine Stunde geplaudert, und es war viel Gemüth und Vernunft in allem was er sagte. Ich habe schon Lust mich in brieflichem Rapport mit ihm zu setzen; für die Zukunft, und sobald die Religion fertig ist, will ich ihn fleißig besuchen. Sehn Sie, ich lade wohl sehr gern und schnell ein wo ich Güter finde; nur Ballast nehme ich nicht, er mag noch so schön sein, ich bin ein leichtes Fahrzeug. — — Ich bin nun mit der fünften Rede glücklich bis an das Schöne, und freue mich auf mein morgendes Stück Arbeit. Wenn ich nur einen heiteren Tag habe! Mein Dithyramb auf Christum soll kein übles Stück werden, hoffe ich. Wenn Sie mir nur das nicht vergessen, daß Sie, was ich so einzeln schicke, in keinem anderen Falle weggeben, als wenn Unger

mir auf den Hacken ist und gleich vor der Censur drucken will! daß er nur nicht so einzelne Stücke zur Censur giebt!

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

14. April.

Den Leibnitz habe ich noch nicht wegschicken können, weil Carl, der sich wenige Tage nach Deiner Abreise wieder gelegt hat, immer nur noch im Hause herumschleicht. Unterdessen lese ich ihn noch. — —

Fröhlich hat die Meßwuth noch nicht, und will daß wir ihm einen Calender machen sollen.

Uebernähmst Du wohl für die Notizen Kants Anthropologie und Garvens letzte Schriften? Du weißt die Idee davon.

Bist Du wieder etwas besserer Laune? Ich lese eben wieder Deinen Brief, und finde nichts mehr zu erinnern als eins. Ich sollte Dir Vorwürfe darüber machen, daß Du, nachdem Du mit mir gelebt hast, so kleinliche Begriffe wie öffentliche Ausstellung, Dilettant und dergleichen auf die Litteratur anwenden kannst. Aber auch in Deine eignen Haut solltest Du Dich dessen schämen zu einer Zeit, wo Du ein solches Buch geschrieben hast.

Dein Freund Friedrich Schlegel.

Dorothea grüßt vielmals.

(Doroth.) Sie hat die größte Lust auf ein Paar Tage nach Potsdam zu reisen, bloß um den Freund zu besuchen und dem Frühling entgegen zu fahren. Aber da soll erst dies und das und Gott weiß wie viel wenns! — Kommen Sie nur recht bald wieder, ich bitte Sie ernstlich, und herzlich. Ich kann Ihnen sagen unser Freund kann ziemlich gut ganz ohne Wein! fertig werden, aber ohne seinen Freund lebt er eigentlich nur halb; auch ist er beim Wein bis zur Gutmüthigkeit tolerant, aber beim geselligen Umgang läßt er sich nicht den geringsten Beyschmack gefallen. — Ich mag Sie nicht lange stören in Ihrem gesegneten Fleiß, sonst klagt' ich Ihnen noch viel über seine Paradoxie in der Diät! mündlich alles.

Ohne Datum.*)

Wenn ich in Jena wäre und Du hier, so würde ich Dir sehr regelmäßig schreiben, und vielleicht eher mit einem Besuch Ernst machen wie jetzt. Warum ist das so? Ich hoffe immer Du sollst kommen und wiederkommen, aber dem geschieht nicht also. —

Hier ist die verlangte Lucinde soweit ich sie habe. Die Götter geben, daß sie Dir nun in Masse einen recht massiven Eindruck mache. Die Herz hat neulich ein Stück davon mit vieler Theilnahme angehört. Indessen nimmt sie sie zu weltlich. Daran bist Du mit Deiner Religion Schuld. Was diese betrifft, so komme ich je mehr und mehr zum Optimismus zurück, nicht dem Leibnitzischen, sondern dem alten biblischen — — und siehe was er gemacht hatte, war gut.

Besorge auch nichts von meinem Treiben ins Unendliche. Es ist eigentlich nicht nach dem Buchstaben gemeint, und auf ganz etwas bestimmtes abgesehen. Ich bin nämlich unendlich begierig auf die Visionen. Ich weiß nicht wie es kommt daß ich mir denke, diese würden mehr den Charakter heiliger Schriften haben wie die Reden, die mir dafür zu rhetorisch und zu bestimmt sind. Ich habe in der dritten Rede mit Freude eine rhetorifuge Bewegung gespürt, die etwas ähnliches als ich meyne zu wollen scheint. In diesem ersten Versuch und Taubenausflug aus dem Kasten der Cultur ins Freie der Religion scheinst Du mir zwar in der Mitte zu seyn, nicht aber die Schrift. Sie ist voll vom heiligen Geist, aber sie selbst ist nicht heilig.

Außerdem habe ich freilich noch ein großes litterarisches *συμ* auf dem Herzen, in dem ich die Stimme eines hohen Berufs sehe. Aber was soll uns ein noch so großes angewandtes *συμ*, so lange das ursprüngliche menschliche sich nicht wieder findet?

Ich für mich habe auch vor einigen Wochen eine neue Erscheinung gehabt. Es ist nämlich ein Bote des Herrn — Du weißt daß ich auch an gute Geister glaube — bey mir gewesen, und hat

*) Zeit des Empfangs zwischen 16. und 29. April nach Brfw. I, 220.

mir geheißen, dem Teufel das Dintenfaß an den Kopf zu werfen; und schon war ich im Begriff Dich zu bitten, Du möchtest mir den prächtigsten Luther von Sack oder sonst brieflich verschaffen. Indessen hat's füglich keine Eil und kommt nicht an auf einige Zeit. Ich hänge in einigen Stücken von äußeren Umständen ab, und habe innerlich große Lust, die Lucinde aus einem Stück zu vollenden.

Die Bambocciaden schickt Dir Bernhardi mit vielen Grüßen. Eigentlich wirft er wohl die Wurst nach der Speckseite; denn was ich geweissagt, ist geschehen, daß nämlich Tieck von Deiner Religion grausam begeistert ist.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 27. April 1799.

Allerdings, lieber Neveu, war es etwas auffallend, daß ich in so langer Zeit gar keine Zeile von Ihnen erhielt, da Sie doch in Ihrem letzten aus Berlin an mich abgelassenen Briefe versprachen, daß Sie noch die Bücher mir besorgen wollten. — — Nun habe ich zwar von Zeit zu Zeit durch die liebe B. Nachrichten von Ihrer Existenz erhalten, die aber doch für mich gar nicht befriedigend waren, daher ich auch ein paarmal zu ihr sagte, Sie wären für mich so gut als gestorben. Froh bin ich daß Sie nun doch auch wieder für mich sich lebendig beweisen, und will mir nun gern den verdoppelten Grund Ihres so langen Schlummers gefallen lassen. Daß Sie in Potsdam nicht so ganz à votre aise sein würden, konnt' ich so ziemlich im Voraus vermuthen, und schon lange ehe ich Ihren Brief erhielt, sagte ich zur B., wie ich fürchte daß der Ton in Potsdam Ihnen gar nicht wohl behagen würde, vorausgesetzt daß er ungefähr noch eben so wie ich ihn zu Friedrichs II. Lebzeiten gefunden habe. Bei Ihnen kommt nun noch das hinzu, daß Sie in Berlin so manchen vertrauten Umgang, so viele mit denen Sie so eng, so innig verbunden, zurückließen, dafür Sie in Potsdam nun freilich so leicht nicht Ersatz finden werden. Ich habe daher gleich geglaubt daß Sie eben nicht böse

darüber sein würden, wenn der Wunsch so vieler daß Sie Bambergers Nachfolger werden möchten, nicht in Erfüllung gehen sollte. Und aus dem was Sie mir von der eignen Lage berichten, in welcher der neue Hofprediger sich in Ansehung des Feldpredigers sehen und wie manchen Kampf er auszufechten haben dürfte, sehe ich noch deutlicher, daß Sie sich nach dieser Stelle eben nicht sehnen werden, obgleich viele der Meinung sind daß Sie selbst höchst wahrscheinlich die Stelle erhalten würden. — —

Ich fand in den Zeitungen eine Anzeige von einer Sammlung von Predigten, wo auch Ihr Name.*) Da freute sich Mama recht, die schon oft es Ihnen gesagt, daß Sie doch auch bald einmal gedruckt sich sehen lassen möchten.

Die andre Anzeige war von einem Schreiben jüdischer Hausväter an Teller, das gewiß auch viel Aufsehen machen, aber auch wie mir es scheint den guten Teller in eine etwas unangenehme Verlegenheit setzen dürfte.

In der That spannen Sie aber doch auf die von Ihnen herauszugebenden Schriften meine Neugier etwas zu sehr; denn heute da ich dieses schreibe, sind nun schon wieder zwei Posten vergebens erwartet. Fast möcht' ich schelten. — —

---

*) Es ist der siebente Band der Predigtsammlung gemeint, welche der Hofprediger Bamberger von Potsdam anonym bei Mylius unter dem Titel, Predigten protestantischer Gottesgelehrten herausgab [Samml. VII, 1799]. Das Thema dieser bei Herausgabe des Nachlasses übersehenen Predigt ist: „Die Gerechtigkeit ist die Grundlage des allgemeinen Wohlergehens." Die Worte der Vorrede Bamberger's, auf welche Schleierm. Briefw. I, 220 anspielt, sind diese: „Auch Herr Schleiermacher, ev. reformirter Prediger bei der hiesigen Charitékirche, ist dem größeren Publikum durch die von dem Herrn Hofprediger Sack empfohlene Uebersetzung der Predigten von J. Fawcett rühmlichst bekannt und in Berlin wegen seiner Talente und Einsichten so geschätzt, daß er auch in einer solchen Gesellschaft von ihr wie vom Publikum nicht ungern wird gesehen werden."

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

(Ohne Datum.) *)

Ich schicke Dir die Correctur mit, weil ich nicht weiß, ob Dir der Titel so recht ist. Hier ist auch meine Notiz **), und ich wünsche daß sie Dir eben so recht seyn möge, wie mir der Schluß der fünften Rede gefallen hat.

Nun laß uns vor jetzt lieber nicht wieder davon reden; denn Du hast mir das Licht, das ich sonst gern von Dir über Dich wünschte, auf eine so unfreundliche Weise gegeben, daß ich es lieber nicht wieder verlangen will. Es fruchtet auch wenig, denn ich kann nun einmal nicht so vorsichtig reden, und wenn nur eine Möglichkeit bleibt, meine Rede in einem gemeinen Sinn zu nehmen, so ergreifst Du sie unfehlbar. Das schadet denn weiter nichts, als daß wir in unserem verschiedenen Sprachgebrauch neben einander wegreden, wie den letzten Abend. Nur erinnert mich die Gefühllosigkeit mit der Du es thust natürlicherweise an die Art, wie Du überhaupt meine Freundschaft mishandelt hast, und diese Erinnerung möchte ich nicht gern wieder anregen. Da es aber doch einmal geschehen ist, so ergreife ich die Gelegenheit, Dir das Lebewohl zu sagen, was mir seit Monaten auf den Lippen schwebt.

Es wäre gut, wenn Du etwas dabey fühltest, denn es könnte Dich veranlassen wenigstens ein einzigesmal eine Ausnahme von Deiner Exegese zu machen, und es allenfalls, wenn es Dein Verstand zuläßt, als Hypothese zu denken, daß Du mich vielleicht von Anfang bis zu Ende durchaus nicht verstanden hättest. Und so bliebe wenigstens die Hoffnung, daß wir uns in künftigen Zeiten einmal verstehen lernten. Und ohne einen Schimmer dieser Hoffnung würde es mir an Muth fehlen, jenes Lebewohl zu sagen. Beantworte es nicht.

---

*) Im Mai war Schleiermacher von Potsdam nach Berlin zurückgekehrt. Das Gespräch mit Fr. Schlegel vom 19. Juni [Briefw. I., 226] veranlaßte die beiden folgenden in der Stadt selber gewechselten Briefe, welche vor den 4. Juli fallen müssen [Briefw. I, 229].

**) Die Reden üb. Rel., Athen. II, 2. p. 289.

Hast Du mir irgend etwas zu sagen was auf's Esoterische, ich meine auf's Ehemalige, sich bezieht, oder daran erinnern könnte, so sag es meiner Freundin, und uns laß die kurze Zeit meines Hierseyns so neben einander leben und sprechen, wie bisher, ich meine so wie den Winter über.

Ohne Datum.

Hier ist die Botschaft daß Fichte kommt*), fange auch immerhin an auf einen solchen wunderbaren Bedienten zu sinnen.

Vielleicht beziehst Du was ich Dir schrieb zunächst auf etwas womit es nichts zu thun hat. Dorothea hat Dir gesagt, ich hätte gemeynt eine Stelle in Deinen Reden sei gegen mich. Darin hat sie aber geirrt. Ich glaubte freylich nach den Worten mit denen Du mir den Schluß ankündigtest, das sey der Fall, wenn es auch nicht Deine Absicht war. Aber ich finde das nun nicht, vielmehr ist mir der Schluß aus dem innersten Gemüth geschrieben.

Aber davon war und ist gar nicht die Rede. Es ward mir nur bei der Gelegenheit wieder etwas klar, wie eroterisch Du mit mir umgehst, und die Manier Deines letzten Gesprächs reizte dann vollends das ans Licht was viel früher und tiefer ist.

Welches Misverständniß das größte ist, weiß ich nicht, strebe auch jetzt nicht es zu wissen. Sind sie beyde absolut, so fällt ohnehin die Vergleichung weg. Aber es ist für jetzt unauflösliches Misgefühl da, und darum ist's auch besser wir schweigen, d. h. wir schieben das Reden auf.

Stubenrauch an Schleiermacher.**)

Landsberg a. d. W., den 5. September 1799.

— — Ihre Schrift über den Brief der jüdischen Hausväter hat mir sehr gefallen. Aber daß sie die beste sei unter allen, die in

*) Briefw. I, 229. Fichte's Leben u. Briefw. I, 373.

**) Derselbe schreibt d. 20. Juli 1799: „Nun habe ich beides, das gedruckte

der Sache erschienen, kann ich doch mit gutem Gewissen nicht sagen, aus dem sehr erheblichen Grunde, weil ich die übrigen nicht gelesen. An der Ihrigen hat es mir sehr gefallen, daß Sie dem Friedländer mit vieler Schonung, und dabei doch sehr gut, das Unstatthafte in jenem Ansuchen gezeigt haben, und wünschte ich manchmal, daß auch die Briefe worauf jene die Antwort sind, ebenfalls mitgetheilt sein möchten; ich hätte sodann noch etwas länger das Vergnügen einer so angenehmen Unterhaltung genießen können. — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.*)

Freytag, den 13. September 1799.

Die Idee über Hülsen sey so gütig nach der Einlage zu ändern.**) Die drey von Wilhelm setze nur darunter, wo Du willst. Ton und Farbe haben die Ideen gar nicht; ein Ganzes sind sie, und für den der sie als solches faßt, jene also eine Störung. Aber die Hypothese daß sich ein solcher finden wird, ist zu unwahrscheinlich; und fände sich ja ein solcher, so würde er wieder die Störung nicht sonderlich achten. Also da die Worte von W. so sehr an der Zeit sind, so setze sie unter die Ideen, und dann laß drucken drucken drucken, und höre nicht auf, Frölich zu plagen. Die Canzonette schickst Du uns wieder; die Sonette kommen sämmtlich ins Athenäum. Das Gespräch über Poesie erfolgt bald. Wie geräthst Du darauf daß es von der Kunst handeln soll? Tout au contraire. Aber die Ideen setze Du nur gleich nach den Naturbetrachtungen, oder wohin Du willst, und laß Dich nicht irre machen. Du kannst das mit allem

---

Sendschreiben und auch Tellers Antwort, die meines Erachtens eine gewisse Verlegenheit zeigt, gelesen und bin sehr begierig auf Ihre Schrift, die doch wohl nächstens erscheinen wird."

*) Nachdem Schleierm. und Fr. Schlegel den Sommer über in Berlin vereinigt gewesen waren, siedelte sich Fr. Schlegel im Herbst nach Jena über, wo sich sein Bruder Aug. Wilh. aufhielt. Nach Gries S. 57 kam er dort „kurz vor dem 3. September" an.

**) Ath. III, 1, 23.

Fug, auch mit Rücksicht auf Wilhelms Maxime der Anordnung, da sie eben sowohl das Reellste als das Ideellste sind.

Daß Du sie nicht so gleich frisch weg verstanden hast, nimmt mich nicht Wunder, besonders da Du meynst, man könne einige einzelne daraus verstehn, ohne das Ganze. Es ist schon viel und gut, daß Du sie nicht verstanden hast, und noch besser, daß Dir einiges was Du schon klar glaubtest, wieder dunkel dadurch geworden ist. Es mag das nun in Dir, im Universum oder in mir seyn, so hast Du auf jeden Fall gewonnen: wenn anders jene frühzeitige Klarheit das böse Princip in Deinem Geiste ist. Wenn Du die Ideen mit mehr Muße gelesen hast, und mehr eingedrungen bist, so will ich Dir dann auch über das Auskunft geben, was Dich zunächst zu interessiren scheint. — —

Das ist sehr schön, daß Du an Hülsen schreiben willst. Theile mir von der ganzen Correspondenz mit soviel sich thun läßt.

Salut et fraternité.

Jena, den 16. September 1799.

Die Druckfehleranzeige gegen Kant acceptiren wir utiliter, und finden sie sehr schön.*) Bernhardi's Sarkasm gegen Herder ist nicht übel, aber bis wir von hier weg, gehts nicht. Mit dem Reinhold laß es ja. Du schriebst mir so unglaublich viel darüber, es muß Dir innerlich weh und bange vor ihm sein. Er ist ja nicht sonderlich der Mühe werth, und kommt ja doch durch meinen Brief an ihn bei uns vor. — —

Schelling ist ernstlich dabey, Deine Reden zu lesen. Viel ist nicht zu hoffen. Besonders Du liegst ihm sehr fern, und doch der Philosophie, und insofern ihm mit, wieder zu nah. Er muß erst durch Poesie aus der Philosophie gerettet werden, ehe er zur Mystik

*) Sie ist wohl, weil man den Reichsanzeiger im Athenäum eingehen ließ, nicht mehr zum Abdruck gekommen. Auch in den Papieren findet sie sich nicht vor.

gelangen kann. Mit der Poesie meint er es denn auch sehr ernstlich, und ich werde ihm treulich dabey helfen.

Jena, den 20. September.

Ich bin stark am Gespräch und am Brief über Shakespeare.

Wenn Du Veranlassung fändest, etwas über die sogenannte Moralität der Lucinde zu sagen, das sollte mir sehr lieb seyn; theils der Lucinde wegen, theils an sich, würde es mich sehr interessiren zu sehen und meine Freude daran zu haben, wie Du etwas dergleichen angreifen würdest.

Karoline ist erst jetzt dazu gekommen Deine Reden zu lesen, da das Haus bis jetzt nicht leer von Menschen war und sie die Wirthin sehr treulich macht. Sie hat sie aber auch mit sehr großem Interesse in einem Strich zu Ende gelesen, und findet daß es ein gewaltiges Buch ist. Die Religion und das Universum läßt sie sich gar sehr gefallen, auch wohl die Vermittlung; aber von der Mittheilung der Religion will sie nichts wissen, und von da an nimmt sie eine retrograde Stellung an. — U. giebt das Buch noch nicht aus, oder hat es wenigstens nicht verschickt. Daher ließ sich's Hardenberg vor einigen Tagen durch einen Expressen holen. Den Erfolg wollen wir nun abwarten!

Zu Hülsens Bildungstrieb*) habe ich mir noch keinen Trieb gebildet. Alles was er schreibt ist für mich moralisch. Keiner entspricht so meiner Idee von Moral; selbst die epische Form gehört mit dazu. Moral ist mir gerade wie Religion unsichtbares Element der Mystik. Etwas ganz andres Praxis und die Principien derselben Sie sind bey mir äußerst revoluzionär, daher ich auch da manche Verschiedenheit von Dir vermuthe. Freylich nur Verschiedenheit; denn Deine Ansicht der Praxis ist mir höchst interessant. Dahingegen Hülsen von dem was ich darunter verstehe weder Einsicht noch Vermuthung hat.

---

*) Wie er in der vierten Rhapsodie der Naturbetrachtungen [III, 1 S. 47 ff.] als ethisches Prinzip aufgestellt ist.

K. Hülsen: Über den Bildungstrieb
Philos. Journal 9. 1798.

Was in den Ideen in näherer Beziehung auf Deine Reden scheint als das übrige, ist eigentlich weder an Dich noch gegen Dich; sondern nur wie die Schwaben sagen, aus Gelegenheit Deiner. Die ganzen Ideen gehen bestimmt von Dir, oder vielmehr von Deinen Reden ab, neigen nach der andern Seite in den Reden. Weil Du stark nach einer Seite hängst, habe ich mich auf die andre gelegt, und Hardenberg mich gleichsam, wie es scheint angeschlossen.

Wilhelm hat noch nicht anbeißen wollen, hat auch viel zu schaffen, und beyläufig viel göttliche Geister von ungebornen Liedern in seinem Kopfe.

Salut et fraternité.

Wenn Dorothea nicht mehr in Berlin ist, dann muß unsre Correspondenz erst eigentlich beginnen.

Zu den Christen — setze eigentlichen.*) Das groteske Christenthum mag auf Dich ankommen oder auf die Censur, denn nur aus Besorgniß vor dieser hat es W. angestrichen.**)

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 23. September 1799.

— — Verzeihen Sie, daß Sie heute von mir nur ein paar trockne Zeilen erhalten, die Post geht bald ab, ich will nächstens recht ordentlich schreiben, da ich für jetzt die Hoffnung habe aufgeben müssen, Sie so bald zu sehen, und mein Bruder Ihnen auch nicht mehr Briefe von mir mittheilen kann.

Meine dringende Bitte ist, daß Sie sich des verwaisten Athenäums väterlich annehmen mögen. Wenn Sie noch einige ernsthafte Notizen wie die über Garve geben könnten! Wegen Reinhold habe ich schon einmal an Friedrich geschrieben — ich glaube daß wir über die Art, wie dieser redliche Mensch behandelt werden müßte, einver-

---

*) Athen. III, 1. S. 19.

**) Ebd. S. 15.

standen sind. Demnächst Teufeleien! Mir scheint's nothwendig, daß gleich ins nächste Stück welche kommen — das Gegentheil würde zaghaft aussehen. Von Friedrich ist gar nichts hierin zu erwarten, und er steckt mich ordentlich mit seiner Unfruchtbarkeit an. —

Auch Bernhardi mahnen Sie doch auf. Grüßen Sie ihn sehr von mir, und sagen Sie ihm, ich würde ihm nächstens schreiben. Da er sich der Allgem. Literaturzeitung annehmen will, möchte ich ihm die Uebernahme von einem und dem anderen vorschlagen, was ich habe machen sollen. Daß er noch keinen Brief von der Literaturzeitung erhalten, rührt daher, daß Hufeland jetzt abwesend ist, und Schütz nichts thut.

Wenn Mad. Veit bei Ankunft dieses Briefes noch in Berlin ist, herzliche Grüße — und an Fichte.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Für's Athenäum kann ich Dir eben noch nichts schicken. Die Sehnsucht ist mir nicht günstiger als die Ruhe. Der kleine Aufsatz von der Bernhardi*) soll aufgenommen werden; will sie etwa noch daran ändern, so gieb ihn ihr oder dem B. zu diesem Behuf. Wenn derselbe an H.'s Metakritik ein Haar gefunden, so thut es mir um so weniger leid, da Schelling es auch thun will und in mancher Rücksicht besser kann.

Lieber Freund, wie wunderlich hast Du das aufgenommen, was ich Dir letzthin geschrieben; als ob ich fordern könnte, Du solltest die Ideen verstehen, oder unzufrieden darüber sei, daß Du sie nicht verstanden. Es ist mir ja eben nichts verhaßter als dieses ganze Verstandes und Misverstandes Wesen und Unwesen. Ich freue mich herzlich, wenn irgend einer den ich liebe oder achte, einigermaaßen

*) Athenäum. III, 2. S. 205.

ahndet was ich will oder sieht was ich bin. Du kannst leicht denken, ob ich in dem Falle bin, diese Freude oft erwarten zu können. Ich erwarte es nie, und nehme es eben als eine Gabe des Himmels an, wenn die Liebe einem einmal das Verständniß öffnet. Aber eins erwarte ich von jedem Freunde, weil ich es erwarten will, daß was mit Liebe und Freude in bescheidner Hoffnung dargeboten wird, auch entweder gar nicht, oder in demselben Geiste und nicht im entgegengesetzten angenommen wird.

Geben Dir meine Schriften nur Anlaß, Dich mit einem hohlen Gespenst von Verstehen und Nichtverstehen herumzuschlagen, so lege sie noch bei Seite. Oder mache es mit allen, wie Du es glaube ich mit der Lucinde gemacht hast; freue Dich an dem was nach Deinem Sinne ist, und laß das übrige fallen.

Das Gerede darüber kann aber gewiß wenig fruchten, geschweige denn gar über andere zartere Verhältnisse. Oder glaubst Du, daß zerrißne Blumen durch Dialektik wieder wachsen?

Wie wenig das Reden hilft, das bewährt sich gleich in dem was Du auf meine Bemerkung über Deine vorschnelle Klarheit erwiderst. Lieber Freund, wie seltsam drehst Du das? Und die Worte sind doch eben ganz und klar und verständlich. Es ist immer ein und dasselbe, was ich über Dich zu klagen habe. Da ich zuletzt mit Dir über Dich sprach, sprach ich eben davon, von Deinem Voraussetzen des Nichts, von Deiner Zuversicht im Unglauben, von dem Mangel an Sinn und Liebe im Einzelnen, der mich oft so geschmerzt hat. Ich kann den Grund davon freylich nicht in Deinem ursprünglichen Wesen suchen, sondern nur in einem zufälligen Misverhältniß und Misbrauch Deines Verstandes zu finden glauben. Und wenn ich in einem ersten Augenblick des Gefühls dieses Princip sehr hart bezeichne, so kannst Du es vielleicht verzeihen, wenn Du Dich erinnerst, daß es eben dieses ist, was unsre Freundschaft so feindlich berührt hat.

Du wirst vielleicht finden, daß auch dieser Brief eben ein neuer Beweis von der Unnütze des Redens hier sey, und daß Du also meine Beschuldigung nach allem Recht und Billigkeit mir zurückgeben

kannst. Ich bekenne es im Voraus und bitte Dich nur, es den letzten Beweis der Art seyn zu lassen. Ich darf mich jenem Gefühle nicht ferner überlassen, es ist mir hart genug mich dieser Nothwendigkeit zu fügen; und ich kann nun eben nichts thun als die Hoffnung verehren, bis uns neue Freundschaft erleuchtet.

Ein Besuch hat mich unterbrochen. Nächstens mehr.

Ohne Datum.

Ich ward das letztemal eben unterbrochen, liebster Freund, als ich Dir noch einige Nachrichten von den Effecten Deiner Reden geben wollte.

Goethe hat sich mein prächtiges Exemplar geben lassen, und konnte nach dem ersten begierigen Lesen von zwey oder drey Reden gegen Wilhelm die Bildung und die Vielseitigkeit dieser Erscheinung nicht genug rühmen. Je nachlässiger indessen der Styl und je christlicher die Religion wurde, je mehr verwandelte sich dieser Effect in sein Gegentheil, und zuletzt endigte das Ganze in einer gesunden und fröhlichen Abneigung. Also ein neuer Beleg für die innere Duplicität dieses Mittels.

Hardenberg hat Dich mit dem höchsten Interesse studirt und ist ganz eingenommen durchdrungen begeistert und entzündet. Er behauptet nichts an Dir tadeln zu können, und in sofern einig mit Dir zu seyn. Doch damit wird es nun wohl so so stehen. Er hat mir einen Aufsatz über Katholicismus verheißen, auch will er über Dein Buch mir etwas aufschreiben. Ich verspare also das übrige bis dahin, da ich ihn ohnehin nur einen halben Tag gesehen und nichts gründlich mit ihm habe durchsprechen können. — —

Schelling geht es mit Deinen Reden fast wie Fichte'n. Jedoch hatte er Hochachtung, und sagte mir, wenn Du nun etwa noch etwas des Inhalts oder der Art schriebst, oder auch etwas zur Vertheidigung der jetzigen Schrift, so wolle er dann damit anfangen, und hernach auch die jetzige Schrift gründlich studiren, die ihm wie Fichte'n sehr

schwer zu lesen und zu verstehn wird. Er ist ungefähr eben so weit darin gekommen wie Fichte.

In dem Meßkatalog ist eben nicht viel von Bedeutung, auch nicht viel was uns gute Hoffnung giebt, ich meyne für Deine Notizen.

Der Fabel vom Herzog magst Du nur allenthalben widersprechen. Was er etwa darüber gesagt hat, wissen wir nicht und es geht uns nichts an: aber sagen lassen hat er uns nichts, und Goethe würde wenn es damit was auf sich hätte, sich nicht so günstig für die Teufeleyen geäußert haben wie er gethan hat.

Persönlich kann ich mit Schelling sehr gut fertig werden, ja ich habe sogar einen Anfall gehabt ihn zu lieben. Von seiner Naturphilosophie hält er beynah nicht mehr als billig, und übrigens arbeitet er im Stillen an einem großen Gedicht über die Natur, und groß dürfte das wohl in jeder Rücksicht werden.

Wie groß erst die Ungeduld und dann die Freude über Dorothea war, kannst Du denken. Aus der ersten hast Du mich durch Deinen letzten Brief errettet, der mir sehr erfreulich war. Nun habe ich gar keine Entschuldigung mehr, wenn ich nicht arbeite; daher sollst Du auch bald erhalten was nöthig ist. Das verfluchte Lesen! Ich habe einmal wieder alle italiänischen Dichter gelesen. Das schlimmere Denken nicht zu erwähnen.

Daß Fichte die Ideen liest, überrascht mich mehr als daß es mich freut. Die Form oder Unform wird ihm zu sehr widerstehen. Ich werde ihm doch selbst darüber schreiben müssen.*) Aber Freund, Du hättest Unrecht, wenn Du nicht die Zeit nutztest. Das geht darauf, daß Du in Deinem letzten Brief an Dorothea Fichte seit ihrer Abreise noch nicht wieder gesehen hattest.

Was ich noch sagen wollte. Du siehst nun also, daß Du mit den eigentlichen Philosophen (Hülsen geht immer mehr über die Philosophie hinaus; den rechne ich also nicht) durch die Reden nicht en

---

*) Dieser Brief Fr. Schlegels an Fichte ist in dessen Leben u. litt. Brfw. II, 344 mitgetheilt.

rapport kommen kannst. Das thut auch gar nichts; da Du es aber doch wohl überhaupt wollen wirst, so wäre es ein Motiv, das über Spinoza oder auch das über die Grenzen der Philosophie recht bald zu schreiben. Vielleicht würde auch dieses letzte nicht zu lang für's Athenäum.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 11. October 1799.

— — Denken Sie sich, ich war auf dem Wege von Leipzig hieher einen Mittag in Weißenfels. Ein gewisser Doctor Lindner, der mit mir fuhr, besuchte Hardenberg, und ich habe nichts dazu gethan ihn zu sehen, so begierig ich auch war. Lindner durfte es ihm gar nicht einmahl sagen, daß ich dort wäre. Er kommt mir erschrecklich paradox und eigensinnig vor nach allem was ich von ihm höre; er ist ganz toll in Tieck und in seine Frau, als Tieck's Frau, verliebt, und verachtet alles übrige. Alles übrige sagt man. Wie lange dieses Delirium anhalten wird, weiß man nicht zu sagen. Enfin, mir hat aber sein Wesen, das ich schon immer ahndete, eben keinen Muth gemacht, ihm mit einem Schritt zuvorzukommen, um seine Bekanntschaft zu machen. Ungeheuer aber ist es, daß Goethe hier ist, und ich ihn wohl nicht sehen werde. Denn man scheut sich ihn einzuladen, weil er wie billig das Besehen haßt, und er geht zu niemandem als zu Schiller, obgleich Schlegels und Schelling ihn täglich auf seiner alten Burg besuchen in der er haust. Bis die andre Woche bleibt er nur hier. Zu Schiller geht man nicht; also, ich werde in Rom gewesen seyn ohne dem Papst den Pantoffel geküßt zu haben. Es ist unrecht, und was noch mehr ist, dumm, und was noch mehr ist, lächerlich. Aber man kann mir nicht helfen. — — Mit Friedrich, der mir immer lieber wird, je mehr ich andre neben ihm sehe, will es nur nicht so recht fort; das Arbeiten wird ihm immer schwerer, und er dadurch immer betrübter. Ich hüte mich ihm meine tiefe Besorgniß blicken zu lassen, weil das ihn völlig niederdrücken würde; auch Wilhelms sind mit mir darüber einverstanden,

daß man ihn nicht quälen dürfte, und man läßt ihn in Ruhe. Das ist wirklich das einzige was man für ihn thun kann, damit er nicht zerstört werde.

— — Es scheint die Berliner können nicht ruhen; sie können eben so wenig ein Leben als einen Roman sich ohne geschloßnen Schluß denken, und nehmen nun gar bey mir die heilige Taufe als völligen Ruhestand und Auflösung an. Wie wäre es, wenn sie mich todt sein ließen? so wären sie aus der Ungewißheit, und mir geschähe auch kein kleiner Dienst damit. — —

Jena, den 28. October 1799.

— — Sie haben mir schön geschrieben, lieber Schleyer. Ich war einmal einen Morgen bei Ihnen, wie Friedrich in Dresden war; da waren Sie ungemein gut, und eben so ist mir Ihr Brief vorgekommen. Lieber Freund, seyn Sie gut gegen Friedrich; denn niemand ist so gequält wie er bey seinem Nichtgelingen. Reden kann ich nicht viel darüber; wie es gehen wird weiß ich auch nicht. Jetzt arbeitet er, wie er sagt, am zweiten Theil der Lucinde; aber er ist nicht so frey, so munter, als er sein sollte. Es ist entsetzlich, daß ihn die Sorgen am Arbeiten verhindern anstatt ihn zu spornen. Noch entsetzlicher ist es, daß die Sachen die er doch in so kurzer Zeit gemacht hat, nicht so viel eintragen daß er wieder ruhen und sammeln könnte. Entsetzlich, daß er von Kunstwerken leben soll, die wie Handwerksarbeit bezahlt werden. Bei alledem habe ich die beste Hoffnung, daß wenn wir ihm nur noch einige Jahre durchhelfen, so wird es gewiß besser gehen. Die Welt scheint ja wieder von der Sonne beschienen zu werden, die Guten siegen ja wieder. Ich träume mir noch immer, daß Schlegel einmal eine andre Carriere ergreift, als die er jetzt hat. Giebt uns das Schicksal einen Staat, so wird er gewiß auch noch Bürger. Bald, nur bald, lieber Himmel, ehe es für uns zu spät ist! Was in aller Welt sagen Sie nur zum Buonaparte? Darf man wohl dem Glück eines wahrhaft großen Menschen mißtrauen?

Schelling? Ich weiß noch nicht viel von ihm, er spricht wenig;

sein Aeußeres ist aber so, wie man es erwartet; durch und durch kräftig, trotzig, roh und edel. Er sollte eigentlich französischer General seyn, zum Katheder paßt er wohl nicht so recht, noch weniger glaube ich in der literarischen Welt. Ueberhaupt bin ich der Meynung jetzt: Ihr revolutionären Menschen müßtet erst mit Gut und Blut fechten, dann könntet Ihr um auszuruhen schreiben, wie Götz von Berlichingen seine Lebensgeschichte. Darum gefällt mir auch Benvenuto Cellini so gut. Ich möchte auch gern einmal vom Luther lesen; ich ahnde daß der eine rechte Aehnlichkeit von den beyden haben muß. Und so sollte es mit Euch nur auch seyn. Denn Euer Wesen und Euer Wollen, das paßt zum Literarischen ganz, und zur Kritik und alle dem Zeuge, wie ein Riese in ein Kinderbettchen. Ich sehe es jetzt recht deutlich, daß die, die das Ruder führen, höfliche, kalte, geschmeidige Flachköpfe sind, und Euch nicht brauchen können zu den kleinen Maschinen, die sie für ihre schwächlichen Hände eingerichtet haben. Sie gehen tief gebückt durch die kleine Pforte, und Ihr wollt gerade aufrecht durch; freylich zerstoßt Ihr Euch die Köpfe. Der Zwist mit der Literaturzeitung ist angezettelt, und es wird wohl nun bald etwas öffentliches darüber erscheinen. Wilhelm ist ein rüstiger Kämpe; aber mir thut es leid, daß er Witz und Kräfte gegen die Wichte so verschwenden muß. Nächstens sollen Sie ein herrliches Sonett erhalten, die Frucht einer herrlichen Stunde von Wilhelm und Tieck (Tieck ist aber ein Geheimniß dabey). Ich habe es recht gewünscht, daß Sie hier dabey gewesen wären, um das Sprudeln und das Funkensprühen der beiden Menschen zu sehen. Sie hätten sich gewiß eben so sehr als ich ergötzt. Ueberhaupt ist Tieck hier eine gute Figur; er nimmt sich sehr brav aus und ist an seiner rechten Stelle. — Ja, lieber Freund, Sie sollten herkommen; wenn es so recht kunterbunt hergeht mit Witz und Philosophie und Kunstgesprächen und Herunterreißen, dann erinnere ich mich sehr lebhaft Ihrer. Sie würden eine rechte Lust haben, und schwerlich würden Sie Zeit genug zu Ihrem mystischen Kugelwerfen nach Tische, und zu den gefährlichen äquilibristischen Stuhldrehungen finden; denn sagen Sie was Sie wollen, das waren

doch nur immer Zeitverkürzungen, wenn sie gar zu lang werden wollte.

Daß ich den Hardenberg nicht aufsuchte, war ganz recht (als ich angenommen). Mich setzt eine Bekanntschaft, vollends eine so interessante Bekanntschaft, immer in Verlegenheit, die hernach so sänftiglich almählich abnimmt; dazu gehört aber Zeit, und die hatte ich nicht. Hätte ich seine Bekanntschaft machen können, ohne daß er die meinige hätte machen müssen, so wäre es angegangen. Dann gehört auch einiges — Selbstbewußtseyn will ich es nennen — dazu, um jemand so zu sich zu rufen um ihn zu besehen. Eine solche edle Dreistigkeit haben nur schöne Frauen, oder sollten nur diese haben. Er kommt gewiß diesen Winter noch her. Wahr ist es, daß er ganz kürzlich eine sehr wunderliche Manier angenommen hat. Und nach dem, was man sich hier von ihm erzählt, ist es etwas wunderbar! So z. B. ist er ganz toll und rasend in Tieck verliebt, und behauptet, das wäre noch ein ganz andrer Dichter als Goethe u. dergl. (Und dergleichen, ist eine von Schellings Redensarten). Daß ich den Papst nicht gesehen, darüber kann mich kein Mensch trösten. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 1. November 1799.

Ich weiß nicht, ob Ihnen Fichte meinen Brief vom vorigen Posttage schon wird mitgetheilt haben. Wo nicht, so ist Ihnen die heutige Sendung gewiß unerwartet; Spaß soll sie Ihnen auf jeden Fall machen, wie ich hoffe. Auf F's. Nachricht, daß Merkel überall in Berlin so ungebührlich von uns rede, beschlossen wir den Menschen exemplarisch zu strafen, und wie Gott sich immer geringer Mittel und Werkzeuge zu seinen Zwecken bedient, so ist hieraus eine Erweiterung der deutschen Poesie hervorgegangen, nämlich beykommendes Sonnetto à la burchiellesca, das Tieck und ich an einem Abend gemeinschaftlich fabrizirt. Den Verfälschungen des Abschreibens vorzubeugen, haben wir eine kleine Auflage von 120 Exemplaren davon

veranstaltet*). Sie erhalten hier 40, worin Sie sich mit F[ichte] und Bernhardi theilen mögen. Ich dächte Fn. geben Sie gleich 20, da er am meisten Menschen sieht. Wir wünschen, daß es sich so schnell wie möglich in B. verbreiten mag, — dabey gehen Sie doch räthlich mit den Exemplaren um, damit Sie nicht genöthigt sind, sogleich Rekruten nachzufodern. Ja es könnte vielleicht nicht schaden, ein wenig rar damit zu thun, ich finde es pikant, wenn Merkel in dem weitläuftigen B. von einem Ende zum andern das Pflaster treten müßte, ehe er dazu gelangen könnte es ansichtig zu werden.

F. sagen Sie von mir, ich hätte mirs überlegt, und fände es nicht der Mühe werth, das ihm zum Vorzeigen übersandte schriftliche Dementi gegen Merkel noch drucken zu lassen, da dasselbe durch Böttigers Geflissenheit gewiß überall verbreitet ist, da es vielmehr die Elendigkeit der bedrängten Lumpenhunde ins hellste Licht stellt, die keinen anderen Rath wissen, als sich hinter die Protection eines Fürsten zu ziehen, da endlich die Zeit es bald genug widerlegen wird. Ich denke das Sonett selbst ist schon ein recht hübscher Gegenbeweis.

In Ihre Vorschläge wegen der Teufeleyen kann ich nicht ganz eingehen. Wenn wir mit Schiller übel umgehen, so verderben wir unser persönliches Verhältniß mit Goethe, woran mehr gelegen ist, als an allen Teufeleyen der Welt. Etwas gegen Iffland würde nach meinem Verhältniß mit ihm nicht nur feindselig sondern hinterlistig aussehen. Ueberdieß will ich mir das Theater nicht verschließen. Bey Herder ist es meine Ueberzeugung, daß der Spaß mit großer Vorsicht angebracht werden muß.

Aber jetzt muß ich Ihnen sagen, daß Sie noch nicht recht eingeteufelt sind, wenn Sie nur auf Bedingungen Teufeleyen machen wollen. Das kommt mir vor wie die Tugend um Lohn üben.

---

*) Es ist das Sonett:

Ein Knecht hast für die Knechte Du geschrieben,
Ein Samojede für die Samojeden, u. s. w.

Nach seinem Erscheinen in jenen fliegenden Blättern zuerst von Merkel selbst abgedruckt. Briefe an ein Frauenzimmer I., 1800 S. 299.

Macht Teufeleyen auf wen und wie ihr wollt, wir wollen uns herzlich daran ergötzen, und es giebt gewiß Kenner unter uns in diesem Fache, nur verlangt nicht daß alles gedruckt werden soll. Was kann auch daran so viel liegen? Die besten Leser haben wir doch vor dem Drucke weg. —

Leben Sie wohl. Nächstens mehr und ordentlicher.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 15. November 1799.

Lieber Freund, es ist nicht recht daß Sie so selten schreiben, Hardenberg ist hier auf einige Tage. Sie müssen ihn sehen; denn wenn Sie dreißig Bücher von ihm lesen, verstehen Sie ihn nicht so gut, als wenn Sie einmal Thee mit ihm trinken. Ich rede nur von der reinen Anschauung, zum Gespräch bin ich gar nicht mit ihm gekommen, ich glaube aber er vermeidet es; er ist so in Tieck, mit Tieck, für Tieck, daß er für nichts anders Raum findet. Enfin, mir hat er's noch nicht angethan. Er sieht aber wie ein Geisterseher aus, und hat sein ganz eignes Wesen für sich allein, das kann man nicht läugnen. Das Christenthum ist hier à l'ordre du jour; die Herren sind etwas toll. Tieck treibt die Religion wie Schiller das Schicksal; Hardenberg glaubt Tieck ist ganz und gar seiner Meinung; ich will aber wetten was einer will, sie verstehen sich selbst nicht, und einander nicht.

Nun hören Sie!

Gestern Mittag bin ich mit Schlegels, Caroline, Schelling, Hardenberg, und einem Bruder von ihm dem Lieutenant Hardenberg im Paradiese (so heißt ein Spaziergang hier), wer erscheint plötzlich vom Gebirg herab? Kein andrer als die alte göttliche Excellenz, Goethe selbst. Er sieht die große Gesellschaft, und weicht etwas aus, wir machen ein geschicktes Manöver, die Hälfte der Gesellschaft zieht sich zurück, und Schlegels gehn ihm mit mir grade entgegen. Wilhelm führt mich. Friedrich und der Lieutenant hinterdrein. Wilhelm stellt mich ihm vor, er macht

zeichnendes Compliment, dreht ordentlicherweise mit uns um, und geht wieder zurück, und noch einmal herauf mit uns, und ist freundlich und lieblich und ungezwungen und aufmerksam gegen Ihre gehorsame Dienerin. Erst wollte ich nicht sprechen. Da es aber gar nicht zum Gespräch zwischen ihm und Wilhelm kommen wollte, so dachte ich, hohl der Teufel die Bescheidenheit, wenn er sich ennuyirt, so habe ich unwiederbringlich verloren! Ich fragte ihn also gleich etwas, über die reißenden Ströhme in der Saale, er unterrichtete mich, und so ging es lebhaft weiter. Ich habe mir ihn immer angesehen, und an alle seine Gedichte gedacht; dem Wilhelm Meister sieht er jetzt am ähnlichsten. Sie müßten sich todt lachen, wenn Sie hätten sehen können, wie mir zu Muthe war, zwischen Goethe und Schlegel zu gehen. Die Wasserprobe des Unmuths habe ich ehmals glücklich überstanden, werde ich auch die Feuerprobe des Uebermuths überstehen? An Friedrich machte er auch ein recht auszeichnendes Gesicht wie er ihn grüßte, das freute mich recht.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Es ist nur gut, daß Dorothea auch ein Scherflein beygetragen hat zum Schreiben an Dich. Endlich mußte es doch geschehn, und hier gehts ziemlich bunt und störend durcheinander — Religion und Holberg, Galvanismus und Poesie. Du kannst es leicht denken, was zwey solche Feuer und Wasser sprudelnde Menschen wie Hardenberg und Tieck für ein Wesen zusammen treiben. Auf den ersten hast Du (nämlich das Du der Reden) eine ungeheure Wirkung gemacht. Er hat uns einen Aufsatz über Christenthum *) vorgelegen und fürs Athenäum gegeben. Du erhältst ihn mit nächstem selbst, und darum sage ich nichts weiter darüber; ich denke Du wirst Dich

*) Dieser höchst merkwürdige Aufsatz wurde weder damals gedruckt noch, in die Sammlung der Schriften von Novalis, welche F. Schlegel und Tieck veranstalteten, aufgenommen. Nur in die vierte Auflage brachte ihn Schlegel, in der fünften ist er dann wieder weggeblieben.

doch dann und wann fast sehr über seine Bewunderung verwundern.

Auch christliche Lieder hat er uns gelesen; die sind nun das göttlichste was er je gemacht. Die Poesie darin hat mit nichts Aehnlichkeit, als mit den innigsten und tiefsten unter Goethens früheren kleinen Gedichten. Ich werde sie Dir auch abschreiben lassen und schicken (dagegen hoffe ich aber stark auf den Brief von Hülsen). Die Ironie dazu ist, daß Tieck, der kein solch Lied herausbringt, wenn er auch Millionen innerliche Burzelbäume schlägt, nun auch solche Lieder machen wollen soll; dann nehmen sie noch Predigten dazu, und lassens drucken*), und Hardenberg denkt Dir das Ganze zu dediciren.

Da die Menschen es so grimmig trieben mit ihrem Wesen, so hat Schelling dadurch einen neuen Anfall von seinem alten Enthusiasmus für die Irreligion bekommen, worin ich ihn denn aus allen Kräften bestätigte. Drob hat er ein Epikurisch Glaubensbekenntniß in Hans Sachs Goethes Manier entworfen, welches Du auch das nächstemal haben sollst. Unsre Philironie ist sehr dafür es auch im Athenäum zu drucken, wenn die Deinige nichts dagegen hat**). Doch müssen wirs noch mehr überlegen. Einige ernsthafte Stellen gefallen mir sehr außer den witzigen.

Gestern Abend hat uns Tieck die erste Hälfte seiner Genoveva vorgelesen. Es ist nicht nur die größte Fülle von Poesie und eine ganz neue Variation seiner Manier, sondern auch mehr Nachdruck und Ernst darin, als noch in irgend einem seiner Werke. Er ist in der schönsten Zeit und hat in der That ein ungeheures Talent. Wilhelm hat auch manche tüchtige Kunstwerke gemacht, und sinnt

*) Vergl. Tieck's Vorrede zu Novalis Schriften S. IV. Da man den Vorsatz fallen ließ, wurden diese Lieder erst 1802 mit andren religiösen Gedichten des Kreises im Musenalmanach gedruckt.

**) Da das Gedicht (Widerborst) damals nicht gedruckt wurde, hat Schelling später den positiven Theil desselben Zeitschr. für specul. Physik I., 153 mitgetheilt. Im Nachlasse findet sich dasselbe nun vollständig vor und es ist für Schelling's damalige Stellung zu Schleiermacher so charakteristisch, daß wir es im Anhang beifügen werden.

auf den Lanzelot. Dorothea arbeitet ganz ordentlich am Arthur*). Nur mir wird alles unermeßlich schwer. Indessen wirds und muß es gehen.

Wie mir Fichte schreibt, kennst Du die Diogeneslaterne**). Fichte meynt, ich soll den Verleger gerichtlich anhalten, den Verfasser zu nennen. Aber da es nur in Commission ist, kann dieser vorschützen, daß er den Verfasser nicht wisse, und so der Klage ausweichen; auch glaube [ich], hat man in solchen Fällen bey den sächsischen Gerichten nicht viel Trost zu erwarten. Und wenn nun Jenisch endlich gerichtlich herausgebracht worden wäre, könnte er vorschützen die Briefe von einem andern bekommen zu haben, wie er es schon gemacht hat in der Reichardt'schen Geschichte. — Tieck hat schon das Ding sorgfältig gelesen und meynt, man könne es aus dem Dinge selbst erweisen, daß es von Jenisch, und — kurz er hatte einen recht guten Gedanken wie er es angreifen wollte, aber erzählen kann ichs nicht. Am Besten ists, ich schicke Dirs womöglich das nächstemal mit. — Siehst Du Fichte in diesen Tagen, so theile ihm meine Zweifel mit und danke ihm herzlich für seinen freundschaftlichen Brief. Ich habe heute nur unmöglich Zeit ihm zu schreiben. Wilhelm wünscht sehr Du möchtest eine Notiz über Jacobis An Fichte machen. Denke immer vorläufig daran, weil es doch nicht schaden kann, wenn Du an ein Machen und ein Machbares denkst. Mehr darüber nächstens. Nur bemerke ich noch daß Wilh. Fragment über Jac. Fichte und Kant nun unter meinen Ideen nicht Raum finden kann weil es unschicklich ist, daß ich ihn erwähne nach dem was in der Epistel steht. — Auch muß es wenn Du ihn notiziren willst auf irgend eine Weise angezeigt werden, daß die Anzeige nicht von uns herrühre.

Lebe herzlich wohl. Nächstens mehr und besser.

---

*) Der später Florentin benannte Roman.

**) Auf dies Pamphlet und die Angriffe Merkel's sowie der Jenaer Litt. Z. bei Gelegenheit desselben bezieht sich auch wohl besonders das über Schlegel's öffentliche Angelegenheiten, Brfw. I., 231, von Schleiermacher an seine Schwester Geschriebene. Vergl. Schlegel an Fichte in dessen Leben, Bd. II., 344.

Schelling hat bey Gelegenheit von Hardenbergs freylich etwas laxem Wesen einen großen Anfall von Respekt für die Energie in Deinen Reden bekommen, und von dieser Seite her hat er Dich auch gleich sehr weit über Jacobi gestellt. Aber im Studium ist er noch nicht weiter gerückt, kann auch diesen Winter nicht dazu kommen, weil er so sehr mit eigenen Ausarbeitungen überhäuft ist.

Daß der Wiederborst von ihm sey muß geheim bleiben. Wir habens auch Tieck nicht gesagt, der sich sehr gekratzt hat mit allerley seltsamen Meynungen.

[Angekommen den 2. December 1799.]

Vors erste, lieber Freund, will ich Dir nur die Bücher nennen, die ich Dich bitte Fichte'n für mich mitzugeben. Die Bücher, welche ich noch von der A. L. Z. habe; sie liegen im rothen Lessing'schen Schrank. — Vor allen Dingen bitte ich aber um ein Exemplar Deiner Briefe über die Judensache. Theils wird doch über kurz oder lang die Zeit kommen, wo ich Zeit fände sie gründlich zu lesen; theils würden sie Hardenberg sehr interessiren. Auch fände sich vielleicht irgend Gelegenheit, diesen oder jenen aufgeklärten Theologen damit zu kränken.

Uns geht es sehr wohl — bis auf den Mangel an Zeit und Geld, das alte Uebel. Dorothea ist sehr fleißig am Lorenzo, wie er nun heißt, hat auch schon zwey Gedichte dazu gemacht. Wilhelm ist sehr zufrieden damit. Auch stimmen Karoline und sie sehr gut zusammen, besser als ich hoffte, so gut als ich nur immer hoffen darf, daß Dor. je mit einer Freundin, deren Bedürfniß sie so sehr fühlt, harmoniren kann.

Lies die Recension des Athenäum in der A. L. Z., wenn Du sie noch nicht gelesen hast*). Sie ist von Huber, der sich in einem von Moralität und Charakter strotzenden Briefe an W. dazu bekannt hat, weil er das seinem freundschaftlichen Verhältniß mit diesem und besonders mit Karolinen (nach seiner edlen Denkart) schuldig zu seyn

*) Jen. Littz. 1799 Nr. 372.

glaubte. So platt und trivial, das hätte ich denn doch nicht gedacht. Eine ähnliche, wahrscheinlich noch dummere steht nun von der Lucinde zu erwarten. Wie wird Dir bey dem Geschrey gegen diese? Du äußertest einmal gegen mich den Gedanken, Du hättest wohl Lust, etwas über die Moralität der Lucinde zu schreiben, wenn Dir Veranlassung dazu gegeben würde. Wirst Du diese wohl irgendwo finden können? Mich verlangt wirklich sehr, einmal eine Stimme über ein Werk von mir schwarz auf weiß zu vernehmen. Sehr interessant würde es mir seyn zu sehen, wie Du das Ding angriffest.

Ermuntre doch ja Hülsen, seine Meinung von den alten Göttern und Wiederherstellung der griechischen Religion bekannt zu machen.

Ohne Datum.

Wilhelm kann heute noch nicht entscheiden, ob die Europa und der Wiederborst gedruckt werden sollen, mein Gespräch ist trotz Buonaparte noch nicht fertig, und somit hätte ich heute nicht zu schreiben. Indessen will ich doch die Gelegenheit nutzen, und Dir für Deinen letzten Brief danken, der mir die Hoffnung giebt, daß wir auch in der Abwesenheit gleichsam beysammen seyn werden. —

Wir haben den Beschluß gefaßt, zwar recht viele Notizen, aber keinen eigentlichen Anzeiger zu geben. Theils nutzt sich doch der Spaß mit einer solchen parodischen Form mit einem Male genugsam ab, theils fehlt es auch schier an Stoff, wenn wir nicht zu Erwiderungen uns erniedrigen wollten, wogegen ich gänzlich bin, und Wilhelm nicht minder, besonders da Goethe, der freundschaftlicher als je mit uns ist, ihn darin bestätigt. Aergerniß werden wir doch genug geben, davor sey unbesorgt. Dein einziger Garve reicht allenfalls hin, denn es wird groß Geschrey dagegen seyn. Wird das gegen Herder gut, so ist das auch ein Zeichen mehr, daß wir die Alten sind.

Gegen die A. L. Z. wird W. jetzt schweigen; vielleicht schreibt

Schelling in den Ferien etwas Tüchtiges gegen sie, und zieht unsre Sache hinein. Dies sub rosa*).

Deine Ansicht von Deinem künftigen Ueber Jacobi billige ich sehr. Ich freue mich dessen sehr, ja ich glaube Du kannst mich hier, obgleich die Recension des Woldemar nicht unter meine schlechtesten Arbeiten gehört, eben so weit übertreffen wie im Garve. Wäre es nicht möglich, daß Du Fichte's Moral noch notizirtest? Gelesen hast Du sie ja, das ist bey Dir doch das schlimmste. Von Wilh. sind einige gute Notizen zu erwarten über Parny, Bürgers sämmtliche Werke neue Ausgabe u. s. w., Matthisons Urne ꝛc., aber laß Dich das ja nicht abhalten, Dich wohl verdient zu machen ums Vaterland. — Sehr gut ist es, daß Du mir etwas aus dem Gemüthe fürs letzte Athenäum versprichst. Du darfst auch nicht fürchten, meiner Faulheit dadurch Vorschub zu thun; denn da es mir ganz anheimfällt, und keine fremden Beyträge von Hülsen oder Hardenberg zu erwarten oder aufzunehmen sind, so bleibt noch Raum genug für mich, der ich oft in Betrübniß über mein Nichtsmachen versinke.

[Nachschrift Dorotheens.] Ich empfehle mich Ihnen mein werther Freund! Die Liederchen sollen Sie haben, heute aber bin ich zu müde**).

Aber guter Gott was werden Sie sich vielleicht gar erwarten! Hätte ich Ihnen lieber nichts gesagt.

Ohne Datum.

Die Bücher muß ich Dich freylich bitten mir durch die Post zu schicken, denn bis Ostern kann es nicht warten. — Ueber das Athen. und die A. L. Z. wird Dich W. befriedigen. Wenn nur bald wird, was Du aus dem Gemüth zu geben verheißen hast.

---

*) Dies geschah in der Zeitschrift für speculative Physik 1800 Bd. I. in einem Anhang Schelling's zu den bekannten Erörterungen über seine Naturphilosophie von Steffens; derselbe ist auch als Broschüre gedruckt worden. Nach Mittheilung Dorotheens hat A. W. Schlegel „den größten Theil davon geschrieben".

**) Die in den Florentin eingeflochtenen; die Abschrift findet sich noch in Schleiermacher's Nachlaß vor.

Denke Dir nur, ich habe so eben höflichkeitshalber an die Alte schreiben müssen. Von so etwas erholt man sich nicht sogleich. Sonst schrieb ich Dir mehr über Europa und Wiederporst und Deine zukünftigen Werke. Du weißt nun, daß W. nach seiner Weisheit, der ichs überlassen, beschlossen hat, beyde Geisteswerke im Abyssus des Ungedruckten ruhen zu lassen. Goethe hat ihm dasselbe gerathen, und Du hast wenigstens diesmal mit dem alten Herrn eingestimmt, denn an Aendern ist bei Hardenberg nicht eben sehr zu denken. Uebrigens scheint mein Gespräch über die Poesie voluminös genug zu werden, um diese Lücke zu ersetzen.

Wie Du das Pabstthum (obgleich es mir ein großes göttliches Naturprodukt zu seyn scheint) für das Verderben des Katholicismus hältst, kann ich mir gleichsam sehr gut denken. Besser als das Wie dessen, was Du nach außen oder von innen über Lucinde sagen würdest. Also bleibt meine Wißbegierde hier Neugier, wie sie es bey einem so hartnäckigen Kritiker ohnehin ist. Ohne Veranlassung oder mit, es wird mir theuer lieb- und lehrreich seyn. Eine solche Bestimmtheit der Ansicht, wie Du sie besitzest, ist Beruf zur Darstellung; die hier zugleich Mittheilung seyn kann, weil ich a parte ante wirklich schlechthin nicht weiß, wie Du sie en detail ansiehst. Eher will ich jedes andre diviniren nach meiner Kenntniß von Dir.

Ueberhaupt aber möchte ich Dich auf alle Weise ins Machen und Schreiben verwickeln; weil ichs einzusehen glaube, daß die große Wirkung, die Du auf diesem Wege erreichen kannst, nur durch die Fortsetzung durch mehrere in einander greifende und einander tragende Werke zu erhalten. Zehn Jahre früher oder später bemerkt, das bedeutet nichts; man kann des Erfolges doch sicher seyn. Also mache, mache, mache!!! —

Ich hätte gern die christlichen Lieder für Dich verdoppelt, aber ich warte noch auf eine besondere Disposition dazu.

Auf welches Große soll ich nun zunächst hoffen? Auf das über die Moral, auf die Visionen, auf Moralische Gespräche oder Essays? Ließest Du noch Historie? Laß Dir auch den Macchia-

velli nicht entgehn; er ist im Wesentlichsten antiker als Gibbon und Müller.

Die zweite Lucinde ist viel viel fertiger als die erste, da sie noch nicht fertig war. Die Dithyramben und der Faust bewegen sich oft.

Der Sieyes ist doch ein närrischer Schulfuchs. Indessen gefällt mir seine Hartnäckigkeit, weil sie doch so künstlich ist wie sicher [?].

Salut et fraternité.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 9. December 1799.

Friedrich ist recht fleißig am Gespräch, es wird lang! Er ist wieder froh seitdem ihm das Arbeiten von Statten geht. — Er entbietet Ihnen seinen Gruß; Europa und der Widerborst werden beyderseits nicht im Athenäum gedruckt! Dem Himmel sey es tausendmahl und noch tausendmahl gedankt. Ich war gleich von vorne herein sehr dagegen, aber das war eine Stimme in der Wüste. Endlich wollte es Wilhelm nicht ohne eine Note, die wollte Schelling nicht, Goethe ward zum Schiedsrichter genommen und der hat es ganz und gar verworfen! Vivat Goethe! Der ist übrigens nebst Schiller nach Weimar gereist, kömmt aber in acht Wochen wieder und hat gesagt, nun sie ihn so öffentlich und gradezu als Haupt einer Parthei ausschrien, wollte er sich auch auf eine honnette Weise als ein solches zeigen. Ein Gedicht das W. gemacht hat und das ihm sehr gefiel, hat er mit nach Weimar genommen, um es anonym den Schlegel's Feinden vorzulesen und den Eindruck [zu] bemerken, den es machen wird. Tieck hat ihm in zwey Abenden seine heilige Genoveva vorlesen müssen, von der er überaus viel Gutes gesagt hat. Von Ihnen hat er gesagt, Sie gehörten sehr zum Berge nämlich zu Schlegel's. Jean Paul war in Jena, wir haben ihn aber nicht gesehen; er hat aber Tieck einigemahl besucht. Fichten habe ich einigemahl gesehen, aber noch nicht recht ordentlich ge-

sprochen; heute Abend wird er mit seiner Frau und seiner Schwägerinn hier seyn, Schlegel wird Heinrich IV. vorlesen, den er eben fertig hat. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 16. December 1799.

Liebster Schleiermacher, unsre Freunde haben in der That jetzt bey den häufigen Anfällen die auf uns geschehen, einen harten Stand, Fichte hat uns eine lebhafte Vorstellung von diesen Berliner Debatten gegeben, und da Sie eigentlich einer von den unsrigen sind, und in derselben Verdammniß mit uns stehen (sie auch redlich mit auf uns haben ziehen helfen; denn die Beurtheilung der Anthropologie ist, wie ich rühmen muß, von einer gewissen Partey für eine der atrocesten Sachen im Athenäum gehalten worden), so würde Ihr Schweigen vielleicht für ein Eingestehen des Sieges gehalten werden, und den Philistern gänzlich aus dem Wege zu gehen, ist in einer solchen Hauptresidenz derselben wie Berlin wohl nicht thunlich.

Ihrem Verlangen nach näheren Berichten wegen des Bruchs mit der Allgem. Lit. Zeitung will ich durch Mittheilung zweyer Briefe von Hufeland und mir vor Erscheinung der Erklärungen*), Genüge zu leisten suchen. Sie sind bevollmächtigt sie zu zeigen wo und wem Sie wollen — den Brief von Hufeland darf ich als ein Aktenstück betrachten; — nur geben Sie sie nicht aus den Händen. Sie werden darin bemerken und bemerklich machen, wie gar gern die Redactoren meinen Schritt abgewandt hätten, daß sie die Recensenten von Adelh. Briefen**) gern sakrifizirt hätten, daß ich mich auch keinesweges vor der Aufzählung meiner Recensionen gefürchtet, wie sie durch ihre Gegenerklärung glauben zu machen suchen daß der Fall gewesen sey. Dann ist auch der Umstand zu berichtigen, daß ich nie die Beurtheilung des W. Meister förmlich übernommen habe.

---

*) Intelligenzblatt der Jen. Litt. Zeitung 1799, S. 1179 ff.

**) Jen. Litt. Zeitung 1799, Nr. 343.

Der erste Beurtheiler ist Schiller; der von dem sie jetzt etwas nicht gemeines erwarten, worüber Goethe sehr lachte, Huber. Diese Prostituzion ist ihnen noch zu gönnen*).

Ich habe mit Goethe weitläuftig über diese Sache deliberirt, und das Resultat ist, daß keine Antwort auf die Gegenerklärung der Redactoren zu geben ist. Das einzige, was vielleicht zu thun wäre, was ich mir aber noch überlegen will, ist daß ich eine vollständige Aufzählung meiner Recension im Athenäum gäbe**). Melden Sie mir doch, ob Sie in Berlin diese Ansicht der Sache gewahr werden, die mir von andern Seiten zugekommen ist, als ob ich schweigen müsse, weil ich mich vor der Nennung meiner Recensionen zu fürchten habe.

Huber's Brief an mich würde Sie unstreitig amüsiren; allein ihn abzuschreiben ist zu weitläuftig, und ich mag ihn nicht wegsenden, da ich vielleicht noch darauf antworten werde. Oeffentlich ist nichts zu antworten, das versteht sich. Melden Sie uns doch, wie die Leute die Recension finden. Unfehlbar sehr gut — sie ist ja den Gemeinen wie aus der Seele geschrieben; aber wer auch nur ein Gefreyter ist, müßte deucht mich die Armseligkeit des Urtheils einsehen. — —

---

*) Geht auf eine Stelle in den Erläuterungen zu A. W. Schlegel's Abschied von der Litteraturzeitung, in der die Verzögerung einer Anzeige des W. Meister A. W. Schlegel vorgeworfen wird, Intelligenzblatt 1799, S. 1184. „Eine geraume Zeit ließ uns ein Mann, dem Herr S. gewiß den Namen eines unsrer trefflichsten Kunstrichter nicht absprechen wird, eine solche hoffen; dann übernahm Herr Schlegel dieselbe ohne sie zu liefern — darauf ist sie mit seiner Bewilligung ihm wieder abgenommen und nun in die Hände eines Mannes gegeben worden, von dem wir etwas nicht gemeines hoffen können." Die Litt. Z. 1801, 1 erschienene Rec. gehört also wohl Huber an.

**) Gegen die Erklärung der Redaktion der Jen. Litt. Zeitung, daß Schlegel's Anschuldigungen nur durch Aufzählung seiner Recensionen widerlegbar seien — eine Indiscretion, die sie nicht begehen wolle —, ließ A. W. Schlegel in einem Beiblatte zum Athenäum III, 1 ein Verzeichniß seiner Recensionen drucken. Ueber dieses Blatt sagt Dorothea den 14. Februar 1800: „Was sagen Sie von der kleinen Armee von Recensionen, die bey dieser Gelegenheit von Wilhelms ans Licht kommen. Das giebt wieder einen niedlichen Lärmen. Es kommt mir vor, als wenn man einen zu Gericht führt, der nun sagt, daß er schon unzählige Morde und Unthaten verübt hat, bey denen er glücklich entwischt."

Daß die Nicht-Einrückung des Aufsatzes von Hardenberg und des Widerporst beschlossen worden, wird Friedrich gemeldet haben. Ich war schon früher dieser Meynung, wurde aber überstimmt und provocirte auf Goethe. Dieser ist dann sehr in die Sache eingegangen, und hat mit umständlicher und gründlicher Entwicklung gegen die Aufnahme und für mich entschieden. Ich wollte daß Sie die schönen Reden, die er mir bey diesen und andren Gelegenheiten gehalten, mit hätten anhören können, es würde Sie entzückt haben. Ueberhaupt hat sich Goethe bei diesem ganzen Handel so herzlich und wahrhaft väterlich gegen uns genommen, daß sein Rath alle Rücksicht verdient, besonders da er eine große Erfahrung in diesem Fache hat, indem er, wie er sagt, sich nun, Gott sey gepriesen! an die dreißig Jahre in der Opposition befindet.

Es ist auch beschlossen worden dießmal keine Teufeleyen zu geben. Gewiß, sie müssen ganz exquis seyn, oder sie taugen gar nichts, und die Sujets sind so pover, daß man gleich auf dem Trocknen ist. Dagegen recht gediegene ernsthafte Notizen. Ihr Garve ist uns in diesem Fache unschätzbar. Könnten Sie uns doch noch mehr geben. Gegen Ihre Gründe wider den Reinhold und Jacobi habe ich nichts einzuwenden. Könnten Sie aber nicht etwas über Fichte's Moral und seine neuste Bestimmung geben? Sie haben meinem Bruder noch zu etwas Hoffnung gemacht, das nicht Notiz sondern aus dem Gemüthe geschrieben sein sollte. Diese Aussicht sowol als die entferntere auf den Spinoza ist für das nächste oder sechste Stück sehr willkommen, und dann nennen Sie sich wol endlich? Haben Sie doch die Güte Bernhardi recht zum Herder anzutreiben, und ihn wenn es nöthig seyn sollte bey verwickelten Punkten zu unterstützen. Er hat übrigens alle Freiheit mit witzigen Einfällen, wenn nur die Grundlage eine gründliche Widerlegung ist. Wir wollen denke ich eben durch diese Notiz beweisen, daß es uns nicht verboten ist, und wir uns auch nicht verbieten lassen, über Weimarsche Gelehrte frei zu urtheilen. Ich habe meine Verachtung gegen die A. L. Z. in kritischer Rücksicht an den Tag gelegt. Sie haben hierauf nichts zu antworten gewußt. Denn wie sie sich auch krümmen

und winden mögen, haben sie doch eingestehen müssen, daß ich in dem Fache seit einigen Jahren die Hauptsache gethan. Ich habe ihnen ferner schlechte Absichten Schuld gegeben, was eigentlich nur eine moralische Ueberzeugung ist und keinen strikten Beweis zuläßt. Sie haben sich hierauf so wenig gerechtfertigt, daß sie vielmehr nicht einmal das Herz haben, mir den Beweis zuzuschieben, sondern mit wehmüthiger Einziehung der Schultern zurücktreten. Ich habe also eigentlich gar nichts mehr zur Rechtfertigung meines Schrittes zu sagen — ich müßte ganz aggressiv zu Werke gehn, und da das ehrsame Publikum so erbittert gegen uns ist, so ist es wohl eben nicht der Zeitpunkt hiezu Gehör zu finden. Ich will sie schon so Gott will bey andrer Gelegenheit tüchtig zwacken und schinden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Den 6. Januar 1800.

Endlich, theurer Freund, kann ich doch mit nicht ganz leerer Hand vor Dir erscheinen. Du erhältst hier erstlich wonach Du schon so lange seufzest, eine Teufeley von Wilhelm, und zwar eine capitale, die eine ganze Portion kleiner aufwiegen kann, und dann, was Du wol nicht erwartest, ein Gedicht von mir*). —

Wenn Du eine Notiz über Herder geben könntest, das wäre herrlich; grade am Herder können wir am besten zeigen, daß wir uns nicht fürchten und daß der Herzog uns nichts verboten hat. — Also sein Gott wird Dir hiermit in noxam übergeben. Ob eine Kritik seiner christlichen Schriften im Athenäum an ihrem Ort stehen würde, kannst Du selbst besser beurtheilen als wir. Ist es Dir Ernst mit Deinem Eifer für den Teufel, so gieb Acht, ob aus Bernhardi's Notiz über die Metakritik noch etwas wird; will es ihm nicht werden, so würdest Du es im mündlichen Gespräch leicht dahin lenken können, daß er Dir's noch abtreten möchte, ohne daß er es übel

*) An Heliodora, Athen. III, 1. p. 1. Mit der Teufelei ist die Parodie ebds. S. 161 ff. gemeint.

nehmen dürfte. Es ist Dir freylich ein hartes zugemuthet, daß Du die Metakritik noch lesen sollst, nachdem dieses Ungewitter Dir schon vorübergegangen war, aber bedenk' auch, daß es Herder ist, und daß wir Dich auf die Probe stellen, ob es Dir Ernst mit Deiner Anbetung des Teufels ist.

Sehr erfreut hat mich das was Du über Deine Schrift von der Lucinde schreibst. Weil aber jetzt das Aergerniß am höchsten gestiegen ist, wäre es glaube ich jetzt gleich am besten. Auch ginge mein Wunsch auf etwas Eignes, damit ich Dich ausführlicher zu vernehmen bekäme. Aber sehr bedenklich macht mich, was Du wegen der Verschwiegenheit schreibst; die bloße Möglichkeit, daß es ein Dir so heiliges Verhältniß verletzen könnte, macht mich fast meinen Wunsch bereuen. Tieck weiß es noch nicht; ich würde es auch gewiß keinem Berliner anbieten, sondern etwa Friedrich Bohn in Hamburg, den ich hier habe kennen lernen und der die Lucinde liebt. Aber wie leicht kann doch einer Deine Schreibart erkennen, und die Sache so verrathen werden! Ostern müßte es erscheinen, während das Geschrey noch warm ist. Ob Du den zweyten Theil erwarten müßtest, entscheide selbst. Zur Kunstbeurtheilung wäre es freylich nöthig, und doch streng genommen nicht hinreichend, bis ich wenigstens noch ein Werk der Poesie von mir gegeben hätte, wo man denn zwey Punkte hätte, aus denen sich das übrige construiren ließe: denn wenige Fälle und einige bestimmte Gattungen ausgenommen, wo das absolute Urtheil stattfindet, giebt's doch kein andres Kunsturtheil als das historische. Deine Absicht ging ja aber von Anfang an auf die Sittlichkeit, und was in dieser Hinsicht Geist der Lucinde ist, scheint mir soweit ich selbst urtheilen kann, im ersten Bändchen schon vollständig gegeben. Daß das zweyte weit weniger und weit gelinderes Aergerniß von der Art geben wird wie das erste thut nichts zur Sache, im Gegentheil knüpft sich die Polemik wohl am besten daran, wo das Aergerniß am größten ist.

Noch interessanter aber, als was ich über die Lucinde zu erwarten habe, ist mir die Verheißung, daß Du etwas im Ganzen über die deutsche Literatur schreiben willst. Das ist recht an der

Zeit, Freund, und Du hast den herrlichsten Beruf dazu. Aber zögre nicht, und wenn es irgend möglich ist, so nenne Dich. Ich wollte Du hättest es auch bey den Reden thun dürfen. Es giebt ein mehr oder weniger verzwicktes Verhältniß bey einem bleibenden Werke anonym zu seyn.

Schelling ist allerdings voll von seinem Gedicht, und ich glaube es wird etwas Großes werden. Bis jetzt hat er nur Studien gemacht und sucht Stanzen und Terzinen zu lernen. Er wird wahrscheinlich die letzten fürs Ganze wählen, ich lese mit ihm und Karolinen den Dante, wir sind schon über die Hälfte, und wenn er einmal Sinn für etwas hat, so ist es unbändig viel. Gesehen habe ich noch nichts als dreizehn Stanzen, die er zum Weihnachten an Karoline, mit der er sehr gut zusammenstimmt, als Ankündigung seines Werkes gemacht hat. Sie waren sehr schön und voll Begeisterung. Den Dante mußt Du doch auch einmal lesen; komme ich einmal wieder nach Berlin, so muß es mit mir geschehen. Dorothea ist sehr fleißig am Florentin und hat große Freude daran. W. hat die Ironie so weit getrieben, ihn U. anzubieten, der aber noch nicht geantwortet hat.

W. hat ein sehr schönes Sonett auf mich und die Lucinde gemacht; vielleicht kann es noch mitgeschickt werden. — — Von dem was fürs Athenäum bestimmt ist bitten wir Dich nichts mitzutheilen, weil Frölich, der sich jetzt überaus freundlich gebehrdet, geklagt hat, meine Ideen seyen schon bekannt. Dies muß durch Bernhardi oder Fichte geschehen seyn. Das Sonett auf die Lucinde kannst Du aber männiglich zeigen. Auch das an Heliod[ora] der Herz, aber niemandem weiter. Hast Du kürzlich etwas von Hülsen vernommen?

Ich wohne jetzt bey Wilhelm auf einer Stube und befinde mich sehr wohl dabey, besonders da er mich, was ich wahrnehme, mit Poesie ansteckt.

Scheint Dir etwas in den Ideen über die Reden nicht zweckmäßig, so streich es ja aus, wie Dir gut dünkt.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 6. Januar 1800.

Damit Sie mein ernstliches Bemühen sehen, Sie für den verweigerten Reichsanzeiger mit Belustigung schadlos zu halten, schicke ich Ihnen Hubers Brief und meine neuliche Antwort mit, die ich aber beyde gar Niemandem zu zeigen und gelegentlich, wenn etwa sonst ein Packet hierher geht, zurückzuschicken bitte. Eile hat es nicht. Von der Parodie lassen Sie doch keinen Sterblichen Wind bekommen, ich habe mich sogar enthalten sie Goethe zu schicken, damit es beim Druck eine Ueberraschung bleibt. Mich verlangt nun sehr nach der Erscheinung. Das nächste Stück soll dann hoffe ich sehr bald nachfolgen, besonders da es kürzer werden und Verschiedenes von dem Jetzigen wahrscheinlich zurückgelegt werden muß. Ich werde zunächst eine kurze Notiz von Parny machen, dann möchte ich etwas Gründliches über Bürgers sämmtliche Werke sagen, was gewiß sehr an der Zeit ist. — Leben Sie wohl und verzeihn Sie diese Zeilen die ich nach Mitternacht hinwerfe, nachdem ich mir den ganzen Tag die Finger beynah abgeschrieben.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 6. Januar 1800.

Was sagen Sie zu den Stanzen? Ich meyne zu Friedrich seinen? Und was werden Sie erst sagen, wenn Sie hören, daß ich, ich selbst diese Stanzen-Wuth und -Gluth über unser Haus gebracht habe! Ich lese nämlich in einer Italienischen Reisebeschreibung, daß die Italiener in Stanzen improvisiren, und daß Tasso's und Meister Ludwig's ottave rime im Munde alles Volks dort sind. Ich nicht faul, lasse gleich meinen Florentin in solchen niedlichen fließenden Stanzen improvisiren und sie gelingen mir so wohl, daß sie des Meister Wilhelms ganzes Lob erlangen. Diesem meinem Ruhm ward natürlich nachgeeifert, so entstanden Schelling's Stanzen, und nun gar der heilige Friedrich! der mit seinem Glanz uns so verdunkelt, daß wir uns schämen auf derselben Bahn mit ihm zu tre-

ten. Eben darum will ich es mir aber nicht nehmen lassen, daß ich die erste war, die es wagte. — — Friedrich ist sehr fleißig, es geht aber mit allem ersinnlichen Fleiß doch nur langsam vorwärts. Im übrigen geht es uns allen so gut und wir leben so angenehm als gewiß nur wenig Menschen in einem so engen Cirkel sich werden rühmen dürfen. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Den 16. Januar.

Ich bin erinnert worden, liebster Freund, mit der A. L. Z. abzurechnen. Also schicke mir die Bücher, wenn sich durchaus keine Fuhrmannsgelegenheit findet, mit der Post. Lege mir Kant's Kritik der Urtheilskraft dazu, besonders aber alles, was sich noch von Papieren in den Winkeln des Schrankes, in den Ecken der Tischkasten u. s. w. finden sollte. Es ist manches andre darunter was ich brauche und besonders eine Abschrift des Prometheus von Wilh., worin eine beym Druck verworfne, sonst nicht mehr vorhandene Stelle ihm wichtig ist.

Ich habe, einige ganz kleine Kleinigkeiten nicht zu rechnen, noch ein 34 Terzinen langes Gedicht in diesem Maaß gemacht An die Deutschen. Du erhältst es nächstens. Es ist für das letzte Stück vom Athenäum bestimmt. Für dasselbe verspricht uns Tieck ein Gedicht über Jac. Böhme, Wilhelm eine große Elegie, vielleicht giebt auch Novalis seine christlichen Lieder, und Schelling, der aber durchaus nicht genannt seyn will, hat ein sehr schönes Gedicht in Terz. gegeben, Behandlung einer buchstäblich wahren Geschichte*). Du erhältst es auch nächstens. Du siehst also, wir denken auf einen brillanten Schluß. Außer der Poesie wünschen wir recht viele große Notizen zu geben. Da müssen wir aber freylich sehr auf

*) Es ist die Geschichte gemeint, welche Steffens nach Deutschland mitbrachte und die dieser selbst in einer Novelle bearbeitet hat, Schelling aber in den letzten Worten des Pfarrers zu Drottning, welche er indeß erst 1802 in A. W. Schlegel's und Tieck's Musenalmanach unter dem Namen Bonaventura gab.

Dich rechnen. Könntest Du nicht auch die neusten Versuche in Physik und Mathematik auf Dich nehmen? Es wäre bey Gelegenheit gut, wenn Du mit einigen bekannt würdest, welche Dich gewiß sehr interessiren würden. Herder's Gott ist Dir bestens empfohlen, desgleichen seine Metakritik, wenn Bernhardi sie aufgiebt. Werden wir bald erfahren was Du aus dem Gemüth geben willst? Denn Du darfst ja nicht denken, es würde an Raum fehlen: die Poesie nimmt verzweifelt wenig Raum ein. Ich möchte ins letzte Stück nur noch eine kurze Abhandlung über die Tendenz des Idealismus [geben]; ganz simple Ankündigung meines ersten philosophischen Werks und der Eröffnung meiner eigentlichen philosophischen Laufbahn. Wenn Du aber etwa so ein paar von Deinen Visionen geben wolltest, so legte ich lieber Abhandlung, Notizen und selbst die weltliche Poesie zurück.

Laß Dir im Vertrauen sagen, daß ich wahrscheinlich künftigen Winter mit Wilhelm in Berlin bin. Was sagst Du dazu? — Sag es aber niemandem; überhaupt sey im zweifelhaften Falle lieber zu geheimnißvoll mit allem was ich Dir schreibe. Die Klatscherey ist jetzt gar zu sehr auf uns gerichtet.

In der Allg. Zeit. stand neulich eine Ankündigung der Diogeneslaterne, wo im Auszug aus XI. . . .*) die stärksten Stellen ausgezogen. Darüber bin ich dem Redacteur zu Leibe gegangen, und habe endlich nachgegeben zu klagen. Aber noch habe ich keine Antwort von Leipzig. Daß ich klage, weiß Dorothea, aber nichts von jener nächsten Veranlassung, über die sie sich doch nur von Neuem geärgert hätte. Mich däucht, da wir doch über kurz oder lang wieder in Berlin leben müssen, bin ichs dem äußern Anstande schuldig so zu thun.

U. hat für den Florentin in Meisterformat 2 Louisd'or Honorar geboten. Das geht an, und da der erste Band bald fertig seyn

---

*) In dieser Nummer XI. der Diogeneslaterne befindet sich der allgemeine satyrische Reichsanzeiger p. 359 ff. Der Auszug bezieht sich auf das p. 374 ff. in diesem erbärmlichen Pamphlet Enthaltene.

wird, so haben wir auch für die Finanzen einen Schimmer von Hoffnung. Indessen in der Gegenwart fehlts uns nicht an Noth und Sorge.

Daß ich Verse gemacht, damit ist auch ein großer Berg überstiegen: fürs Innere zunächst, und auch fürs Aeußre ist es gut und nützlich. Aber wie gesagt, die kleine Noth in der Gegenwart!

Mit dem großen Institut an die Stelle der A. L. Z. wirds wohl so werden, daß wir beyden, W. und ich, in aller Stille nach dem Eingang des Athen. die kritischen Notizen fortsetzen, und mit Dank annehmen was uns einer oder der andre giebt. Könntest Du für das Wissenschaftliche recht viel beytragen und helfen, so könnten wir allerdings in dem bisherigen kleinen Umfang schon etwas bedeutendes leisten. Fichte hat doch eigentlich entschieden kein Talent zu diesem Geschäft, und Schelling hat wenigstens noch kein Zeichen davon gegeben.

[Doroth.] — Friedrich hat wunderwürdige Terzinen gemacht, kömmt mit jeder einzelnen Terzine drey Treppen herunter, liest es mir einzeln vor, und da ich stupider Weise unmöglich gleich den Sinn fassen kann, obgleich der Glanz der Verse mich trifft und mir behagt, so fährt er mich dermaßen an, daß ich vor Angst fast gestorben bin. Auf diesen Vorfall habe ich dies Sonett gemacht, das ich Ihnen hier mitschicke; es wird Sie gewiß amüsiren. — Obgleich es à l'ordre du jour hier ist, daß sich die Menschen hier, wie es in einer Republik von lauter Despoten natürlich ist, immer zanken, so bin ich ganz allein davon verschont und ich habe mich noch immer einer zärtlichen und achtenden Behandlung zu erfreuen. Friedrich aber auch größtentheils. Wir beyden sind wie die Patriarchen geehrt und geliebt. Lieber Freund ich muß mich rasend sputen, daher kömmt die Confusion in meinem Schreiben, ich unterhielte mich gern länger mit Ihnen, nur habe ich nicht viel Zeit. Die schöne Geselligkeit kostet gar zu viele Zeit. —

Ohne Datum.

Wenn ich Dir etwas schicke, lieber Freund, so darf ich kurz schreiben, das weiß ich schon. Auch habe ich heute in der That das meinige mit Abschreiben gethan.

Also nur das Nothwendigste; zuerst vom Athenäum. Das Gespräch, von dem Du hier ein beträchtliches Stück erhältst, ist fertig und den Rest schicke ich mit nächster Post; dieser Rest wird noch ein solches Heft betragen, als Du deren hier zwey erhältst. Also dürfte das Ganze wol 5 bis 6 Bogen betragen. Da könnte es nun seyn, daß des Guten zu viel wäre, und da bliebe denn kein andrer Rath, als das Gespräch in der Mitte, etwa nach dem Ende der Rede über die Mythologie abzubrechen. —

Fürs letzte Stück denken wir nun besonders auf Notizen und rechnen sehr auf Dich. Der Herder ist Dir übergeben, Fichte's Bestimmung des Menschen desgleichen. Wäre es nicht auch möglich, daß Du Schelling's Weltseele notizirtest; ich nähme dann seine Naturphilosophie; oder falls Du auch diese übernehmen willst, so nehme ich das System des Idealismus was er jetzt drucken läßt. Wir müssen uns auch im Wissenschaftlichen zeigen mit Notizen. Mit der Weltseele, das wünsche ich sehr. Und daran solltest Du recht bald gehn. Ueberhaupt soll das nächste Stück nun auch recht bald erscheinen.

Nun genug von Geschäften und nichts als Geschäften, und doch muß ich noch erwähnen, daß ich gleich an Bohn schreibe und daß Du also nur frisch anfangen darfst. Ich habe eine herzliche Freude darüber, so wie auch über Deine Freude an meinen Stanzen. Die Terzinen erhältst Du nächstens.

Im Antonio wirst Du nicht ungütig vermerken, daß er einige von Deinen polemischen Manieren gleichsam an sich hat, damit es dem Gespräch doch auch nicht an der Zuthat des Gesalzten fehlen möge.

Wilhelm ist sehr froh über Deine Anerkennung seiner satanisischen Virtuosität und schreibt nächstens.

Ohne Datum.

Ich habe die beste Zeit vorbeygehn lassen, und so kann ich Dir diesmal auf Deine schönen Briefe nur soviel erwiedern, als die kurze die noch übrig geblieben ist erlauben will. — — Daß der Herder irgendwo bedeutend recensirt wäre, ist uns nicht bekannt. Daß Du Dich endlich zu diesem Geschäft entschlossen hast, ist rühmlich vortrefflich und überaus gut. Betreffend Deine Briefe über Lucinde, so ist das wichtigste daß Du sie bald machst; unterbringen will ich sie wohl, wenn Du aber darauf wartest, so wird es zu spät. — Ich erwarte und hoffe und wünsche die unbedingteste Freymüthigkeit von Dir, lieber Freund. Ich erwähne dies, weil Du das was ich Dir wegen der Dich betreffenden Stellen in den Ideen schrieb, fast misverstanden hast. Traue mir nur zu viel Sinn für die esoterische Polemik zu, wie ich auch Dir; am Ende sind wir doch die einzigen Liebhaber von ihren hohen Heiligthümern. Schelling ist von dieser Seite noch ganz stumpf; er hat viele Antipathien, die er weder zu verbergen noch zu lenken weiß, aber zu hassen ist er nicht fähig. Ich meynte aber nur, es hätte Dir in den Ideen etwas ad extra, wie Goethe es nennt, misfällig seyn können, da ja die Welt mit jenen Mysterien nichts zu schaffen hat. Ich kam darauf, weil Du die Stelle von Novalis über Dich nicht so gedruckt wünschtest*).

Mit der Encyklopädie hast Du sehr Recht. Ich wäre auch wohl so weit, daß wenn ich von nun an daran ginge, ich ziemlich bald ans Ausarbeiten kommen würde; ja ich bin gesonnen, wenn die andern Plane nicht dazwischen treten, Ostern 1801 dieselbe ganz zu geben. Wenn ich sie nur nach Würden bezahlt bekomme: denn sie ists doch eigentlich, die mir seit Jahren die meiste Zeit kostet.

Denk Dir nur, eine neue Begebenheit! Du weißt, ich bereite mich zur Lucinde im Platon vor. Da habe ich eben den Hippias, Phaedrus, Philebus, Gorgias, Protagoras gelesen und viel Betrachtungen darüber angestellt, nebenbey auch wie man ihn übersetzen

---

*) Vermuthlich die sich auf Schleiermacher beziehende Stelle in der Europa, Novalis S. W. I, 205 [vierte Aufl.].

soll, als der Frommann, aus Gelegenheit daß der Wagner, von dem Du ein Platon-Lexicon unter meinen Büchern finden wirst, ihm eine Uebersetzung des Platon angetragen, mit mir darüber redet, weil er von Tieck vernommen, daß ich dasselbe wolle. Er bekommt zu Zeiten Lust etwas Rühmliches zu unternehmen, und seine Lust war denn auch diesmal so groß, daß er zwei Louisd'or und alle anderen Bedingungen (die uns jetzt schon ersprießlich seyn würden) einging. Wie aber mit dem Volke nichts rechtes anzufangen ist, so kommt er eben, da ich Dir wegen der Gemeinschaftlichkeit dieses Unternehmens ausführlich schreiben will, wieder und meynt, wenn der Wagner, an den er desfalls geschrieben, nicht zurückträte, könnte er es nicht wagen, weil ihm diese Competenz immer viel rauben würde, so mittelmäßig der Mensch auch sein möchte. Ich bin also wieder am Flecke; aber aufgeben will ich es durchaus nicht, sondern wenn er zurücktritt, einen andern Verleger suchen, ehe uns ein andrer das Ganze verpfuscht. — —

Die Bestimmung des Menschen wird für mich vor der Hand wohl noch eine Weile im Unbestimmten ruhen. Ich bin an der Lucinde, und es ist wahrlich hohe Zeit daß ich daran bin. Ich glaube auch, daß Deine Bestimmung oder Notiz derselben mir einen weit bestimmteren Eindruck geben wird. An sich halte ich's für eine falsche Tendenz, daß Fichte sich in dergleichen Redensarten gebraucht. Zu dem was wir ein Gespräch oder auch nur einen Brief nennen, wird er es nie bringen, da ja selbst seinen Reden ans Volk, zu denen er doch sonst entschiednen Beruf hat, immer etwas fehlt, was doch nicht fehlen dürfte. Sehr gefreut habe ich mich unter andern auch darüber, daß Du so ernstlich und so en detail über die Poesie nachdenkst. Ich halte das für ein günstiges Zeichen, und erwarte auch mit Zuversicht, nicht nur einen Roman sondern auch Elegien mit Gottes Hülfe zu erleben. Ueber den Roman ist im Gespräch fast nur negativ die Rede. Ein gesprochenes Gespräch sollte uns bald weiter führen, jetzt, da ich nicht nur über manches, sondern auch überhaupt mehr im Klaren bin. — Ich freue mich sehr über Deine Plane und daß dieselben in Deinem Kopfe so munter

werden. Möchten sie Dir nur gar keine Ruhe lassen und alle Calender vertreiben. Ich weiß kaum, was ich zunächst wünschen soll. Für mich selbst natürlich die Visionen, für die Gemeinde der Heiligen einen Roman, ad extra aber ein tüchtiges philosophisches Werk. Es ist schmählich, daß Du nicht recht an die jetzige Philophysik willst. Sie ist doch auf dem sogenannten theoretischen Felde das einzige was Leben hat, das einzige Zeichen der Zeit. Du hasts selbst verkündigt*), und nun hältst Du Dich in Deiner alten Ruhe; da Du doch durch Deine chemischen Kenntnisse so sehr gegen uns arme Schächer im Vortheil bist. Mir fehlt es gar sehr an der Anschauung, und ob ich gleich durch den Umgang mit Schelling, Ritter, Hardenberg so weit gekommen, daß ich diese einen durch den andern gleichsam verstehe, so drückt mich doch jener Mangel sehr, und ich muß ihm in der That bald abhelfen. Tieck war schon vor dem Lesen meines Gesprächs voll von Philophysik; indessen hat das Philo bey ihm zu sehr das Uebergewicht. Wilhelm hingegen nimmt es fast zu streng und wissenschaftlich. Indessen ist doch schon viel gewonnen, daß er sich nach dergleichen Reden als wohlumkränzter Dichter für verpflichtet hält, Physik zu studiren, so daß wir denn auch wohl zusammen bey Ritter in die Schule gehen werden. In der That hat meine Rede über die Mythologie einen großen Eindruck auf ihn gemacht. — Für mich ist die Physik immer noch fast nur Quell der Poesie und Incitament zu Visionen. Vermuthungen habe ich wohl über das Wissenschaftliche, aber ehe ich sie ins Reine bringen soll, werde ich die Mathematik eben auch dazu nehmen müssen. Indessen für Schelling's Naturphilosophie reicht die meinige auch wohl hin, und so will ich diese Anforderung wohl wieder zurücknehmen. — Aber das stimmt schlecht zusammen, daß Du in einem und demselben Brief nach dem kritischen Institut rufst, und mir dann ganz gelassen verkündigst, daß Du Physik und Mathematik dafür übernehmest, sey so bald keine Aussicht. Wer soll es denn? Von Ritter sind große Dinge zu erwarten, nur vor der Hand keine Recensionen,

*) Reden, S. 171 ff. der ersten Aufl.

er ist zu sehr mit dem Erfinden beschäftigt. Schelling mag in den vier Pfählen seines physikalischen Journals hausen, aber zur Kritik traue ich ihm sowenig wie Fichte Talent zu, bis ich Zeichen sehe. —

[Nachschr.] Daß der Spener eine Uebersetzung des Platon zu ordentlichen Bedingungen nähme, daran ist wohl gar nicht zu denken?

Dorothea an Schleiermacher.

Den 14. Februar 1800.

— Wie sehr mich Ihr Vorsatz mit der Ueber Lucinde freut, kann ich Ihnen nicht sagen; aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich es erwartete von Ihnen — möchte es doch kein Verhältniß geben das Sie abhält Ihren Namen zu Ihrer aufrichtigen Meynung zu geben! Fr. steht mit Bohn in Unterhandlung wegen der Briefe; er hat ihm sehr artig geantwortet, stößt sich aber gewaltig an der Anonymität, Friedrich will ihm nun wieder schreiben, doch hoffentlich wird er Ihnen eigenhändig über die Sache schreiben. — — Wolle mich nur das Glück begünstigen, daß ich noch einige Jahre lang meinen Freund unterstützen könnte!*) Es ist gewiß und hier kann man das eher wahrnehmen, als in Berlin, daß er in einigen Jahren große Schritte thun muß. Er arbeitet auch jetzt redlich und unermüdlich, aber wie kann man von einem Künstler verlangen, daß er mit jeder Messe ein Kunstwerk liefere, damit er zu leben habe? Mehr verfertigen kann er nicht, es dürfen aber nur einige Umstände zusammen treffen, so bekömmt er mehr bezahlt, und das müssen, das dürfen wir hoffen; treiben aber und den Künstler zum Handwerker herunterdrängen, das kann ich nicht und es gelingt auch nicht. Was ich thun kann liegt in diesen Gränzen: ihm Ruhe schaffen und selbst in Dehmuth als Handwerkerin Brod schaffen, bis er es kann. Und dazu bin ich redlich entschlossen. — — O mein Freund! ich bin beschämt, daß ich Ihnen so viel für mich zu thun und zu den-

*) Sie spricht vorher vom Florentin und von Uebersetzungen, welche sie schon während der Beendigung desselben anfing.

ken gebe, wodurch werde ich Sie belohnen können? Wann werde ich Ihnen eine reine Freude mit meinen Briefen machen können? Ohne Aufträge, Besorgungen und Besorgnisse? Was werden Sie zu diesem ungeheuer großen schwatzhaften Briefe sagen? Ich konnte heute mit diesen Sorgen der wirklichen Welt für keinen Preis das lose und übermüthige Wesen im Roman treiben, ich entschloß mich also, um nicht in dummen Trübsinn zu verfallen, Ihnen recht vieles zu schreiben und was man nennt mit Ihnen zu plaudern. Ich sitze dabey auf Ihrem gelben Sopha, die Füße bequem hinaufgelegt, Sie sitzen neben mir und treiben Scherz und Hohn mit meinen Sorgen und meinem betrübten Gesicht! Friedrich sieht über uns hin und denkt an das was wir sagen, aber mit einem so tiefen Ausdruck, daß man schwören möchte, er denkt an die neue Mythologie. Apropos wie gefällt Ihnen diese?*) Jetzt brütet er den zweyten Theil der Lucinde witzig aus. Selten hat er einen so schönen, naiven, witzigen, erfreulichen und freundschaftlichen Brief geschrieben, daß er mich recht in die Seele erfreut. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 10. März 1800.

Ich danke Dir herzlich für die Bereitwilligkeit uns zu helfen. Wir können freylich noch nicht genau übersehn was wir brauchen werden und wie es mit uns gehen soll; aber eben in den jetzigen Umständen dürfen wir uns nicht so ins Blinde wagen. Ich hätte wohl bey Dir angefragt, ob Du vielleicht einen andern Weg wüßtest mir beyzustehn, denn da jetzt meine Lage sich so sehr zur baldigen Sicherheit nähert, darf ich weniger Bedenken tragen, die Hülfe eines Freundes zu gebrauchen; aber daß Du keinen andern als den schon einmal versuchten freylich nicht wünschenswürdigen Weg wählen willst, ist ein Beweis, daß es keinen anderen giebt. Uebrigens ist hier alles noch im alten Zustande. — —

*) Das im Gespräch über Poesie über Mythologie Ge-sagte, besonders in der Rede über Mythologie, Athen. III, 1. S. 94.

Nächsten Posttag schicke ich Dir eine Ankündigung der Uebersetzung des Plato für das Athen., und wenn es irgend noch Zeit und Raum ist, so laß sie ja noch in dieses rücken, denn das nächste wird doch leicht nicht ganz so schnell nachfolgen als es könnte. Ich habe mit Frommann auf zwey Bände den Vertrag geschlossen zu 10 Thlr. für die Uebersetzung nebst den Anmerkungen, und 15 Thlr. für die Einleitung, die Ostern 1801 erscheinen soll. Die erste Anfrage, die ich nun an Dich ergehen lasse ist, ob Du in der Ankündigung und auf dem Titel genannt seyn willst. Die erste werde ich danach einrichten. Uebrigens bleibt es ja wohl bey unsrer alten Abrede, daß jeder das Gespräch, was er gewählt hat, allein übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, dem andern aber mittheilt, der durch Kritik oder was die Anmerkungen betrifft durch historische Zusätze das seinige zur Vollendung beyträgt. Ich denke das Werk mit einer Einleitung über das Studium des Plato zu beginnen, die ich selbst machen wollte, und wenn es dereinst vollendet ist, wieder mit einer Charakteristik des Platon zu beschließen, die ich Dir zu überlassen gedachte. Hältst Du es aber für zweckmäßiger die Rollen zu tauschen, so schreib es mir.

Ich rechne nicht auf eine zweyte Auflage; das Werk muß also gleich so geordnet werden wie es bleiben kann. Nun wäre ich sehr für eine historische Ordnung. Bey der letzten Lektüre schien es mir, als müßte sich ein Stufengang entdecken lassen, als schlössen sich mehr Gespräche an einander als man gewöhnlich annimmt, und als sey es sehr möglich eine instructive Suite herauszuheben, die die Uebersicht des Ganzen nicht wenig aufhellen würde, wenngleich es gar nicht nöthig wäre, daß jeder Dialog seine Stelle darin fände. Nun ist meine erste Anforderung an Dich, daß Du mir hierüber ein förmliches Gutachten mittheilst.

Ueber das philosophische Journal werden wir uns mündlich noch verständigen. Es ist doch nur noch ein entfernterer Plan. Eigentlich kein neuer: ich dachte mir nur, daß was wir schon lange gemeinschaftlich über Leibnitz verabredet, mit dem was ich für Spinosa thun möchte, was Du, nebst allem Polemischen und Dia-

lektischen was wir beyde je im Sinne gehabt, oder noch im Sinne haben werden, nebst vielen kritischen und historischen Vorarbeiten und Nacharbeiten, sehr gut auf diese Art in eine Phalanx zusammengeschlossen werden könne. Ich denke mir kein eigentliches Journal dabey, sondern eine periodische Schrift, die zweymal des Jahres in einem mäßigen Band erschiene. Merkantilische Schwierigkeiten sind dabey aber nicht, denn diese Form des Journals wird immer gewöhnlicher, so daß sich auch die Philister unter den Buchhändlern daran gewöhnen. Ich dachte mir, daß Deine Kritik der Moral, ja sogar die polemische und dialektische Seite Deiner Theorie der Religion hier die beste Stelle finden würden. Es liegt in dem Wesen des Polemischen, sich selbst als permanent zu constituiren — und vieles andre wäre darüber zu sagen, was Du wohl denken wirst. Ich würde vorzüglich darauf außer der Polemik und Dialektik sehen, die sogenannten Schwärmer unter den Philosophen durch Charakteristik, Uebersetzung, auf jede Weise wieder zu erwecken, auch die Physik der Alten rege zu machen durch Darstellung derselben. Das was man praktische Philosophie nennt, würde ich aber gänzlich Dir überlassen, und es würde in den meinigen nichts seyn, was mit Deinen Beyträgen von fern nur collidirte. Unsre Polemik und Dialektik aber scheint mir kann ad extra nicht besser erscheinen, als in Gemeinschaft, so sehr sie auch ad intra wieder in sich polemisiren mag. Das ist eigentlich der Grund auf dem mein Plan ruht, außer jenen alten συμpolemiken, wie die über Leibnitz. — —

Noch Eins. Darf ich wohl eine Canzone an Dich machen, worin ich von den Reden über die Religion redete? Versteht sich wie man in einer Canzone über dergleichen redet; also gerichtlicher Gebrauch wäre immer nicht davon zu machen. Aber Deinen ganzen Namen muß ich über die Canzone setzen dürfen, sonst kann ich sie gar nicht machen. Ich möchte wohl mit dem Frühling einige der Art dichten, worin ich den Olymp und die Olympischen Spiele dessen was Du Kunst zu nennen pflegst, besser hoffe darstellen zu können, als in den Ideen geschehen konnte. Denke Dir also gleichsam Pindarische Siegeslieder in der Form der Canzone. Ich dachte

außer der an Dich vielleicht eine an Schelling [zu] machen über seine Physik, auf den Tod des jungen Wackenroder, vielleicht an Hülsen zur Aufforderung daß er die alten Götter verkündigen soll. Wenn ich außer der Lucinde auch die Dithyramben vollendet habe, mache ich wohl eine auf mich selbst. Gegen die erste Lucinde bin ich jetzt auch oft polemisch gesinnt aus der Tiefe der zweyten heraus; wenn ich aber, wie es mir nur zu leicht geschieht, beide als Eins und vollendet denke, so kann ich es göttlich finden. Der Enthusiasmus mit dem ich jetzt arbeite, ist besonnener und eben darum brennt er tiefer ein oder aus. Auf Deine Briefe freue ich mich unsäglich, besonders auf das darin was mich belehren wird, und worüber ich nicht Divinationsversuche anstellen mag, wenn ich es auch zu können glaubte. Bohn hat es acceptirt, doch ist über die Bedingungen noch nichts abgeschlossen. Es wird hier bey Frommann gedruckt. Ich sehe ihm recht bald entgegen. Die Gedichte zur zweyten Lucinde habe ich nun fertig, sieben an der Zahl. Doch eins werde ich wohl noch zum Schluß machen.

Gruß und Heil. — Heute vor dem Jahre kamst Du zum Besuch von Potsdam zu meinem Geburtstage.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 10. März 1800.

— — Ich nehme eine geschnittene Feder, und lege ein neues Blatt an, danke Gott daß ich für diesesmal wieder über den Finanzartikel hinweg bin. Lassen Sie mich Ihnen noch ein paar Gemüthsworte sagen. Für's erste erkläre ich Ihnen meine Liebe, ja meine Liebe; und zwar nicht etwa daher weil Sie so gründlich und liebreich sich unser annahmen — das gehört ins Dankbarkeitsdepartement —; sondern weil Sie liebenswürdig sind, weil Sie die Lucindenbriefe schreiben, kurz weil Sie mit Anstand und Würde mein ganzes Herz erobert haben. Wie ich begierig bin, diese Ihre Briefe zu lesen, können Sie denken; die Polemik verstehe ich schon jetzt, noch ehe ich sie lese. — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 17. März 1800.

Hier steht es schlecht. Caroline hat eine ernsthafte Krankheit, eine Art von Nervenfieber; und wir warten mit Ungeduld Sehnsucht und Schmerzen seit zwey Posttagen auf das verheißene Geld, ohne daß es kommen will. Doch es wird ja wohl, Karoline besser und wir alle wieder froher werden!

Mit der Lucinde geht es gut; es macht mir wenigstens große Freude daran zu arbeiten, ich habe Muth dazu, und ich denke es wird ganz nach meinem Sinne gerathen. Deinen Briefen über die erste sehe ich nun auch allmählig mit Verlangen entgegen. — Um Dir doch etwas mit dieser guten Gelegenheit zu schicken, lege ich zwey Sonette bey, die mir so in den ersten Anfällen von Poesie entstanden sind. Ich schicke sie Dir, weil Du Dir daraus vielleicht eine gewisse Art von Idee über die Dithyramben machen kannst. Ich habe das Sylbenmaaß für diese nun construirt: jedes solche Sonett soll eine Hauptmasse anfangen (daher nehme ich auch den Mund etwas voll darin). Das an den Apollo die erste, die vom Enthusiasmus handeln wird; das an die Diana die zweyte, welche die Natur aus dem Ephesischen Standpunkte darstellen wird*). Die dritte Masse handelt von der Cybele u. s. w. — Wenn Du auch keine Canzone haben willst, so kann ich Dich auf keinen Fall von Episteln lossprechen; es giebt äußerst wenige Subjecte an die man eine Epistel richten könnte. Wirst Du mir für diesen Gebrauch genommen, so geht mir fast die ganze Gattung verloren, zu der ich eine alte Liebe habe. Ich dachte wohl im Frühjahr, wenn die Lucinde fertig ist, eine Epistel über die Poesie an Dich zu richten. — Ueber das Journal habe ich mich neulich, wie ich fürchte, nicht so klar ge-

*) Die Entstehung der beiden Gedichte [S. W. IX, 26] fällt hiernach nicht wie dort angegeben 1801; gedruckt sind sie zuerst 1802 in A. W. Schlegel's und Tieck's Musenalmanach. Der umfassendere poetische Plan, für den sie bestimmt waren, kam nicht zur Ausführung.

macht, als es doch in mir war. Ich erwarte nun erst Deine Antwort darauf.

Der Himmel gebe uns allen Gedeihen und Segen.

Jena, den 21. März 1800.

Dein Brief war mir ein wahres Labsal. Es ist fast nöthig, daß ein andrer Freude an mir hat, damit ich sie haben kann, denn hier fehlt es nicht an mancherley Verdrießlichkeiten. Unsre Geldnoth kennst Du zur Genüge, und ich hoffe wenn Du dieses erhältst, wird der traurige Frölich wenigstens seine Schuldigkeit erfüllt haben. Außerdem hat Karoline ein Nervenfieber, und wenn es gleich nicht gefährlich ist, so ist es doch langwierig und hält Dorotheen unter andern ab zu arbeiten. Kurz es ist auch fast nichts an uns zu rühmen, als daß wir gesund sind, und dichten in italiänischen und spanischen Weisen. Daß Du Deinen Namen, den ich freilich dazu in seiner ganzen Länge brauche, zu einer Canzone hergeben willst, nehme ich mit Dank an, wiewohl es seyn kann, daß sich die seynsollende Canzone in eine Epistel und ein Sonett zersetzt. Das Frühjahr wird wohl manche Frucht bringen. Herzliche Freude und vielen Muth giebt mir der Deinige zu dem Platon. Bey der jetzigen Ankündigung will ich mich lieber allein nennen; zwey Namen, das ist den Leuten schon viel zu bunt und macht sie kopfscheu, wenn es nicht ein Journal oder ein Almanach ist: aber auf dem Titel des Werkes selbst müssen unsre Namen vereinigt stehen. Ich erwarte in einiger Zeit etwas auf meine Anfrage wegen der Ordnung. Ehe die Lucinde fertig ist, werde ich höchstens zum Symposium oder Menexenus Muße finden; nachher aber soll er an die Tagesordnung kommen. Du mußt heute sehr vorlieb nehmen; ich bin ermüdet von einem Gedicht, das ich habe fertig machen müssen. — Die Ankündigung des Plato wirst Du nächstens in der A. L. Z. und andern common places finden, dergleichen das Athenäum doch nicht ist. Ich bin heute nicht fähig dazu, weil ich sie doch sorgfältig bedenken muß.

Es hat mich ergötzt und gerührt [und ich lache euch aus. Dorothea], daß Du auf die Ziehung der Lotterie gewartet. Es kommt Dir also auch so vernünftig und nothwendig vor, daß wir gewinnen müssen, daß Du Dich verwunderst wenn es nicht geschieht. Als ein Mann Gottes hast Du vielleicht nähere Kunde, und Deine Zuversicht bestätigt also die meinige nicht wenig. Ich bin seit sieben Jahren etwas unempfindlich gegen die Geldnoth geworden, und bleibe unerschüttert bei der einmal erkannten Nothwendigkeit. Aber manchmal möchte ich doch in Unmuth gerathen, wenn sich ganz episodische Verdrießlichkeiten einstellen, und wenn andre mit mir und durch mich leiden. Indessen ist noch nichts so schlimm, daß nicht noch alles sehr gut werden könnte. Wilhelms Gedichte erhältst Du in wenigen Tagen; Du wirst ihn oft ganz neu finden. Behalte mich lieb.

Jena, den 28. März 1800.

Hier steht alles ziemlich traurig und so mußt Du auch mit einem traurigen Brief zufrieden seyn. Karoline ist noch krank, Dor. noch gestört und wir sind auch noch ohne Geld. — Von Dor. werde ich wenigstens ein Verschen beylegen, woraus Du siehst, daß sie Deiner gedenkt und daß sich ihre Laune nicht ganz unterdrücken läßt. Doch ist sie eigentlich trostlos so gar nichts thun zu können. Uebrigens laß aber nur ja so bald und so viel an dem vierten Stück Ath. drucken als Frl. irgend will und kann. Ich schicke Dir dazu das Gedicht an die Deutschen von mir und die Nacht von Hardenberg. Ist noch nichts abgedruckt, so laß mit dem ersten das ganze Stück anfangen. Sonst ist die Ordnung gleichgültig. Die Gedichte aus dem Griechischen und das von der Tieck laß auch nur gleich drucken, so sieht man wie viel es macht und arbeitet nichts überflüssiges.

Ich habe mich sehr gefreut daß Du in den Plan des philosophischen Journals eingehst, mehr als ich heute sagen kann, über die Sache selbst und über die Gemeinschaftlichkeit. Wenn ich bedenke was ich seit vier, fünf Jahren für Philosophie zusammengehamstert

habe, so sollte ich wohl den Muth haben, übers Jahr anzufangen, aber kaum wage ichs, wenn Du nicht versprechen kannst, für das erste Stück das meiste zu thun. Hast Du, wie ich fast vermuthe, die Absicht, die Kritik der Moral hineinzugeben, so wird Dir dies nicht schwer werden. Auch über Spinosa und gegen Jacobi bedarf es ja nur einen kräftigen Anstoß bey Dir. Nächstens mehr, so wie auch über Plato's Anordnung; die Du vorschlägst, enthält schöne Elemente zu einer Construktion seines Geistes: ich suchte eigentlich eine historische und ich halte es nicht für unmöglich sie zu finden. Lebe wohl theurer Freund. Gedichte mache ich immer noch genug, aber was hilft es, wenigstens für jetzt.

(Ohne Datum.)

— — Herzliche Freude haben mir Deine Lucindenbriefe gemacht; um so mehr, da ich mich eigentlich mit bestimmteren Divinationen, wie sie seyn möchten, bisher nicht in Unkosten gesteckt hatte. Denn das ist der einzige Fall, wo ich die Fichte'sche Formel, daß man zu dergleichen keine Zeit habe, für mich anwendbar finde. Es thut mir unglaublich wohl, mit dieser Tiefe und mit dieser Freyheit und Anmuth über mein Werk reden zu hören, ich sehe mit Sehnsucht und Hoffnung der zweiten Epistel entgegen, und wünschte, Du mögest das Ganze so in einem Guß vollenden können. In dem nicht mitgezählten Brief, der auch die Zueignung enthält, finde ich zwar wohl noch etwas Zwang sichtbar. Da dieser aber so unerwartet abnimmt, und es immer wärmer und freyer wird je tiefer es eingeht, macht sich das im Ganzen schon jetzt sehr gut, und wird wenn das Ganze erst ganz ist, wohl als nothwendig erscheinen. Der Brief von Ernestine ist besonders schön. Ich habe nun schon eine bestimmtere Ansicht, wie Du Deinen Roman schreiben wirst. Auch ahnde ich nun schon, wo Deine Polemik hingehen wird, und gebe Dir, wenn ich recht sehe, zwar nicht gegen mich aber doch gegen die Lucinde vollkommen Recht.

Es thut mir sehr leid, daß die Ankündigung des Plato nun

schon gedruckt ist, da Du es für nothwendig hältst, wenn Du einmal genannt werden sollst, daß es gleich geschehe. Das erste scheint mir nun auch nothwendig, par ce que je m'en glorifie, das letzte nun nicht so, und es thut mir auch nicht leid weil ich glaubte daß etwas unrechtes geschehen sey, sondern weil nun gleich im Anfange des geliebten Unternehmens etwas nicht nach Deinem Sinne geschieht, und dieses ist wichtiger als die ganze Veranlassung. Mit Erstaunen aber habe ich gesehen daß Du diese Maaßregel so misverstanden hast, als dürfte nun Heindorf nichts davon wissen. Ich habe vorausgesetzt, dieser würde der erste seyn, dem Du es gleich ohne Verzug mittheilen würdest, da sich gewiß wenige dafür so lebhaft interessiren werden. Erfahren es Spalding &c., Wolf &c. durch ihn, desto besser. Sie werden desto mehr Zutrauen zu dem Werke haben, weil sie Dich kennen. Aber das findet freylich nur bei diesen Statt, den anderen hätte ich nur ein Räthsel hingeworfen, und würde der Ankündigung des Werkes geschadet haben. Wie können Zwey den Plato zusammen übersetzen? Das ist nun wieder so ein Fr. Schlegel'scher Streich, würde es geheißen haben, andrer Fragen nicht zu gedenken. Meine Meynung ist nun, daß Du auf dem Titel genannt werdest, und daß in einer besonderen Vorrede (natürlich außer der Einleitung über das Studium) von den kritischen Grundsätzen der Uebersetzung, von der Anordnung, besonders aber von der Gemeinschaftlichkeit des Unternehmens, der Art und den Grundsätzen derselben, den Gelehrten, besonders den philologischen Rechenschaft gegeben wird. Da diese Vorrede nun mit zu den proömischen Umgebungen gehört, so wirst Du sie vielleicht auch zu meinem Antheil rechnen, wenn ich auch Deine Hülfe dabey sehr nöthig haben sollte. Da denke ich unsre Gemeinschaft des Werks würdiger anzukündigen als es in der Zeitungsannonce geschehen konnte, wo es nur geschadet hätte. — Grüße den Heindorf doch recht herzlich von mir; ich schreibe ihm nächstens einen ordentlichen Brief. Du hättest mir wohl einmal Nachrichten von ihm geben können. — —

Ohne Datum.

Du hast mich sehr freudig überrascht und nun komme ich mir eigentlich selbst etwas lächerlich vor, daß ich ein Buch dreymal hintereinander durchgelesen habe was ich zuvor mehrere Wochen auf der Stube gehabt, ohne auch nur einen Blick hineinzuthun. Aber Du glaubst nicht, wie sehr mich der blaugrüne Umschlag abschreckte. Es hat kein Mensch im Hause einen Blick hineingethan, als Caroline und Schelling, die nun eben nicht gemacht waren das Kleinod zu finden, und da ich vollends hörte, es sey eine Nachahmung der Reden, so erklärte ich mir gleich, daß der Verfasser es Dir geschickt und es dann aus Versehen hineingerathen, und da überstieg der Abscheu bey weitem die Neugier, die jetzt so ausschließend fast auf Spanisch und Italienisch auf Canzonen Sonette Stanzen Romanzen Villanicos und dergleichen gerichtet ist*).

Du hast auch mir eine schöne Gabe gegeben, mit dem Ganzen zuerst und dann auch mit so vielem Einzelnen, daß ich nicht von jedem werde reden können. Was ich zunächst auf mich bezogen habe, finde ich sehr würdig und sehr liebenswürdig**); aber nicht sowohl dadurch als durch das Ganze oder auch den Geist andrer Stellen ist mir eigentlich das völlig gelöst, was mich in dem letzten Winter am empfindlichsten gekränkt hat. Ich verstehe es nun, wie es gemeynt war, und es ist nicht mehr. Unter den einzelnen Stellen habe ich mich am lebhaftesten gefreut über die vom Vaterlande und über die Verbindung des Darstellungstriebes mit der Ahndung des Todes***). Du glaubst nicht, wie sehr ich mich über die Uebereinstimmung in dem ersten Stück freue. Auch Deine Ansicht der Kunst ist mir nun klarer geworden, nämlich warum Du die

---

*) Die hier öfters erwähnten Gedichte zur Lucinde sind wohl meist in den Cyclus „Abendröthe" Musenalmanach 1802 S. 133—157 übergegangen, vergl. Fr. Schlegel an Rahel, Galerie I, 232. Ein andrer Rest des projektirten zweiten Theiles der Lucinde ist offenbar in Fr. Schlegel's poet. Taschenbuch für 1806 S. 349 der „Wettgesang", wie schon die Namen von Julius, Antonio und Clementine zeigen. Zu demselben gehören endlich alle Gedichte Fr. Schlegel's in Vermehren's Musenalm. für 1802 nach Europa I, 1. S. 88.

**) Geht wohl auf Monologen p. 59—61 [erste Ausg.].

***) S. 83 ff. S. 129 ff.

Selbstbildung, die innere Anschauung oder wie Du es sonst in dieser Beziehung nennen willst, damit unvereinbar findest*). Daß dieß nicht so ist, weiß ich zwar lange, so gewiß Du Deine Freiheit weißt: aber jetzt glaube ich den Grund Deiner Täuschung zu sehen. Er liegt wohl ganz einfach darin, daß Du Dir die Kunst so grade gegenüberstellst: denn objectiv ist nun einmal die innere Anschauung unbegreiflich und erscheint als unmöglich, was man nur subjectiv durch die That wissen kann. Mir ist es durch den Gegensatz noch klarer geworden, da die Künstler gerade umgekehrt wie Du denken; und dieß ist so objectiv, daß es dabey auf ihr eignes Verhältniß zum Sinn gar nicht ankömmt. Mögen sie selbst noch so fern von aller Mystik seyn und sie aufrichtig verachten, sie werden sie an einem Künstler immer als eine verzeihliche Schwäche dulden, für den thätigen und geselligen Menschen aber jede Anwandlung derselben tödtlich finden, und sich hier ganz wie gewisse Frauen an die äußere Erscheinung der Energie halten. Da Du einmal ein Exemplar zurückschicktest, hättest Du doch das andre auch wieder mit beylegen sollen. Ich werde zwar mit diesem Buche sehr geheim umgehen, indessen hätte ich doch gern mit Hardenberg ohne Dich zu nennen den Versuch gemacht, und wie leicht kann sich noch eine Gelegenheit finden. Dorothea wird dieses gewiß weit besser verstehen können als die Reden. Auch von meiner Schwester möchte ich dieses vermuthen.

Deine Reden haben einen sehr eifrigen Leser an Ritter, der überhaupt jetzt in seiner vollen Gährung ist; aber eben darum ist es schwer über einen solchen Gegenstand einen bestimmten Eindruck aus ihm herauszufischen. Ich schreibe Dir heute nur das; denn alles andre was ich schreiben könnte ist nicht tröstlich, und ich bedürfte doch des Trostes fast so sehr als des Geldes. Lebe wohl.

[Doroth. Nachschr.] Es ist nicht wahr, er bedarf keines andern Trostes als des Geldes.

---

*) Schlegel combinirt was er in seiner Rec. der Reden [Ath. II, 298] über Schlm.'s Auffassung des Verhältnisses von Religion und Kunst hervorgehoben hatte mit Monologen S. 44 ff.

Ohne Datum.

Heute mußt Du sehr vorlieb nehmen, mein Freund. Du kannst Dir ja leicht denken, wie viele Störung es hier giebt. Wundre Dich daher nicht, daß ich Deine letzte Sendung noch nicht recht gründlich habe lesen können, sondern erst den heutigen Abend dazu bestimmt habe, da ich mir ohnehin vorgenommen hatte, den Essay über die Schaamhaftigkeit noch einmal im ganzen zu lesen, ehe ich Dir mein endliches Resultat darüber schreibe; daß er mich sehr interessirt und intriguirt siehst Du schon daraus und versteht sich ohnehin. Den Brief der Caroline hat Dorothea äußerst liebenswürdig gefunden, und unendlich mädchenhaft, bis zum Erstaunen. Von dem angebotenen Recht wird sie vielleicht bey einem Wörtchen über die Lisette Gebrauch machen, weil dies doch für ein Mädchen ein sehr mißlicher Punkt ist. Aber verlaß Dich nur auf mich, daß weder der Lisette noch dem Brief Unrecht durch den Gebrauch jenes Rechtes geschehen soll.

Schicke mir doch ein Exemplar Monologen. Ich möchte es Hardenberg und Charlotten gern im Ernst zu lesen geben, und das geschieht doch, wenn ich nicht, was ich durchaus nicht möchte, Dich nenne, nur durch die wirkliche in manus traditionem. Du solltest doch auch Fichte veranlassen, daß er sie läse. Du weißt es so gut wie ich daß er das Beste darin nur verzeihen kann, und wie es mit seinem Verstehen steht ist Dir auch nicht unbekannt: aber ich bin fest überzeugt, daß er das Buch, wenn er es unbefangen kennen lernt, sehr lieben wird, und ich weiß nicht ob Du ihm ganz die Tiefe des Gefühls zutraust, die er wirklich hat. Ich freue mich recht sehr daran, daß er mich liebt; und eigentlich ist die Art wie er mich zu verstehen sucht, weit über das hinaus was ich erwarten könnte, und weit über das was mit seinen Grundsätzen von Zeitersparung selbst gegen die Freundschaft bestehen kann. Mit dem Verstehen glaube ich käme er sehr weit; ich bin oft erstaunt wie viel weiter sein Verstehen geht als sein Sehen; und mit mir wäre er nun da auf dem besten Wege von wegen des Liebens: aber er versteht eben das Verstehen glaube ich nicht recht. Er meynt außer seinem Ganz=

oder Garnichtverstehen gebe es nur das laxe gemeine Scheinverstehen; das höhere Verstehen, was immer unvollendet bleibt, hat er sich wegphilosophirt, obgleich es sich denn doch durch bessere Natur hie und da wieder bey ihm einschleicht. Hier schicke ich Dir auch ein Paar Kleinigkeiten von Poesie. Das Sonett auf die Reden hindert übrigens nicht weder die Epistel noch die Canzone. Die anderen schicke ich zur Ergötzlichkeit mit.

— — Alles andre nächstens Platon, Philosophie u. s. w.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 11. April 1800.

— — Sie behaupten, Sie hätten keinen Respect für meine Gründe mich nicht taufen und trauen zu lassen. Wie so das? Verdiente die Absicht, wenigstens noch mittelbar Einfluß auf die Erziehung meiner Kinder zu haben, keine Achtung, so weiß ich doch nicht wodurch ich sie sonst bey Ihnen erhalten könnte, besonders da ich ein solches Glück mir versage bloß dieser Absicht zu Gefallen. — Auch mit Ihnen und mit unseren besten Freunden würden wir wohl wahrscheinlich mehr einig werden, wenn es geschähe; Sie sind ja alle dafür. Also wenn Sie es für Recht und in unsrer Lage für das beste halten, so mag es geschehen. Aber unter keiner andern Bedingung, als daß Sie beyde Handlungen verrichten, weil das allerstrengste Geheimniß dabey nothwendig ist, das nur zu seiner Zeit offenbar werden muß. Fichte und Alexander Dohna sehe ich nächst Ihnen als meine besten Freunde an, und diesen beyden mögen Sie alles mittheilen, und mit ihnen überlegen, wie es am besten zu veranstalten sey. Ihr alle würdet Euch doch besser in uns finden, wenn wir getraut werden; auch Hardenberg und Charlotte; wer wird nun solchen Freunden zu Liebe nicht thun was man auch sonst vielleicht nicht gethan hätte? —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 21. April 1800.

Sie erfreuen mich durch Ihr Zutrauen, liebster Freund, da Sie mir die Redaction der künftigen Notizen*) übertragen wollen. Sind die Andern mit Ihnen Einer Meynung, so werde ich auch das Geschäft gern übernehmen, und ich glaube man kann dabey solche Einrichtungen und Gesetze machen, daß die Existenz eines Redacteurs etwas nützt, ohne doch dem Grundsatz der Gleichheit Eintrag zu thun. Bey Fichte's Vorschlägen zu einem kritischen Institut, wie er sie uns mündlich und schriftlich vorgelegt hat, ist alles auf eine monarchische Verfassung und allgemeine Subordination berechnet. Dies möchte auch für seinen Zweck gut seyn, da er ganz auf System und systematische Form hinarbeiten würde; aber in unserm gesammten Kreise kann er dabey unmöglich seine Rechnung finden, und wo er anderswo gute Mitarbeiter hernehmen will, weiß ich nicht. —

Nun wäre der Titel zu überlegen. Bleiben wir bey dem bisherigen etwa so: Kritische Notizen, ein periodisches Werk, von — aber wie nun? wollen wir uns alle auf dem Titel oder Vorrede nennen? oder keiner? oder bloß der Redacteur? In Leipzig müßte ich mich nach einem Verleger umthun, jedoch mit Discretion, damit

*) Der Gedanke, eine recensirende Zeitschrift — Notizen — zu gründen, ging aus dem Bruch mit der Jen. A. Litteraturzeitung hervor, welcher eben in den Tagen, in denen dieser Brief geschrieben ist, durch die Broschüre Schelling's und A. W. Schlegel's gegen die Litteraturzeitung für immer entschieden wurde (vergl. Intelligenzblatt Nr. 57; die Erwähnung einer Sendung im folgenden Briefe Schlegel's an Schlm. möchte ich auf diese Broschüre beziehen). Nun hatte Fichte bereits einen Plan Schelling's zur Gründung eines Organs der neuen philosophischen Schule schriftlich ausgearbeitet, und wenn er auch die volle Ausführung desselben vorläufig aufschob, so wünschte er doch ein Unternehmen in kleinerem Style mit Reinhold und Woltmann, zugleich aber mit den Schlegel's ins Werk zu setzen. Hieraus ergaben sich die Schwierigkeiten, an denen das Unternehmen sowohl A. W. Schlegel's als Fichte's scheiterte. Vergl. auch Fichte's Leb. II, 309 ff. Die Stellen des Briefs, welche die Stellung der Schlegel zu Fichte's Plan betreffen, sind in Fichte's Leben ausgelassen, dagegen mitgetheilt in Reinhold's Leben, S. 220.

der Plan nicht zu frühe bekannt wird. Ich zweifle daß sichs eher wird in Stand bringen lassen als so, daß das erste Bändchen 1801 erscheint. In diesem ersten könnte nun allerley mitgenommen werden was weiter zurücklä̈ge, als die zunächst vorhergehende Messe. — Fürs erste sind Sie, Bernhardi und ich die Mitarbeiter, auf deren Thätigkeit wir am sichersten rechnen können. Friedrich verspricht zwar, aber er muß doch eingestehen, daß er noch gar keine Notizen gemacht, als solche wozu er einen ganz außerordentlichen Antrieb hatte, von Ihren Reden und Tieck's Uebersetzung des Don Quix. Die Frauen, Dorothea und Caroline, können im Fache der Romane und Schauspiele gewiß viel hübsches geben, nur muß man sie freylich ein wenig treiben. Dorothea wird eine kleine Furcht, die sie vor dergleichen Arbeiten hat, leicht durch die Uebung überwinden. Auf Tieck's gute Vorsätze ist wohl am wenigsten zu bauen, vielleicht am ersten zu Teufeleyen die, dächte ich, bey jedem Bändchen einen Anhang machen müßten, sowie auch in den Notizen selbst mancherley Formen, Briefe, kleine Dialogen u. s. w. ja nicht auszuschließen wären.

Das wäre so ungefähr was ich fürs erste weiß. Die Notizen würden auf diese Art in Schärfe der Kritik, Energie und Liberalität, auch an Furchtbarkeit ganz an die Stelle des Athenäums treten. Dessenungeachtet thut es mir leid, diesen Namen eingehen zu lassen, da er einmal auf so schöne Art Haß und Schrecken erregt hat. Ich habe mich daher gegen Friedrich erboten, wenn dadurch Frölich (der nur gar zu traurig mit dem Bezahlen ist) oder ein andrer Verleger nach dem Druck des sechsten Stücks zur Fortsetzung bewogen werden könnte, meinen Ekel zu überwinden [und mich auf eine Kritik der sämmtlichen Wieland'schen Werke einzulassen, die ein ganzes Stück von 10—12 Bogen füllen würde, auf jeden Fall große Aufmerksamkeit auf sich ziehen müßte, und auch als einzelne Schrift verkauft werden könnte. Doch sagen Sie hievon Frölich noch nichts, ich denke ihn selbst in Leipzig zu sprechen, und weiterzusehen wie es mit ihm geht. Wie gesagt, ich habe eine Zärtlichkeit für den von mir erfundenen Namen Athenäum die weit geht.

Uebrigens bin ich mit großen poetischen Planen beschäftigt und lege wirklich schon Hand ans Werk. Der Teufel wird also einstweilen bey mir zurückstehen müssen, ich will seine Gesellschaft auch Andern überlassen, man soll nicht sagen, daß ich diesen geistreichen Mann allein occupire. Gegen die A. L. Z. wird allernächstens ein Hauptcoup ausgeführt werden, aber nicht durch mich. Sie sollen die Brochüre sogleich erhalten. Daß Sie noch nicht in effectiven Versen gedichtet haben, lassen Sie sich nicht reuen. Sie haben dafür die Beredsamkeit, und die ist doch gewissermaaßen die Antithese der Poesie. Indessen möchten Sie immer nur fürs erste mit scherzhaften und witzigen Gedichten den Anfang machen. Zu Fr.'s schnellerm Fortschritte hat wie ich mir schmeichle unser respectives Beysammensein beygetragen, das wohl für uns alle gut gewesen ist.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Hier ist was ich neulich vergessen habe. Auch noch etwas neues, worüber Du Dich hoffentlich ergötzen wirst. Das eine Exemplar ist für Dich, das andere für Fichte, dessen Adresse weder Schelling noch Wilhelm bis jetzt weiß. Noch habe ich vergessen, Dir zu schreiben, daß der Druck sehr bald anfangen wird, und freylich es ist hohe Zeit. Sey nun aber auch so gütig und eile. Der Brief von Karoline ist sehr zierlich und lieblich; laß uns nicht lange warten auf das Folgende. Die Genoveva habe ich wieder gelesen und wünsche doch, daß Du sie bald recht gründlich liesest. Mir ist das Charakteristische im Eindruck das Schöne und Liebenswürdige. Sie macht einen sehr sanften und zarten Eindruck auf mich. Ad extra ist wohl die Energie der Leidenschaft das beste darin, die den Leuten imponiren muß. — Vom Platon schreibe ich auf einem eignen Blatt. Uns gehts hier wie bisher.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 28. April 1800.

Friedrich ist diesen Morgen um fünf Uhr zu Vater Goethe nach Weimar gewallfahrtet. Er hat mir aufgetragen Ihnen zu schreiben, daß er auch Heindorfs Meynung in Ansehung des Platon wäre. Da ich um eine nähere Erläuterung dieses Dictums bat, schalt er mich naseweis, und sagte er würde Ihnen das schon nächstens selbst schreiben. Ich war nicht wenig zornig und hätte es gewiß nicht der Mühe werth gehalten Sie eigenst 3½ Groschen für diese Worte ausgeben zu lassen; auch habe ich es ihm nachgerufen, daß ich nun gar nicht schreibe, aber in diesem Moment schickt Frommann nach dem Manuscript der Lucindenbriefe; ich habe es hingegeben soweit es da ist. Aber nun seyn Sie hübsch fix, lieber S., denn der Druck geht heute noch an. Er wollte einen Titel haben; es kommt ja wohl kein anderer dazu als darauf steht. Sollte etwa Friedrich noch einen dazu machen, einen ausführlicheren äußeren, so ist es immer noch Zeit. — —

Ueber unsre liebsten wichtigsten Angelegenheiten schreibe ich Ihnen ein andermal. Ihre Gründe gegen die Heimlichkeit sind triftig; auch war mir diese gleich ängstlich, nur in der Angst dachte ich sie mir.

Die Lucindenbriefe, mein guter Freund, sind ächte Briefe und nehmen Sie dafür mein Lob und meinen Dank. Was noch mehr ist, sie sind weiblich; was noch mehr ist, mädchenhaft, der von Caroline transcendental mädchenhaft. Gegen den Effect hatte ich ein kleines Gefühlchen darin. Was meynen Sie? Den letzten Brief habe ich, povera me! noch nicht lesen können, auch den vierten Monolog in Grunow'scher Hinsicht noch nicht, der Sommer und der Frühling nehmen mir Zeit und Gedanken. Zumal solch ein Frühling! welches schöne Land!

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 5. Mai 1800.

Endlich, mein Freund, wird es Zeit seyn Dir ausführlich und gründlich zu schreiben. Ich bin in Weimar gewesen, Hardenberg war

hier, wir haben ihn begleitet, Karoline ist weggereist. Dieses sind neben den permanenten Entschuldigungen ja wohl genug. Dorothea mußt Du damit entschuldigen, daß sie noch immer darin begriffen ist, den ersten Theil des Florentin zu endigen. — Die letzten Briefe über die Lucinde haben mir sehr gefallen und mich sehr befriedigt. Die Weiblichkeit im Styl hast Du unvergleichlich getroffen, und die Briefe von Eleonore und Karoline sind in dieser Rücksicht classisch und äußerst anzüglich. Es sind nun schon mehrere Bogen gesetzt, doch habe ich noch nichts zur Correctur gehabt. Da es sehr rasch gedruckt werden wird, so kann es wohl eben vor Thorschluß noch fertig werden, besonders da Bohn sehr lang in Leipzig bleibt. Es werden 750 Exemplare gedruckt, aber mit einem Karolin für den Bogen wirst Du Dich wohl begnügen müssen. Ich habe die erste Hälfte des Manuscripts schon lange in die Censur und den Satz geben müssen; daher mußt Du wegen des Essay noch Geduld [haben]. Denn so unmittelbar wie bey den Briefen wollte mir Form und Styl nicht einleuchten. Doch achte dies nicht für mein Urtheil, ehe ich urtheilen kann, muß ich noch einmal mit voller Ruhe lesen. Es interessirt mich sehr Deinen Studien der Prosa zu folgen, und es gewährt mir große Freude, zu sehen wie glücklich es Dir gelingt. Nun nimm noch meinen Dank für das Ganze. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mir das Ganze recht und lieb ist, ad intra und nebenher auch ad extra, wie es ist und daß es von Dir ist.

Da ich in Weimar war, bin ich viel mit Friedr. Richter zusammen gewesen, und habe mich recht gut mit ihm gehabt. Er ist unergründlich, unbeschreiblich und ganz ausschweifend redlich, und wallfahrtet nächstens nach Berlin, wo er mich sehr quälte um interessante Frauen. In der Angst meiner Seele nannte ich ihm endlich auch die Herz, es wird ihr ja wohl nicht unangenehm seyn, wenn er sie besucht. Auch Dich empfahl ich ihm zu besuchen, da er doch schon einigermaßen wußte was die Welt von Dir sagt. Ich gab ihm des Versuchs wegen auch die Monologen zu lesen; es gereut mich nicht, denn er sprach nicht unverständig und sogar herzlich besonders über die Stelle vom Sterben der Freunde u. s. w. Doch

wittert er überall bei Dir verhüllten Fichtianismus, und das ist nun eben der Nerve, wo sein Verstand Geister spürt. Es ist Schade, daß er in so schlechter Gesellschaft lebt, die ihn sehr verdirbt. Mit uns müßte er noch wieder jung werden können. — Hardenberg war zu kurz hier, als daß er die Monologen hier hätte lesen können. Ich habe sie ihm mitgegeben. Ritter meynt, sie wären höher und heiliger noch als die Reden, in denen ihn eben die Pracht der Rede eher abstößt als anlockt. Da hast Du eine ganze Menge Resultate von Experimenten, mit denen Du nun wieder experimentiren kannst! Was sagt denn Hülsen dazu? — Auf die Mnemosyne bin ich sehr begierig, weniger auf das Maximum*), in das ich nur einen Blick bei Richter that, dem's der schwedische Autor geschickt. Hat er's etwa auch Dir gesandt? Schreibe mir mehr darüber, ehe ich mich entschließe es aufzutreiben.

Das Geheimniß in Rücksicht der Lucindenbriefe habe ich Frommann sehr eingeprägt, und aus dieser Quelle wird es Tieck gewiß nicht erfahren. — — Charlotte lädt uns nach Dresden ein, und ich denke wir werden diese Einladung annehmen. Es stößt sich nur an der Abgabe; ich habe mit Hardenberg darüber gesprochen und ich denke es soll keine Schwierigkeit haben. Da müßtest Du uns durchaus künftigen Sommer besuchen, da Dresden Dir ohnehin soviel neues und schönes darbieten kann. Ich hätte große Lust, wenn Geld und Zeit nicht fehlte, im Herbst auf 4 Wochen nach Berlin zu kommen. Aber da ich mit beyden auf so schlechtem Fuß stehe, wirds wohl bleiben müssen bis auf bessere Zeiten.

Heindorf hat ganz meine Ansicht von der Art und Ordnung, wie wir mit dem Plato anfangen müssen. Ich gebe zwar die Hoffnung nicht auf, die historische Ordnung und die Bildungsgeschichte seiner Werke zu entdecken, aber freylich werde ich wohl am Ende der Arbeit mehr darüber wissen als jetzt, wo ich natürlich nichts darüber

*) Die Schrift des Schweden Thorild maximum seu archimetria 1799, welcher wie Hülsen dem Kreise Fichte's angehörte. Aus dem Kreise der Holsteinschen Schüler Fichte's ging auch die oben genannte Zeitschrift Mnemosyne [Altona 1800, bei Hommerich] hervor, von der zwei Hefte erschienen.

haben kann als einige gute Conjecturen und Ahndungen. Also rüstig an das Größte und Kühnste! Die Theilung denke ich wird sich wohl am besten von selbst machen; ich wünschte nur eine Rücksicht dabei, nämlich daß jeder von jeder Gattung Werke bekömmt, um die Uebung und die Freude so vielseitig als möglich zu haben. Hast Du besondre Anmuthung zu diesem oder jenem Werk, etwa zum Philebus, so eximire Dir das gleich; vielleicht folge ich Dir dann darin, wenigstens habe ich zum Timäus immer einen ganz besondern Drang gehabt. Ueber die kritischen Grundsätze denk ich ist keine besondre Verabredung nöthig. Laß uns nun zunächst einen Dialog wählen und übersetzen, und mit dem breitesten möglichen Rand dem andern zusenden, der dann verpflichtet seyn muß (besonders bey den ersten Versuchen) überall nachzuarbeiten, nachzuforschen und zu kritisiren. Vielleicht schenkt uns auch Heindorf einige kritische Bemerkungen, wie sie sich ihm bey einer vergleichenden Lectüre von selbst darbieten würden. Grüße ihn herzlich von mir. — Bey dem was ich diesen Winter las, hatte ich zu dem Protagoras viel Anmuthung. Indessen bleibt das wohl besser für jetzt. Denn wenn wir auch sonst die historische Anordnung aufgeben, so möchte ich doch daß wir sie für die versuchten, die sich auf das *ἐι διδακτον ἡ ἀρετη* beziehen. Denn von diesen schien mirs, daß sie eine Suite bilden, die es nicht sehr schwer vollständig zu ordnen seyn kann, und in der sie ungleich verständlicher und bedeutender sind. Nächstens schreibe ich Dir was ich gewählt habe. Ein Punkt des Contracts ist, daß ich griechische Bücher mit starkem Rabat auf Credit bekomme. Ich habe dies bis jetzt nur für das Scheid'sche Lexicon benutzt, welches mir zwar zum Platon nur selten aber doch sonst immer nothwendig ist. Frage doch Heindorf, was das Timaei Sophistae Lexicon Platonicum ed. Ruhnken. sei, und ob wir gut thäten es anzuschaffen.

Daß Deine Kritik der Moral ein besondres Werk werden will, ist zwar an sich sehr gut, denn ich schließe daraus daß es nicht so ganz Kritik oder Polemik, sondern eine indirecte Constitution der Moral seyn wird. Aber für die gemeinschaftlichen *φιλοσοφουμενα* ists doch ein großer Verlust. Mir ist es fast eben so gegangen, und was ich

zunächst und bald Philosophisches und Ueberphilosophisches geben will und kann, scheint sich auch zu einem eignen kleinen Werk gestalten zu wollen; so daß mir jener Plan nun wieder etwas weiter hinaus zu treten scheint.

Machst Du bald mit der Notiz über die Bestimmung des Menschen? Bernhardi hat vor einiger Zeit die über die Metakritik geschickt; hättest Du nicht anfangs so unendlichen Ekel gehabt, so würde eine bessere zum Vorschein kommen. Indessen ist doch diese gut genug, und einiges darin ist sehr gut.

— — Ueber das schöne Exemplar habe ich mich gefreut, noch mehr über Deine Zufriedenheit mit meiner Freude daran. Ich wünschte sehr mit Dir sprechen zu können. Es sind heute überdem so viele Facta zu schreiben gewesen, daß der geistliche Theil fast darunter leiden muß. — Zeltern bitte ich vorläufig herzlich zu grüßen, ich schreibe ihm gewiß bald. So eben erscheint die Recension der Lucinde, die ganz so ist wie sichs erwarten ließ, und eine andre von Bardili's Grundriß der ersten Logik, die darum merkwürdig ist weil sie von Reinhold herrührt, der dem Fichte in optima forma abtrünnig geworden ist*). Vom Buche giebt die Recension keine zureichende Idee; doch hat sie mir ein sehr übles Vorurtheil gegeben. Er scheint von denen, die noch mit Kant skiamachiren, und noch von einem neuen System der Philosophie träumen, welches aber der alten Philisterey so ähnlich ist wie ein Ey dem andern. Von dem was wir wollen, also keine Ahndung; sondern die wahren Antipoden.

— — Man will diesen Bardili wahrscheinlich hierherziehen als Professor und also in der Schnelligkeit berühmt machen. So hörte ich von ganz Unbefangenen, Fichte habe den Bardili sehr gepriesen, da ich doch aus einer besseren Quelle weiß, daß er ihn so sehr verachtet, wie es fast nicht anders seyn kann. — Theile ihm das letztere bey Gelegenheit mit; es wäre sehr an der Zeit, daß er nicht blos dem Bardili und dem Reinhold, sondern der A. L. Z. auf die Finger

---

*) A. L. Z. 1800 Nr. 127. 128. 129. Wiefern diese Rec. zum Bruch Fichte's und Reinhold's mitwirkte, darüber vergl. Fichte in Reinhold's Leben S. 222.

klopfte, denn eigentlich ists doch ein indirecter Angriff von dieser auf ihn, oder eigentlich ein sehr directer.

Vielleicht könntest Du auch darüber notiziren! Vielleicht auch über das Maximum! Notizire nur, die Notizen sind ja nun permanent erklärt; was nicht ins Athenäum geht, bleibt uns gut.

Ohne Datum.

Endlich kann ich Dir doch wenigstens Aushängebogen schicken. Ich denke, morgen wird alles ganz fertig, und hoffe sie werden auf Dich die gewünschte Wirkung haben, Dich mit Deinem Werk auszusöhnen. Ich habe den Essay nun mit gutem Bedacht lesen können, er gefällt mir wegen der weisen Sparsamkeit mit der Ironie und wegen der gelinden Continuität der Paradoxie. Ich sehe wohl ein, daß diese in naher Beziehung mit dem Charakter der Form wie Du sie Dir gedacht hast, stehen muß. Doch kann ich mir diesen selbst noch nicht bis zum Begriff bringen. Doch schreibe das nur auf Rechnung meiner Schwerfälligkeit. Hätte ich noch einen Versuch eines Essay von Dir vor Augen, so würde ich schon gar trefflich combiniren und nachconstruiren können.

Ich soll Dir auch über die Form und den Styl der Monologen etwas sagen? Nun die Form gehört für mich zu denen, die sich selbst durch ihre innere Consequenz hinlänglich constituiren, wenn sie auch in keine äußere sich fügen können und wollen. Die Schönheit des Gesagten und des Sagens würde denen die Dich nicht schon kennen, unmittelbar einleuchten, wenn der Ausdruck hie und da schmuckloser und einfältiger wäre. In dieser Rücksicht wäre es wohl gut, wenn Du einmal Gelegenheit fändest etwas ganz trocken und geradeaus schreiben zu müssen; dazu wird ja wohl durch Grammatik, Mathematik Raum werden.

Ueber den Inhalt der Lucindenbriefe möchte ich einmal einen Nachmittag mit Dir schwatzen können. In einem Briefe macht sich dies schlecht. Doch wenn es nicht anders wird, so soll es doch auch so geschehen. Ich weiß eigentlich nicht, warum Du nicht ganz zufrieden damit bist; mir scheint Du müßtest es ganz seyn. Wie sehr

ich es bin möchte ich Dir am liebsten durch obenerwähntes Gespräch sagen. Denke Dir, daß es hier steht. Soll ich denn Dein Gespräch*) nicht zu sehen bekommen? Ich wäre sehr begierig danach, und wünschte Du ließest es drucken, so hat man es gewiß und am bequemsten.

Den Sonetten leihst Du viel zu viel Bedeutung, und vielleicht eine ganz falsche. Wenn sie nur einigermaßen sinnreich und nicht unschicklich sind, so ist es gut genug. Die Sphinx schien mir nur ein nothwendiges Ingredienz zu einem Sonett über die Reden, der Schicklichkeit wegen.**) Wenn die Monologen noch eine Zeitlang unbekannt gewesen sind, so will ich ein Sonett darauf machen, ohne sie zu nennen. Da soll noch weit mehr Sphinx darin seyn.

Herrlich ists daß Du eifrig an den Plato gehst. Ich fange auch wieder an zu lesen, und schreibe Dir nächstens meine Wahl. Schreite also nur zum Philebus und zum Lysis oder Charmides! Ich werde bald nachfolgen. —

Du mußt sehr viel Nachsicht mit mir haben, daß ich Dir jetzt oft so dürftig schreibe. Laß es Dir aber keinen Beweis seyn, daß ich eben so dürftig nach dieser Gegend hin denke. Im Gegentheil, könnten wir nur einmal wieder beysammen seyn! — Auch mit Dorothea mußt Du Geduld haben. Sie ist eben mit dem Letzten am ersten Florentin beschäftigt; aber dann schreibt sie gewiß wieder einmal recht gründlich. Diesen habe ich nun an Bohn angebracht; ich nenne mich als Herausgeber und bekomme 3 Ducaten oder 10 Thlr. in kleinem Format. Gedruckt wird er aber noch nicht so bald. Das Nennen halte ich am schicklichsten, weil es doch zu viele wissen und vermuthen, als daß es geheim bleiben könnte.

Hardenberg hat auch einen Roman gemacht, der bei Unger erscheint, Heinrich von Ofterdingen. Eine wunderbare und durchaus neue Erscheinung. In Mährchen ist er einzig, und könnte bald

*) Er meint das in der Einleitung erwähnte Gespräch über das Anständige.

**) Doch wohl nicht ganz nur dieses, die offenbare Ironie in diesem Sonett zusammen mit den „Ideen" zeigt vielmehr die wachsende Differenz zwischen Schlegel und Schleiermacher.

auch so vollendet und gewandt und sicher darin seyn wie in Liedern und Gedichten. Das Ganze soll eine Apotheose der Poesie seyn, es sind indessen vor der Hand herrliche Bergmannsträume, das Centrum das Symbol des Goldes, manches mir aber noch durchaus unverständlich, und da alles so zusammenhängt, freylich alles. Ich habe nur noch den ersten Theil im Manuscript gelesen.

— — Dich dachte ich sollte die Geschichte*) von Neuem reizen, über die deutsche Litteratur en masse herzufahren nach Deinem alten Plan. Indessen, wenn von so großen Dingen die Rede ist, wie Deinen negativen und positiven Ansichten der Gottheit, so treten alle anderen Wünsche zurück.

Die Notiz über Engel's Philosophen wird herzlich willkommen seyn, und wenngleich Wilhelm noch nicht aus Leipzig zurück, erkühne ich mich doch sie in seinem Namen zu acceptiren.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 15. Mai 1800.

— Es ist mir auch darum recht lieb, daß er (Bohn) die Lucindenbriefe bekommen hat, denn sie sind ein ganz allerliebstes Product, und doch gewiß Vorbild und Ahndung Ihres künftigen Romans. Ihre Unzufriedenheiten zwischen Schreiben und Drucken sind ja schon ein ganz bekannte Erscheinung, erlauben Sie mir also, daß ich darauf nicht besondre Rücksicht nehme. Die letzten Briefe habe ich noch nicht gelesen, ich war nicht zu Hause als sie kamen, und Friedrich hat sie gleich zur Druckerei geschickt, ich muß mich also in Geduld fassen. Die Monologen studire ich jetzt in heitern Stunden, sie werden mir aber ein wenig schwer; Friedrich begreift es nicht, worin es liegen mag wissen Sie es etwa? Sie denken sich doch auch gleich Ihren Roman in Briefen? So und nicht anders kann er werden. In Briefen gelingt es Ihnen so vorzüglich gut die Charaktere zu schildern kurz Ihre Briefe sind mir sehr werth.

— — Den vierten Monolog habe ich recht oft gelesen in Gru-

---

*) Schelling's Händel mit Schütz.

now'scher Hinsicht, aber denken Sie sich nur, daß ich nicht verstehe, wie ich sie darin zu finden habe. In dem Briefe freylich, da habe ich sie gesehen, und Sie können sich wohl denken wie mich die Erscheinung freute. Wenn es nur erst gedruckt ist, so will ich mich erst recht darin vertiefen.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 2. Juni 1800.

Guter Freund, hier sind die letzten Aushängebogen, verzehren Sie sie mit Gesundheit. — Brinkmann ist ganz meiner Meynung, was die Jamben betrifft. Neulich vergaß ich es Ihnen nur zu schreiben, daß ich glaube Sie haben ganz unrecht zu glauben Sie könnten keine Verse machen. Sie stehen dicht davor und können nur à toute jambe in die Jamben hineinspringen, so sind Sie darin. Mich hat es gleich frappirt, daß so wie Hülsens Naturbetrachtungen Hexameter ohne Absatz sind, so sind die Monologen Jamben ohne Absatz. — Den kleinen Esel, daß ich die Beziehung im vierten Monolog nicht sollte verstanden haben, schicke ich Ihnen wieder mit Protest; denn ich habe es wohl verstanden. Und nun noch einen, den ich Ihnen gehorsamst zueigne, weil Sie glauben eine Frau wird sogleich sagen, daß sie das Verhältniß merkte, ohne besondre Erlaubniß, dies war weibliche Discretion. Also zwey für einen mit Ihrer gütigen Erlaubniß. Mich hat es im Herzen gefreut.*) —

— — [Friedrich Schlegel.] Von uns hat Dorothea wohl genug geschrieben, da es so viele Blätter sind. (Faul ist er doch über die Gebühr! Doroth.) Wahr ists daß ich Kopfweh habe, und daß Du auch heute sehr vorlieb nehmen mußt, besonders da mich noch einige andre kleine Geschäftsbriefe drücken. Die Monologen habe ich im Numerus nicht so jambisch gefunden wie Brinkmann (von dem Du nicht einmal geschrieben wo er jetzt ist). Ich bemerke daß jetzt,

---

*) Die Stellen, auf die sich dies bezieht, sind S. 117. 8, 122. 3 [in der ersten Ausgabe].

da der Numerus und Prosa anfangen zu entstehen, zwey sehr verschiedene Tendenzen darin sichtbar sind, die hexametrische und die jambische. Das große Uebergewicht der ersten Tendenz bei Hülsen ist Dir gewiß auch aufgefallen, wir haben ja schon so oft davon gesprochen. Ritter schreibt, wenn er sich regen und schwingen will, reine Jamben. So auch manches von mir. Auch bey Dir glaubte ich sonst diese Tendenz überwiegend. Doch waren vielleicht ursprünglich schon beyde da; in den Monologen haben mich die weit häufigeren hexametrischen Sätze oft an Hülsen erinnert. Ich finde den Numerus durchaus angemessen und schön.

Was Du mir von Süvern schreibst, ist mir lieb. Ich lerne das Publicum der Lucinde immer näher kennen, und freue mich daß es so bestimmt ist, die würdigen Frauen und die gediegenen Jünglinge (die jungen Hasenfüße, von denen Dorothea Dir wird geschrieben haben, müssen schon mit unter laufen). Damit kann ich zufrieden seyn; der wenige Absatz ist mir nur leid, weil ich nun nicht so bald Aussicht zu einer zweyten Auflage habe. Ich muß nun bald mit dem zweyten Theile fertig seyn. Du wirst sehen daß ich tüchtig gearbeitet habe. Schreib mir, wenn Du noch einmal die Monologen liesest, wie Dein Urtheil über den Styl ist im Vergleich mit dem unsrigen. Ritter'n hast Du vergessen, der hat gerade den Styl in den Monologen einfacher und größer gefunden als in den Reden. Lebe herzlich wohl.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 9. Juni 1800.

Werthester Freund, meine kleine Reisen sind Ursache meines Stillschweigens gewesen; lassen Sie uns jetzt unsern Briefwechsel um so eifriger wieder anknüpfen.

Es freut mich daß so vieles in meinen Gedichten*) Ihnen Freude gemacht hat, und noch mehr daß Ihnen dabey eingefallen ist, was

*) Die erste Sammlung der Gedichte A. W. Schlegel's erschien 1800.

Sie selbst zu thun und auszuführen denken, aber zu beneiden haben Sie dabey wahrlich nicht viel. Wenn Sie sonst gesonnen sind sich zur Poesie zu wenden, und Glauben und Andacht dazu in sich fühlen, so ist die Ungeübtheit in der äußeren Technik gewiß der geringste Anstoß. Friedrich kann Ihnen hiebey ein großes Beispiel seyn. Geschmeidigkeit des Geistes haben wir gewiß nicht als seine auszeichnende Eigenschaft gekannt, sein philologischer Enthusiasmus und Mysticismus hat ihn zunächst auf die schwierigsten modernen Formen geführt, weil diese so abstract symmetrisch und antithetisch construirt sind, und er hat uns alle durch die dabey bewiesene Maestria in Erstaunen gesetzt. Seine Stanzen im Athenäum waren nur ein leichter Anfang gegen das nachherige, er hat unter andern das Kunststück in Nikon und Heliodora sehr glücklich durchgeführt. Wenn er nun erst wieder bey Ihnen ist, wird er Ihnen schon manches mittheilen können. Ich stehe auch auf diesen Fall mit meinen metrischen Kenntnissen zu Dienst. Das Resultat unsrer Mittheilungen darüber wird seyn, daß es damit ganz und gar keine Hexerey ist. Manches ist freylich in unsrer Sprache noch schwer, es muß aber leicht werden, sie erweitert sich nach allen Seiten, benutzt ihre vernachlässigten Schätze und wirft die unnützen Fesseln ab. Uns Veteranen muß das Verdienst bleiben, daß wir die Bahn gebrochen, und es den nachfolgenden erleichtert haben.

Uebrigens zweifle ich gar nicht, daß die Poesie nicht auf diese Weise noch manche herrliche Acquisition machen sollte. Besonders die ächten Physiker seh ich im Geiste schon alle zu uns übergehen. Es ist doch wirklich etwas ansteckendes und epidemisches dabey; der Depoetisationsprozeß hat freylich lange genug gedauert, es ist einmal Zeit daß Luft, Feuer, Wasser, Erde wieder poetisirt werden. Göthe hat lange friedlich am Horizont gewetterleuchtet, nun bricht das poetische Gewitter das sich um ihn versammelt hat wirklich herein, und die Leute wissen in der Geschwindigkeit nicht, was sie für altes verrostetes Geräthe als Poesieableiter auf die Häuser stellen sollen. Dies Schauspiel ist zugleich groß, erfreulich und lustig. Der Ausgang kann nicht zweifelhaft seyn, also muß man auch den Muth nicht verlieren,

wenn man die ungeheure Masse von Stumpfheit, Plattheit, Altgläubigkeit, Friedliebendheit und eigentlicher Dummheit vor sich sieht, die noch zu besiegen ist, wie ich in Leipzig denn oft Gelegenheit hatte, dergleichen Ausblicke zu thun.

So lange es also noch so in der Welt steht, ist die Kritik ein unentbehrliches Organ der großen Revolution, und die glücklichen Zeiten, wo man sich ganz einer positiven Wirksamkeit wird hingeben können, müssen wir uns erst schaffen. Unser kritischer Plan kommt mir daher Tag und Nacht nicht aus dem Kopfe, was ich darüber in Leipzig verhandelt, wird Ihnen Bernhardi mitgetheilt haben. Mein nächstes ist nun einen Entwurf schriftlich aufzusetzen, um ihn Cotta vorzulegen; ich werde ihn dann zugleich nach B. schicken und mir Ihre und Bernhardi's Bemerkungen ausbitten. Lange habe ich über den Titel nachgedacht. Von dem Namen und Begriff Notizen gingen wir aus — dieser würde uns aber zu sehr auf Eine Art fragmentarischer Beurtheilung beschränken, auch dem Umfang den wir der Sache geben wollen (und geben müssen, wenn sie bestehen soll) nicht angemessen seyn. Ueberdies wäre dieser Name den Nichtlesern des Athenäums kaum verständlich. Nachher dachte ich etwa: Kritiken. Allein ich finde daß der Name des Unternehmens eine gewisse Ruhe und Würde haben, und Vollständigkeit ankündigen muß, nämlich Vollständigkeit in dem was allgemein interessant und ein integranter Theil allgemeiner Geistesbildung ist. Auf der andern Seite muß er nichts Zeitungsmäßiges haben, weil das Werk ja nicht als Journal in Blättern oder Heften, sondern bändeweise erscheinen soll. Ich denke also: Kritische Jahrbücher der deutschen Literatur. Haben Sie hiebei etwas zu erinnern oder etwas andres vorzuschlagen, so theilen Sie es mit. Fichte'n muß allerdings vor der wirklichen Erscheinung die Sache vorgetragen werden, aber ich denke erst dann, wenn wir mit einem Buchhändler in Richtigkeit sind. Erst dann kann ich auch Einige angehn, deren Mitarbeit wünschenswerth wäre, und die doch nicht mit in unserm engeren Zirkel sind. Fichte kann billigerweise nichts übel nehmen, unser Plan ist gänzlich von dem seinigen verschieden, er geht auf das Systematische in In-

halt und Form, wir finden es nicht möglich viele Dinge fürs erste anders als fragmentarisch in die Welt zu bringen, und suchen nur Einheit dem Geist und Streben nach. Er kann seinen Plan immer noch ausführen, nur haben wir ihm deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er dazu andere Mitarbeiter suchen muß als uns. Bey ihm war alles auf monarchische Verfassung abgesehen, wir sind Republikaner, und will er sich in diesem kleinen litterarischen Staate zu einer freyen Mitwirkung entschließen, so soll es natürlich höchst willkommen sein. Sonst müßte man ihn denke ich wenigstens zu folgender Theilnahme einladen. Ich glaube ich schrieb es schon letzthin an Bernhardi, es scheint mir eine nothwendige Einrichtung, daß die Mitarbeiter nicht einer den andern recensiren, ausgenommen in einem größeren Zusammenhang, bei Uebersichten 2c., weil man uns immer vorwirft, wir seyen eine Fakzion, und verschworen uns gegenseitig zu loben; auf der andern Seite können wir unsre eignen Arbeiten auch nicht mit Stillschweigen übergehen. Der einzige Ausweg scheint mir also, daß jeder Mitarbeiter sie, motivirend und Rechenschaft gebend, selbst mit Unterschrift seines Namens anzeigt. Dies könnte man nun auf einige Schriftsteller, so nicht Mitarbeiter, über die aber unsre Denkart im allgemeinen sehr bekannt, und die man als Parteyhäupter hat betrachten wollen, ausdehnen. Man lüde also etwa Goethe und Fichte ein, sich auf diese Art selbst anzuzeigen. Goethe, mit dem ich den ganzen Plan durchgesprochen, hat es wenigstens nicht abgelehnt. Sollte Fichte nicht dazu zu bringen seyn? Wenn doch F[ichte] zu bewegen wäre, jetzt etwas gegen die A. L. Z. zu thun. Es könnte recht helfen. Gegen die individuelle Nennung der Mitarbeiter unter jedem Beytrage, die Sie vorschlagen, habe ich zweyerley. Erstlich könnte es doch manchmal einen und den anderen wegen äußrer Verhältnisse (z. B. grade Sie als Geistlichen) geniren, und dann fände ich es auch pikanter, wenn die abstechenden Manieren ohne äußeres Unterscheidungszeichen neben einander stehen. Mir däucht es hinreichend, wenn der Redacteur auf dem Titel und die sämmtlichen Mitarbeiter in der Einleitung genannt oder nach einem Werke bezeichnet werden, z. B. Sie als Verfasser der Reden über die Religion. Das Nennen

unter jeder Recension ist auf Dahlbergs Antrieb in der höchst unbedeutenden Erfurter Zeitung schon geschehen, und nichts dabei herausgekommen.

Das sechste Stück des Athenäums wird nun wohl nicht viel vor Michaelis erscheinen, welches auch nicht schadet, da es doch wahrscheinlich nach den jetzigen Aspekten das letzte bleiben wird. Es ist gut, daß die Furcht der Miserablen vor diesem Knecht Ruprecht so lange unterhalten wird wie möglich, und bis er durch etwas anders ersetzt werden kann. Wenn Frölich sein Interesse verstände und nicht so indiscret wäre, so würde er noch ein Jahr nachher den Glauben an die Fortsetzung unterhalten, wozu ich ihn auch dringendst ermahnt habe. —

Daß Sie Verfasser der Notiz über Garve sind, weiß nur Tieck, Schelling und Goethe, und es wird natürlich auch für jetzt niemandem weiter gesagt. Sie dürfen aber nicht hoffen, daß Schütz seine Drohung Sie anzugreifen erfüllt*); das ist nur eine von seinen Prahlereyen. Sie könnten alsdann seine Revision von Garve's Versuchen in der A. L. Z. mit dazunehmen, und ihn artig zurichten. Gelegentlich könnte es wohl geschehen, daß ich dem Ignoranten in der belletristischen Zeitung sowohl wegen des Don Quixote als einer Beurtheilung meines Shaksp. die Ohren ein wenig auf den Tisch nagelte.

Ich denke gewiß einen Theil des Winters wenigstens in Berlin zuzubringen; ich muß einmal mit Ihnen und Bernhardi zusammen sein. Fichte ist wol ziemlich für uns vermauert oder vermaurert. — Leben Sie recht wohl und bleiben Sie mein Freund.

Jena, den 16. Juni 1800.

— Friedrich hat etwas aus Ritters vorräthigen Papieren haben wollen; dieser steckt aber zu sehr in andern Arbeiten, um es, wie er

*) Intell. Bl. d. Jen. L. Z. 1800 S. 517 sagt Schütz: „der Beweis" (daß Garve ein mittelmäßiger Philosoph sei) „ist seitdem nachgebracht; ein herrliches Stück Arbeit, von dem anderwärts sich wird sprechen lassen." Die Rec. der Versuche steht J. L. Z. 1799 Nr. 3.

wünschte, sogleich sorgfältig ausarbeiten zu können. F. wird Ihnen über einen Dialog von Ihrer Hand schreiben, ob Sie den hineingeben wollen. — Es ist verschiedenes weggefallen, worauf wir bey diesem Stück gerechnet hatten, z. B. der Jacob Böhme v. Tieck. Anfangs war die Absicht das Ath. recht mit einem poetischen Concert zu schließen, dann hätte ich auch eine große Elegie, die ich längst im Sinne habe, dazu ausgeführt. Eine sehr schöne, grausende Geschichte in Terzinen von einem Freunde haben wir auch; aber nun wurde diese sowie überhaupt die Ausführung mehrer poet. Plane für ein poet. Taschenbuch verspart, welches doch nun schwerlich in diesem Jahre zu Stande kommt. —

Mit Bernhardi sprechen Sie wohl selbst wegen der Notiz über Herder und des noch darin zu verändernden. Hier und da sind wohl kleine Nachlässigkeiten im Vortrage, auch wo ich es nicht angemerkt. Da so ausgezeichnet witzige Einfälle darin sind, so wäre es Schade, wenn ihre Umgebungen nicht so sorgfältig ausgearbeitet wären als möglich. Mir scheint, daß eben diese Dinge bey der wenigsten Härte im übrigen Ausdruck am meisten wirken. Leben Sie recht wohl; nächstens mehr. Tieck hat noch zu einer Notiz Hoffnung gemacht. Fr. giebt wohl eine über den 3. Th. der Bambocciaden. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Ich könnte Dir heute die gewöhnlichen Exemplare schicken; weil die Zeiten aber so sehr schlecht sind, will ich um das Porto zu sparen, lieber warten, bis ich die Velin zugleich senden kann, und also vor dem Werke einige von den Urtheilen über dasselbe, die ich nun schon einsammeln können, vorangehn lassen.

Tieck hat unglücklicherweise gleich auf Dich gerathen. Bohn und Frommann sind exemplarisch discret gewesen, ich gab es so unbefangen wie möglich und leugnete nachher so trocken und ernst wie ich wußte, daß ich nichts davon wisse. Aber schwerlich wird er seine Vermuthung, die ihm Gewißheit scheint, aufgeben. Rittern haben sie außer-

ordentlich beschäftigt, gefallen und erfreut. Er rieth auf Hardenberg, welches Dir weniger wunderbar scheinen würde, wenn Du dessen Roman schon gesehen hättest. An Tiecks Urtheil, der im Ganzen eine Antipathie dagegen hat kann Dir allenfalls nur das interessant sein, daß ihm doch der Versuch gefällt. Diesen lobt auch Wilhelm ganz vorzüglich. Er meynt die Schamhaftigkeit würde darin wie ein Kaninchen von der Frette aus jedem Winkel weggejagt, bis sie sich endlich aus der bestimmten Oeffnung stürzen müsse. Er hat Dich gründlich und mit Andacht gelesen, lobt sehr Deine Gedanken von den Versuchen in der Liebe als ihm einleuchtend und aus eigner Erfahrung bewährt; meynt jedoch Du arbeitetest Dich immer tiefer in Deine Manier herein, wo die Kraft zu sehr von der Feinheit überwogen würde. Das sind nun so allerley Ansichten. Mir ist das liebste im Buch, daß es so genau ja ängstlich genommen wird mit dem worauf sich alles bezieht, und daß man den einen großen Gesichtspunkt nie aus den Augen verliehrt. Rittern wird es gut seyn. Er redete mir schon neulich von seinen Gedanken über das Verhältniß der Liebe und Religion recht aus der Tiefe. Der Versuch gefällt auch mir nun immer mehr. Ein Urtheil über die Form wage ich nicht, bis ich noch einen sehe. Das sehe ich schon jetzt, daß zwey Elemente darin verschmolzen sind, die in meiner Praxis getrennt sind und bleiben; die gelinde gesellige Paradoxie und Ironie, die ich wohl im dialektischen Briefe versucht habe, und was ich Versuche nennen würde, das innere Experimentiren mit der Reflexion ohne weiteres.

— — Daß ich Dich nun sobald nicht sehn werde, ist traurig. Vielleicht erlaubt Zeit und Geld im Herbst oder Frühjahr einen kurzen Besuch, etwa mit Wilhelm zugleich! Tiecks reisen nun bald. — Vom poetischen Journal schrieb ich nichts, weil die Ankündigung ja alles enthält. Nun ist das erste Stück meist fertig und ich kann etwas mehr sagen. Die Briefe über Shak. werden Dich sehr interessiren der Form wegen besonders. In der Folge wird es mehr eine hinreißende Lobrede auf den Tieck als eine Darstellung des Dichters werden. Ein Gedicht in Terzinen, die neue Zeit, des Inhalts wie

meines an die Deutschen. Er gebraucht sich nun auch als vates u. Prophet. Indessen bleibt Skaramuz *) überall am sichtbarsten. —

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 16. Juni 1800.

— — Die Lucindenbriefe habe ich zu mir genommen und muß Ihnen dafür danken, denn es ist wahr, daß Sie mich manches in der Lucinde haben besser verstehen gelehrt, wenigstens ihm klar und bestimmt seinen Platz angewiesen, wo ich es hinzuthun habe; sie sind eine erfrischend gereifte Frucht aus der Lucindenblüthe gesprossen, und Eleonorens Fragmente waren für mich der süße Kern. Mich dünkt Sie haben so scharfsinnig noch nichts geschrieben, und so leicht und klar; Friedrich rühmte auch die religiöse Gewissenhaftigkeit. Soll ich Ihnen aber ein Geständniß ablegen? Eigentlich dürfte ich gar nicht darüber urtheilen, denn ich fühle es deutlich daß Sie es weit schlechter hätten machen können, und ich hätte mich dennoch damit gefreut, ich fühle es, daß die Absicht mich besticht; jede andere Polemik wäre überflüssig, die Absicht der Briefe ist an sich schon eine fürchterliche Rache, und die Zueignung ist vollends das Flammenschwerdt, das den Unverständigen am Eingang des Paradieses entgegenblitzt. Dem Himmel sey Dank, daß diese nicht ist weggenommen worden, wie Sie es Anfangs willens waren. Die Andern sind sehr vom Versuch über die Schamhaftigkeit entzückt; ich will aber nicht zu schamhaft seyn Ihnen zu gestehen, daß ich ihn noch nicht so recht fort habe; es wird aber wohl noch kommen. Mir war es, als zögen Sie Discretion und Bescheidenheit mit hinein; Schamhaftigkeit habe ich mir immer als das Bewußtseyn der Blöße gedacht, das ganz natürliche Gefühl, wovon in der Bibel steht, daß es die Menschen durch den Fall erhielten mit dem Verstand zu gleicher Zeit. Also je mehr Verstand, desto mehr innerliche Schamhaftigkeit wegen

---

*) Schl. deutet damit die für Tieck so charakteristische Stimmung an, aus der diese Hauptperson in der „verkehrten Welt" entstanden ist.

des bekannten Bewußtseins, aber auf keinen Fall eine Tugend. Haben Sie eben so gemeint? oder wie? der fünfte Brief ist recht sophistisch, Caroline hat ganz Recht, er geht schlecht mit den Mädchen um; aber Ihre Versuche zu lieben sind excellent und machen alles klar und gut. Daß mir nun die Briefe von und an Leonoren die liebsten sind, wird Sie weiter wohl nicht Wunder nehmen. Dürfte ich Eleonoren in Lucindens Namen und in ihrer Seele antworten, so würde ich sagen, über das was sie ein Mißton im Duett dünkt:*) eben weil der Grund auf der Ewigkeit der Liebe ruht, darum muß sie entsagen können ohne Furcht die Liebe zu zertrümmern. Sie muß entsagen wollen können, oder sie darf nicht besitzen wollen. — Dem zweiten Mißlaut den Friedrich will im Duett gefunden haben,**) wag ich nicht in Julius Namen zu widersprechen, darüber hängt der undurchdringliche Vorhang der Individualität, den auch Lucinde wohl niemals hinwegzuheben vermochte, und aus heiliger Ehrfurcht lieber zurücktrat. Sie sehen, wie aufmerksam ich die Briefe studirt habe, und wie sehr sie mich interessiren. Das muß ich Ihnen aber doch sagen, daß sie mir wenigstens so kühn wie die Lucinde selbst zu sein scheinen, und daß sie der Welt hoffentlich mit ihrer Gründlichkeit vollends den Kopf verrücken werden.

Sie sehen ich habe den Ramdohr***) ein wenig gewaschen, und zwar auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl; es ist schon seit Ostern fertig. Nun thut es mir leid, daß es ins allerletzte Stück kommen soll, wo eigentlich nichts als Hochgebornes hineinkommen müßte. —

War denn Jean Paul nicht bei Jetten? Ueber diese Begebenheit müßte sie mir doch schreiben! was hat er zu ihr gesagt? was sagt sie von ihm? — Daß Sie glauben, er könne Sie nicht leiden und daß Sie ihn sich abstemmen, das habe ich aus den Monologen verstehen lernen. Seinen Titan habe ich lesen wollen, aber es geht nicht, man lernt nichts neues von ihm darin, es sind immer

---

*) Lucindenbriefe S. 120, bezüglich auf Luc. S. 290.

**) Lucindenbriefe S. 124, bezüglich auf Luc. S. 291.

***) Ath. III, 2. S. 238 über Ramdohr's moralische Erzählungen, mit D. gezeichnet.

dieselben Narren mit andern Kappen.*) — Vorige Woche habe ich einen Brief von Humboldt gehabt, also auch wahrscheinlich Jette einen. Er wird im Herbst hier durch nach Berlin reisen. — Uebrigens geht es uns gut. Wir haben hier seit einiger Zeit hübschen Spaß mit einigen Bewundrern und Nachahmern von Tieck u. Friedrich, die auch in Tiecks Journal tüchtig persiflirt werden. Der eine ist Clemens Brentano; der legt sich darauf Tiecks Nachahmer zu seyn; und schämt sich seiner sentimentalen Ader, die er doch gar nicht verleugnen kann. Er hat eine Farce geschrieben, „Gustav Wasa," worin er glaubt, der Tieck des Tiecks zu seyn; es ist aber herzlich dumm und toll, und klingt doch wie Tieck ungefähr, sodaß sich dieser tüchtig darüber erboßt, und darum hat er ihn auch so derb mitgenommen im Journal. Uns hat er aber den Anfang eines sentimentalen Romans zu lesen gegeben; der ist ungleich besser, und das verdrießt ihn nun wieder, er will von Teufels Gewalt satyrisch seyn. Kurz es ist ein Hauptspaß!

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 20. Juni 1800.

Hier haben Sie den Parny**), liebster Freund. Am Montage folgt der Soltau nach, wenn ich die belletristische Zeitung noch habhaft werde, zusammen mit ihr, sonst ohne das. Vielleicht kommt auch sonst noch eine Notiz.

Fr. findet es nicht pikant genug mit einem solchen Haufen Notizen zu endigen, besonders wenn sie durch Gegenstand und Behandlung nicht so wichtig und schlagend seyn können. Er hat sich also entschlossen, noch einen kleinern ironischen Aufsatz über die Unverständlichkeit***) zu geben, den er den Montag ebenfalls abzusenden

*) Vergl. Schleierm. Briefw. I, 245. 246.

**) P. Guerre des Dieux. Athen. III, 252. — Solt. Uebers. d. Don Quixote ebds. 295.

***) An dems. O. S. 335. Doroth. schreibt d. 16. Juni: „Friedrich könnte wohl noch etwas aus seinem ungeheuern Magazin von Materialien zusammenfügen. Was sollen nur die Papierhaufen, die er stündlich mehrt?" Fr. Schlegel

verspricht. Er war lange zweifelhaft, ob er nicht physikalische Fragmente geben sollte, hatte aber verschiedene Bedenken dagegen. — Daß es mit Ihrer Notiz über die Bestimmung noch windig aussieht, wie Sie schreiben, wollen wir von der Schiffahrt verstehen, wo man bald in den Hafen gelangt, wenn viel Wind ist. Doch da Sie schon seit Ihrem letzten Briefe gewußt, daß Noth an den Mann geht, und wir nun noch unsere dringendsten Beschwörungen hinzugefügt sich des Athenäums anzunehmen, so hoffe ich wird, wenn dieses kommt, der Fichte und Engel schon fertig und vielleicht schon im Druck seyn. —

Leben Sie wohl, ich bin in Eil, Friedrich steckt in der Unverständlichkeit. Das von Bernhardi über die Genoveva hat uns allen sehr gut gefallen. Grüßen Sie ihn.

Werden Sie etwa Ihre Notizen diesmal mit einer Chiffre bezeichnen, damit Bernhardi es nicht allein thut?

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Es ist endlich Zeit einmal vernünftig an Dich zu schreiben, und überhaupt muß es nun wieder öfter und ordentlicher geschehen, da die Hoffnung, uns zu sehen, für jetzt verschwunden ist. Ich kann mich noch gar nicht darin finden, habe auch keine Lust es zu thun, sondern habe etwas anders ausgedacht, was mir sehr thunlich scheint, und womit ich gleich anfange, denn es liegt mir sehr am Herzen. Du weißt wir haben auf den Winter ein Logis gemiethet; das ist nun geräumig genug für noch einen Freund. Wie herrlich wäre es wenn Du uns im Herbst besuchtest auf einige Wochen, und wie leicht muß das eigentlich zu machen seyn. Die ganze Reise kann Dir nicht über 40 Thlr. kosten; Du bist in drey Tagen hier und in eben so vielen zurück. Mir kostete damals die Reise noch nicht 18 Thlr.,

---

schreibt dann später über den Aufsatz: „Der alte Essay über die Unverständlichkeit ist in dieser Fuge von Ironie so ziemlich in Kochstückchen zerhackt, wie Du leicht sehn wirst."

und ich hatte gewaltige Ueberfracht und weiß es nicht so ökonomisch einzurichten wie Du. Ritter allein würde Dir die Reise lohnen, auf Hardenberg bist Du wohl ohnehin begierig genug; Goethe würde Dir wohl eine ungleich interessantere Bekanntschaft gewähren wie Fichte, und würde Dich gewiß sehr freundschaftlich aufnehmen. Die Hauptsache aber ist, daß wir hier in acht Tagen mehr wirklich beysammen sein können, als in einem halben Jahre zu Berlin, wo die langen Straßen und die breiten Menschen einen so sehr trennen. Danach verlangt mich recht herzlich. Ueberlege Dirs ernstlich; wenn Du nicht schon etwa eine große Reise etwa nach Preußen in diesem Jahre machen mußt, wovon ich doch seit langem nichts gehört habe, so kann ja der Urlaub wohl auch keine Schwierigkeiten machen.

Kannst Du mir eine Uebersicht von dem geben, was Du eigentlich von Deinen Arbeiten für unsere gemeinschaftliche philosophische Schrift bestimmt hast? Denn da ich immerfort construire, so kann ich es nicht früh genug wissen. Da ich nun einmal länger hier bleiben soll, so denke ich den Winter zur Veränderung auch einmal transcendentalen Idealismus zu lesen, wenn das Glück gut ist. Neulich gabst Du große Hoffnung von der ∓ Ansicht der Gottheit, der Kritik der Moral, und ich bin im Hoffen auch für andre sehr sanguinisch; daher hat es mich traurig überrascht, daß Du bey genauerem Ueberschlage auf diesen Winter keinen Raum dafür gefunden hast. Sage mir etwas tröstliches darüber. Was ich ganz unsäglich wünschte, wäre daß Du recht bald etwas über die Christen schriebest, Deine Ansicht der Gnostiker, der vorzüglichsten Socinianer, alles was über die Geschichte der Christen reif in Dir ist, und dessen kann doch nicht wenig seyn. Mir däucht es wäre am populärsten und am polemischsten, das gleich auf die Reden folgen zu lassen, und mir wäre es am erwünschtesten. Für Styl und Form würde Dir der mehr historische Stoff gewiß sehr gut thun. Fast möchte ich es Dir zur Pflicht machen den Jak. Böhme zu studiren. Es muß noch viel von ihm die Rede [seyn], weil in ihm grade das Christenthum mit zwey Sphären in Berührung steht, wo jetzt der revolutionäre Geist fast am schönsten wirkt — Physik und Poesie. Ritter hat ihn sehr

studirt und will auch über seine Physik schreiben; das ist aber nur eine Seite. Tieck legt sich gewaltig auf ihn und wird ihn hinlänglich tieckisiren; denn in einen andern Geist einzudringen, das ist diesem Menschen nicht gegeben. Also wird Böhme vielleicht für den Tieck etwas thun, Tieck für den Böhme aber gewiß sehr wenig. Noch ein Grund, warum ich es besonders schicklich finde, den Böhme zu predigen, ist daß sein Name schon den größten Anstoß bei den Philistern erregt; kein andrer kann mehr polemische Energie haben.

Da Du einmal so viel metrisches Zutrauen zu mir hast, so bitte ich Dich mir zu sagen was Du in der sapphischen Form suchst. Ich glaube, man sollte keine antiken sapphischen Oden machen, weil das was man damit wollen kann, durch romantische Formen (die freylich bis jetzt im Deutschen noch nicht versucht sind außer von mir) für uns besser erreicht werden kann. Mit der Elegie ists freilich etwas andres. Das Kunststück in Nikon und Heliodora ist eben keins der schwersten: ich habe noch gar andre Dinge versucht. Ich wollte Dir aber auch in Wilhelms Sonetten einige zeigen, in denen mehr Kunst und mehr Künsteley ist. Daß diese Fichte'n so gefallen können, gefällt mir wieder sehr von diesem.

Bleibt es nun noch dabey, daß Du den Philebus und den Charmides oder Lysis für den ersten Theil übersetzest? Ich bin jetzt wieder am Lesen schon mit dem bestimmten Zweck des Wählens, und wenn das erst geschehen ist, werde ich auch gleich an die Ausführung gehen. Die Rede über das Studium aber dürfte wohl bis zuletzt bleiben. Denke sie Dir etwa in der Art wie über die Mythologie, aber in größern Verhältnissen, also historischer und durchgearbeiteter. Aber wenn ich nur erst wieder von neuem mit Plato recht gesättigt bin, hoffe ich sie doch sehr schnell schreiben zu können. Die Hauptideen dazu habe ich.

Endlich erfolgen die Exemplare! Ich hoffe die intellectuelle Anschauung des Velin möge Dich noch mehr mit dem Totaleindruck des Ganzen aussöhnen. In einer Rücksicht hast Du mir zu einer Enttäuschung geholfen, die mir sehr lieb ist. Bey einer so complicirten Idee wie die der Lucinde kann sich leicht ein Fehler in die

Construction einschleichen, und schon ein falsch gewähltes Wort kann einen solchen Fehler constituiren. Scherz kann mir gar nicht zu viel in der Lucinde seyn, und auch des Naiven nicht zu viel und nicht zu naiv. Aber Ironie gehört nicht hieher, und die welche im Meister und Sternbald ist, möchte ich hier nicht haben. Die Täuschung ist hier sehr fein und leicht; gerade auf diesem Punkt denkt man sich jenes Naive was jeder als nothwendig und fast das wesentlichste fühlt, leicht als Ironie, die ohnehin die Seele der arabesken Form ist. Manches beziehst Du nun freilich darauf was ich nicht darauf beziehe; so würde ich die Reflexion bey einer Umarbeitung nur noch weiter und stärker entwickeln. Meine Absicht damit zu rechtfertigen, das würde wie so manches andere zu weitläuftig seyn, und muß ichs mir aufs Mündliche vorbehalten. Einiges wird auch schon der zweite Theil erklären.

[Doroth.] Die Freundin grüßt und entschuldigt sich mit dem Pyrmonter Brunnen. Friedrichs Einladung bitte ich aber gehörig zu Gemüthe zu ziehen. Meine Bitte vereinigt sich mit der seinigen. Der arme, arme Hülsen! *) —

Schleiermacher an Henriette Herz.

Berlin (Mittwoch), den 2. Juli 1800.

Denken Sie sich, liebe Freundin, da habe ich gestern in einem theologischen Journal die erste Recension von den Reden gefunden! Der Mann nennt es eine der originellsten, geistreichsten und anziehendsten Schriften, die er je über diesen Gegenstand gelesen, ohnerachtet sie wohl nicht nach jedermanns Geschmack sein dürfte, wie er denn auch mit dem Verfasser nicht durchaus einverstanden wäre, was aber bei einem solchen Gegenstande nicht anders der Fall sein könnte. Dann meint er, eines Auszuges sei die Schrift durchaus nicht fähig, er glaube aber ihren Geist, der in einem Mysticismus von der reinsten, liberalsten und erhabensten Art bestehe, nicht besser

*) Bezieht sich auf den Tod der Frau desselben, Briefw. I, 289.

darstellen zu können, als durch einige Stellen aus der zweiten Rede, die jeden Leser, der nur einiges Interesse für Religion habe, gewiß zum baldigen Genuß des Ganzen einladen würden. Dann kommen einige Stellen über den Unterschied zwischen Religion und Metaphysik und Moral, über Gott und Unsterblichkeit, über den Spinoza, und zulezt über die Toleranz, von der er wünscht, daß sie mir auch zu gut kommen möge. Das nennen nun die Leute recensiren, und dieser meint gewiß er habe es recht ordentlich gemacht. Da laß ich mir's mit dem Fichte ganz anders sauer werden. Gestern habe ich fast nichts gemacht, weil wirklich der Tag gar keine Stunden hatte, und heute habe ich alles Gemachte wieder umgearbeitet. Dafür bin ich nun auch gewiß daß ich das Rechte habe, was ich vorher immer noch nicht war. — —

Freitag Mittag.

Triumph! In diesem Augenblicke ist der Fichte fertig — aber auch ganz fertig: durchgesehen corrigirt paginirt — und das heillose Buch, das ich nicht genug verfluchen kann, schon an seinen alten Ort gestellt. Gott wird mich bewahren, fürs erste wieder hineinzusehen. Auch meine Notiz will ich nicht mehr ansehen, damit sie mir nicht, wie zu geschehen pflegt, schlecht vorkomme.

Sonnabend.

Manuscriptsendung ist von Jena gekommen, aber von Briefen fast gar nichts. Der Aufsatz über die Unverständlichkeit hat mir unendlichen Spaß gemacht, und wird's Ihnen hoffentlich auch; er ist in einer ganz eignen Gattung, und unendlich lustig. Exemplare von den Briefen sind wieder nicht mitgekommen, was ich nicht begreife.

Heindorf hat seine Bearbeitung des Phädrus beendigt, und ist also seit den drei Wochen daß ich ihn nicht gesehen habe ungeheuer fleißig gewesen. Wenn ich so mit ihm rede und an alle die philologischen Schwierigkeiten denke, wird mir vor der Platonübersetzung ganz bange. Friedrich scheint noch gar nicht ernsthaft daran zu denken.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 4. Juli 1800.

— Sie thun viel für uns, das ist gewiß, von meiner Dankbarkeit zu sprechen bin ich zu schamhaft. Ihren Versuch über die Schamhaftigkeit werde ich nun mit dem Licht, mit dem Sie mich ausgerüstet, aufs neue lesen, sobald mir der Arzt wieder zu denken erlaubt. Ich nahm freilich die Schamhaftigkeit zu grob und primitiv. Deutlicher als Ihnen Friedrich über Wilhelms Urtheil über Ihre Feinheit und Ihre Kraft geschrieben, werde ich wohl schwerlich können. Es ist simpel. Er meint, daß während der großen Feinheit der Form vielleicht das Ursprüngliche in Gefahr steht an Kraft zu verlieren. Ach was! nehmen Sie es nicht so genau. Auch Friedrich hat es ehrlich gemeint mit dem, was er Ihre religiöse Gewissenhaftigkeit nannte, und gar nicht so doppelsinnig als Sie es auslegen; ich habe es aber immer gesagt, er würde noch dermaaßen in der Virtuosität der Ironie zunehmen, daß seine Freunde selbst ihm nicht über den Weg trauen würden. — Hoffentlich werden Sie ganz ohne Rücksicht mit der Bestimmung verfahren haben, und darauf freue ich mich eigentlich zu sehen, welche Wendung Sie höchst geschickt und meisterhaft nehmen. Diese Notiz der Bestimmung soll mir diesmal der große Faßsprung werden. Uebrigens können Sie sich denken, wie rein meine Freude an dieser Notiz sowohl als am Engel seyn wird, da ich beyde gar nicht gelesen habe. — Um anonym zu bleiben hätte das Geheimniß mit den Reden besser bewahrt werden sollen. Diese erkennt man freilich sowohl in den Briefen als in den Monologen wieder; Fichte und Bernhardi waren also eben nicht ungeheuer scharfsinnig. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 7. Juli 1800.

Hier ist endlich mein Entwurf, wertheſter Freund, dem ich Ihren Beyfall wünsche. Hat er ihn im Ganzen, so adoptiren Sie ihn

auch im ganzen, bedenken Sie, daß unter gescheidten Männern, und die das Gute ernstlich wollen, sich nachher hundert Dinge von selbst finden, und daß wir die Zeit jetzt nicht mit Discutiren verlieren müssen. Haben Sie über und gegen einzelnes Erinnerungen zu machen, so seyn Sie so gütig sie mir auf einem eignen Blatt zu notiren. Das Exemplar des Entwurfs behalten Sie dort. Obige Bitten gelten Bernhardi zugleich mit, dem Sie ihn mittheilen werden. Ist Tieck noch in Berlin, so könnte er ihn auch gleich lesen, zwar weiß er fast alles schon, und die offizielle Vorlegung ist also nur eine Förmlichkeit. Mein Bruder hat den Entwurf schon sanctionirt, das meiste war auch gemeinschaftlich mit ihm überlegt. An Schelling habe ich nun auch geschrieben und geschickt und erwarte die Antworten von sämmtlichen Freunden. Sind sie eingelaufen, so lege ich nun alles Cotta vor und dringe auf seinen Entschluß. Werden wir mit ihm nicht einig, so werde ich demnächst Vorschläge über die Wahl eines anderen Verlegers thun. Unter drei Ld'or möchte ich nicht gern den Handel eingehen: ich sehe nicht warum man sich sacrifiziren soll. Die Aussichten zum Frieden, die vielleicht bald näher rücken, werden auch die Sache begünstigen. Wenn Sie sonst keine Einwendung gegen die Nennung der Reden über die Religion in der Einleitung statt Ihres Namens haben, als daß das Buch nicht bekannt genug sey, so fällt diese von selbst weg; ich versichre Sie, daß es Sensation gemacht, wo ich nur hin gehört, noch neulich geschah mir aus Schlesien von Neubeck eine Anfrage deswegen. Daß es noch nicht in großer Anzahl verkauft worden, beweist dagegen nichts. Wer weiß aber! Sie schreiben noch vor Anfang des Instituts ein Buch mit Ihrem Namen. Mit der Anonymität, das lassen Sie nicht dauern, ich glaube, es würde mir auch schlecht gelingen. — —

Die Idee über Schütz und Schelling scheint mir sehr gut, und es ist vielleicht besser, daß sie an einem andern Ort ausgeführt wird als im Athenäum, weil wir doch zu sehr Parthey sind. Könnte es nicht im Archiv geschehen, da dieses doch einmal so revolutionär ist? etwa in Form eines Briefes an Bernhardi dem literarischen Artikel

beigefügt werden?*) Das über Bürger soll in die Charakteristiken und Kritiken von A. W. und Fr. S. (unsere älteren kritischen Aufsätze, Recensionen 2c. mit einigen neuen Sachen vermehrt) kommen. Der Wieland bleibt für die Jahrbücher, ich denke ihm mit der Zeit den Klopstock nachfolgen zu lassen, und da ich mit diesem heroischen Beyspiel von Selbstverläugnung vorgehe, so hoffe ich, Sie werden mit dem Reinhold nachfolgen. Die exoterischen Mitglieder, die im Vorschlage sind: Steffens, Ritter, Heindorf, und in der Geschichte, wo es am meisten fehlt, Dr. Meyer, Verfasser des Faustrechts. Friedrich und Tieck haben ihn persönlich kennen gelernt, und machen etwas aus ihm, es ist schon viel, daß er sich ungeachtet seiner innigen Connexion mit Herder an uns anschließen will. Friedrich meynt dieser süßliche Umgang sey ihm nur nachtheilig, könne man ihn davon ablenken, so möchte noch etwas rechtes aus ihm werden. Ueberhaupt ist das Historische in Deutschland schlecht bestellt. Wissen Sie einen bessern? Von älteren Gelehrten haben wir bis jetzt in Vorschlag Dr. Anton und Röschlaub. Jener ist ein großer Sprachkenner und fleißiger Geschichtsforscher, einer von den wenigen Gelehrten in Deutschland, die ganz unabhängig aus Liebe zur Sache ihre Studien treiben. Ich bin mit ihm in Correspondenz. Nach dem was ich über Röschlaubs Gesinnung in Ansehung unser höre, wird er sehr geneigt dazu seyn.

Bey der A. L. Z. ist nun Griesbach nominaliter für Hufeland als Redacteur eingetreten. Die Arbeit wird wohl Ersch verrichten, welches einen guten Anhang zu meinem geschwänzten Sonett abgeben könnte, daß sie nemlich .. zum Teufel gehen. Haben Sie die Gigantomachia gesehen? Es soll eine Teufeley seyn, ist aber nicht recht eingeteufelt. Ich bin von dem Autor (der unstreitig Falk ist) aus alter Dankbarkeit ziemlich geschont, hingegen ist er niemandem so auf den Leib gesteuert, wie Tiecken, von dem er doch in Wortspielen und sonst augenscheinlich einiges gelernt hat.**) Ich habe nun eine Privat-

*) Dieser Plan Schlm.'s in den Streit mit der Jenaer L. Z. miteinzutreten kam nicht zur Ausführung.

**) „Gigantomachia, das ist heilloser Krieg einer gewaltigen Riesenkorporation

teufeley auf meine eigne Hand im Sinne, wovon ich aber nichts weiter sagen will, bis sie realisirt ist. Es ist noch nicht aller Tage Abend und es wird noch manches mal in der Welt gelacht werden.

Was sagen Sie vom ökonomischen Prinzip in der Sammlung von Goethes Gedichten? Das ist ja Blasphemie. Die wieder gedruckten Sachen machen ja nur ein paar Blätter aus, es sind alles Romanzen, so viel ich weiß, er hat sie mithineingenommen, um alles beysammen zu haben, was er in dieser Gattung gedichtet. Mir war dieses rapprochement erstaunlich werth. Man sieht wie er schon so früh den Begriff der Gattung rein gefaßt und ihn nur nachher erhöht und erweitert.

Er ist jetzt sehr in Geschäften und Zerstreuungen, in Schillers nächstem Almanach und auch sonst ist wohl fürs erste nichts von ihm zu hoffen. Leben Sie recht wohl.

Jena, den 11. Juli 1800.

— — Wenn Tieck noch in Berlin ist, so sagen Sie ihm, daß ich mich freue daß er auch auf die A. L. Z. und Consorten ausgehauen hat.*) Noch sah ich es nicht. Fr. wird nächstens schreiben; er steckt bis über den Kopf im Plato. Die Canzone an Ritter im ersten Stück des poetischen Journals ist meines Erachtens sehr schön. Ich bin neugierig, ob Sie sich noch entschließen etwas

gegen den Olympus, 1800. Ist eine Satyre gegen die Romantiker und zugleich gegen ihre Gegner besonders Kotzebue, dessen hyperboräischer Esel einige Zeit zuvor erschienen war. Die Fabel ist, daß die Giganten, die Romantiker, zu denen der Verf. übrigens auch Goethe, als ihren König (Enceladus) und Schiller rechnet, den Olymp stürmen und die klassischen Schriftsteller der vorhergehenden Periode aus demselben verjagen wollen. Ihr König, Enceladus-Goethe, verweigert seine Theilnahme, aber ein Haufe hungriger Hunde, die litterarischen Genossen der Romantiker, unter denen besonders ein erfahrener Bullenbeißer, Rambach, der Kritiker im Archiv der Zeit, sich bemerkbar macht, verbinden sich mit ihnen. Die Götter lassen sich nur schwer zum Kampfe herab. Mitten in demselben erscheint Kotzebue-Silen, und vor dem Ya des Esels [des hyperboräischen] ergreifen die Giganten die Flucht. Enceladus-Goethe aber wird nun von den alten Göttern freudig im Olymp empfangen.

*) Poet. Journ. 1800 S. 247 in einer kurzen Absage an d. A. L. Z.

über Schelling und Schütz zu schreiben, auch auf Ihre Antwort, den Entwurf betreffend. Schelling ist wieder in Bamberg. Er hat Cotta gesprochen, dem ich nun ebenfalls schreiben werde. Verzeihen Sie die Trockenheit, Kürze und Eilfertigkeit meines Briefes. Das einzige was mich dieser Tage amüsirt hat, war meine Teufeley *) und von dieser will ich noch nichts näheres erzählen, um den Spaß nicht vorwegzunehmen. Auch wartet ihre Bekanntmachung auf einen äußeren Umstand. Einen Verleger will ich einstweilen suchen, um gleich wenn jener eintritt, bei der Hand seyn zu können. Die Einlage an Fröhlich, die ich Sie zu besorgen bitte, betrifft diesen Vorschlag. Ich muß es ihm schon artigkeitshalber antragen. — Der Anfang vom Engel hat uns auf das übrige sehr begierig gemacht. Es ist ein großes brio darin.

Leben Sie für heute recht wohl, das nächste Mal mehr.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum. **)

— — Ich bin sehr begierig die Annahme unserer Einladung von Dir zu vernehmen. — Habe ich nicht Hoffnung Dich bald zu sehn, so möchte ich Dir vorschlagen, daß wir uns über den Plato in regelmäßige Mittheilung setzten: denn das ist doch das wichtigste, daß wir unsere Ansicht und Denkart zu dem gemeinsamen Werke so vollständig als möglich mittheilen. Ich würde es in kurzen Sätzen thun mit breitem Rande zu beliebigen Anmerkungen. Bloß kritische Gedanken über einzelne Stellen bleiben ausgeschlossen, und verspart auf die Uebersendung von einem übersetzten Dialog: aber über die natürliche Ordnung, die Gattungen und die Aechtheit einzelner Gespräche würde manches vorkommen. Ich bin jetzt so ziemlich entschlossen, zunächst das erste der eleatischen (ihre natürliche

---

*) Er arbeitete also damals die „Ehrenpforte für Kotzebue" aus, welche den 5. Jan. 1801 im Druck vorlag. [Schill. an Körn. IV, 205.]

**) Diesen Brief muß Schlm. nach Absendung des folgenden erhalten haben, da dieser eine Antwort auf Schlegel's Brief S. 191 ist. Geschrieben muß er nach S. 207 vor dem 20. Juni sein.

Ordnung zu suchen, bin ich eben noch beschäftigt) und das erste der antisophistischen Gespräche, also den Protagoras zu übersetzen. Hat man erst die Gattungen gefunden, so scheint es mir nicht schwer die natürliche Ordnung in jeder zu finden. Bey den Gesprächen, die ich die Platonisch-Platonischen nennen möchte, wie Phädrus, Symposion, Phädon, kann es nicht schaden daß man grade mit dem letzten und schwersten anfängt, also mit dem Philebus. Ueber die Eleatischen getraue ich mir im Ganzen helle und neue Lichter aufzustecken, und sie wirklich und in der That, was nicht wenig sagen will, völlig zu verstehen; die Uebersetzung wird mitunter unendlich schwer seyn. Du hast noch manches, sagst Du, über die Lucinde auf dem Herzen aus anderem Standpunkte, als aus dem der in den Briefen mit so vielem Rechte der einzige ist. Wäre es nicht möglich, Du fändest, um es vor der Hand bloß mir mitzutheilen, eine leichte Form? Kann es nicht bloß in Fragmenten seyn? Es steht heute eine Ankündigung von Briefen über die Lucinde in der A. L. Z., die in einigen Wochen fertig seyn sollen; wahrscheinlich von einem gewissen Vermehren hier, und ziemlich gegen mich, wie mir Angebrentano gesagt hat. Indessen ist das doch in merkantilischer Rücksicht recht gut *).

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Donnerstag, den 10. Juli 1800.

Es ist vortrefflich, lieber Freund, daß Du nun einmal wieder recht ausführlich geschrieben hast; da ist aber auch so viel zu antworten, daß ich lieber gleich anfangen will, denn die lezte Zeit wird mir gewöhnlich untreu. Was zuerst Dein schönes Projekt betrifft, so kannst Du leicht denken, daß ich gar große Lust dazu habe; aber leider kann ich noch gar nichts bestimmtes darüber sagen. Höre nur. Zuerst muß ich den Kalender machen, von dem mich der Engel und Fichte wieder vertrieben hatten, und ehe der nicht fertig ist kann ich mich nicht von der Stelle rühren. Drei volle Monate brauche ich

*) Die „Briefe über F. S. Luc. v. Vermehren. Jena 1800" versuchen eine Vermittlung zwischen den Partheien.

dazu gewiß; dann ist beinahe Winter, und es ist fast Schade Jena nicht im Sommer zu sehn. Doch daraus wollte ich mir gar nichts machen und die Natur in Gottes Namen fahren lassen. Zweitens aber müßte sich das doch mit Wilhelms Reise so in einander fügen, daß er nicht gerade dann hieher wollte. Das ließe sich bei einigem guten Willen von beiden Seiten auch machen. Drittens habe ich zwar keine große, aber doch eine kleine Reise vor nach Landsberg, die müßte ich dann auch bis ins Frühjahr verschieben. Denn da es gerade entgegengesezte Richtungen sind, so läßt sich beides nicht vereinigen und zwei Urlaube bald hintereinander bekomme ich nicht. Viertens ist es wirklich mit dem Urlaub außer Landes eine schwierige Sache, und er kann mir allemal ohne Gründe abgeschlagen werden, wenn mir also einer einen Schabernak thun will, so bin ich gleich drum. Fünftens bedenke nur wie knapp mir die Zeit werden muß für den Plato und die Jahrbücher. Sechstens weiß ich warlich nicht, ob ich auch nur so viel Geld haben werde als dazu nöthig ist. Du siehst von allen diesen Punkten ist keiner für sich allein unüberwindlich; aber alle zusammen geben doch klägliche Aspekten. Das erste und vornehmste ist daß ich mein möglichstes thue um mit dem Kalender fertig zu werden, und daran will ich es nicht fehlen laßen.

Was ich von Arbeiten gelegentlich gesagt habe hättest Du nicht so streng auf eine bestimmte Zeit beziehen sollen. Die Kritik der Moral indeß soll anno 1801 gewiß fertig werden, wenn nicht ein besondres Unglück dazwischen kommt. Zur Gottheit aber möchte ich mich gern erst von den Theologen oder Philosophen oder beiden reizen lassen, sonst müßte es wenigstens eine ganz andre Form bekommen, als in der es mir jezt innerlich vorschwebt. Mit den Christen, lieber Freund, kann ich Dir gar nicht aufwarten, so sehr Du es auch wünschen magst. Reif ist darüber nichts in mir: alles würde noch große und sehr fatigante Studien erfordern, und diese würden mich aus allem heraussezen was mir am Herzen liegt und was ich um mein selbst willen thun und treiben will; wofür denn der Gewinn am Ende sehr gering ausfallen dürfte. Uebertrage diese

Provinz vor der Hand lieber dem Hardenberg, wenn etwas darüber gesagt werden muß, was ich aber eigentlich nicht einsehe. Ein andres ist es freilich mit dem Böhm. Den werde ich allerdings studiren, weil ich mir mit der Mystik noch viel zu schaffen zu machen denke; aber freilich das wann ist mir noch sehr dunkel, und nach allen Berechnungen, die ich mir vorläufig machen kann ist der frühste Termin 1804. Ad extra dächte ich übrigens wäre das nothwendigste mit dem Böhm, daß man ihn skiagraphirte in usum saeculi mit einer rechten Hautgout Sauce von Polemik und von Dithyramben für die Mystik. Ist das alsdann noch nicht geschehen, so will ich mich wol dazu verstehen. Unsre gemeinschaftlichen Philosophumena sollten meinem Wunsch nach nicht nur neben einander stehen, sondern mit einer gewißen Nothwendigkeit zusammengehören, sonst ists doch keine rechte Symphilosophie. Demnach läßt sich nicht so sagen was ich dazu bestimmt habe; am wenigsten von meiner Seite zuerst. Dies ließe sich am besten mündlich abmachen, wo sich eher findet, was der Eine zu dem des Anderen gehöriges hat, auch darum scheint mirs nothwendig, daß wir wieder ein Endchen beisammen lebten. Und wieviel giebt es nicht zu reden, was sich gar nicht so schreiben läßt! Dahin gehört meines Erachtens auch sehr das über die Lucinde und das Verhältniß der Briefe zu ihr. Hierauf kann ich Dir so gar nicht antworten; es muß schlechterdings gesprochen sein. Auf den zweiten Theil bin ich höchst begierig. Tieck meint es sei gewiß daß Du noch nichts davon gemacht hättest als die Gedichte, und wenn Du etwa in Briefen mehr angedeutet hättest, so müße das auf Wilhelms Stube geschehen sein, wo Du es Dir vielleicht selbst einbilden könntest, auf Deiner eignen aber, die es besser wüßte, gewiß nicht. Ich habe aber steif und fest den buchstäblichen Sinn gegen ihn behauptet. Die Shakespeares Briefe haben mich eigentlich nicht außerordentlich interessirt. Von der Form wage ich nicht zu urtheilen, wenn nicht vieles darin rein zufällig und episodisch ist — was doch hier nicht sein sollte — so ist sie auf etwas sehr Großes und Verschlungenes angesehn; auf jeden Fall aber scheint mir das wenige Objective und Subjective allzuscharf von einander abgeschnit-

ten zu sein. Davon daß Tieck nicht gemacht ist in einen fremden Geist einzudringen werden sie am Ende wol auch einen Beweis geben. Ich habe Tieck und Bernhardi's die Unverständlichkeit vorgelesen, und sie waren höchst entzückt darüber. Der prikelnde Uebermuth ist ordentlich ansteckend und wir waren einig daß Du noch nie so leicht und lustig gewesen bist. Und doch wie gar kein Skaramuz ist drin! Ob es diese Ueberlegung war, oder eine andre, aber über einige Stellen wurde Tieck ganz penseroso. Auf diese Unverständlichkeit kannst Du Dir eigentlich viel zu gute thun, es macht einen göttlichen Effect und alle die zum Narren gehabt werden, müssen mit lachen. Den alten Essay habe ich gar nicht gesehn, Du hast ihn glaub ich gemacht als ich in Potsdam war, und er ist mir hernach nie vorgekommen. —

Daß Du das über das Studium ans Ende verschieben willst, will mir gar nicht einleuchten, theils weil es wirklich in jeder Rücksicht beßer ist wenn so etwas voransteht, theils weil Du es in der Ankündigung gesagt hast, und ich hoffe da Du doch jezt fleißig liesest, und schon die Hauptideen und die Form im Kopf hast wird sichs noch machen lassen daß Du es schreiben kannst. Der Zeit wegen kommt es wol auf eins heraus: denn wenn Du es nicht machst müssen wir eben desto mehr Dialoge bringen. Ich bleibe wol beim Philebus, und werde ihm den Charmides um so lieber beigesellen da Heindorf nun er den Phädrus vollendet hat diesen bearbeiten wird. Machst Du aber das Studium nicht so werde ich wol noch einen nehmen müßen? Ueber den Timaeus Sophista habe ich Dir schon geschrieben, daß wir ihn allerdings haben müßen. Werden wir nicht aber auch den Kleukerschen Plato und was sonst von Uebersezungen existirt, bei der Hand haben müssen? Nicht als ob ich glaubte daß viel daraus zu nehmen sein wird, sondern nur damit man uns keiner Nachläßigkeit zeihen kann. Wir werden überhaupt Alles haben müßen, was nur zu haben ist: denn man wird uns gewaltig auf dem Dach sizen.

Vor ein Paar Tagen habe ich in einer theologischen Zeitschrift die erste Recension von den Reden gelesen. Es stand aber nichts

drin als eine Einladung sie zu lesen, es sei eine sehr originelle geistreiche und anziehende Schrift, und herrsche darin ein Mysticismus von der reinsten liberalsten und erhabensten Art. Dann waren einige Stellen aus der zweiten Rede ausgezogen. Von dem über Kirche und Christenthum was doch den Theologen am nächsten angeht kein Wort. Wenn sie mir Alle so kommen, werde ich zu meinen Ergießungen über die Gottheit nicht gereizt werden! Auch habe ich den Titan und die Clavis gelesen; leztere ist sehr dumm, und in erſterm ist doch auch nicht das geringste Neue.

Auch Deine metrische Frage soll heute nicht unbeantwortet bleiben, so ordentlich bin ich. Du mußt nur bedenken daß ich von der ausländischen modernen Poesie so gut als nichts kenne, und so kann es freilich Formen geben die das ausrichten können wozu weder Sonette und Stanzen noch unsre deutschen melischen Formen (auf die ich übrigens nichts halte) geschickt sind. Indeß scheint es mir, als gebe es eben in der melischen Gattung Fälle wo offenbar ein bestimmtes, höchst bestimmtes Sylbenmaaß gefordert wird und nicht unsere gezählten Verse, und da scheint mir eben das Sapphische theils so sehr bestimmt, theils nicht sehr schwierig zu sein. Die Sphäre dieser Forderung getraue ich mir nicht genau zu bestimmen, vielleicht construirst Du sie besser heraus als ich sie herausfühlen kann. Dann hält es auch in Absicht auf den Umfang den es verstattet so schön das Mittel zwischen den modernen welche die höchsten sind, ich meine das Sonett und die Stanze. Auf Deine Gedichte für die Lucinde bin ich höchst begierig. Sollte es wirklich mit dem zweiten Theil noch weitläuftiger aussehen als ich wünsche, so könntest Du sie mir vielleicht so schicken auch außer dem Zusammenhange mit dem Florentin, um den ich dich in jedem Briefe mahnen werde. Ist es nicht himmelschreiend daß er nun schon beinahe ein Vierteljahr fertig ist, und ich ihn noch nicht kenne? Ich werde ihn mir bald ohne Deine Correcturen ausbitten.

Freitag, den 11., Abends.

So eben komme ich von Bernhardi, der mir zu meinem großen Erstaunen sagt, Tieck hätte noch zulezt an mich bestellt, daß ich bei

der Correctur des Heinrich von Ofterdingen die Orthographie durchaus beobachten sollte die — ich weiß nicht Du oder Wilhelm — angefangen hätte. Nun weiß ich gar nicht ein Sterbenswort davon daß ich diese Correctur machen soll, und was noch mehr ist ich kann es auch nicht. Es thut mir sehr leid daß ich Hardenberg diese erste Gefälligkeit nicht erzeigen kann; aber der Kalender drängt mich so daß ich es nicht wagen darf, denn Correcturen sind für mich meiner schlechten Manieren wegen etwas sehr zeitspieliges. Bernhardi hat sie sehr bereitwillig übernommen, und wird sie gewiß eben so gut machen als ich.

Ueber den Plato solltest Du mir bald recht ausführlich schreiben, wahrscheinlich wirst Du auch eher ein Specimen von Uebersezung anfertigen können als ich, und aus dieser Gelegenheit läßt sich dann am allerbesten und anschaulichsten nach allen Seiten hin über das Uebersezen und die ganze Behandlung sich erklären. Sollte man nicht auch zu jedem einzelnen Dialog eine Art von — versteht sich ganz kurzer — Einleitung machen um eine Ansicht aufzustellen und über manches Rechenschaft zu geben, was von der Art ist, daß es sich in Noten nicht so gut thun läßt? Nach dem was Du mir über Deine Abhandlung vom Studio sagst scheint es als könnte darin von den bisherigen Bearbeitern und Bearbeitungen des Plato gar nicht die Rede sein; willst Du diese ganz mit Stillschweigen übergehen, oder werden sie in der Vorrede ihren Plaz finden? Man kann dadurch den vermuthlichen dummen Kritiken im voraus eins geben, daß sie sich gar nicht wagen manches Dumme vorzubringen.

Was Dein Projekt mit dem Collegienlesen betrifft, lieber Freund, so weißt Du einmal, wie ichs in der Art habe mit dem Neinsagen anzufangen, und so wirds Dich nicht wundern, daß ich es hier auch thue. Wenn Du auf ein bleibendes Etablissement in Jena denken und das Lesen auch jenseit des nächsten Winters fortsezen willst, so hast Du freilich Recht zu promoviren; — willst Du denn aber jenes wirklich? A priori zweifle ich dran. Für diesen Winter aber sollte es wol schwerlich der Mühe werth sein, und der Verdrießlichkeiten — denn sie werden Dir gewiß alle ersinnlichen Chikanen machen

beim Examen, bei der Dissertation, beim Disputiren und wo es sich sonst thun läßt. Ich dächte, es sollte Dir nicht schwer werden die welche Dich hören wollen in ein Privatissimum zusammenzubringen und dies kannst Du ja lesen — wenn es anders in Jena ist wie bei uns — ohne Doktor zu werden.

Wunderlich bist Du daß Du mir soviel fremde Reize vorhältst, um mich zu Euch zu locken! als ob Ihr nicht tausend genug wärt. Glaube nur, daß ich gewiß mein bestes thun werde um zu kommen, nur daß der verfluchte Kalender erst fertig werden muß. Adieu, lieber Freund. Die kritische Epistel über den Platon erwarte ich wirklich nächstens. Bernhardi's grüßen.

[An Dorothea.] Hier, liebe Freundin, ist endlich das Geld. — — Aber wie ich den Friedrich immer wieder aufs neue bewundre über die Unverständlichkeit das kann ich Ihnen gar nicht genug beschreiben. Wie tummeln sich alle Arten von Ironie darin, auch die doppelte, und wie zügellos muthwillig ist das Ganze. Auf das Aergerniß freue ich mich unendlich.

Berlin, den 2. August 1800. *)

Du wirst mir hoffentlich zugeben, lieber Freund, daß es unendlich lange her ist daß ich keine Nachrichten von Euch habe. Das Zettelchen von Dorothea, was der Fuhrmann mir gebracht hat ist das lezte gewesen, und lautet vom 10. Juli. Wenn nicht Krankheit und anderes Malheur an sich selbst etwas unwahrscheinliches wäre, so würde mir bange sein. Nächstdem bekomme ich auch noch immer den Florentin nicht, und das ist lauter Elend. Was macht Ihr denn?

Das Athenäum ist nun nicht nur so weit als die Aushängebogen zeigen, sondern ich habe eben die Correctur vom Titel, Inhalt und Druckfehlerverzeichniß gehabt, so daß es nun gewiß bald in die

---

*) Dieser Brief muß sich mit dem folgenden von Schlegel gekreuzt haben; denn keiner weiß von dem andern. Schlegel's Brief wird beantwortet in dem bald folgenden vom 8. August, Schleiermacher's in dem Briefe ohne Datum S. 216.

Welt geht, und hoffentlich nicht weniger Skandal machen wird als jedes andre. Vor ein Paar Tagen war ich bei Fichte; es kam die Rede aufs Athenäum; ich hatte die Unverständlichkeit, die ich der Herz vorgelesen in der Tasche und ließ sie ihn auch lesen. Du kannst denken daß er sein großes Ergözen daran hatte. Bei der ersten Erwähnung des Tendenzenfragments meinte er: er hätte gleich gar wol verstanden daß ihm und Goethe durch das Fragment kein großes Compliment hätte gemacht werden sollen, und hätte sich immer des Todes gewundert daß die Leute so wenig begriffen was eine Tendenz wäre. Er war nun etwas gespannt wie die Sache hier ablaufen würde, aber der Schulterklimax und die Enkel brachten ihn in den vollkommensten guten Humor. Da ich ihm die Notiz von der Bestimmung doch nicht geben konnte, habe ich auch noch nicht mit ihm davon geredet; die Vorklagen haben etwas gar zu klägliches an sich. Er scheint übrigens jezt sehr flei̊ßig zu arbeiten, hoffentlich doch an der neuen Darstellung der Wissenschaftslehre.

Ich arbeite sehr fleißig am Kalender, und der Gedanke an die Reise nach Jena hilft mir gewaltig; aber da werden in einigen Wochen die Dohnas kommen, das wird mir wieder Zeit kosten, und die schlechte Jahreszeit kommt gewiß heran ehe der schöne Vorsaz ausgeführt wird. Die Kritik der Moral geht mir gewaltig im Kopf herum, nur darf ich nicht viel darauf hören, wenn ich aber nach Ostern dran komme, will ich sie gewiß ohne großen Anstoß oder Aufenthalt schreiben können.

Was macht denn die zweite Lucinde, lieber Freund. Ehe die nicht fertig ist, glaube ich doch nicht recht an den Plato. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon geschrieben habe, daß Brinkmann in Eutin gar viel mit Jacobi gewesen ist, daß er ganz entzückt von ihm ist, und mir auch noch viel von ihm schreiben will. Ich habe ihn gebeten Jacobi doch aufzufordern, daß er sein Innerstes einmal auf eine direkte Art ohne Polemik zu Tage geben möchte.

Sage mir doch warum Bohn meine Briefe nirgends hat ankündigen lassen. Da sie im Meßkatalog auch nicht stehn, so kann ja ihre Existenz gar nicht bekannt werden, und das sollte mir doch leid

thun, nachdem ich sie einmal geschrieben habe. Hat einer von Euch gelesen, was Nicolai wieder in der Berliner Monatsschrift geschimpft hat?*) Ihr habt mir meine Frage wie ich Hardenberg's Hymnen signiren sollte nicht beantwortet, und ich habe daher aus eigner Machtvollkommenheit Novalis gesezt.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Deine Kritik des Fichte hat mich über allen Ausdruck interessirt, Ich werde sie noch oft lesen, man muß darüber nachdenken, und man kann viel daraus lernen. Vielleicht ließe sich auch darüber wieder ein solcher Mono-Dia-Monolog schreiben. In der That, nie hab ich so etwas gesehn noch gehört, von philosophischer Recension nämlich. Ich glaube Fichte kann nicht böse darüber seyn, wenn er auch im innersten Herzen Deiner Absicht zufolge unzufrieden damit seyn muß. Kann er es so hat er Unrecht es zu können. Der Engel ist ganz so sprightly zu Ende geführt wie angefangen; Goethe hat das Geistreiche sehr gerühmt, und da kommst Du also in das Prädikat bey den Poeten hinein, womit ich bey den Philosophen angefangen habe.

Was Bernhardi über die vertrauten Briefe gesagt hat, ist freylich noch weniger als nichts. Aber wie kannst Du die Anzeige selbst so trocken mit Stillschweigen übergehen, wenn Du nicht etwa um das Geheimniß weißt, oder selbst der Urheber derselben bist? Ich finde sie für das, was eine solche Anzeige seyn kann, durchaus vortrefflich. Dorothea behauptet fest, sie sey von Fichte und rieth gleich auf diesen. Sprechen könnte er wohl so darüber; geschrieben hat er freylich noch nichts so im Conversationsstyl, aber freylich hat er auch noch keine solche Veranlassung dazu gehabt. Ich rieth anfangs wegen der Gründlichkeit des Verstehens auf Dich, was ich aber nachher doch verwerfen mußte wegen einzelner Ausdrücke, Gedanken und Wendungen. Bist Du es so hast Du Dich besser als noch je verleugnet, welches ja doch immer möglich bleibt, und so tritt wieder der curiose

*) In einem Aufsatz üb. die Secunda Petri, Juliheft S. 42 ff.

Fall ein, daß man zwischen Dir und Fichte schwanken muß und ich darf auf den Hülsen nicht mehr so herabsehn. *)

Dein letzter sehr gründlicher Brief enthält fast lauter abschlägliche Antwort: indessen muß ich doch in der Hauptsache auf meinem Sinne bleiben; nämlich es nothwendig zu finden, es zu wollen und zu hoffen, daß Du zu uns kommst. Dann können wir alles bereden und ausgleichen. Ueber vieles kann ich durchaus gar nicht schreiben, z. B. Augustens Tod. **)

Ich halte mich nur an das Nächste der Geschäfte und selbst damit hat es schriftlich Noth. Ich wünsche bald zu vernehmen, daß Du platonisiren kannst, dann komme ich mit einer ganzen Ladung; aber nöthig ist es freylich dazu daß auch Du viel lesen kannst. Mit meinem Platonisiren ist es sehr Ernst gewesen; einige von den großen Massen ausgenommen, habe ich alles gelesen, oft mehrmals, einzig in Rücksicht auf Aechtheit und die Ordnung, und um alles kurz zu sagen, ich glaube diese gefunden zu haben, und ich halte sie zum Verständniß so wesentlich, daß ich Dich wenigstens bitten muß Dich offen zu erhalten, und in dieser Rücksicht den Philebus noch nicht fest zu decretiren. Nach meiner Hypothese dürfte er freylich nicht so ganz aus seinem Zusammenhange gerissen werden. Zum Phädrus hättest Du wohl eigentlich mehr Beruf als ich? Oder fühlst Du einen solchen auch zum Parmenides oder Protagoras, die ich mir gewählt hatte? Ueber Heindorf's Grund gegen den Theages bin ich neugierig; mehr aber auch nicht. Denn ich bin seiner Aechtheit ziemlich gewiß. Zwar Dein Grund dagegen würden mich erschüttern, wenn ich nicht eine Ansicht desselben gefunden hätte, bloß durch Zusammenstellung mit andern Dialogen, wodurch er von selbst wegfällt. Die Ironie darin ist in der That etwas versteckt, hat man sie aber einmal gefunden, so ist sie auch noch klarer als luce cla-

---

*) Die Rec. in Rede steht in [Reichardt's] Archiv der Zeit 1800, 2.

**) Der Stieftochter A. W. Schlegel's. Die Mittheilungen Dorotheens stellen das Boas Xenienkampf I, 148 u. a. a. O. erwähnte damalige Gerücht, daß Schelling's Behandlung nach der Brown'schen Methode ihren Tod verursacht habe, entschieden in Abrede.

rius. Daß die 'Ἐρασταὶ unächt sind, ist mir durchaus entschieden, wie auch Hipparchos, Minos, Alcibiades II., alle Briefe. Meine sehr starken Zweifel gegen die Νομοι habe ich wegen der großen Masse die zu lesen ist, noch nicht abschließen können. Wie denkt Heindorf, der auch einmal daran zweifelte, jetzt darüber?

Sobald Du das Signal giebst, schicke ich mein Schema aller Dialogen. Von Wilhelm haben wir Nachricht daß er gesund ist, arbeitet und etwa im September zurückkommt.

[Doroth.] Die Freundin grüßt Sie herzlich, und bittet Sie sich unter diesen wenigen Silben alles zu denken was sie heute nicht schreibt, weil sie durchaus nicht aufgelegt ist. — Bernhardi hat damit wohl zu verstehen geben wollen, daß er glaubt, Jette hätte die weiblichen Briefe zum Theil geschrieben. Hat das ein Tadel seyn sollen, so ist er auf der falschen Bahn, so hat er es eben damit bewiesen, wie weiblich sie sind*). Wenn Sie die Bernhardi sehen, so grüßen Sie sie freundlichst von mir: ich lasse ihr sagen, Goethe hat ihre Lebensansicht gesehen und sich sehr dafür interessirt; Friedrich hat sie genannt, und er sich recht gefreut. Wird der Bruder Tieck wieder bald nach Deutschland zurückkommen? Wilhelm läßt danach fragen, er will sich gern mit ihm wegen eines Monuments für Augusten besprechen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 8. August.

Mein Signal lieber Freund will ich hiemit gegeben haben. Schicke mir nur eine recht ausführliche Ladung über den Plato, ich bin in einem so fleißigen Zuge, daß ich troz des Kalenders, mit dem ich nun rasch vorwärts komme, recht ordentlich werde lesen können; bringe mir nur Dein System recht zur Anschauung, und halte Dich auch offen für meine Polemik hie und da. Halte es dann nur für kein schlechtes Zeichen wenn ich Dir in den ersten drei

*) Geht auf eine mündliche Aeußerung B.s; die von ihm herrührendekurze Anzeige der Briefe Archiv 1800 II, 43 enthält wenigstens keine Andeutung.

Wochen kein Wort darauf antworte, sondern vielmehr dafür daß ich mich recht ernstlich ans Studiren gegeben habe. Wenn Du eine Ordnung gefunden hast die sich durchführen läßt, und die Du für nothwendig hältst, so versteht sich daß der Philebus, der nicht nur in seiner Art das lezte ist, sondern dessen ganze Rubrik auch unmöglich unter die ersten gehören kann, nicht den Anfang machen darf. Ich bin und halte mich in dieser Hinsicht ganz offen, und wenn ich erst Dein Schema sehe und den Punkt von dem Du ausgehn willst, so wird sich mein Beruf schon einstellen, und sich recht gut in den Deinigen fügen. Was das Wählen betrifft, so dürfen wir ja ohnehin immer nur für das Nächste sorgen: denn jeder muß doch Alles so lesen als wollte er Alles übersezen, sonst dürfte nichts recht ordentlich werden. Die Amatores kann ich so schlechthin nicht aufgeben, sie platonisiren gar zu stark in Sprache Wendungen und Composition; aber über den Hipparch und Alkibiades II. bin ich ganz einig mit Dir. Kannst Du den Theages innerlich rechtfertigen so soll mirs sehr lieb sein. Die Ironie darin ist mir nicht fremd sie will mir nur nicht platonisch däuchten, und steht mir eben so allein da; hast Du aber eine Verbindung gefunden, die sich mir plausibel macht so submittire ich gleich. Grade beim Theages muß diese Alles entscheiden — die äußern Gründe gegen ihn dürften doch für sich allein nur sehr unbedeutend sein. Aber lieber Freund die *Νομοι*! Das ist mir eine harte Nuß. Bedenke daß sie das Zeugniß des ganzen Alterthums für sich haben, und lies ehe Du diesen Zweifeln Raum giebst die Politik des Aristoteles mit rechter Aufmerksamkeit. Ich habe leztere nur einmal in meinem Leben gelesen; aber wo ich nicht sehr irre fand ich überall die stärksten Andeutungen auf die Platonischen *Νομους*. Doch ich will nichts mehr sagen: Du möchtest dieses Bröckeln übers Einzelne nur als ein Antisignal nehmen, als ob mirs noch kein Ernst ums Ganze wäre. Also vor allen Dingen das Schema und was Du als Deduktion für nöthig hältst. Nur noch Eins. Wenn beim Uebersezen eine Ordnung zum Grunde gelegt werden soll, so wäre es wol höchst nöthig über diese im Voraus etwas zu sagen. Dies müßte also entweder in der Vor-

rede geschehen oder Du müßtest das übers Studium doch voranschreiben, und ich hoffe Du wirst das leztere vorziehen weil sonst die Vorrede offenbar aus ihrem Gebiet herausginge, und die Abhandlung beeinträchtigt würde.

Dies wäre der Plato für heute. Nun giebt es noch ein anderes Geschäfte abzumachen. Lies ich bitte Dich anliegende zwei Briefe, die mir Frölich .... geschrieben hat. Vor allen Dingen aber schicke ihm sogleich Lucindenmanuskript, wenn nämlich wie ich hoffe einiges ganz fertig ist. Ich werde ihm schreiben er sollte sich mit dem Nichtrechnen ja nicht verrechnen, die Lucinde werde ihn unstreitig nächstens überraschen, und er möchte nur machen daß sich alsdann nicht die Lucinde verrechnete in dem worauf sie zu rechnen ein Recht hätte; es wären übrigens noch sieben Wochen zur Messe und mehr brauche es nicht um solchen Band zu drucken. Wüßte ich nur gewiß, daß ich mich nicht verrechnete, so machte ichs noch impertinenter. —

Deine Aeußerungen über meine Kritik des Fichte haben mir zum Troste gereicht, wenn ich Dir gleich gern bekenne, daß ich sie nicht durchaus verstehe. Besonders begreife ich nicht wo es ihr sizt daß man etwas daraus lernen kann; in diesem Stück bin ich ganz unschuldig. Daß Du dergleichen von philosophischer Recension noch nicht gesehen noch gehört hast, dies begreife ich; denn ich bin darin in ganz gleichem Falle mit Dir, mir ist aber auch dergleichen noch nicht vorgekommen, und insofern mag sie auch wol auf eine eigene Art interessant sein. Deinen Prophezeihungen von Fichtes Denken darüber kann ich die glückliche Erfüllung bis jezt nur wünschen. Ich will ihn nächstens besuchen und dann mehr darüber. In einem Punkt, in der Kunst nämlich das beste zwischen die Zeilen zu schreiben daß es nur durch Suppliren und Combiniren herausgebracht werden kann, werde ich wol nie wieder eine solche Epideixis machen; deshalb fürchte ich auch Wilhelm wird hier den stärksten Beweis finden für das was er von meiner Manier gesagt hat. Dies indessen kann der Engel wieder gutmachen, der denn doch tüchtig genug ist. Dein sprightly gefällt mir, das ist gerade das Prädicat das ihm gebührt, geistreich scheint mir nicht recht darauf zu passen. Was

hat denn Goethe zu Deiner Behandlung seiner gesagt?*) Darauf wäre ich sehr neugierig.

Das mit der Lucinden-Anzeige ist lustig, und hat mir ungemein viel Spaß gemacht! Freilich weiß ich um das Geheimniß, und eben deshalb schwieg ich ganz darüber; ich bin auch in einer Rücksicht Urheber desselben: denn daß Ihr nicht gleich erfahren habt, von wem sie ist, geschah auf meine Veranlassung. Uebrigens ärgert es mich recht daß Fichte sie nicht geschrieben hat damit der Spaß auch einmal so käme daß man etwas von Fichte für meins hielte. Wenn es Euch nur nicht geht wie Hülsen, der nur zwischen Fichte und Schelling schwanken zu dürfen glaubte, und sich gar nicht einfallen ließ daß ein Dritter die Reden geschrieben haben könnte. Mein Gott! hinterm Berge wohnen auch manchmal Leute! Aber nun habe ich Euch genug herumgezogen und will mich nun der speziellen Erlaubniß bedienen welche mir der Verfasser sowol als der Herausgeber gegeben haben, Euch zu erzählen, daß — ich die Ehre gehabt habe diese Anzeige zu schreiben. Es kam ganz zufällig. Bernhardi sprach mit mir von seinen Kritiken, und sagte, er würde schon lange im Archiv die Lucinde angezeigt haben, wenn er sie nur recht verstände; es wäre ihm eine zu harte Nuß. Ich entgegnete drauf, ich glaubte wol sie soweit zu verstehen daß ich sie anzeigen könnte, und hätte schon lange ein kleines Lüstchen dazu gehabt; er bat mich drum und ich war sehr bereitwillig. Es war zu der Zeit als ich mit den Briefen beinahe fertig war, und ich hoffte ihm durch dieses Manoeuvre jede Vermuthung wegen der Briefe besser abzuschneiden; aber ganz im Gegentheil, er behauptet aus der Anzeige — die er schon hatte als die Briefe herkamen — diese errathen zu haben. Dies scheint mir aber hyperkritisch: denn was in beiden vorkommt sind wol nur solche Dinge die man gar nicht umgehen kann wenn man von der Lucinde redet, und es freut mich daß Ihr bei Euren Divinationen von dieser Uebereinstimmung nicht ausgegangen seid. Mich zu verleugnen darauf bin ich übrigens gar nicht ausdrücklich

*) In dem Gespräch über die Poesie III, 2. S. 70 ff.

ausgegangen, sondern nur mich in den Grenzen und der Manier einer solchen Anzeige zu halten, und in einigen Wendungen Bernhardi nachzuahmen, der mir Anfangs sagte es solle unter seinem Namen gehen. Diese Nachahmung aber ist mir wol schlecht gelungen: denn er fand es so außer seiner Art, daß er mich bat das Eingesandt darüber sezen zu dürfen. Nun wünsche ich aber wol zu wissen was für Gedanken, Wendungen und Ausdrücke Du mir absprechen zu müssen geglaubt hast, ob das die angenommenen sind oder eigne. Bernhardi erwartete für denselben Monat Tiecks Anzeige von Wilhelms Gedichten, und beschränkte mich deswegen in Absicht des Raumes sonst würde noch manches hineingekommen sein. Wenn Du aus den Briefen eine Ahndung meines Romans nehmen zu können glaubst so mußt Du wenigstens diese Anzeige dazu nehmen. Uebrigens geht mir der Roman sowol als die Moral gewaltig im Kopf herum, und beides arbeitet sich innerlich tüchtig aus. Adieu lieber Freund für heute. Wenn Du klug bist so sei gesunder als ich; ich habe die verdammtesten Zahnschmerzen.

Dorothea an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Dafür sey Gott gedankt, daß Sie sich endlich nicht mehr von Herz einen Maulkorb anlegen lassen; es war sündlich daß Sie es bisher litten. Es muß nichts in der Welt geben, um das man sich den Despotismus gefallen läßt. Man kann nicht von den Leuten verlangen, sie sollten verständig sein; aber warum jene das Gegentheil von andern sollten verlangen können dürfen, ist doch auch nicht abzusehen. Mir gefällt nun Ihre Engelsche Notiz ganz über die Maaßen sehr; es ist ein ewiges Wetterleuchten von Wiz. Friedrich betet eben so die Notiz der Bestimmung an. Wahrhaftig, Sie sollten doch einmal Herz unter der Hand fragen, ob er verlangt, daß Sie pour l'amour de ses beaux yeux mit dem Engel mehr Umstände machen sollten, als Sie sich selbst mit Fichten erlaubt haben. Friedrich hat einen Brief von Fichten gehabt. Uebel scheint er nichts

genommen zu haben; aber so viel ich von dem verstehe was er darüber sagt, scheint er sich zu wundern, daß man nicht jedes Ding in der Welt für abgethan und fertig hält, sobald er darüber etwas gesagt hat, so als ob seine Meinung der Schlußstein wäre, nach dem sich nichts mehr hinzufügen läßt. Nehmen Sie meine Bewunderung und meine Anbetung wegen der Recension im Archiv. So vortrefflich haben Sie sich meinem Gefühl nach noch nirgend ausgesprochen, wo die Rede nicht von Ihnen selbst war. So klar, so kräftig und nachlässig habe ich nichts mehr von Ihnen gelesen, diese Ruhe der Ansicht habe ich auch sonst nirgend von Ihnen gefunden; zu gleicher Zeit haben Sie sich auch in Absicht des Stils kunstreich doch nicht künstlich verborgen, so daß ich wohl Ihre Gesinnungen darin vermuthete, aber Ihre Art sich auszudrücken durchaus nicht darin finden konnte, wie wir es schon vermutheten daß es von Ihnen seyn könnte. Am zweyten Theil wird gedichtet das weiß ich, wenn aber auch daran wird gedruckt werden können, das wissen die Götter! ich bin selbst still und ergeben, denn darüber hat kein Mensch Gewalt.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Du hast wohl Recht ängstlich, ungeduldig und alles andre der Art zu seyn; gut ist es nur, daß es eben nicht Deine Art ist dergleichen zu seyn. Von unsern Landpartien weißt Du schon, auch von unsern Planen für den Winter. Das wichtigste und das beste bleibt der Du selbst. Wir müssen Dich wiedersehn, und zwar wir und hier in unserm neuen Kreise. Ich kann Dir nicht sagen wie es mich erquickt, wenn ich in Deinen Briefen etwas zur Bestätigung der Gewißheit Deiner Herkunft finde. Ich suche jedesmal danach, auch kann mir keine Gewißheit gewiß genug seyn; fahre daher fort das schon bestätigte immer von neuem zu bestätigen.

Es wäre gut, Du hättest den Brief an Wilhelm erst an mich geschickt, so wüßte ich nun auch alles was ich zu wissen brauche. Indessen hats doch eigentlich keine Eil damit. Was den Plato be-

trifft, so möchte ich Dich auch heute noch nur provisorisch abfinden, weil ich mein System von Hypothesen gern in Masse geben wollte und jetzt so mit Leib und Seele in und an der Lucinde bin. Ist meine Hypothese die richtige so wäre die Folge für den Anfang so: Phädrus, Parmenides, Protagoras; und wäre dann noch Raum, so kämen einige der kleinen daran: Eutyphron, Theages, Krito. Nun fragt sichs, ob Du diese Anordnung zugeben könntest, ohne dadurch für die Folge Dir etwas zu vergeben, und was Du von den drey ersten großen zu übersetzen wählen würdest?

Ich habe nun auch die Mnemosyne gelesen. Bis jetzt sind es nur Hülsens Hülsen, eigentlich nicht einmal das; höchstens könnte man es von dem Bergér sagen, übrigens die schlechteste Gesellschaft, die es in irgend einer gedruckten Tabagie geben kann. Dieser B. ist Hülsens Milchbruder, besonders an der Milch fehlt es ihm nicht; doch hat er einen Ansatz zum Tieck, die Blümchen und Schäfchen machen sich nun so zwischen der reinen Ewigkeit, die Hülsen immer einschenkt, drollig genug*). — Von Deinen Briefen über die Lucinde soll ich Bohn eine Anzeige schicken.

Du hast mit Dorothea gehadert über den Florentin. Eigentlich war ich daran Schuld, weil es immer nahe dabey war, daß der Druck anfangen sollte, auch hie und da manchmal noch etwas nachgesehn und überlegt oder corrigirt wurde. Aber heilig verspreche ich Dir die Aushängebogen**). Noch bitte ich Dich, nie einen andern

---

*) Bezieht sich auf die Briefe über die Natur, die Berger in dieser von ihm gegründeten Zeitschrift erscheinen ließ.

**) Dorothea schreibt (ohne Datum): „Ich hätte Sie gern das Manuscript erst sehn lassen, Wilhelm meynt aber, es wäre besser wenn Sie gar nicht damit bekannt zu seyn schienen. Ich könnte Ihnen zwar den erste Brouillon schicken, aber außer daß es Porto kostet ist auch die rothe Dinte allenthalben zum Spektakel darin, denn der Teufel regiert immer an den Stellen, wo der Dativ oder Accusativ regieren sollte, und in dieser Gestalt sollen Sie es nicht zuerst sehen, das thue ich dem humoristischen Taugenichts nicht zu Leide. Gedulden Sie sich also bis er Toilette gemacht, und die Staatsuniform anhat, dann soll er sich hübsch präsentiren. Die triviale Bitte, sich nicht zu viel zu erwarten, muß ich doch in Demuth ergehen lassen. Die Stanzen bekommen Sie auch erst im Ganzen, Friedrich will es nicht zugeben daß ich sie Ihnen im Brouillon schicke. Und abschreiben? O dies, nur dies verlanget nicht."

Menschen in dem Stuhl sitzen zu lassen, Dich selbst ausgenommen. Was sagst Du denn zu meinem Gedicht an Ritter?

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Bamberg, den 20. August 1800.

Die Ursache, warum Ihre beyden Briefe mich nicht in Jena trafen, mein werthester Freund, werden Sie nun schon durch meinen Bruder wissen, und daher die Verzögerung meiner Antwort entschuldigt haben. Indessen hätte ich von hier aus schon früher schreiben können, wenn ich nicht erst die Ankunft des Athenäums hätte abwarten wollen, wovon ich die Aushängebogen nicht gesehen, sondern erst gestern das ganze erhielt. Ich habe eine große Freude daran gehabt, und bin natürlich sogleich über dasjenige hergefallen was mir noch neu war. Der Philosoph für die Welt ist pepper'd for this world; es herrscht in dem ganzen Aufsatze dasselbe brio wie im Anfange, und durchaus die eleganteste Grobheit. Das über die Bestimmung ist dagegen ein Meisterstück von Feinheit in Ironie, Parodie und schonender, respectueuser Architeufeley. Melden Sie mir doch, wie Fichte es aufgenommen hat. Bey dem Geschäfte, wozu ich sogleich übergehe, muß ich voraussetzen und setze voraus, daß Sie auf dem besten Fuß mit ihm stehen. Denn am besten wäre es, wenn Sie den einliegenden Brief nebst der Ihnen zugesandten Abschrift vom Entwurf unsres Statuts selbst persönlich zu ihm brächten. Wo nicht, so schicken Sie beydes hin und lassen Sie Bernhardi zu ihm gehen, um ihm in demselben Sinne, wie ich es von Ihnen wünschte, zuzusetzen. Am besten, Sie gehen ihm beyde gemeinschaftlich zu Leibe.

Schon vor mehren Tagen erhielt Schelling und gestern auch ich eine Einladung von Fichte, nebst schon gedruckter Ankündigung von Jahrbüchern der Kunst und der Wissenschaft bey Unger. Schell. war gleich dafür, daß es bey unserem bisherigen Plane, und Cotta als Verleger, sein Bewenden haben möchte. Er hat, z. Th. durch Zufälligkeiten abgehalten, die Antwort bis jetzt immer verschoben, welches nun sehr gut ist. Ich habe in meinem Briefe an F.

den ganzen Verlauf der Sache vorgestellt, besonders wie bey unserer Uneinigkeit über seinen in Jena entworfenen Plan ich nicht vermuthen könne, daß er jetzt (ohne erst wieder mit uns zu Rathe zu gehen) an der Realisirung arbeite; daß ich meinen Plan ihm erst, wenn ich mit dem Verleger in Richtigkeit wäre, vorlegen wollen, weil ich mir bey der gänzlichen Abweichung desselben von dem seinigen seine vollkommene Billigung und seinen beständigen Beytritt nicht hätte versprechen dürfen. Ferner daß Cotta weit besser zum Verleger passe. Glücklicherweise kam, während ich an diesem Briefe schrieb, Cotta's Antwort an: Er sey mit allen meinen Vorschlägen einverstanden und der erste Band könne mit Anfang des Jahres 1801 erscheinen. Nun fügte ich also in dem Brief an F. hinzu: die Sache sey in Richtigkeit, ich könne nicht zurück, noch auch die übrigen Freunde, aus deren Vollmacht ich mit Cotta unterhandelt, von ihrer Verbindlichkeit frey lassen. Kurz ich habe ihn mit allen Seilen der Liebe und der Gewalt zu uns herüberzuziehen gesucht. Will er nicht übertreten, so steht er allein, und wird also doch die Ausführung aufgeben müssen, wenn er nicht etwa mittlerweile einen unbekannten Schacht von guten Köpfen ausfindig macht. Ich setze bey dem Obigen voraus, daß Sie von F. eine ähnliche Einladung erhalten haben. Sollte es nicht seyn, wie ich mir kaum vorstellen kann, so dürfen Sie freylich nichts zu wissen scheinen, als daß ich Sie gebeten, ihm den Entwurf mitzutheilen und mündlich zu so vieler Theilnahme als er irgend wolle und könne, dringendst einzuladen. — —

Da Sie mir bis jetzt noch keine Hoffnung zu dieser oder jener bestimmten Arbeit gemacht, so erlauben Sie mir Ihnen einige Vorschläge zu thun, die Ihnen vielleicht manches ins Gedächtniß bringen, woran Sie sonst nicht gedacht hätten, und worüber Ihre Lust und sonstigen Bestimmungsgründe nun entscheiden müssen. Sie haben einmal beim Athenäum Abneigung geäußert, sich mit dem langweiligen Reinhold einzulassen. Da er sich jetzt aber so breit macht und von der A. L. Z. als ein schnödes Fulcrum des alten Sauerteiges gebrauchen läßt, so sehen Sie die Nothwendigkeit leicht ein, es gründlich

mit ihm zu Ende zu führen. Schelling wollte dies über sich nehmen und zwar in einem Anhange seiner Revision der bisherigen Fortschritte der Philosophie und der von ihr abhängigen Wissenschaften (einer Uebersicht, die er gleich in die ersten Bände der Jahrbücher geben will); da aber jetzt Reinhold ihm selbst ins Gehege gekommen (in der Recension des transcendenten Idealismus, die doch unstreitig von ihm, nämlich von Jacobi ihm in die Feder dictirt ist)*), so glaube ich, es würde sich besser ausnehmen, wenn es von einem andern als Schelling geschähe, und zwar besonders. Da würde denn wohl am besten alles zusammengenommen, was Reinholds in den letzten Jahren gespielte Rolle charakterisirt, seine mit dem Namen erschienenen Schriften und dann die Recens. über Fichte, Bardili und Schelling. Wegen des Jacobi an Fichte vergleicht euch: wollen Sie ihn nicht, so nimmt ihn Schelling. Nehmen Sie den Reinhold nicht, so nehmen Sie dann wohl den Jacobi gewiß. Den Bardili (seinen leiblichen Vetter) glaubt Schelling am leckersten, etwa als cochon au lait mit einer gewürzten Brühe, appretiren zu können. Dagegen empfiehlt er Ihrer Sorgfalt und Pflege Bouterwecks Apodiktik, weil doch von dem Dinge geredet werde als wenn es etwas wäre, auf das angelegentlichste. Ferner denke ich, daß Sie zu Jean Paul's Clavis Fichtiana, wiewohl ich das Buch noch nicht kenne, einen ganz ausgezeichneten Beruf haben. Was sagen Sie endlich zu Lichtenbergs nachgelassenen Schriften? Dieß ist es was mir fürs erste einfällt. Denken Sie aber ja auf mehreres, besonders auf so ganz kurze Notizchen, die manchmal nur in einem witzigen Einfall bestehen können. Von Erfindung in Form und Einkleidung haben Sie bei der Bestimmung das glänzendste Beyspiel gegeben.

Ist nicht vielleicht bald auch etwas allgemeines von Ihnen zu hoffen, etwa über den Zustand der Religionsphilosophie und der Theologie überhaupt?

---

*) Sie war eben damals, den 13. August [Nr. 231. 2], in der Jenaer Litteraturzeitung, welche sich jetzt den Gegnern Schelling's näherte, erschienen. Ueber Jacobi's Stellung zu derselben vergl. Reinhold's Leben S. 255.

Haben Sie die Güte, das apperçu der Arbeiten, die Sie übernehmen, auf einen besonderen Zettel zu schreiben und so, daß ich es Schelling mittheilen kann. — —

F[ichte] schreibt zwar es solle gar keinen Redakteur geben, indessen gerirt er sich schon durch die Vorschläge als solchen. Die Idee von einer einzigen Centralübersicht, worein alle übrigen durch den Redakteur, der nach seinem damaligen Plan das Faktotum war, zusammengearbeitet werden sollten, hat er freylich aufgegeben, doch besteht er immer noch auf historischer Darstellung des Gegenwärtigen (die nicht wohl möglich) und auf lauter Uebersichten, welches einförmig und ermüdend ausfallen und sich auch bald erschöpfen würde, denn man kann geschwinder übersehen oder überhin sehen, als etwas geschieht. Selbst die gedruckte Ankündigung scheint mir, wenn nicht in einem zu einseitigen Gesichtspunkt, doch in einer zu einseitig bestimmten Sprache abgefaßt zu seyn. Mich soll wundern was F. thun wird. Wenn er pikirt ist und uns nicht zufallen will, so däucht mir ist es ein Zeichen, daß er sich an unsern republikanischen Gesinnungen stößt und daß auch bey seinem jetzigen Plane das monarchische Prinzip doch im Hintergrunde liegt. Das Unglück ist, daß F. sich zu sehr gewöhnt hat, mit subalternen Menschen zu thun zu haben.

Von mir wird in den ersten Band zuerst Vorrede oder Einleitung kommen. Ob der Wieland Platz wird finden können, weiß ich noch nicht. Ferner denke ich, was in poetischen Uebersetzungen aus den Alten von Voß, Ahlwardt, Eschen u. s. w. neuerdings geschehen, zusammen in eine Notiz zu bringen. Die Uebersicht der kritischen Litteratur, die zuerst für das Athen. abgefaßt werden sollte, bin ich nun fest gesonnen in die Jahrbücher selbst aufzunehmen, als Einleitung zu dem Artikel Revision der recens. Journale, zu dem ich alle Mitglieder fortgehend um Beyträge bitte. Könnten Sie nicht etwa Herders Kalligone übernehmen? Ungern würde ich daran gehen. Bernhardi ist es nicht zuzumuthen, da er sich die Pönitenz mit der Metakritik angethan. Friedrich wird auch nicht wollen. — Da Sie so sehr begierig auf die Privatteufeley sind, so kann ich es

Ihnen schon anvertrauen, daß sie auf Kotzebue und seine russischen Begebenheiten geht. Die Bekanntmachung wartet auf seine Rückkehr nach Deutschland. — Im Frühling habe ich den ersten Gesang eines großen Gedichts zu Stande gebracht; wie bald ich wieder daran komme, kann ich noch nicht sagen. Einzelne Gedichte sammeln sich so allmählig an. Jetzt bin ich fortdauernd am Shakesp. Das poetische Taschenbuch, von Tieck und mir herausgegeben, kommt nächstes Jahr zu Stande. Wenn Sie sich also zur Poesie bekehren wollen, so thun Sie es nur bald. — —

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 22. August 1800.

Die Oekonomika will ich diesesmal zuletzt lassen, damit sie mir nicht die Phantasie verderben. Zu allererst will ich Ihnen meine innige Freude bezeigen, daß es mit Ihrem Herkommen so gut als ausgemacht ist. Schade bleibt es immer daß Sie nicht eine schönere Jahreszeit wählen können, um auch Ihr Herz einmal an der Natur zu laben; aber wir wollen dennoch schöne Tage leben; Gott gebe nur daß nichts dazwischen kömmt was den herrlichen Plan wieder rückgängig macht. Wir haben indessen einige Tage auf dem Lande gelebt, eine Meile von hier, in einer der reizendsten lieblichsten Gegenden um Jena. — Ritter, dessen Bekanntschaft ich seit kurzem genauer gemacht habe, hat mit uns draußen gelebt. Es ist ein herrlicher Mensch, eine von den seltenen Erscheinungen auf dieser Erde. Seyn Sie so gut und gebrauchen Sie Ihre bekannte unausbleibliche Opposition nur sogleich, ehe Sie ihn sehen; denn alsdann dürfen Sie wahrhaftig keine Zeit damit verderben. Sie müssen ihn ja doch am Ende liebgewinnen. Er ist einer Ihrer größten Liebhaber und Leser; die Monologen waren von großer Wirkung auf sein Gemüth, und mit den Reden geht eine neue Zeitrechnung bei ihm an. Die Briefe (ohne daß er den Verfasser kennt) liebt er sehr; kurz, er ist durchdrungen von Ihnen und liebt Sie wahrhaft. Ich habe es ihm gesagt, daß Sie kommen, und er läßt Ihnen durch mich seine Freude

bezeigen Sie persönlich kennen zu lernen. O, wie will ich mich ausgelassen freuen, wenn ich in meinem Zimmer die ganze Kirche versammelt sehen werde. Hardenberg rechne ich mit, der soll auch kommen; ich habe jetzt mehr Vertrauen zu ihm als anfangs, wo ich mit Carolinens Hülfe alles schief ansah, und die Schuld war, daß mich wieder alles schief ansah. Sie, Friedrich, Ritter und Hardenberg! Wenn ich mich nicht gewöhnen werde, jede Mahlzeit als ein Liebesmahl zu betrachten, so werde ich nimmermehr den Muth haben, mit Euch an einem Tisch und aus einer Schüssel zu essen. Paulus ist wieder hier; ich habe ihn von Ihnen unbekannterweise gegrüßt, und der dankt, und freut sich auf Ihre Bekanntschaft. Es ist ein sehr würdiger Mann; um auch liebenswürdig zu seyn, fehlt ihm nichts als wenigstens eine Art von Sinn für andere Poesie als die orientalische; er ist verständig, gelassen, freundlich und so still thätig, daß man sich recht glücklich fühlt ihn zum weltlichen Freunde zu haben. Seine Frau habe ich sehr lieb. Sie ist die erste Frau in deren Umgang ich mich wieder der ersten jugendlichen Freundschaft mit Jetten erinnern darf. Es ist dieselbe Art von gänzlichem Zutrauen zwischen uns; auch ist zwischen uns, wie damals, mehr Ergänzen, als Aehnlichkeit. — —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Bamberg, den 8. September 1800.

Haben Sie den schönsten Dank, mein lieber ministre plenipotentiaire, für Ihre vortreffliche Depesche, die mich weit gründlicher von dem Stand der Sache unterrichtet als ein Handschreiben von dem Monarchen und Autokrator selbst hätte thun können, bey dem Sie in diplomatischen Geschäften stehen — freylich zu Ihrer Pönitenz, da Sie sich selbst einigermaßen üble Dienste bey ihm geleistet haben. Daß Woltmann auf dem Boden dieser Pandorabüchse säße und wie die Hoffnung nicht zum Vorschein kommen wollte, habe ich wohl vermuthet und es ist mir lieb, daß ich ihn in dem Brief an F[ichte] auf eine schnöde Art genannt. Wir haben uns die ganze

Geschichte wie die Szene zwischen Vasco und Rugantino vorgestellt*). Lesen Sie nur nach, es paßt vollkommen, besonders, wie Vasco zum Rugantino sagt:

Nur als Knecht bey Dir zu leben!
Junger Mann, Du kennst mich nicht.

Nur habe ich die Besten und auch die Meisten bey mir. Immer heißt es nun noch:

Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun.

Doch hoff' ich, es soll anders endigen wie in der Comödie, nämlich mit der völligen Vereinigung. Da Schellings Wort bey F. vorzüglich wirksam zu seyn scheint, und es ihm sehr leid thun würde, wenn F. seinen Entschluß als eine Entfremdung ansähe, so hat er sich sogleich daran gemacht, ausführlich an F. zu schreiben. Er hat nach allen möglichen liebreichen Vorstellungen F. den Vorschlag gethan, mit mir gemeinschaftlich das Redactorat zu übernehmen, nämlich er wäre Red. für die Wissenschaft, ich für die Kunst. — F.'s Celebrität würde uns allerdings sehr zu Statten kommen, auch seine Mitwirkung, wenn der herrschende Einfluß verhütet ist und ich will mich schon als College mit ihm zu finden wissen. Ich denke daher die ganze Gesellschaft wird mit diesem Vorschlage, den Schelling in meinem Namen gethan und über den wir nicht erst alle Mitglieder zu Rathe ziehen konnten, zufrieden seyn. Geht F. dies nicht ein, so haben wir wenigstens das Möglichste versucht um eine Coalition zu Stande zu bringen und vielleicht fällt uns F. in der Folge noch zu, wenn er sieht, daß sich die besten Köpfe in ganz Deutschland unter unser Panier versammeln. Tritt er hingegen gleich ein, so überläßt ihm Schell. (die Revision im 1. Bande ausgenommen) für die Zukunft das Fach der Transcendentalphilosophie. Auch Naturrecht und Moral (näml. speculative) wäre eigentlich F.'s Sache. In der Religionsphilosophie werden Sie freilich mit F. zusammenstoßen. Doch daran muß er sich gleich anfangs gewöhnen, daß

*) Aus Claudine von Villa Bella [in der späteren versificirten Form, Ausg. von 1828, Bd. X, S. 225.] die Scene, in der die beiden Führer der Vagabunden sich um die Führerschaft streiten.

Dinge in die Jahrbücher kommen, die seiner Ansicht grade entgegengesetzt sind. Wegen dieses Vorschlags haben wir nun auch die Ankündigung noch aufgeschoben, um F. zugleich als Red. nennen zu können. Daß er uns zuvorkommt ist eben nicht zu fürchten, er kann nicht agiren, da sein Plan durch das Fehlschlagen wesentlicher Mitarbeiter ganz paralysirt ist. Den guten U. wird er am Ende da lassen müssen wo er ihn fand, nämlich mit Woltmann allein *). Da F. so viel von Entlehnen gesagt hat, so werde ich seinen Entwurf durch Fr. nach Berlin besorgen lassen, entweder unmittelbar an F. oder an Sie; diese Mittheilung kann F. wenigstens auf keine Weise übel nehmen, da er sich gegen Sie selbst darauf berufen. — Nun von Ihren Arbeiten für die Jahrbücher. Was ich für den ersten Band möchte? Alles was Sie irgend geben können; ich nehme so viel von Ihren Kräften und Zeit in Beschlag als Sie nur irgend übrig haben. Bedenken Sie auch, der zweite Band soll sehr bald nach dem ersten erscheinen. Ich denke schon auf Ostern. Bardili, Reinhold, und Jacobi's Brief bleibt nun also für Schelling. Dagegen für Sie Apodiktik, clavis Fichtiana (die ich mit Erlaubniß auch gelesen und doch einige Einfälle darin gefunden habe) Kalligone. Ich wünsche diese lieber von Ihnen (unter uns). Theils wegen der verschiedenen Art des Appretirens, dann auch weil Sie gewiß mehr auf den Geist des Ganzen als einzelne Sätze gehen. Von der Archimetrie weiß Schelling nur im Allgemeinen. In seiner Revision kommt sie schwerlich vor; wollen Sie also etwas darüber sagen, so ist es sehr willkommen. Dann Lichtenbergs Schriften, und Uebersetzungen der Platonischen Republik. Weitere Vorschläge erwarte ich von Ihnen. — Schelling hat auch an der Notiz über die Bestimmung große Freude gehabt und sie meisterhaft gefunden, da er wohl sonst Ihren Arbeiten nicht immer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen pflegte. Daß es Fichte verdrossen, ist daraus zu erklären und zu entschuldigen, daß er diese Waffe gar nicht wieder führen

*) Unger war Woltmann's Freund und Verleger und bei demselben erschien seit 1800 die Zeitschrift Woltmann's für Politik und Geschichte, welche Unger gern in ein größeres Journal hätte aufgehen lassen.

kann. — Ich bin jetzt mit allen Kräften am S[hakespeare]. Das große Gedicht wird auch wohl durch die Jahrbücher sehr verzögert werden. Es soll ein Rittergedicht werden und Tristan, heißen*).

Etwa in 14 Tagen denke ich von hier über Gotha nach Göttingen, Braunschweig und Hannover [zu reisen]; doch bin ich gewiß in der ersten Hälfte des Oct. schon wieder in Jena zurück. Ich höre Sie kommen im Nov. dahin und freue mich sehr darauf. Die letzte Hälfte des Winters hoffe ich in Berlin zu seyn. — Daß ich Sie um einen neuen Besuch bei F[ichte] bitte um über Schell.'s Vorschläge mit ihm zu sprechen, wenn es noch nicht geschehn ist, versteht sich von selbst.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 13. September 1800.

Mit dem Plato, lieber Freund, hast Du mich gar sehr provisorisch abgespeist, und meine Wißbegierde mehr erregt als befriedigt; denn es ist mir vor der Hand nicht möglich, aus diesem Fragment der Reihe den Exponenten zu finden. Deine Hypothesenmasse wohnt doch wahrscheinlich in Chiffern in Deinen Papieren; hättest Du mir diese nur mit ein Paar erläuternden Zeilen schicken können, so würdest Du mich sehr glücklich gemacht haben; aber vielleicht wohnen in denselben Papieren auch andre Studien die Du nicht missen kannst, und so muß ich mir dieses Lüstchen schon vergehen lassen. Wärest Du nur erst mit Leib und Seele über die Lucinde hinaus! Hast Du noch gar keine bestimmte Aussicht, wann das sein wird?

Du weißt übrigens, daß ich von dem Gesichtspunkte der Nichtordnung ausgegangen bin, also kann von Vergeben für die Zukunft von meiner Seite gar nicht die Rede sein, vielmehr finde ich Deinen Vorschlag für den ersten Band, bis ich die Ordnung einsehen lerne, als Nichtordnung sehr schön. Auch das Wählen steht mir eigentlich nicht zu. Du hast seit kurzem schon viel Studien zum Plato gemacht und dich dabei auch gewiß wenigstens im Vorbeigehn mit dem Einzelnen in manchen Dialogen beschäftigt, und es wäre ja ein

*) 1811 veröffentlichte A. W. S. daraus ein Fragment, Gedichte I, 98.

unnüzer Aufwand von Kräften, wenn ich Dir dies wegnehmen wollte, da ich alle diese Studien noch zu machen habe. Den Parmenides und den Protagoras hast Du Dir namentlich schon vindicirt, und also bleibt mir natürlich von diesen dreien der Phädrus, für den ich wiederum hier den Vortheil habe, den Du entbehrst, Heindorfs Arbeiten handschriftlich benuzen zu können. Indeß ist dies in jeder Rücksicht eine sehr ungleiche Vertheilung. Du hast Dir weit mehr aufgeladen und so schwere Sachen, daß ich nicht weiß wie ich um Dir nicht zu weit nachzustehn für den Parmenides und Timäus, den Du Dir auch schon vindicirt hast, nur einigermaßen das Gleichgewicht halten soll, als wenn Du mir für die Zukunft den Politicus und Sophista überläßt, welches doch auch artige Nußknacker sind. Ueber die Abhandlung schreibst Du mir nichts, und ich muß daraus leider den eben nicht günstigen Schluß machen, daß Du nicht sonderlich daran denkst. Ich beschwöre Dich aber Dir noch einmal recht gründlich zu überlegen ob es nicht nothwendig ist hierin der ersten Idee getreu zu bleiben, sollte es auch Zeit und Raumes halber mit Aufopferung eines Dialogen für den ersten Band geschehen müßen.

Hätte ich gewußt daß Dir daran läge, so hätte ich leicht meinen Brief an Wilhelm über Jena schicken können; aber Deine bekannte Passivität in diesen Dingen ließ mich es nicht vermuthen. Fichte hat sich übrigens einige Zeit nachher zu Bernhardi geäußert, es sei eine fatale Verwirrung, man müße sich aber darein finden, er sähe wol daß wir nicht zurück könnten, er könne aber auch nicht zurück, nur wisse er noch nicht wie ers machen werde. Gestern sah ich ihn dort auf einen Augenblick, er holte Bernhardi zur Spazierfahrt ab, viel war also nicht mit ihm zu reden. Er fragte mich ob ich an Wilhelm geschrieben und wo dieser sei, er habe einen fertigen Brief an ihn liegen. Ich sagte ihm was Du mir von ihm geschrieben, und er solle der Sicherheit wegen seinen Brief an Dich schicken, welches er auch versprach. Wahrscheinlich erhältst Du ihn mit dieser selben Post; da Fichte etwas argwöhnisch ist in dieser Sache, so wollte ich ihm nicht vorschlagen ihn mit zur Einlage zu schicken. Schreibst Du an Wilhelm, so mache ihn doch aufmerksam darauf

daß Fichte's Entschluß seinen Plan auch auszuführen doch wol nöthig mache uns mit den associirten Mitgliedern nicht zu verspäten: denn er muß doch nun zusammenjagen was er kann, und das möchte die unangenehmen Collisionen noch vervielfältigen. An die Jahrbücher denke ich übrigens auch schon. Die Clavis Fichtiana werde ich nächstens machen, und leider habe ich auch schon die beiden dicken Bände der Apodiktik vor mir liegen. Jene macht mir Spaß, Richter hat sich ausdrücklich bei den Gegnern ein ironisches Lob bestellt und das denke ich ihm so reichlich zu ertheilen daß ihm die Herausforderung leid thun wird. Die Apodiktik erpreßt mir bis jezt nur Seufzer inzwischen wenn ich mich hineinstürzen werde, soll es wol auch gehen und ich denke es recht apodiktisch zu machen. Bernhardi will sich die Wallenstein's fordern; ich wollte daß die guten Götter und Wilhelm das abwenden könnten! Ueberhaupt ist mir etwas bange vor dem großen Werth den Wilhelm auf Bernhardi legt, hintennach wird er sehen was er eigentlich an ihm hat. Jezt läßt er sich bis zur Unanständigkeit ausführlich mit erbärmlichen Subjecten ein wie der R.*) ist (besiehe das neuste Stück des Archivs) und kaum hat Merkel von seinem Schimpfblatt (Briefe an ein Frauenzimmer über die neusten Producte der schönen Literatur) ein Paar Bogen herausgegeben, so will er auch schon etwas dagegen schreiben; das wird nun alles erschrecklich manierirt, und mit derselben Manier — denn ich habe noch keine Spur einer andern in ihm entdeckt — wird er hernach den Schiller behandeln wollen. Der erste Band seiner Sprachlehre ist erschienen, ich möchte sie aber nicht gern eher lesen bis der zweite auch da ist.

Sage mir nur habe ich Dir denn nicht über Deine Canzone (es war doch eine?) an Ritter schon meine Freude und Bewunderung bezeugt? Es ist mir zu Muthe als hätte ich Dir nicht wenig darüber geschrieben, wenigstens wollte ich es in dem lezten Briefe, und es wäre wunderbar wenn ich nichts davon wirklich gesagt hätte. Nun könnte ich Dir nur den schönen Eindruck des Ganzen wieder-

*) Rhode (Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1800, 2. S. 201).

geben, über manches Einzelne aber nichts sagen, was ich Dir damals sagen wollte, weil ich es nicht bei der Hand habe. Tieck hat noch keine Journale hergeschickt und ich hatte es hier nur auf einen Tag. Daß es bei weitem das poetischste und auch das kunstreichste in diesem poetischen Journal ist weißt Du wol selbst. Auf mich hat es noch nebenbei den Effect gehabt, daß ich den Ritter recht lieb gewonnen habe, weil Du dies an ihn richten konntest. Die Poesie habe ich freilich lange gekannt in Dir, wie Du aber auf einmal zu einem solchen Grade der Mechanik in ihr gekommen bist, das ist zum Erstaunen und unbegreiflich.

Mein Kommen bleibt gewiß, und Eure Freude darauf freut mich herzlich und würde mich dazu bestimmen wenn ich es nicht schon wäre: nur über die Zeit kann ich leider noch immer nichts sagen. Es gewinnt das Ansehn als würde ich über meine neue Wohnung einen Proceß mit dem Armendirectorium bekommen, das könnte mich wieder länger aufhalten als ich wünsche. Es ist als sollte ich schlechterdings die Polemik üben nolens volens, und in jeder Gattung. Mit dem Stuhle, lieber Freund, mußt Du mir schon eine Ausnahme für meine Freundin gestatten. Sie behauptet ihr Recht darauf und läßt Dich versichern, wenn sie mit inniger Freude über die zum Theil darauf geschriebene Lucinde darin sitze, und ich um sie her sei, werde er nicht profanirt. Ich hoffe Du wirst Dir das gefallen laßen.

Die Idee mit der Anzeige ist ja Bohn sehr spät gekommen, wahrscheinlich erst seitdem Vermehrens Briefe da sind. Sage mir doch etwas von diesen, und ob es der Mühe werth ist sie zu lesen, und mache die Anzeige hübsch bald, auch auf die bin ich neugierig. Und nun lebe für heute wol; ich muß noch an Dorothea schreiben. Wie steht es denn mit Deiner Promotion? davon habt Ihr ja kein Wort geschrieben.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Ich muß Dir auch einmal Vorwürfe machen. Erstlich über den Plato; das sind nur leere Ausreden. Du wolltest Dir ja die

Ordnung Phädrus Parmenides Protagoras wenigstens provisorisch als Unordnung gefallen lassen und so war das nächste, gleich an die Uebersetzung zu gehn, wenn noch zu Ostern etwas daraus werden soll. Wahrhaftig ich glaube für diesmal werde ich eher mit dem Parmenides fertig wie Du mit Deinem Pensum. Ueber die Art der Uebersetzung 2c. können wir wohl vor der Arbeit selbst nicht viel abreden; das Beste müssen die Randglossen thun und das Mündliche, wenn die Hoffnung dazu nicht schwindet. Daran soll es wahrhaftig nicht liegen, daß ich Dir meine Theorie über die Ordnung der platonischen Werke nicht mittheilte; ich will sie also gleich in eine Tabelle zusammenarbeiten, die Du hoffentlich nächsten Posttag erhältst. Aber wo willst Du bey diesem Strudel von litterarischen Geschäften Zeit hernehmen den Platon ganz zu lesen nach dieser Ordnung und um sie zu prüfen? Ja wenn ich es noch wäre. Ich lasse wenigstens alles andre stehn und liegen wenn es darauf ankommt was Gutes zu lesen.

Das zweyte und wichtigere ist eben Dein Nichtkommenwollen. Thu was Du kannst, Du glaubst nicht wie sehr ich es wünsche, wie sehr ich mich danach sehne und wie sehr es mir Bedürfniß ist. Lasse es den Polarstern aller praktischen Einrichtungen seyn.

Die Lucinde mache ich diesen Winter fertig, d. h. den zweyten Theil, oder ich sterbe. Uebrigens werden die Götter helfen. Mit dem öffentlichen Lesen ist es so so. Die Ironie muß freilich die Grundlage bleiben; denn vor der Hand weiß ich bey dem besten Bestreben doch nur das gewiß daß ich selbst dabey lerne. An Rittern wirst Du große Freude haben und an unsrem gemeinschaftlichen Leben, zu dem beyde Paulus auch noch gehören, und der . . thut ihnen eigentlich sehr Unrecht, weil sie es so redlich mit uns meynen als man es nur meynen kann. Goethe ist einmal wieder da, und da werde ich denn abwechselnd und Ritter hingebeten; ich mache mich aber gern etwas selten bey ihm. Was ich von ihm haben kann, das ist geschehen, und er wird mich nie vernehmen; davor kann ich auch sicher genug seyn. Von Seiten der Physik ist ihm noch am tiefsten beyzukommen, und somit hats Ritter noch am besten. In-

dessen hat auch da die Tiefe ihre bestimmte Dicke Breite und Länge. A propos, habe ich Dir schon mein Distichon auf den alten Herrn geschickt?

Herrlich ja herrlich nimmt er sich aus und besonders bey Fackeln,
Täuschend im Glanze erscheint lebend der marmorne Gott.

Das Exemplar des Florentin ist nur provisorisch für Dich und die Herz, (aber für niemand sonst, weil er erst in einigen Monaten versandt wird und ich desfalls dem Verleger versprochen habe, bis dahin mit meinen Exemplaren sehr zurückzuhalten) die ich sehr grüße. Ihr bekommt natürlich Velin, die aber wohl erst in drei Wochen zu haben sind. Sehr freut michs daß Du den Falk*) so leicht genommen hast. Daß es Dir einerley sein mußte, verstand sich von selbst, aber ich dachte es könnte Dir von Amtswegen eine unangenehme Empfindung machen, und ich kann sagen ich schämte mich, weil ich mir dachte daß Du doch mittelbar bei Deiner Verbindung mit mir das Schicksal theilst, mit solchem litterarischen Koth besprützt zu werden.

Ohne Datum.

Geliebter Freund, ich habe eine große Bitte an Dich. Schicke mir sobald als möglich mit der Post Deinen ganzen Spinosa. Meine philosophischen Vorlesungen arbeiten sich immer näher an diesen heran. Mit unglaublicher Begierde und Begeisterung werde ich mich wieder in ihn versenken und obgleich er auch hier zu haben seyn müßte, gehört es doch mit zur Festlichkeit daß ich gerade Deinen habe. Laß dieses Darlehn das Gegengeschenk für den als Geschenk verkauften Stuhl seyn. Es ist mir ein Unterpfand mehr daß Du bald selbst da bist, wonach ich unbeschreiblich verlange. Ich rechne

*) Gemeint ist der fünfte Jahrgang von Falk's Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre, in welchem sich auf der dem neuen Jahrmarkt von Plundersweilern beigegebnen Karrikatur auch die von Henr. Herz [bei Fürst S. 168] erwähnte, auf Schlm. bezügliche Witzelei und im Texte solche gegen die Briefe über Lucinde und ihren Verfasser befinden.

sehr darauf. Sieh Du hast zwey Bekannte in Berlin, die den Spinosa haben und gewiß nie in den Fall kommen ihn zu brauchen; der erste ist Herz, der andre Fichte. Fehlen kann er Dir also nicht. Zwey Drittel der Lucinde sollen und müssen noch vorher fertig, und sind es fast schon. Sie kommen in Masse. — —

Ich schicke hier einen halben Brief von Wilhelm, woraus Du siehst daß die schlechten Einflüsse auch den Jahrbüchern drohen. Diese finde ich darin, daß wenn nun einmal der Fehler gemacht werden sollte Fichten die Mitredaction anzubieten, dies durch Wilhelm selbst nicht durch Schelling geschehen mußte. Er hätte es aber überhaupt nicht thun sollen, ohne die Mitglieder der ersten Ordnung zu fragen; ich sage als solches ein bestimmtes Nein, und habe ihm solches schon geschrieben. Ich wünschte Du redetest darüber mit Bernhardi und Ihr schicktet ihm dann gemeinschaftlich Euer Votum, wenn Ihr Euch gleich mir berechtigt haltet, es in diesem Falle auch ungefragt zu geben.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Den 20. September 1800.

Hier, lieber Freund, ist der Spinoza — aber nicht ganz, denn ich habe ihn nicht ganz; es fehlt alles was bei seinem Leben erschienen ist. Arbeite Dich recht in ihn und in die Vorlesungen hinein. Von diesen hatte ich indeß gehofft sie würden Dich mehr nach der Seite Deiner Encyclopädie hintreiben. Hätte ich nicht von Fichte erfahren, daß Du promovirt hast, so wüßte ich es gar nicht, du thust ja als wäre das gar keine Begebenheit. Daß Du die Lucinde nicht ganz vernachläßigst ist schön; aber was helfen am Ende zwei Drittheil, wenn Dich die Vorlesungen dann so beschäftigen, daß das lezte außen bleibt! Nimm Dir doch ja so fest als irgend etwas vor, sie ganz fertig zu machen. —

Daß Du das Anerbieten des Mitredactorats an Fichte auch für einen Fehler hältst, freut mich sehr, indeß wäre es wol nicht gut Wilhelm jezt durch ein förmliches Votum sizen zu laßen. Was

mir aber noch sonderbarer vorkommt ist eine Stelle aus Wilhelms Brief an mich, wo er mir schreibt Schelling wolle auf den Fall daß Fichte beitrete ihm das Fach der Transcendentalphilosophie abtreten; als ob Schelling es gepachtet gehabt hätte. Ich denke ich will mir mein Recht daran nicht nehmen laßen und Du auch; sonst wäre es um die freie Ansicht der Philosophie auf einmal gethan. Du wirst sehen was ich in der Anlage an Wilhelm darüber schreibe. Sollte ich indeß hiermit nicht durchdringen und jezt Schelling, hernach Fichte dies Fach allein bearbeiten, so werde ich mich auf eine freundschaftliche Art ganz sachte von den Jahrbüchern zurückziehen: denn auf ganz untergeordnete Sachen und auf belletristische Kleinigkeiten wie Lichtenbergs Nachlaß möchte ich mich nicht gern beschränken laßen. Mit Bernhardi rede ich über die Sache nicht, welches auf meiner Privatmeinung von ihm beruht. Die Einlage an Wilhelm besorgst Du wol wenn Du an ihn schreibst; außerordentliche Eile hat es damit nicht, da wahrscheinlich Fichte's Brief an Schelling ihn noch in Bamberg getroffen hat.

Du siehst hoffentlich, daß ich heut weder Zeit noch Lust zum Schreiben habe und verzeihst es. Aber wie steht es mit dem Plato? Ich empfehle Dir ihn bestens; es ist in der That die höchste Zeit, daß ich eine vollständige Ansicht von Deiner Ansicht bekomme. Spare das nicht auf mein Hinkommen womit es sich troz meines besten Willens noch eine ganze Weile verzögern kann. Adieu lieber Freund. Plato und Lucinde, Lucinde und Plato! ist die Losung.

Wie steht es um die Anzeige der Briefe, und wie sind die von Vermehren beschaffen?

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Gotha, den 5. October 1800.

Ihren Brief vom 20. September, liebster Freund, erhielt ich erst gestern hier bey meiner Ankunft, und erübrige kaum einige flüchtige Augenblicke Ihnen das nothwendigste zu antworten.

Fichte's Brief erhielt ich auch erst hier, wußte aber seinen Ent-

schluß in Ansehung unser schon früher durch Schelling, der mir zwar, seltsam genug, nicht Fichte's Brief an ihn, aber doch die Resultate daraus mitgetheilt hat. Den Schritt, Fichte das Mitredactorat anzubieten billigte ich selbst innerlich nicht, glaubte aber doch allen üblen Folgen vorbeugen und es bey den Mitgliedern verantworten zu können. Ich ging ihn ein, um Schelling alle mögliche Beruhigung zu gewähren, und ihn dadurch uns desto fester zu verbinden. Leider hat es ganz die entgegengesetzte Wirkung gehabt, denn Schelling erklärte mir nach Empfang der Antwort: Fichte habe ihm Eröffnungen gemacht, die ihn bewögen ganz zurückzutreten. Worin diese Eröffnungen bestehen darüber hat er sich nicht weiter auslassen wollen, vermuthlich aber hat ihn Fichte an ältere Versprechungen gemahnt und dann ihm Argwohn gegen die Gesinnungen unsres ganzen Zirkels in Ansehung seiner beygebracht. Wie ich vermuthe hauptsächlich gegen Friedrich *). Daß auch Klagen über Sie und die persiflirte Bestimmung dabey gewesen, habe ich keine Ursach zu vermuthen. Bittre Klagen über mich und unser Schweigen mag er auch geführt haben. Ich befürchte, daß Zuträgereyen von Bernhardi dabey im Spiel gewesen sind. Doch ist dies blos Conjectur.

Ich habe Schelling nur ganz gelinde Vorstellungen gemacht wie wenig persönliche Neigungen und Abneigungen, gegenseitige Urtheile u. s. w. bey einer gemeinschaftlichen öffentlichen Sache in Betracht kommen sollten. Da er bey seinem Entschlusse blieb, und [er] vermuthlich die demselben entsprechenden Briefe an Fichte und Cotta schon geschrieben hatte, als er mir ihn ankündigte, drang ich nicht weiter in ihn, noch wollte ich mich wegen seines förmlichen Versprechens, das er so unrechtmäßig zurücknimmt, mit ihm entzweyen. Vielleicht tritt er in der Folge wieder bey. Sein Abgang ist ein Verlust an Kräften, den aber der Eifer und die Thätigkeit der andern Mitglieder ersetzen kann und muß. Meine schlimmste Besorgniß ist, daß Cotta Sprünge macht und uns rückgängig wird. Ich habe noch

*) Daß Fichte wohl vor Allem gegen A. W. Schlegel selber eingenommen war, zeigt der in derselben Sache geschriebne Brief an Reinhold, in Reinhold's Leben S. 220.

von Bamberg aus umständlich an ihn geschrieben, ihm den ganzen Verlauf vorgetragen, aber keineswegs den entferntesten Zweifel am Fortgange unsres Unternehmens geäußert vielmehr ihn durch die zum Theil schon angenommenen Einladungen von Röschlaub, Ritter, Steffens und Eschenmeyer noch mehr zu binden gesucht. Gern hätte ich ihm gleich die Ankündigung mitgeschickt, ich konnte aber nicht Ruhe und Zeit dazu finden, da ich bis auf den letzten Augenblick angestrengt arbeiten müssen, um den Shak. fertig zu schaffen. — Sobald ich von Cotta wieder etwas höre, theile ich es Ihnen mit.

Keinen Augenblick kann ich es aber verschieben, auch bey dieser obwaltenden Ungewißheit, Ihre Kräfte und Muße dringendst in Anspruch zu nehmen. Sie haben mich ganz mißverstanden, wenn Sie annehmen ich hätte gemeynt Schell. oder Fichte sollten und könnten das Fach der speculativen Philosophie ausschließend verwalten. Gewiß hat auch Schell. diesen Gedanken nicht gehabt, und wenn er gesagt er wolle Fichte, im Fall dieser beyträte, dieses Fach ganz abtreten, sollte es nur heißen, daß er sich dann auf die naturwissenschaftlichen Arbeiten beschränken wolle. Ich war, wenn Fichte beygetreten wäre sehr bange er möchte uns viel mit Religionsphilosophie aufwarten wollen, und war entschlossen Ihre Ansichten darüber neben den seinigen zu behaupten, möchte es kosten was es wollte. —

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 20. October 1800.

Das ist zu arg mit Euch, wie Ihr gar nichts von Euch hören laßt! rein als ob Ihr aus der Welt wäret. Am Ende bin ich Euch freilich nach der Arithmetik einen Brief schuldig — wenigstens Dorotheen, denn Dein lezter Zettel ist gar nicht zu rechnen — aber denkt nur an die Trubeln die ich gehabt habe*): dergleichen könnt

*) Dicht aufeinander nämlich folgte — wie aus diesem Brief, verglichen mit Briefw. I, 245 f. hervorgeht — die Anwesenheit seines Universitätsfreundes Bartholdi und der Dohna'schen Familie, welche etwa bis zur Mitte des October dauerte, dann ein paar Tage vor deren Abreise sein Umzug nach der Charité,

Ihr Euch gar nicht rühmen. Acht Tage beinahe hat mich das verdammte Ausziehn geschoren, und nun wohne ich denn endlich in der lieben Charité. Von dieser großen Begebenheit wäre noch viel zu sagen wenn nur Zeit dazu wäre; ich kann aber auch heute noch kaum so viel aufbringen daß ich über die nöthigsten Dinge mit Dir reden kann.

Zuerst über den Plato. Das ist mir einmal eine wunderliche Idee daß ich den Phaedrus nur gleich übersezen, und so Gott will gleich mitbringen soll. Wenn ich auch Zeit hätte so wäre das doch gar nicht in meinem Stil. Erst mußt Du mir Dein System ordentlich mittheilen, dann muß ich in Bezug auf dasselbe den Plato soviel nöthig durchlesen, dann haben wir noch viel über die Uebersezungstheorie mit einander abzumachen, und dann erst könnte ich anfangen zu übersezen. Aber nun treten noch andre Dinge ein. Heindorf nämlich hat grade den Phaedrus jezt völlig so zu sagen zum Drucke fertig bearbeitet; er wird zwar jezt noch nicht gedruckt, aber ich werde die Handschrift benuzen können und warte deshalb auf ihre Zurückkunft von Wolf aus Halle. Anfangen könnte ich zwar auch ohne sie zu haben, aber doch nicht vollenden und mitbringen. Die philologischen Hülfsmittel mehren sich übrigens, und von dieser Seite betrachtet sind wir mit unsrer Unternehmung gerade zur rechten Zeit gekommen. Vielleicht hast Du in der A. L.-Z. auch bemerkt, daß Ruhnkenii Scholia in Platonem nun erschienen sind, daß leider von seiner Bearbeitung derselben nur ein Blatt abgedruckt ist kannst Du aus jener Recension auch schon gesehen haben; indeß auch so müssen wir es auf jeden Fall zu erhalten suchen. Schneider in Frankfurt der es von Wyttenbach bekommen hat Heindorf sein Exemplar zur Durchsicht geschickt und dieser meint auch: recht viel wäre nicht darin, aber man müsse es doch haben. Ich habe auch schon Commission darauf gegeben; thue Du es nur auch so bekommt es doch einer gewiß. Es ist nur ein dünnes Bändchen und kann

---

kurz darauf aber die Ausarbeitung eines Bandes Predigten, die Ende November druckbereit sein sollten, ihn aber bis zur Mitte des December beschäftigten.

nicht viel kosten. Nächstdem wird auch jezt die Fischersche Bibliothek versteigert in der kommt auch ein dickes Volumen handschriftlicher Arbeiten über den Plato vor, woran der alte Hamster sein ganzes Leben gesammelt hat; Heindorf hat große Lust es coute qu'il coute zu erstehen, und manches Gute wird doch gewiß auch darin sein. Du siehst, ich gedenke wenigstens des Plato. Thue Du nur Deine Schäze mir auf, so werde ich baldmöglichst dabei sein.

Zweitens über die kritischen Jahrbücher. Wilhelm hat mir aus Gotha die sonderbare und wilde Procedur von Schelling gemeldet. Daß es höchst unrechtlich ist, darüber ist kein Wort zu verlieren; aber für sehr schädlich halte ich es nicht, wofern nur Cotta Stich hält. Einmal habe ich von Schellings kritischem Talent nach der Uebersicht zu urtheilen keine außerordentliche Vorstellung, und dann gewinnen wir oder vielmehr die Jahrbücher dieses dadurch daß seine Arbeiten die doch von großer Wichtigkeit sind nun ordentlich beurtheilt werden können, welches er durch Selbstanzeigen schwerlich so gut gethan haben würde. In der Naturwissenschaft wird Ritter wol ein guter Ersaz sein, und in die Transcendentalphilosophie werden wir beide uns vor der Hand wol theilen müßen. Sein transcendentaler Idealismus muß wo möglich gleich im ersten Bande beurtheilt werden, das halte ich zum Heil der Jahrbücher fast für nothwendig. Ich habe mich gegen Wilhelm dazu erboten, aber nur im Nothfall. Der Nothfall ist nämlich nicht der, wenn Du keine Zeit haben solltest, dieser Grund wird in Sachen der Jahrbücher gar nicht angenommen, sondern der wenn Wilhelm aus überwiegenden Gründen wünschen sollte, daß Du ihn nicht bearbeitetest. Wilhelm glaubt in Fichte's Aufhezung habe manches von Deinen Gesinnungen gegen Schelling gestanden, und da könnte es wol sein daß Wilhelm um das Verhältniß nicht ganz zu verderben Dich nicht zum Beurtheiler wünschte. Indeß kommt ja dabei alles darauf an wie Dein Urtheil im Ganzen ausfallen würde; das kannst Du ja sagen, denn Du mußt es wißen und findet dann Wilhelm kein Bedenken, so beschwöre ich Dich übernimm Du dieses Stück Arbeit, da es Dir, der jezt mitten im transcendentalen Idealismus darin sizt, un=

gleich leichter werden muß als mir. Ebenso möchte ich Dir Fichte's sonnenklaren Bericht rc. zuschieben aus demselben Grunde; ich kann Dir, wenn Du es verlangst, da ich den Verleger sehr gut kenne das erste Exemplar schicken das aus der Presse kommt. Dagegen übernehme ich Fichte's Handel und Gewerbe, den Bardili, und wenn es der Mühe werth sein sollte und Du Dich nicht dran geben willst Kants Logik. Laß Dir das Heil der Jahrbücher auch von mir dringend empfohlen sein, und uns auch in der äußern Wirksamkeit fest zusammenhalten. Dazu lieber Freund gehört aber nothwendig, daß Du Dir eine Tugend annimmst, von der Du eben noch keine sonderliche Probe gegeben hast, nämlich etwas übernommenes auch zur rechten Zeit fertig zu machen sonst bleiben Wilhelm Bernhardi und ich am Ende auf dem Trocknen sizen. Nimm nur mit Wilhelm, dem ich noch nach Braunschweig geschrieben der aber nun gewiß schon wieder in Jena ist bestimmte Abrede was Du im Fache der speculativen Philosophie übernehmen willst und was ich machen soll, und laßt es mich baldmöglichst wißen.

Was macht denn die Lucinde? und was hast Du denn im Meßkatalogus über den transcendentalen Idealismus angekündigt? Ist es etwa der Leitfaden zu Deinen Vorlesungen? Sage mir bald etwas darüber, ich bin sehr neugierig darauf. Nach Deiner Anzeige von meinen Lucindenbriefen habe ich mich auch vergeblich umgesehn; auch stehn die Briefe nicht einmal im Meßkatalogus. Hättest Du diese Anzeige gemacht, so würde ich Dich auch um eine von den Monologen gebeten haben, aber auch um eine recht populäre. Der Spener, der sie vorm Jahr, theils weil es zu spät war, theils weil es an einer Anzeige fehlte so gut als gar nicht in den Buchhandel gebracht hat quält mich sehr darum und hier weiß ich keinen Menschen. Einen großen Gefallen thätest Du mir wenn Du Dich der Sache annähmest.

Zu Fichte gehe ich jezt gar nicht mehr, außer wenn Wilhelm mir etwas an ihn aufträgt. Es sieht mir nachgerade zudringlich aus wenn ich ihn besuche, da er nie bei mir gewesen ist — ohnerachtet er oft bei Bernhardi war der so sehr in meiner Nähe wohnte —

und mich auch nie zu sich eingeladen hat. Auf der Straße sehe ich ihn fleißig mit Woltmann. Tieck ist hier; ich habe ihn aber auch noch nicht gesehen. Richter ist auch wieder hier. Wenn Du Paulus siehst, so grüße ihn unbekannterweise von mir, und sage ihm viel Schönes über seinen Commentar, den ich jezt studire. Wilhelm sage doch, ich mahnte Schadow'n alle Woche um die Zeichnung, hätte sie aber noch nicht bekommen können; vielleicht wäre es am besten wenn er ihm selbst einmal ein Paar Zeilen schriebe. Dorothea grüße herzlich von mir und die Herz und Eleonoren, und was denn der Florentin machte? Ueber die äußerlichen Angelegenheiten schreibe ich ihr nächstens. Und nun lebe wol lieber Freund und schreibe auch einmal ordentlich.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 31. October 1800.

Mit klopfendem Herzen und erröthenden Angesichts, als müßte ich sie Ihnen selbst in die Hände geben, schicke ich Ihnen die Aushängebogen; die übrigen sollen folgen, so wie ich sie erhalte. Sie behalten sie geheim, lieber Freund, wenigstens fürs erste, an die Herz, und wenn Sie es gut finden Ihrer Freundin, mögen Sie das Geheimniß anvertrauen. Wenn ich meiner eignen Ueberzeugung trauen dürfte, so würde ich Sie ersuchen mir lieber nicht Ihr Urtheil darüber zu schreiben; denn nun hilft's nichts, es muß fertig gemacht werden und an Muth darf es mir nicht fehlen; aber Friedrich behauptet noch immer es wäre recht amüsant, troß dem daß es mir je länger je mehr kindisch vorkömmt. Die beyden Sonette sind von Friedrich, sie werden vorgedruckt. Er hat sie mir heute vor acht Tagen an meinem Geburtstage gemacht. Das zweyte ist sogar mit allen Flammen, Farben und Blumen Wort für Wort aufgeführt worden. Nemlich des Morgens gab er mir die Sonette; auf den Abend waren wir bey Paulus, da ward ich denn in ein Zimmer geführt, wo mir zuerst grüne, rothe und weiße Flammen entgegenbrannten, die Ritter chemisch veranstaltet hatte. Diese Farben haben

mehr als einen Sinn; für uns bedeuten sie Glaube, Liebe und Hoffnung; in der ersten Person wird Ritter gemeynt als die weiße Flamme, die zweyte rothe ist Friedrich, und ich habe der Hoffnung Grün. Bey diesem Feuer brachten mir Ph. und die kleine Paulus, beyde phantastisch aufgeputzt, ein Gehänge von Orangeblüthen und einen Kranz von Myrthe und Lorbeer, mit den Kindern nahte sich die Paulus und bekränzte mich damit, neben ihr stand Friedrich und brachte mir reife Pomeranzen und Rosen in einer Schale und (hier erkennen Sie den ganzen Friedrich) mitten in diesem Tumult von Leben, Feuer, Blüthen und Früchten, während Ritter auf dem Clavier die Arie von Erwin und Elmire spielte „mit vollen Athemzügen saug ich Natur aus dir" und die Paulus es sang, brachte er mir einen verwelkten Veilchenkranz, den ihm Auguste einmal geschickt hatte, mit einem höchst rührenden Gedicht dazu. Ich war als alle diese Dinge, wie bekannte Erscheynungen so nach und nach heraustraten, wie in einem Traum, in dem man träumt, daß man träumt. Erst wie das Ganze beysammen war, besann ich mich, daß es das Sonett sey.*)

Friedrich schreibt Ihnen noch nicht; er ist auf seine bekannte Weise mit einem Gegenstande immer so einzig beschäftigt, daß es ihm nicht möglich ist, etwas anders vorzunehmen. Jetzt ist er nun wieder ganz bey den Vorlesungen. Wird er aber schwer über den Dingen, oder die Dinge schwer über ihm — es ist nicht zu entscheiden, aber gewiß ist daß das Leben ihm sauer wird. Gott helfe ihm und gebe ihm Ruhe! Wie die Vorlesungen ausfallen werden, das hängt nur vom Beyfall ab, und dieser hängt ja wieder von den Vorlesungen ab. Aber hier ist es, wo die Ruhe ihn verläßt. Wie viele bezahlende Zuhörer er haben wird ist noch nicht ausgemacht, und zu manchen Ausgaben haben ihn seine sanguinischen Hoffnungen verleitet, denen man nur fruchtlos widerspricht; ja sogar die

*) Das Sonett ist in der Sammlung der Gedichte [Ausg. 1. S. 58] Farbensinnbild genannt, das Gedicht auf Auguste Böhmers Tod Der welke Kranz [a. a. O. S. 41, erweitert in den ges. W. S. 94, irrthümlich in A. W. Schlegel's Werke I, 33 aufgenommen]. Beide Gedichte werden erst durch die hier mitgetheilte Beziehung verständlich, daher besonders das Sonett von den Gegnern Fr. Schlegel's z. B. in der neuen A. d. Bibl., vielen Spott erfuhr.

schädlichsten Folgen hat es auf seine Stimmung und seine Arbeiten, wenn man es wagt diesen zu widersprechen. Wilhelm ist noch nicht hier, kommt aber recht bald. Cotta hat geschrieben, und scheint zurückzuziehen; Wilhelm ist ganz beruhigt darüber daß die Annalen den Weg vieler Projecte gehen; Friedrich wünscht nichts mehr als das; Ritter ist über und überfroh darüber, und Sie, mein Freund? welche Hast haben Sie denn mit diesen Annalen? haben Sie nichts besseres zu thun? Denken Sie doch an Ihren Roman, an den Plato; lassen Sie Friedrich an den Plato, an die griechische Poesie und an die Lucinde denken, Wilhelm an Shakespeare und an Tristan — seht, das sind andere Dinge! Mir war recht bange zu Muth bey diesen kritischen Anstalten. Laßt ja die Kritik zu Hause; es ist ein schlechtes Handwerk und ist in schlechten Händen; und Ihr sollt Euch nicht die Finger damit beschmutzen, denn Ihr lernt nichts zu von Eurem Kritisiren und die Andern danken schön. —

Jena, den 17. November 1800.

Gott mag wissen, welche Buchdruckerpolitik es seyn mag, einen auf den letzten Bogen 14 Tage warten zu lassen! Doch hier ist es endlich sammt und sonders. Das Gedicht an meinem Geburtstage von F. schreibe ich Ihnen nächstens ab, denn ich bin heute nicht ganz wohl und sitze hier neben meiner kleinen Paulus, die auch nicht wohl ist und die auf dem Sopha ausgestreckt liegt; aus dem Schreiben wird also heute nicht viel, Friedrich hat Ihnen aber selber geschrieben Von Falks Taschenschwärmerey habe ich nichts gesehen als die in Kupfer gestochne Karrikatur, diese Ansicht hat mich genugsam gewarnt die gedruckte nicht weiter zu beleuchten. Gott bewahre wer wird dergleichen ordentlich lesen! Werden Sie etwas gegen diesen allgemeinen Lumpenhund thun? Doch nicht! —

Die Menschen hier neben mir, Friedrich mit eingerechnet machen einen solchen Lärm, daß ich kein gescheutes Wort schreiben kann. Freuen Sie sich nur darauf, daß ich Ihnen bald wieder schreibe und zwar recht hübsch. Aber Aufträge muß ich Ihnen geben, da=

von rettet Sie kein Gott, und keine Predigt; und zwar für unsere lieben Paulusens. Sie werden es desto lieber besorgen, wenn ich Ihnen sage daß ich mich kaum mehr sehne Sie hier zu sehen als die kleine Paulus. Neulich träumte sie sogar, daß Sie hier wären! Nun möchte diese liebe Paulus so gern Teltower Rüben essen, und läßt mir keine Ruhe, ich soll ihr welche aus Berlin verschaffen. — Und nun noch eins. Könnten Sie mir wohl irgend eine hebräische Merkwürdigkeit verschaffen, die ich dem Paulus zum Weihnachten geben könnte? Es darf so gering seyn als es immer will, und muß nicht theuer sein, das ganze ist auf einen Scherz angesehen, wie Sie leicht denken können. Ueber Ritter soll ich Ihnen schreiben? Ich kann ihn Ihnen mit nichts vergleichen, als mit einer elektrischen Feuermaschine, an der man nur die stille Künstlichkeit bewundert, und eben nichts gleich wahrnimmt als das klare Wasser. Wer sie aber versteht, bringt auf den leisesten Druck eine schöne Flamme hervor; übrigens ist er auch wie der erste Brief in der Luzinde, Schelmerey und Andacht und Essen und Gebet alles durcheinander. — Paulussens und Ritter empfehlen sich Ihnen aufs Freundlichste. Friedrich trägt mir auf Ihnen zu schreiben, daß er in der nächsten ruhigen Stunde die Ankündigung der Monologen gewiß machen wird.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Braunschweig, den 21. November 1800.

Verzeihen Sie, theuerster Freund, daß ich einige Posttage versäumt habe, Ihnen zu schreiben. Ich war so in die Kotzebuade vertieft, und zum Theil so verdrießlich, daß sie noch nicht fertig war, daß ich die Beantwortung eines ganzen Haufens von Briefen bis auf die Vollendung verschob. Gestern bin ich fertig geworden und sogleich auch mit dem Handel in Richtigkeit gekommen. Vieweg druckt es, in ein vierzehn Tagen haben Sie es hoffentlich in Händen. Nur lassen Sie für jetzt nichts laut werden.

Zuerst von den Jahrbüchern. Was ich befürchtete, daß nemlich Cotta Schwierigkeiten machen würde, ist eingetroffen. Das kürzeste

ist, daß ich Ihnen die Worte seines Briefes zur Mittheilung an die Freunde abschreibe. „Schelling hat mich bereits von [seinem] Abtritt und von Fichte's verweigertem Beytritt zu den Jahrbüchern benachrichtigt, allein das nähere Detail verdanke ich erst Ihrem geehrten. Auf jenes Schreiben von Schelling habe ich sogleich an Fichte geschrieben, und auch Schelling wird dies gethan haben; ich hoffe daher immer noch, diese beyden Männer sollen unserem Institut nicht entgehen, denn wenn Sie gleich auf eine sehr kluge Weise supplirt haben, so wäre der Mangel an diesen beyden Mitarbeitern doch eine gefährliche Sache.“ — —

Sie sehen, nöthigen kann ich Cotta nicht, da Schelling allerdings unter den Mitarbeitern war die ich ihm versprochen. Auch hat er seinerseits gewiß alles gethan, um Fichte zu gewinnen. Ich sehe die Sache indessen doch nur für aufgeschoben, nicht für aufgehoben an, da ich gar nicht zweifle, daß das Woltmannsche Institut entweder gar nicht zu Stande kommen oder nächstens wieder einstürzen wird. Vielleicht vermögen persönliche Negoziationen auch etwas. Ich werde ja in kurzem Fichte in Berlin und auf Ostern wahrscheinlich Cotta in Leipzig sprechen. Sich mit anderen Buchhändlern einzulassen, kann ich für jetzt nicht rathen. Es gehört doch ein äußerst sichrer Mann zu einem solchen Unternehmen, und wir finden nicht leicht einen, der geschickter wäre es zu fördern. Geht der gegenwärtige Plan ganz zu Trümmern, und Sie wollten mit einem andern Buchhändler einen Vertrag schließen, so würde ich sehr gern versprechen unter einer andern Redaction, etwa der Ihrigen, Mitarbeiter zu seyn, aber nicht die Redaction selbst zu übernehmen. Ich habe so viel eigne Plane und Arbeiten vor, daß ich mich eigentlich nicht betrüben kann wenn für jetzt dieser nicht hinzukommt. Es ist doch immer eine Aufopferung für das allgemeine Beste und nur in Rücksicht der guten Sache thut es mir leid. — Melden Sie mir doch genau von Ihrer Reise nach Jena.

Braunschweig, den 1. December 1800.

— Meine Entschuldigungen, daß ich Sie so viel mit meinen Angelegenheiten behellige, ohne Sie durch unterhaltende Briefe zu entschädigen, muß ich wiederhohlen. Ich bin wirklich hier arm an bedeutenden Neuigkeiten. Was ich von Göthes Thun erfahre, ist durch die dritte Hand. Sie wissen es gewiß früher unmittelbar von Jena. Das Griech. Trauerspiel, was er in der Arbeit hat, wird gewiß eine neue Epoche in unsrer Poesie gründen. Von Ihrer Kritik der Moral wünschte ich näher etwas zu wissen, wie weit es schon damit ist. Einmal in meinem Leben hoffe ich Sie noch zu ergötzen und zu lachen zu machen, doch muß ich damit auf den Drucker warten. In acht Tagen erscheint es nun gewiß. — Eins darf ich nicht vergessen. Meine Reise nach B. ist nicht wie ein kurzer Besuch auf 4 oder 6 Wochen gemeynt, sondern wie ein förmlicher Aufenthalt, wobey ich mich zum Arbeiten einrichte. Doch dieß unter uns. Wenn Ihre Reise nach Jena kurz nach Neujahr wäre, könnten wir doch zusammen nach Berlin reisen.

Schleiermacher an Dorothea.

Berlin, den 6. December 1800.

Schelten dürfen Sie nicht, liebe Freundin, daß ich Ihnen noch nicht wieder geschrieben habe. Da war erst der Florentin zu lesen, und das konnte da Jette und ich ihn zusammen lesen wollten nur an einem ruhigen Abend geschehen wo Herz abwesend war. Ihnen etwas darüber zu sagen dazu bin ich noch gar nicht competent, das verspare ich bis ich ihn einmal wieder allein und mit Bedacht gelesen haben werde, wozu ich noch nicht wieder habe kommen können. Jezt kann ich Ihnen nur sagen, daß er ein sehr niedliches Buch ist, daß Vieles drin mir sehr vorzüglich angelegt und ausgeführt geschienen hat, daß die Sprache etwas eigenthümliches hat, was ich noch nicht zu charakterisiren weiß, aber was einen sehr angenehmen Eindruck macht, und daß ich mich besonders darüber gefreut habe, daß die psychologischen Leser bei der Erzählung des Florentin wo

sie vollkommene Aufschlüsse über das Entstehen seines Charakters suchen werden so hübsch geprellt werden. Nur die Stanzen! Diese sind meiner Meinung nach ein großer Fehler. Bedenken Sie nur wie unwahrscheinlich, daß ein Maler solche Stanzen improvisirt! beinahe eben so unwahrscheinlich, als daß eine Frau die nur eben zuerst einen Roman schreibt nebenbei solche Stanzen macht. Bewundert haben wir Sie überhaupt was ehrliches, Jette und ich; auch gezankt wurde dabei denn wir waren über manche Dinge sehr verschiedener Meinung. Doch das sind nur einzelne Dinge, die ich sparen muß bis ich ihn noch einmal gelesen habe. Machen Sie nur daß das Velin bald kommt. Jette ist ohnedies höchst ungeduldig den Florentin bald in Jedermanns Händen zu wissen, theils aus bekannter Menschenliebe theils damit er durch seine persönliche Gegenwart die nachtheiligen Gerüchte widerlegen möge die ihm vorangegangen sind.

Dann wollte ich Ihnen gern etwas erfreuliches über Ihre Commissionen sagen; aber da hat mir das Warten wenig geholfen. An der einen verzweifelte ich gleich. Was nennen Sie eine hebräische Merkwürdigkeit? Ein seltenes Buch? Das getraue ich mir hier gar nicht aufzutreiben. So etwas findet man nur von Ohngefähr, nie wenn man es sucht, auch möchte da wol alles was hier zu finden ist bei Paulus zu spät kommen. Zu den Teltower Rüben hatte ich aber die beste Zuversicht und bin nicht wenig verwundert gewesen hier nicht zu reussiren. —

Endlich habe ich noch gewartet daß Friedrich mir wie verheißen die Platonica mit nächstem Posttag schicken würde, und dies bekenne ich Ihnen als eine große Thorheit, denn wie ist wol daran zu denken, daß er in solchen Sachen einmal seinen bestimmten Termin hält.

Nun habe ich Ihnen zwar gesagt warum ich noch nicht geschrieben habe; aber kann ich Ihnen denn nnn heute schreiben? Bei Gott nicht; ich muß machen daß diese Entschuldigung so wie sie da ist zur Post kommt. Jette grüßt. Sobald ich das Manuscript meiner Predigten los bin, schreibe ich Ihnen ordentlich. Treiben

Sie nur indeß den Friedrich zum Plato, und was die Hauptsache ist Kinder, seid recht glücklich.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 6. December 1800.

— — Aber durch Ihren Vorschlag oder Anfrage, die herauszugebenden Predigten mir zu dediciren, setzen Sie mich in der That in eine recht große Verlegenheit. Freilich hätte ich es mir müssen gefallen lassen, wenn Sie es ohne vorher anzufragen gethan hätten, dann hätte ich es nicht ändern können; aber jetzt ist doch der Fall ganz anders. Denn will ich es verbitten, so fragen Sie aus welchem Grunde, und wer steht mir dafür, daß meine Gründe Ihnen ebenso triftig und gültig erscheinen als mir. Ehe ich nun aber diese Gründe Ihnen vorlege, möchte ich wohl eine andre Frage an Sie thun mit der Bitte selbige recht offenherzig zu beantworten. Wenn ich nun sagte, ei ja, thun Sie das immerhin, es soll mir recht lieb sein, würden Sie nicht sagen oder doch denken, der alte Mann ist doch recht eitel. Hier wenigstens kann ich so manchen mir vorstellen, der so denken wird. Und ich muß gestehen, wenn ich so erführe daß jemand, der bisher so wie ich ganz im Dunkeln und gleichsam im Verborgenen gelebt, nun mit einem Male an der Spitze einer Dedication aus seinem Dunkel hervorgezogen würde, und zwar mit seinem Vorwissen, ich würde mich kaum enthalten können, etwas eitles bei ihm zu vermuthen. Wie wäre es also, wenn ich hier einen Vorschlag zur Güte thäte, daß wenn Sie denn Ihre Predigten mir dediciren wollen, Sie mich in meinem bisherigen Dunkel ließen und es in einer Art von Anonymität thäten, etwa dem Prediger S. in L. So würde ich mir das noch am ersten gefallen lassen. — Ich hatte mir freilich vorgenommen, noch einige Gründe in Beziehung auf Ihre vorhabende Dedication beizubringen, aber Sie werden wohl schon aus dem Gesagten ungefähr abnehmen können, wie ich in Ansehung dieses Punktes denke. Also am besten, ich schweige — und Sie thun was Sie für gut finden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 8. December 1800.

Da hast Du nun den ganzen Complexus von Hypothesen! Was wirst Du armer Freund damit machen, d. h. wo willst Du Zeit finden den Plato ganz zu lesen, wenn auch nur einmal? Sobald Du das thust, bin ich Deiner Beystimmung, sowie der jedes Anderen der den Plato wirklich verstehen will, so ziemlich gewiß; denn darin wird er sich doch durch meine διασκευή merklich gefördert finden und so, wenn er auch die Theorie die etwas fein gesponnen ist nicht gelten lassen mag, doch was ich behaupte als praktisches Postulat in seiner Glaubensgültigkeit lassen.

Wir haben uns gewundert nichts von Dir zu hören, da wir doch wenigstens Andeutung unsres Daseyns Dir gegeben haben. Eigentlich noch mehr, Dich nicht zu sehen. Denn weil Du so lange nicht schriebst, glaubten wir Du würdest unvermuthet einmal zur Thür herein treten. Noch ist nun freylich, wie Du selbst am besten wissen wirst, niemand zur Thür herein getreten. Indessen glaubten wir es doch wenigstens so lange wir vergaßen daß bald Weihnachten sey, und in welchem Verhältniß der geistliche Mensch und also auch Du zu dieser Nacht steht. An dem guten Beyspiel löblicher Thätigkeit, das ich Dir heute gebe, erkenne Dich, lieber Freund, und mache, fange an zu machen und mache fertig den Phaedrus. Uebrigens schließe nur daraus daß ich auch die Anzeige der Lucindenbriefe schon gemacht habe; gesetzt ich machte sie auch erst heute. Was die Monologen betrifft, so hätte ich gerade eine gute Gelegenheit, da mich die Erlanger eingeladen haben; indessen will ich eher ein solches Buch unendlichemal lesen als einmal recensiren. Es liegt mir diese Form des Lebens, diese eigenthümliche Handlungsweise unendlich fern ab vor allem andern. Weißt Du wie wirs gar nicht nöthig gehabt hätten? Wenn Du wieder Gelegenheit haben solltest etwas zu schreiben noch und Du Dich nicht nennen willst, so laß michs herausgeben. Vortrefflich ist die Wirkung die das gewiß hat: nämlich daß alles schlechte Gesindel sogleich in die Wuth

geräth, die man ihm gegen alles Gute zur heiligsten Pflicht machen sollte; und wenn der Verleger auch nicht gleich aus aller Verlegenheit kommt, so kann doch ein Buch nicht so ganz aus dem Handel bleiben, oder nicht in Verkehr kommen. Wenn Spener noch wollte einen neuen Titel zu den Monologen drucken lassen, 150 Exemplare wollte ich ihm wohl auf meinen Namen garantiren. Ich machte dann wie Du es haben wolltest, eine prosaische Vorrede oder ein Gedicht in Terzinen oder eine Elegie an den Verfasser, oder an die wenigen für die das Buch eigentlich existirt. Unsäglich würde ich mich freuen, daß dies Buch durch mich von neuem in die Welt einträte, und helfen würde es mehr als drey Recensionen, wenn es Dir wirklich Ernst ist mit dem Zweck der zwecklosen Mittheilung, und mit dem, Spener zu helfen. Ich fühle es wohl daß dieses Anerbieten etwas anmaaßend ist; da sich diese Anmaaßung aber nur auf die litterarische Welt bezieht, mit der Du nur gelegentlich des Versuchs wegen Experimente anstellst und von der es mir auch leicht genug wird zu abstrahiren, so ist diese Anmaaßung wenigstens nicht zwischen uns; und was die litterarische Welt betrifft, so glaube ich dergleichen Vorzug dadurch zu verdienen, daß das Gesindel mich immer als Centralpunkt alles dessen anzusehen pflegt, was es verabscheut und haßt.

Was die Hauptsache bleibt, ist daß Du kommst. Wie soll ich Dir noch die Nothwendigkeit ans Herz legen, daß ich Dich wiedersehn muß? Wann eher wirst Du Dich bestimmen? Das Platonische Wesen nimm Dir nur recht zu Gemüthe. Noch nie war ich so zufrieden mit mir, so gewiß und in der Ansicht vollendet und fertig, bey allen Experimenten im Lesen und Verstehen als bey diesem. Dorothea und Ritter grüßen. Cura ut valeas. Schreib mir doch, wie und was Fichte liest. Wilhelm ist immer noch in Braunschweig.

[Dorothea.] Ich grüße Sie unsern theuern Freund! Sie müssen auch wissen, daß ich wieder streng arbeiten werde*), und deß-

*) Am zweiten Theile des Florentin, dessen Ausarbeitung nachher durch Dorotheens schwankende Gesundheit ins Stocken gerieth.

wegen alles Briefeschreiben mir vor der Hand versagen muß; denn ich arme muß eine wunderliche Diät bey meinen wie soll ichs nennen? halten. Denken Sie an mich und an meine Weihnachtsaufträge und treten Sie nur bald urplötzlich zu uns herein.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Braunschweig, den 16. December 1800.

Da so eben einige eingesalzene Heringe mit der Post eingegangen, so säume ich nicht, selbige per Estaffette sogleich weiter zu befördern und wünsche, daß sie frisch und wohlbehalten ankommen mögen. Zu allem ernsthaften und ausführlichen Schreiben wird mir nun die Zeit zu kurz, und ich will also bloß die Ermahnung noch hinzufügen: So gehet nun hin und thuet desgleichen. Diese gilt auch mit an Tieck und Bernhardi, denen Sie die Güte haben werden zwey von den Exemplaren auszutheilen; das vierte ist für Fichte nebst meinen Empfehlungen. Alle werden gebeten, dem Vortheil meines Verlegers keinen Abbruch zu thun, und bis der erste Anlauf der Neugierde vorüber ist die Exemplare nicht zu verleihen. Auch dürfen Sie sich nicht über den Autor äußern, denn wie weltbekannt er auch seyn möchte, darf darüber nichts authentisch bezeugt werden. Wissen Sie, liebster Freund, daß Sie mir mit der halbgemeldeten Neuigkeit vom Chamäleon einen wahren Possen gespielt haben?*) Es hat mich nicht wenig intriguirt und ich habe mir vergeblich den Kopf darüber zerbrochen, wiewohl ein paar durchreisende Fremde darüber, und über eine Fortsetzung des Essighändlers von Iffland ein Wort fallen ließen, das sie gleich zurücknahmen, als sie erfuhren, daß ich A. W. Schlegel sey. Wenn Sie dieß nun wieder gut machen wollen, so melden Sie mir nicht nur alle rückständigen Neuigkeiten, son-

*) Chamäleon, von Beck, eine Posse, in der unter dem Namen eines schlechten Schriftstellers Schulberg, die Schlegel, Tieck und Bernhardi persiflirt werden und die 1800, wohl gegen Ende, von Iffland auf die Berliner Bühne gebracht wurde. Vergl. Tieck, nachgelassene Schriften, herausgegeben von R. Köpke II, 70, das Bruchstück einer Vertheidigungsschrift Tieck's, welche dies Stück zunächst veranlaßte.

dern ziehen Sie auch über den Umlauf und die Wirkung der kleinen Schrift möglichst genaue Nachricht ein. —

Braunschweig, den 22. December 1800.

Sie glauben vielleicht, liebster Freund, in dem Packetchen wäre eine Anzahl Louisd'ors, sauber an Karten festgenäht, enthalten, aber nichts weniger! es ist nur eine Teufeley im allerkleinsten Format, eine neuerfundne Art von Visitenkarten, die ich Sie an die übrigen Freunde zur bestmöglichen Verbreitung auszutheilen bitte. Wollen Sie selbst, vermöge Ihres Barmherzigkeit übenden Amtes nichts damit zu thun haben, so überantworten Sie nur die sämmtlichen Exemplare an Tieck oder Bernhardi. Sie müssen aber nicht verschwendet werden, denn die Auflage, die ich von diesem niedlichen Werkchen habe veranstalten lassen, ist sehr klein; auf den größten Debit rechnete ich in Berlin. Bernhardi hat den Merkel wegen der Genoveva zwar schon ein wenig mitgenommen, allein die unerhörte Unwissenheit und Arroganz dieses Menschen kann nicht genug gezüchtigt werden. Eigentlich wären Prügel die beste Methode, allein von diesen möchte die Polizey Notiz nehmen, was bey Trioletten schwerlich zu befürchten. Das Beykommende ist übrigens genau nach den Regeln. — Sie sehen, der Teufel schläft nicht, wenn er einmal im Gange ist; sondern er gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge. Die für das Carneval zum neuen Jahr-

---

*) Gemeint ist das Triolett:

Mit einem kleinen Triolett
Will ich Dir, kleiner Merkel, dienen.
Verwirrst Du mächtige Terzinen
Mit einem kleinen Triolett?
Ey, ey, bei solchen Kennermienen!
Schon wies ich einst Dir das Sonett; [S. oben S. 131.]
Mit einem kleinen Triolett
Will ich Dir, kleiner Merkel, dienen.

Der Scherz bezieht sich auf Merkel's Verwechselung von Trioletten mit Terzinen in einer heftigen Kritik von Tieck's Genoveva, Briefe an ein Frauenzimmer I, 30.

hundert in Weimar ausgeheckten Späße, denen ich auf alle Weise noch beygewohnt haben würde, sind leider in Stocken gerathen. Sie werden schon wissen, daß der Herzog, wegen der Niederlage der Oesterreicher, befohlen hat, alle Lustbarkeiten einzustellen. Es ist sehr schade. Es hat etwas von den Schauspielern in Goethe's Hause vor einer Gesellschaft von lauter Männern ohne Damen, aufgeführt werden sollen, wovon sich also denken läßt, daß es toll genug würde gewesen seyn; und wer weiß ob es nun das Licht der Welt erblickt. —

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 10. Januar 1801.

Es scheint mir so ungeheuer lange her, seit wir gar nichts von einander gehört haben, daß ich mich nicht länger des Schreibens enthalten kann, ob ich gleich in lauter verzwickten Verwirrungen bin, aus denen heraus sich eben nicht viel sagen läßt, Verwirrungen in der Gesundheit, Verwirrungen im Beutel, in den bürgerlichen Verhältnissen, und Gott weiß worin sonst. Das einzige Angenehme was ich Dir zu sagen weiß, ist daß ich im Plato bin, und zwar mit Leib und Seele. Ich überseze am Phaedrus, und lese auch wacker darauf zu. Von dem ersten hoffe ich Dir noch diesen Monat die erste Ausgabe schicken zu können; von den Früchten des andern läßt sich so aus der Mitte heraus wenig sagen.

Nur über den Theages und die Apologie kann ich Dir meine Meinung nicht verhelen. Ich habe mein möglichstes gethan und kann doch nicht umhin den ersten für unächt und die andre für ächt zu halten. Wie tief Du auch im Theages die Ironie suchen und von welchem Standpunkt Du ausgehen magst, so wirst Du immer Incohärenzen finden; überdies die schlechte Anlage, in der so vieles umsonst steht, die wörtlich ausgeschriebenen Stellen u. s. w. Ja manches möchte gar auf einen ziemlich späten Verfaßer schließen laßen. Dagegen die Apologie mit dem ziemlich nachläßigen Stil, dem eingemischten Dialogischen schwerlich von einem Redner sein kann, am wenigsten wol vom Lysias, gegen dessen Apologie (wenn

man dazu nimmt wie Plato den Lysias charakterisirt) sie vielleicht eine Polemik sein möchte. Was die *Νόμους* betrifft, die ich noch nicht wieder gelesen habe (so wenig als das Symposion in Beziehung auf den Lysis), so scheint eine Stelle im Diog. Laert.*) ziemliche Anleitung dazu zu geben. Sie steht glaube ich bei der Aufzählung von Platos Schülern ungefähr so *Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος, ὃς λέγεται τοὺς Νόμους ὄντας ἐν κηρῷ μεταγράψαι, οὗ καὶ τὴν Ἐπινομ[ίδα] φασὶν εἶναι.* Hieraus läßt sich ohngefähr absehn, wie viel Platonisches daran sein mag und beantwortet sich auch Deine Frage über die Zeit. Da der Timäus nach der Republik geschrieben ist, und gewiß auch das an diesem Cyklus Fehlende entworfen, so kann auch dieser Entwurf noch gemacht sein, und Plato dennoch an der Republik noch immer gefeilt haben, weil sie hernach als Theil des großen Ganzen zum andern Mal erscheinen sollte. Es ist im Grunde wenig daran gelegen daß wir in diesen kritischen Conjekturen einig werden; aber wie willst Du es mit dem Uebersezen halten? Soll das was Du für unächt hältst ausgeschloßen werden? Dagegen möchte ich protestiren, weil es uns entsezliche Vorwürfe von Anmaßung abseiten der Philologen zuziehen, und am Ende auch dem Werke schaden könnte. Mit den kleinen hätte es so viel nicht auf sich; aber die Apologie und die *Νόμους*?! Was mich betrifft, so wäre ich dafür auch die *νοθευόμενα* besonders da sie so wenig Raum einnehmen zu übersezen; sie sind sehr lehrreich als Gegensaz.

Ueber den Phädurs bin ich auch noch zweifelhaft, ob ich ihn für den frühesten halten soll. Plato würde sich als ein junger Mann den Vorwurf des *νεανισκεύεσθαι* gegen den Lysias nicht erlaubt haben; auch scheint mir das, was am Ende vom Schreiben überhaupt gesagt wird, keinen Anfänger zu verrathen. Auf der andern Seite ist wieder so sehr vieles was dafür spricht; ganz andre und triftigere Sachen als was Diogenes**) aus einigen Alten von dem *μειρακιῶδες* des Inhaltes sagt, was fast eben so dumm ist als

*) Diog. III, 37. **) Diog. III, 38.

Tennemanns Gegengrund daß er erst nach der ägyptischen Reise geschrieben sein könne wegen des ägyptischen Mythos. Ich wollte Du sagtest mir bald Deine Meinung darüber was man zu jedem Dialog dazu machen soll. Etwas über das Ganze muß man doch sagen noch außer den nöthigen Anmerkungen übers Einzelne, ich wäre aber dafür, es nicht vorn als Argument oder Einleitung, sondern hinten zu thun; so macht man den Leuten recht deutlich daß sie nicht zu lesen verstehen und zwingt sie gleich zum zweiten Lesen. Soviel für heute vom Platon.

In der A. L. Z. habe ich zu meiner großen Erbauung die Recension von Falk und von den Lucindenbriefen gelesen. Recht bei den Haaren haben sie mich zweimal hineingezogen, und die Leute werden nicht wißen wo ein ganz unbekannter Mann da auf einmal hergeflogen kommt. Pöbelhafteres kann es doch nichts geben als diese L. Z. jezt ist. Ich wollte Du nähmest das Anerbieten der Erlanger an dort zu recensiren, man muß doch irgendwo eine Hand in der Kritik haben. Mir sollte es kommen, ich ließe es mir nicht zweimal sagen. —

Grüß Wilhelm, den wir hier bald erwarten. Wann werde ich nur Dich wiedersehen lieber Freund? Du glaubst nicht, wie schlecht mir diese lange Trennung bekommt. Lebt indeß zusammen wohler als ich.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 17. Januar 1801.

Sie sind wohl so gütig, liebster Freund und vertheilen die Exemplare. — Ich habe recht gelacht, wie ich das närrische Buch auf Velin sah, und sein zweyter Theil muß sich unterdessen jämmerlich plagen ehe er ans Tageslicht kommt. Ueber die schönen Sonette habt ihr bösen Menschen auch nicht ein Sterbenswörtchen geschrieben.

Verwirrung in der Gesundheit? Die haben wir auch. Im Beutel? Die haben wir auch. In den bürgerlichen Verhältnissen? Auch daran kann es uns nicht fehlen, und doch sind wir vergnügter, als Sie unser Freund es scheinen zu seyn; und doch ist es wieder eben dieser Freund der mich so vorzüglich lehrte, aller dergleichen

Verwirrungen ungeachtet und sie vernichtend vergnügt zu seyn. Also werde ich glauben müssen, daß doch noch eine andre größere tiefere Verwirrung an Ihrer Verdrießlichkeit Schuld ist, als die gezählten. Was ist Ihnen, lieber Schleyer? O wären Sie hier, könnten Sie mit uns leben! wie ganz anders, wie viel leichter werden einem die Fatalitäten hier zu ertragen als in Berlin! Abrr ich verzeihe Ihnen nicht daß Sie so gar nichts schreiben von dem was Sie beunruhigt. Erinnern Sie sich, wie Sie mich um Facta quälten. Wilhelm ist immer noch nicht hier. — Er ist ein wunderlicher Mensch, ich werde ihn nie verstehen; ich bin es überzeugt und habe den stärksten Glauben, daß er sehr etwas Edeles im innersten Herzen trägt, aber man wird oft sehr irre an ihm. Meines Bedünkens ist er der objektivste Dichter; denn ihn selbst aus seinen Gedichten kennen zu lernen wird man nie sonst versuchen, dieses müßte denn selbst die Subjektivität darin seyn. Eigentlich bin ich ein bischen böse mit ihm, daher alle diese Ausfälle.

Lieber Schleyer, wenn Sie noch etwas auf mich halten, so verlieren Sie sich in keine Recensionsanstalt, und rathen Sie auch dem Friedrich nicht dazu; ich hasse dieses ganze Wesen; und mein nächstes Gedicht soll wo möglich diesen meinen Haß aussprechen. Gestern hat der Ph. ein Wort darüber gesagt, das mich herzinniglich erfreute. Er tobte nämlich im Zimmer umher, und da ich ihm nun deutlich machte, daß wenn er lärmte, so störte er mich im Arbeiten, und wenn ich schlecht arbeite, so werde ich schlecht recensirt, so fragte er natürlich was Recensirt sey. Ich sagte ihm, der Hofrath Schütz schriebe eine Zeitung, darin mache er jedem Schande, der ein Buch schreibt das ihm nicht gefällt, und das nennt man Recensirt. Sei doch gescheut, sagte Ph., und gräme Dich darum nicht. Thut das der Hofrath Schütz, so schreibe Du auch eine Zeitung und sage darin, der Hofrath Schütz verstände nichts davon; damit ist die Schande aus. Sagen Sie selbst, ist dies nicht der Inbegriff aller Recensionsanstalten, und kann man gründlicher darüber urtheilen? Eure Conjekturen über den Plato, und die Uebersetzung dazu, das ist die beste

Recension. Adieu, ich habe heute noch eine Million Briefe zu schreiben.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 23. Januar 1801.

Was soll denn das mit den bürgerlichen Verdrießlichkeiten? Die gehören unter allen, dünkt mich, am wenigsten in Dein Leben. Ich bin ganz ängstlich darüber und fast böse daß Du nichts näheres geschrieben hast. Traurig, sehr traurig ist es daß die Hoffnung Dich hier unter uns zu sehen sich so weit hinausschiebt. Glaube mir, Du kannst die Lücke nicht tiefer fühlen als ich. Dazu kommt dann noch, daß ich Dich so gern mit Ritter bekannt sehen möchte, daß ich immer klarer und bestimmter sehe was für die Philosophie gemeinschaftlich zu thun unser Beruf wäre, und endlich daß sogar der Plato sich kaum noch schriftlich abhandeln läßt. Mit der Aufnahme und Annahme meiner Hypothesen kann ich immer noch sehr zufrieden seyn. Sehr viel ist es, nämlich viel gewonnen, daß Du Dich in die Unächtheit der *Νόμοι* fügen kannst. Die Apologie von neuem zu prüfen beschloß ich gleich auf Deine Einwendungen; dasselbe gilt natürlich auch vom Theages. Mit dem Charmides das ist ein Misverständniß. Nicht in diesem finde ich das Portal, die Propyläen zum Tempel, sondern im Laches. Der Sophist ist in hohem Grade vortrefflich, wie das Symposium gewiß auch. Doch ist sein Zusammenhang mit Theätet und Politikus Faktum, und da wirst Du den Charakter, den ich der zweiten Periode bestimmt habe, doch nicht in Abrede seyn. Und dann vergleiche die Behandlung desselben Gegenstandes im Kratylus und Timäus! Wie viel später und anders. Mehr ans Leben gehn mir Deine Zweifel gegen die Ersthеit des Phädrus; nicht als ob sie hier, wo meine Meynung gerade Gewißheit ist, diese so angriffen wie dort. Aber wenn Du hier dauernd zweifelst, so fällt mein ganzes Gebäude für Dich zusammen, und was sollen wir dann machen? Wenn es so ist, so verschweige es nur nicht, so müssen wir auf eine große Maaßregel

denken. Das νεανιεύεσϑαι übrigens geht nach allgemeinem Sprachgebrauch nur auf Männer. Die Etymologie ist gänzlich verwischt; es wird von alten Greisen sehr oft gebraucht. Desfalls berufe ich mich auf Heindorf. Zum Beweise dient für das Verhältniß, daß Lysias von Olymp. 80, 2—100 lebte, Plato von Olymp. 87—108, also 28 Jahre jünger war. Die Ansicht vom Schreiben ginge mir freylich ans Leben; denn das ist gerade einer von den Lieblingsgedanken, die in allen Schriften, die ich in die erste Periode setze, wiederkommen. Da Plato Philosophie zu schreiben anfing, war er, wo ich nicht irre, schon über 30, hatte Tragödien schreiben wollen, viel gelesen ꝛc. Ueberlege nun ernstlich, ob es nach Deinem Gewissen für den ersten Band bey Phädrus, Parmenides, Protagoras bleiben darf. In der Einleitung will ich mir dann schon zu helfen wissen, nämlich so, daß wir uns für die Folge nichts versperren, und dann epikritisire desto strenger fort. Noch eins. Soll die Stelle vom Philippus Opuntius was gelten, so können die Νόμοι gerade nicht von ihm seyn, weil die ἐπινομίς in diesen so merklich verschieden ist.

Du willst von meinen Vorlesungen wissen? Es geht so ziemlich. Ich lerne viel dabey, nicht bloß daß ich über die Elemente, über Plato, Spinosa und Fichte nun fast ins Reine bin, sondern auch wie ich zu reden habe. Ich rede fast ganz frey, anders kann ich nicht. Oft wird mirs sehr schwer, eben weil ich noch so sehr mit der Sache beschäftigt bin und nichts finde worauf ich bauen kann. Das wahre Lesen wird für mich erst möglich seyn, wenn ich über das Compendium lesen kann. Ich habe ungefähr 60 Zuhörer, wovon freylich 10 und mehrere nicht bezahlen; also stehts auch in dieser Rücksicht nur leidlich. Eben wegen Mangel des Compendiums wird es ihnen schwer zu folgen. Oft nehmen sie auch Anstoß an meiner Paradoxie; besonders im Anfange war das der Fall. Indessen bin ich doch so weit, daß wenn ich mich einmal über eins von den Themas, die den jungen Leuten immer sehr am Herzen liegen, dem Feuer überlasse, ich den andern Tag das Auditorium wieder ganz voll habe, wenn ichs auch schon durch Spitzfindigkeit und Polemik fast ausgeleert hatte. Es sind eben Versuche; das beste dabey

ist die große Klarheit in den Elementen zu der man gelangt, und dann ist es immer lehrreich die Dummheit in großen Massen vor Augen zu haben, die sich mit jugendlicher Frische immer besser ausnimmt, und die künftige Nullität in bestimmter Form vorauszusehen; und dann doch hie und da an kleinen Funken sich freuen zu können. —

Ich habe ein drolliges Lied auf Schiller's Tragödik gemacht — unter sehr vielen andern Saturnalien — und an Tieck geschickt. Wenn Du willst, so fordre es von diesem*). Nächstens erhältst Du eine große Elegie — Herkules Musagetes. Du schickst mir doch ja ein Exemplar von Deinen Predigten? Wenn Du sie auch eigentlich nicht für mich mitbestimmt hast, so kann ich doch gewiß viel daraus lernen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 24. Januar 1801.

Es geht mir sehr schlecht, lieber Freund, und das bloß weil ich seit einer unerhört langen Zeit gar nichts von Dir weiß. Es ist mir nicht gegeben gerade ein Unglück zu ahnden was unter Euch vorgegangen sein sollte, aber nachgrade wird mir doch herzlich bange. Doch ist das nur das wenigste; ich leide aber wirklich Noth am Geiste, da unsre Gemeinschaft so ganz unterbrochen ist. Zwar habe ich nur kürzlich alle Deine Briefe gelesen, die nach Landsberg, die aus Dresden, die nach Potsdam, und alle alten Zettelchen von Dorothea, und mich aller gelösten Dissonanzen herzlich gefreut und alles dessen was mir von Deinem Innern dabei wieder recht lebendig geworden ist, und so manches Einzelnen in der früheren Zeit was ich aus der späteren besser verstehe, und gestern noch habe ich eine Stunde mit Tieck bloß von Dir gesprochen. Du weißt wie viel

---

*) Boas (Xenienkampf II, 266) theilt aus dem Nachlasse der Rahel, welcher Fr. Schlegel seine „gereimten und ungereimten Scherze gegen Schiller" übersandte [Galerie I, 234], was sich vorfand, mit; doch das hier gemeinte Lied scheint nicht darunter befindlich.

das ohngefähr sein kann, aber es war mir doch ein rechter Genuß. Denn ob ich gleich nicht glaube daß er vieles von Dir eigentlich versteht, so kann er doch manches recht gut wiedergeben. Aber sage selbst, ist es nicht eine rechte Hungersnoth, wenn man sich so nähren muß? Wilhelm hat auch wie mir Tieck sagt gleich nach seiner Ankunft in Jena an mich schreiben wollen, der Wohnung wegen, er schreibt nicht, er kommt nicht, und wir wissen nicht einmal, ist er wirklich in Jena oder nicht, kommt er oder kommt er nicht.

Im Phädrus mache ich zwar ganz gute Progresse, aber diesen Monat bekommst Du ihn nicht; ich will ihn doch noch einmal durcharbeiten, und auch die Anmerkungen wenigstens anlegen damit Du gleich über das Ganze urtheilen kannst. Willst Du aber aus irgend einer Ursach sobald als möglich etwas so schreibe mirs, und ich will Dir wenigstens den ersten rohen Entwurf sogleich schicken. Ich lese jezt alle Woche zwei Abende Platon mit Heindorf, wobei die pünktlichste Kritik sehr heilig getrieben wird; es bekommt uns beiden sehr gut. Du glaubst nicht wie Heindorf Dich liebt. Daß der Theages den ich übrigens mit Heindorf nicht gelesen habe unächt ist, getraue ich mir jezt unumstößlich zu beweisen, und eben so bin ich für alle Ewigkeit von der Aechtheit der Apologie überzeugt. Von dieser Idee hoffe ich wirst Du wieder zurückkommen. Du siehst wie ernst es mir mit dem Platon ist, ich hoffe Dir auch. Nebenbei ist mir denn der philosophische Dialog wieder recht ins Gemüth gekommen, und ich habe fest beschlossen diesen Sommer einige zu schreiben. Sie sind moralischen Inhalts, und können auf gewisse Weise avant-coureurs sein. Weißt Du etwas was ich in dieser Hinsicht lesen müßte so sage mirs. Der Hemsterhuis, bei dem ich eben bin, erscheint mir jezt als Dialogist doch nur mittelmäßig, und ich hoffe es besser zu machen. Späterhin mache ich vielleicht auch speculative. Schreibe, schreibe, schreibe ich bitte Dich um aller Götter willen, und Dorothea auch, und laßt mich Gutes hören. Viel liebes an Wilhelm wenn Ihr ihn bei Euch habt, und er soll bald kommen.

Berlin, den 7. Februar 1801.

Froh bin ich gewesen über alle Maaßen endlich einmal etwas von Euch zu hören; es hatte mir ungebührlich lange gedeuchtet und mir war wirklich bange daß Euch irgend Fatalitäten vorgefallen wären. Von den meinigen kann ich Dir weiter nichts sagen, es sind eigentlich Kleinigkeiten, die einen aber doch harceliren: jezt ist es so ziemlich vorbei damit. Eins war wol keine Kleinigkeit daß mir nämlich durch eine Intrigue eine Stelle entgangen ist, auf die ich ziemlich gewiß gerechnet hatte; indeß ist auch im Grunde nicht viel dran verloren *). Daß ich es sogar nicht möglich zu machen weiß Euch zu besuchen ist ärger als alles, aber was ist zu machen?

Die Annahme Deiner Hypothesen betreffend so glaubst Du auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig von mir; nämlich in Rücksicht des Einzelnen zu viel und in Rücksicht des Ganzen zu wenig. Ich habe es mit den *Nόμοις* gar nicht so gemeint als hielte ich sie schon für unächt, auch besagt die Stelle die ich Dir angeführt habe das nicht, sondern nur daß er sie aus dem Wachs ins Reine gebracht habe, und fragt sich also, wie weit sie auf dem Wachs gewesen wäre und was er im Reinen dazu gemacht habe. Diese Stelle widerlegt gewissermaaßen sogar Deinen Einwurf wenn Platon die *Nόμους* geschrieben haben sollte. Auch möchte ich Dich fragen ob nicht die größten Indicationen da sind daß Platon noch zulezt die Politik für sich bestehend behandeln mußte? und ob die *Nόμοι*, wenn Du bloß die Grundstriche in Betrachtung ziehst seiner unwürdig wären? Ebenso könnte ich noch an der Priorität des Phaedrus zweifeln, ohne daß dadurch Dein ganzes System für mich einstürzte. Denn ich bin mit Deinen Grundsäzen ganz ein-

*) Hierüber schreibt Stubenrauch in einem Brief von demselben Datum: „Mit vieler Wehmuth und herzlicher Theilnehmung habe ich die Nachricht von den mancherlei Unfällen, womit für Sie dieses Jahr und Jahrhundert begonnen hat, gelesen. Auch mir war die Nachricht, die ich zuerst von unsrem Sohne erfuhr, daß Pauli die Adjunktur von Cramer erhalten, sehr unerwartet und auffallend, da ich immer auch darauf gerechnet, daß diese Stelle wohl für Sie geeignet sein möchte, ohnerachtet ich nicht gewiß war, ob Sie sich schon unter dem dortigen Magistrat Freunde gemacht."

stimmig. Indeß ist dies mit dem Phaedrus nicht der Fall, es wird mir immer einleuchtender daß er gewiß einer der ersten ist und folglich daß er bei Sokrates Leben geschrieben ist. Du hast noch eine Dir sehr zu Statten kommende Zeitbestimmung vergessen nämlich das Alter des Isokrates der mit Plato wo ich nicht irre nur drei Jahre auseinander ist. Die Prophezeihung auf ihn wäre moutarde après diner und noch etwas ärgeres wenn der Dialog später geschrieben und die Scene nur in frühere Zeit verlegt wäre. Nur ein Bedenken habe ich noch, nämlich die ich weiß nicht bei wem aber bei einem notablen Schriftsteller vorkommende Behauptung daß Phaedrus nicht Sokrates coaevus gewesen sein könne. Solche Anachronismen macht man wenigstens nicht wenn die Leute noch leben. Indeß möchte ich darauf nicht appuyiren und Du siehst also was den Phaedrus betrifft daß mein Gewißen auf keine Weise verlezt wird. Mit dem νεανιεύεσθαι das muß ein Mißverstand sein. Dieses verstehe ich wol, und habe es gewiß nicht gegen Dich angeführt. Daß der Parmenides der erste in seiner Gattung ist, leidet mir auch keinen Zweifel, obgleich ich glaube daß er nur nach Sokrates Tode geschrieben ist weil es viel wahrscheinlicher ist daß er den Eleatiker Hermogenes erst nach Sokrates Tode gehört hat als vorher, also habe ich auch gegen ihn nichts einzuwenden. Ueber den Protagoras kann ich jezt noch nichts sagen, bin aber aus meinen Reminiscenzen wie sie mir jezt zu Gebot stehen, sehr Deiner Meinung. Daß Du die Ordnung nicht als etwas apodiktisches aufstellen willst, welches sich sehr wol in Absicht auf die Grundsäze aber nie in Absicht auf die Anwendung im Einzelnen thun ließe, ist mir sehr lieb. Nächst diesem wünsche ich es auch daß Du meinen Rath das für unächt Dir geltende nicht aus der Uebersezung auszuschließen erwägen mögest. Wie steht es denn nun aber bei Dir mit dem Uebersezen? Bei mir wird bestimmt der Phaedrus im Laufe dieses Monats so fertig als ich ihn machen kann; ich arbeite ihn jezt zum zweiten Mal durch und kann also dies sehr gewiß sagen. Sehr schön wäre es doch wenn zur Ostermesse ein Band erscheinen könnte, und wenn dies dadurch entschieden werden kann, wiederhole ich gern

mein Anerbieten den Protagoras noch zu übernehmen. Den könnte ich noch fertigen aber den Parmenides nicht. Ohnehin werde ich Dich wol bitten müßen für den zweiten Band (insofern dieser auch noch dies Jahr erscheinen sollte) den größten Antheil zu übernehmen: denn es ist mir mit dem, was ich Dir wo ich nicht irre neulich schon von Dialogen schrieb sehr Ernst. Ich habe einige im Kopf und ich denke wenn sie mir noch ein paar Monate im Kopf herumgegangen sind werden sie auch aufs Papier kommen. Sie sollen was das Ausgearbeitete betrifft weit beßer sein, als alles was ich bis jezt gemacht habe, und ich denke auch sonst tüchtig genug.

Dein Lesen habe ich mir ohngefähr so gedacht wie Du es beschreibst. Neugierig wäre ich zu sehn was Du über die Elemente seitdem aufgeschrieben hast; daraus könnte ich gewiß viel lernen. — Mein Platonisiren mit Heindorf geht seinen bedächtigen Gang fort, keine Kleinigkeit wird außer Acht gelaßen, und es geschieht wirklich etwas für den Text; auch hat Heindorf den besten Willen einzubringen. Wir lesen so nach der Zweibrücker Ausgabe weg und werden bald mit dem ersten Band zu Ende sein. Bei alle diesem Lesen fange ich denn auch an die ersten Materialien zu etwas Großem zu sammeln, nämlich zu einem Wörterbuch über die alte Philosophie. Erstaunst Du nicht über das Projekt? Es gehört wol auch zu dem was nothwendig ist, und soll über die alte Philosophie und ihr Verhältniß zur neuen manche ganz neue Lichter aufstecken. Aber freilich so wie ichs machen will kann erst in zehn Jahren vom wirklichen Fertigmachen die Rede sein; auch wird es wol das größte und schwerste sein, was ich überhaupt jemals mache. Philosophie und höhere Grammatik sollen sich darin so einander durcharbeiten, als es vielleicht noch nicht geschehen ist. Dein Lied auf Schiller hat mir viel Spaß gemacht. Man sagt hier auf Ostern käme schon wieder ein neues Trauerspiel von ihm; ich für mein Theil habe noch nicht einmal die Marie Stuart gesehen. Tieck, der über Wilhelms Nichtkommen ebenso ängstlich als verdrießlich ist, läßt Dich bitten bei Absendung der Kiste wenn sie noch nicht abgesendet ist die Six old plays, den Wekherlin und die Guerras civiles de

Grenada, die sämmtlich auf der Adresse nicht erwähnt waren, ja nicht zu vergeßen. Mit seiner Schrift über die Leute*), die mir im Ganzen genommen vortrefflich gefällt ist er immer noch nicht fertig. Dorothea schreibe ich nächstens, heute ist mirs platt unmöglich. Grüß sie indeß herzlich, und sage ihr daß alles bestellt sei. Es traf sich grade glücklich, daß ein paar Tage nach Ankunft der Florentine die Levi Sachen nach Wien schickte.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Braunschweig, den 9. Februar 1801.

Ich bin Ihnen recht lange eine Antwort schuldig geblieben, werthester Freund, und Sie werden verwundert seyn, sie noch von hier zu erhalten. Unpäßlichkeit, das nasse und stürmische Wetter nebst den abscheulichen Wegen, endlich einander drängende Arbeiten haben mich verhindert zu reisen; und da es einmal so weit hinausgekommen, beschloß ich, nicht erst den Umweg über Jena zu machen, wobey mir Friedrich durch Uebernehmung meiner dortigen Geschäfte zu Hilfe gekommen ist. Ich reise also nun grade nach Berlin und werde es jetzt ohne Gefahr für meine Gesundheit thun können, da ich mit einem Kaufmann Gesellschaft mache, bey dem ich alle Bequemlichkeiten habe, und der heute über acht Tage, den 16ten, oder einige Tage später, gewiß noch in derselben Woche von hier abreist. Wollten Sie nun die Güte haben, mir wochen- oder monatsweise eine chambre garnie zu miethen, die ich den 20. Febr. müßte beziehen können? Hauptsächlich kommt es mir darauf an, daß die Wohnung in einem guten Quartier und nicht zu weit von Ihnen, von Tiecks und vom Theater liegt. — Ich freue mich erstaunlich darauf Sie und die andern Freunde wiederzusehn und wir wollen recht mit einander leben. Ich bleibe jetzt gewiß bis zur Leipziger

---

*) Ich wüßte dies nur auf die angefangene Schrift gegen Falk, Merkel, Beck und Iffland [in Tieck's Nachlaß von Köpke II, S. 35 ff.] zu beziehen, die 1800 begonnen wurde. Vergl. auch Köpke, Tieck's Leben I, 277 ff.

Ostermesse, wo ich auf einige Zeit nach Jena gehe: was der Himmel weiter giebt wollen wir sehen. Grüßen Sie alles und sagen Sie Tieck insbesondere, er möchte nur ja etwas für das Taschenbuch *) in Bereitschaft haben: ich brächte schon verschiedne fertige Sachen mit. —

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 16. Februar 1801.

In Friedrichs Namen schreibe ich Ihnen heute, lieber Freund; er ist nicht wohl, hat sein Haupt auf ein Kissen und seine Füße unter einem Kissen gestreckt und gesteckt und läßt Sie grüßen. Erstlich wartet er sehnlichst auf den Phädrus; er muß bald kommen, sonst kann er zu Ostern gar nicht mehr gedruckt werden. Das Anerbieten vom Protagoras nimmt er an. Alles Uebrige schreibt er Ihnen mit nächster Post. Sie, lieber Schleyer, haben den Friedrich recht im Herzen erfreut mit Ihren zwey letzten Briefen. Kommen müssen Sie aber irgend einmal; unsren Friedrich fesselt das Lesen hier sehr. — Jetzt werden meine Berge bald den Schnee los, das wird eine herrliche Zeit wieder werden, o wenn Sie herkämen und den Frühling sähen! Hardenberg ist wieder in Weißenfels und immer noch krank. Meines Bedünkens wird er auch wohl nicht wieder gesund.

Den 27. Februar 1801.

Friedrich ist vor der bloßen Idee, so viel Briefe schreiben zu müssen, so erschrocken, daß ich ihm das wirkliche Schreiben nur so viel es angeht abnehmen will. Sie haben mir recht lange nicht geschrieben lieber S., sind Sie so ungeheuer fleißig? Wir sind auch fleißig, aber eben nicht ungeheuer. So der rechte stupende

---

*) Der Musenalmanach für das Jahr 1802 ist gemeint, den Schlegel und Tieck gemeinsam herausgaben.

Fleiß, der zur Zeit der Hypochondrie noch Mode war, der wäre uns ungemein gesund, aber zu dem kömmt es nicht bey uns. Uebrigens aber geht es uns gut und am Immergrün der Hoffnung fehlt es uns nie. — Ich freue mich ganz unendlich mit dem Herkules Musagetes. Sie wissen, oder wissen Sie nicht, daß diese Elegie den Aufsatz über Lessing in den Charakteristiken und Kritiken beschließen soll? Ich finde diesen Titel sehr wohl ausgedacht, Wilhelm und Friedrich haben sich darin charakterisirt und alles Uebrige kritisirt. Aber die Elegie! Sagen Sie mir nur, daß sie Ihnen eben so gefällt, Sie eben so rührt als mich, sonst ärgere ich mich. Ueber die beyden Sonette im Florentin haben Sie ihm so nichts gesagt! Friedrich wird das Dichten immer leichter, dafür aber, soll ich leider sagen? das eigentliche Arbeiten und alles Geschäft um so schwerer. Nun es wird ja alles noch leicht werden. —

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 14. März 1801.

Hier hast Du nun endlich, lieber Freund, quod Dii bene vertant den Phädrus, nebst den Anmerkungen. Daß nicht der größte Theil vorigen Posttag abgegangen ist, denn das Ende und die Anmerkungen waren noch nicht fertig, ist nur durch einen Zufall geschehen mit dessen Erzählung ich mich nicht aufhalten will. Lies nun und laß mich bald etwas von Deiner Meinung hören. Die Crayonstriche die Du finden wirst so dick sie auch sind, bedeuten gar nichts; wo Du aber auf das Zeichen .. kommst, da glaube ich daß noch nicht alles so ist, wie es sein soll. Wahrscheinlich wirst Du dieses noch bei vielen Stellen finden, die kein Zeichen haben, und da gebrauche Dich nun Deiner ganzen Vollmacht. Bist Du über den Charakter der Uebersezung im Ganzen in meinen Grundsäzen so ändere wo es nöthig scheint im Ausdruck ohne erst zu fragen. Sollte Dir aber eine andre Idee vorschweben, so wird es wol zum Besten des gemeinschaftlichen heiligen Werkes nöthig, daß

wir uns ohne Rücksicht auf diese oder eine andre Messe erst hierüber verständigten. Und sage mir dann Deine Meinung. Eben so muß ich Dich bitten wo Du mich in Verdacht hast den Sinn verfehlt zu haben mir Deine Vorschläge zuvor mitzutheilen; denn ich glaube überall reiflich nachgedacht zu haben und daß mir nicht leicht ein möglicher anderer Sinn entgangen sein wird. Citire aber wenn Du mir über einzelne Stellen schreibst nach der Bipontina, weil ich die Seitenzahl von meinem Manuscript in meiner Abschrift nicht bemerkt habe. Ich habe wo die Anmerkungen hingehören im Text noch keine Zahlen gemacht, damit Du nach Belieben von dem Deinigen einschalten und auslassen kannst sondern nur ein Zeichen. Wo Du eine Anmerkung findest der kein Zeichen im Text entspricht, und die neben der Seitenzahl der Bipontina einen Asteriskus hat, die ist bloß zu Deiner Notiz beigeschrieben. Findest Du übrigens die Anmerkungen ganz anders als Du sie Dir gedacht, so denke daran, daß Du mir nichts von allem was Du mir schreiben wolltest geschrieben hast, oder tröste Dich auch damit daß Du vielleicht in der Einleitung oder vielmehr dem Excursus manches finden wirst, was Du in den Anmerkungen vergeblich suchst. Beim Excursus bin ich schon, und nebenbei auch beim Protagoras so daß was mich betrifft nichts was Menschen möglich ist fehlen soll. Heindorf ist seit einigen Wochen so kränklich, daß nichts Ernsthaftes mit ihm geredet werden kann. Meine mehrsten Abweichungen von ihm sind ihm daher unbekannt, so auch die Art wie ich seiner erwähne. Nur diesen Augenblick fällt mir ein, ob es nicht besser wäre die Quellen seiner Aenderungen zu verschweigen um ihm auch das nicht zu nehmen. Mögen die Leute so lange glauben bis sie sehen, und manches für Conjectur nehmen was durch Auctoritäten wohl begründet ist. Was ich über Lesart oder Interpretation ausführlich abgehandelt habe, ist alles Abweichung von ihm, und indirecte Polemik. Und nun erlaube mir auch zu fragen, wie es mit dem Parmenides geht oder steht? Der Protagoras ist bis auf eine einzige fatale Stelle eigentlich sehr leicht, und da ich nun schon, was die zeitsparendste Einrichtung der Arbeit betrifft, durch den ersten Versuch

viel klüger geworden bin so hoffe ich soll es bei weitem schneller gehen, ohnerachtet mir hier ein Paar Arbeiten bevorstehen, die ich beim Phädrus nicht nöthig hatte, nämlich den Timäus überall zur Hand zu haben, und den Cornar zu vergleichen. Die Kleuker'sche Uebersezung habe ich nicht gelesen, und werde sie auch nicht lesen, es ist gewiß nichts aus ihr zu nehmen.

Ueber alles andre schreibe ich Dir nächstens einmal ausführlich besonders auch über den Herkules den ich noch recht studiren will. Mit Wilhelm geht es mir bis jezt nur noch sehr mittelmäßig, indeß hoffe ich ihn von künftiger Woche an besser zu sehen. Diesen Augenblick erhalte ich einen Zettel von ihm worin er mir meine Depesche abfordert. Vorher hat mich eine ausführliche Recension der Monologen der ich kindischerweise nicht widerstehen konnte als ich sie in die Hände bekam unterbrochen. Ich schließe also und bitte Dich dies für keinen Brief anzusehen. Nächsten Posttag schreibe ich Dir und Dorotheen, aber die Einleitung bekommst Du erst in acht Tagen.

Kennst Du den Philostratus de vitis Sophistarum, und verlohnt sich des Historischen wegen daß man ihn liest?

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.*)

Durch welche traurige Begebenheit, den Tod unsres unvergeßlichen Hardenberg, ich von neuem einige Tage in der Arbeit unterbrochen bin, wird Dir W. sagen. Auch Du verlierst ihn, mehr als wir, weil Du ihn noch weniger hattest. Ich bin zu angegriffen um mehr darüber zu schreiben.

---

*) Hardenberg starb am 25. März 1801. „Vom 19. März ab, dem Todestag seiner Sophie, wurde er auffallend schwächer, viele seiner Freunde besuchten ihn, und eine große Freude empfand er, als am 21. März sein treuer und ältester Freund Fr. Schlegel von Jena zu ihm kam. Mit diesem unterhielt er sich viel, vorzüglich über ihre beiderseitigen Arbeiten." Nov. S. W. I, S. XX.

Also nur von Plato. Denke Dir, so groß waren diese Störungen, daß ich Dir noch kein Resultat über den Phädrus melden kann, doch geschieht nun nichts als dieses Studium und Parmenides. Nichts hält mich nun wieder ab. Frommann bietet alles auf um noch fertig zu werden, und so will ich denn auch das Mögliche versuchen. Gott gebe nur daß Deine Einleitung oder Excurs morgen kömmt, und daß Du in Rücksicht des Protagoras Wort hältst. Wir müssen den Protagoras etwa in drey Wochen schon haben. Jetzt fängt das Drucken an mit drey Setzern, so daß Dein ganzer Phädrus etwa 18 Tage ausreichen wird. Behalte mich lieb, nächstens schreibe ich ordentlich. Dorothea und Ritter grüßen Dich. Was die Leute mir bey meiner Promotion für Händel angerichtet haben, ist nicht zu sagen. Das hat auch Zeit gekostet, und nichts gefruchtet als einen Spaß *).

Dorothea an Schleiermacher.

Den 16. April.

Auch Sie müssen mein langes Nichtschreiben verzeihen, lieber Schleierm.: es geht uns jetzt so wunderlich daß alle Freunde und Bekannte abwesend sind, so daß wir mit dem Schreiben kaum herumkommen. Wir leben jetzt so einsam hier wie die Robinsone; der Ritter ist verreist, die Paulus ist verreist; das waren die einzigen, mit denen wir hier so eigentlich lebten, die Flugvisiten sind nicht zu rechnen. Sie haben mir ja recht viel Ergötzliches geschrieben über meinen guten Sohn Florentin. Der arme Mann muß sich doch auch wieder viel gefallen lassen, von dem ihm nichts träumte, so lange er noch als Idee spukte. Habe ich ihn in die wirkliche Wirklichkeit bringen müssen, damit er von Merkel gelobt, von Brentano

*) Vergl. Schiller's und Goethe's Briefw. Ausg. III, S. 332 f. Man hatte Opponenten aufgestellt und der Decan Ulrich hatte ungeschickt gegen ihn Parthei genommen; „nach der allgemeinen Erzählung aber soll sich Schlegel mit vieler Mäßigung und Anständigkeit betragen haben."

condemnirt wird und die Reichsstadt Hamburg ihn als Bürger anerkennt? — Der zweyte Theil sollte zur Messe fertig seyn und ist es leider nicht, für meine Poesie war dieser Winter nicht eben glücklich, und seit einigen Wochen ist meine Gesundheit leider sehr schlecht. — Ich muß noch immer daran denken, daß man überall den Dalton im Florentin erkennen will! Und das so grob, so massiv! Eben so gut könnte man in der Clementine den alten Fasch, im närrischen Oberstwachtmeister den alten Wilknitz, und im Grafen den Fürsten Reuß oder Dohna erkennen wollen; denn ungefähr eben so vielen Antheil haben diese Personen an den Charakteren als Dalton an dem des Florentin, und wenn Sie wollen, so will ich Ihnen zu jedem meiner Geister einen Körper anzeigen den ich irgend einmal passend fand, über die Sie sich wundern oder auch todtlachen werden, denn manchmahl war es wahrhaftig nicht viel mehr als eine Figur um die Sperlinge wegzuscheuchen, die ich mir ausbildete und der ich einen von meinen ungebornen Geistern gab. Wir haben heute den ersten vollkommen schönen Frühlingstag, ich eile ihn zu genießen und dabey in Liebe der Abwesenden zu gedenken. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Geliebter Freund, Du erwartest vielleicht Entschuldigungen. Aber ich habe größere Lust mit Vorwürfen anzufangen. Warum sendest Du mir nicht Dein erstes Sonett? Warum nicht Deine Predigten, die ich zu großem Erstaunen im Meßkatalog finde? Wie mich Euer Beginnen mit Hardenberg's Nachlaß empört hat, wird Dir W. sagen. Ich begreife es gar nicht an Euch, und finde den bloßen Gedanken sündlich und unverzeihlich. Noch ist der Boccaccio nicht ganz fertig, und der Frühling hat auch seinen Tribut in einigen Gedichten gefordert. Könnte ich nur den ganzen Sommer nichts als dichten, ich wollte viel machen. Nächst der Lucinde sind mehrere Dramas an der Tagesordnung, und ich denke es soll leicht damit gehen.

Zu den transcendentalphilosophischen Vorlesungen habe ich für den Sommer wenigstens keine Lust. Man kriegt es gar zu schlecht bezahlt, und das einzeln und mit Noth. Auch mag ich nicht wieder ohne Compendium lesen, und kanns doch jetzt nicht zwingen. In die Gewalt habe ich das Lesen bekommen, und das ist viel. Meine Parthey ist eher klein als groß, aber die für mich sind, sind es mit Leib und Seele, und einige erschienen mir doch so, daß ich gesinnt seyn konnte es eben so zu erwiedern. Nur ist die Menge selbst der Leidlichen zu sehr durch den alten Kinderbrei vom Object und Subject verderbt, und dadurch werden auch die Guten gehemmt. Also Poesie und Plato, Plato und Poesie ist für jetzt an der Tagesordnung. Den Boccaccio, die drei oder vier Correcturen Tags muß ich erst vom Halse haben, aber dann gehts ernstlich über den Plato. Hocherfreulich ist mir daher Dein Fleiß am Protagoras. Schick mir jenen Bogen wieder, er dient mir wenigstens zum Leitfaden. Die Einleitung aber mußt Du mir hoch anrechnen und also auch beim zweyten Theile Deine Hülfe nicht entziehen. Frommann war zwar sehr betrübt über die Nichtfertigwerdung, hat sich aber doch gut genommen, wünscht nun sehr zwey Theile gleich nach einander zu drucken und ist mit Ernst dabey, welches löbliche Vergeltung verdient. Es ist also immer nicht zu früh wenn ich vorläufig mit anfrage, ob Du meine Ordnung für den zweyten Theil noch billigen kannst.

Worüber ich Dir noch Lust hätte ganz heftig den Krieg zu machen, ist daß Du meinen Lessing für formlos hältst. Da mußt Du paradoxe Ansichten von Form haben. Du scheinst das für Nothbehelf zu halten, was ich für den Triumph der Beredsamkeit, wie ich sie in solcher Sphäre geben kann, ansehe. Wenn der Lessing formlos ist, dann ist es die Elegie gewiß auch. Die Form des Ganzen ist ganz wie die des alten Bruchstücks*), nur in größerem

*) Mit dem „Bruchstück" ist das im Lycäum [I, 2 S. 76] Erschienene gemeint, dessen Fortsetzung schon weil die Zeitschrift einging unterblieb. In den Charakteristiken [I, 170 ff.] sind hieran, durch Uebergänge vermittelt, zuerst Fragmente, zum Theil demselben Hefte des Lycäums [S. 133 ff.] entnommen, und dann das Gedicht Hercules Musagetes angefügt. Wie wenig die kategorischen

Maaßstabe und, alles Individuelle bei Seite gesetzt, dieselbe wie die Grundlinien von Lessing's Form. Man muß wohl gegen solche Ansicht etwas polemisch gestimmt werden, weil aus dergleichen verkehrten Begriffen von Fertigseyn, Fortsetzen, Vollenden solche Gräuel entspringen können wie das mit Hardenberg's Roman. Und Ihr solltet doch darum mißtrauisch dagegen seyn, weil Ihr sie bey allen denen finden müßt die Ihr verwerft.

Daß Dich der Ofterdingen so beschäftigt und freut, freut mich wieder gar sehr. Ach könnte ich Dir nur mehr von ihm sagen, und könnte ich nur wieder einmal mit Dir sprechen, leben und seyn. Ich fühle recht oft das Bedürfniß dazu. Rittern geht es so schlecht, daß es störend wird. Es ist traurig, durch das Wenige was man thun konnte, fast sich selbst geschadet zu haben, und doch nicht helfen zu können. Für das Innere unsrer äußeren Existenz ist durch Hardenberg's Tod eine Lücke entstanden, die vielleicht nie ersetzt werden kann. Es ist schmerzlich bey einer so schönen Begebenheit mit Unzufriedenheit an sich selbst und sein Leben denken zu müssen. Doch würdest Du es verzeihlich finden. R[itter] wünsche ich Deine Freundschaft. Er ist noch sehr mit sich selbst beschäftigt, fast zu sehr. Du würdest ihm gut thun und ihm wenigstens zu einer klaren Anschauung von objektivem und allgemeinem Sinn verhelfen.

Von Ast selber ist recht viel zu hoffen, aber mit seiner Schrift ists nicht so eilig. Sage das auch H. nebst herzlichen Grüßen. Doch sollt Ihr sie mit nächstem haben*).

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 27. April 1801.

Da hast Du mir freilich wieder einmal geschrieben, lieber Freund; aber ich kann nicht sagen, daß ich was unsre und Deine literarischen

---

Erklärungen des Freundes Schleiermacher's Ansichten über eine solche Art von Form umstimmten, zeigt seine Recension der Charakteristiken in der Erl. Litt. Zeit.

*) De Platonis Phaedro scripsit Astius. Jenae 1801. Erschien zu Anfang des Jahres.

Angelegenheiten betrifft sonderlich davon erbaut wäre. Ja wenn ich aufrichtig sein soll muß ich Dir gestehen, daß Du durch die Art wie Du den Platon und meinen Antheil daran behandelst, das Mögliche thust, um mir die Lust zur ganzen Sache zu verleiden. Ich bot diesem Werke so gern die Hand, nicht weil ich glaubte daß es durch meinen Beitritt besser werden würde, sondern weil ich mich innerlich freute etwas gemeinschaftliches mit Dir zu vollbringen, und nebenbei weil ich hoffte die Rücksicht auf diese Gemeinschaft würde Dich zu etwas mehr Ordnung und Stätigkeit in der Sache bewegen. Beides ist wie ich sehe gar nicht der Fall; Du treibst den gewohnten Wechsel zwischen eilfertigen Anstalten und langen Zögerungen, zuversichtlichen Verheißungen an den Verleger und leeren Vertröstungen eben so ungestört als ob Du allein interessirt wärest. Und mit der Gemeinschaft will es auch nicht viel sagen. Auf meine Thätigkeit nimmst Du keine Rücksicht: keine Zeile Erwiederung auf alles was ich schon gegen Dich geäußert habe, kein Schatten eines Urtheils über alles was Du nun schon seit länger als einem Monat von mir in Händen hast so daß ich nicht einmal weiß ob Du es schon gelesen hast oder nicht. Dies liegt über alle Entschuldigung hinaus; denn wie kann ich weiter arbeiten ehe ich nicht weiß ob ich nicht vielleicht Deiner Meinung nach auf einem ganz falschen Wege bin? Weder der Boccaz, noch die Correcturen, noch der Tribut des Frühlings kann dies rechtfertigen. Und von Deinem Thun erfahre ich gar nichts. Kein Wort davon, ob Du schon etwas am Parmenides gearbeitet hast oder nicht, ob Du die Abhandlung über das Studium noch voranschicken willst wie ich wiederholt gebeten habe oder nicht; ja nicht einmal was schon da ist — ich meine die Dissertation die denn doch Ideen enthalten muß — theilst Du mir mit, welches ich, wenn ich nicht so hohe Begriffe von Deiner Nachlässigkeit hätte, eher für absichtlich halten müßte, besonders da Du nur eben ein Paket an Wilhelm geschickt hast. Du wirst begreifen, daß wenn ich mir dieses so vier oder fünf Jahre hindurch immer fortgehend denke, mir, wie Du meine Natur kennst, die Haare dabei zu Berge stehen müßen. Hierzu kommt noch daß ich bis diesen Augenblick nicht weiß, wie

Du in Hinsicht auf die literarische Welt meinen Antheil betrachten und kundgeben willst. Du siehst leicht, daß wenn ich von Deiner Arbeit gar keine Kenntniß habe (und ich sehe nicht ein, wie Du es bei diesen Zögerungen möglich machen willst mir irgend etwas vorher zu schicken), auch von den Veränderungen die Du in meiner Arbeit vornimmst nichts erfahre, ich eigentlich gar keine öffentliche Verantwortlichkeit übernehmen kann, und es also ganz unnüz wäre meinen Namen zu nennen.

Uebrigens protestire ich noch einmal gegen jeden Gebrauch der Anmerkungen zum Phaidros wie sie jezt sind. Heindorf's Bearbeitung wird sobald noch nicht erscheinen, also muß alles was sich auf dieselbe bezieht anders eingerichtet werden, und da er jezt wieder so gesund ist, daß man von ernsthaften Dingen mit ihm reden kann, so ist es billig eine Art von Rücksprache mit ihm darüber zu nehmen.

Und nun lieber Freund habe die Liebe gegen mich und nimm dies alles nicht herber, als ich es gesagt habe; es sind Klagen deren ich mich nicht erwehren kann, die aber der Freundschaft gar keinen Eintrag thun. Mit dem Protagoras bin ich fast fertig, und würde es schon ganz sein, wenn ich nicht diese Zeit her mit Amtsgeschäften überladen gewesen wäre, und noch dazu mich mit Fremden hätte befassen müssen. Deinen Bogen müßte ich erst abschreiben ehe ich Dir ihn wieder schicken könnte, und dazu habe ich seit dem Empfange Deines Briefes noch keine Zeit gehabt. Aus diesem Bogen zu schließen (denn weiter hast Du mir ja noch nichts darüber geschrieben) denkst Du Dir die Ordnung des zweiten Theils so: Euthyphron, Theages, Kriton, Phädon; denn in Deine zweite Periode wirst Du Dich doch nicht versteigen wollen. Du weißt, daß ich von der Unächtheit des Theages und der Aechtheit der Apologie überzeugt bin, und diese würde also meiner Meinung nach zwischen den Kriton und Phädon zu sezen sein. Jedoch versteht sich, daß Du Deine Zweifel gegen sie so stark als immer möglich ist vortragen wirst, so wie ich auch gegen das Uebersezen des Theages nicht bin, wenn Du mir nur erlaubst den Beweis seiner Unächtheit so stark zu führen als ich

kann. Ueberdies habe ich noch einen Verdacht, daß der Menexenus noch in die erste Periode gehören möchte und noch nicht das Herz einem Zeugniß des Alterthums abzuleugnen daß der Lysis noch zu Lebzeiten des Sokrates geschrieben worden. Indeß bin ich über beides noch nicht im Reinen, will mich aber baldmöglichst darauf appliciren. Der Lysis hätte auf diesen Fall freilich besser noch im ersten Theile gestanden. Was diesen betrifft, so ist es mir übrigens jezt beinahe gewiß, daß der Protagoras früher ist als der Parmenides, ja ich möchte vermuthen der lezte sei erst in Megara geschrieben, und also nach Sokrates Tode. Doch gebe ich Dir dies nur als Vermuthung, und mache keinen Anspruch daß deshalb etwas geändert werde; denn die Beziehung dieser drei auf einander ist mir so klar als sie Dir nur sein kann. Ich überlasse Dir ganz was Du mir vom zweiten Theil geben willst, weil es mir völlig gleich gilt.

Von den Frühlingsopfern hat Wilhelm (den ich jezt leider gar nicht sehe weil er bei Schütz wohnt) neulich zwei gelesen die mich sehr erfreut haben. Ich möchte Dir manches darüber schreiben wenn heute noch Zeit wäre; aber ich muß vieles versparen. Denke Dir nur daß das gerade das Beste ist, und daß ich mir nur die unangenehmen Ideen erst habe vom Halse schaffen wollen. Leider ist an eine Reise zu Euch vor der Hand nicht zu denken. Mein erstes Sonett ist für gar keins zu rechnen, und was Du mit meinen Predigten willst, begreife ich wirklich nicht, da es ganz ordentliche Predigten sind, praetereaque nihil. Wenn Du hineinsehen willst, so leihe sie Dir doch nach der Messe aus einem Jenaischen Buchladen ich habe wahrhaftig kein Exemplar mehr als die Aushängebogen, die auf dem grauesten Papiere gedruckt sind. Lessing, Hardenberg und alles Andre auf ein andermal.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

[Ohne Datum, kurz vor d. 17. Mai 1801.
Briefw. I., 266.]

[Einige Worte für Schleiermacher.] Der Text des Phädrus wird in unserm Format grade 6 Bogen geben. Statt Griechen, Griechenland hab ich durchgängig Hellenen, Hellas gesetzt. Ich vergleiche Schritt für Schritt. Ich finde Sprache und Nachbildung gut und vortrefflich, bin ganz in Deinen Grundsätzen, und bin fast nur bey den Wortspielen angestoßen. Das mit Wahr- und Wahrsagekunst ist freylich sehr hart. Mit τυφώς das hätte ich allenfalls versuchen mögen noch anders nachzubilden, aber der Sinn hätte eine etwas verschiedene Nüance bekommen als er bey Dir hat. Ich numerire die Noten, aber ich habe geglaubt manche numeriren zu müssen, die Du nicht im Text signirt hast. Die Vergleichung interessirt mich sehr und macht mir große Freude. Zu den Noten und Excursus schreibe ich meine Bemerkungen bei der Rücksendung. Das über Pl[atons] Ph[ädrus] soll doch die letzte Note sein? Beim Parmenides wird die Einleitung wohl vorangehen müssen. Aber diese Verschiedenheit schadet nichts. Schick mir ja das Schema bald wieder über die Chronologie der Platon. Werke und auch die Abschrift des Contrakts mit Fr. Sey herzlich gegrüßt. Alles andere nächstens.

Jena, den 1. Juni 1801.

Geliebter Freund, so schön und gut es ist daß Du in Rücksicht des Plato gar keine Entschuldigung gelten lassen willst, so wirst Du leider wohl die gelten lassen müssen, die ich Dir jetzt zu geben habe; seit nun drey Wochen ist Dorothea ernstlich krank, und erst heute hat sie das Bett einige Stunden zu verlassen zum erstenmal versucht. Es ist ganz dieselbe Krankheit wie vor drey Jahren. Sie hat viel Schmerzen gelitten, doch geht es schon seit mehreren Tagen so entschieden besser, und das Hauptübel ist so gänz-

lich gehoben, daß wir bald Zeit haben werden, die verlohrne Zeit (wenigstens für die Arbeit verlohren) zu betrauern, des Geldes nicht zu gedenken. Dor. läßt Dich und die Herz aufs beste grüßen, Ihr nehmt gewiß warmen Antheil an dieser großen Unannehmlichkeit. Ich bin Tag und Nacht bey ihr gewesen, und da ich es nicht gewohnt bin, hat mich das halbe Wachen oder unordentliche unterbrochene Schlafen so lange Zeit hindurch angegriffen, daß ich seit acht Tagen fast zur leichtesten Lectüre unfähig bin. Daher erhältst Du auch heute die Anmerkungen zum Phädrus noch nicht zurück, weil ich zwey bis drey Stellen noch ernstlich erwägen muß. Daß ich mit Recht nichts in Deiner Uebersetzung geändert, und sie dennoch so genau als Du nur imaginiren kannst gelesen habe, magst Du nur glauben, und wirst das letzte sehen, wenn ich Dir das erste bewiesen haben werde. Schicktest Du doch bald den Beschluß von der Uebersetzung des Protagoras wenigstens.

Ist denn keine Hoffnung daß Du uns besuchen könntest? Wäre es doch möglich, aber noch ehe wir ins Bad gehen, also bald oder vielmehr gleich. Ich wünsche es unbeschreiblich; und wäre es nicht auch für den Plato fast nothwendig? Nächsten Posttag mehr lieber Freund ich bin wirklich zu müde.

Hofprediger Sack an Schleiermacher. *)

Ohne Datum.

Sie wissen, mein theuerster Herr Schleiermacher, wie hoch ich Sie von Anfang unsrer Bekanntschaft an geschäzt habe, und ich darf

*) Vergl. Schleiermacher an seine Schwester Charlotte vom 1. Juli 1801. I, 270 ff., wonach die beiden Briefe in die ersten Tage des Juni etwa fallen mögen. Der Herr Consistorialrath Dr. K. H. Sack, dem wir die Mittheilung dieses Briefes seines Vaters und der unten folgenden Antwort Schl.'s darauf verdanken (Theologische Studien und Kritiken, 1850) sagt, daß er zwei nur auf Personalien sich beziehende Stellen aus Schleiermacher's Briefe weggelassen habe.

nicht daran zweifeln, daß Sie mich unter Ihre aufrichtigsten Freunde gezählt haben. Die Talente, die Ihnen Gott verliehen, die schönen Kenntnisse, die Sie sich erworben, und der rechtschaffene Sinn, den ich an Ihnen wahrnahm, erwarben Ihnen meine Hochachtung und mein Herz; und ließen mich wünschen, daß Sie sich als einen der vertrauteren Freunde meines Hauses ansehen möchten. Es gab nur Eine Seite in Ihrer Denkungsweise und in Ihrer Lebensart,* die meinen Begriffen und meinem Gefühle von Schicklichkeit entgegen war. Den Geschmack, den Sie an vertrauteren Verbindungen mit Personen von verdächtigen Grundsätzen und Sitten zu finden schienen, konnte ich mit meinen Vorstellungen von dem, was ein Prediger sich und seinen Verhältnissen schuldig ist, nicht vereinen. Sie wissen, daß ich Ihnen einen Zweifel darüber nicht verschwieg, und wenn Sie auch meine Meinung nicht gebilligt haben, haben Sie gewiß meine Offenherzigkeit nicht getadelt. Ihr Werk über die Religion erschien. Als ich einen Theil der ersten Rede im Manuscript gelesen hatte, machte ich mir die angenehme Vorstellung, daß die Schrift eines Mannes von Geist der Religion Verehrer und Freunde unter denen, die sie bloß verkennen, gewinnen würde; und daß sie in keiner andern Absicht als in dieser geschrieben sei. Sie erinnern sich ohne Zweifel, mit welcher Lebhaftigkeit ich Ihnen meine Freude und meine Hoffnung zu erkennen gegeben habe; die Folge hat mich inzwischen zu bald gelehrt, wie gröblich ich mich getäuscht hatte. Ich kann das Buch, nachdem ich es bedachtsam durchgelesen habe, leider für nichts weiter erkennen, als für eine geistvolle Apologie des Pantheismus, für eine rednerische Darstellung des Spinozistischen Systems. Da gestehe ich Ihnen nun ganz freimüthig, daß dieses System mir allemdem, was mir bisher Religion geheißen hat und gewesen ist, ein Ende zu machen scheint, und ich die dabei zum Grunde liegende Theorie für die trostloseste sowohl als verderblichste halte, und sie auf

---

* Wir erfahren aus dem oben genannten Briefe Schl.'s an seine Schwester, daß er die Herz zu nennen und von ihr zu reden nicht vermeiden gekonnt und gewollt habe. Wesentlichere Personalien bezogen sich offenbar auf Fr. Schlegel.

keine Art und Weise weder mit dem gesunden Verstande noch mit den Bedürfnissen der moralischen Natur des Menschen in irgend eine Art von Vereinigung zu bringen weiß. Eben so wenig begreife ich, wie ein Mann, der einem solchen Systeme anhängt, ein redlicher Lehrer des Christenthums sein könne; denn keine Kunst der Sophistik und der Beredsamkeit wird irgend einen vernünftigen Menschen jemals überzeugen können, daß der Spinozismus und christliche Religion mit einander bestehen könnten. Ich bin zwar überzeugt, daß Sie als Prediger die Grundsätze und Meinungen nicht vortragen werden, die Sie als die wahren und richtigen mit so wegwerfender Verachtung der ihnen entgegenstehenden in Ihrem Werke darzustellen gesucht haben. Sie werden fernerhin bei den gemeinen Begriffen von der Abhängigkeit des Menschen von Gott, von der Verbindung, in der wir mit dem höchsten Wesen stehn, und von den Gesinnungen der Anbetung, der Dankbarkeit, des Gehorsams und des Vertrauens die daraus fließen, in einer verständlichen und vielleicht auch biblischen Sprache reden; aber Sie werden es als ein Mann thun, der von diesem allen in seinem Herzen nichts glaubt, der sich nur zu den Irrthümern und dem Aberglauben des undenkenden Pöbels herabläßt, und um nicht anstößig zu werden noch Redensarten gebraucht, die bei ihm selbst gar keinen oder einen durchaus verschiedenen Sinn haben. Was ist ein Prediger, der das Universum für die Gottheit hält, dem Religion nichts weiter ist als eine Anschauung des Universums; der zwischen Religiosität und Moralität durchaus keine Verknüpfung erkennt; der alle Motive zum Gutsein, die aus Religionsbegriffen hergenommen sind, verachtet und verhöhnt, der von keiner Dankbarkeit gegen einen unsichtbaren, ewig lebenden Wohlthäter etwas wissen will: was ist ein solcher Prediger für ein bedauernswürdiger Mensch! Wie muß ihn bei jedem Worte, das er auf der Kanzel sagt, sein Herz des Doppelsinnes der Heuchelei und des Verfälschens der Wahrheit aus lohnsüchtigem Eigennutz oder aus niedriger Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit bezüchtigen! Lösen Sie mir das Räthsel, wie Ihnen ein Geschäft noch gefallen kann, das Ihnen doch nothwendig als Frucht und als Beförderung der Albernheit und des Aberglaubens

erscheinen muß, wie Sie das Beharren bei diesem Geschäft aus Convenienz mit Ihrem eigenen Gefühl von Recht in Harmonie bringen können? Ich kann mir denken, daß ein Spinoza in sich selbst ruhig und vielleicht auch glücklich gewesen sei; aber daß er es als ein bestellter Lehrer der christlichen Religion, und wenn er öffentlich gerade das Gegentheil von seiner Philosophie hätte lehren müssen, gewesen sein würde, daran zweifle ich. Ehre macht es ihm daher, daß er seiner Armuth ungeachtet den ihm angebotenen Lehrstuhl in Heidelberg ausschlug. Doch vielleicht haben Sie sich darüber einen mir unbekannten Grundsatz gemacht, und halten es nicht für Unrecht, die religiöse Gegenstände bezeichnenden Worte zu gebrauchen, obgleich Sie den Sinn, der nach dem allgemeinen Sprachgebrauch damit verbunden wird, für Unsinn halten. Nach der Klugheit einiger neuen Philosophen ist es erlaubt und rathsam, den Wörtern Gott, Religion, Vorsehung, künftiges Leben noch eine Zeit lang ihren Platz zu gönnen und ihnen nach und nach andre Begriffe unterzulegen, bis man sie nicht mehr nöthig haben wird und sie ohne alle Gefahr weglassen kann.

Meiner Ansicht der Sache nach hat Sie, mein theuerster Herr Prediger, das Verlangen, sich einen neuen Weg zu bahnen, und die Scheu vor dem was gemein ist, verbunden mit speculativem Scharfsinn und blühender Einbildungskraft, auf einen Abweg, und meiner innigsten Ueberzeugung nach, auf einen unglücklichen Abweg verleitet. Es von Ihnen zu denken, ohne es Ihnen zu sagen, scheint mir der Pflicht der Freundschaft, und dem was ich sonst Ihnen und mir schuldig bin, entgegen. Ich weiß sehr wohl, daß diese Erklärung meiner Unübereinstimmung mit Ihnen in dem, was ich für das heiligste und angelegentlichste des Menschen eekenne, gar nichts dazu beitragen kann Ihre Meinungen und Gedanken irgend etwas zu verändern. Ich weiß auch, daß in dem Zirkel in welchem Sie leben, Männer wie ich für Schwachsinnige gehalten werden, deren Urtheil gegen die Kraft- und Machtsprüche solcher, die selbst auf einen Leibnitz, Locke, Garve, Engel u. s. w. als auf armselige Halbköpfe herabschauen, gar kein Gewicht hat. Aber der Himmel weiß, daß

ich auch dieses nicht schreibe, um Sie zu einer andern Meinung zu bringen, sondern nur um Sie nicht in Ungewißheit zu lassen, welches die meinige sei. Ich will durchaus niemanden verachten, verketzern oder verdammen, aber ich verachte, verketzere und verdamme unverhohlen die nach meinen Einsichten verabscheuungswerthe (sogenannte) Philosophie, die an der Spitze des Universums kein sich selbst bewußtes, weises und gütiges Wesen anerkennt, die mich zu dem Geschöpf einer Allmacht und Weisheit macht, die nirgends ist und überall; die mir die edle Freude, das unvertilgbare süße Bedürfniß rauben möchte, meine Augen dankbar zu einem Wohlthäter aufzuheben, die unter meinen Leiden mir den Trost grausam entzieht, daß ein Zeuge meiner schmerzhaften Gefühle da sei, und ich unter der Regierung einer auch auf mein Wohl bedachten Güte leide. Ich verachte und verdamme die gleißende Toleranz, die der Abgötterei, der Schwärmerei, der Lasterhaftigkeit das Thor zum Tempel der Religion nicht minder freundlich aufmacht, als den Weisen und Guten, die nach Wahrheit und Tugend streben. Aeußerst empörend und verderblich erscheint mir die revolutionäre neue Schule, die mit frevelhafter Hand alles umstürzt und niederreißt, die aus dem schönsten fruchtbarsten Felde des menschlichen Denkens und Glaubens eine traurige und öde Wüste macht, in der auch nicht Ein Baum mehr Schatten giebt, nicht Ein Halm mehr wächst, nicht Eine Quelle mehr rieselt. Eben so empörend ist mir die revolutionäre neue Sprache, die der ersten Regel alles vernünftigen Redens und Belehrens (der Verständlichkeit) zum Trotz, immer mit falscher Münze zahlt, sich in räthselhaftes Dunkel hüllt, und aus Furcht sich gemein auszudrücken schwülstig wird, gerade wie ein Mensch, der um nur größer als andre zu scheinen, auf Stelzen einhergeht. Ein mit der edlen Einfalt der Griechen so bekannter Mann, wie Sie, sollte wenigstens diese pomphafte und geschmacklose Schreibart verschmähen, und sie den Schwärmern und poetisirenden Witzlingen überlassen, die sich mit dem Anstaunen und dem Lobe der empfindelnden, gelehrt sein wollenden Weiblein begnügen. Auch ist das schneidende Absprechen in Sachen dieser Art gewiß so wenig ein nothwendiges Erforderniß, als eine Empfehlung eines äch-

ten Philosophen. Wer Paradoxien vorträgt, hat meiner Meinung nach doppelt nöthig sich in den Grenzen der Bescheidenheit zu erhalten.

Mein theuerster Herr Schleiermacher! hätte mein Herz weniger an Ihnen gehangen, wäre mir die Hoffnung nicht so viel werth gewesen, daß Sie die Kraft und den Willen haben würden, dem Strome der Afterweisheit die unser Zeitalter charakterisirt einen festen Damm mehr entgegenzusetzen: so würde es mir nicht so wehe thun, daß gerade Sie sich von diesem Strome haben fortreißen lassen. Ihre Kanzelvorträge, das bin ich gewiß, schaffen Nutzen; der Verstand und das Herz Ihrer Zuhörer werden dabei gewinnen, aber gewiß nur derjenigen Zuhorer die von Ihrem eigentlichen System keine Kenntniß und Ahndung haben. Wollen Sie denn künftig nur von diesen mit Nutzen gehört werden? von allen denen aber, und unter diesen sind doch gewiß der Achtungswerthen sehr Viele, deren Religiosität noch an dem Glauben an einen seienden und gebietenden Gott hängt, und denen Sterben etwas andres ist als ein Verschwinden ins Universum: von denen könnten Sie wünschen vermieden zu werden? Auch aus Eigennutz thut es mir wehe, daß für mich in allem, was Sie über religiöse Gegenstände sagen oder schreiben könnten, so wahr es auch sei und so trefflich es auch gesagt sein möchte, doch keine Nahrung mehr zu finden ist; denn ich bin nicht Herr des Eindrucks den die unvermeidliche Assoziation der Ideen auf mich machen würde. Mit herzlicher Wehmuth nehme ich daher Abschied von Ihnen. Ihr Weg ist nicht der meinige. Ich hoffe wir werden einmal uns wiederfinden; ob Sie zu mir sich wenden werden, ob ich zu Ihnen herumkomme, wird die Zeit lehren.

Schleiermacher an Sack.

Ohne Datum.

Ja wol, mein verehrungswürdiger Herr Hofprediger, ist eine offene Erklärung besser, als ein verschlossenes Urtheil, und ich kann sagen, daß ich mir lange die erstere gewünscht habe; mehr konnte ich nicht, denn ein Tadel muß erst ausgesprochen werden, ehe eine Ver-

theidigung erfolgen kann. Zwar haben Sie mir über die Gegenstände Ihres Schreibens, wie Sie mich denn auch darauf verweisen, schon mündlich Ihre Meinung eröffnet: allein so sehr auch diese Offenheit, wie jede, mir werth gewesen ist: so verhinderte doch leider immer irgend etwas ihre rechte Wirkung; bald schienen Sie sich auf Einwendungen nicht einlassen zu wollen, bald fehlte die Zeit zu einer ordentlichen Erörterung, bald waren die Umstände dagegen. Schriftlich geht das Alles besser, und ich sage Ihnen daher herzlichen Dank dafür, daß Sie der alten Zuneigung so viel eingeräumt haben, mir das schon lange für mich bestimmt gewesene Schreiben doch endlich zukommen zu lassen. Haben die übersandten Predigten Ihnen einen neuen Antrieb dazu gegeben, so ist schon das mir eine sehr werthe Frucht ihrer Bekanntmachung. Erlauben Sie mir nun ohne weitere Vorrede bei demjenigen anzufangen, womit Ihr Schreiben anfängt und was auch ohnstreitig das ältere in Ihnen ist, bei Ihrem Mißfallen an meinen freundschaftlichen Verbindungen. Ihr Schreiben redet von Menschen von verdächtigen Grundsätzen und Sitten, mit denen ich in vertrauteren Verhältnissen stehen soll; und wohin ich auch sehe auf den eingeschränkten Kreis meines Umganges oder auf Ihre ehemaligen Winke, so finde ich nur Friedrich Schlegel, auf den sich dieses beziehen kann. — — Ein einzigesmal, und es war das leztemal als ich das Glück hatte, Sie in Ihrem Hause zu sehen, einmal, nachdem seit zwei Jahren eine enge Freundschaft zwischen ihm und mir bestanden hatte, haben Sie sich hierüber geäußert. Nicht die Freimüthigkeit dieser Aeußerung, theuerster Herr Hofprediger, hat mich aus Ihrem Hause entfernt, sondern die besondre Art derselben, die Ausdrücke, welche in dem Munde eines so feinen und besonnenen Mannes ganz darauf berechnet zu sein schienen, daß ich mich der Gefahr, sie wiederholt zu hören, nicht würde aussetzen wollen. Unser Gespräch ward damals unterbrochen, erlauben Sie mir es wieder aufzunehmen. Schlegel hat die Lucinde geschrieben, ein Buch, welches man nicht ohne wieder ein Buch zu schreiben gründlich vertheidigen könnte, und welches ich auch nicht ganz vertheidigen möchte, weil es neben vielem lobenswürdigem und schönem manches enthält

was ich nicht billigen kann, aber zeigt es verderbte Grundsätze und Sitten an? Wenn jemand eine Theorie, die er sich über den Umfang der poetischen Darstellung gemacht hat, in einem Beispiel ausdrücken will, so hat das mit seinem Charakter nichts zu schaffen. Und unsittliche Nebenabsichten oder unwillkürliche Ausbrüche innerer Unsittlichkeit habe ich für mein Theil in der Lucinde nicht gefunden, wol aber in vielen deutschen und französischen Dichtern, die niemand verketzert und beschimpft. Gegen diese kommt mir mein Freund vor wie ein Künstler, der eine unbekleidete Venus malt, gegen morgenländische Sultane, die üppige Tänze in Gegenwart der Jugend von lebendigen Personen aufführen lassen. — —

Nie werde ich der vertraute Freund eines Menschen von verwerflichen Gesinnungen sein: aber nie werde ich aus Menschenfurcht einem unschuldig geächteten den Trost der Freundschaft entziehen, nie werde ich meines Standes wegen, anstatt nach der wahren Beschaffenheit der Sache zu handeln, mich von einem Schein, der Anderen vorschwebt, leiten lassen. Einer solchen Maxime zufolge würden ja wir Prediger die Vogelfreien sein im Reiche der Geselligkeit; jede Verläumdung gegen einen Freund, wenn sie gut genug ersonnen war um Glauben zu finden, könnte uns von ihm verbannen. Vielmehr ist das Ziel welches ich mir vorgesetzt habe dieses, durch ein untadelhaftes gleichförmiges Leben es mit der Zeit dahin zu bringen, daß nicht von einem unverschuldeten üblen Ruf meiner Freunde ein nachtheiliges Licht auf mich zurückfallen kann, sondern vielmehr von meiner Freundschaft für sie ein vortheilhaftes auf ihren Ruf.

Der zweite Hauptpunkt Ihres Schreibens betrifft meine Reden über die Religion. Hier muß ich zuerst aufs ernstlichste gegen Ihre Ansicht von diesem Buche protestiren. Es sollte eine Apologie des Pantheismus, eine Darstellung der spinozistischen Philosophie sein? Etwas, wovon nur beiläufig auf wenigen Seiten die Rede war, sollte die Hauptsache sein? und die ganze erste Rede, worin Sie selbst nichts dergleichen finden, und ein großer Theil der zweiten und die dritte und vierte und fünfte, in welchen allen von ganz anderen Dingen die Rede ist, kurz fast das ganze Buch sollte nur eine

müßige Zugabe zu diesen wenigen Seiten sein? Sie sagen ich sei ein Pantheist, diesem Systeme sei die Religion ganz entgegengesetzt, und zugleich sagen Sie ich rede von den entgegengesezten Vorstellungsarten mit wegwerfender Verachtung! Habe ich denn von der Religion, in welchem Sinne Sie das Wort auch nehmen, habe ich von dem Glauben an einen persönlichen Gott mit Verachtung geredet? Gewiß nirgend. Ich habe nur gesagt, daß die Religion davon nicht abhange, ob man im abstracten Denken der unendlichen übersinnlichen Ursach der Welt das Prädicat der Persönlichkeit beilege oder nicht. Hiervon habe ich, obgleich so wenig als irgend jemand ein Spinozist, den Spinoza als Beispiel angeführt, weil in seiner Ethik durchaus eine Gesinnung herrscht, die man nicht anders als Frömmigkeit nennen kann. Von dem Faktum, daß einige Menschen Gott die Persönlichkeit beilegen, andre nicht, habe ich den Grund in einer verschiedenen Richtung des Gemüths aufgezeigt, und zugleich daß keine von beiden die Religion hindere. Hiervon muß man nun unterscheiden, daß ohne einen gewissen Anthropomorphismus nichts in der Religion in Worte gefaßt werden kann, und dieser ist es wohl eigentlich den Sie, verehrungswürdiger Mann, so festhalten, und ich thue es mit Ihnen, wie Sie in den Reden überall finden können. Allein dieser bleibt nicht in den Schranken des metaphysischen Begriffs der Persönlichkeit Gottes, hängt also auch von diesem nicht ab, und muß also auch in der Religion auch dem erlaubt sein, dem seine Metaphysik dieses Prädicat für die Gottheit nicht gestattet. Wiederum ist aus dem Begriff der Persönlichkeit Gottes keine Religion zu entwickeln, er ist nicht die Quelle der Andacht; niemand ist sich in derselben seiner bewußt, er zerstört sie vielmehr.

Jener Anthropomorphismus herrscht auch in der Schrift, in den Reden Jesu, im Christenthum durchaus; ob aber auch jener metaphysische Begriff von Persönlichkeit mit demselben von jeher verbunden gewesen, das möchte eine ganz andre Frage sein. Der jetzt gewöhnliche Begriff von Gott ist zusammengesezt aus dem Merkmale der Außerweltlichkeit, der Persönlichkeit und der Unendlichkeit, und er wird zerstört sobald eins von diesen fehlt. Ob nun diese

wol schon damals gebildet sein mögen? Und wenn man manche Christen genannt hat, welche die Unendlichkeit Gottes aufhoben, ob man nicht auch ein Christ sein könnte, wenn man in seiner Philosophie eins von den andern beiden aufhebt?

Mein Endzweck ist gewesen, in dem gegenwärtigen Sturm philosophischer Meinungen die Unabhängigkeit der Religion von jeder Metaphysik recht darzustellen und zu begründen. In mir ist also um irgend einer philosophischen Vorstellung willen der Gedanke eines Streites meiner Religion mit dem Christenthum niemals entstanden, und nie ist mir eingefallen mich als den Diener einer mir verächtlichen Superstition anzusehen, vielmehr bin ich sehr überzeugt die Religion wirklich zu haben die ich verkündigen soll, wenn ich auch eine ganz andre Philosophie hätte, als die meisten von denen welche mir zuhören. Eben so wenig ist in mir eine irgend unwürdige Klugheit oder reservatio mentalis, sondern ich lege den Worten gerade die Bedeutung bei, die ihnen der Mensch indem er in der religiösen Betrachtung begriffen ist beilegt, nur nicht außerdem noch irgend eine andre. Eben der Endzweck schwebte mir auch vor, indem ich meine Meinung von dem Verhältniß der Religion zur Moral mittheilte. Deutlich genug habe ich gesagt um es nicht wiederholen zu dürfen, daß ich die Religion nicht deswegen für etwas leeres halte, weil ich erkläre daß sie zum Dienst der Moral nicht nothwendig ist; deutlich genug, daß ich unsre kirchliche Anstalt wie sie jezt ist für ein doppeltes, theils der Religion theils der Moral gewidmetes Institut halte, und so glaube ich also weder etwas meiner Ueberzeugung zuwiderlaufendes, noch etwas geringes zu thun, wenn ich von der Religion zu den Menschen rede als zu solchen, die zugleich moralisch sein sollen, und von der Moral als zu solchen, die zugleich religiös zu sein behaupten, von beiden nach dem Verhältniß welches ich jedesmal schicklich finde. Vielmehr halte ich den Stand des Predigers für den edelsten, den nur ein wahrhaft religiöses tugendhaftes und ernstes Gemüth würdig ausfüllen kann, und nie werde ich ihn mit meinem Willen gegen einen andern vertauschen. Wenn Sie sich aber auch das nicht erklären konnten, verehrungswürdiger Mann,

wie konnten Sie doch auf die Voraussezung fallen, welche Ihr Schreiben andeutet: aus eigennüzigen Absichten sollte ich Prediger bleiben? In der That werden Sie gestehen müssen, daß ich in jeder andern Laufbahn bald das mäßige Auskommen finden würde was mein Amt mir gewährt: und auf viel mehr rechne ich nicht. Oder aus Menschengefälligkeit? Gegen den Kreis meiner Freunde? Den denken Sie sich doch so, als werde er sich ungemein freuen, wenn ich aufhörte Prediger zu sein. Gegen die Welt? Mein ganzes Leben beweist, daß ich auf den Beifall derer, die mich nicht kennen, keinen Werth lege. Gegen einzelne Gönner? Ich habe keine. Und nun gar aus Menschenfurcht! Es giebt kein lebendiges Wesen von dem ich abhinge, und ich rühme mich so frei zu sein als irgend jemand auf Erden. Haben Sie mich denn auch sonst schon in meinem Leben etwas aus diesem Grunde thun sehen? dann wundre ich mich, wie Sie mir jemals Ihre Hochachtung haben schenken können. Haben Sie es nicht: wie kommen Sie dazu, mir gerade in diesem Punkte Maximen beizulegen, denen ich sonst nicht folge? So etwas pflegt doch durch den ganzen Menschen hindurch zu gehen. Eben diese Probe wird auch die andre Erklärung nicht bestehen, daß meine Denkungsart in der Sucht nach dem auffallenden und ungemeinen ihren Grund habe. Sie hat in der That keinen andern, als meinen eigenthümlichen Charakter, meine angeborne Mystik, meine von innen ausgegangene Bildung.

Möchte es mir durch diese Erörterungen gelungen sein, wenn auch nicht meine Theorie Ihnen annehmlich zu machen, doch mich über meine Handlungsweise zu rechtfertigen, und von der guten Meinung, die Sie nur noch von meinen Talenten zu haben scheinen, etwas mehr auf meinen Charakter hinüberzuleiten. Sollte es auch nach dieser Erklärung insofern beim alten bleiben, daß nichts was ich über religiöse Gegenstände sagen oder schreiben möchte, Ihnen Freude machen kann: es würde mich sehr schmerzen, aber ich wüßte nichts weiter zu thun. Habe ich wirklich durch die Herausgabe jener Reden meine Nuzbarkeit als Prediger geschwächt: es ist nicht meine Schuld. Das wußte ich wohl, daß viele nicht im Stande sein wür-

den ihre Metaphysik und ihre Religion zu trennen, und daß diese dem, der eine andre Metaphysik für gleichgültig hält, auch keinen herzlichen Eifer für die Religion zutrauen würden, und daß ich mich nicht gegen alle würde näher erklären können. Deshalb und nur deshalb sezte ich dem Buche meinen Namen nicht vor, und that ernstlich das meinige ihn unbekannt bleiben zu lassen. Daß ich diesen Endzweck nicht erreicht, liegt nicht an mir, sondern an der in Berlin einheimischen literarischen Neugierde und Plauderei. Was Ihr Schreiben bloß litterarisches enthält, übergehe ich gern um nicht zu lang zu werden, nur Eins kann ich nicht unberührt lassen, weil es mich bitter gekränkt hat. Weil ich, denn Sie wissen daß ich es bin, über Engel, Garve und Leibnitz als Schriftsteller ein aufrichtiges aber strenges Urtheil gefällt habe, deshalb soll ich über ihren persönlichen Werth ein Urtheil fällen, wofür ich den Ausdruck nicht nachsprechen will? Wie folgt das? Ich berühre es nur, und sage nichts weiter darüber. Ich schließe vielmehr mit der Versicherung, daß meine Gesinnungen gegen Sie noch immer dieselben sind. Unsre Verschiedenheiten waren mir längst bekannt; ich wußte was Ihnen an mir mißfiel, und was Sie an meiner Gesinnung unrichtig beurtheilten. Ich konnte mir denken, daß wenn Sie einmal die zarte Schonung dieser Punkte aus den Augen sezten, wenn Sie einmal den väterlichen Freund und den mit Auctorität versehenen Vorgesezten verwechselten, ein Verhältniß das mir sehr werth war plötzlich zerstört werden würde; um so weniger also durfte, als dies leider wirklich erfolgte, meine Gesinnung gegen Sie sich ändern, und sie wird sich auch nicht ändern, selbst wenn Ihre andre Ueberzeugung Sie wider Ihre Neigung nöthigen sollte, mein persönlicher Gegner zu werden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Geliebter Freund, Du siehst aus der Einlage schon, wie es mir noch in Rücksicht des Arbeitens und Schreibens geht. Das Ab-

schreiben der Gedichte hat mich schon so ermüdet, daß Du Deine Forderungen an diesen Brief noch unter das Minimum herabstimmen mußt. Auch Dorothea ist heute von zu eingenommenem Kopf, um Dir schreiben zu können, grüßt aber Dich und die Herz sehr. Es geht ihr leidlich, ja nach Maaßgabe der Schwäche die zu erwarten war, recht gut. Sie geht doch nun wieder aus. Da Du mit den Charakteristiken einen so löblichen Zweck hast*), so schicke ich Dir gleich ein Exemplar davon, aber freylich kein Velin, denn die sind noch nicht fertig. Die Anmerkungen zum Plato erhältst Du gewiß mit nächstem, und hoffentlich dann auch etwas mehr. Wie theuer es mir war, in meinem Elende den fertigen Protagoras zu erhalten, kann ich Dir gar nicht sagen. Mit dem Gelde scheint es jetzt Frommann selbst etwas knapp zu gehen; doch verspricht er binnen 4 bis 6 Wochen in Berlin 100 Thlr. zu zahlen. Lebe wohl, geliebter Freund. Es ist nicht recht, daß Du mir Deine Predigten nicht geschickt. Wann werden wir Deine Hexameter, Sonette, Nachbildungen, Gedichte u. s. w. erhalten? Schreib mir etwas näheres von dem Mystiker den Du entdeckt hast, oder dem jungen Mann wie Du ihn nennst**). Die Gedichte recht bald an Wilhelm, vorzüglich die Nachricht daß sie da sind. Du schreibst mir doch zeitig genug wenn Du nach Landsberg gehst, wegen der Correspondenz?

Dorothea an Schleiermacher.

Den 15. Juni 1801.

Lieber Freund, es war unsre gute Meynung Sie sollten von unsrer Miserabilität nicht eher etwas erfahren, bis sie wieder vorüber wäre; daß W. es erzählen würde, darauf war nicht gerechnet. Ja ich war schon wieder einmal hart daran. Ich befand mich

---

*) Sie nämlich in der Erlanger Litteraturzeitung zu recensiren. Diese Rec. wird in den Beilagen des zweiten Bandes ebenfalls mitgetheilt werden.

**) Briefw. I, 272: Wedeke, wie d. a. St. verbunden mit S. 352 zeigt.

schon lange nicht gut, bald an den Zähnen, bald hier, bald dort; Leipzig mit seiner Kellerluft und seinem Zugwind; die dort vorgefallenen Gespräche und Unterhandlungen mancher Art die mir innerlich heiß machten, während mich jene äußerlich erkälteten, trugen nicht wenig zum Ausbruch des Uebels bey; dennoch hielt ich mich immer tapfer, bis ich wieder her kam; hier behielt der Böse die Oberhand und ich mußte mich geduldig ergeben — enfin — das dümmste und schlimmste war, daß Friedrich endlich der Unruhe, den Nachtwachen und nächtlichen Erkältungen erlag, und einige Tage sogar im Bette bleiben mußte! wir sind aber nun beyde mit starken Schritten auf dem Wege der Besserung, nur wie Rothkäppchens Großmutter: „was matt".

Aber wie, wie oft dacht ich an meinen Wächter und Freund in Berlin, wenn ich so deutlich sah, wie Friedrich sich anstrengte, und sich doch von keinem wollte ablösen lassen, Ihnen hätte er aber die Sorge anvertraut, Du gute liebe Jette! wie vermißte ich Dich, denk Dir nur daß ich ganz ohne Freundin in dieser Krankheit war, die Paulus ist nicht hier, und einige andre Damen machten mir höfliche Visiten. Ja ja! es ging doch recht gut, sey also ohne Sorge; es ist auch gut daß man erfahre was man im Nothfall wohl kann. Verzeiht, lieben Freunde, die wenigen Zeilen, das Schreiben strengt mich doch an, ich bekomme etwas Kopfweh. Behaltet mich lieb, ich grüße Euch.

[Fr. Schlegel.] Geliebter Freund, Du wirst verzeihen, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Nun sind es bald 14 Tage, daß ich selbst nicht wohl bin. Jetzt habe ich zwar nur noch einen Schnupfen, aber er ist so enorm stark daß ich fast zu allem unfähig bin. Einen Brief mußt Du doch nun aber schon lange erhalten haben nebst einem Exemplar der Charakteristiken, auch die Aushängebogen vom Plato. Eben erhalte ich Deine Predigten; ich konnte nur noch darin blättern, aber ich vermuthe schon daß sie sehr nach meinem Herzen seyn werden. Ich bitte recht sehr und recht dringend daß Du mir von Deinen Versen schickst. Sobald ich wieder auf den Beinen bin, schicke ich eine platonische Sendung. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 14. August 1801.

Geliebter Freund, ich sollte Dir eigentlich heute nicht schreiben. Das ist ein seltsamer Anfang für einen Brief, den Du schon viel eher zu erwarten das Recht hattest. Es ist schon spät Abends oder Nachts, und früh um 3 Uhr reise ich. Ich habe mich sehr mit Ungeduld quälen müssen, indem ich heute zuerst Nachricht erhalten habe von Dorothea aus dem Bade. Das ist keine Entschuldigung für Dich. Halte Dich also an die Trägheit, zu der ich mich einmal bekannt gegen Wilhelm, und die Du ergriffen hast. Eigentlich war es auch nur ein Wort, ein falscher Name, und ich hätte statt dessen ehrlich sagen sollen Traurigkeit. Sie hat mich oft mit Macht ergriffen, so daß ich sie nicht gleich überwinden konnte. Doch das ist eins. Nun kannst Du leicht ermessen, welche Scheu ich vor dem Inhalt des Briefes haben mußte, den Du mir über mein Verhältniß mit Wilhelm geschrieben hast. Laß mich jetzt darüber schweigen, und glaube einstweilen daß mein äußeres Handeln meinem innern entsprach. — Daß Du nicht gekommen bist, thut mir auch leid. Kannst Du irgend, ist es nur möglich, so komm noch den Herbst. Das wäre nebenbei auch gut für den Plato, mit dem es nicht so schlecht steht als Du denkst, wie ich Dir bald durch die That beweisen werde. Freilich bist Du mir sehr voraus, aber was mich wundert, ist daß Du meine Einleitung, den Plan derselben den ich Dir überschickt so gar wenig in Anschlag bringst, da doch mehr als ein jähriges Studium zu dieser Arbeit gehörte, so viel vielleicht als zu einem Alphabet eigner historischer Arbeit. Kannst Du, so komm.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 7. September 1800.

Verzeihen Sie, theuerster Freund, daß ich Sie seit meiner Abreise von Berlin erst jetzt wieder begrüße: es ist eigentlich die Hoff=

nung sehr bald wieder mit meinen dortigen Freunden zu leben, was mich nachlässig im Schreiben macht. Meine Ankündigung der Vorlesungen ist schon hinübergeschickt, ich empfehle sie hiermit Ihrer Protektion und Beförderung bestens; Sie können mich immer schon mit gutem Gewissen ein wenig herausstreichen. Diese Vorlesungen, in denen ich alles vernünftige und gemäßigte anbringen will, müssen mir das Mittel werden zur Erhohlung mit meinen Freunden recht viel tolles und ungemäßigtes zu schwatzen, und ich denke dabey sind Sie interessirt, wenn auch nicht bey jenem.

Die Beurtheilung des Schiller'schen Macbeth *) hat uns viel Freude gemacht, sie ist wahrlich eine sehr respektable Probe Ihrer Philologie. Ich möchte sagen, um eine starke Sensation zu machen, ist sie zu gründlich und philologisch; allein das haben Sie auch nicht bezweckt, indem Sie grade das Härteste so gesagt, daß es nur Schiller und die Kundigen ganz verstehen können, in welchem Falle der ehrliche Erlanger sich wahrscheinlich nicht befunden hat. Indessen finde ich diese Schonung bey der Strenge sehr angebracht. Ich ließe es mir gern gefallen, meinen Sh. so von Ihnen beurtheilt zu sehen, wenn auch viel Tadel darin vorkommen sollte. Auf die Beurtheilung unsrer Charakteristiken, dieses seltene und wunderbare Ereigniß, etwas gescheidtes über unsre Sachen zu hören, freue ich mich recht sehr. Machen Sie nur, daß es bald kommt.

Friedrich muß ich das Zeugniß geben, daß er einen sehr erbaulichen und fleißigen Lebenswandel führt und eigentlich beständig arbeitet. Er behauptet beym Plato hätten Sie ihm seine allgemeinen Studien nicht genug angerechnet. Wir sehen uns täglich, gehen viel mit einander spatzieren, und unser beständiges Gespräch ist die Kunst, und jetzt vorzüglich die dramatische. Da muß doch endlich auf eine oder die andre Art wieder etwas zu Stande kommen. Was machen denn die poetischen Uebersetzungen und Studien? Der Sophokles und die Trimeter? Nehmen Sie sich in Acht, daß ich Ihnen

---

*) Diese und andre bisher unbekannte Recensionen werden in den Beilagen des zweiten Bandes mitgetheilt werden.

nicht zuvorkomme. Besonders von Trimetern wird gewaltig viel die Rede seyn, und Friedrich, der sich einmal dagegen zu erklären schien, ist nicht der letzte daran, welche zu machen. Goethe äußerte auch, er wünsche diese Materie einmal mit mir durchzugehn, überhaupt die in der antiken Tragödie vorkommenden Sylbenmaße. Er scheint noch nicht im Reinen zu seyn, was er in seiner Arbeit den chorischen Sylbenmaßen substituiren soll. Wir waren jetzt zu lebhaft mit andern Dingen beschäftigt als daß wir näher hätten darauf kommen sollen.

Von Schelling wird nächstens ein neues Stück des Journals erscheinen. Mit dem prächtigen Exemplar Ihrer Reden habe ich ihm eine große Freude gemacht, er hat sie wie ein wahrhaft geistliches Buch in schwarzen Corduan mit goldnem Schnitt binden lassen. Wegen Ihrer Predigten habe ich schon an Bernhardi geschrieben, was Ihnen wohl wird ausgerichtet seyn. Da ich die Freunde hier so lebhaft mit der Lesung derselben beschäftigt fand, wollt' ich es, wie Eulenspiegel, doch auch selbst probiren. Allein es ist mir dabey natürlich ergangen wie einem Profanen; zu großem Aergerniß der andern habe ich geäußert, es müßten wohl romantische Predigten seyn, weil so viel Ironie darin wäre. — Die vortreffliche Predigt über den Text: der Faule stirbt über seinen Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun, scheint mir eine offenbare Personalität gegen Tieck, dem ich sie wohl vorlesen möchte.

Friedrich hat mir eine kleine Sammlung von Epigrammen u. dergl., unter dem Titel Saturnalien, vorgelegt, worin deliciöse Sachen sind, Das hätten Sie nun auch mitgenießen können, wenn Sie mich mit herbegleitet hätten. Ich habe in dieser Art noch eben nichts Neues wieder gemacht, es wird schon einmal kommen. Jetzt wird fleißig am Alm.*) gedruckt, wovon ich bis jetzt etwa den vierten Theil zur Correktur gehabt. Schade daß Sie nicht mit darin sind, für das nächste Jahr rechne ich ganz gewiß darauf. Um Ihnen

*) Gemeint ist: Musenalmanach für 1802, herausgegeben von A. W. Schlegel und L. Tieck.

meinen Brief doch einigermaßen interessant zu machen, schicke ich Ihnen hier die erste Rede aus dem Oedipus in Colonos *). Sie werden sehen, daß die Trimeter ganz glimpflich gehalten und der Kothurn noch nicht eine halbe Elle hoch ist. Leben Sie recht wohl, und lassen Sie bald wieder schriftlich und gedruckt etwas von sich lesen.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Du hast nun heute so viel zu lesen, daß es fast sündlich wäre Dir noch mehr zu thun zu geben. Aber einiges mußt Du Dir noch gefallen lassen. Erst über Deine Predigten. Weißt Du wohl, daß ich sehr geneigt bin, sie für Dein bestes Werk zu halten, nämlich als Werk, und das gar nicht aus Widersetzlichkeit, sondern aus reiner Zuneigung. Sie sind so voll Ruhe, und frei von jedem Schein von Gezwungenheit. Daß ich solche Scheu gehabt, Deinen Brief zu beantworten, mußt Du mir nicht übel deuten. — —**)

Jena, den 21. September 1801.

Es ist nur gut, daß Du endlich wenigstens etwas befriedigt bist in Rücksicht der Karolinischen Händel und uns nicht mehr so unbedingt Unrecht giebst. Denn wenn man gleich nicht zürnen darf, daß Du aus Furcht ungerecht gegen das böse Princip zu sein, des Guten am Bösen oft zu viel thust, weil Du nun einmal so bist, gegen Dich wie gegen andre, so ist doch eine Mißbilligung (die leicht durch solche Unbilligung aus Uebergerechtigkeit entsteht) in der

---

*) Es war die Absicht Tieck's und A. W. Schlegel's, den Oedipus wieder auf die Bühne zu bringen. Vergl. Köpke, Leben Tieck's I, 234.

**) F. S.'s Verhandlung mit Schleierm. betraf sein durch Karoline Schlegel gestörtes Verhältniß zu seinem Bruder A. W., über welches in dem weggelassenen Theile des Briefs und in einem viele Bogen umfassenden Briefe Dorotheens dem Freunde die ausführlichsten Mittheilungen gemacht wurden.

Entfernung hinreichend, nicht mehr bloß zum Schein zu entfernen. Ich bin aber nun fast müde mehr davon zu schreiben. — Du wirst bald einen Besuch erhalten von einem Dr. Vermehren von hier, der Dich sehr verehrt, und dem Du es nicht verwehren wirst, Dir viel von mir zu erzählen. In dieser Rücksicht glaubt' ich würdest Du ihn gewiß freundschaftlich aufnehmen, und ich zweifle auch nicht daß Du unter manchem Verkehrten bald die grade Redlichkeit im Grunde seines Wesens entdecken und Dich nach Deiner Art daran freuen wirst. Ist er schon bei Dir gewesen und mit Dir bekannt, so grüße ihn recht herzlich von mir und sage ihm ich freute mich sehr auf seine Wiederkunft. —

Was Du über unsre Charakteristiken sagen wirst, bin ich sehr begierig zu sehn. Mit schwerem Herzen schicke ich Dir die Platonica, die Du verlangt. Aber ich rechne *sicher* darauf, daß ich sie *gleich* wieder erhalte. Ich hätte große Lust Wilhelm nach Berlin auf 3 bis 4 Wochen zu begleiten, einzig Deinetwegen und des *Plato*. Es wäre das kürzeste Mittel uns zu verständigen, auch würde ich dann dort den Rest fertig machen. Weißt Du wohl, daß wir nun auch ernstlich gleich mit an den zweiten Theil denken müssen? Für den dritten denke ich wird uns Frommann desto mehr Zeit lassen. Habe doch immer nur diese zwei Bände, nicht das ganze noch ungewisse, und wenn auch gewisse doch gar nicht so eilige Werk in Augen. Für diese zwei Bände aber sei mein Helfer, Schutz und Rather. Selbst für meine häusliche Existenz bin ichs schuldig, andre Arbeiten nicht aus den Augen zu setzen, da doch fast alles andre besser bezahlt wird als die Weisheit. Wähle nun zwischen dem Phädon oder den kleinen Dialogen Kriton, Euthyphron (Theages, Apologie), oder schreibe Deine Gedanken über die fernere Anordnung. Könntest Du doch kommen, das wäre noch viel besser. Wegen Deines Namens auf dem Titel habe ich Dir doch schon geantwortet? Das war wirklich wunderlich von Dir, daß Du Dich darüber gewundert hast, da es Dir anfangs nicht Recht war, daß ich Dich nicht gleich in der Ankündigung mit genannt hatte.

Jena den 26. October 1801.

Noch weiß ichs nicht gewiß, ob ich nach Berlin werde kommen können oder nicht, also schicke ich hier was Du forderst nebst meinen unmaßgeblichen Randglossen zur Einleitung. An der Uebersetzung selbst habe ich nur zwei kleine Aussetzungen für die Zukunft. Erstens finde ich einige Ausdrücke zu familiär, z. B. „Tausend"! oder „Versteht nicht das bitterste" für *οὐδὲ σμικρόν;* — „liebes Herz" für *φίλη κεφαλή.* — Zweitens finde ich in Rücksicht des Costums keine völlige Sicherheit in einigen Kleinigkeiten, z. B. „Beim Hund" ist mir bis zur größten Härte buchstäblich. Vielleicht wirst Du bei der Durchsicht des Protagoras Rücksicht darauf nehmen. Schreibst Du die Einleitung etwa ab, so thu Dir Gewalt an und schreibe besser. Es ist kaum möglich Deine Hand zu dechiffriren. Das magst Du denn auch bei den Druckfehlern in Anschlag bringen. Doch soll dies nur polemisch gelten für die Zukunft, damit Du wahrlich und im Ernst etwas besser schreibst. Wegen der Vergangenheit magst Du mich lieber damit entschuldigen, daß die Correkturen in die schlimmsten Tage von Dorotheens Krankheit fielen. Vier Stunden und darüber habe ich an jeder zugebracht, aber in welchen Störungen! Ob Du auf dem Titel mit genannt sein willst, das soll immer noch von Dir abhängen. Ich will es schon mit Frommann abmachen, wenn es Dir zuwider ist. Das konnte ich aber freilich nicht glauben, da Du erst ungehalten darüber warst, daß ich Dich in der ersten Ankündigung nicht genannt hatte, wo ich es Frommann zu Gefallen nicht that.

Herrlich wäre es, wenn wir uns wiedersehen könnten, aber noch weiß ich nicht ob es möglich sein wird. Wie ich dort wohnen und leben soll, das richte ganz ein wie Du willst, denn ich komme ja bloß zu Dir. Da es aber doch noch so ungewiß ist, so muß ich einige Fragen wegen des Plato an Dich ergehen lassen, die nun nicht länger können aufgeschoben werden. Verlangst Du auch die Uebersetzung, nicht bloß die Einleitung des Parmenides vor dem Druck zu sehen? Ich hoffe Du wirst consentiren, daß ich mir den

Euthyphron aneigne, der mir in manchen Erholungsstunden leichter ist als Parmenides, und da es sehr wohl sein könnte daß er zum ersten Theil gebraucht würde. Ferner bitte ich, wähle nun zum zweiten Theil. Nach meiner Anordnung kommen Euthyphron, Theages, Kriton, Phädon, und dann wenn noch Raum ist der Euthydemus. Sehr ungern würde ich der Apologie eine Stelle in der Reihe selbst verstatten, da ich von ihrer Unächtheit nun ganz überzeugt bin. Auf jeden Fall muß ich dagegen protestiren, ihr eine Stelle in der ersten Periode zu geben, nur in der zweiten kann ich ihr eine Art von Möglichkeit gestatten, wiewohl auch diese nicht für meine Ueberzeugung gültig ist. Bist Du nun mit meiner Ordnung zufrieden? Was wählst Du? Und hoffentlich fängst Du doch auch gleich wieder an zu arbeiten. In Rücksicht der Apologie und des Theages ist Ast ganz und gar meiner Meinung beigetreten. Du kannst dies gewiß für ein eignes selbständiges und reifliches Urtheil halten, und insofern wird es nicht ganz ohne Gewicht sein, wenn es freilich Deine wie es scheint eben so unerschütterliche als meine Meinung nicht wird ändern können. Glaube nur nicht, daß ich weniger gravamina in Rücksicht des Plato gegen Dich vorzubringen habe als Du. Die Kälte mit der Du meine Theorie der Anordnung, von der ich glaube sagen zu dürfen, daß es der erste bedeutende und wichtige Schritt sei um das Verstehen des Plato möglich zu machen, das erste was kritisch hätte geschehen müssen und was seit seinem Tode immer vernachlässigt ist, [aufgenommen hast], diese Kälte entschuldigt gewiß jede von meiner Seite, die nur als Rückwirkung anzusehen ist. Und dann bin ich böse auf Dich, daß Du Deine Klagen nicht immer an mich selbst sondern lieber an Fremde oder Feinde ausschüttest. —

Aber mehr und gar andre Dinge noch als Plato habe ich mündlich mit Dir zu reden, und würde eine innige Freude haben einige Wochen wieder auf die alte Weise mit Dir zu leben. Jetzt fehlt es noch an Geld, auch ist der erste Act von Alarkos noch nicht fertig. Sobald ers ist, schicke ich ihn Dir, hoffentlich in 8 Tagen. Den zweiten hat Unger schon. Hast Du Hegel's Schrift gele-

sen?*) Wie unendlich besser würdest Du etwas solches schreiben, und wie kann man eine gute Sache so schlecht führen, oder vielmehr an die Stelle des Fichte etwas so noch schlechteres setzen wollen. Ich denke einer von uns müßte bald etwas über den Spinosa schreiben, den sie wahrlich nicht verstehen, damit sie den doch ungehudelt lassen. Siehst Du Brinkmann?

Jena, den 16. November 1801.

Ich eile Dir die Bestätigung zu geben, daß ich gewiß komme, und Dir zu sagen wie herzlich ich mich freue, daß Du die Nachricht davon so freundschaftlich aufgenommen hast. Gewiß kann ich den Tag meiner Abreise noch nicht bestimmen, ich denke aber spätestens morgen über 8 Tage. W. grüße und danke ihm wegen des gegebenen Raths wegen der Reise, den ich befolgen werde. Vor allen Dingen, lieber Freund, aber bitte ich Dich, daß Du Dich für diese Zeit so frei wie möglich von Geschäften ja auch Deinem Dir am ersten entbehrlichen Umgange machst und halten wollest: denn lange darf ich schon wegen Dorotheens Kränklichkeit nicht bleiben. Und meine Absicht geht, einige Verhältnißbesuche und etwa einen Rede- oder Versteheversuch bei Fichte abgerechnet, lediglich auf Dich. Ich habe viel, viel mit Dir zu reden. Was die Platonica betrifft, so rechne nur nicht auf viel mitgebrachtes, außer in meines Herzens Geist und Empfindung, auch in keiner anderen Rücksicht. Die Conjecturen zum Parmenides schreibe nur sauber ins Reine, sie werden noch immer früh genug kommen. Auch würde ich es als eine köstliche Gabe betrachten, wenn Du einiges auch nur ganz rhapsodisch aufschreiben wolltest, was nach Deiner Meinung über das Verhältniß des Plato zur jetzigen Bildung und Philosophie gesagt werden [muß]; ich traue Dir darin mehr Suada zu wie mir, aber freilich muß ich unverschämt genug sein es als Geschenk zu freiem Gebrauch zu begehren

---

*) Die Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems in der Philosophie. Jena 1801.

wegen der Einheit des Ganzen. Du hast keine rechte Lust zum Phädon. Da schlage ich Dir denn gleich den Theätet vor, der in jeder Rücksicht Dir zukommt. Der Euthydem kommt noch nicht so bald; es ist natürlich daß Du auf ihn ein besonderes Augenmerk hast. Du willst nun für das Ganze unsres Werkes nicht mehr als Mitherausgeber verantwortlich sein: so muß ich mir denn aber auch in Rücksicht des Ganzen, aber bloß dieses, etwas mehr Gewalt ausbitten. Die Noten müssen, däucht mich, der Ordnung wegen, durchaus mit Zahlen bezeichnet werden. Möchtest Du nun doch mit dem Protagoras fertig sein und gleich rüstig an den Theätet gehen! Das würde mein Herz gar sehr erfreuen. Es ist ein neuer Ruck in meiner Untersuchung des Plato geschehen, und mit diesem ist denn allerdings die Möglichkeit (mehr habe ich eigentlich nicht behauptet durch die Stelle, die ich ihm gab, und die daraus abgeleitete specielle, aber zu künstlich hineingetragene Ironie), daß der Theages ächt sein könnte, so ziemlich weggefallen, aber freilich noch manches andre mit; nicht etwa bloß der Krito: sondern es würde mir nach dieser Strenge eine unverschämte Dreistigkeit scheinen, wenn ichs ohne gründlichen Beweis wagte, dem Jon, Hippias minor, Menexenus, Euthyphron eine Stelle in der Reihe der ächten Gespräche zu geben. Auf Heindorf's Ausgabe freue ich mich ungemein. Dem Euthydemus habt Ihr, vortreffliche Männer, seine Verwandtschaft sehr richtig bestimmt. Der Conjecturen sind mir im Phädrus gar nicht zu viel, auch haben mir fast alle gefallen; nur glaube ich werden die strengeren Philologen mit Recht einige Enthaltsamkeit in diesem Punkte von uns fodern. Was den Phädrus betrifft, so kann ich Dir noch nicht versprechen ob das möglich sein wird*). Die Kosten sollten mich nicht abschrecken, und reichte das Honorar nicht, so wollte ich gern noch zuschießen. Aber ich muß besorgen, daß Frommann bei diesem Vorschlage ganz und gar rückgängig werden möchte, und um diesen Preis wirst Du es doch nicht wollen. Uebrigens fehlt es mir nicht

---

*) Nämlich der Umdruck desselben. Wirklich ist das vom ersten Bande Vorhandne eingestampft worden.

an Sataniskeen in Menge über dies ewige Vonneuemmachen in Dir, wodurch denn das Fertigwerden, worauf Du in Vergleich meiner altsündigen Unfertigkeit so stolz bist, ganz luftig fantastisch und chimärisch wird. —

Richte es ja ein daß wir recht viel d. h. fast immer mit einander sein können, denn ich habe unsäglich viel auf dem Herzen*).

*) Schlegel kam erst den 2. December in Berlin an; sein Besuch dort bei Schleiermacher verlängerte sich bis zum 17. Januar 1802.

IV.

Briefe aus der Zeit von F. Schlegel's Reise nach Paris und Schleiermacher's Aufenthalt in Stolpe.

1802. 1803. 1804.

Letzte briefliche Berührungen mit Friedr., Dor. und A. W. Schlegel.

Dorothea an Schleiermacher *).

Ohne Datum.

Allerliebster Freund und Schleiermacher, diesesmal haben Sie uns wieder einmal Unrecht gethan; wir sind wie Sie nun wissen werden, ganz und gar nicht durch Ungeschicklichkeit Schuld daran, daß Sie in Unruh haben harren müssen, sondern die Posten gehen miserabel, und Sie haben den Brief den ich schrieb, daß Friedrich nicht den 24. kommen würde, zu spät erhalten, wie Sie nun wohl einsehen werden. Ich schreibe es Ihnen blos noch einmal, damit Sie sich es notiren, uns Unrecht gethan zu haben; es ist für ein Andresmal. Nun haben Sie den Friedrich; halten Sie ihn sicher und halten Sie ihn warm. Denken Sie aber auch oft meiner, und laßt mich der Dritte seyn, wo Ihr beyde versammelt seyd. Was werden Sie zu allem dem meynen, was Friedrich Ihnen nun mittheilen wird? Warum kann ich nicht gleich bey Euch seyn? Friedrich ist oft zu kurz in seinen Mittheilungen, ich bin ganz gewiß recht nothwendig zwischen Euch als Auslegerin und Ergänzerin. —

Brinkmann's Unglück hat mich wahr und wahrhaftig ganz erschüttert! wie ich es in Ihrem Briefe las, bekam ich auf der Stelle die heftigsten Kopfschmerzen, so sehr bin ich darüber erschrocken. Das ist entsetzlich und ich sehe nicht ein wie er sich wird trösten können. Wie aber auch in aller Welt mag er der ungetreuen Thetis einen solchen Schatz vertrauen? Kann er sich noch immer nicht überzeu-

*) Dorothea befand sich in Jena, Friedrich Schlegel war seit dem zweiten December in Berlin.

gen, daß er von den Damen nichts zu hoffen habe? und weiht er ihnen dennoch immer wieder sein Kostbarstes? Der arme Mann! Herzlich bedaure ich ihn! Es ist doch wahr, wenn ich gegen jemand etwas habe, so darf er nur ein Unglück haben, sogleich ist mein Zorn und mein Haß fort, und er selber erscheint mir anders. — Adieu, lieber guter Freund, seyd nur recht vergnügt miteinander, nebeneinander und übereinander. Viele tausend Liebesgrüße an Jette.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher *).

Donnerstag, den 25. [Januar] Abends.

Deinem Verlangen gemäß schreibe ich Dir eine Zeile Nachricht von hier aus. Ich bin sehr gut gut gefahren. — Eleonore grüße mir sehr; ich weiß nicht ob ich zunächst auf göttliche Weise an ihre göttlichen Augen schreibe, oder auf menschliche an ihr menschliches Herz. Lebe wohl, geliebter Freund. Bald hörst Du mehr von mir. Schreibe Du mir, was etwa noch von der Geschichte mit dem Alarcos, oder vielmehr von dem Gerede darüber, denn die Geschichte ist ja aus, zu schreiben ist. Von Dir höre ich es am lautersten und reifsten. Grüße die Herz.

Dresden, den 4. Februar 1802.

Ich bin hier nun seit einigen Tagen unter den liebenswürdigen Menschen, und lasse mirs wohlgefallen in der schönen Ruhe und was am besten, ich fühle daß ich werde arbeiten können. Ich hoffe mit Gewißheit daß ich bis zu meinem Geburtstag den 10. März mit den platonischen Arbeiten ganz fertig seyn werde. Frommann hat mir dringend geschrieben. Ich sehe mit der größten Sehnsucht dem Phädrus und auch dem Protagoras entgegen; ich bitte Dich, alles was noch zurück ist, unverzüglich zu beendigen und diese Arbeit allen anderen vorzuziehen. Der Fortgang des Unternehmens hängt jetzt davon ab. An meinem Fleiß sollst Du Wunder erleben. Dor.

---

*) Auf der Reise von Berlin, welches Fr. Schlegel am 17. Januar verließ, nach Dresden geschrieben.

fand ich gesunder als ich hoffte, wirklich wohl, so wohl als sie es lange nicht war. Sie hat eine große Freude über Deinen Brief gehabt. Daß sie ihn heute noch nicht beantwortet wirst Du ihr gewiß verzeihn, da Du weißt, wie es die ersten Tage an einem fremden Ort zu gehn pflegt. —

Das Leben bei Dir dies letztemal wird mir unvergeßlich seyn. Es war gewiß nicht weniger fruchtbar als das erstemal. Eleonore grüße herzlich von mir. Möchte doch Dorothea sie kennen, sie verständen sich gewiß beim ersten Blick. Ich soll zur Gesellschaft der übrigen kommen. An Hülsen *) nächstens. Die Einleitung zum Parmenides soll der zum Phädrus würdig werden. Ich umarme Dich aus rechtem Herzensgrunde.

Dresden, den 8. Februar 1802.

Ich muß mich nur gleich in die Gewohnheit setzen, Dir wenigstens oft zu schreiben; das Viel wird dann schon nachkommen.

Herzlichen Dank für Deinen Brief und Deine Nachrichten. Ich habe an die Jungfernbrückner **) geschrieben und sie versichert daß sie darin ganz falsch berichtet seien, daß Iffland mir hat wollen noch 6 L'd. geben nach der Aufführung ***). Aber nur was dieses Factum betrifft muß ins klare gebracht werden, damit Iffland's Lüge nicht sogar bei meinen Freunden Eingang finde. Ihre gehaltenen Reden wollen wir linkswärts liegen lassen. Was sollte der arme Wilhelm wohl thun, wenn er keine Reden mehr halten dürfte? Morgen wird der Oktavianus nach Berlin geschickt. Versäume ihn nicht und schreibe mir Deine Gedanken darüber. Tieck ist jetzt ganz ins Epische versunken. Er will das Niebelungenlied bearbeiten, und

---

*) Den Fr. Schlegel in Berlin getroffen hatte. Briefw. I, 289.

**) Dort wohnten Bernhardi und A. W. Schlegel. Eine ähnliche verstimmte Aeußerung über beide vom 1. April an Rahel, Galer. I, 233.

***) Ein ungedrucktes Billet Fr. Schlegel's an Iffland beweist, daß derselbe ihm allerdings nur 6 L'd., nicht das Doppelte wie jenes Gerücht sagte, angeboten hatte, und daß Fr. Schlegel lieber überhaupt auf Honorar verzichten wollte, falls nur seine Rollenbesetzung angenommen würde.

mehr andre romantische ἔπεα. Und ich muß sagen, seine Ansicht davon ist groß, und die Art wie er verfahren will ohne Tadel. Er hat sich sehr an mich an und gegen mich aufgeschlossen, und dem kann ich meist nicht widerstehen. Doch wirkt er auf mich freilich durch den entgegengesetzten Weg fast wie Fichte. Ich habe nämlich in jedem Augenblick das bestimmte Gefühl, wie ich so viel von ihm halten muß, wie ich nicht von ihm lassen kann, und wie er doch so eigentlich nicht recht von sich und von mir weiß.

Aber sage mir wie Du so gegen unsre Reise nach Frankreich sein kannst? Oder weißt Du nicht, wie tief das mit meinem Innersten zusammenhängt, und daß dieser Dualismus des Lebens den ich da suche mir so gefehlt hat und eben so nothwendig ist, als der Dualismus in meiner Kunst und meinem Wissen? Ich kann nur zwei entgegengesetzte Leben leben oder gar keins *). Vielleicht aber weißt Du das, und willst nur andeuten, daß was mir nothwendig ist, Dir in der Zeit wenigstens nicht möglich scheint. Da magst Du leicht Recht haben, sowie auch die Leute ganz Recht haben, mehr als sie wissen, wenn sie mich für wahnsinnig halten. Das thust Du nun auch, oder solltest es doch thun, und dann nicht mit solcher Vernunft drein kommen, die doch gar nichts darüber vermag, so daß es unheilig wäre auch nur Rücksicht auf sie nehmen zu wollen. Ich bin stark beim Plato. Ich habe der Leichtigkeit wegen mit der Republik den Anfang gemacht, und schon vieles zur Einleitung aufgeschrieben. Es scheint mir jetzt oft, daß ich Platos Geist so hell durchschaue wie einen klaren Strom. Ich sehe mit Ungeduld dem Phädrus und Protagoras entgegen.

---

*) Schleiermacher's Antwort auf diese phantastische Begründung der Pariser Reise muß scharf gewesen sein. Schlegel beklagt sich im folgenden Briefe, daß Schlm. ihm so unfreundlich geantwortet habe auf seine „Betrübniß darüber, daß Schlm., was er nothwendig thun, denken und versuchen müsse, eben so nothwendig nicht billigen könne". In einem der Gedankenbücher Schlm.'s findet sich die nach andren Gründen eben dieser Zeit angehörende kurze Bemerkung: „den Widerspruch so gradezu zu toleriren und zu setzen wie Schlegel ist ein Uebermaaß der Phantasie über die Vernunft."

Dresden, den 15. Februar 1802.

Damit Du nicht in Sorge bist, eile ich den richtigen Empfang des Manuscripts zu melden und beschwöre Dich nun, sogleich den Protagoras nachfolgen zu lassen. Den Phädrus erhältst Du den nächsten oder spätestens den übernächsten Posttag. Dorothea redet sehr oft und sehr dank- und liebevoll von Deinem letzten Briefe. Daß sie ihn nicht gleich beantwortet, mußt Du auf die Umstände und ihre Gesundheit schieben. An Eleonore nächstens.

Das Neuste vom Plato ist, daß ich die Republik kritisch gelesen und gefunden habe, daß die Eintheilung in zehn Bücher falsch ist. Sie hat drei Theile, oder wenn man das als *προοίμιον* förmlich constituirte erste Buch besonders zählt, vier. Der zweite Theil fängt kurz vor dem Ende des vierten Buches an, p. 376 Bipont., der dritte und letzte mit dem achten Buche. Die Construction des Ganzen ist sehr merkwürdig; darüber nächstens mehr. Die vornehmsten interlocutores sind allegorisch. Der *Γλαύκων* wird ausdrücklich der *τιμοκρατία* gleichgestellt; *Ἀδείμαντος* als Freund des Reichthums und *ὀλιγαρχικός* redend eingeführt, sowie der Charakter des *Θρασύμαχος* dem *τυραννικός* vollkommen entspricht. *Πολέμαρχος* der Bruder des Lysias war ein bekannter Demokrat. Sokrates selbst und in ihm Plato = *βασιλικός*.

Dresden, den 18. Februar 1802.

— Heute nur einige Worte über den Plato. Sieh Dir doch die Stelle an Rep. III. 314.*) Könnte hier wohl eine Rücksicht auf Xenophons Cyropädie sein? Und ist die Zeit bestimmt bekannt, in welcher diese geschrieben ist? Ich habe den Philebus angefangen, und es ist mir jetzt wahrscheinlich daß er nach der Republik sey und den Uebergang von dieser zum Timäus macht, wo dann der Uebergang in dieser ganzen Reihe vom Popularsten zum ganz Wissenschaftlichen nnd Esoterischen ziemlich stetig sein würde.

*) Er meint p. 412 B Steph. *χωρείας γάρ κτλ.*

Beziehung auf den Philebus oder vielmehr Zusammenhang beider findet statt mit der zweiten Masse der Republik, wo von der Philosophie und dem höchsten Gute gehandelt wird. Es zeigte sich auch noch einmal eine entfernte Möglichkeit, eine Stelle in einer Platonischen Reihe für Alkibiades I. zu finden. Ich habe aber von neuem Dein Verdammungsurtheil aufs vollste bestätigen müssen. Im Charmides passen die Personen eben so allegorisch zum Inhalt und dessen Gegentheil, wie in der Republik. Desgleichen im Laches. Vielleicht ist Charmides vor Laches zu setzen. *Χαῖρε.*

Dresden, den 25. Februar 1802.

Ich hatte vor einigen Tagen einen rechten Schreck da ich mir Deine Einleitung zum Phädrus nehmen wollte, sie noch einmal zu lesen, in Rücksicht auf die zum Parmenides, die ich eben niederschreiben wollte, und sie zu meinem Erstaunen nicht bei dem übrigen, was Du mir gesandt hast, fand. Ich hoffe nur, Du hast sie bloß vergessen; bei mir kann sie nicht verlohren gegangen sein. Alles hat sorgfältig eingewickelt und zugeschlossen gelegen, bis ich das Gesuchte vermißte. Du wirst noch einige Kleinigkeiten angemerkt finden, von derselben Art meistens wie die auf welche Du schon Rücksicht genommen hast. Sollte ich noch eine allgemeine Bemerkung für die Zukunft machen, so ist es, daß Du aus Furcht vor Hellenismen oft weniger concis bist, als Du sonst gewiß sein würdest. Folgendes habe ich unterdessen beobachtet, vermuthet, ausgedacht und herausgebracht. Vom Parmenides fehlt uns der Schluß, oder richtiger wohl die ganze letzte Hälfte des Werkes. Das zeigt sich deutlich aus dem Vergleich der dialektischen Masse über das *ἕν* mit der Anlage des Ganzen im *προοίμιον*. So schließt Plato nicht, am wenigsten wenn er so angefangen hat. Es ist als ob Phädrus etwa mit der ersten Gegenrede des Sokrates gegen den Lysias schlösse. Ganz genau ist der Vergleich nicht, aber er macht deutlich, und hätten wir den Parmenides ganz, so möchten wir ihn dem Phädrus sehr ähnlich finden. Sichtbar ist noch jetzt, daß er eben so sehr wie dieser auf die Methode ging, das *ἕν* und *εἶδος* rc.

sind wie dort Liebe, Besonnenheit und Wahnsinn. So machen die drei wieder ein großes Ganzes, Phädrus, Parmenides und Protagoras. Vom Philebus scheint es mir eben so möglich daß er nicht vollendet, als daß das Fehlende verlohren sei. Er bezieht sich offenbar auf die zweite Masse der Republik, aber so daß er auf diese gefolgt sein muß. Da Plato der Tradition nach in der letzten Zeit seines Lebens sogar an der Republik noch retouchirte, so hat dieser Gedanke um so mehr für sich. Daß er stückweise arbeitete, oft das spätere eher, sehen wir an den Fragmenten vom Timäus und Kritias. Am Gorgias möchte ein *προοίμιον* gewesen und verlohren gegangen sein. Am Kratylus kann vorn und hinten etwas verlohren sein. Die Stellen vom Euthyphron und Euthydemus sind Beziehungen auf das Verlohrne. Euthydemus und Meno können nicht von Plato seyn. So wie im letzten gelehrt wird, denkt Plato nicht über die *ἀνάμνησις* und das *εἰ διδακτὸν ἡ ἀρετή*, und so wie im ersten, mit dem ohnehin die Stelle im Kratylus im Streit ist, die der Verfasser des Euthydem eben so mißverstanden haben mag wie der des Euthyphron die Erwähnung desselben im Kratylus, kann Plato gegen die eristische Philosophie nicht polemisirt haben, da wir in anderen authentischen Werken vor Augen sehen wie er es thut. Vom Laches und Lysis läßt sich auch nicht behaupten daß sie von Plato wären. Die übrig bleibenden schließen sich desto fester an einander.

I. Phädrus, Parmenides, Protagoras.

II. Theätet, Gorgias, Sophistes und Politicus.

III. Republik, Philebus, Timäus und Kritias.

Außerdem noch als eben so gewiß Symposium, Kratylus, Phädon. Aber diese schließen sich nirgends so fest an, weder in sich noch mit jenen. Sie sind gleichsam außer der Reihe, wie Du meintest daß welche von den mir für unächt geltenden von Plato geschrieben sein könnten. Aber in Styl und Methode haben sie einen bestimmten Zeitcharakter. Phädon gehört wenigstens danach zur ersten Epoche, Kratylus unstreitig zur zweyten. Der Gorgias ist nothwendig zwischen Theätet und Sophistes. Ich

habe ihn darauf ganz eigentlich noch einmal geprüft. Kannst Du mir helfen, warum Parmenid. p. 77. l. 10. ἑπτὰ ἡμῶν *) steht, da doch nur fünf interlocutores genannt sind. Auch verstehe ich p. 75. l. 6. ἀλλὰ σὺ μὲν εἶπες τῶν συμβεβηκότων τι **) nicht. Wie interpretirst Du das? Heute hoffe ich nun endlich gewiß auf den Protagoras. Den Phädrus schickst Du wohl gleich an Frommann, oder mir mit der Einleitung zurück? Du hast doch den Octavianus nicht versäumt? Was hältst Du davon? Heute kann ich Eleonoren nicht schreiben, das wäre Sünde, Du siehst es gewiß gleich diesem eilfertigen Brief an. Die unächten platonischen Dialogen sind wahrscheinlich von sehr verschiedenen Autoren; eine Parthie ist vielleicht vom Hermodoros dem Schüler des Plato der seine Bücher verkauft hat geschmiedet. Dann mögen noch andre darunter gekommen sein, die Νόμοι vielleicht vom Xenokrates, die schönsten kleinen vom Speusippos oder sonst einem zierlichen Philosophen. Wie viel Zuhörer hat Fichte?

Dresden, den 18. März 1802.

Gleich nachdem ich Deinen vorletzten Brief erhalten hatte, wurde ich krank, und daher hast Du nicht eher Nachricht von mir erhalten.

Ich freue mich nun wenigstens den Phädrus vollendet vor mir zu haben. Aber ich beschwöre Dich, mir ja den Protagoras auch gleich zu schicken. Am besten wär' es wohl, Du schicktest ihn mir gleich so, wie Du ihn zu lassen wünschest, da Du das wenige, was meine Kritiken Dir nützen könnten, doch gewiß schon aus denen zum Phädrus abstrahirt hast, da sie so bestimmt nur auf Eines gehen. Ich habe Frommann zu Ende März die Gespräche versprochen, und die Einleitung zum Parmenides kann ich nicht schreiben ohne auch die zum Protagoras zur Hand zu haben. Die Aenderungen im Phädrus sind alle gut. Was Du über die streitige Stelle der beiden ἔπη sagst, ist freilich äußerst unbefriedigend; es schadet aber

---

*) 129 D Steph. **) 128 C Steph.

nicht, da es einmal Deine Ueberzeugung ist. Uebrigens fahre ich fort fleißig zu sein. Der Philebus erwartet noch besonders viel von Eurer kritischen Hülfe. Getraust Du Dir den Kratylus zu übersetzen? Es wäre doch sehr störend wenn man ihn weglassen müßte. Auf die Fülle meiner platonischen Mittheilungen hast Du sehr wenig oder eigentlich nichts wiedergegeben. Doch das ist vor der Hand nicht das wichtigste. Denn erst wenn Du selbst eine Untersuchung darüber angestellt hast, wozu bei Deiner Langsamkeit im Lesen und Abneigung dagegen leicht einige Jahre vergehen können, wird mir Dein Urtheil über meine Meinung wichtig sein können, und wenn Du erst eine eigne darüber gewonnen und vollendet hast, so wirst Du wohl von den Resultaten der gründlichsten und schärfsten Nachforschung über diesen Gegenstand nicht mehr so gar leicht und obenhin sprechen. Schicke mir nur vor allen Dingen den Protagoras, damit ich doch auch von Dir einen Trost und eine Anregung in der unermeßlichen Arbeit erhalte. Ich beschwöre Dich um die äußerste Sorgfalt in der Correctur des Novalis. —

Lieber Freund, schreibe mir einmal wieder einen recht ordentlichen Brief; es ist in Deinem vorletzten besonders eine seltsam üble Laune, in der man nie schreiben sollte. Grüße mir den Heindorf. Ich werde ihm ein Exemplar des Alarkos geben, er solls sich also ja nicht anschaffen, wenn ers auch nicht gleich von Wilhelm erhält. Ich habe es neulich vergessen ihn mit auf die Liste zu setzen. Schicke mir doch ja Aushängebogen von Ofterdingen. Nächsten Posttag schreibt Dorothea an Dich und ich an Eleonore. Mehmel *) hat mir die Recension der Schiller'schen Trauerspiele angeboten. Ich habe freilich keine Zeit dazu, aber es ist das eigentlich Schade.

*) Der Redakteur der Erlanger Litteraturzeitung, die seitdem Meusel aus derselben in Folge einer von Schelling herrührenden Recension der Ehrenpforte ausgeschieden, Organ der neuen Schule war.

Dresden, den 25. März 1802 *).

Geliebtester Freund, mit der größten Theilnahme habe ich die Nachricht gelesen die Du mir giebst. Ich wünsche und hoffe daß alles glücklich gehen mag, d. h. daß Du mit so wenig Verdrießlichkeiten davonkommst als nur möglich ist. Eleonoren wird es gewiß nicht an Muth fehlen, und so habt Ihr noch ein schönes Leben vor Euch. Bei der Entfernung von Berlin bedenke nur das, daß Du von jeher doch nur durch Aufopferung Deiner geselligen Bedürfnisse Deine Zwecke in der Wissenschaft erreichen konntest. Benutze nun den Zufall, und laß uns erfreuliche Früchte aus Deiner Entbehrung hervorgehen sehen. Von nun an ist mir alles doppelt theuer was Du hervorbringst und bildest. Die Einsamkeit ist die Mutter der Wissenschaft und Kunst. Machst Du Dir nicht die Kritik der Moral in Rücksicht der Gelehrsamkeit zu schwer, da sie doch wohl nur eine Kritik der wenigen nothwendigen Systeme enthalten kann im allgemeinen, nicht die besondre Geschichte der zufälligen? Wenn Du nun zum Stoicismus noch den Seneca und Cicero zu lesen Dich überwindest nebst Deinem Arrian, so wüßte ich nicht was Dir nach Plato und Aristoteles fehlen könnte. Und diese alle mußt Du ja leicht selbst in Stolpe haben könneu. Vor allen Dingen müssen wir auch zwischen Paris und Stolpe recht lebhaft correspondiren. Alles organisirt sich mehr und mehr; die nächsten Schwierigkeiten scheinen überwunden. Drei Jahre bleibe ich gewiß in Frankreich, und bis dahin muß auch schon der Hauptversuch gemacht sein mit dem französischen Werk. — Frommann ist noch in der besten Disposition. Der erste Band soll durchaus noch zur Messe kommen. —

Wie glücklich ists, daß diese Revolution nicht vor meiner Reise nach Berlin eingetreten ist, daß wir uns noch gesehen haben. Zu Lucinde II. sehe ich wohl, daß ich noch viel, sehr viel zu arbeiten habe. Ein Paar Dramen aber werden, wenn der Plato bei Seite ist, sehr schnell fertig werden. Die Encyklopädie wächst im Stillen.

---

*) Anfangs März — wie es scheint — entschied sich seine Uebersiedelung nach Stolpe, deren Motiv in dem hier folgenden Briefe [vergl. I, 293] angedeutet ist.

[Doroth.] Ihr letzter Brief enthielt nicht wenige Neuigkeiten lieber Freund, wir wissen alle noch nicht, ob wir uns damit freuen oder betrüben sollen? Meine erste Bewegung war nach der Charte: Hilf Gott, wie weit hinauf liegt dieses Stolpe! wie weit von Berlin entfernt, und von jeder ordentlichen Stadt; so himmelschreyend nördlich, so weit weg von allem Schönen. Armer Freund Sie haben viel Noth vor sich zu überstehen! — Die Strecke von Paris nach Stolpe ist wirklich unermeßlich! auf der Charte die beyden äußersten Enden; und doch, ich kann es nicht verhehlen, glaube ich beynah noch eher Sie einst in Stolpe wiedersehen zu können als in Berlin! —

Friedrich Schlegel an Eleonore.

Ohne Datum.

Verehrte Freundin, mit Freude und Theilnahme habe ich den Entschluß vernommen den Schleiermacher gefaßt hat. Sie werden dem Beispiele seiner Entschlossenheit folgen und nach einem kurzen Kampfe den schönen Lohn eines heiteren Lebens gewinnen. Ich übergehe die leere Zwischenzeit, die doch auch nicht einmal leer seyn wird, und vor meinen Augen steht nur die festliche Zeit, wo das was schon lange vollendet ist nicht mehr verborgen sein wird, sondern als ein schönes Geheimniß vor jedem Auge dasteht. Seyd entschlossen und glücklich; allen Segen, den ein armer Weltgeistlicher wie ich verleihen kann, gebe ich Euch gern.

Es ist nur gut von Schleiermacher, daß er Sie mir endlich einen Augenblick gezeigt hat. Ich werde es in dankbarem Herzen bewahren und die schöne Stunde nicht vergessen.

Ich bin unterdessen sehr fleißig gewesen, aber gedichtet habe ich noch nichts, gar nichts seit ich Sie sah, man müßte denn das unreife Zeug was sich im Gefühle meldet schon für Poesie halten wollen.

Erhalten Sie mir eine Stelle in Ihrem Andenken, und begleiten Sie wenn die Bitte nicht unbescheiden ist seine Briefe bisweilen mit einem Worte, damit ich ihn zwiefach vor mir sehe.

Im Junius werde ich mit meiner Freundin am Ziele der Ver-

einigung sein. Auch hier ists nur eine leidlich bessere Vor- und Zwischenzeit. Leben Sie wohl.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Dresden, den 3. April 1802.

Geliebter Freund, ich danke Dir herzlich für Deinen letzten Brief. Wir sind oft im Geiste bei Euch uud vereinigen unsre Wünsche und Hoffnungen mit den Eurigen. Ich hoffe auch noch standhaft, daß die Einsamkeit bei Dir gute Früchte tragen, oder vielmehr die guten Früchte die schon lange ans Licht wollen, fördern wird. Ist ja doch Dein Kunsttrachten und Wissenschaft nur durch eine Art des Zwangs gediehen, und wenn es bei jedem Menschen ein gewaltsamer Zustand ist, so erscheint dies bei Dir um so deutlicher, je mehr Du ganz eigentlich das erste bist. Also glaube ich nicht daß die Dialogen leiden werden. Fast wunderts mich der Mathematik nicht erwähnt zu finden unter Deinen nächsten Planen. Wäre das da nicht der rechte Ort dazu?

Der Protagoras war mir sehr willkommen. Er ist schon bei Frommann, und alles was Du erinnert hast habe ich möglichst eingeschärft. Uebrigens fand ich auch gar nichts daran weder auszusetzen noch zuzusetzen, als etwa eine halbe Million Punkte über die i, was ich auch redlich gethan habe. Die Einleitung hat meinen ganzen Beifall. Die allgemeine Anmerkung in Betreff der Philosophie und Heindorf's bitte ich Dich mit einigen Worten aufzusetzen, und selbst zu wählen, ob sie den übrigen Anmerkungen vorgesetzt, oder von mir an der Stelle der Vorrede wo es sich schickt eingeschaltet werden soll. Noch ist der Parmenides leider nicht abgegangen. Aber bald wird er es können, ich sehe Land und das Ziel der ungeheuren Arbeit vor Augen. Zu Ende März hatte ichs Frommann versprochen. Dieser ist in allen Stücken sehr gut und willig gestimmt. Meine Ueberzeugung in Rücksicht der platonischen Sachen ist unverrückt dieselbe; meine Untersuchung ist jetzt beendigt. —

Daß Du den Alarkos recensiren willst, ist sehr schön. Aber wie soll ich Armer das nun in Marli zu lesen kriegen? Du mußt

Dir nothwendig ein Exemplar von den Redactoren für mich geben lassen. Haben Sie Dirs angeboten, oder Du ihnen? Die Romanze sollst Du nächstens abgeschrieben haben. Sobald ich wieder dichten darf, übersetze ich sie auch.

Hat Hülsen Dir von seiner neuen Heirath geschrieben?

Jetzt wandelt mich bisweilen die Lust an, vor wenigen Freunden in wenigen Tagen einmal meine Philosophie, oder meinen Idealismus wenn mans so nennen will, ganz ausbrechen zu lassen. Nächst dem Plato denke ich mich zunächst an dem Jacob Böhme mit dem Wagestück des Verstehens zu versuchen. Die Encyklopädie muß reif wachsen. Ich betrachte jetzt das Gedicht an die Deutschen und den Herkules Musagetes als Tendenzen zu meiner Encyclopädie; ich meine daß ich sie werde mit Gedichten von dieser Art und Ton beginnen und schließen. Wir fangen jetzt an die Gemäldesammlung zu besuchen. Den Sommer wohnen wir fast gewiß in Marli. L. aus Berlin war bei mir, und sagte mir der Alarkos würde dennoch aufgeführt. Wie ist das?

Dresden, den 12. April 1802.

Geliebter Freund, ich muß nur heute noch wenigstens einige Worte an Dich schreiben, um Dich in Berlin zum letztenmal zu treffen *). Wir sind in Gedanken immer bei Dir, und wünschen sehr recht viel von Dir zu hören. —

Frommann wünscht den zweiten Band bald auf den ersten folgen zu lassen. Liebster Freund, ich kann einmal nicht von meinem Eigensinn in Absicht der Aechtheit und Anordnung abgehen, und also wird bei der Stärke der Bände allerdings der Kratylos in den zweiten Band kommen müssen, wenn Du es anders für möglich hältst ihn zu übersetzen; wenn Du es aber nicht kannst, so kann es niemand. Ich halte diese Aufgabe recht eigentlich für Dich geschaffen. Bei der Ableitung aus dem Skythischen sollte ich meinen

---

*) Schleiermacher machte um den 20. April einen vierzehntägigen Besuch bei seiner Schwester in Gnadenfrei. Briefw. I, 292. 294.

müßten auch die hellenischen Worte selbst beibehalten werden, sonst aber deutsche Wortableitung an die Stelle gesetzt. Das ist freilich eine Unübereinstimmung; aber es kömmt doch überhaupt nur darauf an, ein Bild von dem Worte zu geben das in der Reihe nach meinem Gefühl durchaus nicht fehlen darf. Ich bin neugierig, ob Du bei genauer Lesung meine Vermuthung, daß wir nur ein Fragment des Werkes haben, bestätigt finden wirst.

Recht sehr wünschte ich daß Du mir alle Conjecturen die Du etwa machtest zu den 16 Dialogen meines Kanons in der Folge immer mittheiltest. Besonders zum Philebus und Politicus scheinen sie mir gar nöthig. Zunächst freilich zu dem letzten; ich könnte fast wünschen daß Du ihn gelegentlich einmal eigends darauf durchgingest. Unstreitig fehlt der dritte Theil des ganzen Werks wo der Philosoph nun nach dem Sophisten und Politicus construirt werden sollte. Ich halte dieses jetzt für eins der kunstreichsten und gelungensten Werke des Plato; und wollte man bloß auf die erste Kategorie sehen, so dürfte ich ihm fast die erste Stelle einräumen. Der Kritias erhält durch ihn ein neues Licht. Denn offenbar war er bestimmt die schon im Politicus befindliche Andeutung eines im Gegensatze der künstlichen mit der ἱϕαντικῄ verglichenen aristokratisch-natürlichen oder göttlichen mit der Hirtenkunst-vergleichbaren königlichen Politik der ältesten Zeit (auszuführen); sowie in der Republik die Andeutung der ersten im Politicus vollständiger ausgeführt ist. In den zweiten Band kämen also Theätet, Gorgias, Sophistes, Politicus und Kratylus. Wolltest Du auch noch den Gorgias nehmen, oder soll ich ihn behalten? Nur bitte ich nochmals mich mit Conjecturen zu unterstützen. Beim Sophistes habe ich das Bedürfniß nicht so gefühlt, doch ist das noch gar kein Beweis daß sie nicht auch da sehr nöthig seien. Es ist mir wohl manchmal etwas der Art aufgefallen, aber eigentlich habe ich einen sterilen Kopf dazu. —

Das neue System von Schelling*) habe ich dieser Tage gelesen,

*) Wie es in der Zeitschrift für speculative Physik II, 2. [Johanni 1801 erschienen] dargestellt worden war.

und bin ordentlich erschrocken es so zu finden. Noch nie ist die absolute Unwahrheit so rein und deutlich ausgesprochen; es ist wirklich Spinozismus, aber nur ohne die Liebe, d. h. ohne das einzige was ich im Spinoza werth halte. Es ist nun das wovon die Leute so lange gesprochen und danach getrachtet haben, ein System der reinen Vernunft, der ganz reinen nämlich wo von Phantasie, Liebe, Gott, Natur, Kunst, kurz von allem was der Rede werth ist, gar nicht mehr die Rede sein kann. Persönlich ists Schelling's Letztes. Aus diesem bodenlosen Nichts, dieser vollendeten Erkältung giebts keinen Rückweg, wenn man sich selbst so hineingearbeitet hat. Fichte hat Recht es unbedingt zu verachten. Es versteht sich daß dies alles nur von dem Reinphilosophischen gilt, was auf wenigen Blättern enthalten ist. Nachher in den Gedanken von Materie, Magnet, Licht, Eisen, Stickstoff und Kohle — und wirklich auch alles ein Kohl oder Salat aus Steffens und Ritter und Goethe — ist wie natürlich Gutes und Böses gemischt, denn hier ist wie bisher fast nichts Eignes. Das erste dagegen ist durchaus eigen. Ich habe so weitläuftig davon geschrieben, weil ich denke Du liesest es doch auch wohl bald, und dann bitte ich Dich mir recht umständlich davon zu schreiben. Bei solchen Gelegenheiten bekomme ich allemal recht Lust, einige ordentliche philosophische Quadersteine in die Welt zu setzen. — Meine herzlichen Grüße an Eleonore. Noch bin ich mit dem Plato nicht fertig; aber das Ziel ist nahe, ich arbeite unermüdet. Noch eine platonische Notiz. Im Politicus sind die *παραδείγματα* von der *ὑφαντικὴ* und *ἀγελαιοτροφικὴ* besonders groß und wichtig. Sie scheinen mir gleichsam einen Uebergang aus seiner Dialektik zu den Mythen zu bilden. Das in der Republik III. init. hat schon ganz mythischen Charakter.

Frommann an Schleiermacher*).

Jena, den 12. April 1802.

— Endlich hat mir Friedrich das Manuscript zu Ihren beyden

*) Es schien nöthig Einiges aus den Briefen Frommann's mitzutheilen, um

Gesprächen eingesandt; indeß fehlt mir leider noch von ihm die Einleitung, der Parmenides und der Phädon. So kann nun leider der erste Band wieder nicht in der Messe ausgegeben werden. — Friedrich wird Ihnen gesagt haben, daß wir beide glaubten Sie wären zu ängstlich, indem Sie den Umdruck des Phädrus auf Ihre Kosten wünschten. Jetzt aber, nachdem ich gesehen, was und mit welcher Strenge Sie geändert, habe freylich auch ich mich darüber gefreut. — Ich höre Sie verlassen Berlin und werden nach Pommern versetzt, Friedrich aber hat eine große Reise im Sinn. Beides muß Sie natürlich anderweitig beschäftigen, wozu bey Friedrich noch immer entschiedene Arbeitsscheu kommt, die wir uns nicht leugnen können. Das macht mich natürlich für die Fortsetzung des Plato sehr besorgt. Können Sie mich darüber beruhigen, so soll es mir sehr erwünscht seyn; ich rechne ohnehin auf Sie und Ihren Einfluß auf Friedrich am meisten. Haben Sie daher die Güte mir recht bald Ihre Hoffnungen und Plane für den zweyten Band mitzutheilen. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Dresden, den 20. April 1801 *).

Tausend Dank für Deinen letzten Brief, und heute wenigstens eine Zeile Antwort mit Schütz und Bernhardi. Wenn es mit dem Plato so unglücklich geht, so werde ich Deine Ordre gewiß befolgen. Zu Leipzig sind wir gewiß nicht vor dem 9. oder 10. Mai, bleiben

---

auch von dieser Seite den Gang der gemeinsamen Unternehmung in klares Licht zu stellen, über welche die unwahren Aeußerungen Fr. Schlegel's, die zum Druck gelangt sind [Galer. I, 237] eine so falsche Vorstellung verbreitet haben. Frommann war bekanntlich von Züllichau nach dem litterarisch bewegten Jena übergesiedelt und dort, wo derselbe das gastfreieste Haus hielt, hatte Fr. Schlegel mit ihm über die Platoübersetzung angeknüpft. Wir haben die scharfen Urtheile nicht gestrichen, welche im Verfolg dieser unangenehmen Verhandlungen über dies Unternehmen hervortraten, verweisen indeß zur Rectificirung derselben u. a. auf Gries Leben S. 32 ff.

*) Offenbar verschrieben für 1802.

dann aber mehrere Tage, da ich vielerlei Geschäfte dort habe. — Dorothea war wieder kränklich eine Zeit her. Daher kann sie auch nur wenig schreiben. Werde ich Heindorf's Dialogen*) nicht bekommen? Du weißt ich habe im Timäus immer viel Verwirrung gefunden, nämlich in der letzten Hälfte, und dieses daher erklärt, daß der Dialog offenbar nicht fertig sei, vielleicht also die letzte Hälfte nur erste Skizze sei, mit Doubletten, und in dieser Verwirrung jeder Art von Corruption desto ausgesetzter. Aber bei einer neuen äußerst sorgfältigen Sichtung habe ich gefunden daß der Schade tiefer geht. In der That, wie soll diese Metamorphose der Elemente, die grobe Atomistik von den Triangeln als Hypothese zur Erklärung jener Hypothese, dabei die Spuren von Bekanntschaft mit der aristotelischen Philosophie, der Unmöglichkeit des leeren Raums und der quinta essentia, und endlich schon die ganze Humoralpathologie, wie sollen sie von Plato sein, da sie so ganz identisch mit dem sind was man Neuplatonisch nennt? Das unstreitig Aechte scheint mir schon p. 336 (—339) ed. Bip. aufzuhören**). Gar sehr verständlich ist mir übrigens jenes neuplatonische Wesen gewesen, und es hat mich sogar erregt es künftig näher zu durchforschen. Es muß sich nicht sehr entfernt an den Spinosa anschließen.

Vielen Dank für Deine Nachrichten. Schreibst Du mir nach der Zeit der Reise, so schreibe klein und schicke den Brief nur in Vs. Comptoir. Grüß Eleonore. Siehst Du etwa Schw. auf Deiner schlesischen Reise, so grüß ihn von mir.

Frommann an Schleiermacher.

Leipzig, den 21. Mai 1802.

Ihr freundschaftliches Schreiben vom 18. April habe ich nicht früher beantworten können, weil unser Freund erst seit einigen Tagen hier ist. Aber unsre Geduldprüfungen sollen noch nicht geen-

---

*) Sie sind 1802 erschienen. **) p. 46 B — 47 D Steph.

digt seyn. Er hat kein Manuscript fertig und bis jetzt ist weder die Einleitung, noch der Parmenides, noch der Phädon vollendet. Könnte er noch, so sagt er, drey Wochen ruhig arbeiten, so wäre alles geschehen; aber er könne nicht länger warten, er müsse nun endlich reisen, und hätte durchaus hier zur Messe seyn müssen. Er hat mir natürlich viele Gründe angeführt, die zum Theil Grund haben mögen, und die ich glauben muß. Er wird Ihnen auch schreiben. Ich hatte bei meinem Abgang von Haus Alles zum Druck eingerichtet und rechnete auf dessen ungestörten Fortgang. Gestern habe ich indeß alles suspendirt; denn ehe ich nicht das ganze Manuscript in Händen habe, drucke ich kein Blatt. Nehmen Sie diesen letzten Aufenthalt zu allem schon vorangegangenen, und Sie werden denken können, wie mich dies decontenancirt hat. Es hat fast die Lust zur ganzen Unternehmung bey mir erstickt, so daß Schlegel auf meine Veranlassung mit einem anderen Verleger hat sprechen müssen, ob dieser gegen Erstattung meiner baaren Vorschüsse, ohne Anspruch auf anderweitige Unkosten ꝛc. von mir, in meine Rechte treten wollte. Aber auch dieser Ausweg schlug fehl, und so habe ich mich denn zum letzten entschlossen, um Ihnen die Ueberzeugung zu geben, daß von meiner Seite das Aeußerste geschehen. Ich halte also aus unter der ausdrücklichen Bedingung:

daß Schlegel das Manuscript zum Parmenides und Phädon, sowie zur Einleitung, so aus Marly an mich absendet, daß wenn es Ende Augusts nicht in meinen Händen ist, ich für immer von dieser Unternehmung zurücktrete. In dem Falle muß er mir Ende Augusts alle gethanen Vorschüsse ersetzen.

Dies ist auch so ganz meine letzte Entschließung, daß ich unter keinem Vorwande und keiner Bedingung davon abweiche, welches Sie selbst nicht mißbilligen können und werden. Schlegel betheuert dabey, daß er gleich bey seiner Ankunft in Marly nur für den Plato leben werde, daß alles auch so weit und er nun endlich so ganz im Klaren sei, daß er schon Ende Juni hoffe bis aufs Abschreiben fertig zu seyn. Nach allem diesen wollen wir nun ihm einmal glauben und danach vorläufige Einrichtungen treffen. Der erste Band würde

von mir schnell gedruckt und in der Michaelismesse ausgegeben. Er enthielte außer der Einleitung jene vier Gespräche. Sie, auf dessen Wort ich auch nur nach diesem einen Briefe sicher baue, arbeiten bis zu Michaelis den Theätet, Sophistes und Politicus aus, und werden bis Weihnachten auch wohl noch den Kratylus übernehmen. Schlegel verspricht den Gorgias, den aber im Nothfall auch Sie liefern werden, wenn, wie er nicht zugeben will, er uns wieder im Stich ließe. So hoffe ich in den ersten Monaten des künftigen Jahres den zweiten Band ausgeben zu können.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Leipzig, den 22. Mai 1802.

Theuerster Freund, ich habe nur einen Augenblick Zeit um Dir und Eleonoren noch einmal ein herzliches Lebewohl zu sagen. Es gehe Euch wohl! und schreibt nur bald!

Unsre Geschäfte sind alle glücklich arrangirt; wir können unser Unternehmen mit frohem Muthe antreten. Ich würde ohne alle Sorge sein, wenn nicht noch etwas am Plato fehlte. Der Parmenides und Phädon (den ich mir also in jedem Falle vorbehalten muß, er mag in den ersten oder zweiten Theil kommen) ist übersetzt, aber noch nicht ganz abgeschrieben, auch sind die Einleitungen noch nicht fertig. Frommann hat mir daher noch eine kurze Frist geben müssen, und ich hoffe auch Du wirst nichts dagegen haben. Daß Du den zweiten Theil ganz oder größtentheils übernehmen willst, ist mir höchst erfreulich; ich acceptire es bestimmt für den Theätet, Sophistes und Politicus. Da Frommann sehr zu wünschen scheint, daß ein Dialog auch von mir sei, so wollen wir für jetzt wenigstens den Gorgias auf meinen Theil rechnen. Sobald aber nur der geringste Zweifel eintritt, ob ich ihn zur bestimmten Zeit liefern kann, so melde ichs gleich, und nehme für diesen Fall Dein Anerbieten an.

— — Verlaß Dich darauf daß Reimer niemals unzufrieden

mit mir seyn soll, ich habe ihn sehr lieb; auch ist er einzig unter den Buchhändlern. Die herzlichsten Grüße an Eleonore.

Soweit war ich, Dorothea, Secretair; nun grüße ich tausendmal mit ganzer Seele und von ganzem Herzen und bitte Sie für uns um Ihren Segen und Ihr liebendes Angedenken.

P. S. für Friedrich. Wenn Du den Alarkos noch recensirst, so sorge ja, daß ich die Recension bekomme.

Den Brief an die Herz geben Sie gütigst ab. — Lebt wohl, lebt wohl, theure liebe Freunde.

„Wir reiten dem Schicksal entgegen schnell."

Sack an Schleiermacher *).

Berlin, den 1. Juli 1802.

Es hat mir, mein theuerster Herr Prediger, ungemein leid gethan, daß ich Sie nicht noch vor Ihrer Abreise nach den hyperboräischen Gegenden habe sehen können. Ich kann es mir denken, daß in Ansehung des Umganges, wie Sie ihn brauchen und wünschen, Stolpe kein Ersatz für Berlin sein kann. Doch das haben Sie ohne Zweifel voraus in Rechnung gebracht, und so wünsche ich nun, daß von dem Guten, welches Sie bei der Entbehrung sich vorgestellt haben, nicht zu viel abzudingen sein möge. Das angenehme Bewußtsein sich geschätzt und nützlich zu wissen, wird Ihnen gewiß nicht fehlen, und damit ist schon immer sehr viel für die Zufriedenheit eines braven Mannes gewonnen.

---

*) Seit dem Ende des Mai 1802 war Schleiermacher nach Stolpe übergesiedelt [Briefw. I, 288. 9], wo er bis zu seiner Berufung nach Halle — Herbst 1804 — blieb.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 15. September 1802.

Herzlich geliebter Freund, Du bist der erste der unsrigen, dessen Rede ich hier vernommen habe. Du hast mir eine große Wohlthat dadurch erzeigt und keine geringe Freude gemacht. Auch war es mir lieb von Dir selbst nichts als gutes zu hören. Ich gestehe Dir daß ich bisweilen mit einiger Sorge an Euch dachte. —

Mit unglaublicher Treue und wirklich mit Aufopferung zwischen allen Sorgen, Zerstreuungen und neuen Gegenständen habe ich den Plato hier noch einmal ganz durchgelesen, ganz und mit dem größten Rigorismus. Du kannst daraus schon schließen, daß ich eben noch nicht lange und nur mit genauer Noth fertig bin. Ich denke Du wirst auch mit den Einleitungen zum Parmenides und Phädon zufrieden sein. Sie sind vorangegangen, und ich habe Frommann aufgetragen sie Dir gleich in Abschrift zu schicken. Hat dieser unterdessen die Geduld verloren, so mag ihm Gott helfen, denn diese ist doch das einzige was er dazu geben kann. Aber das Werk geben wir doch nicht auf, und wenn wir auch wollten wir könnten es nicht. Ich meine, wir lassen gewiß nicht ab, den Plato zu verkündigen und wie sichs gehört jeder auf seine Art zu bearbeiten; und was wir in diesem Sinn bilden, wird gewiß eines sein, wenn es auch nicht beisammen steht. Laß also auch auf den schlimmsten Fall dieses keinen Vorwurf gegen mich sein, daß ich in diesem Falle nur Zeit und alles beste was ich habe, nur nicht meinen Eigensinn aufopfern konnte. Lieber Freund, daß der Parmenides nur ein Bruchstück und die lezte größere Hälfte des Timäus unächt und neuplatonisch sei, beides gehört zu dem gewissesten. Wie wird es mit dem Kratylos, Bester? Traurig und hart wär' es mir ihn weit weg verwiesen zu sehen, denn er ist bestimmt vor dem Sophistes zu setzen, wie ich nun nach nochmaligem Studium gewiß weiß.

Nun einige Notizen von hier. Wolf will gerade die vier Dialogen herausgeben, die Heindorf edirt hat, und läßt dazu hier conferiren; es muß ihm sehr daran gelegen sein, denn er läßt sichs

schweres Geld kosten. Die Absicht kann doch kaum eine andre als eine feindselige sein. Heindorf hat mir seinen Plato übrigens nicht geschickt, was schlecht ist. Die Codices sind hier, wie mir Bast versichert, bei weitem nicht so wichtig wie die florentinischen. Der beste ist einer von zweien, die aus Venedig hergebracht sind. Ich will sehen, ob ich nicht wenigstens für den Sophistes und den Politicus Zeit gewinne meinen guten Willen auch von dieser Seite zu zeigen. Bast hatte alles an Wolf geschickt, sonst würde er mir, wie er mich versichert, gern die wichtigsten Varianten mitgetheilt haben.

Du willst meine Gedanken vom Bruno wissen. Er hat mir nach dem vorhergegangenen System gefallen müssen, denn was schiene nicht nach diesem erquickend, und oft auch in Rücksicht auf die dialogische Kunst. Es ist freilich ein ganz schwacher erster roher Versuch. Aber ich hoffe er soll bald bessere hervorbringen. Ich hoffe Du wirst Deine Lieblingskunst nicht lange in solchem schwachen Zustande sehen können ohne selbst Hand ans Werk zu legen. Was mir in dieser Rücksicht besonders auch misfällt, ist daß er nicht bestimmte historische Personen hat. Bruno selbst, andere italienische Philosophen Künstler und Antiquare, das wäre ein vortreffliches Symposion gewesen und gerade Schelling sehr angemessen, aber freilich hätte dazu mehr Zeug sein wollen als er so nöthig gehabt hat; es ist reine Asthenie daß er es nicht gethan. Ich fordre unnachläßlich historische Personen und zwar aus der modernen Zeit zu einem dialogischen Kunstwerke. Auch die Gnostiker glaube ich könnte man recht gut alles in unsrer Philosophie sagen lassen, was wirklich gut ist. Der Mysticismus in Schelling hat mich oft zu lachen gemacht; er ist grade wie das Romantische in Schiller's Johanna.

Nun noch eine große Bitte. Gieb mir Beiträge zu meiner Europa *), damit wir doch in der großen Ferne auch dieses Band der

*) Das erste Heft dieser Zeitschrift von Fr. Schlegel erschien im Beginn des Jahres 1803.

Correspondenz mehr haben. Wenn Du etwas einmal provisorisch schreiben wolltest über Politik, Moral, Grammatik oder Mathematik, alles das wäre mir höchst willkommen, in jeder Form die Du willst. Ist dazu keine Aussicht? Denke darüber nach und schlage es mir nicht ab. Von uns schreibe ich Dir nichts, als daß Dorothea Dich herzlich grüßt und fleißig ist; ich kann noch nichts bestimmen also wißt daß wir Freude, Liebe und Sorge vollauf haben. Ich lese seit ich hier bin alles was von Dir gedruckt ist. Das ist recht reizend und eigen hier im Sande so deutsche Luft zu athmen. Nichts hassen die Affen hier mehr als Kritik, nämlich ächt historische. Wolf ist verhaßter als Kant.

Frommann an Schleiermacher.

Leipzig, den 22. October 1802.

Sie haben sehr Ursach mit mir unzufrieden zu seyn, daß ich Ihre beiden Briefe vom 15. Juni und 21. August nicht früher beantwortet, und ich kann nur das zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich Ihnen gern recht befriedigend antworten wollte.

Vorerst also nur noch meinen zwar späten aber nicht minder aufrichtigen Dank für die Offenheit mit der Sie in Ihrem ersten meine getroffenen Maßregeln mit unserem Freunde billigen. Es mußte mir sehr angenehm seyn von Ihnen dies Zeugniß Ihrer Zufriedenheit zu erhalten. Heut kann ich Ihnen nun sagen, daß diese Maßregeln doch nicht ohne alle Wirkung geblieben sind. Der August und bis zum 18. September verging, und es kam keine Nachricht von Schlegel. Ich zögerte und wollte den September noch ruhig abwarten. Am 18. erhielt ich endlich ein Schreiben vom 2. aus Paris mit der Zusicherung, die drey Einleitungen gingen mit der ersten Diligence ab und die Gespräche folgten zehn Tage später, weil die Abschriften noch durchgesehen werden müßten. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, um so mehr überraschte mich sein bestimmter Brief, über den ich Ihnen in meinem nächsten Brief mehr, von Haus, mittheile. Aber die Diligence schien einen verzweifelten Schneckengang zu kriechen, denn vom 18. September bis zum 8. d. M.

blieb ich wieder ohne alle Nachricht, endlich erhalte ich mit reitender Post die beiden kleinen Einleitungen und mit ein Paar Worten die Zusicherung, der größere Theil des Manuscripts ginge nun per Adresse meines Banquiers in Frankfurt a. M. per Diligence ab und werde 8 Tage später in meinen Händen seyn. Dies ist zwar nicht der Fall, aber vielleicht finde ich es zu Hause vor. Die beiden Einleitungen zum Parmenides und Phädon habe ich sogleich für Sie copiren lassen und sende sie Ihnen, wie Sie wünschen, hiebey zu.

Durch diese letzte Verzögerung von Fr. Schlegel ist mir nun freylich der Plan vereitelt worden, den ersten Band zu dieser Messe zu bringen. Er kann nun vor Januar nicht erscheinen und ich muß mein Capital noch ein Jahr länger entbehren. Aber auch dies will ich tragen, da ich einmal so lange Geduld geübt habe. Den Druck fange ich an sobald ich von Schlegel nur das Manuscript in Händen habe, und der zweite Band muß nun unfehlbar in der Jub.-Messe erscheinen. Die große Einleitung sende ich Ihnen sobald sie nur abgedruckt ist, und so werden Sie mir wohl Weihnachten den zweiten Theil Ihres Manuscripts mittheilen können, damit der Druck im Januar anfange. An Friedrich will ich sogleich schreiben, daß ich auf seinen Gorgias bis dahin gewiß rechnete, und so werden auch Sie wohl noch mit dem Kratylos zu Stand kommen, oder sich mit Friedrich einigen ihn zum dritten Bande zu lassen.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 7. November 1802.

Ich danke Ihnen herzlich für die Nachrichten, die Sie mir von Ihren Aussichten in Königsberg gegeben haben, und sende diesen Brief nach Stolpe in der Meinung, daß Sie nun dorthin zurückgekehrt seyn werden. Nach dem was mir auch Herr Zöllner gesagt hat, darf ich nicht zweifeln daß Sie vor Ihrem Mitbewerber Herrn Abegg den Vorzug erhalten werden, und es wird mich aufrichtig freuen, wenn Sie so bald einen Ihren Talenten und Kenntnissen angemessenen Wirkungskreis erhalten und Ihre Lage nach Ihren

eignen Wünschen verbessert sehen. Daß Sie in der Folge zu K. auch als akademischer Lehrer nützen könnten, wird wohl keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn, und ohne Zweifel werden Sie zu Ihren Vorlesungen nicht solche Gegenstände wählen, bey welchen Kanzel- und Kathedervorträge in Collision kommen könnten*).

Dorothea an Schleiermacher.

[Paris, den 21. November 1802.]

Ich habe noch immer nicht gelernt, das was mir angenehm ist, als nothwendig anzusehen, darum bin ich noch immer nicht dazu gekommen, Ihnen zu schreiben. Jetzt aber soll und muß es geschehen, seit einigen Tagen drängt es mich gewaltig, es länger nicht zu verschieben, und so verschiebe ich es auch länger nicht, unbekümmert, wann der Brief fortgeschickt wird, darum werde ich das Datum auch erst beim wirklichen Abgang anmerken. Ich könnte Ihnen sehr viel erzählen, zu viel! Denn wo soll ich anfangen und was erzähle ich zuerst? Es geht mir wie einem der viel Schulden, viel Ausgaben zu bestreiten hat und der nur eine kleine Summe erhält, mit der er nur einen Theil bestreiten kann; was macht er zuerst? Die Herz hat Ihnen geschrieben, daß es uns hier nicht gefiele. Daran hat sie Recht und doch nicht Recht; denn sie kann es eigentlich nicht wissen inwiefern es uns gefällt oder nicht. Wir kamen von Dresden, aus den Armen der schwesterlichsten Liebe, verließen Tieck's, die wir nun erst recht lieb gewonnen haben, die Natur, und die Kunst, und kamen nach Paris mit der Erwartung, hier wenigstens einen Theil dieser Herrlichkeiten wiederzufinden. Von der Natur nahmen

---

*) Auf Schleierm.'s Bericht, daß sich diese Sache, um derentwillen derselbe eine Reise nach Königsberg unternahm, zerschlagen hatte, antwortet Sack den 19. Jan. 1803: „Ich bin ganz Ihrer Meinung in Ansehung des Werthes und des Nutzens der Predigerwahlen, und versichert, daß nach der Lage der Umstände jeder andre gegen Herrn Abegg die wenigeren Stimmen gehabt haben würde. Indessen ist es erfreulich, daß Herr Abegg ein würdiger Mann ist, und daß Sie die Vereitlung Ihres Wunsches nicht für ein Unglück ansehen, das Ihnen einen längeren Aufenthalt in Stolpe unleidlich machen könnte."

wir an der Grenze Deutschlands, am göttlichen Rhein, Abschied. Von den Freunden in Paris, von denen wir so viel gehofft (wir waren in Dresden verwöhnt worden) mußten wir auch bald Abschied nehmen, denn wie sehr hatten wir uns verrechnet! — Daß wir die schönsten Stunden bey den Gemählden und Kunstsachen zubringen, werden Sie sich gewiß denken. Friedrich hält auch hier eine deutsche Vorlesung über deutsche Litteratur; er hat viele Zuhörer, von denen aber nur zwanzig ungefähr bezahlen; wenn er nicht seinen Saal theuer bezahlen müßte, würde er doch eine hübsche Einnahme haben, denn es bezahlt jeder zwey Carolin, aber so wird wenig Geld dabey gewonnen, aber Friedrich thut es gern, und es wird ihn auch hier in großen Ruf bringen, und sehr bekannt machen. Wer in Paris nur einmal durchgedrungen ist, der ist geborgen. Es sind eine Menge Deutsche hier, und an allen Ecken findet man alte Bekannte. Wir leben fast unter lauter Deutschen, die man hier erst recht schätzen lernt, denn wie dumm die Franzosen sind, das ist unglaublich! wenn man nichts mit ihnen zu thun hätte, so wäre es ein herrlicher Spaß sie zu sehen und zu hören. Was weiter von uns zu sagen, und wie wir uns tummeln und was wir thun, und was wir lassen, siehe das steht geschrieben in der Europa! Wir lassen es uns herzlich sauer werden! Mir reißt oft die Geduld, wenn es manchmal mit aller Anstrengung nicht gehen will, und ich es so gar nicht dahin bringen kann, daß der Friedrich ein paar Jahre sorgenfrey leben und denken könnte! Friedrich zeigt sich aber in dieser sorgenvollen Zeit groß und immer liebenswürdiger; er hat große Geduld mit mir und weiß immer einen Trost aufzufinden, der mich beruhigen muß. Täglich fühl ich mich in der Seele mehr und näher an ihn gezogen, und recht fühle ich das Glück mit ihm zu leben. Wie sehr bedauern wir Sie, lieber Freund, daß Sie noch allein seyn müssen! es ist recht hart: aber auch wie allein sind Sie! und die arme Leonore so allein, die arme Jette so mehr noch als allein, in schlechter Gesellschaft! welcher Sturmwind hat Euch arme Menschen so auseinander gejagt!

Schelten Sie den Friedrich nicht so wegen des Platos, der

arme Mensch thut was er kann und mehr als er sollte, ihr Herren habt gut reden, die ihr nicht für das tägliche Brod zu sorgen habt, und in aller Ruhe ein Stück fertig machet. Frommann hat sehr Unrecht, man thut wohl etwas mehr als seine strenge Pflicht für ein Werk wie dieses, wenn man es nicht für seine Pflicht hielte den Autor zu hudeln; ich kenne diesen sanften Herrn Frommann! Noch haben die Buchhändler, nach dem Zeugnisse Aller, keinen Schaden an Friedrich, und sie könnten ihm wohl einige Freyheit gestatten; er muß sich gar wunderlich drehen; das bedenkt aber keiner von den Herrn, und gewiß ist auch keiner von ihnen, der so viel arbeitet als er, und so wenig davon hat. —

Was meynen Sie zu dem Streit von Wilhelm mit der A. L. Z.? ich für mein Theil halte es nicht für schicklich, daß er sich so empfindsam mit hineinmischt, es war durchaus Schelling's Sache, sich scharf und trocken und medizinisch zu vertheidigen, wie er medizinisch angegriffen worden ward, ohne alle Sentimentalität. Friedrich ist nicht ganz meiner Meynung, aber ich fürchte so wie es jetzt ist, wird wieder ein häßlicher esclandre daraus, wobey doch ein jeder, der es liest, denkt was er will*). Warum sind Sie so sehr dagegen, daß Fr. etwas in Vermehren seinen Almanach giebt? Was geht einen die Nachbarschaft in einem Almanach an, es singt jeder sein Lied, und keiner redet mit dem andern, oder inkommodirt den andern; man steht ja auf keine Weise für seinen Nachbar. Vermehren verdient es in mehr als einer Rücksicht sehr wohl, daß man sein Un-

*) Als das S. 210 erwähnte Gerücht über den Tod der Stieftochter A. W. Schlegel's in die der neuen Schule feindlich gesinnte Jen. A. L. Z. [1802 Nr. 225] Eingang gefunden hatte, verlangte A. W. S. den Umdruck dieser Nummer, und da Schütz denselben verweigerte, ließ er in Jena eine Flugschrift verbreiten: „An das Publikum. Rüge einer in der Jen. L. Z. begangenen Ehrenschändung, von A. W. S.," in der auch ein Gutachten Röschlaub's mitgetheilt wurde. Zugleich führte Schelling in der Zeitschrift für speculative Physik [I, 1] den Krieg in einem Aufsatze über „das Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie". Gegen beide hat sich dann Schütz in einer Broschüre vertheidigt: „Species facti nebst Actenstücken zum Beweise, daß Herr Rath A. W. Schlegel mit seiner Rüge niemanden als sich selbst beschimpft hat, von C. G. Schütz. Nebst einem Anhange über das Benehmen des Schelling'schen Obscurantismus. 1803."

ternehmen unterstützt, denn obgleich er ein mittelmäßiger Dichter, ist er doch ein guter Redakteur, freut sich mit jedem Beytrag, und bezahlt ihn gut, und bittet um neue, statt daß man einem Buchhändler sehr viel gute Worte geben muß eh er einen Almanach von den Schlegel's und Tieck nehmen, und es als eine hohe Gnade anrechnen wird, wenn er es thut. Die Leute kaufen nun einmal lieber einen Almanach von Vermehren und Nöller und Haug u. s. w. als einen von Schlegel's und Tieck, und diesen Lieblingsdichtern zu Gefallen lesen sie auch gern einmal ein Gedicht von Schlegel, es kömmt so in viele hundert Hände und weckt doch wohl manchen Sinn und erwirbt manchen Freund, anstatt daß ein Almanach, der sich unter seinem Namen ankündigt, aus Opposition weder gelesen noch gekauft wird. — In Goethens und Schiller's Musenalmanach waren genug solcher Leute dabey. Sie bekommen ganz gewiß keinen Buchhändler zu einem zweyten Almanach, während Vermehren seiner immer fortgehen wird. Ich weiß nicht, ob Friedrich wieder etwas darin geben wird, aber ich werde ihm gewiß nicht abrathen. Und wie denn, lieber Freund, seit wann wollt Ihr denn eine Loge machen? Seit wann ist Euer Kreis als geschlossen anzusehen? Mich dünkt wohl, allen die da glauben wird u. s. w., man sollte nicht so spröde seyn, wenn es Menschen giebt, die sich gern an das Gute anschließen und an dem Guten mit Herzhaftigkeit Theil nehmen wollen. Könnt Ihr die Feinde vertragen, so müßt Ihr Euch auch Freunde erhalten und erwerben können. V. ist ein rechtlicher Mensch und meynt es ehrlich mit uns allen und mit der Poesie, besser als er sagen kann, und damit seyd zufrieden; er nimmt Euch nichts, aber Ihr könnt ihm vieles geben.

Uebrigens lese ich hier in Paris als ein Gegengift viel in der Bibel; Luther's Uebersetzung. Man ist wohl nicht gescheut, wenn man jemals glaubt die Bibel hinlänglich gelesen zu haben. Ich lese mit Aufmerksamkeit, beyde Testamente, und finde nach meinem Gefühl selbst das protestantische Christenthum doch reiner, und dem katholischen weit vorzuziehen. Dieses hat mir zu viel Aehnlichkeit mit dem alten Judenthum, das ich sehr verabscheue. Der Prote-

stantismus dünkt mich aber ganz die Religion Jesu zu seyn und die Religion der Bildung; im Herzen bin ich ganz, soviel ich aus der Bibel verstehen kann, Protestantin; das öffentliche Bekenntniß davon halte ich nach meinem Glauben gar nicht für nöthig, denn sogar in diesem öffentlichen Bekenntniß liegt mir eine katholische Ostentation, Herrschsucht und Eitelkeit. Genug daß ich es weiß und es glaube. Haben Sie wohl je das Leben der Madame Guyon gelesen? Ich las es kürzlich, und es hat mich sehr interessirt, obgleich ich sie unerhört stolz und eitel finde; aber ich verstehe einige Gemälde von christlich-mystischen Sujets durch die Guyon sehr gut, die ich erst gar nicht verstand. Es ist sehr spät und wie Sie an meiner Schrift sehen, bin ich schläfrig. Jetzt fällt mir es erst ein, daß Sie es lächerlich finden werden, daß ich gerade Ihnen dieses Glaubensbekenntniß abgelegt habe. — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 13. Frimaire [1802].

Dein Brief, geliebter Freund, hat uns herzliche Freude gemacht. Daß Du den Parmenides nun auch für ein Bruchstück erkennst, ist mir unendlich lieb. Das Factum ist mir vor der Hand das Wichtigste. Du willst ihm eine Erklärung geben, zu der ich wenigstens bis jetzt keinen Beweis gefunden; aber als Kritiker bin ich schon mit jener Einstimmung völlig befriedigt. Für den Timäus ist mir die Deinige gleichfalls gewiß. Laches und Charmides sind sehr schöne und sehr platonisirende Schriften (wie auch *Νόμοι* Gorgias und Symposium), und man kann sie alle leicht für platonisch halten, was ich jedoch nie thun werde. Daß Du aber das schlechtere Machwerk des Meno und Euthydemus bei fernerem und allgemeinerem Lesen des Plato ächt halten solltest, ist mir nicht glaublich. Ich werde Deine Anführungen dafür indessen nachprüfen; erleichtert hättest Du's mir, wenn Du die Stellen, da es doch Stellen sind, bestimmt citirt hättest. Denn da ich den Plato hier noch einmal

ganz, und mehrere von diesen Dialogen gerade zwei, ja dreimal gelesen habe, ist's hart, daß ich noch einmal anfangen soll. Von Frommann hab' ich eben Brief; er hat noch Geduld, und ich muß Dir sagen, ich glaube nicht daß er selbst die Absicht gehabt hat, den ersten Theil eher als zur Ostermesse 1803 zu geben; gegen die Michaelismesse hatte er es immer für dieses Werk. Es bleibt also bei unserem gemeinschaftlichen Unternehmen, Ihr müßtet es denn anders wollen, in welchem Falle ich mich Eurer und der Götter Entscheidung unterwerfe. Wie ist es aber nun? Da Du jetzt selbst eine bestimmte andre Ansicht hast, wirst Du Dir meine Anordnung gefallen lassen können? Mich wundert daß Du die beiden kleinen Einleitungen noch nicht hattest da Du schriebst; sie sind schon sehr lange abgesandt. Die große hast Du nun wohl auch, wiewohl auch diese nur intensiv groß ist.

Du fragst nach meinen andern Arbeiten, nach der Encyklopädie? Das ist eben die Europa, wenngleich vor der Hand nur in fließender progressiver Gestalt. Für Physik habe ich sehr gute Mitarbeiter. Wie ungern ich Deine Mathematik entbehre, kann ich nicht sagen. Ich hoffe immer noch daß der zweite Theil des Novalis Dich dazu erregt. Ich habe aber noch einen anderen Vorschlag zu thun; in einem solchen Journal sollte eigentlich wahre Zeitgeschichte nicht fehlen; die muß aber nach dem jetzigen Zustande durchaus in exoterische und esoterische zerfallen; und die letztere möchte ich von Dir haben — Monologen in der Person des Zeitalters — moralische Geschichte der Sitten, des moralischen Zustandes und der moralischen Begriffe (Sitten, Geselligkeit vor allem, und selbst Verkehr, Gewohnheiten, Gewerbe). — Hab' ich Recht, so wirst Du selbst besser wissen was ich begehren will, als ich's zu sagen weiß. Daß es mir außerdem auch äußerst erwünscht sein würde, wenn Du mir etwas Transcendentales geben wolltest, oder lieber gleich das ganze Fach kritisch oder polemisch oder selbstbildend übernehmen, das versteht sich. Ja auch anderes Kritisches würde mir lieb sein; die Erlanger sind ja todt; wo ist denn nun die Recension des Alarkos

geblieben?*) Auch bitte ich ausdrücklich um eine raisonnirte nicht gar zu kurze Inhaltsanzeige der Kritik der Moral. Ich denke es wäre Zeit, daß die Schriftsteller durch diese Maaßregel die Recensionen vernichteten. Ich wünsche die Europa dazu brauchbar zu machen.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 29. December 1802**).

Lächle nicht, lieber Freund, und zürne auch nicht über die kleine Sendung die Du hierbei erhältst. Gegen das lezte gebe ich Dir zu bedenken wie wenig ich seitdem ich mit dem eigentlichen Schreiben anfangen konnte und wollte mein eigner Herr gewesen bin, bis Mitte November verreist und dann noch eine Zeitlang mit einem schrecklichen Katarrh geplagt bis denn auch meine Augen nicht wenig litten. Gegen das erste aber welches Dir vielleicht näher ist stelle ich Dir meine Natur vor, für welche in allen Dingen der Anfang immer bei weitem das allerschwerste ist. Wenn ich gesund bleibe denke ich Dir noch im Januar das erste Buch zu schicken, Anfangs März das zweite wahrscheinlich größte und zu Ostern das dritte. Dann kannst Du wenn Du nur mit dem Druck nicht zurückgeblieben bist, noch alles gewiß und bequem zur Messe bringen. —

Meine Freunde in Preußen wollten mich gern nach Königsberg bringen wo eine Hofpredigerstelle leer war; ich wollte aber nicht hinreisen, weil ich wußte, daß sie schon dem Bruder eines dortigen Kaufmanns zugesichert war. Endlich ließ ich mich durch ein auch

*) Dieselbe ist offenbar nirgends erschienen; Zeichen darauf bezüglicher Studien finden sich in den Tagebüchern, die wahrscheinlich so gut als fertige Recension [Briefw. I, 297. 307.] aber findet sich nicht. — Zur Europa hat Schleiermacher keinen Beitrag gegeben.

**) Den 7. Dec. kündigt Schlm. als erste Sendung der Kritik der Sittenlehre die Einleitung zum Ganzen und zum ersten Buche an. „Du hättest sie schon wenn die Reise nach Preußen nicht dazwischen gekommen wäre; ich denke aber jezt nichts andres und thue auch fast nichts andres. Fertig bis auf kleine Aendrungen ist nur Vorrede, Einleitung zum Ganzen und ein Theil der Einleitung zum ersten Buch. Sobald diese leztere auch ganz fertig ist erhältst Du diesen Anfang."

von ihnen geglaubtes falsches Gerücht verführen als ob dieser sie ausgeschlagen. Er ist nun doch gewählt worden und ich bin vor der Hand wieder fest hier. Dies ist die äußerliche Geschichte meiner Reise. Sehr werth ist sie mir aber gewesen durch das Wiedersehen alter Freunde und durch einige neue Bekanntschaften mit Freunden von diesen, so daß nun unter meinen nächsten Lieben Du und Willich die einzigen sind deren vertrautesten Kreis ich nicht auch kenne. Mich wundert ob mir nicht auch das noch beschieden ist mich dem schönen Kreise von Menschen in Deinem Vaterlande und auf Rügen zu nähern der mir durch Euch beide so werth ist. Am glücklichsten war ich in Preußen auf dem Lande im Hause meines Wedeke von dem ich Dir wohl auch schon allerlei gesagt und geschrieben. Was für Menschen sind das beides, was für eine Ehe, und was für ein häusliches Leben! — Daß es Dir mit Fr. Schlegel so schlecht geht, thut mir um so mehr leid, da er mir fest versprochen hatte, Du solltest nie über ihn zu klagen haben. Mich indeß und Frommann behandelt er mit dem Plato nicht besser, und ich wollte die Sache wäre nur erst auf eine gute Art auseinander denn an ein fröhliches Gedeihen ist doch nicht zu denken. Das neueste von ihm habe ich kürzlich in den Zeitungen gelesen, ich selbst habe seit jener durch Dich erhaltenen Einlage nichts von ihm erhalten, und an Frommann hat er erst im October die Einleitungen zu zwei Dialogen geschickt, aber noch keine Uebersezung. Wegen der Kritik der Moral möchte ich Dich noch bitten wenn Du es irgend vermeiden kannst Niemanden einzelne Bogen davon zu lesen zu geben. Mir ist nichts fataler als das Herumreden über Sachen die noch Niemand übersehen kann*).

Den 22. Januar 1803.

Nur mit ein paar Worten, lieber Freund, will ich Dir für Deinen Brief und Deine Sendung danken. Ausführlich schreibe ich

*) Hier folgt der Bd. I, S. 356 abgedruckte Brief vom 12. Januar an Reimer.

Dir erst mit der nächsten an der ich aus allen Kräften arbeite. Wegen der äußeren Einrichtung weiß ich nichts besonderes zu erinnern. Nur das eine wenn es gar keine Umstände macht. Ich hätte gern eine symbolische Vignette auf dem Titel die meine moralischen Prinzipien sehr gut ausdrückt. Es ist nur eine mathematische Figur, nämlich zwei in einander geschlungene Ellipsen von gleicher Achse aber ungleichen Brennpunkten mit den charakteristischen Linien für beide. Aus freier Faust sehr schlecht gezeichnet sieht sie so aus*), macht freilich keine sonderliche Figur aber bedeutet doch sehr viel. Sie darf ja nur von Holz geschnitten sein und so dächte ich könnte sie nicht viel kosten. Lieb ist mir was Du von den Predigten sagst; mir war schon bange Du würdest ganz dabei zu Schaden kommen, wiewohl ich nicht begriff daß man sie nicht kaufen sollte da sie überall so sehr, von jedem nach seiner Art, sind gelobt worden. In der A. d. B. habe ich sie noch nicht gefunden wahrscheinlich aus Verlegenheit um den Tadel. In der A. L. Z. werden sie wie Alles von mir systematisch verschwiegen. —

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 27. 28. Februar 1803.

Herz ist unterdeß gestorben. Es wird Sie für seine Wittwe erschüttert haben. — Ich habe sie gesehen, und ich glaube sie wird die Verminderung des Glanzes in ihrer Lage mit Würde tragen. Anerbietungen von der Levi hier, und der Arnstein in Wien, bei ihnen zu leben, soll sie ausgeschlagen haben der Unabhängigkeit wegen; welches mir sehr gefällt. Das Gerücht sie sei Erzieherin der jüngsten zehnjährigen Prinzessin von Kurland geworden machte mir Freude, als ich es für wahr hielt. Nun verwandelt es sich in eine englische Lehrstunde, bezahlt wie sie mir sagte wie jede andre. Diese Bezahlung, über

---

*) Die Figur ist — wohl von Reimer zur Benutzung — ausgeschnitten. Das Symbol zeigt, was auch aus Schleierm.'s Papieren ersichtlich ist, daß ihm die vierfache Theilung des sittlichen Gebiets durch zwei sich benutzende positive Gegensätze schon damals feststand.

die ich also auch besser berichtet bin, schwellt das Gerücht an mit aller Gewalt. Herzlich wünsche ich daß die Frau wenigstens nie Nahrungssorgen empfinde. — Mit andern Empfindungen als der Eitelkeit lese ich jetzt Tiedge's Urania; mit Empfindungen eines gutmüthigen Neides, oft auch einer mir entschiedenen Inferiorität. Nicht allein strahlt eine durchaus schöne Seele aus diesem gefühlvollen frommen Gedichte, sondern auch eine hohe Bildung der Sprache und Versification. Ob wahre Poesie darin sei, kann ich, wie Sie wissen, nicht beurtheilen. Aber nächstens werde ich den Verf. besuchen und ihm für sein Werk danken. Die Materien dieses Gedichts begeisterten mich zu einer Epistel, die ich beilege*). Sagen Sie mir (denn

---

*) Diese Epistel: „An einen edlen Denker" galt Schleiermacher [Briefw. I, 361]. Sie lautet:

„Dich muß ich lieben, trotz dem Schauer, der von fern
Mich warnt, Du werdest mein Gefühl zermalmen,
Ausliefern dieses Herz fühllosen Peinigern,
Den Zweifeln, stürzen meiner Hoffnung Palmen.
Von Deinem Tiefsinn graust die Ahnung kalt mich an,
Der fröhlichen Gewißheit Kräfte lähmend,
Durch schale Feigheit, wie durch albern Zauberbann,
Mich überwältigend und mich beschämend.
Ich habe Muth, den Troß der Grübler rings umher,
Die — allzuarm zu fühlen — nichts als dachten,
Ihr kettenrasselndes System, für mich zu schwer,
Ich habe Muth, es sorglos zu verachten.
Herzlose Weisheit, kann sie den, der je gefühlt,
Aus seines Glaubens Paradies verscheuchen?
Der hatt' ihn nie, der hier der Glauben nicht behielt:
Ihr armen Mörder tödtet nichts als Leichen.
Von innen lebt der Mensch: Was sein Gedanke faßt
(Ein träges Abbild deß, was Hände greifen),
Nicht dies hebt ihn hervor aus seines Körpers Last,
Nicht dies vermag die Fessel abzustreifen.
Nur, was er will, ist Er. Er kauft sich selber frei
Vom Schicksal und dem Gaukelspiel der Sinnen:
Ein heiliger Entschluß und jene Zauberei
Wird um den Halbgott wesenlos zerrinnen.
Du selbst, zu weise längst für bloßen Denkens Ruhm,
Weißt, wie den Schluß, geschmiedet und gefüget
Bei kalter Glut des Hirns, oft, in dem Heiligthum
Der Brust, ein Hauch der Sehnsucht überwieget.

warum sollte ich Sie nicht danach fragen?) haben Sie geschrieben: Mythologie der Offenbarung? Ich habe das Buch nicht gesehen. Aber verstehe ich etwas von Physiognomie der Titel, so ist dieses da keiner von Ihrer Familie. Doch ich kann mich ja irren; und viele Leute wissen es ganz gewiß, es sei Ihr Werk. Mich fragen diese Leute nicht, und ich brauche ihnen nie zu antworten. Darum bleibt Ihre Antwort auf jeden Fall bei mir selber*). Komisch genug ist es, Ihnen noch geschwind am Rande zu berichten, daß Sie mir empfindlich auf den Fuß getreten haben, indem Sie mir sagen, Sie lassen Freiheit und Nothwendigkeit dahin gestellt. Man muß sich von Gewissens wegen für die Freiheit erklären.

Schleiermacher an Reimer.

Ohne Datum.

— Wenn nicht Herz gestorben wäre und ich in Sorgen lebte um Eleonoren so würde ich weiter sein. Mein Gemüth ist auf mannigfache Art sehr bewegt und es giebt viele Stunden wo ich nicht arbeiten kann. Hoffentlich wird alles dieses glücklich vorübergehen; es ist eine schwere Zeit für mich, lieber Freund. — In der Mitte des künftigen Monats muß ich auf einige Tage verreisen; ich

---

Da, da nur liegt verwahrt die Wage, die es wägt,
Was groß, was ewig sei, was leerer Schimmer;
Die Tugend herrscht allein: wo sie den Stempel prägt,
Da lebt' es, bleibt's, in einer Welt voll Trümmer.
Du weißt es: darum schelt' ich Kleinmuth, was mich scheucht,
Was Deinen Tiefsinn des Zermalmens zeihet.
Der wahren Kirche bist Du zugethan; so weicht
Denn ihr, o Schauer, von Vernunft zerstreuet.
Und fänd' ich nie, beschränkt in biedrer Kindlichkeit,
Umschlossen noch von alter Meinung Banden,
Und fänd' ich nie, wie Satz bei Dir an Satz sich reiht:
Ich fürchte nichts, mein Herz hat Dich verstanden."

*) Ich weiß dies nur auf das anonyme Buch „über Offenbarung und Mythologie, Berlin 1799" zu beziehen, welches vom Standpunkte Fichte's aus eine natürliche Construktion der Geschichte der Offenbarung versucht. Gewisse rhetorische Manieren darin konnten allerdings an Schlm. erinnern.

hoffe Dir noch vorher das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Buches zu schicken. Ohnehin ist nun das Trockenste Gott sei Dank überstanden. Laß Dir noch einmal Leonoren empfohlen sein. Sie ist nun noch mehr verlassen da die Herz in eignen Verwirrungen lebt und ihr weniger wird hülfreich sein können. Lebe wohl, theurer Freund, und habe einiges Mitleid mit mir; ich bedarf dessen. Deiner Geduld nicht zu bedürfen will ich mein Bestes thun.

Ohne Datum.

Es wird Dich wohl nicht wundern, lieber Freund, wenn ich Dir sage daß bis jezt vom zweiten Buche der Kritik noch keine Zeile eigentlich fertig ist, denn ich seze voraus daß Du durch die Herz einigermaßen weißt wie mir zu Muthe ist. Indessen hoffe ich, wenn die Nachrichten von Leonoren erst beruhigend werden, recht gut nachzuholen. Ehe aber das zweite Buch nicht ganz fertig ist bekommst Du nichts davon. Es hat mich schon beim Anhang des ersten einigermaßen genirt daß ich nicht alles vor mir hatte. — Im Novalis sind göttliche Sachen. Ich liebe ihn unendlich und tröste mich jezt oft mit ihm wenn mir der Gedanke kommt, ich könnte wol auch bestimmt sein eine tragische Person zu werden. — Eine schwere Periode durchlebe ich jezt. Es ist ein Sturm, der mich wenn nicht zerschmettert doch höchst wahrscheinlich weit verschlagen wird von dem Hafen in den ich so bald einzulaufen dachte. Aber es ist mir nicht für mich sondern um Leonoren ängstet sich meine Seele. Doch liebe ich sie nur um desto mehr auch deswegen. Denn es ist warlich selten bei so vieler Kraft und Derbheit und so gänzlicher Entfernung von aller Empfindelei, so überweich zu sein vor lauter hingebender Milde und Liebe. Einen Theil ihres Lebens hat sie sich jezt gewiß verkürzt und mir wird es auch die Anstrengung mit der ich alles dieses und die schreckliche Entfernung vertrage nicht verlängern. Doch was ist an der Zeit gelegen! Glaube und Liebe und Hoffnung sind ja ewig.

Stolpe, den 9. März 1803.

Wohl hast Du recht, lieber Freund, mein Schicksal sorgend in Deinem Herzen zu tragen. Denn wenn Du auch, wie ich, hoffest daß der Friede meines Gemüths durch keinen Ausgang werde gestört werden können, so hängt er doch davon ab daß Friede und Ruhe in Leonoren sei und für sie. O wie kann eine schöne Seele sich quälen wenn es eine bedenkliche dunkle Stelle giebt an welcher sich die Zukunft aus der Vergangenheit entwickeln soll. Sie fürchtet daß sie kein volles Recht hat die Folgen ihres Irrthums aufzuheben, und sie fürchtet daß es mehr als ihre Pflicht sei was sie aus der Zukunft anspricht. — Du wirst wol nicht zürnen daß Du das zweite Buch noch nicht hast. Ich bin jezt sehr emsig dabei, und wenn ich nicht aufs Neue zurückgeworfen werde soll es nicht lange mehr währen. — Das Zusammenschrumpfen von Fichtens Wissenschaftslehre welches Du mir ankündigst zusammengenommen mit der Zögerung kommt mir sehr bedenklich vor, und ich bin gespannt was aus der Sache werden wird. Für den Lacrymas danke ich Dir herzlich; es ist eine liebliche Dichtung die noch viel Schönes von Schüz erwarten läßt. So schlecht ist Stolpe nicht in der Litteratur daß wir den Freimüthigen nicht hätten! Aber, lieber Freund, mir sind Schlegel und Bernhardi lange nicht still genug! Sie necken ja immerfort den Kotzebue in der eleganten Zeitung. Ach die Miseren!

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Stolpe, den 15. März [1803].

Du wirst Dich nicht wundern, lieber Freund, daß ich Deinen Brief an die Herz auch mir zu Herzen genommen, und ihn als an mich geschrieben angesehen, bis auf die Hauptsache freilich zu der ich leider nichts thun kann. Ihr armen Menschen, in welchem Zustande seid Ihr, und welch ein schreckliches Gefühl muß es sein so zu leiden und zu wissen, daß durch etwas was eigentlich so leicht herbeizuschaffen sein sollte als Geld, alle Pein könnte hinweggenommen werden. Ich bin vielleicht in einer andern Art eben so unglücklich, aber ich habe doch das Gefühl daß mir nichts Aeußerliches

in der Welt helfen kann, und dieses ist sehr tröstlich und aufmunternd. Das Unglück bekommt dadurch einen ganz anderen Charakter; es ist doch ein vernünftiges Wort mit ihm zu reden, und es lohnt im schlimmsten Fall immer der Mühe es kennen gelernt zu haben. Wollte Gott ich hätte Geld; ich könnte es Euch mit jener derben Zunöthigung anbieten, welche versichert daß wenn das Dargebotene nicht genommen wird, es doch nur für die Schweine geht. — Thu nur um Gottes willen alles mögliche, lieber Freund, um Dir irgend ein Schicksal zu fixiren, sonst ist es unvermeidlich daß Ihr immer wieder in einen ähnlichen Zustand zurückfallt. Geht es in Frankreich nicht so sieh Dich lieber nach irgend einem Kanal im südlichen Deutschland um. Nur an Dorpat denke nicht. Die Besoldungen sind dort gar nicht so daß Du auch nur in zehn Jahren erübrigen könntest was die Reise und die Einrichtung Dich kosten würde, und überdies haben wie ehemals in Göttingen die Professoren das Wahlrecht, unter denen ich keinen wüßte der Dich gern dort sähe außer etwa der ehrliche Morgenstern, der gewiß dort eben so wenig als irgend sonst wo in der Welt Einfluß hat.

Ich hätte nicht erwartet so traurige Nachrichten von Euch zu hören, weder von Eurer Lage noch von Eurer Stimmung. Dein lezter Brief handelte so ruhig vom Plato; Dorothea selbst schien so gute Aussichten zu haben und sprach von der bevorstehenden Einrichtung als von einer Sache deren Schwierigkeiten übersehen und berechnet wären. Wenn ich Dich bitte doch ja alle Deine Kräfte zusammenzuhalten um sie der Sorge für ihr Gemüth zu widmen, so ist es nicht als zweifelte ich, sondern nur der natürliche Wunsch daß wenn Du in Deinem Namen schon genug gethan Du auch in meinem noch etwas thun mögest. Wie gern wäre ich um Euch! ich der ich hier zu nichts nuz bin und leider nichts zu versäumen habe. Deine Sehnsucht nach mir hat mich unendlich gerührt: aber, lieber Friedrich, kannst Du glauben ich könnte Dich vergessen haben? Es waren die Erwartungen und die Täuschungen meines eignen Zustandes die mich gänzlich unfähig zum Schreiben machten. Laß mich auch jezt nicht von meinem Zustande reden: warum soll ich in Dei-

nem Leiden noch das Bild des meinigen aufhängen. Die Kritik der Moral wird freilich erscheinen, wann aber weiß ich noch nicht. Ich thue alles mögliche; aber das Gefühl von dem was Leonore leidet und sich selbst leiden macht, und die Ahndung eines verhunzten Lebens für sie und mich, das sind schlechte Hülfen bei der Arbeit, und so kannst Du denken daß meine Ueberzeugung von dem Wie eben auch nicht sehr erfreulich ist. Was Du der Herz vom Plato sagst, ich hätte mehr Lust ihn allein zu übersezen und Du wünschtest nur daß es erst entschieden wäre, läßt mich besorgen daß Du mich über diesen Punkt gänzlich mißverstanden hast. Meine Lust soll nur das Surrogat der Deinigen sein, und die Entscheidung dieses Punktes brauchst Du gar nicht zu wünschen, da sie gänzlich auf Dir beruht. Denn wenn Du es nur nicht aufgiebst so habe ich gar nicht nöthig an ein Alleinübersezen zu denken, und wenn Frommann Dein Manuscript hat, wovon er mich jedoch noch nichts wissen lassen, so hast Du schon entschieden. Dieser Wunsch also ist bloß von mir auszusprechen und ich lege ihn Dir hiemit auf die Zeit wenn Du wieder Ruhe haben wirst zur freundlichen Beherzigung vor. — Die Europa hoffe ich nun bald zu erhalten und freue mich sehr darauf. Es ist doch etwas von Euch, wenn gleich, wie Du schon weißt nicht das was ich am meisten wünsche. Erst dann werde ich mich recht freuen wenn Du in Deine alten Werke zurückgehst und Deine größeren Gedanken ausführst. — —

Erhalte Leonoren Deine Freundschaft sie verdient sie wohl. Lebe wohl und sorge daß ich bald fröhlicheres von Dir höre.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 5. Mai 1803.

Mit Schrecken und Betrübniß haben wir die Nachricht vernommen, geliebter Freund, die uns Deine letzten Briefe geben und die uns auch durch die Herz und durch Reimer bestätigt waren. Wir denken mit der innigsten Theilnahme an Dich; es würde Dich gerührt haben auch Dorotheens Mitgefühl zu sehen. Wie traurig ist

es, daß wir jetzt nicht wenigstens beisammen sein können! Wenn es auch nicht Deinen Schmerz lindern könnte, so würde es doch wenigstens einen Theil der schädlichen Folgen ableiten oder hindern können, wenn wir bei einander gemeinschaftlich thätig sein könnten.

Ich freue mich, daß Du noch dabei hast thätig sein können. Ich werde Reimer bitten, daß er mir wenn Du nichts dagegen hast, wenigstens die fertigen Bogen der Kritik der Moral zukommen läßt. Ich bin unendlich begierig darauf. Es ist bewundernswerth daß Du noch so viel hast arbeiten können. Mir hat unsre schlechte Lage oft alle Kraft und Fähigkeit geraubt. Denke auch nur nicht, daß es so bloß äußeres Leiden ist; für Dorotheen wenigstens ist es durch mehrere in ihrer Gefühlsart unabänderliche Beziehungen so ganz ein inneres. Ich verliere den Muth nicht; indessen darf ich mir doch auch nicht viel Hoffnung machen. Hätt' ich einige Unterstützung, nur einige Frist und Ruhe, so wäre mein äußeres Fortkommen hier gesichert; aber das ist gerade das Harte so nah am Hafen zu scheitern.

Zu meinen recht drückenden Sorgen fängt nun allmählig an auch der Plato zu gehören. Freund, ich lege dies in Deine Hand. Ich hatte eigentlich schon im Stillen gehofft, Du wärest mit Frommann darüber einig geworden. Ich lege Dir die Entscheidung des ganzen Handels jetzt anheim, nach den einzelnen Daten die hier folgen, und bitte nur daß Du dabei auch auf den Nebenumstand meiner Geldbedrängniß, insoweit dies der Sache nicht schaden kann, Rücksicht [nimmst]. Ich muß Frommann natürlich für das Ganze einstehen (die 100 Thlr. an Dich und 50 Thlr. vergebliche Druckkosten zu dem was ich erhalten habe); geht nun die Unternehmung auseinander, und kannst Du Dich nicht mit ihm vereinigen, so sorge doch ja, daß der Buchhändler mit dem Du etwa alsdann Dich vereinigst, die 100 Thlr. recht bald übernimmt, da ich ohnehin schon sehr in Noth kommen werde, das andre wiederzuzahlen. Von dieser Kleinigkeit zuerst; nun zur Sache.

Wegen des Plato selbst ist mir am wenigsten bange. Du wirst schon für ihn sorgen und ich will auch noch mein Scherflein an ihn

abtragen, mag es gehn wie es will. Aber nun das **Wie**? da Frommann einmal so eigensinnig scheint, auf **mich** mit dabei mit zu bestehen.

Ich will Dir zuerst vorlegen, was ich mich eigentlich jetzt geneigt und im Stande fühle, dafür zu leisten. Ginge das jetzige gemeinschaftliche Unternehmen bei Frommann zu Grunde, so würde ich 1. sogleich eine **Kritik des Plato** als einzelne Schrift herausgeben, meine Untersuchung ꝛc., kurz die schon fertig geschriebene Einleitung; nur noch hie und da Zusätze und die Charakteristik der Philosophie etwas ausführlicher. 2. Das Uebersetzen ist wohl eigentlich nicht sehr meine Stärke. Ich habe keine rechte Neigung dazu; ich sehe dies besonders daraus, daß es vornämlich die Schwierigkeit und auch die Rücksicht auf einen materiellen Sachcommentar ist, was sie bestimmt. Insofern hast es Du auch mit dem Kratylus ganz recht getroffen; ich würde also dann in einem oder in zwei Jahren das Bruchstück Parmenides, Kratylus, Timäus und Kritias geben, mit einem tüchtig beschlagenen Sachcommentar. Daß Du bei weitem das meiste übersetzen, sogar die Supplementbände übernehmen sollst, und dabei doch **meiner Ordnung** folgen, an die Du nicht glaubst, das will mir gar nicht zu Sinne. Es scheint mir ein gar zu weit getriebener Moderantismus. Mein Vorschlag ist also:

1. Daß Du die Uebersetzung ganz übernimmst und ganz nach Deinem Sinne vollendest. Was ich beabsichtige bleibt mir doch unbenommen. Unsre Art zu übersetzen ist, glaube ich, immer verschieden genug, um an jenem desperaten Bruchstück besonders noch ein neues Experiment machen zu können, nach dem Deinigen, wiewohl mein Timäus und Kritias doch noch wohl eher kommen würde, als Du Deine lange Bahn vollendet hättest.

2. Du wünschest dies nicht und Frommann will es nicht. Auf diesen Fall muß ich wenigstens darauf bestehen, daß **Du** von nun an der Hauptunternehmer des Ganzen seist, und ich nur Dein Mitarbeiter. Du mußt **mir** alsdann bestimmen, was Du von jenem, was ich leisten kann, brauchen magst oder nicht und wie. Auf den Wunsch, dem Publicum die Dialogen in meiner Ordnung vorzulegen, muß ich natürlich Verzicht thun, da meine Lage besonders jetzt

da sie so bürgerlich wird mir in den nächsten Jahren gar nicht erlaubt, auch nur die Hälfte der zwölf großen Dialogen der Masse nach zu übersetzen. Hast Du aber selbst noch keine ganz geschlossene Ordnung gemacht und willst Du meine als Experiment zum Theil annehmen, so will ich Einleitungen zu Dialogen in dieser Rücksicht machen so viel Du willst, die Deinen philologischen und philosophischen Anmerkungen in keiner Weise hinderlich fallen können.

Nun beschwöre ich Dich aber, wenn Du mit Frommann oder wenn dies Verhältniß aufhört, mit einem andern Buchhändler wegen des ganzen Plato Verabredung triffst, sieh Dich ja vor. Versprich nichts als auf die längsten Termine, oder lieber gar nichts. Es ist doch ein großes Elend, bei einem solchen Werk an die Eile des Buchhändlers auch nur denken zu müssen. Eigentlich muß ich Dir nur bekennen, was Du vielleicht für eine Ketzerei halten wirst, mir scheint der ganze Begriff der Vollständigkeit bei diesem Unternehmen ein Aberglaube zu sein. Sie ist wohl nicht zu finden als im Geiste des Plato und dessen der ihn versteht; da ja so wichtige Werke von ihm fehlen und nicht vollendet sind, und da die beiden, die den Plato am besten verstehen (ich meine uns) so uneinig darüber sind, daß dem Einen wesentlich zum Kreise der platonischen Werke gehört was für den Andern den Zusammenhang ganz zerstört, da auch an manchen einzelnen Stellen die Uebersetzung vor Conferirung der florentinischen Codices nicht als abgeschlossen wird angesehen werden können. Sonach hielte ich es für das allerbeste, was Ihr aber vielleicht nicht annehmen werdet, diese Idee der Vollständigkeit ganz aufzugeben. Ich gäbe gleich meine Kritik des Plato und Du Deinen Protagoras und Phädrus mit etwa noch einem oder zwei Dialogen dazu, mit dem Phädon etwa oder Philebus, das gäbe schon ein Werk das sich sehen ließe. Hättest Du zu mehr Lust, so bliebe es Dir ja unbenommen und wäre doch nach zehn Jahren immer noch früh genug. Mit meiner Uebersetzung des Phädon bin ich so ganz unzufrieden, daß ich sie schon manchmal wieder habe wegwerfen wollen. Uebrigens setz' ich den Kratylus nach den Anspielungen und Beziehungen des Zusammenhangs der Art und Sprache ganz bestimmt

und dreist nach dem Theätet und vor den Sophisten. Phädrus, Parmenides, Protagoras, Phädon, Theätet, Kratylus, Sophistes, Politikus, (Philosophus), Philebus, Republik, Timäus, Kritias, das bleibt mein Glaube.

Ich werde Dir recht oft schreiben. O wärest Du doch da! — Ich wünschte mehr als ich sagen kann Eleonoren zu sprechen. Sie erschien mir so einleuchtend, so klar, daß ich glaubte, alles was sie thun würde, müßte ich auch gewiß gleich verstehen können. Nun möcht' ich gern von ihr selbst wissen, wie sie es eigentlich meint, was sie sich sagt und wie es gekommen ist.

Lebe wohl, herzlich geliebter Freund. Hier ist nichts gut als die Kunst und die Gelehrsamkeit. Das Orientalische absorbirt mich zu Zeiten ganz. Ich hoffe immer noch, Du wirst Dich zu seiner Zeit schon zur Europa herablassen. Aber die Recension des Alarkos laß mich besonders bald lesen, darauf wär' ich sehr begierig.

Dorothea an Schleiermacher.

[Ohne Datum.]

Ich wollte ich könnte mit Ihnen sprechen, theuerster Freund, das heißt, ich hörte Sie sprechen, und sagte nichts oder weniges, und Sie wären doch mit mir zufrieden; schreiben aber wird nicht gelingen, es ist mir als wüßte ich Ihnen gar nichts zu sagen, und doch weiß ich, es ist anders. Wissen Sie noch, lieber S., wie Friedrich nach Dresden gereist war, und Sie im Thiergarten mit mir spazieren gingen und mir zuredeten? Sie wissen vielleicht gar nicht einmal was Sie mir thaten; ehe ich Ihnen damals klagte, glaubte ich mich unglücklich wegen Friedrichs Abreise; nachdem Sie mir aber troftreich zugeredet hatten, und ich allein war, und mich besann, fand ich, daß ich gar nicht deshalb unglücklich war, sondern daß ich nur geängstet wäre von der Ahndung, daß nun mein Schicksal unwiderruflich beschlossen sey, nicht mehr auszuweichen — welch eine Fülle von Ideen und Entschlüssen und Sorgen kamen in jenem Augen-

blicke über mich, und verdrängten alles Wehklagen; ohne Ihre Worte, ohne Ihren sanften eindringlichen Trost und Ihr festes Zureden hätt' ich lange mich noch mit den wüsten unnützen Wehklagen herumgetrieben. Wie oft gedachte ich seitdem jener Stunde. —

Wir bleiben in Paris, bis sich uns eine Aussicht zu einem sichern Einkommen zeigt, es sey auch wo es wolle; Friedrich ist entschlossen allenthalben hin zu gehen, wo er Ruhe findet seine Plane auszuführen, allenthalben! Schleiermacher, denken Sie sich etwas für ihn aus, er selber bietet die Hände zu manchem hier, wozu der Entschluß ihm hart ankam; es sind mehrere Dinge eingeleitet, gebe Gott, daß doch nur eins glücklich ausgeführt wird; möchte uns doch der Himmel einmal wieder alle zusammenführen wollen! Aber das ist ein Wunsch der uns nur manchmal leise, ganz leise im Herzen aufkommen darf; bittere Sorgen verdecken wie schwarze Gewitterwolken den blauen Himmel der Wünsche und Hoffnungen in uns. Himmelschreyend ist es, daß Friedrich hier nicht wenigstens ein Jahr lang ungehindert und ungestört studiren kann, welche Schätze wären sein und der ganzen Welt! Aber es will nichts, nichts gelingen; Sie würden jammern, wenn Sie sehen könnten, wie der Arme sich fruchtlos, unnütz bemüht und abarbeitet! Es hat sich in mir die Ueberzeugung festgesetzt, daß ich ihn am Fortkommen hindre, nemlich mein Schicksal war es von jeher mich quälen zu müssen unter der Disharmonie die mit mir geboren ward, und mich nie verlassen wird, nun muß er auch darunter leiden! Ich glaube gewiß es wird Friedrich nach meinem Tode recht gut gehn; aber zu jener Disharmonie gehört auch mit dazu, daß ich trotz dieser Ueberzeugung nun doch noch immer fest an der Erde klebe, und mich von eitlen Hoffnungen nicht rasch losreißen kann; ich finde noch zu viel Seligkeit im Leben mit Friedrich und mit Ph., aber mit mehr Ruhe sehe ich schon der Abnahme meiner Kräfte zu, und ich reiße kein Mittel mehr an mich wie sonst, um gesund zu werden. Ich denke ich werde so wie mein Vater sterben, nämlich aus Schwäche, ohne Schmerzen, ein bloßes Erlöschen; diese Vorstellung hat weiter nichts bitteres für mich außer die Trennung meiner geliebten Men-

schen; diese bedeuten die beyden Thränen, die hier fielen, nicht mich selber, grämen Sie sich also nicht darüber. — —

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Friedrichsfelde, den 3. Juni 1803.
Abgegangen den 6.

Wie doch Ihre Briefe mich erfreuen, uns erfreuen! Am Mittwoch kam ich in den schönen Pfingstferien auf einen Tag in die Stadt zu zwei Schmäusen, einem passiven und einem activen, und fand den letzten vom 28. Mai; aufgebrochen fand ich ihn, mit der Vorklage meiner Frau, daß sie ihn geöffnet. Meine Frau gerade hatte mich ein Paar Tage vorher hier in dem schönen stillen Friedrichsfelde aufmerksam gemacht auf die Recension in der A. D. B. und wir hatten sie zusammen gelesen, mit wahrer Indignation. Desto einstimmiger fand uns Ihr Unwille. Das plumpe Behaupten einer Fichte'schen Schülerschaft ärgerte mich vorzüglich. Sie sagten einst, über Ihren Angriff Engel's habe jedermann geschrien, während man den anderen auf Fichte, der in demselben Stück des Athenäums gestanden, ignorirt habe. Es ist freilich arg, daß man den Verf. jener Beurtheilung der Fichte'schen Bestimmung des Menschen einen Schüler Fichte's nennt. Aber das verzeihen Sie, wenn ich den Angriff auf Engel viel verständlicher finde als den auf Fichte. In diesem letzteren, den ich gleich nach Ihrer Abreise von hier las, grauset Ihr Tiefsinn mich in der That an. Was ich davon zu verstehen, nicht glaube, sondern wittere — ist eine mir untröstliche Anfeindung der Persönlichkeit als Beschränkung. So bleibt es auch mir zuweilen ungewiß, ob der Verfasser der Reden über die Religion die Wörter Gott, Unsterblichkeit in der gewöhnlichen Bedeutung nehme. Aber die Stimmung meines Gedichtes ist meine gewöhnliche über diesen Verf. In welchem Sinne er die Wörter aufnehme, es wird ein herzvoller, ein wahrer Sinn sein; er wird Liebe tragen zu dem großen Wesen, das nicht er ist, nicht die Menschen um ihn her, das alles das ist was von der Menschen Willkür nicht abhängt, was die

Menschen wohl Natur zu nennen pflegen. Gott und Natur mag zusammenfließen; aber ihm wird vielmehr die Natur Gott als Gott die Natur sein; ein Unterschied wie ich ihn mir oft gedacht habe zwischen Xenophanes und Parmenides auf der einen, und Spinoza auf der andern Seite. Jene Alten, der Ausdehnung Bewegung feind, zogen das weitverbreitete All zusammen in Eins, streiften ab was Zolle hatte, roth und grün war, kurz den Körper, und machten die Welt zum Geist, und diesen Geist nannten sie Gott. Der Moderne schien mir (von Hörensagen, denn wie kennte ich ihn sonst?) das Ausgedehnte für Etwas zu halten, und also Gott zur Welt zu machen. Bei diesem schienen mir die physischen Gesetze die Hauptsache, und darum machte ich ihn mir selbst gern verächtlich unter dem Titel eines groben Zimmermanns. Und bei Lesung Ihrer Predigten, da habe ich mich kaum erinnert, daß Sie auch jene Reden geschrieben; ich erkläre mir die Reden aus den Predigten, nicht umgekehrt; vor allen Dingen lasse ich mir den Genuß nicht stören, den Gleichförmigkeit mit meinen besten Gefühlen mir verschafft. Könnte Fichte so herzlich von dem edelsten sprechen was die Menschheit hat: so würde ich bald auch das vergessen, was meine Denkart von der seinigen zu trennen scheint. Vornämlich wenn ich Sie predigen hörte, ein noch größerer Genuß als wenn ich Ihre Predigten las, da war vollends jede Spur von Polemik verschwunden. Das müssen nur Wortstreite sein, was mich von diesem Jünger trennt, so dachte ich, und so entstand mein Gedicht an Sie, ja freilich an Sie. Ich hielt es für bescheidener, auch für spaßhafter, Sie das errathen zu lassen, und für Pflicht halte ich es, nie eine Bezeichnung des edlen Denkers, der mir vorschwebt, ins Publikum zu bringen*). Sonderbar, daß Sie und Biester die Ideen gegen das träge Abbild beide vertheidigt haben. Der Verstand ist ein Storchschnabel, habe ich mir oft gedacht. Copiren kann er, weiter nichts; und er gehört also der Körperwelt an. Biester, dem ich das Gedicht ohne Enseignement mittheilte, hat mir ein recht hübsches Billet darüber

*) Es waren nämlich schon verschiedene Gedichte Spalding's in Berliner Zeitschriften zum Druck gelangt.

geschrieben; keinesweges aber sich es zugeeignet. Er meinte, es müßte ein wenigstens poetischer Beweis geführt werden, wie denn die Tugend mit der Religion zusammenhange, weil ich so darauf poche, daß der gute Wille zur wahren Kirche führe. Ich habe den Beweis geführt, so wie ein Mensch Beweise führt, der (mein altes Lamento!) keine Mathematik versteht. Schreiben Sie also hinter der Zeile: „Da lebt es, bleibt's, in einer Welt voll Trümmer" folgendes hinzu (worin das Du auf lateinisch zu verstehen ist für Man, nicht aber Sie anredet):

Hat einst der Menschen Wunsch ergriffen, was da bleibt,
Und hat der Geist dem Körper obgesieget:
So ist, was Edel ist, ihm wahr, und fruchtlos sträubt
Empor der Wahn sich, der zu Boden lieget.
Mehr ist, als alle Macht vereinter Körperlast,
Was Einer Thräne Huldigung gewinnet;
Des Edlen Hoffnung, wenn die Welt ihn quält und haßt,
Zerreißt die Netze, die der Zweifel spinnet.
So wahr das Gute mehr dem Guten ist, als Gold,
Ein Tag der Pflicht mehr als des Lasters tausend,
So wahr sind wir nicht Staub, und nicht im Blute rollt
Das Leben nur, bald mit dem Blut verbrausend.
Dem Rohen, der nur hat, was eigner Sinn genießt,
Bleibt Tugend stets das Mährchen feiger Thoren,
Und rafft Dein Glaube hier beherzt, was Du nicht siehst:
So hat der Zweifel seine Macht verloren.
Der Körper dient dem Geist, dem großen Geist die Welt,
Der Hafen, wo der Besten Wünsche landen,
Eröffnet sich, was hier die Tugend fesselt, fällt;
Sie hat den Kampf mit ihrem Feind bestanden.
Du weißt es u. s. w.

Ihre Kritik der Moral werde ich gewiß nicht verstehen; denn wenn Sie behaupten nicht tiefer zu sinnen als ich auch, so ist das eine Gutmüthigkeit von Ihnen, wodurch ich keinen Genuß habe, da sie mich nicht täuschet. Ein Mann, von dem ich dies nicht gern möchte, spricht von der unendlichen Abstrusität derselben, und sagt sie sei (in den schon abgedruckten Bogen) auch noch durch eine Flut von Druckfehlern verdunkelt*). Wann werde ich denn die Lucindenbriefe lesen? (Ich muß immer lachen, wenn ich sie nun schon

*) Dies war Sack's Urtheil.

mehrere Male dem Vermehren so treuherzig aufgebürdet sehe.) Auch die Stellen, die Sie mir nachweisen in Ihren Reden über Ihren Begriff von Christ und Christenthum, habe ich immer noch nicht nachgelesen. Ich bin ein Erzfaullenzer. Und mir wollen Sie Gedikens Amt auflasten?

Ich habe Ihnen so lange vorgeschwatzt von meinen Angelegenheiten, und noch kein Wort gesagt über Ihre Leiden, deren Sie flüchtig in zwei Briefen erwähnen und wovon mir auch andre Freunde erzählt haben. Ich würde mich recht schelten, wenn sie mich nicht innig bekümmerten. Oeffnet sich denn nichts in Königsberg? Sind die Kranken dort unsterblich? Und die lebendig-todten in Stolpe unerwecklich? O, mein Guter, überwintern Sie Ihren Muth bis in eine bessere Lage, und stärken Sie ihn bald durch eine Reise hieher.

Schleiermacher an Reimer *).

Ohne Datum.

— Ich bin jezt nachdem meine Reisen überstanden sind stark im dritten Buche der Kritik und hoffe sie um so eher in einem Strich zu beendigen da aus meiner Reise nach Rügen wol nichts werden wird. Warum wird Dir die Herz sagen können. Ich werde nun mein Bestes thun damit mir der Minister den Urlaub auf künftiges Jahr verspare und dann wird es um so schöner sein wenn wir Alle zusammen sind — bis auf die arme Eleonore! Wenn es nicht allen Büchern so gegangen ist wie meiner Kritik, sondern die beiden Theile

---

*) Zwischen diesen Brief und die vorhergehenden Reimer's fällt der vom 20. April [Briefw. I, 362.], dann ein Blatt vom Ende dieses Monats, in dem es u. a. heißt: „Endlich lieber Freund bekommst Du hier das zweite Buch, wiewol ohne den Anhang, der jedoch nur ein paar Blätter beträgt um derentwillen ich die Absendung nicht noch einen Posttag verzögern wollte. Das dritte Buch wird nun noch durch eine Amtsreise nach Preußen unterbrochen, auf jeden Fall aber (Du siehst ich bin schon so kleinmüthig daß ich einen längeren Termin seze) soll es vor meiner Reise nach Rügen fertig werden." Diese Reise nach Rügen wurde aber auf das nächste Jahr verschoben [vergl. I, 377.].

des Athenäum, der vierte Theil von Tennemann's Geschichte der Philosophie und das spanische Theater wirklich erschienen sind, so rechne ich darauf nächstens eine Sendung von Dir zu erhalten. —

Zweite Hälfte des Juni. Briefw. I, 370.]

Sei schönstens bedankt lieber Freund für Deine angenehme Sendung. Das spanische Theater hat mir einen schönen Genuß gewährt, besonders die beiden lezten Stücke: der Andacht zum Kreuz habe ich keinen rechten Geschmack abgewinnen können. Ich würde deshalb besorgen ich wäre etwas gestolpert, wenn ich mir nicht wenigstens das Zeugniß geben müßte es ganz verstanden zu haben. Beim Jon hat es mir aufs Neue leid gethan daß er nicht in Senaren geschrieben ist; gegen den fünffüßigen Jamben gewinne ich doch je länger je mehr Verachtung, und halte ihn außer dem Reime kaum für einen Vers. An A. W. Schl. werde ich nächstens schreiben, es hätte schon längst geschehen sollen. — Jezt bin ich herzlich krank aber doch so daß es mich nicht ganz am Arbeiten hindert. Die Vignette möchte ich lieber für die Moral selbst (wenn diese jemals zu Stande kommt) versparen wo sie noch passender und verständlicher ist. Hier kommt sie mir doch fast zu mystisch vor. Da Du mit Frommann über den Plato gesprochen so wünschte ich, Du hättest Dir die Freiheit genommen Friedrichs Brief zu erbrechen. Denn wenn dieser auch nur ein paar Stunden jünger ist als sein gleichzeitiger an Frommann, so ist doch nicht darauf zu rechnen daß beide ganz übereinstimmig. Aus Friedrichs Brief muß ich schließen, was auch schon Fromm.'s etwas grobes Stillschweigen schließen ließ, daß er sich mit mir allein gar nicht einlassen will, und so wird wol die ganze Sache scheitern. Es war meine angenehmste litterarische Hoffnung. Sie gehe hin zu den übrigen. In fünfzig Jahren wird es doch wol ein Andrer noch besser machen als ich es gemacht hätte. — Nach Fichte's Wissenschaftslehre habe ich vergeblich im Meßkatalogus gespürt. Ich schließe daraus beinahe daß er mit seinem System aufs Unklare gerathen ist, und bin sehr

begierig zu sehn was davon der Ausgang wird. Es ist doch nichts lieber Freund mit einer Philosophie die so bloß auf dialektischem Grunde ruht ohne allen Mysticismus wie es mit dem Idealismus in Fichte der Fall ist. —

Stolpe, den 23. Juni [1803].

Für mich ist es immer das Rathsamste Briefe im Augenblick zu beantworten wo ich sie empfangen habe, und so will ich es jezt auch mit dem Deinigen machen, so weit die Zeit und die Brust reichen, denn ich kann wegen anhaltender Brustschmerzen nur wenig hinter einander schreiben. Dein Urtheil über Frommann scheint mir zu strenge zu sein, Friedrich hat es ihm wirklich darnach gemacht, und es gehörte eigentliche Freundschaft und ein von allem Geschäftswesen freies Interesse dazu um es zu ertragen. Die Sache vors Publikum zu bringen ist gewissermaßen freilich eine Uebereilung, auf der andern Seite aber ist doch Frommann eine Art von Rechenschaft schuldig von der Art wie die Sache auseinander gegangen ist. Ich kann es ihm nicht verdenken und wünsche nur daß die gereizte Empfindlichkeit es nicht gar zu sehr zu Friedrichs Nachtheil verderben und auch daß er mich nicht mehr als nöthig ist ins Spiel bringen möge.

Mir lieber Freund thust Du auch Unrecht wenn Du mich auch nur in diesen Dingen eines Mangels an Zutrauen beschuldigst. Ich halte das Unternehmen einer Uebersezung des Plato für ein solches wozu eine ansehnliche Auslage erfordert wird, und wobei also auch im schlimmsten Fall ein ansehnlicher Verlust zu erleiden ist. Mir würde es höchst unangenehm sein Dir zu einem solchen die Veranlassung zu geben, und eben so schmerzlich wenn Du Dich aus Mangel an Absaz genöthigt sähest in der Mitte aufzuhören. Das wäre mir bei diesem Werk überhaupt das schrecklichste was mir begegnen könnte, und natürlich noch peinlicher weil Du meine Empfindung theilen würdest wie freilich kein Buchhändler. Auf jeden Fall würdest Du gewiß der erste gewesen sein den ich nach meiner Befreiung von Frommann

gefragt haben würde; aber ich würde kaum gehofft haben daß Du Dich darauf einlassen wolltest. Friedrich hatte mit Frommann contrahirt auf 10 Thaler für den Bogen Uebersetzung und 15 Thaler für den Bogen Einleitung und Anmerkung. Es ist leicht zu berechnen daß dieses für das ganze Werk ein Kapital von 5 bis 6000 Thaler erfordern würde. Es fällt mir gar nicht ein auf diesen Bedingungen zu bestehen und Du mußt auch gar nicht von mir fordern daß ich Dir Bedingungen sezen soll, welches ich ja auch bei keinem Buchhändler jemals gethan habe weil ich nichts davon verstehe. — — Ich werde Deinen Vorschlägen unbedingt beistimmen wenn Du Dich entschließen solltest, ausgenommen wenn Du ein zu großes Honorar aussetzen wolltest, welches mir nur ohne wesentlichen Nuzen für mich Gewissensscrupel machen würde. Ferner halte ich es für nothwendig wenn Du Dich entschließest von dem Unternehmen eine kurze Anzeige zu geben in Beziehung auf das frühere und zwar ehe Frommann mit seiner Geschichte kommt, damit nicht nöthig ist etwas darüber zu sagen. Vielleicht schicke ich Dir gleich den Entwurf einer solchen Anzeige mit. Den ersten Band könnte ich zur Ostermesse liefern wenn ich nur leidlich gesund bin, denn zwei Dialogen sind ganz fertig; die andern dieses Bandes sind alle klein und leicht; das wesentliche Stück Arbeit wäre nur der Parmenides und die allgemeine Einleitung. Doch sind zu allem diesem und zu zwei großen Dialogen des zweiten Bandes viel Vorarbeiten und ganze Uebersezungsfragmente unter den Papieren.

Was die Kritik der Moral betrifft so dachte ich Du wüßtest alles Nöthige. Unger nämlich hat mir für die Reden 5 Thlr., Bohn für die Lucindenbriefe einen Friedrichsd'or gegeben, Spener für die Monologen nichts. Wenn Du mir nun, um auch diesen Theil unsers Geschäftsverhältnisses nicht zu lose zu halten, endlich einmal den Betrag meiner Bücherschuld und meiner Buchbinderrechnung willst ausmitteln: so wirst Du sehen daß wenig übrig bleibt und über dieses werde ich dann schon gelegentlich disponiren.

Wie sehr es mich freuen wird wenn Du Dich wirklich entschließest es mit dem Plato zu wagen kannst Du Dir kaum denken. Ich

halte es ganz eigentlich für meine Bestimmung und es giebt nichts wozu ich solche Lust und solchen Eifer hätte. Auch hoffe ich mir soll es ganz gut gelingen, wenn es nur Dir gelingt, lieber Freund. Eigentlich zwar ist die Anzahl der Liebhaber der Philosophie jezt wohl sehr groß und die Anzahl derer unter ihnen die den Plato mit Annehmlichkeit lesen können im Original sehr klein. Auch kann man auf philologische Leser rechnen welche nicht eigentlich von der Philosophie Profession machen. Ich wünsche Dir Heil zu einer guten Ueberlegung.

Sack hat gegen Spalding über die entsezliche Abstrusität der Moral geklagt. Nun ja abstrus ist sie, aber das war nicht zu ändern. Dem Uebel ist wenigstens vorgebeugt, was so oft auch philosophischen Büchern begegnet, daß viele Menschen sich fälschlich einbilden sie verstanden zu haben. Außerdem hat er auch geklagt über eine Fluth von Druckfehlern; das finde ich aber nicht. Die meisten Fehler sind in der Interpunktion, und diese mochten den größten Theil auf meine Rechnung kommen. Aber warum ist auch die deutsche Interpunktion so entsezlich unbestimmt und für die eigentliche Schriftsprache gar nicht passend?

Der Plato und was er noch in mir bewirken und aus mir heraustreiben kann wird mir wieder einigermaßen Lust zum Leben machen. Denn sonst, lieber Freund, mußt Du doch gestehen daß die Wirksamkeit des Lebens eigentlich allerdings vom Erfolg abhängt und nicht von der Absicht. Der Gehalt freilich nicht, aber um den zu vergrößern werden Anreizungen erfordert und Lebensverhältnisse, und an diesen fehlt es theils ganz, theils wirken sie zu schwach in der Entfernung die der thätigen Innigkeit so viel Abbruch thut.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Friedrichsfelde, den 17. Juli 1803.

— Ihre Hexameter sind schön, und wenn Sie wissen und NB. mir nachweisen können, daß sie poesielos sind, so ist das ein

neuer Beweis, daß ich von der Poesie nichts verstehe. — Aber was wollen Sie damit sagen, daß Liebe nur leeres Geschwätz, wenn nicht die Kunst sie beseele? Das Geliebte soll gebildet werden; es soll hineingewirkt werden in den geliebten Gegenstand; nicht soll der Liebende bloß geben, er soll wecken und zum Schöpfer erheben den und was er liebt. Wenn ich es so recht fasse, so unterschreibe ich es. Sonst muß leeres Geschwätz mir nichts genannt werden was wirklich aus dem Gefühle kommt. Das scheint mir ein höchst frevelhafter Spruch des Wallenstein: „Ich kann nicht wie ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer, verachten was ich entbehre, und sagen ich brauch es nicht." Könnt' ich glauben, daß der Verf. dort auch nur zum zehnten Theil in seiner eignen Person spräche, so würde ich sehr ernstlich böse auf ihn sein. Die wirkliche Denkungsart dieses Gelichters grauset mich immer an aus Goethens Werken. Das ist die Sünde wider den heiligen Geist, wenn die Virtuosen sich auf die Seite des plumpen Genusses stellen, und diesen rohen Bengel, der so immer Recht behält, auch noch schöne Verse lehren. — Geben Sie nur immer mehr hervor von diesen Fragmenten, die des teut-hellenischen Verses so werth sind*). — —

Ihren selbst-eignen Plato omnibus prosequor faustissimis ominibus. Lesen will ich jedes Blatt, will lernen und lehren; mich beschämen lassen und (wenn's Glück gut ist) auch einmal beschämen. Die dazu genommene Zeit will ich als Beruf ansehen, und wie viel Zinsen wird diese Zeit nicht auch meinem eigenen Wissen tragen! Recht so, mein Freund, eine geliebte Arbeit! Diese gießt Oel in das Gebein, und treibt die vielen schönen Säfte heraus. Aber innigen Antheil nehme ich an dem Gefühl der Oede das Sie drückt, das Ihnen die besseren Tage nur jenseit des langen Winters zeigt. Thun Sie mir vor allen Dingen den Gefallen und werden gesunder. Sa-

---

*) Am Rande der Gedankenbücher [Fragmente] Schleiermacher's befinden sich oft Uebertragungen der in denselben enthaltenen Gedanken ins elegische Versmaß. Auf diese, von welchen Schlm. offenbar an Spalding Proben schickte, bezieht sich diese Stelle.

gen Sie mir, daß die spanische Fliege hilft; baden Sie am Meere, die Tage sind ja warm. Leben ist in der Natur. — Warum ist denn „in Königsberg alles verdorben?" Ich habe mit Sack darüber gesprochen. — Und warum, wenn nur erst eine Vacanz hier wäre, warum sollte es denn so unmöglich sein, daß Sie hieher kämen? Die meisten Stellen hangen ja vom Magistrat ab. Nein, Sie müssen noch viele Dialogen übersetzen, und viele schreiben. Viele übersetzen, nicht alle. Denn z. B. über Kratylus hurtig main basse gemacht, auch vielleicht über Timäus. Und sollten die Gesetze denn nicht gehen?

Lehren Sie mich das von den Individuen. Wie? die Persönlichkeit nicht, aber das Individuum? Willkommen! Alles willkommen, wobei ich edel und liebend bleiben kann, d. h. einen Willen haben. Das Brauchen Gottes ist auch in meiner Denkungsart. Aber was mein besseres Ich braucht, das ist auch; nur durch das Brauchen werde ich inne des Sein. Sollten Sie nicht etwas ungerecht sein gegen Biester? Warum muß denn poetisch ihm nichts weiter sein als scheinbar? Sie, der Sie die Dichtung (meinem Gefühl ein bedenkliches grausenvolles Wort) entgegensetzen der leeren Vernunft, Sie sollten wohl den poetischen Beweis auch anderen Leuten als einen wahren statuiren. — Lassen Sie uns doch etwas befriedigendes herausbringen aus dem Dunklen, das ich längst in meiner Seele bewege über den Werth des Gefühls für Auctorität. Schal sind die Menschen, denen es nicht schwer wird einen großen Namen zu entthronen. Sie kommen mir vor wie der Pariser Philologe Belin de Ballu, der mir auf meinen Einwurf gegen den apostrophirten Dativ ἀνδϱάς' für ἀνδϱάσι hohnlachend erwiederte: „C'est quelqu'un de vos docteurs allemands qui vous a dit cela." Eben darum weil die docteurs allemands es gesagt haben, muß man allerdings nur zögernd davon loslassen. Nichts schöner als eine gegründete Verehrung, nichts ekelhafter als die Wegwerfung eines Namens, dessen Schwere man aus baarer Unwissenheit nicht fühlt. Der Biörnstahl der zu Ruhnkenius sagte von Jos. Scaliger: „Vir beatae memoriae, expectans judicium," ist das wahre Original zu den Selbst-

denkern, denen kein noch so alter Ruhm imponirt. Wie schön ist Pope's Zeile von den Alten

Glows while he reads, and trembles while he writes.

Solche Kindereien oder vielmehr Kindlichkeiten eines auch übertriebenen Enthusiasmus für das Verdienst sind der Stempel zarter und kunstliebender Gemüther.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.*)

Berlin, den 25. Juli 1803.

Ihren Brief vom 16. Juli, mein werthester Freund, nebst dem Manuskript, habe ich richtig erhalten und dieses sogleich in die Druckerey gesandt. Es ist mir erfreulich, daß Sie dadurch Veranlassung erhalten haben, einmal an mich zu schreiben, hoffentlich werden nun mehre Briefe nachfolgen. Nicht als ob ich der Etiquette halber mit dem Schreiben gewartet hätte, nach der Regel, daß der welcher einen Ort verläßt dem zurückbleibenden zuerst einen Brief schuldig sey, aber ich habe seit langer Zeit so athemlos in Arbeiten gesteckt, daß es eines Antriebes bedurfte, um ein Stündchen zu Briefen abzumüßigen. Ich habe Gelegenheit gehabt mich zuweilen zu erkundigen, wie es Ihnen geht, bey Madame Herz, bey Reimer, und letzthin war eine Dame aus Stolpe hier. Zu meinem Leidwesen habe ich von ihr gehört, daß Sie seit einiger Zeit über Ihre Gesundheit klagen. Ich will hoffen, daß das nur vorübergehende Uebel sind.

Die Correktur Ihrer Schrift habe ich gewiß mit allem Fleiße gemacht, und ich hoffe Sie werden mit dem Erfolge in den Bogen die ich besorgt zufrieden seyn. Thun Sie sich nur in Ansehung der Hand keinen Zwang an, ich bin sie doch schon gewohnt. Im Zusammenhange gelesen habe ich nur die ersten Bogen, und auch diese zu flüchtig um über ein so gründliches Werk gründlich zu sprechen.

*) Dieser Brief nimmt, nachdem A. W. Schlegel und Schleiermacher so lange in Berlin zusammen gewesen waren, die Correspondenz wieder auf.

Ich bewundre besonders die unerschütterliche Ruhe, den methodischen Gang, die beständige Vor-, Um- und Uebersicht. Dann die ganz abgekommene dialektische Kunst. Dann ist mir auch die Schreibart sehr bemerkenswerth und lehrreich. Nur über die Stellung der Worte hätte ich manchmal eine Einwendung zu machen. Mir scheint es, daß Sie zu durchgängig die Wörter soll, kann und dergl. voranstellen, wodurch Sie gar zu viel trochäische Schlüsse mit Infinitiven bekommen. Doch habe ich Ihre Schrift noch nicht genug gelesen, um klar und bestimmt die Fälle anzugeben, wo ich die Wortstellung billige, sogar bewundre, und wo ich sie anders wünschte. — Ihren Gruß an Fichte will ich bestellen, wenn er ihn nur nach Lesung Ihrer Schrift nicht als einen Judaskuß betrachtet. In der That, dies betreffend, hätte ich gern einiges anders gewünscht; denn gerade in der Polemik gegen solche Männer, wie z. B. Fichte und Goethe sind, glaube ich an einen Unterschied des Exoterischen und Esoterischen. Die Lebhaftigkeit des Dialektikers, der seines Gegenstandes genug Meister ist, um damit zu spielen, wird von den gewöhnlichen Lesern gar zu leicht als Freude an aufgefundener Schwäche mißgedeutet. Auch mit Kant sind Sie nicht allzuglimpflich verfahren, haben ihm seine Eßlust vorgerückt*) u. s. w. Es kann seyn, daß mir bloß wegen des ruhigen Ernstes, der in dem übrigen Werke herrscht, dies so auffallend geworden ist. — Wie steht es denn mit dem Plato? und haben Sie nicht kürzlich Nachricht über Friedrich?

Frommann an Schleiermacher.

Jena, den 21. Juli 1803.

Sie werden von Herrn Reimer den Brief**) erhalten haben, den

---

*) Krit. d. Sittenlehre S. 253. 254. [in der Separatausgabe].

**) Gemeint ist der Brief vom 5. Mai 1803, mit welchem gleichzeitig einer an Frommann ging mit dem Vorschlage der Uebernahme des ganzen Werkes von Seiten Schleierm.'s, so daß Schlegel nur zur „Mitwirkung" sich verpflichtet hätte. Einen ähnlichen Vorschlag muß auf jenen Brief Fr. Schl.'s auch Schleierm. Frommann gethan haben, auf welchen aber Fr. schwieg. Auf alle diese Unterhandlungen giebt nun dieser Brief die abschließende Antwort.

Friedrich Schlegel mir am Ende der Jub.-Messe für Sie zusandte. Dieser wird Ihnen zugleich am besten gesagt haben, inwiefern er von der Uebersetzung des Plato sich zurückzieht, und unter welchen Modificationen er für das Ganze oder einen Theil seine Mitwirkung anbietet. Er bat mich seine Vorschläge nicht im Trouble der Messe, sondern mit Ruhe von Haus zu beantworten. Dies habe ich gethan, aber freylich nicht ganz seinen Wünschen entsprechend. Bey allem, was nun in dieser Unternehmung schon vorangegangen, und bey der ganzen nun bestehenden Lage der Sache, scheint es mir durchaus am besten, ich trete zurück, wie ich ihm dies weitläuftiger detaillirt. Jeder neue Verleger wird es als eine neue Unternehmung betrachten, da ich hingegen es natürlich ganz anders ansehen muß. Nach allen unsern früheren Verabredungen war die Regulirung der Geldgeschäfte unter Schlegel und mir allein; so hat er meine Rechnung über alle Vorschüsse und Auslagen von uns auch erhalten und die Verbindlichkeit zu deren Tilgung übernommen. Von ihm erwarte ich diese also aufs baldigste, und werde alsdann alle noch in meinen Händen befindlichen Papiere nach seiner Vorschrift ausliefern. Es wird mir übrigens wahrlich nicht leicht, diesen ganzen Plan scheitern zu sehen, zu dessen Ausführung ich mit so viel Liebe für die Sache die Hände bot.

Schleiermacher an Reimer.

Den 12. August 1803.

Gern, lieber Freund, hätte ich Dir über die wenn gleich sehr ungewisse Hoffnung die Du mir machst meine Freude gleich mit umgehender Post bezeigt wenn ich mich nicht gescheut hätte leer zu kommen. Nun kann ich Dir doch gewiß den zweiten Abschnitt und wahrscheinlich wenn ich morgen Vormittag noch Ruhe habe auch den Anhang schicken. Es hat mich sehr gekränkt, daß ich Deinen Wunsch die Kritik fertig zu finden nicht habe erfüllen können, ich war aber zu sehr mit meiner Gesundheit brouillirt. Bei einer fast

14 Tage lang offnen spanischen Fliege auf der Brust war es mir nicht möglich etwas ernsthaftes zu arbeiten. Es kam darauf an mir wahrscheinlich die Schwindsucht abzuwehren; der Arzt meint es sei ihm gelungen, ich bezweifle es noch. — Die Ankündigung zum Plato habe ich in Deiner Abwesenheit an Prof. Spalding geschickt der sich verpflichtet hat Alles zum Plato gehörige vor dem Druck zu lesen und mir seine und Heindorf's Meinung darüber mitzutheilen. Hole sie Dir von ihm, und wenn er und Du nichts dagegen zu erinnern finden, so überlasse ich Dir, wann und wo Du sie einrücken lassen willst. Gut wäre es wol nicht zu lange zu säumen, denn wenn sich die Nachricht daß das gemeinschaftliche Unternehmen gescheitert ist verbreitet so könnte leicht irgend ein andrer den kecken Gedanken fassen die Stelle auszufüllen, welches doch unangenehm wäre. Was ich auch befürchte ist daß die Schreier welche auch von der Kunst zu schreiben nichts verstehn den Styl der Kritik gebrauchen werden um im voraus zu behaupten, wer so schreibe sei ganz unfähig den Plato zu übersezen. Indeß der erste Band wird sich wol selbst hinlänglich vertheidigen. Von der Kritik wird nun endlich der lezte Rest bald in Deinen Händen sein. — Auch A. W. Schlegel hat mir über einige polemische Stellen seinen Tadel ausgedrückt, fast als ob eine Art von Personalität darin wäre; allein das ist doch nicht und ich glaube daß das lächerlich scheinende mehr in den Gegenständen liegt als daß ich es ausdrücklich herausgehoben hätte. Uebrigens muß ich nun schon das Symbolum des Pilatus adoptiren, und wenn die Leute diese Stellen herausgreifen weil ihnen das Wesentliche zu unbequem fällt zu kritisiren so ist nichts dagegen zu sagen. Sie brauchen dergleichen ohnehin; finden sie es nicht so erdichten sie es. — Vor allen Dingen aber lieber Freund denke Dir recht fleißig wie all mein Sehnen täglich auf die Möglichkeit gerichtet ist welche Du mir zeigst Dich in diesem Jahre noch hier zu sehn. Du glaubst nicht wie mir zu Muthe war bei der Vorstellung daß ich vielleicht noch eine Freude haben könnte und eine solche in diesem schrecklichen Jahre. Ich füge kein Wort von Bitten hinzu; ich weiß gewiß Du wirst das Mögliche thun, und die Wohlthat

die Du mir dadurch erzeigst wird groß sein. Nur zum Ueberfluß die Nachricht daß ich vom 20. bis 30. Sept. auf einer Amtsreise in Westpreußen abwesend bin. Doch Du wirst wol ohnedies haben früher kommen wollen. Zu sehr will ich mich nicht an den Gedanken hängen aber ihn doch hegen so lange als möglich. Da die Herz nur zwei Tage in Berlin gewesen ist so zweifle ich daß Du sie wirst gesehen haben. Von dem Ertrag ihrer Reise weiß ich auch noch nichts ausführliches, ich hoffe aber, sie wird auf ihre Stimmung die noch gar nicht so war wie ich sie wünsche einen vortheilhaften Einfluß gehabt haben. Du selbst sagst mir von Deiner Reise auch nichts. So etwas ist doch eine Begebenheit, physisch und moralisch und muß nicht so geringschäzig behandelt werden.

Den 20. August 1803.

Hier, lieber Freund, empfange endlich das lezte der Kritik mit meinem wärmsten Dank für Deine wirklich unendliche Geduld und Langmuth. Ich wünschte sie wäre dadurch vergolten daß nun alles so gut wäre als es sein könnte, allein Unvollkommenheiten giebt es allerdings zumal in dem ersten Buch welches größtentheils in dem Zustande der Angst vor der Entscheidung meines Schicksals eigentlich geschrieben ist. — Nun will ich gleich vergessend was dahinter ist mich nach dem strecken was vorne ist, nämlich dem Plato. Nächstens mehr darüber, wenn Du mir nicht etwa lieber Deine Ankunft verkündigst.

[Anf. Sept. 1803. Briefw. I, 379.]

Seit dem Abgang des lezten Restes der Kritik habe ich eine erneuerte Hoffnung Deines Besuchs bekommen. Daß ich Dir nun doch noch einmal schreibe geschieht vornehmlich weil ich wünschte daß Du mir einige Sachen, die ich zum Plato nothwendig brauche, noch baldmöglich besorgtest, weil ich nicht weiß ob ich mich nicht auf Einiges schon in der Einleitung beziehen muß an die ich gern

bald im Ernst denken möchte. — Meine Lust zum Plato wächst täglich ohnerachtet mir auch die Schwierigkeiten näher kommen, und ich fühle bestimmt daß es das nüzlichste ist was ich thun kann. Es ist nicht nur am Plato selbst gar Vieles aufzuklären, sondern der Plato ist auch der rechte Schriftsteller um überhaupt das Verstehen anschaulich zu machen, worin doch die Leute sehr zurück sind. Ich selbst gewinne sehr dabei daß mir meine Einstimmungen und Abweichungen von Plato immer klarer werden, und so wird auch dasselbe Vergleichen in Absicht auf die Kunst und den Styl ein besondrer Gewinn für die Keime meiner Dialogen, wenn aus diesen noch etwas wird. Kurz lieber Freund wenn Du kommst und einige Spuren von Leben in mir findest, so schreibe es dem zu, daß Du dieses Werk wieder belebt hast. — Ich hoffe Du wirst in diesen Tagen auch die von ihren Wanderungen zurückgekehrte Herz sehen. Kürzlich habe ich einen großen Brief von ihr gehabt, der mir Freude gemacht hat. Die Reise hat ihr gut gethan; sie bedurfte in der That so etwas. Es giebt doch gewisse Arzneien die man sich appliciren kann für das Gemüth. Die rechte Hülfe muß freilich immer von innen her kommen; aber um äußere Hindernisse zu beseitigen sind doch auch äußere Gegenmittel sehr gut zu gebrauchen, nur müssen sie mit Bewußtsein genommen werden und mit Absicht. Dein Herkommen wird mir auch eine Arznei sein, ich fühle die guten Wirkungen davon schon im voraus. Mein Glauben ist aber noch nicht recht fest; und solltest Du es doch noch unmöglich finden so laß Dirs ja nicht leid sein mir eine vergebliche Hoffnung gemacht zu haben. Es ist doch etwas gutes darin: denn schon Dein freundlicher Wille dessen Bewußtsein mir doch bleibt hat eine bedeutende Wirkung gethan. Meine Gesundheit geht leidlich und hindert mich jezt wenig mehr am Arbeiten. —

Ohne Datum.

— Sehr verlangend bin ich bald zu hören was es mit Friedrich eigentlich giebt. Jede neue Wendung seines äußeren Ge-

schicks macht mich nur trauriger und ich denke was für unangenehme Verhältnisse ihm bei seiner Rückkehr nach Deutschland entgegenströmen werden. — Gäbe es doch irgend einen Kanal um ihm eine mäßige Sine cure place zu verschaffen, deren wir doch genug haben. Aber daran ist leider nicht zu denken. Die Art wie er sich quält, wie die Welt und seine Freunde seines Daseins nicht froh werden, und das Aeußere doch auch auf seinen Geist einen offenbar nachtheiligen Einfluß hat, drückt mich oft mehr als mein eignes Elend. An mir zweifle übrigens nicht lieber Freund; ich bin schon ganz eingewöhnt mit meinem Schmerz, und gehe ordentlich mit ihm um. Das ist ja alles was Du verlangst, und mehr läßt sich auch wol nicht thun. — Noch eins lieber Freund. Ich habe mich schon lange im Kopf mit ein Paar ganz populären theologisch-politischen Aufsäzen getragen, die unseren kirchlichen Zustand betreffen. Den einen hatte ich schon einmal zu Papier gebracht, habe ihn aber jezt ich glaube klarer umgearbeitet, und werde mich gleich an den andern machen da meine Vorarbeiten zum Plato eine solche Abwechselung recht gut ertragen. Ich wünsche sie recht bald ins Publikum zu bringen um meine Meinung die mir so lange auf der Zunge schwebt doch endlich gesagt zu haben. Es frägt sich ob Du mir dazu helfen willst? Nur liegt mir sehr daran nicht so gleich oder gar im Voraus als Verfasser bekannt zu werden weil ich fürchte es könnte dem ersten Eindruck der Sache schaden. Da man nun im Consistorium meine Hand nur zu gut kennt so wäre nöthig daß das Manuscript vorher abgeschrieben würde. Beide Aufsäze werden zusammen wol etwa acht gedruckte Bogen eines mäßigen Formats betragen. Den ersten schicke ich heute oder den nächsten Posttag an Spalding mit dem ich verschiedentlich über diese Gegenstände gesprochen und dessen Meinung ich wol vernehmen möchte. Dort wirst Du ihn nach einiger Zeit haben können wenn er nicht etwa für nöthig findet ihn mir noch einmal zurückzuschicken. Daß die Kritik der Moral noch zulezt stecken geblieben ist darüber mache ich mir nicht geringe Vorwürfe; es ist unfehlbar die Schuld meiner verzögerten Absendung und ist Dir gewiß bei der Nähe der Messe un-

angenehmer gewesen als Du geäußert hast. Aber Du bist sehr gütig und ich möchte wol wissen ob ich es ganz so sein würde. —

[Etwa Mitte Sept. Briefw. I, 380.]

— Nach Deinem lezten Briefe hoffte ich durch die Herz etwas von Friedrich zu erfahren, es ist aber nicht geschehen. — Morgen verreise ich auf acht Tage und hoffe bald nach meiner Rückkunft Deine Sendung inclusive der Kritik zu erhalten. Aus den Zeitungen sehe ich zu meiner großen Freude daß der Shakespeare wieder fortgesezt wird. Erzähle mir doch gelegentlich wie sich die Streitenden wieder vereinigt haben wenn Du es weißt. Auch was Dir gewisses von den sonderbaren Veränderungen mit der A. L. Z. bekannt worden möchte ich wol wissen. Wenn wirklich Goethe und Schiller die neue Litteraturzeitung dirigiren und Eichstädt wie es heißt unter ihnen redigirt so wird sich gewiß alles Gute in dem neuen Institut versammeln und alle Philisterei welche doch in der lezten Zeit stark zunahm in der Halleschen zurückbleiben. Jenes wäre denn eine Anstalt, in der ich wol eine Stimme zu haben wünschte. Eine heimliche Neigung zur Kritik habe ich immer; es ist ein mir selbst, mit Maßen getrieben, sehr nüzliches Geschäft, und ich glaube auch daß ich manches Gute darin leisten und hier und da den Vermittler zwischen den streitenden Partheien abgeben könnte — so wie auch Vieles im Plato eine Vermittlung zwischen der alten und neuen Ansicht der Philosophie sein wird. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Berlin, den 26. September 1803.

Da unser Briefwechsel einmal glücklich in Gang gesetzt ist, mein werthester Freund, so wollen wir Sorge tragen ihn nicht wieder ins Stocken gerathen zu lassen; ich will wenigstens das meinige dazu

thun, und antworte Ihnen ohne Verzug auf Ihren vorgestern erhaltenen Brief.

Von der Versetzung oder Austreibung der A. L. Z. hatte ich mir vorgenommen Ihnen zu schreiben; ich sehe aber Sie sind im ganzen schon unterrichtet. Wahrscheinlich ist die Sache besonders durch Loder und Kotzebue bei Beyme betrieben worden, vielleicht hat auch der Geh. Rath Hufeland Antheil daran. Aber die Absicht war nicht, es so früh bekannt werden zu lassen, Kotzebue hat zu früh Lärm geschlagen. Schütz wollte bis Ostern in Jena bleiben, so hätte er die Abonnenten zu Anfange des Jahres behalten, und die Namensveränderung der Zeitung wäre ohne Gefahr in der Mitte des Jahres vorgenommen worden. Nun hat ihm aber der Herzog, den die Sache sehr verdrossen, die Zeitung vom Anfang des neuen Jahres gekündigt, und unterstützt die Fortsetzung in Jena unter demselben Namen mit einem beträchtlichen Fonds. Redacteur ist Eichstädt, der lange unter Schütz die ganze Arbeit verrichtet hat, vermuthlich aber so, daß er nur Secretärsdienste thut; der eigentlichen Direction wird sich wohl Goethe für jetzt annehmen. Voß hat eifrige Mitarbeit versprochen, auch Schiller: das giebt wieder verfehlte ästhetische Abhandlungen. Goethe lud mich vor ein paar Wochen ein, und forderte mich zugleich auf, Mitarbeiter unter meinen Freunden vorzuschlagen, wo ich denn vor allen Dingen Sie genannt habe, in der gewissen Zuversicht, daß Sie eifrig Theil nehmen werden. Ich vermuthe also, daß nächstens entweder durch meine Hände, oder unmittelbar an Sie eine Einladung gelangen wird. Bereiten Sie sich daher auf alle Fälle, besinnen Sie sich auf Werke die Sie beurtheilen möchten. — Man erreicht einen doppelten Zweck, einmal die aufgestellte Kritik, und dann daß man die alte vom Teufel besessene A. L. Z. zu Grunde richten hilft.

Es freut mich daß Ihnen die Gedichtchen in der Europa *)

---

*) Gemeint sind die Gedichte über die Sylbenmaaße Europa II, 117 ff. Ihnen folgen die im Briefe darauf erwähnten kleinen Gedichte aus dem Griechischen.

Freude gemacht haben: man trifft selten Kenner, die so etwas zu schätzen wissen. — Meine Absicht bey den eigenen Gedichten war, die Trochäen aus dem Hexameter und Pentameter gänzlich zu verbannen, wenigstens müssen sie spondeisiren. Bey dem Uebersetzen geht dies freylich nicht, es ist sehr schwer, besonders hat die älteste Elegie eine unnachahmliche einfache Grazie. Da Sie die Liebhaberey für die alten Sylbenmaaße immer noch haben, so will ich Ihnen nächstens einmal die Probe aus den Dramatikern und dem Pindar, die ich vorigen Winter zum Behuf meiner Vorlesungen hinwarf, mittheilen. Jetzt habe ich sie nicht hier, so wie das Heft selber. Ich habe große Plane, auch in Ansehung der antiken Dichter; man muß das Uebersetzen ins Große organisiren. Zuweilen sage ich im Scherz zu meinen Freunden, ich wolle ein für allemal alles Vortreffliche übersetzen. Wenn ich aber die Kürze der Zeit und die Menge der Arbeiten bedenke, so bin ich froh einen Bundesgenossen an Ihnen zu finden. Denn Sie sind bis jetzt für die alten Dichter der einzige. Machen Sie nur recht viel in dieser Art und theilen Sie mir recht viel mit. Zum Rigorismus darf ich Sie nicht erst ermahnen. Doch habe ich Zweifel gegen widerstrebenden *). Ich glaube, man muß Voßens Gründen in seiner Zeitmessung hierüber nachgeben. So scheint mir Athene oder auch Here den Vers allzu leer zu machen. Mir däucht, wenn man die Trochäen nicht ganz vermeiden kann, so muß man sie durch Position und Diphthongen verkleiden. Mit den beyden großen Tragikern habe ich eine große

---

*) Es findet sich in Schleiermacher's Papieren noch einiges von seinen metrischen Uebersetzungen; das meiste aber ist schwerlich zu entziffern. Das, worauf Schlegel hier hinweist (Anthol. Planud. IV, 178. bei Jakobs II, p. 679.), lautet so:

„Die sich empor aus dem Schooß frisch hebende Tochter des Meeres
　　Kypria hier ein Gebild schau von dem Pinsel Apells.
(Die aus dem Schooße des Meeres empor nun steigende Tochter
　　Kypria hier von Apells Pinsel beschaue das Werk.)
Wie mit der Hand sie zusammengerafft die durchfeuchteten Haare
　　Nun widerstrebenden Schaum träufelnden Locken entdrückt,
Selber bekennen wol muß Athene oder auch Here: (Tritonia oder auch Here)
　　Nicht der Gestalt Wettstreit bieten wir länger Dir an.

Unternehmung gemeinschaftlich mit dem Architekt Genelli vor, nämlich die Uebersetzung mit Kupfern und Abhandlung zu begleiten, welche das Theaterwesen, die Szenerie und Mimik der Alten darstellten. Doch ist dies freylich noch im weiten Felde. —

Von Herzen statte ich meinen Glückwunsch ab über die Vollendung der Grundlinien. Es sind doch mehr Druckfehler darin geblieben als ich geglaubt, freylich am meisten in den ersten 10 Bogen, ehe ich die Correctur übernommen hatte. Indessen habe ich das Mögliche mit Aufmerksamkeit und zweymaligem Durchlesen gethan. Denn da Sie mit philologischer Genauigkeit schreiben, so ist es billig, daß Sie auch mit philologischer Genauigkeit gedruckt werden. Also muß es ein Philolog besorgen, und ich überzeuge mich immer mehr, daß diese Klasse gar nicht zahlreich ist. Mit Schrecken habe ich erst aus Ihrer Vorrede erfahren, daß ich nicht zu den gewünschten Lesern gehöre. Denn ich habe die meisten von den Moralen (oder Moor-Aalen, wie Tieck sie nennt), welche Sie beurtheilen, nur vor langer Zeit oder gar nicht gelesen und dürfte auch sobald nicht dazu kommen. Ich kann es nicht billigen, daß Sie die Möglichkeit stellen, man könne die Schreibart abscheulich finden. Das heißt die Unkundigen zum Uebermuth verleiten. Wollen Sie mir Ihre Uebersetzungen des Plato vor dem Druck mittheilen, weil doch vier Augen in den Möglichkeiten der Annäherung und den Feinheiten der Sprache mehr sehen als zwey, so will ich ihnen die größte Aufmerksamkeit widmen.

Von meinem Bruder habe ich einen Brief mit recht guten Nachrichten, der etwa einen Monat alt ist. Er beschäftigt sich fast ausschließend mit dem Sanskrit, doch schreibt er auch von seinen Dramen. Er wird gewiß schöne Dinge ans Licht fördern. Tieck hat einige göttliche Gedichte über Musik besonders Kirchenmusik gemacht, die er aber noch nicht will drucken lassen. Sonst liegt der erste Theil des Octavian immer noch fertig gedruckt bey Frommann und wartet auf den zweyten nun angefangenen. Tieck lebt übrigens meistens in einem angenehmen Kreise von Freunden und begnügt sich in Gedanken und Reden zu dichten. — Die vergangene Woche habe ich recht

angenehm zugebracht. Steffens war hier auf seiner Rückreise nach Kopenhagen, er hat eben eine von Reichardt's Töchtern geheirathet. Er ist reger im Geiste als je, tief in Studien und voll von Entwürfen. Dann kam auch ganz unerwartet unsres verstorbenen Hardenberg Bruder, der in Geschäften mit seinem Vater hier war und noch auf einige Tage wiederkommt. Nächstens erwarte ich Hülsen, der Hoffnung gemacht hat den Winter hier zuzubringen. Doch das heißt Ihnen in den arabischen Wüsteneyen von den Fleischtöpfen Aegypti vorsprechen. —

Das Logogryph*) ist allerdings in sehr guten Stanzen geschrieben, wie können Sie daran nur zweifeln? Uebrigens ziehe ich jetzt die

---

*) Es findet sich in Schleierm.'s Papieren vor:

Der ruft, Du sollst Dein Wissen auf mich gründen,
Und jener warnt, ich locke Dich vom Ziel
Der mahnt Dich, Ruhe nur bei mir zu finden,
Und jenem bin ich ein verfänglich Spiel.
Den kann nur ich zur großen That entzünden
Und jener klagt, ich mach der Trägen viel.
Mir ist an Wissen nichts und Thun gelegen,
Auch nicht an Ruh: ich will das Herz bewegen.

So komm. Ich zeige Dir im schönsten Lichte
Die Welt; durch mich nur lebet sie Dir auf.
Und ew'ge Wahrheit ist es, wenn ich dichte
Der Welt, der Menschheit sieggekrönter Lauf.
So richtet sich, verklärend die Geschichte,
Der trunkne Blick zum Ideal hinauf.
Mit Lebensglanz und hoher Lust belohnen
Den Schauenden die himmlischen Visionen.

Nimm weg den sanften Hauch, der mich begonnen:
So findst Du Dich am kühlen Schattenort,
Wo mancher schon die Liebe mir gewonnen
Mit magisch-süßem sehnsuchtvollem Wort.
Es säuseln Bäume hier, es flüstern Wonnen
Vertrauen ruht im wohlgeschützten Port,
Es lauscht die Einsamkeit durch dichte Schatten
Hinaus wo schön Natur und Kunst sich gatten.

Auflösung: Laube, Glaube

mit lauter weiblichen Reimen vor, wenigstens wenn ich diese nicht ausschließend gebrauche, lasse ich die Reimstellung frey. Ich finde in Ihrem Räthsel nur zu wenig logogryphisches und dieses zu unbestimmt, doch hat es einer von unsern Freunden gerathen. Mein Bruder ist sehr erbaut von den ersten Bogen der Grundlinien, die er erhalten hat. Auch gefällt ihm Format und Druck außerordentlich.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 21. October 1803.

— Vor allen Dingen von Ihren Grundlinien. Ich komme davon wie von einer Algebra, mit dem wehmüthigen Seufzer Gellerts gegen Kästner: „Und das verstehn Sie nun so alles?“ Durchgelesen habe ich sie in ununterbrochener Lesung. Aber wie? wie ein schaufelnder Maulwurf. Nichts, durchaus nichts habe ich verstanden im Zusammenhang. Sein Sie mir nicht böse, wie ich Ihnen nicht böse bin. Wahrhaftig nicht bin ich's, obgleich ich alle Augenblicke fühle, wie Leute es werden können, die eben so unwissend sind als ich, und nicht so bescheiden. Der Styl des Buchs — kann man über diesen urtheilen ohne etwas von den Sachen zu verstehen? Schwerlich; aber stellenweise hat er mir sehr gefallen. —*) Mit solchen kleinen Aenderungen sind die Epigramme vortrefflich übersetzt. Wann werde ich Abecedarius in der Philosophie beim Plato Ihnen helfen können? Und doch sehne ich mich danach. Ihre Schrift über die Trennung **) erkennt jeder auf den ersten Anblick für die Ihrige.

---

*) Hier folgen, wie an mehreren weggelassenen Stellen dieser Briefe Spalding's, metrische Verhandlungen über einzelne Stellen der Schleierm.'schen Uebersetzungen griechischer Epigramme. — Mit dem vorhergehenden über die Krit. d. S. vergl. Briefw. I, 387 f. Schleierm. an Reimer über Spalding's Urtheil.

**) Ueber die Trennung der beiden protestantischen Kirchen.

Am Ende, was schadet's? Jetzt hat Plank in Göttingen auch hierüber, und rathend zur Vereinigung geschrieben. Begierig bin ich auf Ihr Nr. II. über den Schaden Josephs***). Lesen Sie Allgem. Litt. Zeitung, Sept. über Novalis. Die Recension ist von meinem Delbrück. Ich möchte sie haben schreiben können. Diesem will ich Ihre Grundlinien zu lesen geben sobald sie gebunden sind. Brinkmann muß neulich an Goethe schreiben. Er erzählt ihm, wie man klage, daß er (Goethe) die Clique so beschütze. Eine geistvolle junge Frau habe ihn (Brinkmann) gefragt, ob denn wirklich keine Gnade sei und man Alarkos und Lacrimas eben so schätzen müsse als Iphigenie und Tasso. Er (Br.) habe ihr darauf nichts antworten können als die Verse Homers Il. II, 78—83:

Alle tadelten sie den schwarzumwölkten Kronion,
Weil er dem troischen Volke beschloß zu verleihen den Siegsruhm.
Doch nicht achtete dessen der Donnerer; ferne gesondert
Schied er hinweg von den Andern und setzte sich freudiges Trotzes,
Wo er die Stadt der Troer umsah und die Schiffe Achaia's
Und hellstrahlendes Erz und würgende rings und erwürgte.

Nicht wahr, solche Anekdoten sind erbaulicher aus meiner Feder als Urtheile über Speculationen?

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 26. October 1803.

— Meine Gesundheit ist eine Zeit lang wieder sehr schlecht gewesen, und ich muß wenn ich nicht beständige Schmerzen haben will so zärtlich mit mir umgehen wie ich nie gewohnt war und es sehr hasse. Es ist eine zu starke Zumuthung für mich in diesem Klima zu existiren und ich muß doch sehen wie ich wieder herauskomme. — Die Blumensträuße*) sind so elegant wie mir lange Zeit nichts vor

*) Ueber die Mittel dem Verfall der Religion vorzubeugen.
**) Die bekannten trefflichen Uebersetzungen romanischer Poesien von A. W. Schlegel.

Augen gekommen ist. Genossen habe ich sie noch wenig und mit dem Original kann ich nichts vergleichen als den Guarini. Von den Petrarkischen Sonetten habe ich noch nichts gelesen, aber so im Voraus sollte ich kaum glauben daß Schlegel grade den Petrarca verfehlen könnte. Seine Zueignung ist eine schöne Composition recht im Geiste der italienischen Schule. Auch haben mir die Vorlesungen von A. W. in der Europa im Ganzen sehr wol gefallen und ich habe die große Klarheit in Darstellung einiger Ideen sehr bewundert. Das Gespräch von Fr. ist herrlich; nur ist mir beim ersten Lesen vorgekommen als würde darin auf gewisse Weise mit der Mystik Koketterie getrieben was ihr gar nicht angemessen ist. Die Uebersetzung von Racine hat mir sogleich mißfallen. Die Spanischen sieben und elfsilbigen Reime sind wol zu poetisch für diesen prosaischen Menschen und ich begreife nicht wie Fr. auf den Abweg gerathen konnte eine so schöne Form so herabzuwürdigen. — Jezt bin ich über der zweiten Abhandlung und dann will ich sogleich etwas Platonisches unternehmen wobei ich gesund sein muß, es sei nun die Einleitung oder die Uebersezung eines kleinen Dialogs. Was die beiden Abh. betrifft so habe ich über das Aeußere nichts zu sagen sondern überlasse es Dir gänzlich. Spalding versichert jeder würde mich augenblicklich darin erkennen und das wäre mir freilich eben nicht recht. Habe ich aber so gar nicht das Talent mich zu verbergen so mag es drum sein. Indeß bleibt es doch dabei daß wir es wenigstens auf die Verborgenheit anlegen. —

Stolpe, den 11. November 1803.

Vorigen Posttag, lieber Freund, habe ich den zweiten Aufsaz an Spalding geschickt; die Pertinenzstücke mit denen ich damals nicht fertig werden konnte schicke ich Dir jezt geradezu.

Jezt schreibe ich an der Einleitung zum Plato und will da ich mich ziemlich gesund fühle so fleißig sein als irgend möglich; denn wer weiß wie lange dieser gute Zustand dauert. Ich sehe wol voraus

daß ich die Einleitung noch ein paarmal umschreiben werde; dennoch aber hoffe ich sie diesen Monat noch abschicken zu können. Nun aber bin ich auch sehr ungeduldig auf die Rückkunft der Manuscripte von Frommann und bitte Dich sie möglichst zu beschleunigen. Ich habe zwar auch ohne sie zu arbeiten vollauf; allein der Phädrus ist das erste was gedruckt werden muß nach der Einleitung, und es wäre doch gewiß sehr wünschenswerth, wenn der Druck mit Neujahr anfangen könnte ohne gleich wieder aufzuhören. Wobei noch zu bedenken, daß die sehr nüzlichen Durchsichten von Spalding und Schlegel auch Zeit wegnehmen und nothwendig machen daß ich sehr voraus sein muß mit dem Manuscript; und da wäre es kläglich wenn ich jener Frommann'schen Papiere entbehren müßte, zumal ich kein so gutes Brouillon habe und von Einleitungen und Anmerkungen so gut als gar keins.

Du siehst die Sache liegt mir sehr am Herzen. Dieser Plato, und meine eignen künftigen Dialogen, die ich aber nur auf den Plato bauen kann sind gewissermaßen mein einziger Trost. Mehr Einheit wird wenigstens in das Ganze kommen dadurch daß Friedrich abtritt. Wo läßt Du denn die Ankündigung abdrucken? Bloß in der Litt. Zeitung? Neulich bekam ich durch einen hiesigen Reisenden einen Gruß von Kosegarten der mich auch sehr ermahnen ließ nur allein zum Werk zu schreiten. Was sagst Du doch zu den beiden Abhandlungen? Es ist eine Rakete, die wieder nichts hilft als daß man die Finsterniß desto besser sieht. Aber ich habe mich schon so lange damit herumgetragen daß mir am Ende bange wurde sie möchte mir im Kopfe plazen. Von den Grundlinien habe ich noch wenig gehört, wenigstens nicht viel erfreuliches. Alle Menschen schreien ich hätte den Kant und Fichte gar zu schlecht behandelt. Ich begreife nicht recht wie dies zugeht, da ich mir gar keiner andern Absicht bewußt bin als der ihre Fehler aufzudecken. In dem ursprünglichen Entwurf der Kritik, der mehr auf den Wiz angelegt war, wäre es ganz anders gekommen. Ich meinestheils bin weit mehr gespannt darauf was aus dem stillen Kriege werden wird in dem ich mit Schelling begriffen bin. Denn wie ich auf ihn ziemlich bedenklich

hindeute in der Kritik, so er auf mich in der Methodologie*). Nun habe ich mich gar erboten diese Methodologie zu recensiren: ich hoffe aber es wird sich schon ein andrer in Besiz gesezt haben, wenn anders noch etwas wird aus der Neuen Jenaer Zeitung. Was Du hörst von den Grundlinien theile mir doch mit, sei es auch wie es sei. Ob Du bei den Gutachten den Zusaz auf dem Titel**) und das sich darauf beziehende in der Vorerinnerung stehen lassen willst oder nicht überlasse ich Dir. Du mußt besser wissen inwiefern das Publicum dadurch verkleinert werden könnte oder nicht. — Lebe wohl, lieber Freund, und verzeihe mir die Eilfertigkeit und Leerheit dieses Briefes. Auf Deine Sendung warte ich auch mit Schmerzen. Doch habe ich gar nichts gegen das Warten aus ökonomischer Hinsicht. Mein enges Gewissen das gern alles nachsehen möchte was je über eine Sache gesagt worden ist, ist ohnedies ein etwas theures Kleinod; und es wird während des Fortgangs des Plato noch schreckliche Forderungen machen. Sehr zufrieden bin ich, daß ich es wenigstens in Hinsicht der Gutachten bei Seite gestellt habe. Was für ungewaschenes Zeug hätte ich da erst lesen müssen! Hat Dir Spalding gar nichts über den Aufsaz geäußert als er ihn Dir gab? Er giebt mir den schlechten Trost daß man mich doch keinen Augenblick darin verkennen würde. Sonach sollte ich nur für alle Ewigkeit auf alle Anonymität Verzicht thun. Doch sehe ich noch ein paar Fälle kommen, wo ich sie gern versuchen möchte.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 21. November 1803.

— Aber Sie scheinen mir in der That ein wenig gar zu vornehm zu sein als Wortführer der Gemeinde der Frommen. Sie

---

*) Kr. d. Sittenl. S. 487 und Schelling's W. W. I, 5. S. 278. 9.

**) Der Zusatz „in Beziehung auf den preuß. Staat." Vorerinnerung S. VII.

verschmähen zu sehr die Rotüre der Kirchenbesucher. Doch steht Ihnen das wohl an, und Ihr Nr. II. hat uns beiden trefflich gefallen. Es soll mich auch nicht kümmern, wenn Sie nun mit Nr. I. und II. bald erkannt und vielleicht auch ungünstig aufgenommen werden. Dennoch werden Sie Gutes stiften. Auch ich zwar vermisse manche (aber vielleicht zu politische) Ansicht des Gottesdienstes bei Ihnen. Mir ist der Gottesdienst immer auch etwas patriotisch-demokratisches; ein sanftes Band das die Theilnehmer Eines Volkes umschließt. Die Kirchendeserteure sind mir auch immer als Aristokraten verhaßt. Den Plank über die Kirchenvereinigung wird Ihnen ja wohl Reimer schicken. Ich sprach mit ihm davon. — Als ich heute mit Delbrück seinen Brief an Sie las, nahm ich mir von ihm mit Ihre Reden, und darin blätterte ich so und las hin und wieder auch meiner Frau vor. Da seufzte ich denn manchesmal: Es ist ein arger Herr! Aber wenn ich ein Frauenzimmer wäre, heirathete ich Sie doch. Sie müssen eine Frau haben und werden eine haben. — Ueber Ihre Verachtung des Pseudorechts, das man Sitte nennt, die öffentliche Meinung, da möchte ich auch rufen: Es ist ein arger Herr! Zwar machen Sie mich, wenn ich so recht traurig und böse geworden bin bei Ihren Reden, wieder gut, wenn Sie mir die Dankbarkeit, die Demuth und die Reue hineinretten in die Religion, und ich werde ganz muthig wieder, wenn's heißt: „dann wollen wir weiter reden," S. 132 *). Vorher war's nicht geheuer, und ich fürchtete mich in der Dunkelheit. „Ihr Gerechten seid ein stolzes Gesindel," sagt Iffland recht schön in einem seiner Gedichte, die ich gar nicht verachte. Wie viel tausend zarte gute edle Seelen wenden Sie ab von sich durch diese Verachtung! Nun gar die herrnhutischen Lieder in Schutz nehmen, und das qu'en dira-t-on hinaus-

*) „Strebt darnach schon hier Eure Individualität zu vernichten und im Einen und Allen zu leben; — und wenn Ihr so mit dem Universum zusammengeflossen seid, und eine größere und heiligere Sehnsucht in Euch entstanden ist, dann wollen wir weiter reden über die Hoffnung, die uns der Tod giebt, und über die Unendlichkeit zu der wir uns durch ihn unfehlbar hinaufschwingen." Man sieht, Spalding legt in die rhetorische Stelle zu viel von seiner Ansicht.

stoßen, es gehört Engelsgeduld dazu. Freilich will ich nichts verwerfen was ich nicht kenne. Aber fordern Sie keine Gnade für die frommen Gefühle, wenn sie gemein ausgedrückt sind. Zur Poesie gehört Schönheitsgefühl. Das knechtische oder verliebte Wesen in den alten Liedern, die ich kenne, ist mir von Gott und Rechts wegen zuwider. Ein bischen vornehm muß alles sein, woran man Verse wendet. Diesen leicht lächerlich zu machenden Satz werden Sie mir hoffentlich nicht bestreiten.

Den 18. December 1803.

Im allgemeinen bin ich mit dem Ton Ihrer Uebersetzung sehr zufrieden, und meine Frau und mein Bruder waren es bei einigem Vorlesen auch. Ihre Grundsätze wegen Anschmiegung ans Original mit Vermeidung des Prunkhaften scheinen mir die wahren, wobei ich jedoch keine Consequenz zum Nachtheil des Vossischen Homer kann gelten lassen.

Schleiermacher an Reimer*).

Stolpe, den 17. December 1803.

Die Nachricht daß Frommann sich besonnen und mir alle pla-

---

*) Schleierm. waren aus der Platounternehmung große Unannehmlichkeiten erwachsen. Frommann hatte nämlich die Manuscripte Schleierm.'s als Deckung für die von ihm an Fr. Schlegel für den Plato gezahlten Vorschüsse zurückbehalten, obgleich Schleierm. sich mit ihm wegen der auf seinen Theil kommenden Unkosten bereits arrangirt hatte [vergl. I, 365.], wozu er doch auch in der Ausdehnung, in welcher er die Unkosten übernahm, da er selber seine Versprechungen genau gehalten und das Unternehmen in nichts gehindert hatte, kaum verbunden gewesen wäre. Auf Schleierm.'s Brief hierüber, der in der Aufregung mit einer Klage auf Herausgabe drohte, antwortete Frommann u. a.: „Meine Achtung für Sie, meine Wünsche, meine Theilnahme für und an dieser Sache sind sich dabei immer gleich geblieben. Und es hätte von Ihrer Seite nur der zwei ruhigen Worte bedurft, daß diese Zurückhaltung der Manuscripte Sie genire, so hätten Sie sie erhalten. Ich hätte meines nach meiner Ueberzeugung mir zu-

tonischen Manuscripte zurückgeschickt hat, wird Dir denke ich interessant genug sein, um es Dir lieb zu machen daß ich sie Dir gleich mittheile. — Ueber die kritischen Institute denkst Du gerade so wie ich. Ich weiß nicht ob Du weißt daß vor einigen Jahren A. W. Schlegel den Plan zu einem gemacht hatte welches ganz nach diesen Ideen angelegt war; die Sache war auch schon mit Cotta in Richtigkeit gebracht, als sich plözlich fand daß Fichte auch einen Plan, ich glaube mit Unger, gemacht hatte, aber nach anderen sehr abenteuerlichen Ideen. Vereinigen konnten und wollten sie sich nicht, rivalisiren auch nicht, und so kam keins von beiden zu Stande. Ich meinestheils glaube daß für jezt die Kritik nach richtigen Grundsäzen nicht anders als privatim von Einzelnen kann getrieben werden. Auch habe ich die Absicht meine kritischen Aufsäze nach einiger Zeit von allem Recensirton entkleidet, und mit anderen die nie Recensionen gewesen sind vermehrt herauszugeben, und ich glaube daß darin die Kritik noch mehr in ihrer wahren würdigen Gestalt erscheinen soll als in den Schlegel'schen Charakteristiken, wo häufig noch viel zu viel Recensirwesen beibehalten ist. Doch das liegt noch ziemlich weit in der Zukunft. Die Neue Litt. Zeit. kann nun wol freilich nicht umhin bei der Art wie ihre Existenz berechnet ist, die alten Formen und die schlechte Idee von Universalität beizubehalten. Nur wenn sie etwa die Alte einmal ganz besiegt hätte, könnte sie sich regeneriren. Daß der König so förmlich Partei genommen hat, ist sehr lustig! aber wie falsch muß man ihm die Sache vorgestellt haben um ihn zu so etwas zu bewegen. Ueber die Grundlinien habe ich kürzlich zwei recht verständige Briefe bekommen, einen von Brinkmann und einen von Wedeke. Kannst Du Dir aber wol denken, daß wie mir die Herz schreibt die Leute sagen, auch die Ankündigung des Plato sei undeutsch und unverständlich? Das ist mir absolut unverständlich, ich kann gar keinen Gedanken damit verbinden. Mich

---

kommenden Rechtes mich begeben, und dabei gehofft Sie würden die Verbindlichkeit selbst fühlen, Schlegel anzutreiben, endlich sein Wort zu halten. Dies bestimmt mich, nichts andres Ihren Wunsch zu erfüllen."

soll wundern, ob sie nicht auch die Gutachten wieder werden atheistisch finden — denn deutsch sind sie wol nach ihrem Sinne. Wirklich die Leute sind merkwürdig; was soll man mit ihnen machen? Lebe wohl, lieber Freund, den Lysis erwarte ich bald zurück.

Stolpe, den 7. Januar 1804*).

Hier mein theurer Freund empfängst Du quod Deus bene vertat die Einleitung nebst dem Laches. Die unvermeidlichen Plackereien und Zerstreuungen beim Jahreswechsel machten es mir unmöglich sie einen Posttag eher abzusenden. Die Einleitung wird wol Spalding nicht lange aufhalten, und ich habe gleich den Titel beigefügt, damit Du sie dann sofort zur Censur besorgen kannst. Ich meines Theils gehe nun sogleich an den Phädrus, und ich denke Du sollst ihn haben ehe der Druck der Einleitung anfängt, und so wird er hoffentlich ohne Unterbrechung fortgehn können. Durch die Uebersendung der Ankündigung hast Du mein Gewissen beruhigt; ich finde sie doch auch gedruckt ziemlich deutsch. In Hinsicht des Titels denke ich ist möglichste Kürze das Beste, und deßhalb habe ich auch nach dem Beispiel Voß des Aelteren sogar das Verdeutscht weggelassen. Daß sich übrigens Voß der Jüngere auf meinen Plato freut glaube ich wol da ich sonst schon allerlei gute Aeußerungen über mich von ihm gehört; wie weit sich aber sonst das man aus seinem Briefe erstrecke wollen wir abwarten. Du weißt wie große Lust ich zu diesem Werke habe; aber über die Wirkung und den Eindruck bin ich doch sehr zweifelhaft. — Dein Grundsaz übrigens daß eigentlich der gemeinsame Wille Aller überall die äußern Formen hervorbringe ist freilich richtig, nur daß die Majorität hier nicht aus solchen besteht die selbst irgend etwas Bestimmtes wollen, sondern aus solchen die nichts wollen und nur durch ihre Negativität auf die Erhaltung des Alten wirken. Ich denke dies muß auch aus meinen Aeußerungen Jedem einleuchten, unerachtet ich es nicht ausdrücklich

*) Vor diesen Brief fällt einer aus dem Dec. an Reimer, Briefw. I, 387.

sagen wollte? Wenn der Druck der Gutachten vollendet ist so sei doch so gut gleich zwei oder drei Exemplare an Wedeke abzuschicken. Ich habe ihm nichts davon geschrieben und wollte mir den Spaß machen daß er sie ohne Weiteres und ohne meinen Namen durch Dich erhielt *). Du wirst wol auch Spalding ein paar Exemplare geben. Fast mit jedem Posttag sehe ich neue Broschüren über diese Gegenstände angezeigt, die gewiß großentheils sehr ungewaschen sind; um so weniger thut es mir leid mein Wort auch dazu gegeben zu haben. Was mir am gewissesten ahndet über den Erfolg, ist daß meine Confessionsverwandten die Reformirten das ärgste Geschrei gegen den Verfasser erheben werden.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 16. Januar 1804.

Ich eile um so viel diesen Posttag möglich über Ihre wichtige Angelegenheit zu schreiben. Im allgemeinen nach reiflichem Hin- und Herdenken freut mich der Antrag. Er muß Ihrem Schicksal irgend eine günstige Wendung geben. Ihren schönen Enthusiasmus für die Kanzel sehe ich mit Freude. Aber ist mir je etwas traurig, so ist es, daß ein so seltener ein so gegründeter Enthusiasmus meinem Vaterlande nicht zu gute kommen soll. Nicht wahr, wenn Sie von einer Seite, wo die Macht und die Treue vereinigt wäre, das Wort erhielten, recht bald nach Berlin verpflanzt zu werden, so gingen Sie nicht nach Würzburg? Aber wo soll dieses Wort entlockt werden? — —

Ihre Einleitung habe ich schon, nach Durchlesung, an Reimer zum Druck gegeben. Ich habe nach Ihrer Vollmacht ein paar Wörtchen geändert; nichts an der Perlenschnur. Diese Einleitung ist köstlich. Ich mag Ihnen nicht alles sagen was ich darüber empfinde. Sie müssen nicht nach Würzburg gehen. Nicht als Freund sage ich

*) Wedeke nämlich waren sie gewidmet: „Meinem Freunde J. C. W[edeke] in H[ermsdorff].“

das. Vielmehr Ihr Wohnen an „Würzburgs Kelter" (weil Sie doch einmal nicht in Berlin sind) wäre mir reizend, und würde ein schöner Prätext und Text zu Reisen werden ins südliche Deutschland. Aber als Preuße sage ich's. Wenn nur das die *κύριοι τῶν πραγμάτων* begriffen! Auch predigen will ich Sie hören. Sie sollen die deutsche Columne sein in meinem Predigtbuche, wie die französische mir Ancillon ist, dem ich immer mehr hold werde. Er ist eine schöne Seele. — — Mein Vater ist am rechten Fuße gelähmt; doch selbst dieser physische Schaden bessert sich etwas; gewiß aber nie ganz. Auflösung wäre schön.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 17. Januar 1804.

Ich kann mir denken, wie interessant Ihnen der unerwartete Antrag des Herrn Professor Paulus sein müsse, und wie schwer es Ihnen werden mag, so anlockend auch auf der einen Seite die Ihnen eröffnete Aussicht ist, über die Sache zu einer festen Entschließung zu kommen. — So viel ist gewiß, Stolpe ist nicht der Ort, der Ihnen genügen und auf die Dauer behagen kann, und Sie sind es sich allerdings selbst schuldig, einen angenehmeren und weiteren Wirkungskreis zu wünschen, und es sich lieb sein zu lassen, wenn die Vorsehung Ihnen dergleichen anweiset. Meine Gedanken waren, daß Sie nach . . s bald zu vermuthendem Ableben nach Königsberg würden berufen werden, wo Sie der Freunde so viele haben. Ich bin auch der Meinung, daß die Gemeine bei einer abermaligen Vacanz keinen anderen als Sie wählen werde. — Aber freilich ist bei Wahlgemeinen der Erfolg immer etwas sehr unsicheres. Hätten Sie einige Sicherheit in K. zur zweiten Hofpredigerstelle gewählt zu werden, so würden Sie vermuthlich eine verbesserte Lage im preußischen Staate einer ähnlichen im Auslande vorziehen. Sollten Sie nun aber für das beste halten, sich auf des Herrn Paulus Antrag einzulassen, so werden Sie ohne Zweifel sich in Ansehung der Geschäfte, der Rechte und der Vortheile zuvor sicher stellen, und dann erst nach

erhaltener Zusage die Verabschiedung nachsuchen, welche, da Ihnen wenigstens für jetzt eine Schadloshaltung weder gegeben noch versichert wird, ohne Unbilligkeit nicht versagt werden könnte.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 1. Februar 1804.

Mit der heutigen Post schicke ich an Spalding das Ende des Phädrus, den revidirten Lysis und die Einleitung zum Protagoras, woran Du wenn Spalding nicht etwa über einige Kleinigkeiten im Phädrus noch hin und her zu schreiben nöthig findet einen ziemlichen Vorrath von Manuscript haben wirst. Da ich mich nun unverzüglich über den Protagoras selbst mache, den ich vielleicht nicht einmal ganz abzuschreiben brauche und dann nur noch den Charmides ganz zu übersezen habe, so hoffe ich daß ich Dir mit dem Anfang des künftigen Monats bis auf die Anmerkungen etwa Alles werde zuschicken können und der Druck also ununterbrochen Fortgang haben wird. Die Einleitung scheint Spalding sehr gefallen zu haben; ich halte sie aber auch selbst für ein ganz leidliches Stück Kritik. In Beziehung auf Dich ist mir oft die Tieck'sche zu den Minneliedern eingefallen, und ich bin verlangend zu wissen ob Du hier bei den auch sehr heterogenen Ingredienzien mehr Einheit finden wirst. —

Von der Würzburger Angelegenheit bist Du durch die Herz und Spalding unterrichtet so weit ich es selbst bin. Auch werden Dir beide wol gesagt haben, wie meine Berlinischen Verhältnisse gar nicht von der Art sind daß sie mich bewegen könnten einen solchen Antrag auszuschlagen. In jeder von den Hinsichten die gewöhnlich in Anschlag gebracht werden ist auch wol wenig dagegen zu sagen, dennoch ist mir herzlich wunderlich zu Muthe, und ich wünsche oft der ganze Antrag wäre mir gar nicht gekommen. Ich fürchte ich passe nicht in das ganze akademische Wesen; das Kollegienlesen welches freilich die Hauptsache ist möchte wol noch leidlich gehen, wiewol es mir auch noch ein ganz fremdes Feld ist: aber die Verhält-

nisse mit den Herrn Kollegen die es gewiß so jung die Akademie noch ist an mancherlei Factionen nicht werden fehlen lassen, zwischen denen man dann mitten inne steht, auf alle Weise verrathen und verkauft! Dann ist mir Schelling mit seiner liebeleeren Weisheit, denn anders hat sie mir noch nicht erscheinen wollen, und seinem ganzen Schreckenssystem ein unangenehmer Nachbar. — Ferner wird nun wieder das Geschrei von Parteiwesen welches in Beziehung auf mich eine Zeit lang geschwiegen hatte und wol je länger je mehr verstummt sein würde, sich aufs Neue vernehmen lassen, und ich lese schon im Geiste die saalbadernden Anmerkungen des Freimüthigen, der A. D. Bibl. Endlich fürchte ich wird auch bei dem Amte selbst wenig Freude sein, wenn die Stimmung der sich dort versammelnden Jugend so ist wie ich sie mir denken muß. Diese lezte Betrachtung würde vielleicht überwiegen, wenn nicht eben meine hiesige Lage so schlecht hierin wäre, daß ich mich nur verbessern kann. Einsam werde ich gewiß dort auch leben, wenigstens zeigt mir keine wohlthätige Ahnung irgend einen Menschen dort an den ich mich würde anschließen können, aber theils wird die Natur und, ich rechne darauf, auch die mehrere litterarische Bequemlichkeit die Einsamkeit erträglicher machen, theils rechne ich viel auf die halbjährigen Ferien, die mich, etwas verlängert, gewiß manchmal nach Berlin führen würden.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Berlin, den 6. Februar 1804.

— Da ich es nicht hatte möglich machen können vor dem neuen Jahre und noch in der ersten Hälfte des Januar einen Beitrag an die Jenaische A. L. Z. einzusenden, so erhielt ich vor einigen Posttagen eine sehr dringende Aufforderung von Goethe, nicht nur an mich selbst, sondern zugleich an die Freunde; und da ich gewisse Hoffnung gemacht habe, Sie würden ein eifriger Mitarbeiter seyn, so müßte es mir doppelt leid thun, wenn sie nicht in Erfüllung ginge. Lassen Sie mich also nicht zu Schanden werden, und sollten

Sie noch nichts eingesandt haben, so beschleunigen Sie es möglichst. Mein persönliches Interesse dabey ist freylich Kritiken von Ihnen über dieses oder jenes bedeutende Buch zu lesen. Sie klagten gegen mich, daß Sie durch die Bestimmung eines Faches beschränkt würden; allein das ist ja nur eine Formalität, man wird von Ihnen gern nehmen, was Sie über irgend einen Gegenstand geben wollen. Sie sollten sich durch einige dem Scherze dargebrachte Opfer selber Luft machen. Giebt es keine anzuzeigenden Schriften von Meiners? oder die Culturgeschichte von Jenisch? So etwas läse ich von Ihnen gern zugerichtet, ich will Sie dagegen mit Bouterweks Geschichte der italienischen Poesie regaliren. — Mit vieler Belehrung habe ich Ihre Einleitung zum Plato gelesen, und freue mich daß dieses Unternehmen vor sich geht. Zu den gescheidten Gedanken, die in der Welt unter vielen verkehrten vorkommen, gehört gewiß der Ruf, den Sie nach Würzburg erhalten haben. — Von Friedrich habe ich sehr lange nichts gehört. —

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 23. Februar 1804.

Ohngefähr so hatte ich es mir wol gedacht daß gleich nach Absendung meines lezten Manuscripts Briefe von Dir einlaufen würden, allein ich wollte deßhalb die Absendung nicht verzögern. —

Ich weiß nicht ob die Herz Dir schon von meinen großen Reiseplänen gesagt hat. Meine Schwester in Schlesien nämlich und mein alter Onkel in Landsberg rechnen so bestimmt darauf daß ich sie vor der Abreise nach Würzburg noch besuche, und es ist mir bei der großen Unsicherheit ihres Lebens selbst so wichtig daß es mir große Schmerzen machen würde ohne große Noth darauf zu renonciren. — Ueber Spalding's Correkturen mache Dir keine Sorge. Die Periodenbildung wird er gewiß nie ändern und es wird Alles nur Kleinigkeit sein was er thut. Ich habe ihm diese Vollmacht aus zweierlei Ursach gegeben, erstlich ist hie und da bei Absendung meines Manuscripts die Lesart noch streitig oder ich bin in Kleinigkeiten zwischen

zwei Erklärungen schwankend, und es würde nur unnüzen Aufenthalt verursachen wenn um deswillen das Manuscript ein paar Mal sollte zwischen hier und Berlin auf und ab wandern. Mit meiner Sprache ist er sehr bekannt und wird gewiß in diesen Fällen nichts dagegen thun. Zweitens giebt es mancherlei Kleinigkeiten in denen ich mich sehr leicht verschreibe, und so ist es ja am Besten wenn das erste Auge denen gleich abhilft. Von dieser Art werden wol seine übrigen kleinen Aenderungen in der Einleitung sein. Wegen des Machwerks versagt mir mein Gedächtniß wo ich es gebraucht, wahrscheinlich hat es ihm einen unedlen Nebenbegriff zu haben geschienen. Dies ist vielleicht übertrieben vielleicht auch nicht; also laß es nur bei seinen Aenderungen. Wegen der Correkturen ist es mir ganz recht so, von Schlegel aber ist es nicht genug zu loben daß er bei seinen vielen Arbeiten dennoch die Zeit daran wenden will. Nimmt er sich auch die das Manuscript zu lesen? Freilich wäre es sehr wünschenswerth den Plato so rein als möglich zu drucken. Ich empfehle Dir besonders die Kommata deren mir wie ich glaube der Sezer viele andichtet die ich nicht gemacht habe. Besser zu wenig als zu viel; überhaupt komme ich immer mehr auf den Grundsaz der höchsten Sparsamkeit in den Interpunktionszeichen zurück, und sehe besonders aus jeder Probe immer deutlicher daß es für meine Schreibart sehr nachtheilig ist wenn sie zerschnitten wird. —

Daß die Würzburger Sache in Berlin so bekannt geworden ist, ist mir unangenehm genug; noch habe ich keine nähere Nachricht von dorther. Inwiefern Du meinst daß die Veränderung des Wirkungskreises mir zuträglich sein werde, möchte ich gern genauer hören. Vor den persönlichen Verhältnissen habe ich ein heiliges Grauen, welches immer mehr zunimmt je mehr Menschen nach Würzburg gehen. Es ist ein gar zu erbärmliches Volk die Universitätsgelehrten, und wer die Erbärmlichkeiten nicht mit macht leidet doch für den Augenblick am meisten. Gedächte ich noch lange zu leben, so würde auch gewiß meine Absicht dahin gehen späterhin ganz zur Kanzel zurückzukehren. Aber der Himmel wird mich ja wol dafür bewahren. — Was machen Frau und Kind? Sie sollen ja recht

gesund sein damit sie uns keinen Streich spielen für die Rügensche Reise. — Lebe wohl und schicke mir bald gedruckten Plato.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 9. März 1804.

Da ich mich als einen argen Sünder fühle gegen Sie, so bin ich noch froh eine kleine Buße dadurch zu thun, daß ich Ihnen die Inlage mit der reitenden Post schicke. Sie sehen es sind Ihre Fragen über den Phädrus beantwortet von Heindorf, und dann wieder etwas dazu von mir. Daneben noch mein erstes Blatt über Laches. Mit nächster fahrender Post bekommen Sie Ihr Manuscript des Laches mit meinen Anmerkungen. Was Sie im Phädrus noch etwa geändert haben wollen, darüber können Sie mich nur schnell benachrichtigen, und dann wird es noch zur rechten Zeit kommen für den Drucker. Mit der fahrenden Post bekommen Sie glaube ich auch zwei oder drei Aushängebogen des Plato, worauf Ihre Einleitung noch nicht zu Ende geht. Also haben wir Zeit für das Innere des Phädrus. Nicht wahr, nach Phädrus unmittelbar Lysis? Diesen habe ich nicht wieder durchgelesen wie Sie ihn mir gesendet haben. Habe ich daran Unrecht gethan? — Ihr Erstaunen über Buttmann's ἀφγνωσία müssen Sie nur auch auf mich richten. Den Protagoras lese ich durch Sie zum ersten Mal. Ja ja, so sehr fleißig sind wir eben nicht gewesen. Und in der That wir müssen Ihnen Dank wissen, uns so in die Lectüre zu bringen. Das ist ein großer Vortheil den ich von Ihrem Unternehmen habe mit dem Plato.

— Aber Sie müssen nicht auf lange von uns gehen. Wissen Sie, daß meine Frau dieses Factum als ganz gewiß annimmt und meine Zweifel dagegen zuversichtlich bestreitet?

Schleiermacher an Reimer.

Den 20. März 1804.

— Heindorf schreibt mir daß schon Mehrere (er auch) in den Gutachten mich erkannt hätten und so möchte die Anonymität schwer

zu behaupten sein. Mir liegt auch jezt weniger daran und Du brauchst, wenn Du gefragt wirst, meinetwegen Dir keinen Zwang anzuthun. Ich wollte nur den Schein von Prätension vermeiden, mit dem es sich nun bei meiner Entfernung von selbst giebt. Kürzlich habe ich auch mein Dimissionsgesuch nach Berlin geschickt und nun also ist Alles für meine Verpflanzung geschehen. Daß sie für mein Leben eine wahre Verbesserung sein wird, wage ich kaum zu hoffen, indeß war es doch wol Recht so. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 20. März 1804.

Herzlich geliebter Freund, unter den Freuden, die ich hier entbehren muß, ist auch die mit zu rechnen, daß ich dem Briefwechsel mit Freunden ganz entsagen muß. Zu viel sind der unangenehmen Geschäftsbriefe, die ich schreiben muß, zu viel der Sorgen und Störungen, und besonders seit ich nicht glaube mehr lange in Paris zu bleiben, oder doch dessen nicht gewiß bin, bin ich zu sehr beschäftigt, die Manuscripte noch recht zu nutzen. Obgleich nun keine Zeit erfordert wird einen Brief zu denken, so ist es doch anders mit dem Schreiben; besonders wenn man so viel zu copiren und zu schreiben hat, daß oft die Hände erlahmen und die mechanische Unmöglichkeit eintritt, weiter zu schreiben. Auch heute schreib' ich eigentlich nicht, sondern kündige nur an, daß ich vielleicht bald mehr werde schreiben können. Wir bringen das Frühjahr am Rheine zu, in Cöln (meine Adresse daselbst ist bei Herrn Sulpicius Boisserée); vielleicht auch den Sommer*). Dahin schreibe mir, und gieb mir Deine direkte Adresse; so läßt sich ein directer Briefwechsel von da aus vielleicht besser führen als von hier.

---

*) Schlegel hatte Sulpicius und Melchior Boisserée in Paris Collegien gelesen und lebte dort mit ihnen in vertrauter Freundschaft in Einem Hause. H. v. Chézy, Unvergessenes I, 247. 256.

Bis jetzt ging es uns leidlich. Das schlimmste ist daß leider meiner Frau Gesundheit hier merklich schlechter geworden; auch jetzt leidet sie sehr und kann Dir heute nicht schreiben. Daß ich Indisch gelernt, weißt Du vielleicht schon. Ueber alle Hauptsekten der indischen Philosophie sind ausführliche Werke hier, zum Theil sogar die ersten Quellen; wieviel ich aber davon noch copiren und mit mir werde fortnehmen können, weiß ich noch nicht. Bis jetzt habe ich mich, der nothwendigen Methode streng folgend, noch gar nicht darum bekümmern können.

Deine Kritik der Moral ist das erfreulichste und wichtigste was ich noch seit meiner Entfernung aus Deutschland erhalten habe. Der Styl ist vortrefflich, gebildeter als in irgend einem wissenschaftlichen Werke der neueren Zeit. Inwiefern ich im Inhalt unbedingt oder bedingt mit Dir übereinstimme, weißt Du selbst zu gut, als daß ich darüber noch schreiben sollte. Könnten wir nur wieder einmal zusammen symphilosophiren, und besonders zusammen sein und leben. Jene Gegenden, ja auch Berlin, werde ich wohl so bald noch nicht wiedersehen. Aber bist Du denn so unabänderlich an Staat und Stand gefesselt? Wie immer wir in eigner Noth ganz andrer Art an Dein inneres Misverhältniß gedacht und uns darum gegrämt haben, kann ich Dir nicht sagen. Schreib uns ja recht bald und recht viel.

Mit dem Plato bist Du hoffentlich nun ordentlich organisirt. Der Himmel gebe nur daß Dich dies nicht allzusehr von eignen Arbeiten abhält. Was kannst Du nicht für deutsche Sprache und Styl noch thun; auch solltest Du Dich der höheren Speculation und Philosophie nun ebenso annehmen. Das thäte unendlich Noth und keiner kann es wie Du. Daß Du für die Europa gar nichts geben willst, schmerzt mich sehr, ich kann es nicht leugnen. Wilhelm ist der einzige meiner Freunde, der in der Entfernung auch von dieser Seite durch treue Theilnahme mich aufrecht erhalten und erfreut hat. Kann ich von Deinen Versen gar nichts zu sehen bekommen, und ist wenigstens von diesen nichts für den Druck bestimmbar? Arbeitest Du an der neuen jenaischen Zeitung mit? Unstreitig hat

man Dich so lange geplagt, bis Du es gethan. Thu es nur nicht mehr als billig! Freilich kann man nach einem Werke wie die Kritik der Moral ausruhen, aber doch auch nicht zu lange. Wann werden wir uns wiedersehen? Schreib mir auch von Eleonore. Ich kann nicht aufhören, den herzlichsten Antheil an ihr zu nehmen, und mit Liebe nach ihr zu fragen, wenn gleich ihr Betragen tadelhaft sein mag.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Berlin, im April 1804.

Der beyfolgende kleine Brief von meinem Bruder*) wird hoffentlich hinreichen die Beschuldigung des gänzlichen Vergessens zu widerlegen, und sollte er nicht viel enthalten, so müssen Sie es den vielfältigen Zerstreuungen meines Bruders vor seiner nahen Abreise von Paris zuschreiben. Vermuthlich hat er Ihnen auch gemeldet, daß er ein paar Monate in Cöln zuzubringen gedenkt. Dies hat mir Veranlassung zu manchen Planen des Wiedersehens gegeben; ich hoffe es soll im Sommer eine Zusammenkunft stattfinden, nur weiß ich noch nicht wo. Alsdann würden wir auch gemeinschaftlich auf die baldige Fortsetzung des Athenäums mit Eifer denken können, welche ich dem Verleger, der sie wünscht, allerdings versprochen habe.

Uebrigens bin ich durch mancherley Störungen und Zerstreuungen in meinen für den Winter berechneten Arbeiten noch weit zurück. Gern habe ich indessen manche Stunde zu übernommenen Correkturen für Freunde, und mit ganz besonderm Vergnügen zu der Ihres Plato mir abgemüßigt. Nur von der Einleitung habe ich Ihr Manuscript im Voraus durchgelesen, zu dem übrigen hatte ich theils nicht Zeit, theils mußte es zu schnell in die Druckerey, so daß keine Antwort auf meine Ihnen mitgetheilten Bemerkungen hätte ankommen können, und auf meine Hand nur das geringste in Ihrer Uebersetzung zu ändern, hätte ich nicht auf mich genommen. Darf ich Ihnen bloß

---

*) Ist der vorhergehende.

nach der Durchsicht beym Corrigiren ohne Vergleichung mit dem Original eine Kritik machen, so ist es diese, sich vor Dunkelheit zu hüten. Ueberhaupt hätte ich wohl gewünscht, seit wie lange Sie auch vorbereitet waren, das Manuscript der ersten Uebersetzungen hätte nicht so schleunig zum Druck gefördert werden müssen. Es giebt so manche feinere Zweifel, wie dies oder jenes zu geben stehe, über welche nur nach einem bedeutenden Zwischenraum seit dem ersten Entwurf eine sichre Wahl entscheiden kann. Ich weiß wie oft und viel ich die ersten Stücke meines Shakespeare durchgearbeitet habe, sie haben mir lange Zeit im Manuscript gelegen ehe sie zum Druck kamen, und doch möchte ich nun vieles darin anders haben. Doch dies ohne Schluß auf Ihre Arbeit, die den Nichtkennern sowohl in der Uebersetzung als den Einleitungen eher zu strenge als zu nachlässig dünken wird.

Reimer sagt mir, daß man Sie hier im Lande zu behalten sucht, worüber ich der Regierung mein Compliment mache, und begierig bin wie Sie sich entscheiden werden. Da die Sache einmal wieder ungewiß geworden, so will ich Ihnen auch nicht verhehlen, daß mir ein ganz gescheidter Mann allerley nicht Günstiges über die Lage, wegen der noch bestehenden und vielleicht nicht so leicht auszugleichenden Disharmonie zwischen den alten und neuen Bestandtheilen, auf der andern Seite auch von der noch fehlenden Empfänglichkeit für manche Studien, z. B. das philologische, berichtet hat. Sollten Sie noch hingehn, so würde ich Sie für berufen halten, neben Ihren theologischen Geschäften dieses durch Vorlesungen über Profanscribenten, besonders Griechische emporzubringen*).

Sollten Sie hierher kommen, so werden Sie mich bis gegen Ende Mai's in der Gegend, und falls ich Ihre Ankunft zeitig voraus weiß, auch in der Stadt finden. Auf die Correktur des Plato zurückzukommen, so mache ich sie mit der größten Gewissenhaftigkeit, und hoffe Sie werden damit zufrieden seyn. Ihre Orthographie be-

---

*) Eine entgegengesetzte Ansicht über Schleiermacher's Stellung in Würzburg von Friedrich S. an Karoline Paulus bei Reichlin-Meldegg II, 316.

folge ich genau, wiewohl ich sie nicht zu rechtfertigen weiß; es wäre leicht Ihnen zu zeigen, daß Sie keine festen Grundsätze befolgen. — In Absicht auf Interpunction habe ich Ihrem Manuscript nachhelfen müssen. Hätte ich überall in denjenigen Fällen Kommas setzen wollen, wo Sie selbige dann und wann einmal gesetzt, so hätte ich noch viel mehr hinzuzufügen gehabt; da ich aber aus einem Briefe von Ihnen an Reimer ersehen habe, daß Sie die Kommas hassen, so bin ich dabey so sparsam als möglich gewesen.

Gr. v. Thürheim an Schleiermacher.

Würzburg, den 4. April 1804.

Es gereicht mir zu einem ganz besonderen Vergnügen, daß ich nunmehr durch höchste Befehle von dem kurfürstlichen Hofe zu München in den Stand gesetzt bin, Ew. Wohlgeboren Dero wirkliche Ernennung zum ordentlichen Lehrer an der hiesigen Schule für das Fach der theologischen Sittenlehre und den gesammten praktischen Theil der Theologie mit einem jährlichen Gehalte von 150 Karolin oder 1650 Gulden rhein. officiell zu eröffnen. Ueberdies wird sich Ew. Wohlgeboren durch die Theilnahme an den sogenannten Vormittagspredigten bei dem protestantischen Cultus eine schöne Gelegenheit eröffnen, auf einen großen Theil des Publicums auf das vortheilhafteste zu wirken. Nach der in dem gefälligen Schreiben vom 29. Februar enthaltenen Erklärung darf ich der Ehre bald entgegensehen, eine mir sehr interessante persönliche Bekanntschaft zu machen, und diejenige vollkommene Hochachtung zu bethätigen, mit welcher ich beharre ꝛc.

---

v. Thulemeier an Schleiermacher.

Berlin, den 6. April 1804.

Ew. Hochehrwürden Gesuch als Prediger zu Stolpe entlassen zu werden, um die Vocation nach Würzburg annehmen zu können, habe ich Sr. Majestät dem Könige allerunterthänigst vorgetragen.

Es ist darauf mittelst Kabinetsordre vom 5. d. M. eine für Dieselben sehr schmeichelhafte Resolution erfolgt. Se. Majestät lassen Ihnen als einem vorzüglichen Kanzelredner, als Geistlichen und Gelehrten alle Gerechtigkeit widerfahren, und haben den Wunsch geäußert, daß Ew. Hochwürden den Ruf nach Würzburg ablehnen möchten, auch mir den Auftrag ertheilt, Ihnen eine angemessene Zulage und die Aussicht einer guten Predigerstelle in Berlin zu versichern. Ich zweifle nicht, daß Sie diese Allerhöchste Königliche Gnade mit Dank und Freude annehmen werden, und stelle Ihnen anheim, ob Ew. Hochwürden mir nicht schleunig die Kurfürstlich Pfalz-Bayerische Vocation in originali übersenden, oder wenigstens den Inhalt mittheilen wollen, damit Se. Majestät der König beurtheilen können, welche Zulage Denenselben zu einer genügenden Entschädigung bewilligt werden könnte. Ich verbleibe &c.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Den 13. April 1804.

— Nun denn, was ist denn zu sagen von der Verweigerung Königlicher Entlassung? Ihr Brief sprach von Unbehaglichkeit beim Weggehen. Nun haben Sie nicht mehr so viel selbst zu beschließen. Ich denke mit Reitz in der Vorrede zum Herodot *ὡς ἀνεξιχνίαστοι αἱ ὁδοὶ αὐτοῦ*! Nicht etwa glaubend, das sei aus dem Herodot. Werden Sie nicht Geneigtheit haben im Vaterlande zu bleiben? Keinesweges zwar in Stolpe! *Μὴ γένοιτο*! Wie ich in die schlechte Gräcität gerathe! Meiner Meinung nach sollten Sie vorerst mit einem (auch kleineren als in Würzburg) Gehalt nach Frankfurt a. O. gehen als Professor und Prediger, wenn auch keine Vacanz ist; demnächst aber nach Berlin in eine Predigerstelle. Sack, der den Bericht gemacht an den König, hat ohne mein Zuthun geschrieben, Sie würden lieber unter gleichen Vortheilen dem Vaterlande dienen. Gestern habe ich in der Akademie gute (wie es schien) Bemerkungen über das Musikalische in Plato gehört von Tremblay. Die sollen Sie haben.

Den 19. April 1804.

— Sie wissen durch den meinigen vom 13., daß ich Ihre Angelegenheit schon kannte. Durch Sack nämlich. Aber die goldenen Worte hatte er mir nicht mitgetheilt „die Aussicht auf eine gute Stelle in Berlin zuzusichern". Von dieser Aussicht wollen wir nicht wanken und weichen. Alles andre muß nur Vorbereitung darauf sein. Daß Sie nicht weggehen aus dem Vaterlande, sehe ich für gewiß an. — Hier haben wir nun ausgemacht: Nur bis zum Laches incl. geht Ihr erster Band vom Plato. Sonst kann er nicht ordentlich zur Messe fertig werden, und diesmal, um alles willen, muß das Publicum nicht wieder mit diesem Buche geäfft werden. Sorgen Sie nur, daß die Noten, erst vom Phädrus, und so fort die anderen, schnell herüberkommen. Bald ist der Laches abgedruckt. — Nun wie steht's mit der μαντικῇ meiner Frau? Ich hoffe, Sie werden ihr trauen und folgen.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 18. April 1804.

Die Wendung, welche die Ihnen zu Würzburg eröffneten Aussichten genommen haben, ist mir auch aus dem Grunde sehr angenehm gewesen, weil ich nicht glaube, daß Ihnen die Lage in W. auf die Dauer die gewünschte Befriedigung gewährt haben würde. Um den Ausgang Ihres Dimissionsgesuches, den ich vorausahnte, abzuwarten, habe ich Ihr letztes Schreiben nicht früher beantwortet. Der Herr Minister hat nun die von Ihnen erhaltene Erklärung dem Könige gemeldet, und so wird nun Ihr Schicksal bald auf die eine oder die andre Art entschieden sein. Herr Geheime Cabinetsrath Beyme hat sich gegen den Herrn Minister geäußert, wie er dafür hielte, daß Sie sich sehr gut als Professor der Theologie und Universitätsprediger nach Halle schicken würden. (Daß Se. Majestät erst kürzlich die Fonds dieser Universität mit 15000 Thlr. jährlich vermehrt haben, ist Ihnen vielleicht noch nicht bekannt.) Der Herr Minister

hat geantwortet, daß er diese Idee sehr gut fände, jedoch nicht wüßte, ob Ihnen gerade dieser Posten angenehm sein würde. Für mein Theil kann ich daran nicht zweifeln, da die Beschäftigungen, die Sie dabei haben würden, mit denen, die Ihnen Würzburg anlockend machten, übereinkommen. Da stelle ich also anheim, ob Sie etwa selbst an den Herrn Geh. Cabinetsrath schreiben und sich gegen ihn erklären wollten, daß wenn Sie zu Halle oder Frankfurt gerade eine solche Stelle, als Ihnen im Auslande angetragen wäre, erhielten, Sie mit Vergnügen den vaterländischen Boden jedem andern vorziehen würden. Ich bin fest versichert, daß alsdann Ihre Anstellung sogleich resolvirt werden würde. Versäumen Sie aber keine Zeit, wenn Ihnen anders die Sache angenehm ist.

Cabinetsordre an Schleiermacher.

Berlin, den 24. April 1804.

Von Gottes Gnaden ꝛc. Auf Eure allerunterthänigste Bittschrift vom 15. März a. c. wegen Entlassung von Euren gegenwärtigen Dienstpflichten und Erlaubniß die Vocation als professor theologiae auf der Universität zu Würzburg annehmen zu können, wird Euch hiemit zur Allergnädigsten Resolution ertheilt, daß Euch solches nicht gewährt werden könne. Eine Beförderung, welche Euren bekannten Talenten und rühmlicher Amtsführung angemessen ist, wird Euch in Eurem Vaterlande nicht entstehen *). Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Auf Sr. Königlichen Majestät allergnädigsten Specialbefehl.

Thulemeier.

---

*) Mein lieber Staatsminister v. Thulemeier. Um die beiden protestantischen, jetzt nur noch in Nebendingen von einander verschiedenen Religionsparteien immer mehr einander zu nähern, und da die Hallische theologische Facultät Meinen Absichten hierunter auf eine rühmliche Weise entgegenkommt, habe ich dem Staatsminister v. Massow dato aufgetragen, dem Hofprediger Schleiermacher zu Stolpe mit einem Gehalt von 800 Thlr. eine außerordentliche theologische Professur bei gedachter Facultät mit der Zusicherung zu ertheilen, daß er bei erster Vacanz oder noch früher, sobald die Erfahrung die Erreichung Meiner Absichten

Sack an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Ich habe Ihnen, mein werthester Herr Hofprediger oder Professor, wie Sie es am liebsten hören mögen, nicht geschrieben, weil ich vermuthete, daß Sie durch officielle Rescripte von Ihrer Angelegenheit hinlänglich unterrichtet sein würden, auch voraussetzte, daß ein Brief von mir Sie nicht mehr in Stolpe antreffen, sondern daß Sie schon auf Ihrer Reise nach Pommern begriffen sein würden; denn die Erlaubniß dazu ist keiner Schwierigkeit unterworfen gewesen.

In Ansehung Ihres Berufes nach Halle scheinen Sie mir doch zu vielen Bedenklichkeiten Raum zu geben. Da das Verhältniß daselbst dasselbe sein wird, das Ihnen in Würzburg nicht unangenehm schien, so habe ich für mein Theil geglaubt, daß Ihnen die Wendung Ihres Schicksals in jeder Rücksicht als eine günstige erscheinen würde. Wie übrigens das Kirchendirectorium und unser Herr Minister zu diesem Berufe gar nichts beigetragen haben, so werden Sie es hinführo auch lediglich mit dem Herrn Minister v. Massow und dem Curatorio der Universitäten zu thun haben. Eine an den

---

verbürgen wird, eine ordentliche Professur erhalten soll, und ihn zugleich zu der mit dem theologischen Seminario zu verbindenden Predigerstelle zu berufen. Da Ich nun vorläufig auch unterrichtet bin, daß ꝛc. Schleiermacher, dem übrigens die Hoffnung, dereinst als Prediger in Berlin angestellt zu werden, verbleiben soll, dieser Ruf angenehm sein werde, und Ich zu obigem für ihn ausgesetzten Gehalte auch das vacante Gehalt von 410 Thlr. bestimmt habe, welches der Professor Boots gehabt hat: so trage Ich Euch auf, dieses Gehalt von seiner Vacanz an denselben mit Befreiung von Chargen- und Stempelgebühren anzuweisen. Uebrigens soll der ꝛc. Schleiermacher von den neuerlich dem ꝛc. Boots aufgetragenen Obliegenheiten im reformirten Gymnasium zu Halle dispensirt, er aber den dürftigen reformirten Studenten an seinen Collegien frei Antheil nehmen zu lassen verpflichtet, und vorbehalten werden, ob, wenn die Combination des lutherischen und reformirten Gymnasii zu Stande gekommen sein wird, demselben eine Theilnahme an der Inspection aufzutragen. Ich verbleibe Euer wohlaffectionirter König.

Berlin, den 10. Mai 1804.

Friedrich Wilhelm.

An den Staatsminister von Thulemeier.

Herrn v. Thulemeier ergangene Cabinetsordre ist Ihnen communicirt worden. Herr v. Thulemeier hat Herrn v. Massow darauf ersucht, ihm zu melden, wann Sie Ihr Amt zu Halle antreten müßten, und die Bedingung den reformirten Studiosis die Collegia frei zu geben in Ihre Vocation mit einrücken zu lassen. Hierauf hat Herr v. Massow geantwortet, daß Sie mit dem October das neue Amt anzutreten haben würden, und daß er die von Sr. Majestät gemachte Bestallung beifügen würde. Da Sie übrigens die 410 Thlr. von dem ehemaligen Boots'schen Gehalt schon vom 1. April an erheben, so wird dies eine gute Entschädigung für die etwaigen Kosten sein, so Ihnen die Veränderung veranlassen dürfte.

Was Sie in Halle lesen, welche Geschäfte Sie als ein Universitätsprediger haben, und in welche Verbindung Sie mit dem Seminario theolog. kommen werden — das alles ist mir gänzlich unbekannt. Die in den Monologen und in den Reden über die Religion dargelegten Grundsätze und Meinungen werden Ihnen freilich theologische Vorlesungen, wenn Sie sich nicht bloß in den Grenzen des geschichtlichen halten, von mehr als einer Seite erschweren. Doch diesen Punkt will ich nicht weiter berühren. Sie wissen meine Meinung; es ist nicht in meiner Gewalt die Sache anders zu sehen als sie mir erschienen. Die neue Philosophie kann einmal in diesem Leben nicht die meinige werden; denn wenn sie es würde, hätte es mit meiner Religion und meiner Hoffnung ein Ende. Mir ist es einmal nicht bloß um ein Göttliches, sondern um einen daseienden Gott zu thun — doch davon kein Wort mehr unter uns. — Wie es mit der vom Könige gewünschten Vereinigung der beiden Gymnasien werden möchte, weiß ich nicht. — Ihre beiden Gutachten*) habe ich mit größestem Interesse gelesen, und ist vieles darin mir ganz aus der Seele geschrieben. Nur kann ich der Meinung nicht sein, daß eine Erklärung des Hofes die Opinionen auf einmal än-

*) Zwei unvorgreifliche Gutachten in Sachen des protestantischen Kirchenwesens zunächst in Beziehung auf den preußischen Staat. 1803.

dern und eine Vereinigung, eine wirkliche, hervorbringen werde. Eher möchte dergleichen Decret vom Thron herab einen ganz gegenseitigen Erfolg haben. Steht es übrigens wirklich so, daß unsere reformirte Kirche über kurz oder lang eines natürlichen Todes sterben muß, so ist es wohl am besten ihr Ende abzuwarten.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 12. Mai 1804.

Bei meiner Rückkunft aus Westpreußen habe ich Deine Sendung vom 22. April, und zugleich zu meinem Trost die letzte mit den übrigen Bogen vom 2. Mai vorgefunden. — Hoffentlich wird nun noch alles zur Messe fertig geworden sein. — Freilich habe ich Dir lange nicht geschrieben, aber Du weißt auch in welcher Confusion ich gewesen bin. Nun ist es entschieden daß ich nicht nach Würzburg gehe, und wahrscheinlich daß ich nach Halle komme. Kann man die Idee vernünftig ausführen so ist es mir sehr lieb; doch immer mit der Aussicht auf Berlin im Hintergrunde. Meine Reise muß ich nun etwas anders modificiren und namentlich verspäten. Ich kann erst den 6. Juni von hier abreisen, bin dann den 10. in Berlin, und wünsche sehr noch einige Tage da zu bleiben und dann mit Euch zu reisen. Aus Rügen oder Stralsund würde ich dann über Stettin zurückreisen und zwar so daß ich den 12. Juli wieder hier sein könnte. Dirs ist für mich der beste Plan, und ich wünsche nur daß er Dir auch leidlich conveniren möge. Ueber meine Angelegenheiten sage ich Dir nun nichts ausführliches da ich voraussetze daß Du alles weißt oder unmittelbar erfährst. Die Art wie man von allen Seiten mit mir umgegangen ist, ist so daß ich sehr zufrieden damit sein kann, wiewol ich Beyme's (unter uns bleibende) Aussage daß meine Versezung nach Halle schon eine alte Idee gewesen ist fast bezweifle. Auch freut es mich, daß ich bei der strengsten Gewissenhaftigkeit gegen die Würzburger dennoch so weit gekommen bin. Am Gegensaz will

ich mich ergözen sobald ich dazu kommen kann; die schon in dem Aufsaz gegen Fichte herrschende Arroganz hat mir schon beim Blättern entgegengestrahlt, und höchst komisch finde ich die Zusammenstellung von Burke und Goethe. Mit dem Octavian werden wir uns vielleicht auf Rügen gemeinschaftlich erfreuen können. Lange hat Tieck nichts von sich hören lassen, und ich bin ordentlich begierig darauf wieder einmal recht von ihm angeregt zu werden. Deine Bedenklichkeiten gegen Ergänzungen in den Nibelungen theile ich ganz; dergleichen könnte sich nur eine solche kritische Divinationsgabe als Fr. Schlegel besizt mit zitternder Hand als Zugabe, niemals im Text, erlauben; Tieck aber besizt dieses Talent wol nicht in dem Maaß. Die Verheißung des zweiten Theils Calderon auf dem Deckel des Gegensazes hat mich sehr erfreut. Was sind aber des Bernhardi dramatische Phantasien? Das dramatische Phantasiren scheint mir eine mißliche Sache zu sein. Und warum hast Du die armen Gutachten von dem Deckel des Gegensazes ausgeschlossen? Ich wünsche daß mein Name ihnen helfen möge, und ich möchte sie jezt gern, auch wegen der Hallischen Idee, dem Massow, Beyme und Niemeyer in die Hände spielen; aber dies freilich lieber ohne als mit meinem Namen. Doch ist es im Grunde einerlei.

Wie bist Du denn zu Spalding's Gedicht gekommen? Recht viel Poesie ist wol nicht drin; aber diese Gattung darf doch auch nicht untergehen, und in der Gattung ist wol lange nichts so gutes gemacht worden. Ein höchst peinliches Stück Arbeit ist es mir doch gewesen, was ich so eben verrichtet, meinen Absagebrief nach Bamberg zu schicken. Fatal bleiben solche Situationen immer.

Was macht Theremin? Ist ihm die Lust ganz vergangen sich mit mir einzulassen? Erzähle mir doch auch etwas von Tieck, wie er Dir als Mensch erscheint. Ich habe mich nie recht an ihn anschließen können. — Zwischen dem Parmenides durch muß ich vor meiner Abreise auch noch einmal etwas für die Jenaer machen damit sie nicht alle Hoffnung zu mir verlieren. Leider kostet mir das Recensiren mehr Zeit als manchen das eigne Arbeiten. Lebe wohl, aber noch nicht bis zum Sehen. Ich hoffe von Dir noch zu hören

und auch noch Dir zu schreiben. Besonders erkläre Dich bald auf das bestimmteste wegen der Reise.

Reimer an Schleiermacher.

Berlin, den 17. Mai 1804.

— Uebrigens ist es ganz herrlich und über alles erfreulich für mich, daß sich alles so zu Deinem Besten und mit solcher Auszeichnung für Dich entschieden hat, auf eine Art, deren man wohl nicht viele andre Beispiele in unserem Staate aufzuzeigen haben möchte. Und wie schön ist es nicht, daß Du uns nun so nahe dadurch kommen wirst, und immer näher, weil es mit der gegebenen Aussicht auf Berlin keinesweges auf ein leeres Versprechen abgesehen ist, wie ich dies aus Sack's Aeußerungen schließen muß. Sack hat den Bericht über Dich erstattet und ist gewiß nicht ohne Verdienst um Deine Versetzung.

Schleiermacher an Reimer.

Den 23. Mai 1804.

— Die Nachricht daß ich schon zu Michaelis nach Halle gehen soll ist mir nichts weniger als angenehm, indeß wird schwerlich etwas daran zu ändern sein. — Wäre ich nur erst mit dem Parmenides ganz fertig so würde jede Besorgniß die mich noch manchmal anwandelt verschwunden sein. Ein Collegium oder zwei werde ich doch wol diesen Winter in Halle lesen müssen und darauf muß ich mich nun auch noch zubereiten. Ich denke indeß auf Rügen mit dem Parmenides ganz fertig zu werden. — Da Beyme die Gutachten kennt so wäre es überflüssig sie Massow und Niemeyer zuzuschicken. Es ist möglich daß sie etwas zu meiner Berufung nach Halle beigetragen haben, wenigstens ist der reformirte Universitätsprediger einer lutherischen Universität ziemlich in der Idee der Gutachten. Auszeichnung genug ist allerdings in dem Verfahren mit mir; wenn es nur ein gutes Ende gewinnt: denn mein Stand in

Halle wird nicht der leichteste sein. — Wolf liest jezt in Halle eine ordentliche „Einleitung in die platonischen Schriften". Hätte ich doch die erst benuzen können. Aber etwas muß mir immer zu spät kommen.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 18. Mai 1804.

— Aber freilich von Ihrem Schicksal vor allen Dingen wollte ich unterrichtet sein. Nicht als wenn ich nicht darum gewußt hätte, durch Sack z. B., sondern weil ich gern Ihre Ansicht und Ihre Erwartung bei Ihnen selbst lesen mochte. Manche schreckten mich mit Ihrem Kleinmuth, Sie meinten noch gebunden zu sein an Würzburg und was dergleichen *μορμολύκεια* mehr sind. Aber freilich ganz recht ist es mir doch nicht, daß Sie nun nach Halle gehen. — Buttmann, der Weltbürger, ergözt sich sehr an dem reformirten (er selbst ein Reformirter; wahrscheinlich also darum) Universitätsprediger der lutherischen Universität Halle. Und freilich, das ist auch eine Ansicht, die ich zu nehmen fähig bin. Es muß doch einmal ein Vorschritt geschehen. Also Dohna meint (der ehrliche Dohna, den ich immer so lieb gehabt habe), ich habe mit Beyme über Sie gesprochen? Woher meint er dies, wenn nicht die Herz etwas geplaudert? Ja ich habe mit Beyme gesprochen. Was das gewirkt, kann ich nicht genau berechnen. B. war mir eine Antwort schuldig auf eine Expostulation, womit ich mich an ihn gewandt. — Er sah mich bei Lombard. Er war offen genug diese Schuld einzugestehen. Ich bat ihn um eine Audienz, nicht über mich, sondern über Sie. Er gab sie mir dort auf der Stelle. Ich erzählte ihm von Würzburg, von Ihrem Predigerwerth. Er war freigebig in Anerkennung Ihrer Talente. Ich sagte, Sie wollten nicht schachern; aber bei der Gewißheit in nicht zu langer Zeit eine Stelle in Berlin zu haben, würden Sie gewiß gern bleiben. Hier äußerte er die sehr liberale Gesinnung, den Gelehrten wäre das, gehässig so genannte, Schachern erst dann zu verargen, wenn die Staaten sie eben so behandeln würden, als

sie es gegen Geschäftsmänner thäten. Nun wagte ich mich zu emancipiren, und Ihre zwei Gutachten mit Nennung Ihres Namens, doch aufgetragener Geheimhaltung, ihm anzukündigen und am andern Morgen ihm zuzuschicken. Er erklärte, über Vereinigung der Kirchen habe er nun ein für allemal bei sich festgesetzt, sie lasse sich durch den Staat nicht bewirken. Seitdem habe ich nie wieder ein Wort mit B. gesprochen. Also können Sie nun eben so viel conjecturiren als ich, wie viel hierdurch geschehen sein möge. Haben ihn die Gutachten so gewonnen? Denn es scheint ja fast, als ob etwas davon in Erfüllung gehen soll durch Ihre Berufung nach Halle. — Den Thulemeier hatte ich neulich Gelegenheit zu sprechen, und ich drückte auch sehr auf das Ihnen für Berlin gegebene Versprechen. — Neulich an einer Tafel hier in B. sitzt S. (tief unter uns) am entferntesten Ende von Beyme und spricht, der von Goethe angefeindete, über Fichte, Schlegel, Schelling, Schleiermacher. „Mischen Sie da," ruft's ihm von B.'s Ferne her, „nur nicht ungehöriges zusammen. Der letzte den Sie nennen ist ein sehr vorzüglicher Mann." Der Ohrenzeuge Biester hat mir dies erzählt, der eifrig beigestimmt hat; denn er ist Ihnen sehr hold wegen der Sachen, die ich ihm aus dem Plato erzählt habe, und deswegen eben, daß Sie mit dem Plato eine so ernsthafte Arbeit vornehmen. Die Ankündigung erklärte er übrigens auch für unverständlich, und ich habe nicht verhehlt, daß ich sie vor dem Druck gebilligt. — Mich werden Sie wahrscheinlich in der Stadt finden. Meines Vaters Zustand verbietet den Aufenthalt in Friedrichsfelde. Lassen Sie uns nur ein paar Tage recht ausschwazen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Stolpe, den 26. Mai 1804.

Zur herzlichen Freude hat es mir gereicht, geliebter Freund, endlich einmal ein kaum mehr erwartetes Lebenszeichen zu erhalten. Nur freilich für den langen Aufschub lange nicht genug, um mich mit Deinem und Dorotheens eigentlichen Sein und Ergehen bekannt

zu machen. Ein Brief von ihr würde mir das weit besser geleistet haben. Du hättest die Arme wo möglich statt nach Cöln in das mittägliche Frankreich führen sollen; da würde sie gewiß ihre Gesundheit wieder gefunden haben. Warum und wozu Ihr grade nach Cöln geht, dem finstersten und schlechtesten aller französisch-deutschen Orte, das ist mir überhaupt unbegreiflich.

Von Deinem indischen Studium habe ich erst aus Deinem Briefe etwas bestimmtes erfahren. Du glaubst nicht wie ich Deinen Eifer in den mechanischen Vorarbeiten bewundre als etwas dessen ich gar nicht fähig gewesen wäre. Fast möchte ich es wagen daraus zu weissagen daß Du auch bis zu einer zweckmäßigen vielumfassenden Mittheilung Deiner gesammelten Schätze gedeihen wirst. Fast, sage ich; denn ganz werde ich doch nicht glauben bis ich sehe. Die Engländer und Franzosen würden uns nie die indische Philosophie gründlich kennen gelehrt haben; das konnte nur ein Deutscher, und gewiß bist Du ganz eigentlich dazu gemacht wenn Du nur nicht mit einer zu großen Vorliebe für Deine a priori entworfene Construction die Quellen beschaust und untersuchst. Ich wünschte sehr, Du könntest bald einmal dazu kommen, mir eine kurze Uebersicht von Deinen Entdeckungen zu geben, und von den Arbeiten wozu sie Dich veranlassen werden. Oder denkst Du auch dergleichen außereuropäische Sachen in der Europa mitzutheilen?

Daß ich Dir zu dieser nichts gegeben habe, und auch jezt noch nicht daran denken kann, ist wahrlich kein Nichtwollen, sondern ein baares Nichtkönnen. Du weißt es ja noch von mir aus alter Zeit, wie ich immer von Einer Arbeit absorbirt werde, und auch nicht Eine Kleinigkeit daneben zu Stande bringe. Ausruhen habe ich mir nach der Kritik der Moral nicht viel erlaubt, glaube auch wenig Recht dazu zu haben: denn ich habe leider am Buche selbst genug dormitirt. Du magst wol Recht haben den Styl zu loben, wenn Du nur auf die Absicht siehst, auf die Idee welche darin angedeutet ist; diese halte ich selbst für recht gut: aber die Ausführung ist sehr stümperhaft, und ein neuer sprechender Beweis meiner Unfähigkeit irgend etwas ordentlich zu vollenden. Jezt übrigens denke ich

gar nicht an eigne Arbeiten, sondern habe vollauf mit dem Platon zu thun, und denke auch, wenn sich nicht mein Schicksal wesentlich ändert, nach der Beendigung desselben, die ich als eine Art von Schuld ansehe, die ich für Dich abtrage und die mir also heilig ist, ausgelebt zu haben. Du wirst wol nächstens den ersten Band erhalten, die feinen Exemplare waren zur Messe nicht ganz fertig geworden. Wilhelm scheint nicht ganz damit zufrieden zu sein; ich wünschte nur, er wollte mir statt allgemeiner Aeußerungen bestimmte Kritik machen, die ich gewiß sehr aufmerksam beachten würde. Dieselbe Einladung, lieber Freund, erlasse ich auch an Dich. Soviel dächte ich wärest Du dem Werke noch schuldig, das ursprünglich größtentheils das Deinige werden sollte. Deine — auch von mir in der Ankündigung verheißene — Kritik des Platon selbst wird vor der Hand doch wol schwerlich zu Stande kommen, es müßte denn meine etwas abweichende Ansicht ein neuer Sporn dazu sein, welches ich mehr wünsche als hoffe. Jezt verursacht mir die Uebersezung des Parmenides schreckliche Qualen, und doch möchte ich gern, Reimer zu Liebe, den zweiten Band noch zur Michaelismesse fertig liefern.

An Staat und Stand scheine ich übrigens unabänderlich gebunden zu sein. Ich hatte einen Ruf nach Würzburg durch Paulus erhalten, hatte ihn auch schon angenommen. Als ich aber um meinen Abschied anhielt, wünschte erst eine Cabinetsordre daß ich bleiben möchte, und da ich antwortete ich wollte zwar bei den Aussichten die man mir eröffnete sehr gern, hätte mich aber schon so bestimmt erklärt daß ich keinen Wünschen oder Anerbietungen, sondern nur einem Verbot Gehör geben könnte, so erhielt ich wirklich auf mein Abschiedsgesuch eine ganz bestimmte abschlägliche Antwort. Jezt hat man mir einen Antrag gemacht, mit dem man schon lange umgegangen ist, als Universitätsprediger und zugleich (vorläufig bis zu entstehender Vacanz) als Professor extraordinarius theologiae et philosophiae nach Halle zu gehen; ich habe mich vorläufig geneigt erklärt und erwarte nun das Nähere. Unter diesen Umständen, und da ich nicht weiß wie bald die Veränderung vor sich gehen

wird, ist es wol am besten daß Du Deine Gott gebe häufigen und baldigen Briefe an Reimer adressirst oder einschließest.

Eine besondre Freude hast Du mir durch Deine liebende Nachfrage nach Eleonoren gemacht. Die Arme hat das unglückselige Jahr höchst traurig zugebracht, und ihren augenblicklichen Mangel an Muth und Festigkeit schwer gebüßt, leidend am Körper aber noch mehr geschwächt am Geist, je länger je mehr Kraft und Feuer verlierend in dem schrecklichen Leben, muthlos eingeschreckt, allen Unwürdigkeiten hingegeben schien mir ihr Tod das wünschenswürdigste. Endlich habe ich noch einen Versuch gemacht. Ich habe sie einem Freunde näher gebracht dessen Gemüth nicht nur geeignet ist sie aufzurichten, sondern dessen äußere Lage ihn auch vorzüglich geschickt macht ihr bei einem neuen Versuch zur Trennung Beistand zu leisten. Nur eine solche nahe männliche Unterstüzung fehlte ihr damals. Sie will noch einen solchen Versuch machen, weil sie fühlt daß sie sonst unwiederbringlich untergeht. Ich habe nun zwar Ursach einen guten Ausgang zu hoffen, aber doch nicht Muth mich der Hoffnung ganz hinzugeben. Wenige Monate müssen entscheiden ob Ihr immer mit traurigem Mitgefühl an mich denken sollt.

Ein herrliches Lebensglück würde es auf jeden Fall für mich sein einmal wieder mit Euch zusammen zu sein. Würzburg gab mir dazu Hoffnungen an denen ich mich sehr erfreute. Halle weit weniger — wie überhaupt Halle mir Würzburg nur durch die Aussicht auf Berlin ersezen kann. An sich ist es mir wenig erfreulich, und ich fürchte die Pedanterie und die kleinliche Eifersucht der dortigen Leute wird mir viel zu schaffen machen.

In die Jenaische Zeitung habe ich erst eine einzige Recension geliefert. Du siehst von dieser Seite bin ich nicht zu tadeln. Meine herzlichsten Grüße und besten Wünsche an Dorothea; auch Philipp grüße ja von mir. Wenn Ihr dieses leset, bin ich mit Jette und Reimer zusammen auf Rügen.

Schleiermacher an Reimer.

Ohne Datum.

— Seit vorgestern bin ich wieder hier, wohlbehalten bis auf einen fatalen Schaden am Fuß, der mich doch ganz hindert das schöne Wetter zu genießen; dafür bin ich desto fleißiger an der Einleitung zum Parmenides. — In Stettin habe ich ein paar Tage zwar in einem ganz andern Styl, aber doch auch recht schön zugebracht. Auch dort habe ich mich an dem Anblick einer wahren Ehe erfreut, Bartholdy's nämlich, den ich in seinem Hauswesen noch nicht gesehen hatte, und habe auch einen Prediger kennen gelernt dem es Ernst zu sein scheint mit seinem Beruf. Du weißt dies sind zwei wichtige Elemente meines Wohlbefindens. —

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Friedrichsfelde, den 27. Juli 1804.

Willkommen wieder daheim! Freilich haben Sie lange nichts von mir gehört, und wenn ich nicht irre, habe ich mich nicht vernehmen lassen auf drei Briefe von Ihnen, vom 26. Mai, 2. Juni, und — wie soll ich ihn nennen, den letzten sine die et consule? eine Unart, die kaum dem liebenswürdigsten Frauenzimmer zu vergeben ist. Aber Ihre Reise ließ mich schweigen. Wenn sie mich nur nicht auch hätte ruhen oder faullenzen lassen.

Auf Ihr liebes Brieflein nach meines Vaters Tode will ich Ihnen mündlich dienen. Ihr Zug durch Rügen, und das Wohlgefallen, das Sie fanden an diesen Insulanern, hat mir herzliche Freude gemacht. —

Sie müssen doch wohl nothwendig um Michaelis nach Halle. Niemeyer war eben hier als Ihr Brief an mich ankam. Da ich ihn indessen nicht nachher noch sah: so bestellte ich durch meine Mutter das nöthige. Er hatte schon vorher einigemal geäußert, es wundre ihn, daß Sie an Niemanden dort schrieben. Ich schützte immer die

Reise vor, und war doch in einiger Verlegenheit. Nun hat, was meine Mutter aus Ihrem Briefe erzählt, die beste Wirkung gethan. Er hat viel Freude geäußert über Ihre zuvorkommende Gesinnung; er habe das Gegentheil gefürchtet, habe schon Lust gehabt zuerst an Sie zu schreiben. So wenig er glaube, daß Sie beide sehr einstimmig denken würden, so habe er doch große Achtung und aus Ihren Predigten selbst Zuneigung für Sie. Er werde Ihnen daher mit vieler Offenheit entgegenkommen. Er erzählte mir, es sei sein, des neuen Oberconsistorialrathes, erstes Geschäft gewesen, nach einem Briefe von Massow, worin ein Beyme'scher an jenen excerpirt war, wegen Ihrer Anstellung die Facultät zu sondiren. Er habe dies mündlich und einzeln gethan, habe auch Ihre Predigten den Mitgliedern zugesandt und bei Knapp und besonders Nösselt, vor dem er sich am meisten gefürchtet, alle Bereitwilligkeit gefunden, und so alsdann berichtet. Nun erzählt mir Sack, Niemeyer habe gegen ihn geäußert, Sie würden wohl in keiner anderen Kirche predigen als dem reformirten Dom; die Schulkirche sei ja zu schlecht. Dies nahm Sack auf als etwas Chicane; er habe nicht dazu geantwortet. Ich kann nicht leugnen, daß es mir nach etwas von Verdrängen aussieht. Ich melde es Ihnen daher, um sich suaviter in modo und fortiter in re dagegen zu stemmen. Bald würde man es nicht mehr wissen, daß Sie Universitätsprediger wären; es würde ein vorzüglicher Prediger an der reformirten Kirche genannt werden, zu dem allerdings diejenigen die etwas auf Frömmigkeit und Andacht halten, sich versammeln würden; aber kein Student und kein Wolf würde es sich träumen lassen, daß der Staat einen Universitätsprediger für rathsam gehalten habe. — Komisch war es, daß ich durch einen Studenten, meinen ehemaligen Schüler, Wolfen für Sie recht umständlich zum Freunde erbat, und er mir durch denselben Studenten antworten ließ: „das Compliment wegen des Herrn Schleiermacher habe er iisdem terminis schon in Berlin an sich selbst bestellt. Die theologische Facultät habe sich zu Ihrem unbedingten Lobe vereinigt. Er hoffe derselben Erwartungen durch Sie getäuscht zu sehen." Ich für mein Theil behaupte, die Universität

hat keine Erwartungen von Ihnen, und diejenigen, welche Wolf ihr leiht, werden gerade bestätigt werden. — Noch einen Antagonisten muß ich Ihnen bekannt machen. Niemeyer erzählte hier Brinkmannen (nicht mir, mich hält er wohl nicht ganz für geheuer), daß Eberhard ihm gesagt habe: „So weit ist es nun gekommen; einen offenbaren Atheisten ruft man nach Halle zum Theologen und Prediger.“ —

Reimer schreibt mir, ärger noch als Sie, der mich auch schon anschauerte, der Druck des Plato solle unverzüglich anfangen, und er verlange demnächst Manuscript von mir. Nun habe ich noch den Charmides nicht ganz durchgesehen, Ihnen meine dubia noch nicht mitgetheilt, vielweniger den Euthyphron. Was soll aus mir ärmsten werden! Faul bin ich gewesen, tüchtig; das leugne ich nicht. Aber geschehenen Dingen ist nicht zu rathen. Auch mußte ich allerlei selbst machen, 1) ein Schandgedicht auf den neuen Kaiser, d. i. eine lateinische Ode auf unsres Königs Geburtstag, vorzulesen am 9. August in der öffentlichen Versammlung der Akademie; 2) eine lateinische Lobrede auf Gedike, zu halten im October bei unserem Actus; 3) einen Anhang zu meines Vaters selbstverfaßter Lebensbeschreibung, welche zu Michaelis erscheinen soll, und wovon das Manuscript also zu Anfang Septembers fertig sein muß. Nr. 1. und 2. sind fertig, Nr. 3. noch nicht angefangen. Dennoch soll Ihr Plato nicht liegen bleiben. Ich will büßen für meine Faulheit. Nur um so viel Aufschub habe ich Reimer gebeten, daß ich die dubia vom Charmides von Ihnen zurück hätte. Dann mag der Druck anfangen. Eundo will ich Euthyphron fördern und was Sie mir weiter schicken.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 30. August 1804.

— Vom Minister Thulemeier habe ich zwar noch keine Erlaubniß abzugehn, habe aber doch meine Abreise wenn ich nicht Morgen ein ausdrückliches Verbot bekomme auf Morgen Abend festgesezt.

Mein Onkel Stubenrauch in Landsberg hat mich sehr beweglich gebeten ihn noch vor meiner Abreise nach Halle zu besuchen, weil er fürchtet das Frühjahr vielleicht nicht zu erleben, und dieser Bitte habe ich nicht widerstehen können. Ich gehe also über Stettin nach Landsberg und werde wol erst Sonnabend oder Sonntag über acht Tage in Berlin eintreffen.*) —

Stettin, den 6. September 1804.

Bartholdy und Gaß haben mich hier so festgehalten, daß ich erst heute Abend abreise nach Landsberg. Meine Absicht ist nun freilich von dort Sonnabend Abend abzureisen, da ich denn wol Montag ganz früh in Berlin sein würde; indeß kann ich nicht dafür stehn, daß ich nicht auch dort noch einen halben Tag zugeben, vielleicht gar Sonntag predigen muß. Eher also als Montag Abend oder Dienstag früh kannst Du mich schwerlich mit Sicherheit erwarten. Ein paar Tage verlieren wir auf diese Art, aber ich konnte meinem Onkel unmöglich abschlagen, und hier hatte ich bei meiner vorigen Anwesenheit einen noch längeren Aufenthalt versprochen als zu dem man mich jezt gezwungen hat. Den Hipparchos habe ich hier übersezt. —

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 10. October 1804.

Es hat mich sehr gefreut endlich einmal wiewol mittelbar etwas von Dir zu hören, und wiewol im Begriff zu reisen und unwissend

---

*) Der übrige Inhalt des Briefs betrifft zunächst den zweiten Band des Plato, der in Landsberg und Berlin auf der Reise beendet werden sollte. Ueber den dritten hatte er schon den 11. August geschrieben: „Wegen des dritten Bandes vom Plato werde ich aber doch mit Dir capituliren müssen, daß er erst Michaelis 1805 herauskommen darf. Es ist unter meinen jezigen Umständen kaum anders möglich und ich dächte die Leute sollten das auch einsehn."

wo Du sein magst*), laß ich Dir doch Antwort zurück auf das was in Deinem Briefe an Reimer mich betrifft, und was mich auch meinerseits gewundert hat. Wie viel Du mir von Deinen Ideen über den Plato mitgetheilt mußt Du selbst wissen; ich weiß, daß es wenig gewesen ist und das Wenige nur ganz kahle Resultate ohne Gründe, so daß gegen solche zu streiten oder solche mir zuzueignen beides gleich unmöglich für mich gewesen wäre. Meine ganze Anordnung beruht auf der Eintheilung der platonischen Werke, welche sich auf die Construction gründet. Dergleichen habe ich nie etwas von Dir gehört. Stimmen wir also im einzelnen überein so ist das zufällig, wie denn meine ganze Anordnung in ihren Gründen erschüttert ist wenn man den Phädon zu einem frühen Werke macht, und die Reihe in die Gorgias und Menon gehören hinwegnimmt. Ja schon wenn wir beim ersten Anfang anfangen habe ich von den eigentlichen Gründen für die Priorität des Phädrus nie etwas von Dir vernommen, noch weniger von der Art wie ich ihn als eigentliche Wurzel darstelle. Der Gedanke aber von der theoretischen und praktischen Correspondenz des Protagoras und Parmenides ist doch wol nicht von Dir? Ich muß also das Aneignen Deiner Ideen für einen Schein erklären der Dir erscheint. Was aber das Streiten gegen Deine Ideen betrifft so ist dies eben auch ein Schein den Du Dir aber bei einigem guten Willen leicht hättest auflösen können, wenn Du Acht darauf gehabt hättest, wie ich den Grundsaz aufstelle, daß jedes nicht in die unmittelbare, sich selbst als platonisch aussprechende Reihe gehörige Gespräch sich selbst ausdrücklich rechtfertigen müsse. Du wirst daher auch finden daß von Deinen Zweifeln gegen Symposion, Gorgias, Menon, Euthydem mit keinem Worte die Rede sein wird, weil mir diese allerdings in die große platonische Reihe gehören. Genannt habe ich Dich in dem Werke nicht, weil ich da nicht gewußt hätte wie, wol aber in der Ankündigung, und ich denke Du kannst mit der schonenden freundschaft-

*) Seit dem 19. September 1804 war Fr. Schlegel von Cöln über Genf nach Paris gereis't.

lichen Art sehr zufrieden sein. Glaubst Du nun durch das was ich in dem, jezt meinigen, Werke thue, den Platon oder Deine Ideen über ihn gefährdet, so rücke hervor mit Deiner Kritik des Platon, auf die ich dem Publikum wol auch zu früh Hoffnung gemacht. Je eher sie erscheint, desto lieber soll es mir unter diesen Umständen sein.

Anstatt dieser wunderlichen, weder der Sache noch uns angemessenen Art von Empfindlichkeit, oder wie ich es nennen soll, hätte ich lieber über die Uebersezung etwas von Dir gehört was mir hätte lehrreich sein können, und ich lade Dich nochmals dazu ein, wenn Dir das Werk noch lieb ist, das nur durch Deine Schuld nicht das Deinige heißen kann.

Doch genug hievon. Und erzähle mir sobald Du kannst, wie es Dir geht, was Du treibst, und was Du zu machen denkst? ob Dorothea nicht den entwöhnten Florentin wieder an die mütterliche Brust legen wird? oder ob sie sich auch dem unglücklichen Gesez schon unterworfen hat nichts tüchtiges fertig zu machen. Grüße Wilhelm, und sage ihm, wir verlangten nach seinem Calderon noch mehr als nach seinem Shakespeare. Ich gehe heute nach Halle; Eleonore ist aufs neue der heilsamen Trennung nahe, und wenn Ihr einmal nach Deutschland zurückkehrt, soll es mich freuen Euch vielleicht unter meinem und ihrem Dache zu begrüßen.

Lebe wohl, und laß Dich nicht mehr auf solchen kleinlichen Bewegungen ergreifen, die Deiner unwürdig sind und die nur die Wahrheit verstellen.

Letzte briefliche Berührungen mit Friedr., Dor. und A. W. Schlegel.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Cölln, den 25. Juli 1806.*)

Hier ist die Antwort für Raumer, die hoffentlich enthält was er begehrt.

Die Hoffnung Dich wiederzusehen werde ich wohl für diesmal aufgeben müssen. Ich kann den Philipp nur bis Frankfurt bringen, von da er abgeholt wird; denn Zeit und auch Geld reichen jetzt nicht aus bis Halle oder Berlin. Desto angenehmer war es mir einen Brief von Dir zu erhalten. Zwar ist noch eine Möglichkeit, daß ich im Spätherbst in jene Gegend komme; auf den Fall nähmlich, daß ich auf längere Zeit dahin zurückkehrte — ein Fall, den ich eigentlich nicht wünsche. Als Besuch muß es aber bis übers Jahr aufgeschoben bleiben. Von Frankfurt gehe ich in der Mitte August auf einige Wochen zu Hardenberg, der ein Gut dicht bei Würzburg hat. Wenn der Raumer Dein Freund ist, wie Du schreibst, und es ihm wirklich so Ernst mit der Sache ist, so rath ihm nur dreist, daß er über Cölln nach Paris gehe. Der Umweg soll ihn nicht gereuen. Wenn er will, so kann ich ihm privatissime lehren was ich selbst weiß; zwar nur die Elemente, diese aber gründlich. Wenn er den ganzen Tag arbeiten will, so getraue ich mich wohl ihm in zwei Monaten das Wesentlichste von dem beizubringen, woran ich zwei Jahre gelernt, und was er ohne mündlichen Unterricht schwerlich auch in zwei Jahren zu Paris oder sonstwo lernen würde.

*) In der ersten Hälfte des März 1805 war Fr. Schlegel nach Cöln zurückgekehrt. Reichlin Meldegg Paulus II, 330.

Ist das aber nicht thunlich, so will ich ihm wenigstens mit gutem Rathe dienen, und so laß ihn auch nur kommen; den Umweg soll es immer verlohnen. Hat er aber Lust dazu, so müßte er seine Reise ein paar Wochen aufschieben, denn bis Ende September könnte sich meine kleine Reise doch mit allem zusammen vielleicht hinziehn. Ich könnte ihn vielleicht auch auf der Rückreise in Frankfurt treffen.

Ich wünschte Du schicktest mir Deine Weihnachtsfeier die ich noch nicht kenne. Du schreibst mir dies sei Dein erster Versuch in der . . . Darstellung; welches ich getreulich copire*), da ich es aber nicht entziffern kann, so weiß ich nun nicht durch welche Gattung Du die Kunst der Prosa bereichert hast, möchte es aber gern wissen und erfahren. Auf Deine christlichen Untersuchungen freue ich mich sehr, besonders wenn sie das höhere Historische betreffen, wie ich vermuthe. Steht Deine Construction des Paulus in einiger etwanigen Beziehung auf Fichte's wunderliche Destruction desselben? Diese Seite in Fichte's Buch (ich meine das Christliche oder vielmehr Antichristliche darin) ist mir aber doch sehr merkwürdig gewesen, nicht so wegen des Zeitalters, als in Beziehung auf Freimaurerei.

Von mir weiß ich Dir nicht viel zu sagen als daß ich sehr fleißig war, besonders in Sprachen, Geschichte und Philosophie. Die letzte ist, da ich fast ein volles Jahr täglich privatissime darüber gelesen habe, soweit ans Licht gearbeitet worden, daß ich ein paarmal schon Versuchung gefühlt, das System in den Druck hinzugeben. Noch weiß ich aber nicht recht, ob es nicht — eine böse Versuchung ist. Du würdest mich sehr erfreuen, wenn Du mir einen Bericht schriebest über den jetzigen Zustand der speculativen Philosophie. Eigentlich wär' es nun Zeit, daß Du Dich auch einmal derselben annähmest.

Als ich aus Deutschland abreiste, wolltest Du den Alarkos recensiren; da die Zeit vorüber war, hoffte ich Du würdest es am Lessing einbringen. Es ist aber nirgend etwas erfolgt. Wie ich denn überhaupt seit meiner Abreise aus Deutschland keinen einzigen

---

*) Den Zügen nach hatte Schleiermacher wohl geschrieben „mimischen".

erfreulichen Laut der Freundschaft und Erinnerung von daher vernommen habe, außer von meinem Bruder. Meine Freunde (die ich als solche geliebt) haben mir gewiß durch ihr Stillschweigen, Verleugnen und Vergessen mehr geschadet und mehr wehgethan*) als alle Feinde, obgleich diese bis an den Berg Montmartre und den Genfer See alle oft lächerliche Emsigkeit angewandt, mir den möglichsten bürgerlichen Verdruß und Schaden zu verursachen. Zwar von einigen meiner Bekannten habe ich jenes kalte und unfreundliche Betragen mit Gleichmuth aufgenommen, bei Dir werde ich mich aber wohl schwerlich daran gewöhnen können. Steffens ist ein Mensch von herrlichen Anlagen; Du bist ihm gewiß viel heilsamer als Schelling oder auch Tieck. Daß seine Naturphilosophie so lange ausbleibt, ist mir von guter Vorbedeutung. Desto eigner also und neuer wird sie seyn. Sollte sie aber doch da seyn, so mach daß ich sie mit den Weihnachten zugleich erhalte. Ich würde Dich bitten mein Andenken bei ihm zu erneuern; aber da er sich meiner so gar nicht erinnert hat, so würde dies doch wohl vergebliche Mühe seyn. Zwar da ich ihn zuletzt sah, schien er Liebe und Freundschaft für mich zu hegen; aber seit der Zeit wird die gegen mich allgemeine Seelenverhärtung ohne Zweifel auch ihn mir entzogen haben. Meine Frau dankt Dir herzlich für Dein Andenken. —

Schreib mir doch, ob an dem Werner etwas ist, der die Weihe der Kraft und das Kreuz an der Ostsee gemacht hat.

Unterzell bei Würzburg, den 17. September 1806.**)

Ich eile Dir für die überschickten Bücher, noch mehr für Deinen Brief zu danken; beides empfing ich gestern, antworte aber für heute

*) Sehr verschärft und mit sichtlicher Beziehung auch auf Schleiermacher ist dieser Vorwurf in einem Zettel vom 23. Februar 1806 an Karoline Paulus zu finden. R. P. II, 340.

**) Doroth. an Kar. Paul. v. 30. Juni 1806 aus Cöln: „sobald Friedrich sein Kollegium geendet und Reisegeld hat, so reist er von hier ab, und erwartet in Unterzell bei Hardenberg das Resultat der hiesigen Sache.“ R. P. II, 340.

nur einige Zeilen, um vor allen Dingen, so es noch Zeit ist, zu verhüten, daß Dein Freund Raumer nicht durch mich zu einer falschen Reise veranlaßt wird. Ich bin jetzt als Professor des Griechischen zu Cölln vorgeschlagen und angestellt. Die ganze Einrichtung und Anstellung ist aber noch nicht so wie ich sie verlangt habe; und ich werde also wenigstens bis auf weiteres nicht dahin zurückeilen, Ende September auf keinen Fall da seyn. Bleibt es indessen Raumers Entschluß zu reisen, so hoffe ich doch ihn zu sehen, da sein Weg ohnehin über Frankfurt führt. Ende September bin ich unfehlbar da, ich reise den Anfang andrer Woche von hier hin; sechs Wochen bleibe ich gewiß da, wahrscheinlich länger, und lange genug für Raumers Endzweck. Meine indischen Papiere habe ich sämmtlich bei mir. Meine Adresse in Frankfurt ist bei Buchhändler Willmans zu erfahren. Rathe also dem Raumer nur über Frankfurt den Weg zu nehmen, falls er noch diesen Winter reisen will. — Es ist nun wohl möglich, aber freilich vor der Hand auch nur möglich, daß ich Anfang kommenden Jahres, wenn erst der harte Frost das Reisen in jenen Gegenden leichter macht, nach Sachsen und Berlin käme. Die Möglichkeit eines längern Aufenthalts in jenen Gegenden kann ich mir freilich für mich nicht denken, aber sehr freuen würde es mich meine Freunde wiederzusehen. Schreib mir nur, ob ich für diesen Fall einige Zeit bei Dir seyn kann; zuerst würde ich wohl zu Hardenberg nach Weißenfels gehen. Was Du mir über das Fortleben meines Andenkens schreibst, hat mich gefreut und getröstet.

Ueber Deutschland aber bist Du zum Theil im Irrthum. Kein Glied desselben, so viel ich davon kenne, ist schon ganz abgestorben, auch Holland und der Elsaß nicht. Schadhaft sind sie alle mehr oder minder, und wo der Mittelpunkt aller dieser Schadhaftigkeiten ist werdet Ihr wohl am besten wissen, da er ziemlich in Eurer Nähe ist. Keine deutsche Regierung ist der französischen in allen Manieren so ähnlich als die preußische, ganz wie ein Ei dem andern, nämlich ein Kibitzei dem fatalen unverdaulichen Straußenei. Das glaube ich nicht, daß es irgend eine Stadt in Deutschland

giebt, wo man eine so herzliche und religiöse Theilnahme an den letzten Schicksalen des Reiches bis auf das gemeinste Volk gefunden hätte als in Cölln, und zugleich eine so richtige und doch ruhige Verabscheuung derer die Deutschland verrathen haben. Es wird mir recht von Herzen leid thun, wenn ich Cölln sollte verlassen müssen; ich habe mich sehr da eingewohnt.

Mit der spekulativen Philosophie, das sind doch nur Ausflüchte; denn darin steckt ja eben die Ketzerei, daß Ihr Spinosisten ein solches Wesen mit der Naturphilosophie treibt, so doch nur ein verkleisterter Materialismus ist. Von der Entstehung der Natur, und dieses ist das einzige von ihr was ich in der Philosophie an seiner Stelle finden kann, hat doch jene sogenannte Naturphilosophie wohl so wenig Kundschaft — als die gemeine Physik. Vielleicht wird nun aber Deine Theorie des Apostel Paulus etwas was ich nach meiner Weise speculativ nenne. Und somit Gott befohlen.

Warst Du in Dresden, so schreib mir etwas über Charlotte und Gustchen. Noch eins. Du wirst vielleicht gern wissen wollen, wo ich eigentlich hingehe, wenn ich nicht in Cölln bleibe. Dieses kann ich Dir aber nicht melden, weil ich es selbst nicht weiß, außer was schon oben steht. Die Weihnachtsfeier hatte ich schon in Frankfurt gelesen. Es ist mir lieb, sie nun zu besitzen. Nächstens mit Muße, so darüber als manches andre. Hat Dir Steffens das Werk für mich gegeben, oder hast Du es auf Rechnung für mich genommen? Ich bitte ihn zu grüßen. Wolf siehst Du wohl nicht viel?

Frankfurt, den 5. October 1806.*)

Geliebter Freund, ich hoffe Du hast meinen Brief vom 17. September aus Würzburg erhalten. Obgleich Raumer in den jetzigen

*) Auf dem Rückweg von Unterzell nach Cöln geschrieben, von wo dann Schlegel wiederum eine halbjährige Reise nach Paris und zu Frau von Stael machte. In welcher pecuniären Lage dieser Hilferuf Fr. Schlegels Schleiermacher und dessen Freunde fand, hat Steffens in seinem Leben geschildert.

Umständen wohl seine Reise wird aufgeschoben haben, so schreibe ich doch noch einmal, um jedes neue Misverständniß zu verhüten. Ich reise morgen nach Cölln, also müßten wir uns dort treffen, wenn Dein Freund die Reise doch noch machen wollte; würden auch dort sehr ruhig und ungestört zusammen leben können. Steffens danke ich herzlich für seinen gütigen Brief und für die Bekanntschaft mit dem vortrefflichen Klinger, die er mir verschafft hat. Ich habe diesen beredet mit mir nach Cöln zu gehen, und so habe ich den Trost einer angenehmen Reisegesellschaft, da mir sonst fast nichts nach Wunsch gegangen ist. Bei Hardenberg lebte ich froh; jetzt bin ich aber sehr besorgt, daß er großen Schaden leiden wird.

Was Du mir über meine Bestimmung schreibst, hast Du sehr Recht; ich fühle es klar, wie es einzig mein Beruf ist, der Schriftsteller, Dichter, Geschichtschreiber der Nation zu seyn. Aber noch ist das keiner vor dem funfzigsten Jahr geworden, und ohne brüderliche Mithülfe. Jenes Gefühl hält mich aufrecht, aber wenn mich immer nichts anweht als die tödtende feuchte Nebelkälte der Gleichgültigkeit, so muß ich wohl endlich erschlaffen, wäre das Herz auch eitel Flamme und die Brust mit dreifachem Erze umkleidet. Du schilderst mir die Gemüther in Halle sehr schön; man hat aber außer dem reinen Gemüth auch noch andre Eingeweide im Leibe, als ein Herz, ja andre noch niedere und doch auch nothwendige.

Du mußt mir jetzt einmal thätig helfen. Meine Lage ist nun nach drei Jahre langer Anstrengung endlich die, daß alle meine wesentlichen Plane mißlungen sind, alle Hülfsmittel für jetzt abgeschnitten, nicht auf 14 Tage mehr zu leben, und keine Aussicht für den Winter, Schulden an sich nicht viele, aber doch für meine Lage drückend genug. Du bist frei, unabhängig, in einer guten Lage. Vielleicht kannst Du mir helfen. Weißt Du mir 30 bis 40 Friedrichsd'or auf keine andre Sicherheit als mein Leben und Deine Empfehlung für zwei oder doch für ein Jahr zu schaffen, so ist das meiste geschehen. Denn wenn ich nur bis zum Frühjahr durchkomme, so will ich mir dann schon wieder eher helfen. Ich sollte eigentlich sagen, hilf mir, Du mußt, wenn Du aber glaubst, daß

ich es nicht sagen kann, so erspare mir wenigstens den Erweis der Unmöglichkeit. Vor allem aber, daß keiner etwas davon erfährt, auch die Herz und auch meine Schwester nicht, noch weniger andre, da ich nicht bedauert seyn mag von solchen, die mir doch eigentlich nicht helfen wollen. Kannst Du das nicht, so thu wenigstens etwas und borge mir aus Deinen Mitteln 10 oder 15 Friedrichsd'or; dies wirst Du doch wohl können. Meine Verlegenheit ist unbeschreiblich groß. Antworte mir gleich nach Cölln; die Communication dahin wird gewiß nicht gesperrt. Von Wilhelm habe ich lange nichts gehört; er reist immer noch im Innern Frankreichs herum, und auch die Hoffnung ihn jetzt wieder zu sehen ist mir genommen; ich weiß kaum wo er jetzt ist. Ich denke fast gewiß im Frühjahr nach Sachsen zu kommen, vielleicht aber, wenn die Umstände es erlauben, komme ich schon sobald Frost und Schnee die Wege wieder geebnet haben. Antworte mir bald.

Paris, den 25. November 1806 *)

Liebster Freund, da Klinger nach Halle schreibt, so ergreife ich die Gelegenheit, Dir wenigstens einige Worte von mir und von ihm zu sagen, da er Dir nicht selbst schreiben will. Ich schrieb Dir am 17. September aus Würzburg, den 5. October aus Frankfurt. Im letzten Brief viele Klagen, da der Krieg wieder so manche meiner Hoffnungen zerschnitten und meine ohnehin schlimme Lage um so vieles verschlimmert. Vermuthlich hast Du diesen Brief, der auch an Deine Freundschaft Anforderungen enthielt, nicht bekommen; jetzt würde er freilich wohl überflüssig seyn, da seitdem Umstände eingetreten sind, die Deine äußere Lage so weit verschlimmert haben können, daß sie der meinigen ähnlicher wird. In Frankfurt lernte ich Klinger kennen, durch Steffens Brief, dem ich sehr dankbar dafür bin. Ich gewann ihn sehr lieb, und so beredete ich ihn den Rhein mit mir heraufzureisen und einige Tage in Cölln bei uns zu bleiben.

---

*) Beantwortet den 21. December. Randbemerkung Schleiermachers.

Hier in Paris haben wir uns wieder getroffen. Denn da alle meine Aussichten wieder in Stocken gerathen waren, so glaubte ich nichts besseres thun zu können, als Wilhelms dringendem Wunsche zu folgen und zu ihm nach Rouen zu kommen. Von da zogen wir auf einige Tage hierher. Wilhelm ist schon wieder aufs Land, wohin ich ihm morgen folge. Seine Gesundheit ist wieder besser, und der Aufenthalt in Frankreich hat das Gefühl für das Deutsche wie bei allen edlen Naturen, nicht geschwächt, sondern gestärkt. Jedes Wort und Werk von daher ergreift und rührt ihn; so hat er auch Deine Weihnachtsfeier mit großer Liebe und vielem Lobe des Styls gelesen. Wiewohl ich nun, bei Freunden lebend, für das nächste nicht zu sorgen habe, so ist meine Lage doch seit dem 5. October um nichts besser geworden. Meine Frau mußte ich wieder allein lassen, und die Sorge um sie drückt mich sehr, sowie auch manche Schulden, die an sich nicht groß sind, aber nicht warten wollen, da doch nichts ist. Wilhelms Verhältnisse darf ich begreiflicher Rücksichten wegen so gut als gar nicht nützen. Ich führe Dir also wenigstens historisch an, was ich im Briefe vom 5. October an Dein Herz legte, ob Du nicht durch irgend einen Freund, als einzelner und weniger gedrückter, mir ein 30 Friedrichsd'or auf zwei oder doch auf ein Jahr verschaffen könntest, oder wenn dies nicht thunlich, ob Du mir selbst mit einer kleinen Summe von 10 bis 12 Friedrichsd'or zu helfen vermöchtest. Freilich ist es jetzt der unschicklichste Augenblick, auch nur historisch dies zu wiederholen; so lange ich aber meine Frau noch in Noth weiß, glaube ich es thun zu dürfen. Ist es ein vergebliches Wort, so leg es ad acta zu den übrigen. Meine Adresse ist fortwährend in Cölln, bei meiner Frau. Denn ich weiß durchaus nicht wie lange ich hier bleibe.

Mit welcher Theilnahme ich allem gefolgt, was Euch begegnet, sage ich Dir nicht erst — leider ist ja auf Theilnahme beschränkt, was eigentlich mein Leben und That seyn sollte. Grüße Steffens, auch von Klinger. Wie sehr dieser Dich liebt, weißt Du — oder weißt es vielleicht auch nicht. Mir war es recht wohl, mit einem solchen über Dich reden zu können. Der Tage sah ich

auch den jungen lustigen Oehlenschläger hier; ein guter Knabe, wenn er nur nicht so eitel wäre.

Dorothea an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Ich schrieb Ihnen immer nicht, liebster theurer Freund, weil ich Ihnen so sehr vieles zu schreiben hatte; wo sollte ich anfangen? Und immer mehr häuften sich die Gedanken, und immer voller ward mir das Herz! Zu Stunden lang gehe ich einsam in meinem weitläuftigen Zimmer auf und ab und meine Seele weilt bei Euch. Ihr Armen, Zerstörten, Zertrümmerten, die ich so gerne trösten, so gern wieder einmal um mich versammeln möchte! In den Zeitungen suchte ich nichts so eifrig als die Namen Berlin, Jena, Halle; auf der Landcharte ruhten meine Augen auf diesen Orten, als hätte ich Euch selbst dort finden, euer Schicksal darin erfahren können. Hätten Sie mich so gesehen, es wäre Ihnen sicherlich viel lieber gewesen als ein Brief; wie können diese armen Zeichen Ihnen wohl eben so gut von meiner ängstlichen Sorge, von meiner unwandelbaren Liebe sprechen? —

Sie verlangen etwas von mir über mein Leben zu hören; meinen Sie das äußere, oder das innere Leben? Das Eine ist so überschwänglich reich als das Andre arm ist; urtheilen Sie nun selber ob ich mehr zu beneiden oder zu bedauern bin. Freilich bin ich sehr allein, aber das verstehe ich besser zu seyn als die meisten Frauen; das wissen Sie wohl; die Einsamkeit wird mir durch die Gewohnheit immer werther. Wenn ich meine Lage standhafter als manche andre ertrage, so darf ich mich dessen keineswegs als eignen Verdienstes rühmen; was würde einem mit einem Bewußtseyn als das meinige ist, nicht leicht? Mit meiner Gesundheit geht es auch ganz leidlich; ein hiesiger Arzt hat mich aus den meisten meiner so fatalen Zufälle ganz herausgerissen; der Schwindel, diese Krankheit aller Krankheiten, hat sich gänzlich verloren. Außer den Verordnungen dieses so ganz vorzüglichen Arztes mag auch wohl der gute Wein

und die reine Luft Schuld an meinem Besserbefinden seyn; man lebt hier besser zu einem mäßigen Preise, als irgendwo sonst. Trost, Mittheilung, Liebe, Musik, Mahlerei und wohlthätige Thränen finde ich in der Kirche. Uebrige Details würden Ihnen nichts weiter lehren, da Ihnen meine ganze Umgebung fremd ist; wie dem aber auch sey, Sie haben sehr recht, ich bin und bleibe ganz die Alte! Ist auch manches als Form sichtbar geworden, was sonst als Stoff tief in mir verschlossen lag, so wird mich das für Sie nicht verändert haben. Ihrem freundlichen Forscherblick wird nichts neu und nichts unbekannt von mir erscheinen; für den der mich so kennt bleibe ich die Alte! — Oft fand ich schon, daß grade dasjenige was mich am meisten schmerzte, in der Folge eine neue Quelle von Glück für mich war. Niemand hat wohl mehr als ich Ursache sich ganz ohne Widerstreben der leitenden Hand der Vorsehung zu überlassen. Oft ist mir als geschähe alles mit mir nur darum um mich so zu machen wie ich bin! Doch nun genug von und über mich; ohne Ihre rührende freundliche Liebe hätte ich noch lange nicht zu versuchen gewagt, nur so viel zu sagen.

Das traurige Ihrer Lage, lieber Freund, ist mir ganz und gar bekannt, ich kann diese mir um desto deutlicher vorstellen, da ich auf meinen Reisen und bei dem dauernden Aufenthalte in den eroberten Ländern genugsam Gelegenheit fand mich durch meine eignen Augen von dem unsäglichen Elend zu überzeugen, das sie allenthalben ausstreuen. Wo litten nicht unzählige Beamte aller Stände, jedes Alters und Geschlechts den bittersten Mangel? Und das schon seit länger als zwölf Jahren! Und das mitunter Leute von entschiedenem Verdienst, Männer von unerschütterlicher Treue gegen ihr Vaterland; einer Treue die beispiellos noch jenseit der Hoffnung fortdauert! Aber, mein lieber Freund, warum haben Sie den Ruf noch Bremen ausgeschlagen? Der Grund, welchen Sie angeben, kann nicht der wahre seyn, Bremen ist ja auch Deutschland, so gut als Halle. Man nimmt hier auf eine wahrhaft rührende und belehrende Art Antheil an Preußens Schicksal, und man fürchtet wohl mit großem Recht, daß auch auf den letzten Fall die Aussichten für

Lehranstalten und Universitäten dort so bald noch nicht wieder sehr erfreulich seyn dürften. Alles, meynt man, würde und könnte nicht anders als von dem Verhalten der Armee abhängen; und unter dem unausweichbaren Einfluß der Russen (und zwar der Urrussen) würde die zuerst nothwendige und beschützte Bildungsanstalt wohl die seyn müssen, wovon neulich bei Gelegenheit der Magdeburger Offiziere die Rede war. Wenn Bitten einer treuen Freundin etwas über Ihre vorgefaßten — Grundsätze vermögen, so nehmen Sie jenen Ruf an, wenn es noch Zeit ist. Retten Sie sich, theurer Freund, retten Sie Ihren künftigen Einfluß auf die, nicht Preußen, sondern Deutschen!

— Es ist keinem Ulmer eingefallen, die Berge nach dem Sieger zu benennen, oder ihm ein Monument da zu errichten, wo er Befehl gab tausende ihrer Mitbürger zu erwürgen, und das Vaterland zu unterjochen! Dieser sinnreiche Gedanke blieb dem gebildeten Norddeutschen übrig. Von den Oestreichern, besonders von den Wienern spricht der französische Soldat aber auch mit einer sehr ernsthaften Haltung und einer gewissen Hochachtung; wir wissen woher das kömmt, und erwarten jetzt, ob er dasselbe Betragen beobachten wird, wenn von seinem jetzigen Feinde die Rede seyn wird? Bis jetzt haben wir dazu nur sehr schlechte Aussichten; jedermann ist indignirt über die hochmüthige Anmaßung, womit dieser gepriesene Anker, der nicht einmal ein Nothanker ist, sich über das gesammte Deutschland erheben wollte; der Unverstand und der egoistische Eigennutz, womit es den Süden vom Norden trennen wollte, und das Erste gleichsam verstieß, war seit lange schon ein Gegenstand der Verabscheuung. Sehen Sie, lieber Schleier, so sehr bin ich noch die Alte, daß ich unter Thränen mich dennoch nicht des Lachens enthalten kann, wenn ich mir die Berliner schöne Welt denke, die bis jetzt das Wort Feinde äußerst delikat, gleichsam nur wie in der allegorischen Schmiede gekannt haben, daß diese nun so plötzlich nicht allein natürliche grobe Feinde, sondern sogar den wahrhaftigen bösen Feind, den sie so lange geleugnet oder ignorirt hatten, bei sich in ihren geschmackvoll verzierten Zimmern

hausen sehen, und durch die eignen Schläge gezwungen werden, ihn anzuerkennen! Schmählen Sie nicht zu sehr auf mich, lieber Schleiermacher, ich kann es wahrhaftig nicht lassen. Wären Sie nur hier in guter Nähe bei mir, Sie müßten mit mir lachen, wenn ich erst mit Ihnen geweint hätte. Ich weiß nicht was Friedrich Ihnen über den Krieg und die Kriegserklärung und den nicht Preßburger Frieden antworten wird, aber es juckt mich gewaltig, Ihnen das mitzutheilen, was man allgemein davon denkt. Der Krieg, meint man, wäre so hochmüthig, eigennützig und mal à propos angezettelt, als lumpig und miserabel geführt; an der Kriegserklärung wäre das mea culpa, mea maxima culpa, womit jeder Artikel wie eingefaßt ist, das treffendste und schicklichste, und was den nicht Preßburger Frieden betrifft, so meint man, es wäre wohl nicht des Friedliebenden Schuld, daß er nicht geschlossen et qu'il y a du russe la dedans; daß er übrigens ein sehr wichtiges Motiv weniger gehabt habe, einen so trostlosen Vergleich zu schließen als der Preßburger, da der Sieger ihm nicht wie diesem damals die ungeheure Treulosigkeit des Verbündeten so unumstößlich darlegen konnte. Sie sehen, lieber Freund, ich mag gern kannegießern; außer daß wohl jeder Mensch jetzt einigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten, die man nicht mehr Politik nennen darf, nehmen wird, so muß ich es noch ganz besonders, und ich fühle mich von tausend Seiten dazu angeregt; auch macht wohl meine Einsamkeit, und daß die einzigen Menschen, welche ich sehe, darin leben und weben, daß ich gern und viel darüber spreche; dergleichen hängt einem sehr leicht an. Aber, bester Freund, ziehen Sie nach Bremen, ich will nicht aufhören Sie durch Bitten und Zureden dazu zu vermögen. Die harte Behandlung ist ja, wie Jette schreibt, die Schuld des Commandanten? Doch da Sie nichts davon zu wissen scheinen, ist diese Vermuthung wohl ein Irrthum? Ist etwa Reichardts Buch in Halle gedruckt? Sollte überhaupt nicht Reichardt die Ursache dieses ausgezeichneten Hasses seyn? Eine solche Rache liegt sehr im Charakter ... wer das kennt, der wird diese Vermuthung keineswegs übertrieben finden. Ein Religionskrieg? Doch wohl so bald

noch nicht, dazu fehlt es wohl am Besten. Uebrigens, mein Freund, wo sind denn zuerst Schriften, die laut und vernehmlich wieder die alte Spaltung predigten, und eine Parthey gegen die andre versammelten, wo sind diese jetzt bei Gelegenheit des Krieges wieder zuerst öffentlich anerkannt, beschützt und angepriesen worden? In Frankreich war gar nicht die Rede von einem solchen Motiv, wodurch man sich nicht allein von dem verrathenen verlassenen Süden losmachte, sondern ihn geradezu als feindlich erklärte. Jedermann war indignirt über diesen gleichsam officiellen Aufruf unter eine protestantische Fahne, da es ganz Deutschland galt. Und wie viel man andrerseits für den Katholicismus thut, davon geben die Hunderte der zerstörten Kirchen und Klöster, die Tausende der verhungernden Geistlichen die niedlichsten Beweise. O ich bitte Sie, geben Sie es doch einmal auf, den Mittelpunkt Deutschlands da zu wähnen, von wo aus ganz Deutschland zertrümmert ward; wer hier in diesem verkannten, verstoßenen Theil des Vaterlandes trotz jeder Mishandlung die innige Theilnahme an Preußen sah, der fühlte sich angezogen und auf ewig vereint mit diesem sanften Geist der Liebe dieser edlen Völker, die in ihrer geräuschlosen demüthigen Treue mehr duldeten und mehr leisten können als jene prahlende . . .

Lassen Sie mich, theurer lieber Freund, Ihren nächsten Brief aus Bremen datirt finden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Cöln, den 23. Juni 1807.*)

Der Brief, den ich Dir, geliebter Freund, aus Frankfurt schrieb, beantwortete sich freilich sehr bald von selbst durch die Wendung der Begebenheiten, so daß ich auch gar keine Antwort weiter darauf er-

*) Beantwortet den 1. August 1807. Randbemerkung Schleiermacher's. Inzwischen war Schleiermacher nach der Auflösung von Halle nach Berlin übergesiedelt, Fr. Schlegel seit Mai von Paris nach Cöln zurückgekehrt.

wartete. Indessen danke ich Dir herzlich für Deine freundschaftliche Theilnahme. Möchte Dein wackerer Freund nur nicht so sehr an seinem Vermögen leiden, als leider wohl unter diesen Umständen zu besorgen ist!

Mit mir ging es auch anders als ich dachte, und wenigstens leidlich gut. Ich nahm die Einladung an, den Winter bei der Frau von Stael zuzubringen, und da ich Gelegenheit fand mich durch eine Vorlesung nützlich zu machen, so konnte ich denn meinen Aufenthalt dort auch für den äußeren Vortheil benutzen. Indessen war die lange Trennung von meiner Frau hart; mir ward sie mehr ersetzt als ihr, da ich Wilhelm vor meinen Augen wieder besser werden, und durch meinen Umgang erheitert wieder arbeiten und dichten sah. Seine Comparaison de la Phedre de Racine et Euripide erwarte ich mit jedem Posttage. Aus Paris schrieb ich Dir nicht, denn von so weit her berechnet man immer das Postgeld. Doch ist Deiner daselbst oft gedacht worden, besonders auch mit Klinger, den ich sehr liebgewonnen und an dem ich mir einen wahren Freund erworben habe. Dich verehrt er sehr. Seit sechs Wochen bin ich zurück, arbeite ununterbrochen, und bin recht herzlich froh wieder bei meiner Frau zu sein. Auch wird mir jedesmal recht leicht zu Muthe, wenn ich wieder Deutschland betrete, den alten vertraulichen Klang der bekannten Worte wieder höre und in die vaterländische Sitte und Lebensweise wieder eintrete. Die Leute hier haben einen ganz neuen Eifer für Alterthümer und Kunstsachen bekommen; es sind kürzlich einige große Glasgemälde aus dem Schmutz ans Licht gekommen, die in der That dem Größten an der Seite stehen können, was je die Kunst hervorgebracht. Endlich bin ich mitten in meinem indischen Werk; das schwerste ist überstanden, und ich hoffe es am 1. August vom Herzen zu haben. Dann will ich ein Drama dichten. Bis jetzt kann ich Dir nichts von mir anweisen als Rostorfs Dichtergarten, worin eine ganze Menge neuer Gedichte von mir sind; es waren noch viele andre mit jenen zugleich gemacht, die aber jetzt zurückbleiben mußten. Ich habe viele Exemplare hier und schickte Dir gern eins; wie ist es aber bei der weiten Entfernung

zu machen, da man das Postgeld so sehr fürchten muß. Fällt es Dir in die Hände, so lies es zur guten Stunde in Freundes Andenken. Ist Dirs gelegen über diese oder andre Erzeugnisse und Arbeiten von mir ein paar Worte in einer Zeitung zu sagen, so geschieht mir allemal ein großer Gefallen damit. Man verlangt in der Entfernung immer noch Zeichen des Nochlebens und Nichtvergessenseins. Ich bin äußerst begierig Dein Werk über den Apostel Paulus zu lesen; ich bitte Dich trage dazu bei, daß Reimer es mir bald schickt. Ueberhaupt erzeige mir die Freundschaft und schreibe mir recht bald, und theile mir dabei auch von litterarischen Nachrichten mit, was Du weißt. Ist es wahr, daß Fichte in Memel ist, und wie ist er da? Entspricht die Niobe von Schütz einigermaßen dem was seine ersten Versuche versprachen? Es kommt Dir vielleicht sonderbar vor, daß ich nach diesem noch so späte Nachfrage halte; aber ich kann nicht von alter Erinnerung lassen.

Nun sollte ich noch den wichtigsten Theil Deines Briefes beantworten. Aber es wird sich schriftlich nicht gut thun lassen. Nur das eine will ich Dir sagen, wenn Du einige Begebenheiten recht vollständig kenntest, so würdest Du doch etwas anders urtheilen, wenigstens den Katholiken nicht zuschreiben, was den Freimaurern, den Juden noch mehr, am meisten aber der Gesinnung nach wohl eigentlich den Türken angehört. Es läßt sich nur unter vier Augen darüber sprechen; sobald man einen dritten ungebetenen Gast ahndet, ist Freud' und Freiheit weg. —

Du willst durchaus Urtheil, auch Tadel über die Weihnachtsfeier haben. Nun weil Du es denn verlangst, so will ich Dir sagen, es scheint mir, Du hättest der Personen fast zu viel für ein so kurzes Ganzes. Hüte Dich auch im Styl nicht allzukünstlich zu werden. Schreib mir ein Wort über Corinna, wenn Du Zeit hast sie zu lesen. Begierig bin ich wie Dir meine metrischen Uebersetzungen aus dem Indischen gefallen werden, in Sprache und Styl. Ich habe schon oftmals eine rechte Herzensangst bekommen, es möchte mir zur Strafe Vossisch geworden sein; ich frage jeden, den ich zu

fassen kriegen kann, ob dem so ist. Schreib mir doch, wenn Du es weißt, ob Raumer noch in Freiberg ist.

Cöln, den 10. August 1807.

Geliebter Freund, ich möchte fast wieder wie gewöhnlich mit Klagen über Vergessenheit anfangen, da ich auf meinen Brief vom 23. Juni so gewiß gleich Antwort zu erhalten hoffte. Ich muß aber wohl vielmehr fürchten, daß jener ganze Brief verloren gegangen sei; denn er war in einem an Reimer eingeschlossen, den er wohl gleich beantwortet haben würde, wie ich es wünschte, wenn er ihn erhalten hätte; weil er eine Anfrage enthielt, ob er das Manuscript meines Werkes über Indien haben wolle. Sind die Briefe richtig angekommen, so sei so gütig ihn in meinem Nahmen zu erinnern, daß er wenigstens jetzt die Antwort nicht länger aufschiebt. Denn da ich unterdessen die größte und zwar schwerste die Sprache ꝛc. betreffende Hälfte auch des prosaischen Theils vollendet habe, so bin ich über sein Stillschweigen in der äußersten Verlegenheit und kann nun nicht lange mehr warten.

Daß Du in Berlin Vorlesungen hältst, freut mich sehr. Wohl wünschte ich einmal zuzuhören, um zu sehen wie Du Dir die ältere Philosophie der Griechen denkst. Vorzüglich begierig aber bin ich auf Dein Werk über den Apostel Paulus; trage doch das Deinige dazu bei, daß Reimer es mir bald schickt. —

Eine wahre Freundschaft würdest Du mir erzeigen, wenn Du mir, soweit es die Zeitumstände erlauben, einen Bericht von der dortigen Lage gäbest. Vor allen Dingen wünschte ich zu wissen, was die Veränderung auf Dich selbst für Einfluß haben wird; ob Du doch in Halle bleiben, oder es in Berlin abwarten oder einem fremden Rufe folgen wirst. Ist es gegründet, daß der König künftig in Königsberg residirt, und folgen ihm dann dahin auch alle Dikasterien, so muß doch Berlin darunter sehr verlieren. Manches in den Verhältnissen und neuen Ereignissen ist mir nicht recht erklärlich.

Wir leben übrigens noch ganz auf die alte Weise fort; ver-

lassen von unseren ehemaligen Freunden, uns selbst aber desto mehr treu geblieben. Recht froh werde ich sein, wenn das indische Werk erst in der Druckerei ist; je näher dem Ziel, je ungeduldiger erwartet man es. Weißt Du zufälligerweise, wo Fichte und Tieck leben und was sie treiben, so sage es mir. Steffens wird nun wohl nicht zurückkommen. Die Niobe von Schütz habe ich gelesen; sie ist aber für mich fast ein wenig gar zu griechisch. Die deutsche Litteratur nimmt überhaupt eine sonderbare Wendung; der Himmel wird hoffentlich das Beste dabei thun und es seinen Kindern im Schlafe geben; das Beginnen des Menschen ist verkehrt und wundersam. Empfiehl mich der Herz recht angelegentlich und freundschaftlich. Viele Grüße von meiner Frau.

Cöln, den 26. August 1807.

Ich danke Dir, liebster Freund, für Deine Zeilen, mit denen Du Reimer's Brief hast begleiten wollen. Von mir weiß ich Dir nichts zu sagen, als daß ich in meinem indischen Werke dem Ende stark zurücke; dann soll es wieder ans Dichten gehn. Es soll mich freuen, wenn Dir einige der Lieder im Dichtergarten zu Herzen gingen; es standen übrigens noch gar andre drin. Wir hatten es so gut gemeint, daß wir nachgehends wohl an zwei Bogen haben müssen umdrucken lassen, und da hat denn Hardenberg mehrere christliche Lieder, die eigentlich nicht für den Druck bestimmt waren, an die Stelle zum Ersatz genommen. Je mehr es ihm hierin ein Ernst mit seinen Gesinnungen ist, je mehr sollte es mir leid thun, wenn der Pöbel nach seiner Weise darüber herfiele.

Daß Du Dich an Preußen halten würdest, so lange es noch besteht, habe ich mir wohl gedacht, und billige es von ganzem Herzen. Eigentlich finde ich Dich aber in allen diesen äußeren Widerwärtigkeiten nicht bloß zu beklagen, sondern auch zu beneiden. Es liegt eine besondre Süßigkeit in einem solchen Verhältniß zu seiner Provinz selbst in Widerwärtigkeiten, wie in den Leiden, die man mit der Geliebten übersteht. Ein solches besonderes Vaterland ward

mir nie; weder Hannover noch Sachsen konnten mir sein was Dir Preußen. Hier hätte ich mich sehr ansiedeln und festwurzeln können, aber die französischen Einrichtungen sind zu störend. Die Liebe zu dem ganzen großen Vaterlande aber findet fast nirgends einen Anklang, und wird endlich zur Flamme, die den Einsamen verzehrt! Leider muß ich Dir Recht geben in Deiner traurigen Ahndung gänzlicher Auflösung; es ist noch nicht vorbei, vielleicht schlägt bald alles wieder los. Seit der drei oder viermal dargebotene Moment, sich auf ewig mit Oesterreich zu verbinden, Rußlands nicht mehr zu bedürfen, Holland zu nehmen und in die Reihe der ersten Mächte durch die Erhaltung des Ganzen würdig einzutreten, unverzeihlich versäumt war, ließ sich nichts mehr erwarten als Elend und Untergang. Um Halle ist es wohl Schade besonders Deinetwegen; Wolf kann seine Schulfuchserei ja treiben so weit der Himmel blau ist; und die Naturphilosophie wird auch von allen vier Weltgegenden mit offnen Armen bewillkommt. Die Philosophie aber, wenn dieses Wort anders in Deutschland nicht zu sehr entwürdigt worden, ist zarter und bedarf einer schonenden Umgebung. Möchtest Du nun um so mehr als Schriftsteller Deine Speculation mittheilen und sie einwirken lassen, sei es zur Zerstörung des Nichts was jetzt die Stelle einnimmt, oder zur Darstellung des Eignen. Deine Ansicht griechischer Philosophie würde mich sehr freuen zu vernehmen. Aus der Schrift über den heiligen Paulus werde ich gewiß viel lernen können, wenn es auch nur die eine Epistel betrifft.

Hast Du Nachricht von Steffens? Ich bin seinetwegen sehr besorgt.

Dresden, den 9. Juni 1808.*)

Reimer, mit dem ich einige frohe Stunden in Leipzig zubrachte, wird Dir hinreichend von mir erzählt haben, lieber Freund. Unstreitig hat er Dir auch zwei Exemplare meines Werkes über die

*) Im Beginn einer abermaligen Reise, die ihn zuletzt nach Paris führte, geschrieben. Auf dieser entschied sich endlich sein Schicksal, indem er Metternich Paris kennen lernte.

Indier mitgebracht. — Hast Du Gelegenheit dazu, so danke doch auch F. A. Wolf für das übersandte Heft der Alterthumswissenschaft, und Fichte für seine Reden an die deutsche Nation. Beide werden ihr Exemplar meines Werkes hoffentlich direkt von der Buchhandlung erhalten haben. Du hast mein Werk nun wahrscheinlich schon gelesen; besonders das zweite Buch empfehle ich Deinem aufmerksamen Nachdenken. Kannst Du dazu beitragen, daß es in dem Museum der Alterthumswissenschaft recht bald angezeigt wird, so bitte ich sehr darum. Ich wünschte sehr, daß auch Wolf sich dafür interessirte. Deine Schrift über die Universitäten las ich mit vielem Interesse; freilich aber sind Deine Ideen nicht auf alle deutschen Länder gleich anwendbar. —

Meine Frau ist noch in Cölln, ich hoffe aber bald wird sie hier sein. Wilhelm und die Stael sind vor wenigen Tagen von hier nach Weimar abgegangen. Ich gehe nach Wien, um dort an der Bibliothek, wo mich Hormayr viel hoffen läßt, meinen Karl V.*) zu vollenden, und die alten Plane für deutsche Geschichte endlich mehr zur Reife zu bringen.

Was Du in den Zeitungen über mich gelesen haben wirst, ist sehr zur Unzeit öffentlich geworden. Zur Unzeit schon an und für sich, noch mehr wegen des Irrthums der Angaben, und selbst in äußrer Rücksicht. Doch was das betrifft, so bin ich nun schon so lange gewohnt, von meinen edlen Landsmännern verkannt und gemißhandelt zu werden, daß ich mich endlich wohl darein ergeben kann. Nur werde ich dadurch vielleicht eher als gut und mir lieb ist zur Ausstellung meiner Philosophie und meiner theologischen Ansichten fortgetrieben und genöthigt werden, da die nächsten zehn Jahre wenigstens noch ganz der Geschichte und Poesie angehören sollten. Doch das muß nun seinen Gang gehen. Wenneher wirst Du endlich einmal die Philosophie und höhere Speculation den frevelhaften Händen entreißen, von denen sie jetzt gemißhandelt werden?

Meine Recension der Fichteschen Schrift im 6. Heft der Heidelberger Jahrbücher wirst Du gelesen haben; sonst empfehle ich sie

*) Ungedrucktes Fragment eines historischen Schauspiels.

Dir. Mich soll wundern, auf welche Weise er wohl unzufrieden damit sein wird, denn zufrieden ist er freilich wohl auch mit mir nicht, da er es mit niemandem ist. Lebe wohl und empfiehl mich allen, die sich meiner im Guten erinnern.

Wien, den 22. April 1813.*)

Geehrter Freund, den Brief, welchen Du mir einmal im Jahre 1809 schriebst, konnte ich damals gleich nicht beantworten; unmittelbar nach dem Kriege gerieth ich in vielerley Arbeiten, ich zog mich ganz in mich selbst zurück, meine Gesundheit hatte gelitten und ich hatte eigentlich zu wenig Dingen in der Welt eine rechte Lust. Auch sah ich so viele Wolken von Mißverständnissen zwischen uns, daß ich nicht gerade hoffte, diese durch einen Brief zerstreuen zu können. Ich wartete immer auf eine günstigere Gelegenheit unsre alte Verbindung wieder anzuknüpfen. Diese hat denn nun die große Zeit herbeygeführt! Früher zwar schon hatte ich mir vorgenommen Dich zur Theilnahme an dem deutschen Museum einzuladen, besonders seitdem es nun schon so lange fortdauert, daß Du die Gesinnung und Absicht, die bey dem Ganzen zu Grunde liegt, und die Ausführung selbst beurtheilen kannst. Du wirst jetzt freilich zu Arbeiten dieser Art weder Muße noch Neigung haben. Indessen will ich denn doch nicht unterlassen, was ich früher schon beschlossen hatte, indem es sich ja wohl fügen kann, daß Du eins oder das andre dazu Geeignete fertig liegen hättest, und es also nur der Mühe es einzusiegeln bedürfte. Ich füge also nur noch hinzu, daß mir dies sehr erwünscht seyn, und daß ich ganz vorzüglich philosophische Aufsätze von Dir begehren möchte, da ich schon lange der Zeit erwartend entgegengesehen habe, wo Du einmal Deine eigenthümliche metaphysische Lehre und Ansicht vollständiger darlegen würdest. Da die verschie-

*) Seit 1809 war Fr. Schlegel im Hauptquartier des Erzherzogs Karl angestellt.

denen Secten meistens schon zu ersterben anfangen, so wäre es nun grade die rechte Zeit dazu. Einzelne Aufsätze aus der Geschichte der Philosophie wären natürlich auch sehr willkommen. Aufsätze, die sich auf die Sache, auf die Nation und das Zeitalter beziehen, würden jetzt wohl hier die Censur passiren, wie wir denn bisher manches drucken durften, was anderswo nicht erlaubt worden wäre. Aber freylich hat sich das jetzt sehr geändert.

Betrachte nun dies so, als ob ich es Dir vor sechs Monaten geschrieben hätte.

Jetzt zu dem was uns beyden und allen noch näher am Herzen liegt. Ich habe mit Freuden bey allem dem, was wir mit so viel Begierde und Theilnahme vernahmen, auch Deinen Namen oft nennen hören. Ist eine Proklamation an die Sachsen, welche Dir zugeschrieben wurde, denn wirklich von Dir? Gesinnungen und Sprache waren Deiner nicht unwerth, ich hätte dann nur die Ueberschrift zu tadeln. Warum Sachsen? Dieses Zerstückeln ist ja eben unser altes Unglück; leider sehe ich die Spuren davon noch überall wieder hervorbrechen, jetzt, wo es eben darauf ankommt, daß gar nicht mehr von Sachsen, Preußen, Hannoveranern und dergleichen die Rede sey, sondern von Deutschen. Die Preußen zwar werden, wenn auch Länder verloren gehen, als Nation nach diesem herrlichen Aufschwung unüberwunden bleiben, wenn es auch in Deutschland nur unvollkommen gelingen sollte. Gelingen kann es nur, wenn die Bewaffnung in ganz Deutschland eben so rasch und allgemein geschieht wie in Preußen. Aber dazu sehe ich noch keine hinreichende Anstalt; der Muth ist groß, die Stimmung herrlich, das sieht man wohl, aber die Maaßregeln sind zum Theil wohl noch nicht ganz die rechten; ich finde manches noch zu schwankend und verworren, nicht entschieden und durchgreifend genug. Doch ich hoffe es wird sich alles noch gestalten, die Erfahrung ist die beste Lehrerin.

Du wirst nun gern von hier Nachricht haben wollen, aber die kann ich Dir eben darum nicht geben, weil gerade dies die Tage der Entscheidung sind. Daß Schwarzenberg in Paris sehr schlecht aufgenommen worden ist, erfahren wir soeben; die ganze diplomati-

sche Filigranarbeit bewaffneter Neutralität und Vermittlung dieses Winters, dieses saubre Kunstwerk, ist mit einemmale in den Dreck gefallen! Den Commentar darüber kann ich mir ersparen. Was unser Entschluß seyn muß, kann eigentlich nicht mehr zweifelhaft seyn, aber freylich kommt in einem solchen Moment viel auf die Zeit an; einmal versäumt wird sie nicht wieder eingebracht. Wie sehr ich gewünscht habe, in Breslau, in Berlin zu seyn, oder jetzt in Dresden, das darf ich Dir wohl nicht erst sagen. Indessen darf ich doch nicht so geradezu meinem Wunsche gemäß auf und davon gehn; ich muß mein hiesiges Verhältniß dabei berücksichtigen. Am liebsten ließe ich mich von hieraus officiell ins russische Hauptquartier mitnehmen. Doch das ruht noch im Rathe der Götter. Mir wäre es sehr lieb, wenn ich einen Brief von Dir erhielte, recht bald und ausführlich, Deine ganze Ansicht der Sache und ihres Standes. Es schien mir diese Zeit die beste und fruchtbarste, eine lange unterbrochene Mittheilung wieder anzuknüpfen.

Schreibe mir aber ja nicht mit der Post, sondern durch Gelegenheit, oder durch die preußische Gesandtschaft unter Couvert an Humboldt. An dem Concordat ist kein wahres Wort. Von Philipp haben wir aus Breslau vom 12. April recht gute Nachricht; er geht zu dem Lützowschen Corps oder unter die sogenannten Schwarzen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 12. Juni 1813.

Du forderst mir kurz und gut mein politisches Glaubensbekenntniß ab, lieber Freund. Ich kann Dir das Allgemeine davon in wenig Worten mittheilen, nur fürchte ich Du wirst wenig eigenthümliches darin finden, vielleicht auch manches was Dir nicht behagt. Ich bin gar nicht so ganz dagegen daß es Sachsen und Brandenburger, Oesterreicher und Baiern geben soll. Die Stammesverschiedenheiten sowol als die Spuren der alten einzelnen politischen

Concrescenzen, die freilich mit jenen nicht immer genau zusammenfallen, sind den Deutschen zu stark aufgedrückt, als daß man sie sollte vernichten wollen dürfen. Nur sollen sie nicht über die größere Nationaleinheit dominiren, und das Volk ihnen zu Liebe nicht wieder in eine lose πολυκοιρανίη gerathen und an den Rand des Abgrundes kommen. Darum ist nach der Befreiung mein höchster Wunsch auf Ein wahres deutsches Kaiserthum, kräftig und nach außen hin allein das ganze deutsche Volk und Land repräsentirend, das aber wieder nach innen den einzelnen Ländern und ihren Fürsten recht viele Freiheit läßt, sich nach ihrer Eigenthümlichkeit auszubilden und zu regieren. Aber jenes ist nur möglich wenn kein dem Kaiserthum zugehöriger Fürst Länder hat, die demselben nicht angehören, und dieses ist nur möglich, wenn in die inneren (nicht militärischen und diplomatischen) Angelegenheiten der einzelnen Staaten der Kaiser sich ja nicht mischt, und hiefür kann es wieder außer einer sehr weise eingerichteten Militärverfassung keine andre Garantie geben als die Unmöglichkeit eigennüziger Familien-Absichten und Rücksichten, und der gänzliche Mangel aller despotischen Neigung auf dem Kaiserthron. Da liegen nun die ungeheuren Schwierigkeiten, und ich fürchte daß jener Wunsch bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht unmittelbar zu erreichen ist. Sobald von Einem Kaiserthum die Rede ist, kann wol niemand anders als an Oesterreich denken. Ob dieses aber eine solche Garantie in sich hat, ob es sich wol bei der so scharfen Trennung der Norddeutschen und Süddeutschen, der Katholiken und Protestanten, ein so allgemeines Vertrauen erwerben würde weiß ich nicht. Ob Preußen den Anfang damit würde machen wollen auch Schlesien und Preußen dem deutschen Reich einzuverleiben und sich mit seiner ganzen Macht in die Stellung eines deutschen Reichsfürsten hineinzubegeben, ob Oesterreich liberal genug wäre um ein solches Kaiserthum zu gründen wie wir es in der gegenwärtigen Zeit brauchen, das alles weiß ich nicht, und kann es nach meiner beschränkten Kenntniß nur bezweifeln. Ob also nicht, wenn der Kampf mit vereinten Kräften (denn wir hoffen immer noch auf Oesterreich wie man sagt) und dann gewiß glücklich fortgesezt

wird, irgend eine andre auf jeden Fall interimistische Gestalt von Deutschland das Resultat sein wird, und wie diese aussehen wird und woher uns kommen, darüber begebe ich mich nicht ins Prophezeihen. Vom Kriegführen verstehe ich wenig, aber diesen Waffenstillstand halte ich für einen ungeheuren Verlust mehr als eine verlorne Schlacht, wodurch der böse Feind sie wieder recht überlistet. Mir gereicht es zur großen Beruhigung daß gewiß die Annahme desselben von Preußen nicht ausgegangen ist. Nur Oestreichs Beitritt kann nun die Sache noch retten; und wenn die Verhältnisse mit Alliirten, mit England und Schweden dadurch getrübt werden so bleibt es doch schlimm genug. Viel Lehrgeld werden wir noch geben müssen, und viel Köpfe werden noch von ihrer Stelle müssen weggeschüttelt werden, ehe die rechten an die rechte Stelle kommen.

Keine Proklamation ist von mir; ich habe überhaupt in dieser Sache nichts geschrieben, sondern nur geredet soviel die Natur der Kanzel erlaubt. Daß ich überhaupt lange nichts geschrieben habe weißt Du, nichts seit der kleinen theologischen Encyclopädie, an der ich gelernt habe, wie ungeheuer schwer ein Compendium ist. Doch hatte ich eben angefangen eins über meine Ethik auszuarbeiten, als das Landsturmedict erschien und mich in eine große Thätigkeit sezte, in der seither alles andre untergegangen ist. So lange der Gang der Dinge diesen Charakter behält kann ich auch wol nichts schreiben, denn dazu gehört bei mir große Ruhe; in einem sehr aufgeregten Zustande kann ich nur reden, schreiben gar nicht. Und so kann ich Dir auch leider fürs erste nicht viel Hoffnung geben für Dein Museum an dessen Fortgang ich übrigens den aufrichtigsten Antheil nehme. Nur glaube ich immer noch nicht daß Du Dich auf Journale einlassen solltest; Du weißt das ist meine alte Meinung. Dagegen habe ich eine andre Bitte an Dich. Ich bin im Begriff (als eine große Aufopferung sehe ich es freilich an) auf eine Zeitlang die Redaction des Preußischen Correspondenten unter meine Leitung zu nehmen. Weißt Du mir nun Mittheilungen zu verschaffen, die dahin gehören, und die man in euren öffentlichen

Blättern später oder gar nicht findet, so wirst Du mich sehr verbinden. Nur mußt Du es immer darauf wagen ob sie passiren: denn bei unsrer principienlosen albernen Censur können wir für nichts stehen. Trage doch auch Gentz dies als meine Bitte vor, und grüße ihn von mir aus alter wiewol sehr entfernter Bekanntschaft.

Ich muß abbrechen, wiewol nun ich einmal angefangen ich noch gar viel von vielerlei schreiben möchte. Vielleicht geschieht es nun öfter und dann reichen wir doch allmählig alles ab. Grüße mir Dorotheen auf das herzlichste. Veit schreibt mir eben, daß Philipp auf kurze Zeit hier gewesen sehr gesund munter und martialisch; es thut mir sehr leid daß ich ihn nicht gesehen habe.

A. W. Schlegel an Schleiermacher. *)

Greifswalde, den 8. Juli 1813.

Schon weit früher würde ich Ihnen, mein theuerster Freund, für Ihre zuvorkommende Begrüßung auf deutschem Boden herzlich gedankt haben, wenn ich mich im Stande gesehen hätte, zugleich Ihren Wunsch zu erfüllen, und Ihnen Beyträge für den Preußischen Correspondenten zu liefern. Indessen wie sollte dies möglich seyn? Wenn nichts geschieht, so hat man eigentlich auch nichts zu sagen. Doch muß man dahin arbeiten, daß während dieses trügerischen Stillstandes die öffentliche Meynung, welche so kräftig angeregt war und sich im Ganzen so vortrefflich gezeigt hat, nicht wieder einschlummere, und zu diesem Zwecke scheint der Correspondent ganz besonders geeignet zu seyn. Ich dachte Ihnen heute eine Flugschrift über die dänischen Zwistigkeiten senden zu können, woraus Sie Ihrer Zeitschrift vielleicht Auszüge würden einrücken wollen, allein die Langsamkeit des Druckers macht es mir unmöglich. Sie erhalten diese Schrift unfehlbar mit nächster Post. Dann werde ich auch eine Uebersetzung ins Französische an Reimer mitschicken, mit

*) A. W. Schlegel folgte damals dem Kronprinzen von Schweden, den er 1812 in Stockholm kennen gelernt hatte, als Gesandtschaftsekretär auf dessen politischen Kreuz- und Querzügen.

der Bitte sie baldigst zum Druck zu befördern. Ich bitte Sie unterdessen, mich hiebey nicht zu nennen.

Ich lege Ihnen eine Stimme aus dem Grabe bey, einen Aufruf an Deutschland aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, der sich auf die unsrigen zu beziehen scheint. Daß wir eben so gesinnt gewesen, wollen wir wenigstens für die Nachwelt beurkunden.

Ueber die Angelegenheiten des Vaterlandes möchte ich mich gern mit Ihnen aus dem Grunde besprechen. Der Gegenstand ist zu groß für einen Brief. Die schiefe Wendung, welche alles genommen, und wodurch so große und begründete Hoffnungen, wie es scheint, wieder vereitelt werden sollen, hat mich zu solcher Verzweiflung gebracht, daß ich nun schon wieder anfange, über das Unheil zu scherzen. Die Entwickelung naht heran: wenn der Waffenstillstand nur verlängert wird, so gebe ich schon alles verlohren. Wir werden bald sehen, ob die gegenwärtige Zusammenkunft einen neuen Geist in die Koalition bringt. Der Kronprinz von Schweden wird gewiß von seiner Seite hiezu nichts versäumen; ich erwarte seine Rückkehr mit Ungeduld.

Seit Jahren wartete ich auf die Gelegenheit, zur Rettung unsres Vaterlandes aus der Schmach und dem Elende (jenes ist noch dringender als dieses) nach meinen geringen Kräften thätig zu seyn: kaum wähnte ich sie ergriffen zu haben, so werden mir die Arme schon gelähmt. Kommt ein Friede zu Stande, wie er sich bey diesen trübseligen Aussichten vermuthen läßt, so bleibt mir nichts übrig als auf unbestimmte Zeit Deutschland Lebewohl zu sagen, und die Lebensart eines europäischen Vagabunden wieder zu ergreifen. Mein Weg geht alsdann nach England, doch hoffe ich zuvor einen Besuch in Berlin machen zu können, um mich zu guterletzt bey Ihnen und andren Freunden an deutschem Geiste zu erlaben. Ich bin unglücklich in meinen Leidenschaften, so auch in der für Deutschland: es hat niemals nach mir gefragt, mir wenigstens keine äußeren Zeichen und Beweise davon gegeben. Schade ist es um einige erzdeutsche Plane zu Werken, die ich nach einem herstellenden Frieden zu vollführen gedachte. Jenseit des Meeres werde ich dazu wie ein

Fisch außer dem Wasser seyn. Meine Sammlung von altdeutschen Büchern liegt noch am Genfer See, und verursacht mir nicht weniger Heimweh als die schönen Ufer.

Sie sind glücklicher daran wie ich, mein vortrefflicher Freund; Sie haben wenigstens ein Stück von einem Vaterlande, eine sichere Heimath an die Sie durch Familienbande geknüpft sind. Auf jeden Fall hat Preußen durch den wiedererworbenen Ruhm wiederum feste Haltung gewonnen. Den Deutschen überhaupt ist es noch gar nicht einmal so gut geworden sich zeigen zu können, und ich muß wie Hamlet mit der schmerzlichen Klage endigen, daß wir einen so entstellten Namen auf die Nachwelt bringen sollen. Man wird uns wieder falsch beurtheilen. Ist es ein Wunder, daß dieses Volk gebückt geht, auf dessen Schultern man nun seit anderthalb hundert Jahren das europäische Gleichgewicht ausgewogen hat? Wäre es uns nur so gut geworden wie dem Mantel Christi, den man unter die Kriegsknechte verlooste, weil man ihn nicht zerschneiden wollte. In dem alten Reichsmantel waren aber so viele Nähte, daß man ihn in beliebige Fetzen zertrennen konnte. Wir werden nie frey, nie Ein Volk seyn, bis wir wieder anfangen Eroberer zu werden. Nur so können wir uns den ausländischen Einfluß vom Leibe halten. Dies klingt jetzt abentheuerlich; aber lassen Sie uns nur erst beysammen seyn, und wir wollen es den übrigen Europäern schon einträнken. Was Rheingränze? Die Gauen an beiden Ufern gehören zur deutschen Zunge. Die avulsa imperii müssen wieder herbey. Auch die niederländischen und oberländischen Eidgenossenschaften sind von Rechtswegen deutsche Schutzverwandte.

Ich habe mancherley Plane zu einer zukünftigen deutschen Verfassung entworfen, aber mit Arndts wahrem Deutschenthume (so nenne ich den zweyten Theil seines Geistes der Zeit) stimmen sie mit Nichten überein. Die Trennung von Nord- und Süddeutschland ist mir ein Gräuel.

Ich wollte Ihnen nicht von meinen politischen Träumereyen schreiben, und dennoch ist es geschehen: wessen das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Friedrich steht auch nicht an einer

ihm angemessenen Stelle, und verzehrt sich in gezwungener Unthätigkeit. Was soll ich Ihnen sagen? Sie haben Mosen und die Propheten gehabt. — — Leben Sie tausendmal wohl.

Greifswalde, den 11. Juli 1813.

Hier, mein vortrefflicher Freund, haben Sie mein Catonisches: Praeterea censeo, Daniam esse delendam. Ich bitte um baldige Anzeige in Ihrem Correspondenten, aber ohne Nennung des Verfassers und Druckortes. Das Rathen ist niemandem verwehrt. — Gestern war Rühs bey mir, und wir haben viel von Ihnen gesprochen. Leben Sie wohl für heute, ich bin in Eil, indem ich eben aufs Land an die Küste fahren soll. Der General Nöldebrand, welcher aus dem Hauptquartier zurückgekommen, hat mir nichts zuverlässig tröstliches über Oesterreich melden können. —

Stralsund, den 25. Juli 1813.

Ich schreibe Ihnen heute nur in Eil, theuerster Freund, um Ihnen durch eine schnelle Gelegenheit einiges zu schicken. Meine beyden vorhergehenden Briefe werden Sie empfangen haben, nebst der Flugschrift über Dänemark. Ich wünsche, beyliegende Uebersetzung der Anmerkungen über einen Artikel des Moniteur möge in Ihrem Correspondenten abgedruckt werden, dies wird Ihnen zugleich die Mühe ersparen, eine neue anfertigen zu lassen. Zugleich schicke ich Ihnen ein paar geistreiche Kritiken über französische Bekanntmachungen. Sie sind von dem Marquis de la Maisonfort, der bey der russischen Gesandtschaft in London angestellt ist, man braucht ihn aber nicht geradezu zu nennen. Vielleicht finden Sie etwas darüber zu sagen oder Züge daraus anzuführen. —

Treuenbriezen, den 3. September 1813.

Theuerster Freund! Ich habe letzthin auf Ihren Brief in aller Eile durch die That zu antworten gesucht, indem ich Ihnen von Potsdam aus den Armeebericht vom 28. und 29. August mit den ersten Exemplaren, die nach Berlin kamen, zugesandt. Auch habe ich mit Vergnügen gesehen, daß Ihre Zeitung ihn schon am 30. in einem Extra-Blatte geliefert, da die übrigen ihn erst den Tag darauf gaben. Bey dem Druck der folgenden vom 30. war ich nicht gegenwärtig. Ueberhaupt kann ich mich nicht zu einem fortgehenden Auftrage dieser Art anheischig machen, doch werde ich mein Möglichstes thun. Man ist manchmal gar nicht Herr seiner Zeit. Heute schicke ich Ihnen ein paar Privatnachrichten, die Sie vielleicht der Mühe werth halten einzurücken. Haben Sie dagegen die Güte mich wissen zu lassen, was aus meiner Anti-Dania geworden ist. Sind die bey Reimer unter Siegel gelegten Exemplare wirklich frey gegeben, wie man mich versichert hat? Ich weiß nicht, von wem ich hörte, die französische Uebersetzung sey ebenfalls zurückgegeben und in Stralsund gedruckt worden. Ich sollte es doch billig wissen. — Sie haben mich also speisen sehen, mein vortrefflicher Freund? Es mag sich interessant ausgenommen haben. Ja ja, in Sanssouci und Charlottenburg, das waren die Fleischtöpfe Egypti! wir müssen erst ein paar Könige vom Throne stoßen, ehe wir wieder in so schönen Sälen tafeln können. Seitdem hat man im Vorzimmer des Kronprinzen nur stehend und in einer wahren Rappuse gegessen. Doch findet man wohl noch rechts oder links eine gute Tafel, beym Commissariat oder sonst. Das ist wesentlich, denn sine Cerere et Baccho friget patria. Leben Sie tausendmal wohl. Ich gäbe etwas darum, zu wissen, ob Friedrich nicht wieder in Thätigkeit ist.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Frankfurt, den 11. October 1817.*)

Werthester Freund, ich habe Deine Schrift über die Synodalverfassung mit dem größten Interesse gelesen und mich sehr darüber gefreut. Wenn das freundschaftliche Gespräch so lange unterbrochen war, so fängt man am besten mit dem nächsten an; und ich nehme also ebendaher die Gelegenheit, Dir die inliegende Ankündigung zu senden und Dich zur Mitwirkung einzuladen, da ich mich sehr freuen würde, wenn Du Antheil daran nehmen und mir über die protestantischen Kirchenangelegenheiten oder auch über irgend einen anderen Dir angelegenen öffentlichen Gegenstand Deine Gedanken mittheilen und übergeben wolltest.

Die jetzigen Vorgänge in der protestantischen Kirche sind mir in hohem Grade wichtig, und ich möchte wohl mit Dir darüber reden können. Die Verfassung, die man der Kirche jetzt zu geben oder neu zu beleben und organischer zu gestalten sucht, wird auch für die Staaten und für ganz Deutschland von sehr wichtigen Folgen seyn. Die Regierungen werden, glaube ich, immer zum Episkopalsystem neigen; das könnten wir wenigstens recht gern sehen, und es würde auch selbst für die bürgerliche und ständische Verfassung manches Gute darbieten, wenn Hoffnung wäre, daß es so verständig eingerichtet würde wie in Schweden. Für ein wahres allgemeines Nationalunglück aber würde ich es halten, wenn die heillose anglikanische Kirchendespotie bey den deutschen Protestanten Nachahmungsversuche hervorlockte; und wenn man vollends aus Instinkt der

---

*) Fr. Schlegel war seit Beendigung des französischen Krieges nach Frankfurt als Legationsrath zu der österreichischen Gesandtschaft am Bundestag versetzt. 1818 kehrte er nach Wien zurück. Der vorliegende Brief ist der letzte von ihm, der sich in dem Nachlasse Schleierm.'s vorfindet; wenn Schleierm. auch denselben beantwortet hat, so konnte er doch wohl unmöglich einem Katholiken gegenüber auf die damaligen so verwickelten Vorgänge in der preußischen Landeskirche eingehen, in die er selber so wesentlich eingriff und deren Beurtheilung durchaus eines unpartheiischen Auges bedurfte. — Fr. Schlegel starb den 12. Januar 1829.

Herrschsucht dem schönen Institut einer dirigirenden heiligen Synode sich annähert, so ist eine so starke Opposition wie die Deinige recht erwünscht und nothwendig; da ich übrigens auch ganz consequent finde (obgleich für mich anderen Grundsätzen folgend), wenn Du mehr zu den presbyterianischen Grundsätzen einer wahrhaft republikanischen Kirchenverfassung hinneigst. Doch diese und andre Gedanken, welche sich mir beim Lesen Deiner Schrift erneuerten, müßten im Gespräche mitgetheilt werden und nicht in einem kurzen Briefe. Laß doch wieder einmal etwas von Dir hören, und theile mir auch mit was Du sonst etwa neuerdings geschrieben hast, oder woran Du arbeitest. —

Hast Du wohl das Werk von Stourdza gelesen (Considerations sur l'Eglise orthodoxe)? Mir ist einleuchtend, daß hier ein Fall ist, wo die Deutschen, Protestanten und Katholiken, ein gleiches Interesse haben, und daß sie gegen dieses gefährliche und wahrhaft greuelhafte Beginnen (was schon jetzt hervorzutreten wagt) gemeine Sache machen sollten. Ich bin sehr begierig, wie die Ersten unter den Protestanten diese Sache nehmen werden, und wünschte sehr Deine Meinung darüber zu wissen. Du würdest mir einen Gefallen erzeigen, wenn Du mir darüber mittheilen wolltest.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 79 die Anm. **) ist nicht auf Z. 9, sondern auf Z. 15 zu beziehen.
S. 105 Anm. *). Die Stelle wird besser bezogen auf Ges. W. III. 185 ff.
S. 107 Z. 13 v. o lies S[ack].
S. 116 Anm. Die Predigt ist abgedruckt Pred. Bd. IV. S. 1 ff.
S. 133 Z. 3 st. vorgelegen l. vorgelesen.
S. 169 Anm. Die Verhandlungen Fichte's mit Schelling, von denen hier öfter die Rede ist, sind abgedruckt in F.'s und Schell.'s Briefw. S. 25 ff.
S. 174 Anm. st. Hommerich l. Hammerich.
S. 196 zu Z. 2 v. u.: A. W. Schlegel's Entwurf ist in dessen Ges. W. Bd. VIII. S. 50 ff. mitgetheilt.
S. 252 Z. 8 v. u. st. Phädurs l. Phädrus.
S. 289 Z. 3 v. u. st. 1800 l. 1801.
S. 305 Anm. st. χωρείας l. χορείας.
S. 333 Anm. Z. 2 v. u. st. benutzende l. kreuzende.
S. 335 zur Anm. *): Vgl. Jen. L. Z. 1806, 28. Juni, Intell.-Blatt Nr. 54. und Schleiermacher's W. W. Abth. I. Bd. V. 421.
S. 355 Z. 9 v. u. st. ἀνδράς' l. ἀνδράσ'.
S. 382 Z. 13 v. u. st. ἀφγνωσία l. ἀγνωσία.
S. 392 Anm. st. 1803 l. 1804.

Schleiermacher, Friedrich, / Jonas, Ludwig, / Dilthey, Wilhelm,

Aus Schleiermacher's Leben in Briefen

Bd.: 3

Berlin 1861